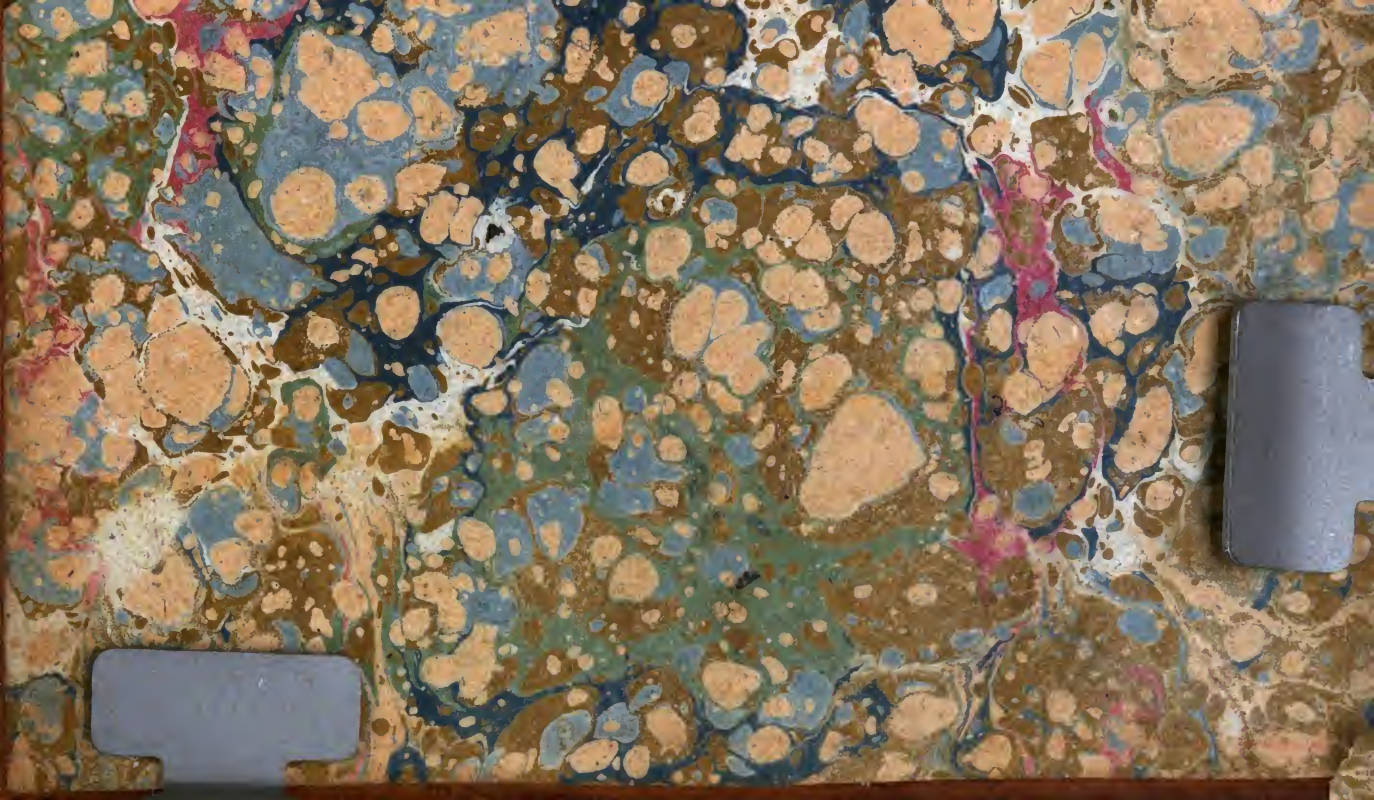
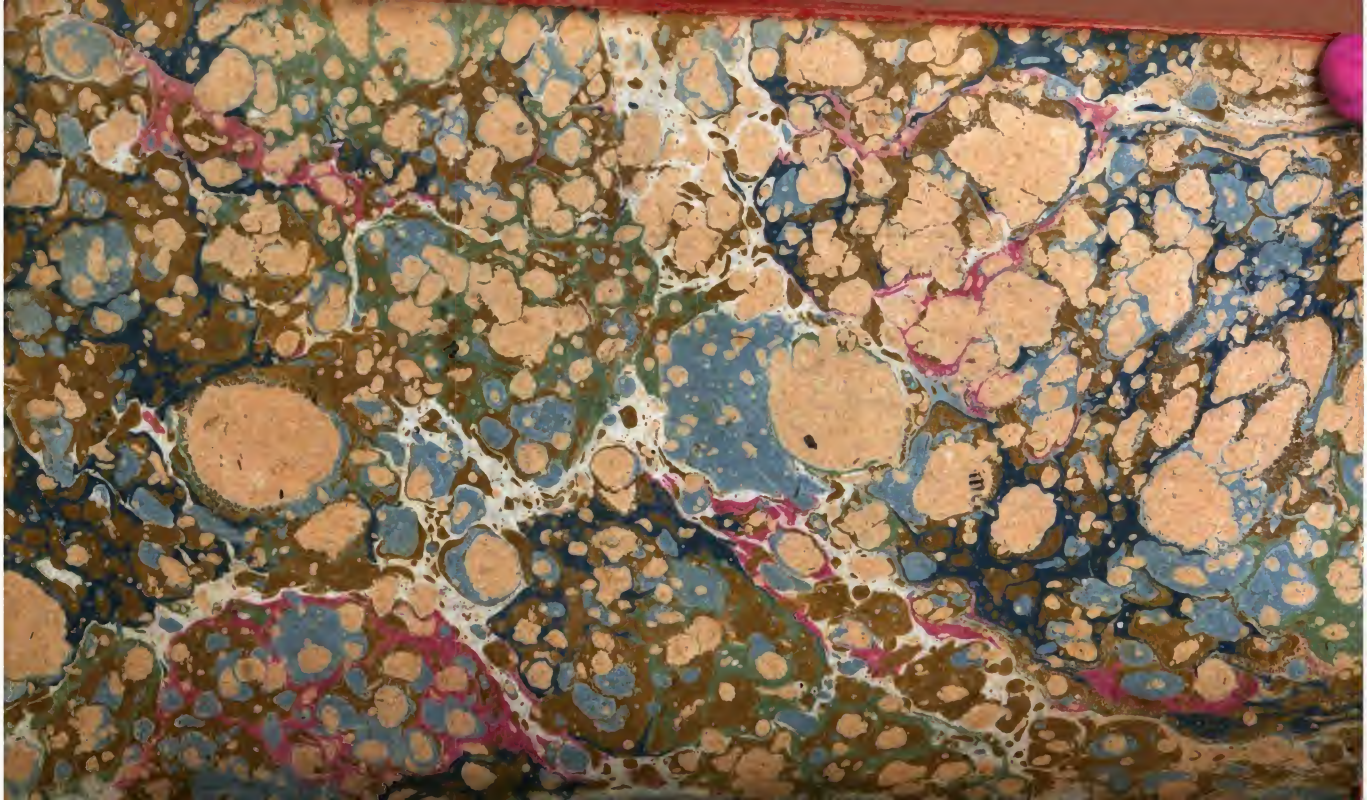




etur

<36610897030019

<36610897030019

Bayer. Staatsbibliothek

Nat. gen. 213 (1790,2
Hardenreil

Marie

~~Cl 32 Vol.~~

~~P 158~~

~~Zeitung~~

Medicinisch-chirurgische

Zeitung

herausgegeben

von

D. J. J. Hartenkeil und D. F. X. Mezler.

Zweyter Band.

1790.

Prüfet Alles und behaltet das Gute.

Zu haben auf allen löbl. Postämtern;

bandweise bey Franz Xaver Duyle in Salzburg,
und
bey Joseph Stahel in Wien.

Salzburg,
gedruckt bey F. X. Oberer, Landschafts- und Stadtbuchdrucker.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 1. April 1790.

Frankfurt am Main, bey Brönner: **Medicinische und chirurgische Bemerkungen**, von Moriz Gerh. Thilenius, der Arzneyw. Doctor, Stadt- und Landphysicus in Lauterbach. 1789. 467 S. in 8.

Nicht um viel und lauter Neues zu liefern, sagt Hr. Thilenius in der Vorrede, „sondern um von Andern gesagte Wahrheiten zu bestättigen, um selbst erfahrne gute Erfolge zu erzählen, übergebe ich diese Bemerkungen der Presse.„ Diese unaffectirte Bescheidenheit gibt dem Leser gleich anfänglich die angenehme Hoffnung, ein Buch zu haben, welches er, ohne Furcht, getäuscht zu werden, lesen, und benutzen könne. Unter der Voraussetzung, daß unsere Leser nicht glauben, wir wären im Stande, ihnen diese practische Schrift durch unsere Recension entbehrlich zu machen, wollen wir nur, zur Erregung ihrer Aufmerksamkeit, hin und wieder das Wichtigste ausheben. Den Anfang macht eine physikalisch-medicinische Topographie von Lauterbach und der umliegenden Landschaft,

welche viele treffende von nicht gemeinem Beobachtungsgeiste zeigende Bemerkungen enthält. Der übermäßige Genuß der Kartoffeln in trockener Gestalt schadet deßwegen, weil sie die nicht zureichenden Verdauungssäfte geschwinde in sich schlucken, und dadurch einen zähen, unverdaulichen Schleim machen, der zu Infarctus Anlaß gibt, gegen welche die gewöhnlichen Purganzen nichts helfen. Man muß mehrere Tage lang die stärksten incidentia brauchen, und dann erst eine drastische Purganz nachschicken. Der häufige Genuß des Brandtweins selbst in der frühesten Jugend ist in einer Gegend, wo er besonders herrscht, die sichtbare Ursache, daß die Leute daselbst den großen und schlanken Wuchs nicht haben, der ihre Nachbarn auszeichnet. (Weikard hingegen gibt als eine richtige Bemerkung an, daß im Fuldischen Brandtweintrinkende Aeltern die schönsten Kinder zeugen. Wenn dieses nur von der Gesichtsbildung zu verstehen ist, so können allenfalls beyde Behauptungen mit einander vereint werden.) Nun folgen die practischen Erfahrungen des Verfassers nach alphabetischer Ordnung der Krankheiten. **Verhütung des öftern Abortus**: enthält sehr gute Lehren. Die Hauptsache besteht im Gebrauch innerer und äußerer stärkender Mittel bald nach dem ersten Abortus, Enthaltung vom Beyschlaf auf ein halbes Jahr bey neuer Schwangerschaft, öfterem Blutlassen am Arme bey blutreichen Personen, Hallers saurem Elixir, kalten Chinaklystieren, Sitzen in kaltem Wasser etliche Minuten lang früh und Abends, bey Krämpfen Opium mit Haller's sauerm Elixir. Leibesverstopfung und Blähungen von Schwachheit der Gedärme überwindet am besten China mit dem vierten Theil Weinsteinrahm.

rahm. Schlaflosigkeit von übertriebenem Nachdenken hob nicht Mohnsaft, sondern Bisam. Bräune. Wenn der Abscess formirt ist, und nicht aufgehen will, vielmehr der zähe Schleim Erstickung droht, ist ein hinunter gezwungenes Brechmittel vom herrlichsten Erfolge, und ohne zu befürchtenden Schaden, obschon mit vieler Angst begleitet. Schwämmchen. So wie van Swieten, hat auch der Verf. bey vier kleinen Mädchen Geschwüre in der Schaam gesehen, welche den Schwämmchen ähnlich waren, und sie mit abführenden kühlenden Mitteln innerlich, und saturninischen Mitteln äußerlich geheilt. Schlagfluß. Das Oeffnen der Schlafpulsader findet vorzüglich Statt, wenn der Puls am Arme voll, aber an Hals und Schläfen gedrückt ist, weil die Kopfarterien krampfig verenget sind. Mehrere practische Cautelen beym Aderlassen. Statt des Sedativsalzes braucht Hr. Thilenius den Crem. tart. solubil. auch als beruhigendes Mittel. (Es ist doch erst noch die Frage, ob dem sal sedat. Homb. alle beruhigende Kräfte in allen Fällen abzusprechen sind?) Ergiessungen im Gehirn als Ursache der Schlagflüsse nimmt er gegen Weikard in Schutz, doch ohne diesen mit Gründen zu widerlegen. (Das Daseyn derselben bey Schlagflüssen hat Weikard nicht geläugnet. Einer anderen, gewiß nicht seltenen Ursache der Schlagflüsse, nähmlich einer die Nerven schnell und heftig angreifenden katarrhalischen oder rheumatischen Materie gedenkt Hr. Th. nicht.) Gicht. In Geschwulst der Gelenke, die erst wenige Tage alt ist, hilft die Moxa augenscheinlich, auf jedes geschwollene Gelenk gesetzt. Die gebrannten Stellen werden mit Ol. Hyper. verbunden, und eitern oft Wochenlang. Alte Gichtknoten widerstehen diesem Mittel. Atrophie

der

der Kinder. Der Eichelkaffee wirkt, wenn erst durch auflösende Mittel der dicke Bauch fortgeschafft worden, ganz vortrefflich, als ein tonisches Mittel, so wie China gegen die Scropheln eine große Arzney ist, aber nur bey erschlaffter Constitution. Scirrhus und Krebs. Die Belladonna half dem Verf. nie. Vom Arsenik sah er die fürchterlichste Wirkung. Sugillation innerer Theile. Nie hat ihn die Arnica, besonders das Kraut derselben getäuscht. Er ließ täglich ein bis zwey Quint in ein bis zwey Pfund Wasser oder Bier gekocht, trinken. Wenn das Blut durch irgend einen Weg ausgeführt wird, zumahl durch die Lunge, so gibt er einen schwachen Aufguß fort. Ganz unfehlbar äußert sie ihre Wirkung durch vermehrten Schmerz in der verletzten Stelle. Epilepsie. Der Kupfersalmiak hat verschiedene Mahle, doch nur ein einziges Mahl ohne Beyhülfe anderer Mittel, Nutzen geschafft, wenigstens niemahls geschadet. Den Baldrian kann der Verf. am meisten rühmen. Kindbettfieber. Auch Hr. Thil. ist der Ueberzeugung, es gebe kein von allen anderen wesentlich verschiedenes, den Kindbetterinnen allein eigenes Fieber. Durch Abführungen kurz vor der Niederkunft hat er dergleichen Fieber sehr oft verhütet. Selbst bey den Vorbothen der nahen Geburt gab er, wo es nöthig war, noch Brechmittel mit dem besten Erfolge. Mutterblutfluß. Statt der mit adstringentibus befeuchteten Charpie oder Leinwand nimmt man besser einen Schwamm. Hydrocele. Drey Fälle werden erzählt, da sie durch das Haarseil geheilt wurde. In dem einen derselben war die Haut des Hodensacks zwey Zolle dick und speckig, welche Geschwulst erst durch Kräutersäckchen gehoben, und hernach die Scheidehaut geöffnet

wurde

wurde. Die Schnur läßt er aus acht glatt gedrehten, seidenen Fäden machen, und allmählich einen nach dem anderen herausnehmen. Wassersucht. Wenn sie von verdickter Lymphe entstanden, gibt er das Queckſilber bis zum eintretenden Speichelfluß, sodann kräftige harntreibende Mittel, und wenn diese nicht bald wirken, starke Purganzen, denn ohne diese werde man mit hartnäckigen Wassersuchten selten fertig. Oft wirken auch urintreibende Mittel dann erst, wann die, die Harnwege drückende Last durch Purganzen, Einschnitte, oder Abzapfen gemindert worden. (Rec. erinnert sich einer Frau, welcher das Wasser verschiedene Mahl abgezapft wurde, und der in den ersten Tagen nach jeder Operation der Harn freywillig in unglaublicher Menge abging.) Das Oxymel colchic. hat den Vf. so oft betrogen, daß er es ganz aus seiner Mat. med. verbannt hat. Von der Digitalis purpurea erzählt er mehrere sehr gute Wirkungen, und zieht sie deßwegen vielen anderen Mitteln vor, weil sie die Verstopfung, selbst Scirrhositäten der Eingeweide auflösen könne. Er gab gewöhnlich das Pulver des Krauts zu zwey Gran Morgens und Abends mit gewürzhaften oder andern passenden Mitteln versetzt. Sie wirkte meistens durch den Harn, und nur im Anfange verursachte sie zuweilen Erbrechen. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient der Versuch des Hrn. Th. das Wasser durch die Mutterscheide abzuzapfen, welches er bey einer Frau sechs Mahl glücklich bewerkstelligte. Er ist überzeugt, daß dieser Ort beym weiblichen Geschlechte der schicklichste zur Operation sey. Hypochondrie und Hysterie. Schwarzes, klebrichtes, wasserloses Blut, welches oft hypochondrische Zufälle veranlaßt, wird durch das Kirschlorbeerwasser so gewiß verdünnt,

dünnt, und in gehörige Mischung gebracht, als durch China das Wechselfieber, und durch Queckſilber die Luſtſeuche geheilt wird. Er gibt es von 30 bis 80 Tropfen täglich drey bis vier Mahl. Es wirkt ohne auffallenden Reitz, ſelbſt in dem empfindlichſten Magen. Bey ſchwarzgallichten Blutanhäufungen im Unterleib ſetzt er es in der Menge von anderthalb bis zwey Quintchen den Visceralklyſtieren zu. **Flechten.** Selten konnte er mit Ulmenrinde oder Bitterſüß auskommen, ſondern mußte Arzneyen aus Spießglas und Queckſilber zu Hülfe nehmen. **Infarctus.** Empfehlung der Kämpfiſchen Methode durch Beyſpiele. Hr. Th. ſelbſt bezwang ſeine eigene hier beſchriebene Krankheit, welche durch Infarctus verurſachet wurde, hauptſächlich durch Klyſtiere mit innerlichen auflöſenden Mitteln verbunden. **Tobſucht, Wahnſinn.** Nebſt den Mitteln, welche gegen die Urſachen gerichtet waren, ſchaffte der Extract von Bilſenkraut wahren Nutzen. **Die ſchwarze Krankheit.** Hier muß die gährende, faule Materie durch gelinde ſäuerliche Laxiermittel unter ſich geleitet, durch China die Lebenskraft erhalten, und die Schärfe gemildert werden. Man laſſe ſich ja nicht durch anſcheinende Indicationen zu Brechmitteln verleiten. Aderlaſſen kann nur ſehr ſelten nutzen. **Biß des tollen Hundes.** Die Schmuckerſche Methode gilt dem Verfaſſer mehr, als alle Belladonna, Anagallis ꝛc.

Lähmung. Bey einer nach einem Fall auf den Kopf folgenden Lähmung aller Glieder that, in Verbindung mit andern Mitteln, vorzüglich ein Decoct von einem halben Loth Arnica täglich getrunken, die augenſcheinlichſte Wirkung. Es machte erſt große Beängſtigung, darauf aber

folgte

folgte jedes Mahl ein erleuchternder Schweiß. **Schwindsucht.** Kleine fliegende Hitzen oder Fieberbewegungen Nachmittags verschlimmert das Asphaltöl nicht, sondern tilgt sie vielmehr durch Heilung des Lungengeschwürs; dauern sie aber Stunden lang, so schadet es. Zehn Mahl hat es geholfen gegen hundert Mahl, da es umsonst gebraucht wurde. **Pollution.** Einige lehrreiche Geschichten, die keinen Auszug verstatten. **Rheumatismus.** Wenn das Uebel chronisch ist, und alle Mittel nicht wirken wollen, so ist, auch ohne alle Spur eines venerischen Zunders der Sublimat ein großes Mittel, aber bey diaphoretischem Verhalten, und wenn die bekannten Gegenanzeigen ihn nicht verbieten. Mehr noch als das flüchtige Liniment thut bloßer Salmiakgeist mit Kalk bereitet. Die eine zarte Haut haben, denen legt man eine mit Wasser befeuchtete Compresse auf die leidende Stelle und tropft den Geist so lange darauf, bis sie sein Andringen fühlen. Anfänglich brennt er, hernach macht er Linderung. Man wiederhohlt dieses, bis die Haut wund wird, worauf sich ein Schorf bildet, und ist dieser abgefallen, noch aber der Schmerz nicht vergangen, so wiederhohlt man die Operation. Wo der Hauptsitz der Materie ist, da erfolgt die Wirkung des Salmiakgeistes weit schneller. **Krätze.** Lob der Jasserschen Salbe. Sie hilft in feuchter und trockener Krätze. Doch legt der Verf. bey der schwärenden Krätze erst einige Tage lang die Blätter von Chenopod. bonus Henric. auf, welche die scharfen Feuchtigkeiten ausziehen, und die Geschwulst heben. Zur Sicherheit bedient er sich dabey der Purgiermittel zu Anfang und Ende der Cur, und dazwischen der Schwefelblüthe, für Delicate mit Zitronenzucker versetzt. **Scropheln.** Die Antimonialseife

mit

mit Assa foet. und Queckſilber in Verbindung mit extr. Cicut. oder Aconit. und Oleo Ligni. ſaſſafr. hält er für die wirkſamſten Mittel. Das Saſſafrasöhl ſetzt er hinzu, um ein kleines Fieber zu erregen, weil ihn die Erfahrung lehrte, daß verhärtete Drüſen durch hitzige Fieber zertheilt werden. **Erbgrind.** Kühns Methode hat einige Mahl guten Erfolg gehabt; von Lebers Salbe aber, welche vorzüglich aus Salzſäure beſteht, verſpricht er ſich noch mehr. Die gebrannten Kröten halfen nicht. II. Abſchnitt führt die Ueberſchrift: **Reinigkeiten.** Hr. Th. kennt eine Frau, welche niemahls die monathliche Reinigung hatte, und 7 Kinder gebahr. Etliche Tage lang nach jeder Geburt floſſen die Lochia. Auch hat er Beyſpiele, (deren Zahl der Rec. vermehren könnte) daß Weiber während des Säugens ſchwanger wurden, ohne Rückkehr der monathlichen Reinigung. Ein bloß mit Suppen genährtes Kind wurde zum Sterben elend; auf Hrn. Thil. Rath reichte ihm eine junge Frau die Bruſt, und wie ein verlöſchendes Licht durch hinzugegoſſenes Oel wieder aufflammt, ſo erhohlte ſich dieſes dem Tode nahe Kind wieder. Wie wahr iſt der Ausruf hierbey: Man gebe der Natur, was der Natur gehört. Beſchreibung einer Nekroſe des Arms, welche geheilt wurde, und wo eine erbliche Diſpoſition Statt zu finden ſchien, indem die Mutter der Kranken und ihr Enkelchen beyde von ähnlichen Uebeln befallen wurden. Heilung eines ſo ſehr einwärts gekrümmten Fußes, daß die Patientinn auf den Rücken deſſelben auftrat. Man durchſchnitt die Achillesſehne, worauf die Ferſe um zwey Zolle herunter wich. In dieſer Lage erhielt man ſie durch ſchickliche Bandagen und in weniger, als zwey Monathen war die Wunde geheilt und das Mädchen

konnte

konnte ordentlich auftreten. Inoculation der Pocken bey einer Epidemie. Hundert und ein und zwanzig impfte der Verf. ein, und ein Mahl gesteht er: „Ich lernte daraus, daß es nicht immer so süß mit der Inoculation herginge, als es die meisten Impfärzte dahin schreiben.“ Er oculirte unter andern auch zwey krätzige Kinder und die Krätze heilte mit den Pocken ab. Eiter von einem Kinde, unter dessen guten Pocken nur zwey schwarze waren, wurde schon am dritten Tage stinkend, da hingegen ganz gutes vier und zwanzig Tage lang in einem gläsernen Fläschchen flüssig und ohne Gestank blieb. Mit etlichen Tropfen Myrrhenessenz ohne Alkali hielt es sich ein ganzes Jahr lang ohne Gestank; nach zwey Jahren aber war es zwar noch flüßig, aber nicht mehr ansteckend. Eine Art warzigter Blattern beschreibt er unter dem Nahmen der Speckblattern. Sie stunden häufig, aber selten zusammenfliessend. Bis zum achten Tag blieben sie hochroth und hart: erst am zwölften schienen sie völlig zu eitern, gaben aber keine flüßige Materie; am vierzehnten fingen sie an zu trocknen und die kleinen Kruften fielen ab; die größern Schorfe blieben hingegen lange sitzen, und wenn sie sich endlich ringsherum von der Haut losgemacht hatten, fielen ganze Pfropfen zäher, talgähnlicher Materie heraus, oder man mußte sie herausziehen. Dadurch entstunden tiefe Löcher und Geschwüre, welche durch drey Theile Liquam. Myrrh. und einen Theil Vnguent. mundif. Schmuck. geheilt wurden. Das diese Pocken begleitende Fieber war ein schleichendes Nervenfieber. Jeder ausübende Arzt sollte dieses reichhaltige Buch lesen, und zumahl der junge Practiker sich sowohl den Umfang der Kenntniße, als die überall

hervor-

hervorleuchtende Thätigkeit des Verf. zum Muſter nehmen.

Göttingen, bey Vandenhoek und Ruprecht: Johann Friedrich Gmelins, Königl. Großbrittanniſchen Hofraths und der Arzeneykunſt ordentlichen Profeſſors zu Göttingen, Grundriß der allgemeinen Chemie zum Gebrauch bey Vorleſungen. Erſter Theil. 1789. in 8. Ohne Vorrede und Einleitung 420 S.

Ein Lehrbuch der reinen Chemie mit großem Fleiß, Vollſtändigkeit und Literatur, den Fortſchritten der Wiſſenſchaft gemäß ausgearbeitet, wie es von dem berühmten, um die Scheidekunſt längſt verdienten Hrn. Verf. nicht anders zu erwarten iſt. Es hat mit des Hrn. Verf. bekannter Einleitung in die Chemie gleichen Zweck und Einrichtung; und er würde es auch bey einer bloßen neuen Ausgabe dieſes Buchs haben bewenden laſſen, wenn nicht im J. 1786 ein neuer unveränderter Abdruck deſſelben ohne ſein Vorwiſſen erſchienen wäre.

Der Kürze halber hat ſich der Hr. Verf. in gegenwärtigem Lehrbuche vornähmlich auf die reine Chemie eingeſchränkt, bloß darin die wichtigſten und fruchtbarſten, in den Lehrſtunden durch Verſuche anſchaulich zu machenden Grundſätze vorgetragen; aber keine Gelegenheit vorbeygelaſſen, durch Anführung der Schriften diejenigen mit den Quellen ſelbſt bekannt zu machen, die tiefer einzudringen Luſt und Zeit haben, und wo er einen Wink geben konnte, der ſeinen Leſern auch in Rückſicht der angewandten Chemie nützlich werden kann. Der

einige

einige Weg, Lesern und Zuhörern bey der kurzen Zeit, die sie überhaupt der hohen Schule widmen, und bey der Menge anderer Wissenschaften, die sie sich zu erlernen vorgenommen haben, die nöthigsten und wesentlichsten Begriffe von dieser Wissenschaft beyzubringen. Man sucht also vergeblich in diesem Buche eine Sammlung aller nöthigen, nützlichen und unnützen, wahren und falschen, glänzenden und verachteten Versuche und Meinungen; der Hr. Verf. hat nur das ausgelesen, was ihm nach seinen Einsichten und Erfahrungen richtig, und für den Scheidekünstler wichtig genug schien.

Den Anfang vorliegenden ersten Theils macht eine Einleitung, worin die Geschichte der Chemie kürzlich abgehandelt, die Lehrbücher der Chemie, Sammlungen chemischer Versuche und Nachrichten von chemischen Schriften angeführt, und der Einfluß der Chemie auf andere Wissenschaften und Künste gezeigt wird.

Vom übrigen Inhalte und der Ordnung desselben wird folgende Anzeige einen Begrif geben: Absicht und Bestimmung der Chemie und ihrer Gränzen. Wege, die Mischung der Körper zu ergründen. Eintheilung der Körper und ihrer Bestandtheile. Elemente. Feuer. Luft. Wasser. Erde. Salz. Mercurius. Kräfte, welche die Elemente verbinden, und trennen, oder thätige Werkzeuge. Allgemeine Körperkräfte. Feuer. Oefen. Löthrohr. Luft. Gährung. Wasser, als Auflösungsmittel der Salze, der Seifen, brennbarer Geister, thierischer Feuchtigkeiten, des Schleims und Klebers, des zusammenziehenden, bittern und färbenden Grundstofs, anderer Körper. Salze, als Auflösungsmittel. Säuren. Vitriolsäure. Salpetersäure. Kochsalzsäure. Flüchtige Vitriolsäure.

Schwe-

Schwefelluft und feste Luft. Königswasser. Arsenikſäure. Weisser Arsenik. Wasserbleyſäure. Wolframſäure. Flußſpatſäure. Flußſpatluft. Bernsteinſalz. Amberſalz. Hombergiſches Salz. Säure des Kichernthaues. Citronenſäure. Aepfelſäure. Andere Pflanzenſäuren. Sauerkleeſalz. Zuckerſäure. Weinstein. Reine Weinsteinſäure. Holzſäure. Andere brandichte Geister. Zuckergeist. Benzoeblumen. Eßig. Ameiſenſäure. Säuren anderer Insecten. Milchſäure. Phoſphorſäure. Berlinerblausäure. Fettſäure. Laugenſalze, feuerfeſte, flüchtige. Mittelſalze. Seifen. Oehle. Brennbare Geister. Naphten. Schwefel. Schwefelleber. Queckſilber. Metalle. Erden. Fällungsmittel. Gegenwirkende Mittel. Chemiſches Geräthe. Oefen. Gefäße. Kütte. Gewicht.

Pavia bey P. Galeati, und Leipzig in der Weidmanniſchen Buchhandlung: *Delectus Opuſculorum medicorum antehac in Germaniae diuerſis academiis editorum*, quae in Auditorum commodum collegit, et cum notis hinc inde aucta recudi curavit *Joannes Petrus Frank*, M. D. S. C. et R. M. a conſil. Gubern. Mediol. Facultatis med. per Inſub. Auſtr. Praef. etc. Vol. VI. 1789. 303 Pag. in 8.

Das Verdienſtliche dieſer Sammlung beſteht unſtreitig darinn, daß dadurch die kleinen akademiſchen Schriften Deutſchlands auch im Auslande bekannt werden. Alles kommt dann beym Herausgeber auf gute Wahl und Stellung an, um keine aufzunehmen, die der Aufbewahrung unwerth war. Und dieß hat Herr Hofrath Frank aus Ueberzeugung und ohne deutſche Partheylichkeit gethan.

Wir

Wir brauchen für deutſche Leſer wohl nur die Titel anzuzeigen: 1.) *C. G. Th. Kortum* Diſſ. de Apoplexia nervoſa. Enthält, was ſich bey dem bekannten Streite über den Nervenſchlag für und wider ſagen läßt. 2.) *C. Fr. Jaeger* Diſſ. ſiſtens experimenta de ſubmerſis. Die Verſuche ſind bey der Frage wichtig, ob Waſſer in die Lunge komme oder nicht, ob der Unglückliche lebendig oder todt ins Waſſer gebracht ſey. 3.) *Frid. Jahn* Diſſ. de utero retrouerſo. Sie gibt das Wiſſenswerthe von der Zurückbeugung der Gebährmutter, mit beſcheidenen Zweifeln und hinlänglicher Sachkenntniß, in einer reinen lateiniſchen Sprache. 4.) *I. P. Frank* Obſ. medico - chirurgicae. Sie ſind ſämmtlich in den Schriften der Göttingiſchen Societät abgedruckt, und betreffen eine Waſſerſucht mit Verknöcherung der Gefäße, einen wegen Durchbohrung der Hirnſchaale merkwürdigen Blutfluß, und eine ſchwere Geburt wegen einer Darmwaſſerſucht. 5.) *G. M. Gattenhof.* Diſſ. inflammationum fallacias exhibens. Die Urſachen dieſer Trüglichkeit werden kurz und gut erörtert. 6.) Lettre de Monſ. *Vincent Malacarne* ſur l' etat des Cretins. Iſt, als Beytrag zu der jetzigen Lieblingsmaterie einiger Schriftſteller, nicht unerheblich. 7.) *G. H. C. Peſchel* Diſſ. de cura conualeſcentium in febribus acutis. Eine wichtige Sache, die von Aerzten und Kranken zu oft vergeſſen wird. Selbſt unſer College, Stoll, büßte dieſe Vernachläßigung, die er an andern nicht duldete, mit dem Tode. Beygefügt, oder mit beſonderer Seitenzahl verſehen iſt *J. P. Frank* Oratio acad. de ſignis morborum ex corporis ſitu partiumque poſitione petendis habita Ticinii Reg. die Maii 1788. Ticini in typogr. Galeatii. 1788. 49 pag. Der

Verf.

Verf. kennet die Wichtigkeit der Zeichenlehre und den Werth der Hippokratischen Lehrsätze: denn diese stehen verschiedentlich unter dem Texte. Die Zeichen, die man sonst unter dem Nahmen habitus corporis begreift, sind kurz und faßlich vorgetragen.

Göttingen. In der letzten öffentlichen Versammlung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften wurde derselben der Inhalt von einem an sie übersandten geschriebenen Aufsatz des Hrn. Regimentsfeldscheers Otto Justus Evers: *de capitis Tinea*, vorgetragen. Auch er eifert gegen das in diesem beschwerlichen und hartnäckigen Uebel sonst sehr übliche Ausreissen der Haarwurzeln vermittelst des Pechs, als gegen ein grausames Mittel, und danebst unzuverläßiges, indem der Grind darnach oft wiederkömmt, und der Versuch bey einigen mehrmahls wiederhohlt werden muß. So wie Hr. E. hier aus Erfahrung spricht: so hat er auch in zwey Fällen das von Florenz aus so sehr gerühmte Pulver von gebrannten Kröten umsonst versucht, welches, nachdem der Kopf mit Schweinfett bestrichen worden, aufgestreut wird; dadurch bekomme zwar der Kopf ein reines ebenes Aussehen, werde aber bald nachher mit dem alten Uebel behaftet. In der Ueberzeugung, daß es bey der Cur darauf ankomme, die in den Haarwurzeln und Fettbehältnissen, stockende Feuchtigkeit aufzulösen und zu entledigen, wozu Hr. E. das Ausreissen der Haare nicht nöthig hält, schlug er eine Heilart ein, die mit dem menschlichen Gefühl übereinstimmender ist, als das Pechpflaster, und bedeckte den ganzen haarigten Theil des Kopfes, nachdem die Haare abgeschnitten, und die Borke durch das Unguentum nutritum oder durch Schweinfett erweicht, und weggebracht worden war, mit Ammoniakgummi, in Essig zu einem Pflaster gekocht, bis zur Dicke eines, oder zweyer Messerrücken auf mehrere Stücke Leder, oder unmittelbar auf den Kopf gestrichen, nebst hernach aufgelegtem Leder, und durch eine Mütze unterstützt. Nach sechs bis acht Wochen, da diese Bedeckung abgenommen wurde, fand sich die Haut vollkommen rein. Durch drey umständlich erörterte Fälle von Kindern bewährt er diese Cur. A. d. G. A.

Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 5. April 1790.

Jena, bey C. H. Cuno's Erben: Aphrodiſiacus, ſiue de lue venerea in duas partes diuiſus, quarum altera continet ejus veſtigia in veterum auctorum Monumentis obuia, altera, quos Aloyſius Luiſinus temere omiſit, ſcriptores et medicos, et hiſtoricos, ordine chronologico digeſtos. Collegit, notulis inſtruxit, gloſſarium indicemque rerum memorabilium ſubjecit D. *Chriſtianus Gothfridus Gruner*, Sereniſſ. Duc. Saxo-Vinar. et Iſenacenſ. a Conſil. Aul. Botan. et Theoret. in Vniuerſ. litt. Ienenſi Prof. Publ. Ordin. etc. 1789. Fol. 166 pag. (praeter gloſſarium et indicem et praefationem.)

Seit der Erſcheinung der Luſtſeuche in Europa hat es nicht an mancherley Fehden der Aerzte über die Natur des Krankheitsſtoffes, über die ſchnelle Verbreitung und Heftigkeit des Uebels in der erſten Periode, und über die angebliche Verminderung in der Folge, über die gewiſſen und ungewiſſen Anſteckungsarten, und über die

vielfältigen Mittel und Heilarten u. s. w. gefehlt. Jeder träumte nach seiner Weise, und so sind wir am Ende des achtzehnten Jahrhunderts zwar in der empyrischen Behandlung weiter, als die erstern Beobachter, aber in der wahren Theorie noch eben so arm, wie jene. Von den erstern Aerzten an bis auf Hunter und Girtanner herab — welche ungeheure Menge von unfruchtbaren Hypotheſen! Welcher Strom von Universal- und specifiſchen Mitteln, von Quackſalbereyen und honnetten Betrügereyen, womit die unglücklichen Opfer der Liebe heimgeſucht wurden, und bis auf den heutigen Tag heimgeſucht werden! Welche Laſten von Büchern, wovon immer eines mehr, als das andere Wahrheit und Unſinn enthält! Und dennoch ſuchen wir immer noch Licht in der Finſterniß.

Auch **über den erſten Urſprung** ſtritt man im Anfange, und iſt bis jetzt nicht im Reinen. Planeten, Ueberſchwemmung, Peſt und Hungersnoth ſind die Gemeinplätze, auf welchen man ſich mit mehr oder weniger Glück herum trieb. Man ſah die Hauptwirkung, die Anſteckung von den geheimen Orten nach gepflogenem Beyſchlaf, und ſuchte doch die erſte Quelle bald im Sternhimmel, bald wieder auf der Erde in den gewöhnlichen Urſachen, aber ohne Befriedigung. Nun durchwühlte man die Schriften der Vorzeit, ſtieß auf ähnliche Localübel und Nahmen, und ſchloß etwas voreilig auf das uralte Daſeyn der Luſtſeuche; und doch war jene und dieſe gewiß ganz verſchieden. So herrſchend im Anfange die Meinung vom aſtrologiſchen Urſprunge war, ſo fanden ſich doch immer einige Männer, die daran zweifelten, ohne eine beſſere und hiſtoriſch richtige angeben zu können. Endlich ſiegte der Amerikaniſche Urſprung über alle andere. Man

glaubte,

glaubte, was Jahrhunderte lang gesagt, gelehrt, und geschrieben war, ohne Prüfung, bis Sanchez aufs neue zweifelte, einige blinde Nachbether das Neue nachlallten, und Henfler den alten Götzen vollends zu stürzen suchte; hingegen bestrebte sich Girtanner jenen alten Glauben, den Astruc mit allem möglichen Aufwande von Gelehrsamkeit befestiget hatte, aufs neue zu beleben, und sogar den unglücklichen Tag der Ankunft in Europa bestimmt anzugeben. Er nothzüchtigte die Historie, um der schwankenden Sache einigen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben. Er vergaß, oder wollte nicht wissen, daß Niemand andern etwas mittheilen kann, was er selbst nicht hat. Die Seuche war bereits in Italien, ehe Columbus von seiner ersten Reise zurück kam, und ehe noch Spanier die Italienischen Gränzen betraten.

Dieß aufzuhellen, war der edle Zweck der vorliegenden Sammlung. Luisinus hatte viele Schriften über die Lustseuche zusammengebracht; aber ohne Wahl und chronologische Ordnung. Gerade diese war bey Untersuchung der streitigen Frage nicht unbedeutend. Ueberdieß fehlen einige der erstern Werke, wovon gewiß jedes mehr werth war, als ganze Dutzende von spätern Spanischen Schriftstellern, die einander nur nachbethen, aber die reine Wahrheit nicht, wie Goldkörner aus den Schlacken, herauszuziehen wissen. Der Herausgeber, Herr Hofrath Gruner, in diesem Fache der Literatur entschiedener Kenner und competenter Richter übernahm das mühesame Geschäft auf Hrn. Henslers Ersuchen, und that mehr, als man fordern konnte. Er hob die Fragmente aus den Denkmahlen der Vorwelt aus, und so kann Jedermann die Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit der alten Venusübel

selbst überschauen. Nachher stellte er die Schriftsteller von der eigentlichen Seuche seit 1492 bis 1556 auf, sie mochten Aerzte oder Historiker seyn, und fügte nach dem Leitfaden der Zeitrechnung gehörigen Orts die Spanischen Belege bey. So entstand das interessante Werk, das für den Kenner und Liebhaber gleich anziehend seyn, gleich unterhaltende Belehrung geben muß.

Nun selbst zur Inhaltsanzeige. Das Werk bestehet aus zwey Theilen. Im ersten finden sich die Spuren der Seuche im Alterthume, im andern die eigentlichen Schriften oder Auszüge über das Uebel, wie es nach 1492 war, und sich allmählig veränderte. Jener enthält von Juden 3, von Griechen und Lateinern 22, von Arabern 12, von Arabisten 35 Bruchstücke, in welchen einzelne Localübel und Nahmen vorkommen, die nicht selten eine frappante Aehnlichkeit mit den Leiden der Angesteckten haben, und nachher zu deren Bezeichnung angewandt wurden, obgleich mit mehr oder minder Grund. Dieser liefert 64 Stücke von mehr oder minder wichtigem Belange, aber doch immer nützlich zur Kenntniß des Uebels, wie es Anfangs war, und in der Folge nicht mehr war, und unentbehrlich zur Entscheidung des Streites über den Italienischen oder Amerikanischen Ursprung der Lustseuche. Man erstaunt über die Menge der alten Aerzte, die der Herausgeber besaß, und meisterhaft nützte. Man geräth in Zweifel, wie es möglich war, daß so viel Vorrath von einem einzelnen Manne, der so viele Lehrstunden täglich hält, ohne fremde Unterstützung, und in so kurzer Zeit erworben, und mitgetheilt werden konnte. Die wichtigsten Schriftsteller sind Infessura, Benedictus, Schellig, Salicetus oder Widman, Cumanus, Grün-

Grünbeck, Steber, Pistoris, Pinctor und Fulgosus: (Sie führen auf die historische Spur, und beschreiben das Uebel, wie sie es sahen); Andere dienen zur fernern Bestätigung, wie z. B. Guicciardini, Bembus, Jovius, Vigo, Hutten und Erasmus; Andere berühren den Spanischen oder Amerikanischen Ursprung, z. B. Columbus, Martyr, Americus Vesputius und so weiter; Andere, wie Fernelius führen uns schon auf den Anblick der geminderten, aber immer noch tückischen Seuche zurück; Andere, wie Hundt und Paracelsus, die zweckmäßig ins Lateinische übergetragen wurden, und wie Vochs, der eifrige Sittenrichter, geben dem Denker so manchen Stoff zum Nachdenken über die Verschiedenheit der Meinungen der Menschen von einer Sache.

Bey der Bearbeitung verfuhr der Herausgeber, wie man bey den Ausgaben der Alten zu verfahren pflegt. Bey jeder Schrift führt er, so viel möglich, unter dem Texte den Originaltitel an, schließt einige biographische oder literarische Umstände bey, setzt die Varianten hin, wenn er mehrere Ausgaben vor sich hatte, wie z. B. beym Grünbeck, Schellig, u. a. geschehen ist, füllt die Lücken aus, wie bey Hock, von Brackmann, entschuldigt verunglimpfte und verkannte Männer, wie den Paracelsus, erörtert gelegentlich die aufstossenden literarischen Merkwürdigkeiten, z. B. die gelehrte Gesellschaft am Rhein und an der Donau, die Celtes stiftete, und fügt am Ende ein Wörterbuch unbekannter und veralteter Wörter, ingleichem ein vollständiges Sachregister bey. So war für Belehrung und Nützlichkeit gleich stark gesorgt.

Noch

Noch sind die Vorreden übrig. Sie verdienen eine besondere Anzeige, weil sie den stufenweisen Fortschritt des Verf. in Aufspürung und Erkennung des Gegenstandes und seine bekannte, oft so übel verstandene Wahrheitsliebe deutlich an Tage legen, und uns neue Aufschlüsse über den wahren Ursprung der Lustseuche darbiethen. In der Vorrede des ersten Theils läßt er sich über die drey herrschenden Meinungen heraus, und zeigt, daß jede einige Gründe für sich habe, und daß er Girtanners Behauptung lange vorher gegen Hensler vertheidigt habe. In der Vorrede des zweyten Theils sucht er die Meinung der alten Aerzte von Samenkrankheiten zu retten, und die Entstehung der Lustseuche durch die Vermischung des Pestgiftes mit dem Amerikanischen und Marranengift wahrscheinlich zu machen, ohne in das Detail zu gehen. Die Hauptvorrede ist die wichtigste. Sie lehrt uns, was der Verf. bey diesem Werke gethan hatte, und was er jetzt über die erste Quelle des Venusübels glaubt. Er macht es sehr wahrscheinlich, daß es zuerst in Italien zwischen 1492 und 1493 ausbrach, also schon vor Colon's Rückkunft, und klagt die Marranen, als Besitzer und Mittheiler des eigenthümlichen Giftes an. Sie wurden um die Zeit aus Spanien vertrieben, gingen durch Italien, und ließen die Seuche zurück; denn von nun an erwähnen ihrer die Schriftsteller. Im Jahre 1494 bekamen die nachfolgenden Franzosen das Uebel aus der ersten Hand, (daher der erste Nahme, Morbus gallicus, Franzosen) und theilten ihren Feinden, den Venetianischen, Mayländischen und Neapolitanischen Truppen, und im Jahre 1495 den Spaniern gefälligst mit, was sie entbehren konnten. Die Marranen waren

also die Pflanzer, die Soldaten die Pfleger der schändlichen Seuche; Afrika war das Vaterland, und ein blinder Religionseifer das verwünschte Mittel, alle folgende Generationen mit einem fremden, und bisher unbekannten Uebel zu vergiften. Der Verf. stellt die historischen Belege zusammen, und zeigt, wie man geringfügige oder verlohrne hingeworfene Winke zur Aufhellung schwerer historischer Probleme nützen könne, und müsse. So gibt er den gelehrten Aerzten und Geschichtforschern die beste Gelegenheit, diese bis zur ziemlichen Evidenz erhobene, und zuerst erwiesene Wahrheit zu prüfen, dem Hn. Girtanner hinlänglichen Stoff, eine Retractation, wie der heil. Augustin, zu schreiben, und Hn. Henoler seine angehobene Untersuchung zu verfolgen. So muß einst die Geschichte der Lustseuche das Muster werden, wie man ähnliche Gegenstände schicklich behandeln solle. Nur noch einen Wunsch, und dann kein Wort weiter. Wollte sich doch der Herr Hofrath Gruner entschliessen, das ganze vorhandene Corpus Scriptorum de morbo gallico zu revidiren, zu ergänzen, chronologisch zu ordnen, und gleichsam eine Bibliothek des Wissenswürdigen zu liefern, wie er es einst mit der Bibliothek der alten Aerzte zur Absicht hatte! Die dazu nöthigen Gaben, ausgebreitete Gelehrsamkeit und Belesenheit, Kenntniß der Alten, ausharrenden Fleiß, unermüdete Arbeitsamkeit, und eine gewiße Entschlossenheit, die sich darbietenden oder entgegen geworfenen Hindernisse durch verstärkte Kraft und Gegenstreben zu heben, besitzt nicht leicht Jemand in dem Maße, wie er. Das Uebrige mag das theilnehmende Publicum bewirken.

Leip-

Leipzig bey Johann Friedr. Junius: **Wilhelm Blaks** ꝛc. ꝛc. **Vergleichung der Sterblichkeit des menschlichen Geschlechts in allen Altern, ihren Krankheiten und Unglücksfällen — aus dem Engl. mit Karten und Tabellen.** 1789. 326 Seit. 8.

Diese Schrift ist die Uebersetzung des im Jahre 1788 erschienenen Comparative view of the mortality of human species &c. Ein äußerst unvollkommener Versuch,, und in einem Styl geschrieben, der bis zum lächerlichen schwülstig ist! Tumor est, non magnitudo. Der Verf. geht von dem großen Weltsystem aus, und zeigt, in was für einem Verhältniß unsere Erde mit den übrigen Planeten steht; er gibt geometrisch ihren Abstand, ihre Bewegung, und andere Eigenschaften an, und kömmt endlich auf die Menschen; er bestimmt ihre Anzahl, Wohnung, Vermehrung u. s. w. Wir wollen anstatt das Fehlerhafte dieses Products anzuzeigen, unsern Lesern einiges nützliche desselben ausheben; wir glauben uns mehr Verdienst dadurch zu machen, und ersparen viel Papier dabey. Bey der Vergleichung der Sterblichkeit der Kinder auf dem Lande und der Stadt sagt der V.: „nach Dr. Shorts Registern von verschiedenen Dörfern in England lebt der größte Theil der Gebohrnen bis zum 25, 27, 33, und 40sten Jahre. In vielen gesunden Kirchspielen auf dem Lande lebt die Hälfte der Einwohner bis zum reifen Alter, bis in's 40, 46, und in einigen sogar bis in's 50 und 60ste Jahr und sie erziehen große Familien von Kindern. In einigen weitläufigen Landgegenden der Schweitz haben **Süsmilch** und **Müret** ähnliche Beobachtungen gemacht. Es ist hier also eine erstaunliche Ungleichheit zwischen der Dauer

des

des Lebens in Städten, und auf dem Lande; und zwar, was wohl zu bemerken ist, in Betreff der Kinderjahre. Die Kinder sind in Städten zarten Pflanzen ähnlich, welchen es an frischer Luft fehlt, oder Fischen, die in stillstehendes faules Wasser gesetzt sind. Sie sterben, ehe sie die Festigkeit und Stärke bekommen, die verdorbne Eigenschaft des sie umgebenden Elements zu ertragen; und ihr Lebensfaden hängt alsdann an einem zarten Spinnengewebe.

Nachdem der V. die Sterblichkeit in den Städten, und auf dem Lande, in verschiedenen Altern, Geschlechtern, und Umständen verglichen, so liefert er Beobachtungen über die Sterblichkeit im Ehestand, und bey den Geburten. Was die Sterblichkeit in Rücksicht der Krankheiten betrifft, so bemerkt **Blak** sehr gut, daß die Zahl der Schlachtopfer, die eine jede Krankheit hinrafft, nicht alle Mahl die richtige Angabe der Individuen sey, die von dieser Krankheit ergriffen werden. Wenn also in einem Jahre 1000 oder 1200 am Krebs sterben, so folgt deßwegen nicht daraus, daß mehr Menschen am Krebs, als am Wechselfieber sterben.

Zu den Frauenzimmer-Krankheiten rechnet der Verf. die Verstopfung der monathlichen Reinigung, die Bleichsucht (Weissucht steht hier) der zu starke Fluß des monathlichen, der weisse Fluß, und die Mutterbeschwerung. Diese Unordnungen in der menschlichen Maschine, die schon, sagt der Verf., von den Zeiten des Hippokrates her, ihre besondern Nahmen gehabt haben, werden doch nicht in den Londner Listen mit angeführt; wenn nicht vielleicht das Aufsteigen der Gebährmutter, die Milzsucht, und die Dünste als ein Theil der Sterblichkeit unter der Rubrick der Mutterbeschwerung angeführt sind.

Diese

Diese fürchterliche Classe von Krankheiten, deren Zahl und Tödtlichkeit allgemein bekannt sind, muß unter den chronischen Krankheiten betrachtet werden. Etwa von der Zeit der Mannbarkeit an, selten früher, fangen sie an, eine sehr große Menge Personen vom schönen Geschlecht zu plagen. Nach einem sorgfältigen Durchsuchen von beynahe der Hälfte der Bücher des Aldersgater Krankenhauses in London, wovon ich schon oben geredet habe, habe ich die ganze Anzahl der schwachen, und Kranken in 6 Jahren sich auf 29,511 belaufend gefunden, worunter bey weitem die meisten Erwachsene, und mehr Frauenzimmer als Mannspersonen waren. Unter diesen neun und zwanzig tausend waren die Zahlen der verschiedenen weiblichen Krankheiten folgende: Verstopfung der monathlichen Reinigung und Bleichsucht 254; zu starke monathliche Reinigung 270; der weiße Fluß 446; Mutterbeschwerung 1104; die ganze Summe 2074. Man muß hier bemerken, daß nur vier von den vornehmsten Frauenzimmerkrankheiten beynahe den 14ten Theil von allen Krankheiten in diesem Krankenhause ausmachten, welches doch für Kranke von jeder Art, und von jedem Alter offen steht. Ich darf jedoch nicht unterlassen hinzuzusetzen, daß, wie ich von einem der geschicktesten Aerzte dieses Krankenhauses erfuhr, unter dem weissen Fluß einige Fälle vom venerischen Tripper, und unter der Mutterbeschwerung alle weibliche, und Nervenkrankheiten enthalten sind, ohne daß man genau auf ihre eigenen Zufälle geachtet hätte. Wir haben hier ebenfalls einen Beweis, daß die Erschlaffung der Gebährmutter eine häufigere weibliche Krankheit in London ist, als die Verstopfung derselben; und wahrscheinlich herrschen alle diese vier weiblichen Krankheiten

mehr

mehr unter der vornehmern und ausschweifendern Classe von Menschen; und mehr in Städten, als auf dem Lande.

Die Schrift enthält zwey Tabellen. Die erste zeigt nach verschiedenen Beobachtern die Grade der Sterblichkeit in Städten, und auf dem Lande; die andere zeigt die durch 75 Jahre in London beobachteten tödtlichen Krankheiten. Der V. hat dieselben in 5 Perioden, jede zu 15 Jahren eingetheilt, und dabey angenommen, daß diese Hauptstadt den 15ten Theil aller brittischen Einwohner in sich fasse. Die Uebersetzung liest sich übrigens gut, und ist wohl gerathen.

Breßlau und Hirschberg bey J. E. Korn dem ältern: **William Stark's** d. A. D. klinische und anatomische Bemerkungen, nebst diätetischen Versuchen, herausgegeben von **James Carmichael Smyth** — und aus den Engl. übersetzt von **Christian Friedrich Michaelis** Dr. und Arzt am Leipz. Johannishospital. Mit drey Kupfern. 1789. 8. 254 Seiten.

Der Verf. ein junger feuriger Kopf, wollte sich einen eigenen Weg zum Ruhme bahnen; er machte an sich, wie einst Sanctorius sel. Andenkens, diätetische Versuche, beobachtete deren Erfolg genau, und starb darob, als ein Märtyrer, im 29. Jahre. Es gehört viel Entschlossenheit und Selbstverläugnung dazu, ein freywilliges Opfer der medicinischen Eitelkeit zu werden; indessen kann das Resultat derselben den künftigen Versuchmachern der Terminus a quo werden. Für den Arzt, der sich nicht auf Brodkenntniß einschränkt, dürfte das Lesen immer interessant

teressant und nützlich seyn. Voran gehen **practische und anatomische Bemerkungen**, die von vielem Fleiße zeugen. Sie betreffen die Krankheiten des Magens, des Darmkanals und der Leber, wie sie sich in den Leichnamen zeigten, oder bey den lebendgebliebenen Personen äusserten, und endigen sich mit der Beurtheilung der gebrauchten Mittel. Eben so verfährt der Verf. mit den Krankheiten der Brust, der Säfte, des Kopfes, der Nerven und Muskeln. Die Beobachtungen dienen zum Theil zur Bestätigung der bekannten Fälle, und sind zum Theil selten, wenigstens immer Lesens werth. Die Beurtheilung der Mittel ist kurz und gut, und der Verf. in den Magenkrankheiten ein Freund des Mohnsaftes. Belehrend sind die Gedanken über Knoten und Lungengeschwüre, über Husten, Blutspeyen, und Kopfübel. Von S. 125 folgen die **diätetischen Versuche**. Sie sind mühsam und sorgfältig gemacht, aber nicht wohl eines Auszugs fähig. Der Verf. beschreibt in vorgelegten **Tabellen** seine Magen-Züchtigungen, wozu ihn kein Pönitentiarius zwang, und setzt unter dieselben, **Bemerkungen** über seine Empfindungen, ja er ist so ehrlich, daß er auch die erweckten, gedämpften, und gestillten Geschlechtstriebe nicht vergißt !!! Die Diät war **mit Brod und Wasser, das mit Zucker, oder mit Olivenöhl, mit Milch, oder mit gebratener Gans, gekochtem Rindfleische,** (Dieß machte Lust zum Studiren!) **mit Brühe, und mit gedämpften Rindfleische, mit Mehl, zerlaßenem Fett, Wasser und Salz** ꝛc. vorgenommen und strenge befolgt, ohne die Untersuchung des Stuhlganges zu vergessen. Mit S. 219 heben die **Versuche mit der Wage** an. Nach denselben betrug in 355 Stunden des Tages über

die

die Ausdünstung 698 Unz. 7 Drachm.; in 190 Stunden und 15 Min. des Nachts 196 Unz. 14 Qu. Der Urin in 109 nächtlichen Stunden 297 Unz. 6 Qu. Folglich verlohr der Körper ſtündlich, bey Tage, wie bey Nacht 3 Unz. 10 Dr. Den Beſchluß macht der Bericht von der Krankheit und Leichenöffnung. Die Ueberſetzung iſt leſbar und größtentheils geſchmeidig.

Leipzig, bey S. L. Cruſius: Plantae Lichenoſae, delineatae et deſcriptae a G. Franc. *Hoffmann*, M. D. et Prof. Erlang. extr. Vol. I. Faſc. I. et II. 1789. 65 S. in Fol. mit 12 ausgemahlten Kupfertafeln. 15 Fl.

Herr Doctor Hoffmann in Erlangen, welcher ſich ſchon durch ein ähnliches Werk über die Flechten-Arten dem botaniſchen Publicum bekannt gemacht hat, liefert hiermit den Anfang zu einem noch prächtigern, welches aus 10 Heften, jedes mit 6 ausgemahlten Kupfertafeln, beſtehen, und die meiſten Arten dieſer Familie enthalten wird, welches derſelbe um deſto mehr zu leiſten im Stande ſeyn wird; weil er ſich auf ſeinen ſeit vielen Jahren gemachten botaniſchen Reiſen Stoff geſammelt, auch einige unſrer vortreflichſten Botaniker — ein Schmidel, Schreber, Ehrhart, und andere mehr ſich beeifern, demſelben viele ſeltene und ausländiſche Arten Theils natürlich, Theils abgebildet, zu überlaſſen. — Der Hr. Verfaſſer folgt den neuerern Autoren, und theilt die Linneiſche Gattung Lichen in mehrere, welches wir höchſt billigen; nur wäre zu wünſchen, daß er in der Einleitung ſeine neue Gattungen ſyſtematiſch beſchrieben hätte, ehe er uns mit den Arten derſelben bekannt macht; doch dieſem Mangel wird einiger Maßen dadurch abgeholfen, daß bey Beſchrei-

schreibung jeder ersten Art die Hauptkennzeichen der Gattung am Ende beygefügt worden, welches am Schluße des ganzen Werkes in einer systematischen Ordnung noch ausführlicher geschehen soll.

Der in diesen beyden Fascikeln aufgeführten Gattungen sind 10, und der beschriebenen und abgebildeten Arten 27, welche in keiner systematischen Ordnung aufeinander folgen. Zu erst gibt der Hr. Verf. eine kurze meisterhafte Beschreibung, nebst wenigen Synonymen, welche um desto besser sparsam angeführt werden müssen, weil die mehresten ohne Figuren zweifelhaft sind. Hiernächst kommt eine ausführliche Beschreibung der ganzen Pflanze, wobey auf die bey dieser Familie weniger veränderliche Farbe Rücksicht genommen wird; auch ist der Standort und das Vaterland genau angegeben. Zuletzt lehrt uns derselbe den Nutzen in der Medicin, Technik; besonders schätzbar sind seine Versuche und Erfahrungen in Rücksicht auf die Färberey. Um nicht weitläuftig zu werden, wollen wir nur die Nahmen der Gattungen und Arten auszeichnen, wegen der Kennzeichen derselben müssen wir unsere Leser auf das Werk selbst verweisen:

Verrucaria sulphurea, immersa, Haemotomma;

Patellaria cinereo fusca, scruposa, perella;

Psora caesia, eine neue, vom Verfasser zuerst entdeckte Art.

Squammaria Pinastri, juniperina, pulverulenta;

Pulmonaria herbacea, verrucosa, reticulata;

Peltigera aphtosa, venosa, polydactylos, sylvatica;

Lichenoides hispidum, ciliare, flammeum, islandicum, furfuraceum.

Coralloides paschale, aculeatum.

Usnea

Usnea capenſis.

Umbilicaria exaſperata, cirroſa.

Lichenoides flammeum und Usnea capenſis ſind am Vorgebirge der guten Hoffnung, die übrigen alle in Europa zu Hauſe, und etwa die Hälfte von beyden Lineen beſchrieben.

Die Typographiſche Schönheit macht der Cruſiſchen Buchhandlung in Leipzig Ehre, und die Kupfertafeln ſind nach eigenhändiger Zeichnung des V. in natürlicher Größe durch Capieux ſehr ſauber geätzet, auch iſt die Farbenerleuchtung völlig der Natur getreu, ſo daß wir dieſes prächtige und nützliche Werk jedem Pflanzenkenner mit Recht empfehlen können, und damit daſſelbe ununterbrochen fortgeſetzt werde, wünſchen wir dem Verf. Muße, Geſundheit und viele Beyträge von geſchickten Botanikern aus andern Gegendern.

A. Brief. v. Wien den 23. März. Der würdige Verf. der Wiener mediziniſchen Monatſchrift Hr. G. E. Kletten hat von Sr. Majeſtät dem Könige von Schweden den Ruf als Feldmedicus mit einem anſehnlichen Reiſegeld, und 1200 fl. Gehalt erhalten, und iſt heute von hier nach Stockholm abgereiſet, von wo er ſich zu der Armee nach Finnland begeben muß.

A. Brief. v. Maynz d. 20 März. Hier wird jetzt ein ſehr ſchönes chemiſches Laboratorium in Form eines Achtecks erbauet. Zu beyden Seiten werden Nebengebäude aufgeführt, von denen das eine der Profeſſor der Chemie Hr. Molitor bewohnen wird, und das andere zu einer Apotheke, für das im Altmünſterkloſter nach Hrn. geh. Rath Hoffmanns Idee eingerichtete Hoſpital, beſtimmt iſt. So werden nun auf einem Platze das akademiſche Hoſpital, das Entbindungshaus, und das chemiſche

Labora-

Laboratorium vereiniget. Schade, daß man hier den botanischen Garten vermisset, der eben aus der Stadt hinweg, und vor das Thor verlegt wird.

A. Brief. v. Leipzig d. 10 März. Man sagt, in der Weygandschen Buchhandlung würde auf die nächste Michaelismesse eine medicinische practische Zeitschrift unter dem Nahmen Aesculap erscheinen, die von Hrn. Dr. Weber in Heilbronn, und dem Hrn. Stadtarzt Ruhland in Ulm besorgt, und folgende Rubriken enthalten werde:

1) Deutliche und bestimmte Beschreibung merkwürdiger sowohl epidemischer, als auch sporadischer Krankheiten, ihrer Behandlung, und des Erfolges von letzterer.
2) Interessante Leichenöffnungen.
3) Zum Consultiren aufgestellte wahre practische Fälle.
4) Forensische Obductionen, und Gutachten.
5) Entdeckungen bewährter, noch nicht allgemein bekannter Hausmittel.
6) Zur Erweiterung der Medicin und Chirurgie dienliche Erfindungen.
7) Physikalische auf die medicinische Praxis anwendbare Versuche und Erfahrungen.
8) Wichtige, aus dem weitschichtigen Fache der Staatsarzneykunst ausgehobene Gegenstände.

A. Brief. v. Pavia den 26. Febr. Hr. Pr. Malacarne, fährt hier fleißig in seinen anatomisch-pathologischen Untersuchungen fort. Er erhielt neulich den Kopf eines ohne Augen gebohrnen Kindes, wo das foramen opticum gänzlich fehlte. Merkwürdig war, daß die Substanz der Sehehügel und der gestreiften Körper nicht unterschieden waren. Hr. Malacarne verspricht eine ausführlichere Beschreibung dieses seltenen Falls.

Halle. Am 1sten März d. J. starb hier an einem gastrischen Fieber, das in ein faules Nervenfieber ausartete, Hr. Dr. Heinze, ein practischer Arzt, in seinem 35ten Jahre. — Herr Dr. Sprengel, bisheriger Privatdocent, ist Professor extraordinarius geworden. Es heißt, er werde eine Reise auf die Viehartzneykunst machen, um diese hernach in Halle zu lehren.

Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 8. April 1790.

Mayland, bey Galeazzi: Inſtitutionum Medicinae practicae, quas praelegebat *Ioh. Bapt. Burſerius de Kanilfeld*, Volumen quartum. Opus poſthumum, in duas partes diviſum. Pars prior, *morbos pectoris* complectens. 1789. Zwey Bände in gr. 8. oder ein Band in 4. 1 Fl. 20 Kr.

Dieſe beyden Bände, wovon der erſte die Krankheiten der Bruſt, der andere jene des Unterleibes enthält, ſind nach dem Tode des Verfaſſers, der, nachdem er neun Jahre auf der Univerſität zu Pavia als Lehrer der mediciniſchen Praxis geſtanden hatte, als Leibarzt des Erzherzogs Ferdinand in Mayland ſtarb, von ſeinem Sohne Ubald Vigil Borſieri, der kein Arzt iſt, herausgegeben worden. Es ſind die geſchriebenen Vorleſungen, deren er ſich ehemahls bediente, und von denen er nur noch die beyden erſten Kapitel in ſeiner Krankheit ſelbſt zum Drucke durchgeſehen, und verbeſſert hat.

Brustkrankheiten. I. Kapitel. **Husten.** Diesen theilt er in den idiopathischen und sympathischen ein; jeden wieder in den trockenen und feuchten. Nach der Ursache wird der idiopathische in den catarrhalischen und rheumatischen; nach Verschiedenheit der Zeit in den periodischen oder Wechselhusten, den beständigen, nächtlichen, epidemischen u. s. w., und den Keichhusten abgetheilt. Die Haupturſache des idiopathischen ist die verhinderte, zurückgehaltene, und scharfgewordene Ausdünstungsmaterie, auch wohl eine epidemische Ansteckungsmaterie, oder Fehler in den Bronchialdrüsen, Verhärtungen, Knoten, Vereiterungen, Wasserblasen in der Lunge u. s. w. Auch allgemeines Verderbniß der Säfte kann Husten erregen; daher gibt es Husten vom Scorbut, von der Lustseuche, Krätze und andern Hautausschlägen. Den Keichhusten der Kinder leitet der Verf. nicht aus dem Unterleibe her, sondern schreibt ihn einem größern Reitze in den Luftwegen zu. (Aus einer Sympathie möchte ich denselben zwar ebenfalls nicht herleiten: indeß erhellet doch aus der Heilart, daß er von einem verdorbenen, ins Blut gebrachten Chylus, und einer schlechten Verdauung entspringe, und unterhalten werde). Der Catarrhalhusten, wenn er stark ist, erfordert zur Heilung eine oder auch mehrere Aderlässe, dann leichte Schweiß treibende Mittel und verdünnende Getränke. Hat er eine dünne scharfe Materie zum Grunde, so dienen öhlichte und schleimichte, die Schärfe einhüllende Mittel; ist aber der Auswurf dick und zähe, solche, welche durch einen gelinden Reitz einen größeren Zufluß der Säfte bewirken, und diese verdünnen. — Auch helfen sehr geschwind alle rothmachende und Blasen ziehende

Mittel,

Mittel, und leichte, zuweilen auch, wo Alles verlohren scheint, ſtarke Abführungsmittel. Die Stärke des Huſtens wird durch leichte narkotiſche Mittel und den eingeathmeten Dampf des warmen Waſſers geſchwächt. Den Keichhuſten heilte Sydenham durch Aderläſſe, rothmachende und abführende Mittel. Huxham miſchte im Anfange Queckſilberpräparate unter ſeine Abführungen; am Ende gab er die Chinarinde. Biſſet ließ erſt brechen, dann leicht abführen; und endlich gab er auch die Chinarinde. Der Verfaſſer iſt mit Burton gar nicht zufrieden, der dieſes alles verwirft, und eine Miſchung, in die Spaniſche Fliegen kommen, empfiehlt. Daß doch die Leute jenſeits der Alpen nur an Giften ihre Freude haben!!! Als ſpecifiſche Mittel im Keichhuſten lobt Bagliv das Eichenmooß (Bryum) van Woenzel, und nach Willis und Gerards Erfahrungen Dillenius das Büchſenmooß. Butter hat den Schierlingsextract ſehr wirkſam gefunden. Der Verf. hat oft den Kindern nicht ohne Wirkung Pillen aus friſcher Butter gegeben, und ſie Molken und Milch trinken laſſen. Am Ende der Krankheit helfen ſtärkende Mittel, die Chinarinde, mineraliſche Waſſer, beſonders Selterwaſſer mit Milch. Alten Leuten, die oft von Huſten befallen werden, räth der Verf. bittere und verdünnende Mittel; ſind ſie oft Rheumatiſmen unterworfen, ſo ſollen ſie die zu warme Kleidung und Zimmer meiden, kalt eſſen, und ſich nach und nach an eine gemäßigte Wärme gewöhnen. Hier hängt unſerm Verf. auch noch die Hippokratiſche Grille an; er ſpricht von Salzflüſſen, die ſich vom Haupte durch das Zellengewebe bis in die Lunge verbreiten, und da durch ihren Reiz Huſten erregen könnten.

II. Kapitel. **Blutspeyen.** Man muß das Blut aus der Lunge von dem, welches aus dem Gaumen und der Nase, und jenem, das aus dem Magen kommt, wohl unterscheiden. Das Letztere ist fast allzeit dick und schwarz, selten wie Fleischwässer dünne; auch findet sich dabey ein Schmerz, ein Brennen um den Magen, und ein Erbrechen ein. Das Blut aus der Brust ist dagegen mit einem Schmerzen in derselben verbunden; und kommt es aus der Luftröhre, mit einem vorhergehenden Kitzel, einem mäßigen Husten und Auswurf. Kommt es aus der Lunge, so sieht es meistens, wenn es nicht aus gerissenen varicosen Gefässen floß, roth und schaumigt aus; man fühlt dabey ein Drücken auf der Brust, und Beschwerniß beym Athemhohlen. Als Anlage zum Blutspeyen nimmt man an: einen langen Körper, einen hohen und schmalen Hals, eine enge oder übelgebaute Brust, das Aufhören einer gewöhnlichen Blutausleerung durch die Nase, den Uterus, die Hämorrhoidalgefässe, Polypen in den Lungenadern, oder im linken Herzohr, Verstopfung, oder widernatürliche Ausdehnung dieser Blutgefäße, Verstopfung eines oder mehrerer Eingeweide des Unterleibes, das Zusammenschnüren desselben, Krämpfe, oder verschiedene Verderbnisse unserer Säfte. Jünglinge vom 18ten bis zum 30sten Jahre sind mehr als andere zum Blutspeyen geneigt. Zu den Gelegenheitsursachen rechnet er alle heftige Anstrengungen, besonders der Brust, durch Schreyen, Blasen, Singen, eine kalte und trockene Luft, den Mißbrauch der geistigen, scharfen und erhitzenden Speisen oder Getränke, und alle heftige Leidenschaften. So unschädlich das Speyen des Bluts ist, welches aus dem Zahnfleische, dem Rachen,

und

und dem obern Kehlkopfe kommt, so gefahrvoll ist das andere wahre Blutspeyen aus der Lunge; besonders wenn schwarzes geronnenes Blut ausgeworfen wird, wenn das Blut sehr häufig ist, oder wenn ein Verderbniß der Säfte dasselbe hervorgebracht hat. Ein langwieriges veraltetes Blutspeyen kann kaum mehr geheilt werden. Nicht so gefährlich ist dasjenige, das von einer verhinderten Blutausleerung, oder von sonst einer leichten Ursache herkommt, wenn es von keinem Fieber, Husten, und Schmerzen in der Brust begleitet ist. Wirft ein vollblütiger Mensch, der noch dazu ein hitziges Fieber hat, mit Gewalt aus, so muß man sogleich eine Ader öffnen, und dieses öfter, und zu schicklichen Zeiten wiederhohlen. Man setze dann Schröpfköpfe, verhindere den zu starken Zulauf des Blutes in die Lunge durch an die Gliedmassen angelegte Bänder, reinige den Unterleib durch Klystiere; der Kranke liege mit dem Kopf und der Brust hoch, spreche nicht viel, und verhalte sich ganz ruhig, das Zimmer sey mehr kalt als warm, und die Bettdecke ganz leicht und dünn. Innerlich gebe man kühlende Getränke; saure Sachen vermehren leicht den Husten; daher räth der Verf. sie mit schleimigten oder oehlichten zu versetzen, oder wie in der Sylvischen Mixtur, Opium beyzumischen. Dann muß man auch auf die Ursache sehen, welche das Blutspeyen hervorgebracht hat: bey hypochondrischen und hysterischen wird durch Opium, Fußbäder, und alles, was den Krampf hebt, das Blutspeyen gestillt. Ist eine Schärfe des Geblüts die Ursache, so räth der Verf. schleimigte, einwickelnde Mittel. Ist die Gefahr bey einem heftigen Blutsturze zu groß, so ist man gezwungen, auch zusammenziehende Mittel zu gebrauchen, welche man, ob sie gleich

das

das gerissene Gefäß nicht berühren, doch nützlich befunden hat. Alexander Trallianus gab den Blutstein zu vier Scrupel täglich. River und Ettmüller das Electuar. ad Sputum sanguinis vom Helidäus Padoanus, worin die Samen des Bilsenkrauts den Hauptbestandtheil ausmachen. Die Mayländer brauchen sowohl bey innern als äußern Verblutungen ein Wasser, welches Julian Landi, ein römischer Apotheker verkauft. Ferner gehören hierher die Chinarinde und das Catechu. Dikson schreibt auch dem Salpeter blutstillende Kräfte zu. Wenn alle diese Mittel nichts helfen, so räth der Verf. alle Viertelstunden einen Becher ganz kaltes Wasser zu trinken, und das oft eine Woche lange, so lange nähmlich das Blutspeyen anhält. Der verstorbene Mertens in Wien gebrauchte noch überdies kalte Aufschläge. Ist das Blutspeyen gestillt, so sey eine Milchdiät das einzige und beste Heilmittel. Balsamische Sachen pflegen mehr zu schaden, als zu nutzen.

III. Kapitel. Die Schwindsucht, ganz im Allgemeinen als eine Abzehrung des Körpers, begreift in sich die Abzehrung von fehlender Ernährung (Atrophia); hier erwähnt der Verf. auch der verschiedenen Arten der Rückendürre und einer Schwindsucht, die Deslisle beschreibt, und welche von dem zu vielen Genuß geistiger und gewürzhafter Nahrungsmittel herkommt; sodann jene, die von Verstopfung, Verhärtung, und Eiterung der Leber, des Magens, der Nieren, der Gekrösdrüse, des Gekröses, des Darmkanals, des Uterus, und der Blase herrühren. Ganz ins besondere redet nachher der Verf. von der Schwindsucht, die von einem Fehler der Lunge, hauptsächlich von einer Vereiterung derselben entsteht, und welche unter allen die gemeinste

ist.

ist. Entsteht die Krankheit in der Lunge zuerst, so nennt er sie ursprünglich, kommt sie aber von verdorbenen Säften her, z. B. vom Skorbut, von den Skropheln, oder der Lustseuche u. s. w., so ist die Schwindsucht nachfolgend (secundaria). Ferner merkt er den Unterschied zwischen der langsam schleichenden, und der schnell endigenden (gallopirenden) Schwindsucht an. Er theilt die Krankheit in die anfangende und vollkommene Schwindsucht ein; jene ist vorhanden, wenn sich Verhärtungen in der Lunge bilden; diese wenn sie wirklich eitert. Man bemerkt zuweilen Lungengeschwüre, die weder eine Auszehrung des Körpers, noch ein Fieber begleitet, und der Verf. hat einige bis 40 Jahre ohne merkliche Abnahme, und Hindernisse in ihren Verrichtungen Eiter auswerfen gesehen. Er glaubt die Ursache darin zu finden, daß das Geschwür schwieligte, oder mit zähem Schleime verkleisterte Wände habe, welche sein weiteres Umfressen verhindern. Zu den prädisponirenden Ursachen der Schwindsucht zählt der Verf. einen zarten Bau der Lunge, und des ganzen Körpers, eine üble Bildung der Brust, das sanguinische, und cholerische Temperament, Vollblütigkeit, verschiedene Arten von Verderbnissen und Schärfen im Blute; zu den Gelegenheitsursachen rechnet er heftige Leidenschaften, zu starkes Nachsinnen, Wachen, schlechte Kost, Trägheit, heftige Leibesübungen, frühzeitigen Beyschlaf, gar zu dichte oder auch zu dünne Luft, feuchte und Sumpfluft, Unbeständigkeit des Wetters, Stösse und äußere Verletzungen, fremde Körper, die in die Luftröhre gefallen sind, starkes Anstrengen der Stimme, eingehaltenen Athem, schädliche eingeathmete Dämpfe, Blutspeyen, Seitenstiche, Lungenentzündungen, und

alle

alle übrige Krankheitsschärfen. Es kommt sehr viel darauf an, daß der Arzt die Anlage zur Lungensucht kenne, um durch Verhütung aller Gelegenheitsursachen die Krankheit selbst abzuwenden. Hierher gehört die enge Brust, lange und schmale Gestalt, kleine und klingende Stimme, sehr weiße Haut, umschriebene Röthe auf den Wangen, mageres Aussehen, sehr viel Faßlichkeit des Verstandes, Krümme des Rückgrades, Ausspucken vieles wässerichten Schleimes am Morgen, öftere Katarrhe. Stellt sich aber ein Husten ein, und ein schleichendes Fieber, das meistens des Morgens nachläßt, Eckel für Speisen, zuweilen Erbrechen, Unvermögen auf beyden Seiten zu liegen, nächtliche Schweiße, so hat die Lungensucht wirklich ihren Anfang genommen; und vollkommen ist sie, wenn das Fieber bald schleicht, bald wie bey einer Lungenentzündung heftiger wird, bey seinen Perioden keine bestimmte Zeit anhält, und wenn wirklich Eiter ausgeworfen wird. Es vermehren sich dann alle vorher erzählten Zufälle, die Magerkeit nimmt zu, die Kräfte ab, der Kranke läßt viel Urin, welcher eine Haut wie aus geschmolzenem Fette auf seiner Oberfläche zeigt. Dem Tode sind die Kranken nahe, wenn sich Schwämmchen im Munde, Schmerz und Brennen beym Schlingen, Gestank aus dem Munde, Ausschläge an den Händen zeigen; wenn die Stimme heischer wird, die Haare ausfallen, die Nägel sich krümmen, die Augen einfallen, die Nase dünn wird, und die Füsse und Hände schwellen. Ein Geschwür in der Luftröhre gibt sich dadurch zu erkennen, daß ein kleines Hüstgen, und Kitzeln am Kehlkopfe sich äußert; man wirft wenig und schäumigten Speichel aus, der oft etwas Fadenartiges enthält,

oft

oft mit Blutstreifen untermischt ist, und einen übeln Geruch verräth. Eine Abnahme von besonderen Theilen am Körper z. B. Händen und Fingern, Heiserkeit und oft gänzliche Sprachlosigkeit sind damit verbunden, jedoch empfindet der Kranke kein Drucken auf der Brust, und bey jeder Lage kein Beschwerniß im Athemhohlen, bis das Geschwür endlich auch die Luftröhrenäste, und die Lunge selbst angreift. Die Schwindsucht, die von Verhärtungen und Knoten in der Lunge hervorgebracht wird, zeiget sich durch einen trockenen, sehr lästigen Husten, durch einen schäumichten, dünnen, dem Seifenwasser ähnlichen Auswurf, und einen kurzen Athem. Oft kommt ein wandernder Schmerz in der Brust dazu, dann ein Blutspeyen, und ein Eiter ähnlicher Auswurf. Es pflegen auch bey dieser Art Schwindsucht noch die Hals- Achsel- Leisten- oder Gekrösdrüsen anzuschwellen; oft zeigen sich keine Beschwernisse im Athmen und Liegen, ob man gleich nach dem Tode einen großen Theil der Lunge vereitert, und aufgezehrt gefunden hat. Im Anfange der Schwindsucht, wenn das Geschwür noch frisch ist, wenn weißer und gleichförmiger Eiter ausgeworfen wird, wenn das Geschwür noch nicht groß ist, und die Brust eine ziemliche Weite hat, ist wohl noch Hoffnung zur Genesung, besonders wenn das Geschwür nach einem hitzigen Seitenstich, oder einer Lungenentzündung erfolgt ist. Auch läßt sich sichere Heilung versprechen, wenn sie zufällig ist, und man die im Körper enthaltene Schärfe entweder zu verbessern, oder wegzuschaffen im Stande ist; sonst ist die Lungensucht alle Mahl gefährlich und unheilbar. Gutes Eiter geht im Wasser nicht unter, also ist der Eiterähnliche Auswurf, der im Wasser untergeht,

kein

kein Eiter. Die Cur bey der Schwindsucht ist nach der Verschiedenheit der Ursache ebenfalls verschieden. Kommt sie von Geschwülsten, Schwämmen, Verhärtungen, Geschwüren des Schlundes, des Magens, der Eingeweide, oder des Gekröses, so muß man diese zu heilen suchen. Hier handelt der Verf. auch noch ganz kurz von der Cur jener Schwindsucht, die von zu großer Reitzbarkeit und Empfindlichkeit entsteht, und von der Heilung der vier Arten von Rückendürre. Ist die Lungensucht noch in ihrem Anfange, und noch kein Geschwür erzeigt, so muß man dieses, so viel möglich, zu hindern suchen; man muß allen Zulauf der Säfte nach den Lungen vermindern; Knoten und Verhärtungen zu zertheilen, und alle Entzündungen abzuhalten sich bestreben. Hier ist das beste, den Leib offen zu halten, oft und wenig Blut zu lassen, durch rothmachende Mittel, Blasen, Fontanellen, Bäder eine Anhäufung von Säften zu bewirken, und durch erweichende öhlichte Mittel das krämpfigte Bestreben zum Husten zu mindern. In der anfangenden Lungensucht lobt der Verf. die mineralischen Sauerwasser mit Milch. Die Knoten in der Lunge heilte **Dessault** durch Stahl oder Queckstlber; **Lancisius** mit dem versüßten Queckstlber; **Brilouet** hat einen Mann und ein Weib vermittelst Sublimats gänzlich von der Lungensucht wieder hergestellt; er ließ aber dabey den Brunnenkreßsaft nehmen. Hat sich aber schon wirklich Eiter in der Lunge erzeugt, so muß man, wenn sich ein stärkeres Fieber zeigt, um einer neuen Entzündung vorzubeugen, zur Ader lassen, durch seifenartige und süße Mittel, den Auswurf befördern, und durch säuerliche, gelind balsamische der Fäulniß widerstehen. **Werlhof** befand sich wohl auf ein

Decoct

Decoct von Bitterſüß; beſſer als Alles iſt eine reine trockene Luft. Harvey empfiehlt die ſo genannte Hühnermilch. Clerc die Roſenconſerve.

Der Verf. glaubt, Milch ſey für Lungenſüchtige noch das beßte Mittel, wenn ſie nur keine ſchwache Verdauungskräfte und Verſtopfungen im Unterleibe haben. Die Menſchenmilch hält er für die vorzüglichſte; ſodann die Eſels- Geiſen- und Schafmilch. Gut iſt's, die Milch mit Kalkwaſſer, oder andern mineraliſchen Waſſern zu miſchen. In der Lungenſucht, welche er von einer Atonie der Lunge herleitet, empfiehlt er die Chinarinde. Brech- Purgier- und Harntreibende Mittel verwirft er in jedem Falle, auch balſamiſche Mittel pflegen dem Magen nicht gut zu bekommen; ſie reitzen und entzünden die Ränder des Geſchwüres, und verſchlimmern das Uebel. Der Lichen iſlandicus ſcheint dem Verf. nur in jenen Lungenſuchten gute Dienſte zu leiſten, wenn keine Entzündung und Fieber zugegen ſind. Schonheyder heilte bey 12 Knaben eine Lungenſucht, welche nach Maſern ſich zeigte, mit dieſem Mittel. Der engliſche Arzt Pate und de Haen loben das gewürzhafte Elixir. vitriol. Pharm. Lond. Die Vippernſuppe war ſchon dem Galen bekannt: von den Neuern ſchreiben derſelben Morgagni und de Haen eine große Kraft zu, innere Geſchwüre zu heilen. Oft aber helfen alle dieſe Mittel nicht, und die Krankheit ſcheint ganz unheilbar. Hier muß man doch wenigſtens ſuchen, die Zufälle zu lindern; der Mohnſaft ſtillt das beſchwerliche Huſten, und verhütet ſchlafloſe Nächte. Die zerſchmelzenden Schweiße hebt die Salbey, die Chinarinde, und vor allen das Kalkwaſſer u. ſ. w. Die Lungenſucht als Zufall heilt man, wenn man die Urſachen wegſchafft.

Bey

Bey der Krätze, Lustseuche, bey Verstopfungen im Unterleibe durch Verbesserung der specifischen Verderbniß der Säfte. Geschwüre im Luftröhrenkopf und in der Luftröhre (Phtysis trachealis) heilte Morgagni durch eine niedrige Lage des Kopfes, Frauenmilch, Vipern und Krebssuppen. Auf die Diät kommt in der Schwindsucht vieles an; die Speisen müßen alle dünn und leicht verdaulich seyn; wie frisches Gemüse, zeitiges und zartes Obst, weiche Eyer, Flußfische, die man in Milch abgekocht hat, zartes Hühnerfleisch u. s. w.; auch muß man wenig genießen, und sich sehr vor Anfüllung hüten. Die Habergrüze, das Gerstendecoct, besonders aber Sago in Milch abgekocht, sind in dieser Krankheit gute Nahrungsmittel; auch gehört hierher die weiße Speise von Clerk, welche aus dem weißen Fleisch eines Kapauns, und aus Mandeln vermittelst Milch zu einem Brey gemacht, durch ein Tuch gedrücket, sodann mit Gerstenmehl bestreuet, und bey gelindem Feuer zu einem Rahm gesotten wird.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke.)

Bemerkungen.

Ich las in Nro. 7. Ihrer Medic. chirurg. Zeitung eine Recension über Hr. Jenzens Inauguralschrift, de sapore amaro febricitantium. Wahrscheinlich wird der gelehrte Verf. mein vormahliger Zuhörer und nun sehr werthgeschäzte Hr. College, sein Thema bald weiter ausführen. Es wird indessen, wie ich hoffe, Ihren Lesern die Mittheilung einiger meiner Bemerkungen über diesen wichtigen Gegenstand, der so vielen Einfluß auf die genauere Bestimmung der Curanzeigen zu den Abführungsmitteln hat, willkommen seyn.

Ein Gedanke, der mir schon in den ersten Jahren meiner Praxis manche Unruhe machte, war: Wie geht es doch wohl

zu,

in, daß der Kranke, der nichts, als saure Limonade trinkt, dem die viele Säure, welche er genießt, den Stuhlgang ganz grün, und säuerlich riechend macht, daß der gleichwohl über bitteren Geschmack klagt, und zu klagen nicht aufhört?

Ich erkundigte mich in solchen Fällen oft nach der Beschaffenheit des Aufstossens, erfuhr aber meistens, es stosse dem Kranken gar nicht bitter auf, sondern so wie die Arzney, oder das Getränk. Wie kann doch hier der anhaltend bittere Geschmack aus dem Magen kommen? Ich ließ den Kranken Zitronenscheiben mit Zucker bestreuet in den Mund nehmen. Es ist wahr, der bittere Geschmack wurde beynahe getilgt. Aber der Kranke durfte nur eine Stunde schlafen, so war der bittere Geschmack weit stärker wieder da, wie vorher, ehe er die Zitronenscheiben in den Mund genommen hatte. Je länger die Kranken geschlafen haben, je stärker hatte der bittere Geschmack zugenommen. Im Schlafe, dachte ich, stößt es einem doch nicht auf!

Nach dem beobachtete ich oft, daß Kranke zugleich ein bitteres Aufstossen, das recht gallenbitter war, und dabey einen anhaltend sauern Geschmack im Munde hatten, der sich, einige Minuten nach dem Aufstossen, wieder einstellte, noch schneller aber, wenn sie den Mund ausgespühlt hatten. Bey schwangern Weibern, die viel Galle eruktirten, fand ich, daß galligtes Aufstossen, wenn es auch noch so bitter war, gar keinen anhaltend bittern Geschmack erregte. — Nun beobachtete ich auch das Gegentheil, nähmlich einen anhaltend bittern Geschmack bey einem häufigen Eßig sauern Aufstossen.

Meine Zuhörer haben in meinem klinischen Institute diese Beobachtungen verschiedentlich mit mir gemacht. Wie kann da der bittere Geschmack in dem einen, und der saure Geschmack in dem andern Falle, aus dem Magen kommen?

Eine Frau, die an Hämorrhoidalzufällen und Gelbsucht litt, hatte einen sehr unangenehmen Zufall, der so oft wieder kam, als der Einfluß der Galle in den Zwölffingerdarm wieder hergestellet, aber die Galle durch Krämpfe in den Magen getrieben wurde, und da verdarb. Dann roch sie, wenn ihr, wie oft geschah, aufstieß, auch wenn ihr nur ein wenig Luft aufstieß, so abscheulich faul aus dem Munde, daß jedem in

ihrer

ihrer Atmosphäre übel wurde. Wenn ihr aber nicht aufstieß, so konnte man ihr, so stark man wollte, in den Mund riechen, und man roch nicht das mindeste. Die Cardia ließ hier also gewiß gar keinen Dunst heraus, wenn die Person nicht rülpste. Ihr bitterer Geschmack, der auch dann, wie fast bey allen Gelbsüchtigen, bitter war, wenn ihr saueres Aufstoßen sehr lästig fiel, konnte also gewiß von keinen dem Magen unmerklich entschlüpfenden Dünsten herrühren.

Verschiedentlich habe ich beobachtet, wenn ich Kranken, Bäder mit einem Decoct von Sabina vermischt, verordnet hatte, daß sie den Geschmack von Sabina nicht aus dem Munde bringen konnten. Kam dieser Geschmack aus dem Magen?

Ich könnte noch mehrere Beobachtungen beyfügen, die alle zu meiner Ueberzeugung beytragen, daß der üble Geschmack im Munde, wenn er anhaltend ist, gewöhnlich durch Partikeln veranlaßt wird, die aus den Lungen mit dem Athem wegdunsten, und auf die Zunge deponirt werden.

Ueber die Entstehung der Unreinigkeiten auf der Zunge, auf ein anderes Mahl.

Maynz d. 20. März. 1790. Georg Wedekind.

Lemberg d. 20ten Hornung 1790. In Szambor hat sich das dasige Kreisamt bey einem gefährlichen Vorfalle mit sieben Menschen sehr aufmerksam, und thätig bewiesen. Diese Unglücklichen waren von einem wüthenden Hunde? gebissen worden, und bey einigen hatten sich bereits Spuren der Wuth geäußert?? Auf Veranstalten des lobl. Kreisamts wurden sie alle zusammen in's Spital gebracht, und daselbst von dem Hrn. Dr. Hofstetter völlig auf die Art,? wie in dem vor einigen Jahren herausgekommenen Werkchen über die Heilung der Wuth!! vorgeschrieben ist, behandelt, und endlich, nachdem sie in dem Krankenhause vierzig Tage? ausgehalten hatten, glücklich hergestellt?.

Anmerkung. Das Werkchen, nach welchem die Gebissenen von Hrn. Dr. Hofstetter behandelt worden, ist vermuthlich jenes, welches von dem Freyherrn v. Störk herausgegeben, und auf sein Einrathen von der Hofstelle 1783 durch alle Oesterreichische Provinzen zur Nachahmung vertheilt worden

den ist. (Man sagt, der wahre Verfasser desselben sey Dr. Schosulan, Decanus perpetuus Facult. med. Vienn., und Hausarzt des Obrist-Kanzlers Graf v. Kolovrath). Dem Einsender sind mehrere Fälle bekannt, in welchen die darinn vorgeschriebene Art pünktlich befolgt worden, und die dessen ungeachtet unglücklich ausgefallen sind, denn die Leidenden starben elend an der Wuth. Diese Vorschrift ist also nicht unfehlbar, folglich zur allgemeinen Nachahmung nicht geeignet; besonders mißfällt mir, daß man die ausgebrochene Wuth geheilt zu haben vorgiebt. Aquam enim jam paventium sanatorum exemplum dari certa fide nullum, sagt Boerhaave im 1139 §. Die obigen Fälle haben noch viel zweifelhaftes. War der Hund wirklich wüthig? — Daß bey den Gebissenen sich Spuren der Wuth geäußert haben, ist unter aller Glaubwürdigkeit! — Wo, und wie waren sie gebissen worden? — Nach welcher von den vielen vorgeschriebenen Methoden hat sie Hr. Dr. Hofstetter behandelt, oder behandeln lassen? — Sind die Geheilten noch gesund und lebendig? Nam curatio omnis hactenus, pauciſſima exceperis, incerta, tam prophylactica, quam therapeutica; cujus prima causa inanis jactantia multorum ſpecificorum, et *neglectus methodi ex hiſtoria mali excogitatae*, hat schon der große Boerhaave im 1141 §. erinnert.

A. Brief. v. Göttingen den 15ten März. In der Beylage zu No. 13 Ihrer Med. chir. Zeitung hat Hr. Dr. R.. aus Zürich den vortrefflichen, edlen Generalchirurgus Hrn. Theden in Berlin gegen den von Hr. Dr. Walter daselbst herausgegebenen scandalösen Kupferstich vertheidiget. Das ganze medicinische und chirurgische Publicum wird das gefühlvolle theilnehmende Herz des offenen Schweizers nicht mißkennen: nur wäre zu wünschen gewesen, daß er auch die Veranlassung dazu der Welt bekannt gemacht hätte. Ganz Berlin weiß, wie sehr Hr. Theden nach Hrn. Mekels Abgang sich bemühet habe, die erste Lehrstelle der Anatomie, welche Herr Mekel begleitet hat-

te,

te, auf Hrn. Walter zu bringen. Im siebenjährigen Kriege erhöhte Pr. Mekel des schlechten Geldes wegen die Bezahlung der Präparanden von 10 Thlr. auf 4 Louisdors; Hr. Theden der für 40 unter ihm dienende meistens arme Unterchirurgen zu sorgen verpflichtet war, ersuchte fruchtlos Hrn. Walter, das Präparandengeld, weil der ehemalige gute Geldfuß wieder hergestellt sey, auf den vorigen Preis zu erniedrigen, umsonst bewies er ihm, daß die meisten Unterchirurgen aus Mangel der Bezahlung in der Anatomie sich nicht vervollkommnen könnten, und daß folglich der Dienst des Königs darunter leiden müßte. Je eifriger Hr. Theden wurde, desto mehr ward Hr. Walter aufgebracht. — — — Bey dem Kayserschnitte, den der sel. Prof. Henckel verrichtete, schrie Hr. Walter so unanständig, daß sich Jedermann darüber ärgerte, auch Hr. Theden äußerte, wie billig, sein Mißvergnügen dagegen, und seitdem war Hr. Walter sein erklärter Feind. — — — Hr. Pr. Mayer heirathete Hr. Thedens Tochter, und erwarb sich durch seine Vorlesungen so großen Beyfall, daß Hr. Walter nun doppelte Ursache fand, böse auf ihn zu seyn. Hr. Pr. Mayer, der als königlicher Leibarzt Director des medicinischen Collegiums werden sollte, war eines scandalösen Votums wegen, das Hr. Walter gegen ihn gab, zur Rettung seiner Ehre genöthiget, ihn Injuriarum zu belangen, gewann den Prozeß durch alle Instanzen, so daß Hr. Walter eine Abbitte und Ehrenerklärung öffentlich ablegen, und alle Unkosten bezahlen muß. — Hieraus sieht man, daß Walter, der Sohn der Sache seines Vaters durch eine witzlose Carrikatur nicht aufhelfen konnte; so wie der Pendant dazu, der hier im Umlaufe ist, dem Hr. Generalchirurg Theden wenig Freude machen wird, so gut es auch der Erfinder desselben mit ihm mag gemeint haben. Auf einem Bogen wird der Vater sitzend in seinem anatomischen Kabinette, das voll Präparaten hangt, vorgestellt, auf die er mit dem Finger zeigt, und zu seinem von Reisen gekommenen Sohne spricht „ Schwerenoth! Hast du nicht auch gesagt, daß alles andere Dreck ist!! " Der Sohn mit einem Grünschnabel antwortet „ Bey meiner gelehrten Reise, liebes Väterchen, habe ich aller Orten, von Ihrer großen Gelehrsamkeit erzählt ". Unten steht: der Charlatan und sein Sohn. Neben zur Seite T. Ry. inv. Götting.

Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 12. April 1790.

Fortſetzung der in dem 28ſten St. abgebrochenen Anzeige von *Burſer. de Kanilfeld* Inſtitut. Medicinae practicae Vol. IV. Pars prior, *Morbos pectoris* compl.

IV. Kapitel. **Lungen und Bruſtentzündung.** Den hitzigen Seitenſtich, und die Lungenentzündung hält der Verf. wie billig, für zwey der Natur nach gar nicht verſchiedene Krankheiten; diejenige, bey welcher man beym Einathmen gar keinen ſtechenden, ſondern einen tiefen dunkeln Schmerzen fühlte, nannte man Lungenentzündung, *Peripneumonia*: jene hingegen, bey der man einen ſolchen Stich ſpürte, hieß der ſogenannte Seitenſtich *Pleuritis*. Man findet in dieſer Krankheit auſſer dem Schmerzen, wovon wir eben ſprachen, eine ſehr große Beſchwerlichkeit im Athemhohlen, öfteres Einathmen, heißen Athem, zuerſt einen trocknen Huſten, dann einen geringen dünnen, ſchäumigen Auswurf, ein Drücken auf der Bruſt, und Angſt in den Präcordien. Das Geſicht wird roth, die Augen ſtehen hervor; man ſpürt Kopfwehe, die

Zunge ist trocken, die Eßlust fehlt gänzlich; der Kranke verlangt nach kaltem Getränke, und frischer Luft, der Puls ist bisweilen wellenförmig und weich, doch öfter voll und hart: man findet ihn auch schnell und klein, zuweilen schlägt er zwey Mahl hintereinander (Dicrotus) zuweilen scheint ein Pulsschlag zu fehlen (intermittens). Am bequemsten liegt der Kranke auf dem Rücken; auf der Seite kann er kaum liegen; seine Kräfte nehmen ab, der Harn ist ganz bleich und wässerig. Wird das Uebel schlimmer, so wird das Athmen beschwerlicher, der Kranke schläft entweder gar nicht, oder liegt in einem tiefen Schlafe begraben; er redet irre; sein Speichel ist mit Blut untermischt, bald aber wirft er nichts mehr aus; seine Nägel werden blau, ein kalter Schweiß bricht sowohl an der Stirn, als am Halse aus, die Augen verlieren ihre Durchsichtigkeit, die Nasenläppchen bewegen sich stark beym Einathmen, die Pulse werden klein und kriechend, und dann ist der Tod nicht ferne. Hier handelt der Vf. gelegenheitlich auch von den Zufällen der Entzündungen des Mittelfells, des Herzens, des Herzbeutels und des Zwerchfells u. s. w. Falsch ist es, was der Verf. auch hier mit allem Rechte rügt, daß der Brand der Lunge den Tod in dieser Krankheit bewirke: sondern es ist eine Erstickung, weil bey der Entzündung die Luftzellchen mit der gerinnbaren Lymphe angefüllet werden. Sehr oft dringt das flüßigere Blutwasser durch die Oberfläche der Lunge, und dann ist eine Brustwassersucht mit der Lungenentzündung verbunden. Ausser dieser Lungenentzündung, welche man Peripneumonia vera nennt, gibt es auch noch andere, die spuriae heissen. Nicolaus Piso beschreibt unter diesem Nahmen einen Catarrh von einer leichten Entzündung

dung der Luftröhrenäste mit Fieber; River und Sennert die Absonderung eines häufigen zähen Schleimes, welcher die Luftröhrenäste verstopft. Unser Verf. nennt eine falsche Peripneumonia, wo nicht die Lunge, sondern allein das Brustfell, und die Zwischenrippenmuskeln entzündet sind; bey dieser Krankheit hat der Verf. weder Husten noch Auswurf bemerkt. — Bey Platner und Lieutaud ist der falsche Seitenstich nichts anders, als ein Rheumatismus. Unter die symptomatischen Seitenstiche rechnet der Verf. die von faulen gallichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und diejenigen, welche Gicht, Lungensucht, Catarrh, Brustwassersucht, irgend einen zurückgetretenen Ausschlag, zurückgetretene Milch oder Kindbetterreinigung zur Ursache haben. Auch redet der Verf. hier von der bösartigen Brustentzündung, wobey die Lebenskräfte sinken, die Pulse auf ein Mahl schwach und klein werden, Petechien und Friesel erscheinen; sie endigt sich gern mit einer Gangrene. Morgagni und Haen wollen auch ein Rothlauf an der Lunge und dem Brustfelle bemerkt haben, obgleich Lieutaud dieses läugnet, und es nur für eine Krankheit der Haut ausgibt. Gefährlich wird die Lungenentzündung, wenn sie aus einer Halsentzündung entstanden ist, wenn nach dem vierten Tage der Urin ungefärbt abgeht, und wenn Irrereden dazu kommt. Die Zertheilung der Entzündung verkündet ein trüber Urin mit vielem röthlichten Bodensatz, leichter und vieler Auswurf, und sollte er auch mit Blutstreifen untermischt seyn, eine Anfangs bittere Zunge, Erleichterung nach einer Aderlaß, und Anschwellung und Eiterung der Ohrendrüse. Man muß bey der Vorhersagung meistens auf das Athemhohlen Acht haben. Das beßte Heilmittel

in der wahren Bruſtentzündung iſt eine ſtarke Aderlaß an der kranken Seite; doch darf man, wenn ſich zu der Krankheit eine große Entkräftung geſellt, nicht zu viel Blut abzapfen, ſondern man ſetze bloß trockene Schröpfköpfe, oder auch Blutigel auf die Bruſt, und den Rücken. Man muß alsdann warme, verdünnende Getränke reichen, nicht reitzende Klyſtiere geben, äußerlich erweichende Aufſchläge machen, auch ein Cantharidenpflaſter auflegen. Hindert der zu heftige Schmerz den Schlaf, und reitzt er das Herz ſo ſehr, daß die Pulſe geſchwind und klein werden, ſo muß man zu ſchmerzſtillenden Mitteln, beſonders dem Opium ſeine Zuflucht nehmen. Oft quält ein trockener reitzender Huſten, und dann gibt man mit Nutzen erweichende umhüllende Getränke, beſonders ſchleimichte aus der Althea- und Salebwurzel, oder Samenmilche. Stellen ſich nach der Aderlaß Zeichen von Unreinigkeiten in den erſten Wegen ein, ſo kann man mit einem gelinden Abführungsmittel die Anzeige befolgen. Iſt der Auswurf zähe, ſo daß es Mühe koſtet, ihn wegzubringen, ſo thut ein ſtarkes Decoct von Bitterſüß (Dulcamara) und Polygala mit Meerzwiebelſauerhonig gute Dienſte; in dieſem Falle iſt auch ein aufgelegtes Spaniſchfliegenpflaſter von gutem Nutzen. Wird aber der Auswurf durch die verſtärkte Entzündung verhindert, ſo wird eine Aderlaß denſelben ſehr bald wieder zurückbringen. In der falſchen Bruſtentzündung, die Piſo beſchreibt, muß man oft, aber wenig Blut ſtrömen laſſen; in jener, wovon River und Sydenham ſprechen, darf man ebenfalls, höchſtens einige Mahl eine Ader öffnen; bey jener, die ſich zum Brande neigt, darf man wohl gar nicht aderlaſſen, außer etwa ſogleich am Anfange. Das Blutlaſſen ſchadet meiſtens

stens in der zufälligen Brustentzündung und bey dem Rothlauf der Lunge. — Weitläufig redet der Vf. hier von den Ausgängen der Brustentzündung, einer Vomica, eines Empyems, Scirrhus und des Brandes. Auch das Zwerchfell wird oft bey der Brustentzündung entzündet. Oft ergreift sie aber diesen Muskel allein, wobey das Fieber gewöhnlich sehr heftig ist. Ein sehr großer Schmerz an den falschen Rippen, den Lenden, und dem Rücken, der, wie ein Band, diese Gegend zu umgeben scheint; ein kleines und oft wiederhohltes Athemhohlen, ein sehr geschwinder und harter Puls, Zuckungen, Wahnsinn, sind meistens die Begleiter dieser Krankheit. Die Heilart ist wie bey jeder andern Brustentzündung.

V. Kapitel. **Brustwassersucht.** Der Verf. redet hier zuerst von der Wassersucht, und den Ursachen derselben überhaupt, dann kommt er zur Brustwassersucht (Hydrothorax). Hier ist das Wasser entweder in einer oder in beyden Brusthöhlen, entweder in einem Sack eingeschlossen, oder nicht. Ist das Wasser nur in einer Brusthöhle, und nicht in einem Sack eingeschlossen, so ist es dem Kranken nur möglich, sich auf die leidende Seite zu legen; der Athem ist weniger gehemmt, wenn der Kranke sich aufrichtet, und den Körper vorwärts hinbeugt; die Füsse schwellen, der Durst wird sehr groß, und der Mund trocken, der Abfluß des Urins ist sehr gering, und meistens sieht derselbe dick und laugenhaft aus. Oft wachen die Kranken auf ein Mahl vom Schlafe auf, glauben zu ersticken, und eilen an das Fenster, um Luft zu schöpfen. Man bemerkt aber die meisten dieser Zeichen leider erst dann, wenn der Tod nicht mehr ferne ist; obschon man gestehen muß, daß auch zu anderen Brustkrankheiten sich sehr oft am Ende eine

Was-

Wassersucht zu gesellen pflege. Die Wassersucht des Herzbeutels, welche selten allein angetroffen wird, verräth sich durch einen Druck und eine Beengung am vorderen Theil der Brust, durch stätes Herzklopfen, öftere Ohnmachten, Geschwülste der Füsse, bleiches Aussehen, und Anlaufen der Hände auf der kranken Seite. Senac gibt auch noch die Empfindung einer wellenförmigen Bewegung zwischen der dritten, vierten, und fünften Rippe an. Indessen muß man gestehen, daß nirgends so viel Ungewißheit herrscht, als in den Zeichen dieser Krankheit: alle zusammengenommen, und die Abwesenheit der Zeichen anderer Uebel muß uns zur Erkenntniß führen. Man fand auch die Lunge wassersüchtig; in diesem Falle ist gewöhnlich das Zellengewebe, welche die Lungenbläschen bildet, mit Wasser gefüllt, und bildet Wasserblasen. Man trift diese Krankheit meistens bey Kindern an, bey denen unterdrückte Krätze, Rötheln, Scharlachfieber u. s. w. gewöhnlich die Ursache davon sind. Diese Krankheit muß entweder durch Wegräumung der Ursache geheilt werden, oder man muß, wenn man diese nicht auffinden kann, durch empyrische Mittel, das Wasser auszuleeren, und dann die Theile zu stärken suchen; auch hilft zuweilen die chirurgische Operation der Paracentese. Senac schlägt auch die Oeffnung des Herzbeutels vor, und zwar räth er einen Troisquart zwischen der dritten und vierten Rippe schief nach unten zu dem schwertförmigen Knorpel einzubringen.

VI. Kapitel. **Beschwerliches Athemhohlen.** Hier kann entweder das Einathmen oder das Ausathmen leiden. Das Einathmen leidet, wenn entweder die Luft zu dicht, oder mit fremdartigen Theilen angefüllt ist; wenn die Luftröhre, oder ihre Aeste erhärtet, krampfhaft zusam-

sammengezogen, oder voll Rotz, Schleim und Eiter sind; wenn ein Eitersack, ein Polyp oder Steine dieselben verstopfen, oder verengern, wenn die Luftbläschen der Lunge mit Wasser, Blut u. s. w. angefüllt, die Zwischenrippen-Muskeln gelähmt sind u. s. w., Wasser, Luft, Eiter in der Brusthöhle; im Unterleibe ein ausgedehnter Magen, eine Bauchwassersucht, oder irgend eine Geschwulst, wodurch das Niedersteigen des Zwerchfells gehindert wird. Das Athmen wird verhindert durch eine gar zu elastische Luft, welche die Lungen sehr ausdehnt; durch eine zu schlaffe Lunge, harte, knöcherne Luftröhrenäste, Krampf in den Zwischenrippenmuskeln und dem Zwerchfelle, Schlaffheit der Bauchmuskeln. Auch hat der verhinderte Kreislauf, wie natürlich, vielen Antheil am beschwerlichen Athmen; daher wird dasselbe oft durch ein zu sehr ausgedehntes schlaffes Herz, eine verknöcherte oder verengerte Aorta verursacht. Man unterscheidet eine feuchte, trockene, und eine krampfhafte Engbrüstigkeit. Um diese Krankheit zu heilen, muß man auf die Ursache sehen: ist ein Krampf zugegen, so nehme man Hofm. Schmerz stillende Tropfen, das Sedativsalz, Hirschhorngeist, Kampfer, Moschus, oder Opium. In der äußersten Noth muß man am Arm eine Ader öffnen. Liegt die Ursache in Unreinigkeiten des Magens, so muß man brechen, und abführen lassen, dann Mittel geben, welche den Auswurf befördern, worunter eines der vorzüglichsten die Meerzwiebel ist; aufgelegte Spanische Fliegenpflaster helfen dadurch, daß ein Theil davon eingesogen, und das Blut verdünnet wird. Im Anfalle wird man Erleichterung fühlen, wenn man Hände und Füße in warmes Wasser steckt (auch wenn man die Gliedmassen bindet) und auf dieselben Schröpfköpfe setzt. Der

Genue-

Genueser Arzt **Pratolungo** rettete einen scheinbar erstickten Asthmatiker durch ein Tobackrauchklystier.

VII. Kapitel. **Ohnmachten** entstehen von der fast gänzlich aufhörenden Bewegung des Herzens als der ersten Ursache. Das erweiterte rechte Herzohr und die Hohlader, das Reitzen der Anfänge der Nerven, besonders der Herznerven, Polypen in den Herzhöhlen, oder eine übergroße Ausdehnung derselben, und der großen Pulsadern, im Herzen entwickelte Luft? (vielleicht geschieht dieses erst nach dem Tode, da das Blut im lebenden Körper nie einen so großen Grad von Fäulniß erreicht, daß sich Luft entwickeln könnte) werden von **Albertini** und **Morgagni** als entferntere Ursache der ursprünglichen Ohnmachten angegeben. Die Ohnmacht unterscheidet sich vom Schlage dadurch, daß bey jener Puls, Athem und Gesichtsfarbe verschwindet, bey diesem nicht. Gleich im Anfalle pflegt man kaltes Wasser in das Gesicht zu spritzen, mit Eßig, geistigen und flüchtigen Sachen den Kranken anzustreichen, damit man durch diese Reitze die Venen, die sich in das Herz ausleeren, zur Zusammenziehung bewege, und so den Umlauf des Blutes wiederherstelle. In hysterischen Ohnmachten schaden manche Riechmittel. Ist eine heftige vergiftende Ursache, z. B. ein bösartiger Fieberstoff die Ursache der Ohnmacht, so muß man Kampfer, Serpentaria, China u. s. w. reichen.

VIII. Kapitel. **Scheinbarer Tod.** **Morgagni** führt Beyspiele von Leuten an, welche binnen zwey, ja über vierzig Tage in einem Todes ähnlichen Zustande gelegen sind. Die Ursachen sind meistens organische Fehler des Herzens, oder Gewaltthätigkeiten auf das Hirn, und die Ursprünge der Nerven.

XI.

IX. Kapitel. **Herzklopfen** ist der vorigen Krankheit entgegengesetzt, und ist einem stärker auf das Herz wirkenden Reitze zuzuschreiben. Diese Reitze sind entweder im Blute, oder in einer fehlerhaften Beschaffenheit der festen Theile des Herzens, in Polypen, Verknöcherung und Verengerung der Aorta zu suchen.

X. Kapitel. **Polype im Herz und in der Aorta.** Nicht jedes Stück geronnenes Blut, was man nach dem Tode gewöhnlich im Herzen und in den größeren Gefäßen antrifft, ist ein Polyp; denn er entstand erst nach dem Tode. Die wahren Polypen sind fester und dichter, und mit einem Stiel an dem Gefäße befestiget. Diese Krankheit wird gewöhnlich für unheilbar gehalten; indessen rühmt doch Senac den Salmiakgeist, die venetianische Seife und das Kalkwasser. **Langhans** empfiehlt zwey Mahl des Tages ein Pulver aus einem Scrupel von der Wurzel der Serpentaria, Salmiak und Salpeter, von jedem zehn Gran.

XI. Kapitel. **Puls- und Blutadergeschwülste in den Präcordien.** Nach der gewöhnlichen Eintheilung in falsche und wahre, redet der Verf. von den Ursachen, der Natur der Adergeschwülste, und ihren Folgen; wobey unter andern merkwürdig ist, daß sie die ihnen entgegenstehenden Knochen ganz auflösen, und einen Beinfraß in denselben hervorbringen. Die Erkenntniß dieser in den drey letzten Kapiteln abgehandelten Krankheiten ist sehr schwer; doch gibt der Verf. ihre Zeichen aus **Albertini** und **Morgagni** sehr genau an. Bey der Cur kommt es darauf an, das Zuströmen des Blutes zu vermindern, das Verderbniß desselben zu heben, und die organischen Fehler, wenn es möglich ist, zu verbessern. Im Anfange

muß

muß man öfter zur Ader lassen, eine dünne, wässerichte, gar nicht nährende Diät halten, und alle Reitze vermeiden: selbst in abführenden und Harn treibenden Mitteln muß man behutsam seyn. Albertini rühmt den Gebrauch des Wegerichsaftes, mit dem Pulver der Schneckenschaalen; andere den Saft der Wegwarte, des Löwenzahns, des Erdrauches u. s. w. Auch die Eisentinctur wird am Ende der Cur vorgeschlagen.

Offenbach am Main, bey Weiß und Breda: **Die Aerztinn für Mädchen, Mütter, und Kinder.** Ein Volksbuch, zunächst für Landhebammen geschrieben, jedoch allen guten Müttern nützlich zu lesen, und ihnen als Geschenk bey Verheurathung ihrer Töchter zu empfehlen. 1789. 314 S. in 8.

Dieses Buch führt auch den Titel: **Marschalls Unterricht zur Pflege der Ledigen, Schwangeren, Mütter und Kinder in ihren besonderen Krankheiten und Zufällen**; und ist zunächst für die Isenburgischen Hebammen bestimmt. Es hat keine Vorrede, in welcher der eigentliche Gesichtspunct angegeben wäre, woraus es beurtheilet werden soll; sondern fängt mit einer Einleitung an, welche das Nöthige aus der allgemeinen Semiotik und Diätetik enthält. Es besteht aus zwey Haupttheilen, deren erster die Zufälle der Ledigen, der Schwangeren, der Gebährenden und der Kindbetterinnen, der zweyte aber die Pflege der gesunden und kranken Kinder enthält. Neues kann man in einem solchen Werke nicht erwarten, doch wollen wir von dem Eignen desselben einiges ausheben. Schwangern soll vor der Hälfte der Schwangerschaft am Arm, nach

derse-

derselben am Fuß zur Ader gelassen werden. S. 55. Der sogenannte Nabelstrich, mit welchem alle Feuchtigkeiten aus der Nabelschnur vom Leibe des Kindes an bis zu dem Orte, wo sie abgeschnitten wird, rein ausgeleert werden, wird den Hebammen ausdrücklich anbefohlen. S. 87. Auch werden sie gelehrt, den Mutterkuchen, wenn er nicht während der Unterbindung der Nabelschnur von selbst herausgekommen, abzulösen, und die Mutter über der eingebrachten Faust sich zusammenziehen zu lassen: wäre aber kein Blutfluß da, die Mutter zöge sich gehörig zusammen, und der Mutterkuchen sitze fest an, so könnten sie ihn auch der Natur überlassen. S. 88. In den ersten zwölf Stunden soll man das Kind nicht anlegen. S. 127. Kindern, welche ohne Mutter- oder Ammenbrust aufgezogen werden sollen, gibt man am besten Wasser und Kühmilch. S. 179. Der Mehlbrey wird ganz verworfen. S. 181. Gegen die Würmer werden die gepulverten Wallnußblätter und Queckfilberwasser empfohlen S. 227. Beym Wurmhusten aber doch auch der gewöhnliche Wurmsame. S. 253. Bey Augenentzündungen sollen vor allem zwey bis drey Blutigel an jedes Aug gesetzt werden. S. 295. Ein der Aufmerksamkeit vorzüglich werther Artikel ist der letzte, von den Zufällen, die nach einem Falle auf den Kopf entstehen, oft verkannt, und oft vernachläßiget werden. Recensent fand mit Vergnügen in diesem Buche sehr viel Gutes und Zweckmäßiges, und überall Beweise von der Sorgfalt des Verfassers, sich faßlich und deutlich auszudrücken, Vorurtheile auszurotten, und eine vernünftige Behandlung der Krankheiten, die der Gegenstand seines Buches sind, einzuführen. Aber eben die Hoffnung des Rec., daß das Buch viele Leserinnen finden werde, bewegt

ihn,

thn, seine Gedanken über eines und das andere frey, ohne Tadelsucht, zu eröffnen. Ohne überhaupt des Streites zu erwähnen, ob es gut sey, oder nicht, solche Volksschriften zu verbreiten, glaubt er, daß, zumahl in den ersten Kapiteln, den Weibern vieles gesagt werde, was gewiß die wenigsten gehörig zu beurtheilen und anzuwenden wissen werden. Das Buch verweiset sie zwar oft an den Arzt, aber doch meistens nicht frühezeitig genug. Der Gebrauch von Aloe, Sebenbaum, Safran, wird ihnen S. 35 zwar ohne Ausnahme untersagt, aber doch findet man unter den Recepten Nro. 3. ein Pulver, wozu Aloe und Safranextract kommen, und auf dessen Gebrauch S. 44. verwiesen wird. In vielen bedenklichen Fällen wird ihnen überlassen, die Aderlässe zu bestimmen. Bey Unterdrückung der monathlichen Reinigung durch Zorn, soll der Wundarzt beurtheilen, ob Aderlassen nöthig sey; warum nicht lieber der Arzt? Kampferklystiere, Pillen aus Opium, China und Eisenmittel sollte man den Weibern nie zu verordnen erlauben, noch weniger sie dazu anweisen. In der Behandlung der Kinderkrankheiten ist unter andern bey Bestimmung der Dosis eines Mittels zu wenig auf den Unterschied des Alters gesehen. Z. B. ist es doch wohl nicht einerley, ob das Kampferpulver S. 282. einem einjährigen, oder einem sechsjährigen Kinde gegeben wird. Einige Mahl ist dem Verf. seine Bemühung, sich bestimmt auszudrücken, nicht geglückt. S. 90. sagt er: „Wenn eine Kreisende ohnmächtig geworden, so muß man während der Ohnmacht das Kind wenden.„ Dieser Satz ist so einzeln hingestellt, daß nur ein Geübter ihn recht beurtheilen wird, und Unerfahrne leicht auf den Gedanken kommen könnten, man müsse

bey

bey jeder Ohnmacht wenden. Auf der vorhergehenden Seite ist die unbedingte Regel gegeben, daß man die Kreissenden, wenn der Mutterkuchen abgelöst ist, zu Bette bringen soll, ohne zu bemerken, daß dieses nicht selten geschehen muß, ehe noch die Nachgeburt kann und darf hinweggenommen werden. S. 241. werden gegen den Durchfall Klystiere aus Stärke oder Schreinerleim angerathen, oder aus einem Absud von Eichenrinde. Beyderley Mittel sind doch zu sehr in ihrer Wirkungsart von einander unterschieden, als daß es gleichgültig seyn sollte, ob das eine oder das andere angewandt wird. Aber noch ein Mahl: es ist nicht Kützel zu tadeln, sondern der Wunsch ein brauchbares Buch noch zweckmäßiger zu haben, als es schon ist, was diese Bemerkungen veranlaßt hat.

Leipzig bey C. F. Schneider: Thesaurus pathologico-therapeuticus: exhibens scripta rariora et selectiora auctorum et indigenorum, et exterorum, quibus natura ac medela morborum tam internorum quam externorum illustrantur atque explicantur: quem collegit et edidit Dr. *Joh. Christ. Traug. Schlegel*, Cels. Com. regn. de Schoenburg-Waldenburg Consil. et Archiat. — Vol. I. P. I. et II. 1789. 8vo. 540 pag.

Das Verdienstliche solcher Sammlungen bestehet in der guten Auswahl und chronologischen Stellung der kleinern seltenern Schriften. Das erstere hat der Herausgeber befolgt, das letztere aber unterlassen. Und dennoch dürfte dasselbe für die Geschichte der Lehrmeinungen, des Vor- oder Rückwärtsrückens, nicht ganz gleichgültig seyn.

Der

Der erste Band enthält folgende sechs Abhandlungen. 1. *Meinardi Simon. Du Pui Dissertatio medica de homine dextro et sinistro, L. B.* 1780. P. 1. — 180. Der bessere Titel würde seyn de morbis alterutrius lateris: denn nicht mehr und nicht weniger hat der Verf. gethan. Er behandelt im ersten Abschnitte die einseitigen Nervenim andern die Gefäßkrankheiten mit vieler Belesenheit und ziemlich vollständig, fügt auch wohl neuere fremde, selten eigene Erfahrungen an, wie sichs von einem jungen Manne ohnedieß erwarten läßt, und schließt mit der Erklärung dieser Erscheinungen. 2. *Bern. Peyrilhe Diss. acad. de cancro, Antwerp.* 1773. P. 181 bis 242. Es ist eine von der Akademie zu Dijon gekrönte Preisschrift, in welcher das Kap. vom Krebse durchgegangen wird. Der Verf. sucht das Uebel in der fehlerhaften Lymphe, erörtert die Art der Verderbniß, die vielfache Heilart u. s. w. ziemlich genau und vollständig. 3. *Corn. Pereboom Diss. de paralysi in primis nervea,* Hornae 1773. P. 243 bis 276. Der erste Theil ist anatomisch und pathologisch, der andere therapeutisch. Nervenlähmung ist nach dem Verf., wenn die Nerven die Empfindung verlieren, und die Bewegung bestehet. Die Heilung geschieht durch die Entfernung der Ursachen, d. i. des äußern Drucks, der Nerventrennung, der Infarctus in den Gefäßen und Häuten, der vorgegangenen Ausleerung und der Sympathie. 4. *Marci Axenside Commentar. de Dysenteria Lond.* 1764. P. 277 bis 314. Ein guter Beytrag zur Behandlung und Beobachtung der Ruhr, zum Theile auf eigene Erfahrung gestützt. Die Ruhrwurzel ist des Verf. Hauptmittel, und die Untersuchung der Ursachen kommt erst nach der Heilung zu stehen. Sonderbar genug!!

5. *Pe-*

5. *Petri de Elſaker Specim. med. pract. febrem remittentem continuam bilioſo - putridam a.* 1772. *Antwerpiae et per plures Belgii ac Europae civitates epidemico impetu graſſatam exhibens. Antwerp,* 1774. P. 315 bis 496. In dieſer weitläuftigen, aber ſchlecht ſtyliſirten Abhandlung findet ſich das Meiſte, was bey der Ruhr zu beobachten iſt. Auch Opium ſteht in des Verf. Arzneyvorrathe oben an, und die Heilmethode wird durch neun Beobachtungen beſtättigt. 6. *Adolph. Murray reſp. Gabr. Bonsdorf Diſſ. anat. chir. de Cirſocele, Upſal.* 1784. P. 497 bis 540. Nach der anatomiſchen Beſchreibung der krankhaften Theile folgt die Benahmſung und Beſchreibung der Krankheit, der Sitz des Uebels, die Urſache, Aehnlichkeit und Verbindung mit andern, nebſt der Cur. Der Verf. ſucht, wie Celſus und die anderen alten Aerzte, die Cirſocele in den Venen des Samenſtrangs, des Hodens und Nebenhodens, und bauet darauf die Cur.

Jena, im Verlage der Crökerſchen Buchhandlung: **Rezepte und Kurarten mit theoretiſch-practiſchen Anmerkungen, von D. Ernſt Anton Nicolai, Hofrath und Prof. zu Jena. Zweyter Band. Zweyte verbeſſerte und viel vermehrte Ausgabe.** 1789. 738 S. in 8.

Der Geſchmack der jetzigen Aerzte, die meiſtens Barbierer und Apotheker, und nur auf Verlangen metamorphoſirt ſind, iſt für Recepte. Kein Wunder, wenn auch dieſe Schrift deßhalb die zweyte Auflage erlebte! Styl und Behandlung iſt aus dem erſten Theile bekannt. Hier fährt der Verf. mit den Pulvern fort, die noch zurück waren, und verbin-

verbindet damit die Pillen, Morſellen, Bißen, Zucker- und Sternküchelchen, Lattwergen, Balſame, und Salben. Wir finden bey ſorgfältiger Durchblätterung des Buches nichts Neues oder Merkwürdiges; dagegen lauter bekannte triviale Dinge, in extenſo aus andern Schriften entlehnet, und mit einigen theoretiſchen Erklärungen verſehen; an Recepten fehlt es auch nicht, wobey der Herausgeber nur das Verdienſt des Abſchreibens übernommen hat. Bey dieſen und ähnlichen Receptbüchern gewinnet die Wiſſenſchaft nichts, auch die Receptſchreibkunſt nichts. Der Faule und Ignorant hat nur eine Krücke mehr bekommen, um ſich durch das practiſche Leben kümmerlich hinſchleppen zu können.

Paris den 24. März. Nach einer der Nationalverſammlung vorgelegten Liſte ſind ſeit 1773 bis zu Anfang des Jahres 1790 nicht weniger als 95,000 Findelkinder in hieſiges Findelhaus aufgenommen worden, von denen 83,632 geſtorben ſind, ſo daß ſich nur noch 11,368 am Leben befinden. Ein trauriges Gemählde für die Menſchheit!

Danzig. Die Naturforſchende Geſellſchaft dahier hat den Hrn. Dr. N. E. Dauter, Mitglied der med. Societät zu Edinburg, welcher das Directorat im abgewichenen Jahre zur Zufriedenheit derſelben verwaltet hat, für dieſes Jahr wiederum zu ihrem Director ernannt.

Erlangen. Von der Kayſ. Akademie der Naturforſcher ſind die Herrn Dr. Chriſtoph Wilh. Hufeland, Herzogl. Weimariſcher Hofmedicus, und Bergrath Joh. Carl Wilh. Voigt in Ilmenau, zu Mitgliedern aufgenommen worden, und beyden wurde die Urkunde darüber unterm 27. Febr. d. J. ausgefertigt.

München. Se. Churf. Durchlaucht haben den Hrn. Joſeph Haberl, welcher ſich während ſeines mehrjährigen Aufenthalts in Frankreich auf die Heilung der Augenkrankheiten beßtens verwendete, zum Hof- und Landſchaftsoculiſten gnädigſt ernannt.

(Nebſt einer Beylage.)

Beylage zu N. 29.
der
Medicinisch-chirurgischen Zeitung.

Zittau und Leipzig bey Johann David Schöps: Diätetik, vorzüglich für Studierende vom Pater Feyjoo, General des Benedictinerordens, aus dem Spanischen ins Englische, und nun ins Deutsche übersetzt. — Nebst den aus vieljähriger Erfahrung gezogenen Gesundheitsregeln des John Fothergill's, und dessen diätetischen Bemerkungen über den diopathischen fixen Kopfschmerz. Verdeutscht und mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. Christ. Fried. Michaelis, 1790. 328 S. in gr. 8.

Eine wirklich sonderbare Erscheinung ist es, wenn die Aerzte Regeln der Diätetik in die Hände bekommen, die ein General des Benedictinerordens zusammentrug, und meistens, wie es scheint, durch eigene Erfahrung bestätigt. Diese Schrift enthält zwey Abtheilungen; in der ersten bemüht sich Pater Feyoo die Unzuverläßigkeit der Heilkunde darzuthun, und bedient sich hierzu aller jener Gründe, deren man sich sonst zum Beweise der Existenz elender Aerzte bedienet hat, und noch bedienen kann. Alle jene Fehler, die diese Aerzte begehen, legt er der Heilkunde zur Last, macht sie zum Packesel jedes medicinischen Unsinns, und schreibt es auf ihre Rechnung, so oft ihre blödsinnigen Söhne wider Menschenverstand handelten. Rec. könnte sich nun der Mühe entheben, die Gründe herzusetzen, mit denen dieser spanische Mönch

seine Sache behauptet, weil sie nichts enthalten, was der bessere Schlag von Aerzten nicht genauer wissen sollte; doch glaubt er nicht ganz unnütze Arbeit gethan zu haben, wenn er die Hauptideen so kurz, als möglich, zur Schau aufstellt.

Das allzugroße Vertrauen, das die Welt in die Aerzte setzt, raubt diesen die Zeit zum gehörigen Nachdenken, und überhäuft die Kranken mit schädlichen Mitteln. — Die Heilkunst, wie sie von den geschicktesten Lehrern derselben ausgeübt wird, befindet sich in einem sehr unvollkommenen Zustande, und dieß beweist er durch die Worte eines **Ettmüller**, **Baglio**, **Sydenham**, und **Martinez**. (Vorwürfe dieser Art sind Profanen, und auch vorzüglich jedem Kranken zu verzeihen, weil es wirklich dem Stolze und der Eigenliebe des Menschen, der nicht weiß, was thierisches Leben ist, und dennoch einen so ungeheuren Werth in dasselbe setzt, alle Mahl unglaublich scheint, und Mistrauen gegen die Geschicklichkeit seines Arztes erregt, wenn er ihm sagt, daß die Krankheit unheilbar sey. Wenn sich große Aerzte über die Unvollkommenheit ihrer Kenntnisse selbst Vorwürfe machten, so kann man sich derselben nicht als Waffen gegen die Richtigkeit der Heilkunst bedienen. Die thierische Natur ist so bestellt, daß ihre allereinfachsten, und allergewöhnlichsten Wirkungen dem scharfsichtigsten Auge entwischen, und allen Sterblichen bis auf diese Stunde unauflöslich bleiben. Kommt auch ein Arzt mit physischer Gewißheit bis dahin, so muß er stille stehen, und sich die Geheimnisse, die in dem Innern des Tempels, den er nicht betreten darf, verschlossen sind, durch mehr oder minder wahrscheinliche Hypothesen erklären, wenn er seinem Forschgeiste

geiste genug thun will. Dieß ist der Stein des Anstosses, über den die großen Aerzte klagen, der sie an der physischen Gewißheit ihrer Untersuchungen hindert, und ihnen bey jeder Krankheit anstatt mathematischer Wahrheiten mehr oder minder erwiesene Wahrscheinlichkeiten zum Gesetze macht. Dieß ist die Ursache, warum van Swieten sagte, daß das sicherste Mittel den Stolz zu beugen das Studium der Heilkunst wäre; aber alles dieß berechtiget den Layen so wenig auf die Unvollkommenheit der Kunst zu schließen, daß es ihm höchstens zur näheren Bestimmung des Werths der Aerzte dienen, und zugleich der Maßstab seyn kann, um darnach die Geschicklichkeit seines Arztes zu bemessen). Auch bey der Anwendung der gemeinsten Mittel z. B. des Aderlassens und der Purgirmittel wären die Aerzte nicht einig. Hier ist dem Rec. eine Stelle aufgefallen, die ihn bald vermuthen ließ, daß nicht nur der Verf. sondern auch der Uebersetzer Lay in der Kunst seyn müsse). Die Aerzte streiten sich noch, heißt es hier, ob sie bey angehenden Fiebern die Kranken purgiren müssen, oder nicht. Hyppokrates ist dawider, es müßte sich denn eine Geschwulst äußern, und sagt, man müße damit anstehen, bis der Krankheitsstoff zur Abführung reif wäre. (Nisi turgeat materies, kann doch wohl kein Arzt für Geschwulst verdeutschen.) Sie hätten verschiedene Meinungen in Rücksicht ihrer Anzeigen, ihrer Wirkungen, und der Zeit, wann sie angewendet werden sollen. Eben so sey es mit allen anderen Mitteln, die aus Mangel einer genauen Bestimmung ihrer Wirkungen nie mit Sicherheit, sondern nur nach der Laune des Arztes und der herrschenden Mode angebracht werden; auch wären die von einigen Schriftstellern gesam-

melten Bemerkungen oft weit entfernt, richtige Belehrung zu geben, sondern vielmehr die Gläubigen irre zu führen, weil zur Anstellung der Bemerkungen, welche von rechtem Nutzen seyn sollen, viel Gelehrsamkeit, durchdringender Verstand und Aufrichtigkeit erfordert wird, welche Erfordernisse nur selten beysammen angetroffen werden.

Bey der Wahl eines Arztes räth er zu einem frommen, rechtschaffenen, fleißigen Arzt, der von gelassenem Charakter, und kein prahlerischer Lobredner seiner Kunst ist; er soll nach keinem System seine Praxis eingerichtet, auch nicht die Gewohnheit haben, viele und große Recepte zu verschreiben; denn dieß letztere zeige zuverläßig einen schlechten Arzt an; da hingegen derjenige, der sich eine genaue Belehrung von allen Symptomen einer Krankheit verschafft, und gemeiniglich im Stande ist, die folgenden Veränderungen derselben vorauszusagen, sich als einen rechtschaffenen Arzt auszeichne.

Die Diätetik, die nun der Verf. etwas näher auseinandersetzt, ist die Diät der Natur, und richtet sich nach dem Geschmacke, der Gewohnheit, und der Erfahrung, ob eine Speise dem Körper sich zuträglich erwiesen habe. Denn der Verf. glaubt ganz gewiß, daß die Natur eine Verbindung zwischen unserm Gaumen und unserm Magen gemacht hat, wodurch dasjenige, was jenem angenehm ist, auch diesem behagt. In Rücksicht der Veränderung oder der steten Gleichheit in der Nahrung heißt es der Verf. keineswegs gut, wenn man es auf einer Seite übertreibt. Zu große Enthaltsamkeit ist nachtheilig, hingegen soll man sich nie satt essen, und die Regel Galens befolgen, mit einer noch kleinen Eßlust vom Tische aufzustehen. Wer nach Tische müde und träge ist,

seinen

seinen Geist stumpf, und seine Gemüthskräfte und Sinne gestört findet, der hat zu viel gegessen. So geht der Verf. auch in Rücksicht der Bewegung, des Schlafes, der Luft, des Himmelstrichs zu Werke, und liefert endlich im letzten Abschnitte **Ermunterungen für Gelehrte und Studierende.** Der Verf. glaubt nicht gerne, daß man durch anhaltendes Nachdenken und Arbeiten seinen Körper verderbe, und das Leben verkürze. Er bringt daher eine Menge Beyspiele gelehrter Leute, die neben ihrer Arbeit alt geworden sind, und findet die Richtigkeit seiner Behauptung auch in der Vernunft gegründet; denn das Vergnügen, womit man die Wissenschaften treibt (der Verf. nimmt hier selbst jene Gelehrten aus, die um das liebe Brod studieren.) gleicht allen anderen Vergnügungen, die zur Gesundheit vieles beytragen. Wahre Gelehrte haben ohnehin eine mäßige Lebensordnung, und durch diese, sagt **Lucian**, hätten sich die alten Weisen sehr alt gelebt. So sehr sich übrigens der Verf. bemühet, die Studien nicht in Mißkredit zu bringen, so sagt er doch, daß man dieselben nicht übertreiben, und nie bis zur Ermüdung damit anhalten soll. Man soll nicht arbeiten, wenn der Kopf schwer ist, und nie soll man sich der nöthigen Ruhe berauben; man soll in der Wahl der Speisen aufmerksam, und auf körperliche Bewegung von Zeit zu Zeit bedacht seyn. Am Ende räth er, daß die Gelehrten ihren Eifer bisweilen mit gewissen anständigen Vergnügungen, und zwar mit solchen, welche den Körper stärken, und das Gemüth ergötzen, unterbrechen sollen; denn Lust und Scherz entwickelt das Genie, und heitert die ganze Seele auf; eine Sache, die den meisten Schriftstellern fehlt!

Nun

Nun folgen John Fothergill's Gesundheitsregeln nach der sechsten englischen Ausgabe, die der Uebersetzer mit sehr vielen schönen und nützlichen Anmerkungen verbessert hat, und die aber bey allem dem doch bey der erstern Schrift des Feyoo noch weit besser angewendet gewesen wären, als hier.

Marburg, in der neuen akademischen Buchhandlung: Universa vulneribus et ulceribus medendi ratio auctore *Io. Fried. Koeppen*, Med. Doctore, et physico Gubernii rossici Charkow. 1789. 34 S. in 4.

Der Verf. dieser kleinen Schrift, der durch 16 Jahre sich unter den vortreflichsten Lehrern unsrer Tage gebildet, und auch in Civil- und Militärspitälern viele practische Dienste gethan hat, ward im Jahre 1786 von der erhabenen Catharina II. als Arzt der Provinz Charkow angestellt. Da zu dieser Zeit seine Kenntnisse nicht von einer hohen Schule gestempelt waren, so bath er jene zu Marburg um diese Gefälligkeit, und schrieb zu diesem Zweck gegenwärtige Bogen, die über die Heilung der Wunden und Geschwüre die gedrängteste Skizze darstellen. Beym Eingang sagt der Verf., der Arzt habe immer vorzüglich dem Fingerzeige der Natur zu folgen; unter der Leitung derselben gründe sich die Heilung auf wenige Grundsätze, die für den Arzt alles in allem sind. Die schwesterliche Verbindung beyder Medicinen habe Boerhaave, und sein vorzüglichster Schüler Haller so sehr bestätigt, daß es äußerst lächerlich sey, wenn man Fragen hört, welche der anderen vorzuziehen sey. Man kann keine derselben missen, beyde sind nöthig, und beyde muß man also erlernen. — Nachdem nun der Verf. in

Kür-

Kürze zeigt, was die Naturkräfte zu diesen Heilungen beytragen, nachdem er verschiedene Schriften, die über diesen Gegenstand handeln, angeführt, nachdem er die Nothwendigkeit der Untersuchung bewiesen, und zu gleicher Zeit der Nachtheile erwähnt hat, die durch nachläßige Untersuchungen verursachet werden, so kommt er auf die Zufälle der Wunden, als die Verblutung, Entzündung, den Brand (wo der Verf. noch ganz der Boerhaavischen Lehre zugethan ist) Eiterung, und die verschiedenen Wundfieber. Unter dem §. Monita varia stehen einige Worte über die Diät, und am Ende liest man eine kleine Biographie des Verfassers.

Ankündigung. *Ephémérides pour servir à l' histoire de toutes les parties de l' art de guérir;* par *M. M. Lasſus* et *Pelletan*, Profeſſeurs du Collége de Chirurgie de Paris &c. &c.

Einleitung. Der Deſpotiſm, der ſeit Jahrhunderten die franzöſiſche Nation drückte, hat ſeine Gewalt nicht nur allein auf die wichtigſten Gegenſtände der Staatsverwaltung ausgebreitet; er lag auch ſchwer auf allen Ständen der Geſellſchaft, und zeigte ſeine Herrſchaft in allen Verbindungen. Selbſt in dem Reiche der Gelehrſamkeit wurde die Oberherrſchaft fühlbar; Vorgeſetzte wurden zu Tyrannen, welche die Fortſchritte der nützlichſten Wiſſenſchaften ihren kleinen Privatvortheilen aufopferten, und was man kaum wird glauben können, der größte Theil derjenigen, die ſich dem Studium und der Ausübung der Heilkunde widmen, lebt noch heut zu Tage in dem ganzen Königreiche unter dem Drucke des Feodalſyſtems. Ohne Zweifel wird der Genius der Freyheit auch bald dieſe einzigen Ueberreſte einer eigenmächtigen Regierung zerſtören, und wir werden nicht allein von dem Genuße der Wohlthaten eines Monarchen ausgeſchloſſen werden, den alle Franzoſen wie ihren Vater anbethen, weil er ſie alle wie ſeine Kinder liebt. Wir fühlen ſchon gegenwärtig

den

den glücklichen Einfluß dieser belebenden Freyheit, und das Unternehmen, welches wir ankündigen, beginnet unter diesen günstigen Verhältnissen. Wir können daher mit Grunde hoffen, nützlich zu werden, und dürfen die Hindernisse für nichts achten, welche so oft unsern Entwurf scheitern gemacht haben.

Es giebt in der Heilkunde, wie in allen Gegenständen des menschlichen Wissens, eine natürliche Ordnung, welche gehörig benützt, uns allmählig in Verbindung zur stufenweisen Erkenntniß aller Theile dieser Wissenschaft führet. Diese Ordnung ist es, der wir nachgehen, und nach der wir den Plan eines Werkes anlegen wollen, welches wir zu unternehmen gedenken.

Vor allem muß man wissen, daß alle Theile der Arzeneywissenschaft so enge miteinander verbunden sind, daß sie durchaus nicht vom Ganzen getrennt werden können, (dieß sind die eigenen Worte des Celsus, die wir zum Motto angenommen haben) diese Wahrheit, welche aus der Natur der Dinge selbst hergeleitet ist, bedarf keines Beweises. Die Abtheilung der Arzeneykunde wurde nur durch die Unwissenheit erzeugt, und das ungereimte System, vermög dessen man einen Theil der Heilkunde auf Unkosten des andern zu erheben suchte, war immer nur das Resultat des Despotism's, der nicht nach Gründen urtheilet. Was sollte man auch für Gründe haben, einige Theile Einer Wissenschaft vor andern zu erheben, wenn alle auf ebendieselben Grundsätze gebauet sind, Einer Wissenschaft, die gleiche Mittel bey Behandlungen der Krankheiten anwendet, welche meistens durch nichts von einander unterschieden sind, als daß sie in verschiedenen Orten ihren Sitz haben? Und wenn diejenigen, welche diese Wissenschaft ausüben, durch die Wichtigkeit und Erhabenheit des Zweckes, nach dem sie streben, mit einander verbunden sind, aus welchem Grunde sollten wohl die Einen vor den Andern ein größeres Ansehen behaupten? Wer unbefangen von der Sache urtheilet, der muß einsehen, mit welcher Mäßigung wir zu Werke gehen, wenn wir eine vollkommene Gleichheit unter den verschiedenen Zweigen der Heilkunde festsetzen: er muß überdieß überzeugt werden, daß jene Parthey, welche die größten Ansprüche auf Ansehen und Erhabenheit machet, nicht zugleich diejenige sey, welche sich in ihren Kenntnissen der größten Zuverläßigkeit, und in ihren Mit-

teln

teln des größten Reichthums rühmen kann. Aber wir wollen keinen von allen Theilen der Arzeneywissenschaft herabwürdigen. Die Menschen allein sind voll thörichter Eigenliebe, sie allein erniedrigen sich untereinander, die Wissenschaft hingegen umfasset alles; sie ist unveränderlich; alles ist schön; alles ist erhaben in ihr, und wahrhaft würdig den Beynahmen göttlich zu tragen, den die Zeit dem Nahmen des Hyppocrates beygelegt hat.

Wie sehr erheben diese Gedanken unsere Seelen, wie schmeichelhaft ist es für uns, wenigstens durch unsern Eifer und durch unsere Bewunderung uns zu einer Wissenschaft zu bekennen, deren Gebieth eben so weit umfassend, als ihre Wirkungen heilsam sind! Lasset uns daher alle, die wir uns dieser Kunst widmen, in Vereinigung zusammentreten, ein Geist beseele uns alle! Lasset uns sehen, was unsere gemeinschaftlichen Bemühungen vermögen, und lasset uns auf dieser edeln Laufbahn einander wechselweise unterstützen!

Die Wissenschaft von der thierischen Oekonomie muß gleich Anfangs der erste Gegenstand unserer Beschäftigung seyn; sie ist, ohne Widerspruch, die Grundlage aller unserer Kenntnisse in der Arzeneykunde; sie selbst aber enthält die unmittelbaren Resultate aus beynahe allen physischen Wissenschaften. Sie machet einen vorzüglichen Theil der Naturgeschichte aus, deren sammentliche Zweige mehr oder minder zur Vervollkommnung der menschlichen Anatomie beytragen. Die Physik im eigentlichen Verstande, da sie die allgemeinen und besondern Gesetze von dem Natursystem entwickelt, erkläret uns den Mechanismus, nach welchem unsere Organe ihre Verrichtungen erfüllen; die Chemie endlich, deren Unzertrennbarkeit von der Physik heut zu Tage anerkannt ist, zergliedert die Flüssigkeiten des menschlichen Körpers, erforschet die verschiedenen Modificationen, denen sie unterliegen, und verfolget sie bis in ihre Ausartungen. Die physischen Wissenschaften, welche uns zu jener von der thierischen Oekonomie den Weg bahnen, tragen also bey, uns die Krankheiten kennen zu lernen, und die natürlichen Körper, welche der Gegenstand dieser Wissenschaften sind, sind die Mittel zur Heilung, wovon die Arzeneykunde Gebrauch machet.

Wer sich immer, so wie er sollte, mit diesen Vorbereitungs- und Fundamentalwissenschaften bekannt gemacht hat, der darf auch in das grosse Gebieth der practischen Arzeneykunde sich wagen.

gen. Es hängt alsdann von seiner Willkühr ab, unter den vielen Zweigen, aus denen sie zusammengesetzt ist, einen zu wählen, so wie er auch alle umfassen kann. Alle sind aufs engste mit dem Stamme und den Wurzeln vereinigt, deren Kenntniß er sich eigen gemacht hat. Er darf also nur anfangen, die Ausnahmen von den allgemeinen Gesetzen der thierischen Oekonomie, die Mängel der Uebereinstimmung, und die unzählbaren Krankheiten, deren Keime in uns liegen, die uns von allen Seiten umgeben, und die so zu sagen, mit allem, was sich uns nähert, in Verbindung treten, diese darf er nur anfangen, mit allen den Verschiedenheiten, welche die Krankheiten darbiethen, mit Sorgfalt zu erforschen, zu beobachten, und zu ergründen. Aus der Verbindung aller dieser Thatsachen, aus ihrer Zusammenstellung und Vergleichung entstehet die Wissenschaft, welche das Ziel ihrer langwährenden Bemühungen ist. Aber wie schwer ist die Beobachtung! Wie viele Täuschungen umhüllen die Wahrheit, indessen eine richtig beobachtete, und dargestellte Thatsache oft das größte Licht über einen wesentlichen Theil der Kunst verbreitet. Die Oeffnung der Leichnamen ist gleichfalls eine unerschöpfliche Quelle, aus der Licht und Wahrheit in die Arzneywissenschaft strömet; durch sie entwickeln sich unsere Fehler, durch sie wird die Festigkeit unserer Kenntnisse in Erforschung der Krankheiten erzeugt, oder vermehret, und in keinem Falle läßt sie uns für unsere Arbeit leer ausgehen.

Die Wissenschaft, zu der wir uns bekennen scheint den Vorzug zu besitzen, daß sie alle Kräfte des Geistes in Thätigkeit setzet. Wenn wir von den Männern, in deren Händen die Verwaltung der Gerechtigkeit ruhet, in gerichtlichen Vorfällen beygezogen werden, um in den schwersten und wichtigsten Fällen ihres Amtes ihr Urtheil zu bestimmen, so müssen wir um solche Handlungen der gerichtlichen Arzneykunde mit Würde verrichten zu können, mit den tiefen Kenntnissen unserer Wissenschaften den größten Scharfsinn, die eindringendste Beurtheilungskraft, und den gerechtesten Forschgeist in uns vereinigen. Außer allen diesen Eigenschaften müssen wir noch eine philosophische Unbefangenheit besitzen, welche uns vor Vorurtheilen sichert, in Fällen, wo meistens die interessirten Theile uns darein zu verwickeln suchen, um die Wahrheit wenigstens zweifelhaft zu machen. Dieser Theil

der

der Arzneykunde steht mit allen übrigen in Verbindung, und zugleich scheint er eine besondere Wissenschaft zu seyn, welche von den französischen Aerzten bisher zu viel vernachläßiget worden ist.

Diese allgemeine Uebersicht von dem Umfange der Kenntnisse, welche die Arzneywissenschaft ausmachen, zeichnet uns zugleich die Ordnung der Gegenstände vor, die wir in dieser Zeitschrift zu behandeln haben.

Erstens werden wir dem Publicum Nachricht ertheilen von allen wichtigen Werken und Entdeckungen, welche in Europa in dem Fache der natürlichen Wissenschaften, worunter wir besonders jene der thierischen Oekonomie begreifen, gemacht werden, mit den andern werden wir uns nur in so ferne beschäftigen, als sie eine unmittelbare Beziehung auf die Heilkunde haben. Wir werden gleichfalls alle Schriften anzeigen, welche diese Wissenschaft zum Gegenstande haben, und nach Erforderniß der Umstände werden wir entweder bloß die Titel derselben bekannt machen, oder eine kurze Zergliederung des Inhaltes liefern, oder auch kritische Bemerkungen, allzeit aber mit der gebührenden Achtung gegen ihre Verfasser, beyfügen. Unterdessen werden wir uns auch niemahls durch persönliches Ansehen blenden lassen, und uns von beyden Thorheiten entfernt halten, alles ausschliessungsweise zu bewundern, was entweder vom Auslande kommt, oder was von Inländern geschrieben wird. In Ansehung jener Sprachen, die wir nicht verstehen, haben wir bereits mit geschickten Uebersetzern Verständnisse getroffen. Wir werden daher bewirken, daß uns nichts Wichtiges entgehe, und wir laden die Herren Verfasser und Verleger ein, durch Zusendung ihrer Schriften unsere Absichten zu unterstützen.

Zweytens werden wir alle Fälle und Thatsachen sammeln, die uns über alle Theile der Arzneykunde ohne Ausnahme mitgetheilt werden, ferner alle Beobachtungen, die sich aus Leichenöffnungen ergeben werden. Wir bitten daher alle Kunstverständige, die uns ihre Beobachtungen zukommen lassen, dieselben mit Genauigkeit und besonders ganz einfach, ohne Ausdehnung zu zergliedern. Wir bitten sie ebenfalls,

falls, die Gegenstände ihrer Sectionen, die chirurgischen Werkzeuge, die Bandagen oder Maschinen, die Pflanzen oder Thiere, oder andere Gegenstände, wovon sie wollen, daß wir sie dem Publicum bekannt machen, genau und richtig zeichnen zu lassen, und wir werden Sorge tragen, sie nach diesen Zeichnungen, oder auch nach den Originalen die man uns mittheilen wird, stechen zu lassen. Wir werden keine Kosten sparen, diesen Zweck so genau und so oft zu erreichen, als es nöthig seyn wird. Wir gedenken auch selbst den Beobachtungen Commentare beyzufügen, wenn es die Verfasser nicht selbst gethan haben, oder analoge Fälle damit zu verbinden, welche allenfalls Aufklärung in der Sache geben, oder die Resultate davon erzeugen, oder unterstützen dürften.

Die Geschichte von den Mängeln in den Heilmethoden, oder auch selbst von den begangenen Fehlern, ist so nützlich für die Fortschritte der Kunst, daß zu wünschen wäre, ein jeder beßße Philosophie genug, seine Erfahrungen von dieser Art bekannt zu machen. Wir werden niemahls von solchen Beobachtungen ohne Bewilligung von den betreffenden Personen Gebrauch machen; wir machen uns hingegen verbindlich ohne Rückbehalt diejenigen mitzutheilen, welche sich uns besonders ereignen. Vorzüglich an die Aerzte und Wundärzte der Spitäler wenden wir uns; wir wünschten mit ihnen, in einer fortwährenden Unterhandlung zu stehen. Sie müssen vieles dadurch gewinnen, wenn sie erfahren, was sich in dem Mittelpunkte, in dem wir stehen, und in den verschiedenen Standpuncten, unter welchen eine beständige Mittheilung gepflogen wird, zuträgt. Alle arbeiten ja doch nur für sich selbst, wenn sie zur allgemeinen Belehrung und zu den Fortschritten der Kunst das Ihrige beytragen. Von dem größten Theile derjenigen, die sich in Paris befinden, und die wegen der grossen Volksmenge in den Spitälern, die ihrer Leitung anvertrauet sind, für uns von der größten Wichtigkeit sind, haben wir schon die Versicherung ihrer Theilnahme, und wir hoffen, das Zutrauen aller zu gewinnen durch die Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit, womit wir ihren Briefwechsel aufnehmen werden. Wir wer-

den

den auch gewiß den ausgezeichneten und anerkannten Talenten das öffentliche Zeugniß der Achtung darbringen, welches wir schon jetzt gegen sie hegen.

Drittens werden wir alle Theile der gerichtlichen Arzneykunde behandeln, wozu uns unsere tägliche Praxis den Stoff darbiethen wird. Wir werden auch alle uns mitgetheilten Berichte dieser Art bekannt machen, und zergliedern, auch allenfalls mit Belegen von Zeugnissen der angesehensten Männer bestättigen.

Viertens werden wir Abhandlungen, Dissertationen, Streitschriften, und Thesen, die man uns zur Bekanntmachung zuschicken wird, mit Dankbarkeit aufnehmen. Anonymische Aufsätze werden wir nicht abdrucken lassen, wenn man uns nicht selbst im Vertrauen die Nahmen der Verfasser eröffnet, und wenn sie aus andern Bewegungsgründen, als welche die Rechtschaffenheit billigen kann, verborgen zu bleiben wünschen.

Fünftens werden wir von den Arbeiten aller gelehrten Gesellschaften in ganz Europa Rechenschaft ablegen; jedoch werden wir uns nur auf das einschränken, was unsern Gegenstand betrifft. Wir werden die Programmen oder Preisfragen, die Nahmen der gekrönten Schriftsteller anzeigen, und einen Auszug aus ihren Schriften liefern, wenn sie zu unserer Einsicht gelangen.

Sechstens werden wir täglich die meteorologischen Beobachtungen sammeln; wir werden dieselben benützen, die wichtigsten Resultate daraus entwickeln, und bemerken, was die Atmosphäre für einen Einfluß auf die Menschen überhaupt und auf die Kranken insbesondere geäußert habe. Wir laden unsere Correspondenten besonders ein, uns gleiche Resultate aus den verschiedenen Gegenden, die sie bewohnen, mitzutheilen. Wir werden auch Berichte über mineralische Gewässer, und die besondern Beschaffenheiten der Länder, in denen sie sich befinden, und Bemerkungen über die Natur der verschiedenen Klimaten, und derselben Wirkungen auf ihre Bewohner liefern.

Siebentens gedenken wir, ein allgemeines Band unter allen Arzneyverständigen des ganzen Königreiches zu knüpfen, und uns

uns mit Nachfragen, Versendungen, und Aufbewahrung aller jener Gegenstände zu befassen, die sie interessiren können. Wir verlangen nur, daß es ohne Kosten von unserer Seite geschehe, und im Falle, wenn es neue Schriften betrifft, daß man für die Bemühung jedem der beyden Hauptunternehmer dieser Zeitschrift ein Exemplar davon sende. Wir werden gleichfalls die neuen und empfehlungswürdigen Heilmittel jederzeit anzeigen.

Achtens werden wir alle Beförderungen und Veränderungen, die sich an den vorzüglichen Stellen des Königreichs mit Aerzten und Wundärzten ergeben, ferner Concurse für Stellen in Spitälern, und Lehrstüle, und überhaupt alle öffentliche und politische Ereignisse, die auf die Arzneykunde, und diejenigen, welche sich damit beschäftigen, eine directe Beziehung haben, bekannt machen.

Neuntens werden wir die Todfälle derjenigen anzeigen, welche sich in einigen Theilen der Arzneywissenschaft ausgezeichnet haben, und wir werden besonders durch Auszüge aus ihren Schriften, und durch Erzählung von Anekdoten, die in Ansehung ihrer und in Ansehung der Wissenschaft, die sie bearbeiteten, merkwürdig sind, ihren Ruf zu verbreiten suchen.

Endlich werden wir auch noch einen Artikel den Charlatanen einräumen. Wenn man untersuchet, auf was für einem magischen Grunde ihr Ansehen hervorkeimt, wächst, und sich ausbreitet, so findet man, daß sie die Erde mit den Wirkungen ihrer Unwissenheit, und den Folgen ihrer mörderischen Geheimnisse füllen; indessen man ohne Unterlaß ein Geräusche erhebt, und dem staunenden Publicum günstige Ereignisse vorhält, die aus Vorurtheil ihren wahrhaft schädlichen Quacksalbereyen zugeschrieben werden. Wir glauben daher, daß man diesen Leuten auf einem ganz andern Wege beykommen müsse. Wir wollen nähmlich in unsern Blättern die Klagen und die Verwünschungen jener aufnehmen und sammlen, welche ein Opfer ihrer eigenen Unklugheit geworden sind, indem sie sich der Geldbegierde der Charlatane Preiß gaben, und von geheimen Mitteln, welche nur die Unwissenheit erfunden hat, ihre Heilung erwarteten. Oft werden wir nur durch die Zeugen dieser öffentlichen

Uebel

Uebel davon unterrichtet werden können, weil die Charlatanerie selten ihre Beute verläßt, ehe sie dieselbe verzehret hat; um aber allen Irrthum zu vermeiden, und um noch Schonung gegen Leute zu beweisen, die zwar keine Schonung verdienten, werden wir nur solche Briefe und Nachrichten drucken lassen, die von dabey betroffenen Theilen, oder von bekannten Personen herrühren. Diese Ephemeriden werden im Jahre 24 Hefte von drey gedruckten Bogen in 8. ausmachen, ohne uns jedoch auf diese bestimmte Anzahl zu beschränken, wenn es der Vorrath an Materien erfordern wird. Die Hefte erscheinen den 1ten und 15ten jedes Monaths, vom 1ten März 1790 angefangen. Wir werden die 24 Hefte von gegenwärtig bis zum 15ten Decemb. vollständig liefern, von welcher Zeit die Subscription wieder aufs Neue anfängt. Der Subscriptionspreis beträgt 21 Livres das Jahr hindurch. Die Hefte werden den Subscribenten Portofrey geliefert. Man subscribiret geradezu in dem Bureau des Ephémérides ruë de Touraine, Fauxbourg S. Germain, Nro. 5. — An eben dieses Büreau müssen Briefe, Geld, und Paquete Postfrey eingesandt werden.

Antikritik: An den Recensenten meines anatomischen Programms im 19ten Stücke vom 8ten März 1790, Seite 342 der Med. chirurg. Zeitung.

Unbekannter Freund! — So schmeichelhaft es mir auch immer seyn muß, solche Männer, wie Vicq d' Azyr, Sömmering u. s. w. zu Lehrern gehabt zu haben, so muß ich doch erinnern, daß ich den sel. Camper mit keinem Auge gesehen habe. Wohl hatte ich im Sinn, diesen Nestor der Anatomie zu besuchen, allein unvermuthete Umstände zogen mich anderswo hin. Uebrigens wurde mir auch diese Reise bey meinem Aufenthalte in Maynz von einem meiner besten Freunde, der Campern sehr genau kannte, und ehedem selbst sein Schüler war, mißrathen, da dieser große Zergliederer in seinem hohen Alter sich sehr wenig mehr mit practischer Anatomie abgab, und noch dazu in die damahligen politischen Angelegenheiten sei-

nes

nes Vaterlandes als Patriot verwickelt war. — Die Note Seit. 23 meines Programms, aus der Sie vermuthlich mich zum Schüler Campers machten, bezieht sich ganz allein auf meinen Gönner und Freund den Hrn. Hofrath Sömmering.

Bey dieser Gelegenheit werden sie mir auch vergeben, mein Hr. Recensent, daß ich mich ein wenig rechtfertige gegen die Ahndung, die sie mir machten, daß ich zu wenig für die eigenen Kräfte des Körpers, und zu viel für die der Seele sprach. Mir scheint aber, sie haben sich zu geradehin an den 21. §. gehalten, wo ich durch den Ausdruck Etsi sine illa peragi nequaquam possint. " bloß zeigen wollte, daß die Seele ein nothwendiges Attribut des lebenden Menschen sey; daß ich aber diese natürlichen Kräfte des Körpers, auf die der Arzt, wie sie sich sehr wohl ausdrücken, mit physischen Mitteln so oft wirkt, wohl kenne, und auch zugleich, obgleich nicht so ausführlich anführte, glaube ich, beweisen zu Genüge der angeführte Gaubische Text im 22ten und das Ende des 28ten §. — Endlich sagen sie noch, daß ich der Darwinischen Meinung von der umgekehrten Bewegung der Sauggefäßen einiges Gewicht beyzulegen scheine, die Mascagni bestreitet. Da ich dieses niederschrieb, hatte ich die Meisterstücke von Mascagni und Cruickshank noch nicht, aus Verzögerung der Ablieferung von Buchhändlern, gelesen, ich kannte sie nur vom erzählen, und da ich diese Meinung nirgends noch bestritten las, wohl aber mich erinnerte, daß mir mein unvergeßlicher Lehrer Sömmering schon sagte, daß es noch keine ausgemachte Sache wäre, so sagte ich auch gestiessentlich im 7oten §. „ Certe dum Anatome tanto molimine in detegendis ulterioribus circa vasa lymphatica observationibus est occupata, ulterior observatio pathologica, quae Darwini opinionem *magis stabilitet*, non erit supervacaneus labor. "

Das ist nun Alles, was ich Ihnen sowohl, als dem übrigen gelehrten Publicum auf Ihre Recension zu antworten mich verbunden glaube, und welches man keinen Anstand nehmen wird, in die so allgemein beliebte Medicinisch-chirurgische Zeitung einzurücken. — Ingolstadt den 16ten März 1790.

Dr. Leveling, Filius
Kurpfalzb. Rath, und Prof. der Anatomie und Phys.

Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 15 April 1790.

Erfurt bey Keyser: **Chambon de Montaux** d. A. Dr. der medizin. Facultät zu Paris, der königl. Societät der Aerzte u. s. w. Mitglieds **medicinisch-practische Abhandlung von den Krankheiten der Frauen**; aus dem Französischen übersetzt von Dr. C. H. Spohr, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Land- und Stadtphysicus in Seesen. 1ster Band 1789 in 8. auf 432 S.

Der geübte Kliniker mag wohl wenig aus diesem franz. Product lernen, und für den angehenden Arzt scheint der V. viel zu umständlich, wortreich, und speculativ zu seyn. Alles wird durch böse, reitzende, verderbte Säfte, Gährungen ꝛc. erklärt; fast alle Fieber der Wöchnerinnen kommen von Milchversetzungen her, oder wenigstens spielt die Milch eine Hauptrolle dabey, u. s. w. Der V. ist indessen mit den Schriftstellern seiner und anderer Nationen, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, nicht unbekannt; und zeichnet sich dadurch vortheilhaft vor den meisten seiner Landsleute aus, die fremdes Verdienst

entweder wirklich nicht kennen, oder nicht kennen wollen. Nur wäre zu erinnern gewesen, daß er auch einige neuere Schriften, besonders der Engländer hierüber gelesen, und sie benützt haben möchte. — Dieser erste Band handelt die hitzigen Krankheiten der Wöchnerinnen ab, und zerfällt in drey Theile: der erste enthält 8 Kapitel von der Schwangerschaft; hier macht der Verf. mit Recht jeden Arzt auf die örtliche Vollsäftigkeit des Unterleibes aufmerksam, welche sich in jeder Schwangerschaft vorfindet, und oft Ursache verschiedener Krankheiten wird. Von der Niederkunft; der V. empfiehlt das mäßige Binden des Unterleibes nach Entbindungen. Vom Blutfluß — von dem Vorfall und dem Bruche der Gebährmuter — elastische Mutterkränze seyen die beßten; zusammenziehende Einspritzungen geben zu scirrhösen Verhärtungen der Gebährmutter Anlaß. — Von der Eindrückung und Umkehrung der Gebährmutter — wenn die umgekehrte Gebährmutter nicht zurück gebracht werden kann, und brandicht wird, so empfiehlt er das Ausschneiden oder Unterbinden derselben, und führt verschiedene vorzüglich ältere Schriftsteller als Gewährsmänner an. (Hoffentlich wird der Verf. mit allem dem doch keine Nachahmer dieser grausamen und gefahrvollen Operation finden. Denn nur erst vor wenigen Wochen sah Rec. ohne Ausrottung, den schnell tödtlichen Fall von einer umgekehrten Gebährmutter gleich nach der Entbindung. Eine 36jährige, ziemlich starke Frau hatte in ihrer dritten Schwangerschaft öftere Blutflüsse, wurde aber dennoch zur gehörigen Zeit mit einem gesunden starken Kinde entbunden. Gleich nach dem Kinde erfolgte ein heftiger Blutverlust, und die ganze umgekehrte Gebährmutter, auf deren Grund die Nachgeburt noch

noch fest saß: die Hebamme hielt es Anfangs für ein Gewächs, und brachte die Frau zu Bette. Als ich beynahe nach einer halben Stunde kam, fand ich die arme Wöchnerinn an Händen und Füßen kalt, keinen Pulsschlag mehr, und dem Tode nahe. Ich löste sogleich die Nachgeburt vollends ab, und legte die Spitzen meiner fünf Finger der rechten Hand kegelförmig gegen den Grund der Gebährmutter, drückte behutsam, und da solcher sogleich nachgab, fuhr ich langsam mit dem über meine Hand verbreiteten Uterus durch die Mutterscheide in den Unterleib, und ließ meine Faust ein Paar Minuten darinnen; die Gebährmutter schien sich zusammenzuziehen, und es folgte kein Blut mehr: die Entbundene aber klagte sehr über ihr Herz; ich gab ihr etliche Löffelvoll Malaka, Suppe und ließ sie mit warmen Tüchern reiben und bedecken: sie erhohlte sich aber nicht mehr, sondern verschied eine halbe Stunde nachher unvermerkt. Die Leichenöffnung ward mir nicht gestattet: wahrscheinlich mag der schnelle Blutverlust, den sie vor meiner Ankunft erlitt, Ursache ihres Todes gewesen seyn.) **Von der Geburtsreinigung. — Von der Absonderung der Milch und dem Fieber, welches sie verursacht. — Von den Zufällen des Milchfiebers.** Frauen, die nicht stillen, sind dem Milchfieber unvermeidlich ausgesetzt, da es durch die dem Blut beygemischte Milch entsteht. (Rec. erklärt sich das Milchfieber aus einer Vollsäftigkeit, welche in dem Kreislauf vorzüglich von dem Blut herrühret, das durch das Zusammenziehen aus der Gebährmutter gedrängt wird. Der kritische Absatz dieser Vollsäftigkeit geschieht in der Brust. Wird die Milch aus dieser fleißig ausgeleert, so ist die Vollsäftigkeit und mit ihr das Milchfieber gehoben.) Wenn das Fieber

heftig, und der Absatz der Milch in den Brüsten zu groß ist, so räth er Aderlassen. (Mit strenger Diät und Fasten erreichte Rec. bis hierher noch immer ohne Blutabzapfen seinen Endzweck). Zum Getränk, wovon die Patienten à la Françoise, um die Milch und Säfte zu verdünnen, nicht genug zu sich nehmen können, empfiehlt er frischen Kräuteraufguß von Brunnkressen, Bachbungen ꝛc. oder Tisanen, mit oder ohne Mittelsalze versetzt; das Ebsamersalz und die geblätterte Weinsteinerde zieht er dem vitriolisirten Weinstein vor: jede auch die gelindeste Säure verbiethet er nachdrücklichst im Milchfieber; dafür aber bedient er sich des flüchtigen Laugensalzes (Rec. warnt vor letzterem, trotz dieser schulgerechten Theorie, weil es sicher zu sehr reitzt, Fieber und Schweiße vermehret, und Hautausschläge, hauptsächlich den Friesel leicht hervorbringt). Die zusammenziehenden Mittel, als Alaun, Bleyauflösungen ꝛc. verwirft er mit Grunde; einschneidende und auflösende Salze aber, und selbst den Harn zu erweichenden Breyumschlägen gemischt, empfiehlt er über die Milchverhärtung in den Brüsten zu legen. Gegen Knoten soll die flüchtige Salbe eingerieben, oder Schierling in Harn gekocht, oder in Wasser getauchte und auf einer heißen Schaufel geröstete Petersilien über die Brüste geschlagen werden. Schweiß ist der natürlichste und leichteste Ausgang des Milchfiebers: derselbe aber muß weder unterdrückt, noch mit Gewalt erzwungen werden. Hat sich aber dessen ungeachtet ein Eitergeschwür in den Brüsten angesetzt, so muß solches unverzüglich mit dem Messer geöffnet werden. Auf Harn hält der V. viel; denn er behauptet auch in verhärteten Drüsen gute Wirkungen von demselben gesehen zu haben.

Im

Im zweyten Theile wird in sechs Kapiteln gehandelt, von den entzündungsartigen Stockungen im Unterleibe und ihrem Unterschiede. Von den entzündungsartigen Stockungen des Unterleibes, welche vor der Unterdrückung der Geburtsreinigung hergehen. Wenn eine Stockung während der Schwangerschaft im Unterleibe, oder in irgend einem anderen Theile sich vorfindet, so pflegt nach der Entbindung und beym Milchfieber die Milch alle Mahl dahin zu fließen, die Stockung zu vermehren, und die Krankheit zu verstärken. Diese Art Stockung befällt ohne Unterschied alle Eingeweide, und gibt zu den hartnäckigsten Verstopfungen vorzüglich in der Mutter, den Eierstöcken, Muttertrompeten ꝛc. Anlaß. Gegen diese entzündungsartigen Stockungen empfiehlt er Opium, um Reitz und Schmerz zu vermindern, und den Zufluß zu heben. (Wir deutsche Aerzte thun das nun freylich nicht; halten aber auch diese Stockungen im Unterleibe äußerst selten für entzündungsartig, und geben dafür gelinde Brechmittel und abführende, kräftig auflösende Arzneyen, Visceralklystiere ꝛc.). Von der Unterdrückung der Geburtsreinigung, von der Versetzung dieser Flüßigkeit und den Zufällen, die sie verursacht. Unter dieser Aufschrift beschreibt er die Depots laiteux: bey uns aber kommt diese Milchversetzung selten vor. Von dem Seitenstechen, der Lungenentzündung und den schlafsüchtigen Zufällen, welche von der Versetzung der milchichten Materie herrühren. Hier werden Blasenpflaster, Aderlassen und tiefes Schröpfen im Nacken anempfohlen. Von der Entzündung der Gebährmutter, welche nach der Entbindung alle Mahl von dem Zufluß der Milch nach diesem Eingeweide entstehet. Von dem

dem zu starken Ausfluß der Geburtsreinigung wegen einer Schwäche. Frauen, welche einen schwammichten, aufgedunsenen Körper haben, werden oft sehr leicht entbunden; nachher aber findet sich bisweilen dieser anhaltende entkräftende Blutfluß ein, der einigen so gar das Leben kostet.

Der dritte Theil handelt von den Abweichungen des Milchfiebers ohne entzündungsartig zu seyn, und hat 12 Kapitel. **Von dem schleimichten Milchfieber**: es wird solches mit Ipecacuanha und verdünneten Getränken vom Verf. behandelt. **Von der Anschwellung der Gebährmutter, und des Unterleibes, welche von einem luftartigen Gas herrühret.** Gegen erstere räth er Klystiere, Bäder mit narkotischen Kräutern, vorzüglich aber eine Röhre mit einem Drathe versehen in den Muttermund zu bringen, und die Luft damit auszupumpen (!). **Vom Flußfieber, welches von Unreinigkeiten in den ersten Wegen herrührt.** Auch diese Krankheit leitet er vom Milchfieber und der Versetzung derselben nach diesen Theilen her, und heilt es mit anhaltenden Ausleerungen. Mit wahrem Nachdrucke sollte er hier gelinde Brechmittel, als die Ipecacuanha ꝛc. anrühmen. **Vom Durchfall. Vom Faulfieber.** Unter diesem Nahmen wird das Wöchnerinnenfieber fauler Art beschrieben. Leider! sieht der franz. Verfasser auch hier wieder Wirkung für Ursache an, und glaubt, die Hauptkur beruhe auf der Wiederherstellung der unterdrückten Wöchnerinnen-Reinigung; läßt deßwegen fleißig zur Ader, und legt Blasenpflaster auf, weil diese vorzüglich den Ausfluß der Reinigung wieder herstellen. Rec. bedauert die armen Kranken bey dieser Heilmethode. **Von dem bösartigen Fieber.**

Vom

Vom Frieselfieber. Die Ursache desselben sey Säure des Blutwassers, wodurch die Hautgefäße gereizt würden. Blasenpflaster werden hier gleichfalls angerühmt, so wie innerl. Hirschhorngeist zu 12 bis 15 Tropfen. **Von dem Ausschlagsfieber, das unter dem Nahmen Fleckfieber bekannt ist,** Purpura alba et rubra. Bey dem Frieſel F. miliar. ist Ueberfluß von Acescenz (hier Alkalescenz) Ursache. Auch hier empfiehlt er dringend Blasenpflaster. **Von den Eitersammlungen,** die als Ausgang aller vorherbeschriebenen Krankheiten der Wöchnerinnen vorkommen können. Viele Fälle, in welchen die Knochen der Kinder durch den Hintern und Unterleib weggingen, werden am Ende dieses 10ten Kapitels erzählt. **Von den Säugenden:** sie sollen nie ihre Säuglinge zu schnell und mit einem Mahl entwöhnen; weil sie sich dadurch verschiedenen Krankheiten aussetzen, die meistens von der Vermischung der Milch mit dem Blut entstehen. **Von dem plötzlichen Zusammenfallen der Brüste bey Säugenden.** Heftige Leidenschaften oder Fieber können dieses bewirken. Das Saugen, Schröpfköpfe auf die Brüste, Aderlassen ꝛc. werden empfohlen. Die Uebersetzung liest sich gut, und ist von eben dem Hrn. Dr. **Spohr**, welcher vor zwey Jahren des Verf. **Abhandlung von den Krankheiten unverheuratheter Frauenzimmer** in unsre Sprache übersetzt herausgab. Er verspricht auch, bis Ostermesse 1790 **die Abhandlung von den Krankheiten der Schwangern** eben dieses französischen Schriftstellers übersetzt zu liefern.

Heidel-

Heidelberg bey Pfähler: Dr. Joh. Heinr. Rahn, Canonicus, Prof. der Phyſ. und Mathematik an dem Carolinum in Zürich, über Sympathie und Magnetiſmus. Aus dem Lateiniſchen überſetzt, und mit Anmerkungen begleitet von Heinrich Tabor, der A. G. Doctor. 1789. 272 S. in 8. (16 Gr.)

Dieß iſt eine treue und flieſſende Ueberſetzung der zwey Diſſertationen: De cauſis phyſicis mirae illius, tum in homine, tum inter homines, dum denique inter cetera naturae corpora ſympathiae — welche den preiswürdigen Herrn Canonicus Rahn zum Verfaſſer haben; und in den Jahren 1786 und 1788 von einigen ſeiner Schüler vertheidiget worden ſind. Der Werth des Originals iſt bekannt. Herr Rahn ſucht in der erſten dieſer Streitſchriften die Verbindung der Seele mit dem Körper zu erklären, und trägt ſeine Meinung über die thieriſch-magnetiſche Kraft frey und wohlgeordnet vor. In der zweyten fängt er vom Magnetſtein und ſeinen ihm ſchon zu den Zeiten der älteſten Chaldäer, Aegyptier und Hebräer zugeſchriebenen magiſchen Kräften an, und führt ſeine Geſchichte bis auf die Alchymiſten und Theoſophen unſerer Zeit fort. Er erzählet hernach, wie die Analogie der Electricität die Blicke der Aerzte zu Anfang dieſes Jahrhunderts aufs neue auf den Magnetiſm geleitet habe; daß man mit dem Magnetſtein Verſuche angeſtellt habe; was er für Wirkungen verurſache, wenn er an den menſchlichen Körper, als ein örtliches Mittel, gelegt wird. Endlich kommt er auf Mesmer und ſeine Nachfolger, gehet ein jedes Lehrgebäude hiſtoriſch durch, zeigt das Alterthum des Magnetiſmus, und vergleichet zuletzt die Erſcheinungen der Sympathie

pathie mit den Wirkungen des Magnetismus der Neueren. Des Uebersetzers Anmerkungen stehen zu Ende des Buches; sie füllen zwanzig Seiten — sind aber sehr unbedeutend. Wir führen einiges als Belege an. Herr Tabor wundert sich, daß Hr. Rahn es wagt, die Art und Weise, wie die Seele auf den Körper wirket, zu bestimmen; da der weise König Salomon nichts davon entdecket habe! Er bürdet dem Hrn. Verf. den gröbsten Stahlianismus auf, den derselbe doch in seinem Werke sorgfältig vermieden hat. Ferner: der Uebersetzer wirft dem Verf. vor, er habe den Satz: die flüßigen Theile des menschlichen Körpers, die man von den festen unterscheide, seyen eher als fremdartig, denn als dem Körper eigen anzusehen, durch keine Gründe unterstützt; der Herr Verf. hat aber solches nicht als einen Hauptsatz vorgetragen, sondern durch das Zeichen der Parenthesis unterschieden. Auch ist hier ausdrücklich nur von den Säften die Rede, welche von den ersten Theilen unterschieden werden, keineswegs von der markichten Substanz des Hirns, auf welche Hr. Tabor das Gesagte ausdehnt, um einer Bemerkung Platz zu verschaffen. Der Hr. Dr. hätte bedenken sollen, daß der Hr. Canonicus in seiner Schrift, den Menschen mehr als Philosoph, denn als Arzt betrachtet, und daher mit Recht behaupten kann: die flüßigen Theile Galle, Speichel, Gekrösedrüsensaft, Harn ꝛc. können als fremdartige Theile des menschlichen Körpers angesehen werden; weil benannte Flüßigkeiten tagtäglich sich verändern, aus dem Körper sich verlieren, wieder ersetzt werden ꝛc. Rec. kann mit des Uebersetzers Anmerkungen um desto weniger zufrieden seyn, da der Verf. zu wichtigern Anlaß gegeben, z. B. auf der 121ten Seite der Uebersetzung sagt

Hr.

Hr. Rahn: Die Anhänger des thierischen Magnetismus behaupten, die thierisch-magnetische Materie könne durch ein Glas zurückgeprellt werden, welches eine falsche Aussage ist; denn die Magnetisten lehren, das sogenannte Magnetischflüßige gehe ungehindert durch das Glas; Glas sey ein sehr guter Leiter — wenn aber das Glas belegt, wenn ein Spiegel daraus verfertiget worden, so könne das Magnetischflüßige nicht mehr durch das Glas gehen, sondern werde zurückgeprellt, welches dem Queckſilber zuzuschreiben sey; denn wenn der Magnetist seine physische Kraft auf dieses Halbmetall richte, so werde sie auch zurückgeprellt — nach einhelliger Aussage der magnetischen Ekstasten. S. 161 liest man: „Graf Puysegür und seine Schüler weichen darinn von der Mesmer'schen Methode ab, daß sie die Kranken nur auf eine subtile Art kützeln, nicht aber berühren, und ihre Finger in einiger Entfernung von dem Körper halten.„ Rec. gesteht, er sey weit geneigter zu glauben, daß mehrere Kranken ohne Mithülfe ihrer Einbildungskraft, durch das Magnetisiren geheilet worden, als daß man Jemand kützeln könne, ohne seinen Körper zu berühren. S. 166. sagt der Hr. Verf. von den durch den thierischen Magnetism in Ekstase gesetzten Personen; „die Ausführungen durch Urin und Stuhlgänge bleiben bey ihnen zurück.„ Dieses ist im strengsten Verstande falsch: alle Magnetisten versichern, daß die, durch sie behandelten Kranken, selbst solche, welche sich sonst über die hartnäckigsten Verstopfungen beklagen mußten, offenen Leib erhalten; und Rec. war mehr als ein Mahl zugegen, als magnetische Ekstasten ihren Magnetiseur bathen — er solle sie aus der Crise, auf einige Minuten, zurückrufen; indem sie genöthiget seyen, wegen einer

natür-

natürlichen Ausleerung beyseite zu gehen. Auf der 204. S. schließet der Hr. Canonicus wider die Vertheidiger des Magnetismus. „Unsere Sitten hängen also nicht von einer magnetischen, sondern öfters von einer physischen Kraft, von dem Organismus unsers Körpers ab.“ Da nun die Magnetisten ihre Kraft für nichts anders, als eine physische Kraft, die durch eine psychologische, durch den Willen, in Thätigkeit gesetzet wird, ausgeben; so beweiset solches wiederum nichts gegen den thierischen Magnetism. Endlich wiederhohlet S. 237. der Hr. Verf. ganz getreu dasjenige, was so viele Antimagnetisten vor Ihm, ohne Grund gesaget haben: „der Glaube, sowohl auf Seiten des Arztes, als des Kranken, werden von den Magnetisten für nothwendig erkläret.“ Man lese des Herrn Hofrath **Boeckmann's** Archiv für Magnetismus und Somnambulismus; des Hrn. Hofrath **Engelhard's** Prüfung des thierischen Magnetismus; und des Hrn. Doctor **Gmelin's** Schriften über diesen Gegenstand, — man wird finden, daß diese Männer, einzig und allein durch die Wirkungen, welche sie zu einer Zeit, als sie noch nicht glaubten, hervorbrachten, zur Ueberzeugung gelanget sind; und beynahe in allen Schriften der Magnetisten, z. B. in Doctor **Pichler's** wahrem Magnetist S. 24 findet man Beyspiele von Kranken, welche ohne Zutrauen zu dem Magnetism angenommen, behandelt und in Ekstase gesetzet worden sind. Zum Schluße erinnert noch Rec., daß diejenigen, welche des Hrn. Canonicus Archiv gemeinnütziger physischer medicinischer Kenntnisse ꝛc. besitzen, gegenwärtige Uebersetzung des Hrn. Dr. Tabor's entbehren können, weil in der ersten Abtheilung des zweyten Bandes jenes nützlichen Werkes eine freye, mit Zugaben

und

und Erläuterungen vermehrte Ueberſetzung von dem Hrn. Verf. ſelbſt eingerückt worden iſt.

London bey J. Johnſon, und Rotterdam bey C. R. Hake: Pharmacopoeia (poea) Collegii Regalis Medicorum Londinenſis. 1788. 156 pag. in 8.

Das Londner Apothekerbuch gab den Ton an zur Vereinfachung der aufzunehmenden Arzneymittel, und erhält ſich bis jetzt in dieſem guten Rufe. In der Vorrede ſagen die neuen Herausgeber mit anſtändiger Beſcheidenheit, was ſie durch Beyhülfe einer gereinigten Chymie gethan, wie ſie die ſtehenden Artikel verbeſſert, die alten unnützen ausgemerzt, die neueren zweckmäßigeren behutſam aufgenommen, und ſo gar die bewährten Giftmittel nicht überſehen haben. Die Einrichtung iſt geblieben, nur ſind die Vorſchriften kürzer und richtiger geworden, die Nahmen haben ſich geändert, die Arzneymittellehre iſt mit den neueſten Artikeln bereichert, die Bereitungsart einer jeden Claſſe ganz kurz, und faßlich angegeben, und im Regiſter ſtehen die neuen und alten Nahmen einander gegenüber. Gegen einige ließe ſich doch manches einwenden; z. B. Aqua piperis Jamaicenſis iſt gewiß verſtändlicher, als aqua pimento. Spirit. ſal. amon. dulc. beſſer, als Spiritus ammoniae. Balſ. ſulph. Barbadenſe deutlicher, als Petroleum ſulphuratum. Pil. gummoſae ſwohl ſo gut, als Pil. e gummi. Rob. Sambuc. ſtatt ſuccus baccae ſamb. ſpiſſat. Imgleichen Saccharum Saturni anſtatt Ceruſſa acetata u. d. Die Sache ſelbſt gewinnt durch dieſe Neuerung und Veränderlichkeit der Benahmſungen nichts, verwirret vielmehr die Anfänger. Und gleichwohl hat ſich dieſe Sucht auch auf jede ähnliche Schrift verbreitet.

In

In jeder ändert man nach Belieben, und am Ende tritt eine wahre Babyloniſche Sprachenverwirrung ein. Prüfet alles, und das Gute behaltet!

Stendal bey Franzen und Groſſe: J. H. Münch's, Superintendenten zu Clötze ꝛc. Beobachtungen bey angewendeter *Belladonna* bey den Menſchen. 1789. 8. 195 Seit.

Der Verf. gehört unter die vorzüglichſten Lobpreiſer der Belladonna. Er iſt, wie er ſagt, (Vorr. S. 10.) durch beſondere Veranlaſſung in wunderbarer Regierung der weiſen Vorſehung zum Schreiben und Curieren gebracht, und zum Theil erzwungen worden!! Er hat dieſes Arzneymittel bis jetzt 6156 Perſonen gegeben, und unter dieſen ſind 176, bey welchen es gegen die Gefahr vom tollen Hundsbiſſe und bey ſchon ausgebrochener Waſſerſcheu gebraucht wurde. Das ganze Büchlein enthält fünf Kapitel und einen Anhang. Das Reſultat aller dieſer, an ſich und andern gemachten Erfahrungen iſt, daß die Belladonna in rheumatiſchen Flüßen und Entzündungen des Zapfens, nach Verkältungen, in Catarrhen, in aufgebrochenen Froſtbeulen, und bey Geſichtsſchwäche, in der ausbrechenden Wuth, in Natternbiße, in veneriſchen Krankheiten, in der Gicht und den Rheumatiſmen, vortrefliche Wirkungen geäuſſert habe. Der Mann erzählt treuherzig, was er gethan und bemerkt hat, wer wollte ihm nicht glauben, und das Mittel gelegenheitlich verſuchen? Der Anhang enthält einige Behutſamkeitsregeln bey dem Gebrauche, und den Verſuch des Hrn. Dr. Lange in Cronſtadt während der Peſt.

A. Brief. v. Paris den 15. März 1790. Die Königl. Geſellſchaft der Aerzte hielt am 23ten Febr. ihre öffentliche Sitzung

um

und theilte den Preis über die Frage: Déterminer quels ſont les inconvéniens et quels peuvent etre les avantages de l'uſage des purgatifs et de l' expoſition à l'air frais dans les differens temps de la petite verole inoculée, et jusqu'à quel point les reſultats des recherches faites à ce ſujet, peuvent etre appliqués au traitement de la petite verole naturelle — dem Hrn. Dr. Franz Salva Campillo zu Barcelona, und das Accesſit dem Hrn. Dr. Mazeron Devergnes zu Evaux zu.

Der zweyten Frage: Determiner, par l'examen comparé des proprietés phyſiques et chimiques, la nature des laits de femmes, de vache, de chevre, d' aneſse, de brebis, et de jument? entſprachen zwey ſehr wohl gerathene Denkſchriften, wovon der erſtern eine goldne Münze von 900, und der zweyten eine von 300 Livres zugetheilt wurde. Jene hat die Hrn. Hrn. Parmentier, und Deyeux, dieſe den Hrn. Dr. Abraham van Stipriaan Luiſcius zu Delft, und den Hrn. Dr. Nikolaus Bondt zu Amſterdam zu Verfaſſern.

Der Preis der dritten Frage: Donner des renſeignemens exacts ſur la maniere de faire rouir le chanvre et le lin; indiquer ſ'il en reſulte des inconveniens pour la ſanté des hommes ou des animaux, et quels ſont ces inconveniens; ſi l'eau, dans laquelle on a fait rouir du lin ou du chanvre, contracte des qualités plus malfaiſantes par leur maceration, que par celle des autres ſubſtances vegetales &c. &c. theilte die Geſellſchaft unter die Herrn Lüce Apotheker zu Graſe, Pajot des Charmes Aufſeher der Manufakturen zu Abbeville, und den Hrn. Dr. Faure zu Paris. Auch Hr. Dr. Salva Campillo ſchickte hierüber eine ſehr wohl gerathene Schrift ein.

Unter den eingelaufenen Schriften über die Frage: Determiner par des obſervations et par des experiences, quelle eſt la nature du vice qui attaque et ramollit les os dans le *rachitis*, ou la noueure, et rechercher d' apres

cette

cette connoiſſance acquiſe, ſi le traitement de cette maladie ne pourroit pas etre perfectionné? hat keine den Wünſchen der Geſellſchaft entſprochen, und ſie ſetzt daher neuerdings einen Preis von 1400 Livres auf dieſelbe. Die Schriften müſſen vor dem 1ten December 1791 einlaufen. Dem Hrn. Baumes zu Nimes ſchickte die Geſellſchaft 200 Livres als einen Beweis ihrer Schätzung für ſeine hierüber gelieferte Arbeit; ſie wünſcht ſehr, daß er derſelben mehr Vollkommenheit geben möchte.

Auch der Frage: Determiner dans le traitement des maladies pour lesquelles les differens excitoires ſont indiqués; 1mo quels ſont les cas où l' on doit donner la préférence à l' un d' eux ſur les autres; 2do dans quels cas on doit les appliquer, ſoit a la plus grande diſtance du ſiége de la maladie, ſoit ſur les parties les plus voiſines, ſoit ſur le lieu meme de la douleur? that keine Schrift genug. Die Geſellſchaft lobte jene des Hrn. Dr. Wauters zu Weteren in Flandern; ſetzt aber nun neuerdings einen Preis von 600 Livres auf dieſelbe. Die Schriften müſſen vor dem 1ſten May 1791 einlaufen.

Auf die Frage: Determiner, d'aprés la nature mieux connue des laits de femme, de vache, d'aneſse, de chevre, de brebis, et du jument, et d' aprés l' obſervation, quelles ſont les proprietés medicinales de ces differentes eſpeces de laits, et d' apres quels principes on doit en regler l' uſage dans le traitement des differentes maladies; ſetzt die Geſellſchaft 600 Livres; die Schriften müſſen vor dem May 1792 eingeſchickt werden; auch werden die gekrönten Denkſchriften, die über die phyſiſchen Eigenſchaften der Milch entſcheidend ſind, ſobald möglich gedruckt erſcheinen, damit man die Entdeckungen derſelben bey der Bearbeitung dieſer Frage gehörig benutzen kann.

Weiter ſtehen 600 Livres durch die beſte Beantwortung der folgenden Frage zu verdienen: Determiner par des experiences exactes, quelles ſont la nature et les differences du

ſuc

fuc gaſtrique dans les diverſes claſſes d' animaux; quel eſt ſon uſage dans la digeſtion; quelles ſont les principales alterations dont il eſt ſuſceptible; quelle eſt ſon influence dans la production des maladies; de quelle maniére il modifie l'action des remedes; et dans quels cas il peut etre employé lui-meme comme medicament. Die Schriften müſſen vor dem May 1791 eingeſchickt werden.

Nächſtens wird die Geſellſchaft noch die Frage aufſtellen, wie man die geſunden Säugammen, die veneriſche Kinder ſtillen, vor der Luſtſeuche bewahren könne?

Note. Es exiſtirt wirklich keine Geſellſchaft, die ſich durch ihre Bemühungen, durch die Wahl, und die Beſtimmtheit ihrer ausgeſetzten Preisfragen um die Kunſt, und die Menſchheit ſo verdient macht, als eben die Königl. Geſellſchaft der Aerzte in Paris. Die Fragen über das Lymphenſyſtem, über die Natur des Eiters und des Magenſafts ſind von einer Wichtigkeit, die der Kunſt eine ganz andere Geſtalt zu geben im Stande ſind; jeder Arzt wird mit Sehnſucht den Beantwortungen derſelben entgegen ſehen, und wir machen es uns hier zur Pflicht, auch die deutſchen Aerzte aufzufordern, daß ſie das Ihrige zur Auflöſung dieſer für die Kunſt ſo intereſſanten Fragen beytragen möchten. Dieſe Geſellſchaft ſchätzt, und belohnt das Verdienſt einer jeden Nation; ſie hat Preiſe zu eben der Zeit an Engländer vertheilt, wo der Haß beyder Nationen auf's höchſte geſtiegen war; und daß ſie auch dem Deutſchen Gerechtigkeit wiederfahren laſſe, davon iſt unſer Hofr. Mezler Beweis, dem die Geſellſchaft zwey Preiſe und zwey Acceſſit zuerkannte. Wir wünſchten alſo, daß die denkenden Aerzte Deutſchlands bey der Entſcheidung ſo wichtiger Fragen auch ihre Stimme geben möchten.

Paris. Der hieſige Scheidekünſtler Hr. Archidet rühmt ſich ein Mittel erfunden zu haben, das Podagra, den Rheumatiſmus, und die engliſche Krankheit zu curieren, und hat ſchon mehrere Proben davon abgelegt. Er will daſſelbe bekannt machen, Falls ſich 5000 Perſonen unterſchreiben wollen, ihm zehn tauſend Louisd'ors zu bezahlen. Die hieſige Polizey hat in einem beſonderen Avertiſſement das Publicum zur Subſcription eingeladen.

Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 19. April 1790.

Pavia, gedruckt bey Galeazzi, und zu haben beym Verfaſſer: Anatomicae Diſquiſitiones de auditu et olfactu auctore *Antonio Scarpa* in ticinenſi archigymnaſio anatomes et chirurgiae clinices Profeſſ. &c. 1789. 26 Bogen, mit 16 Kupfertafeln.

Die Natur hat bey der Bildung der einfachſten Thierkörper eben die Fähigkeiten zu gewiſſen Hauptverrichtungen erzielt, wie bey dem Baue der vollkommenern Thiere und des Menſchen ſelbſt. Die vergleichende Anatomie hat darum viele Vortheile; ſie zeigt bey den einfachſten Thieren auch den einfachſten Bau, welcher aber in Anſehung der Weſenheit der Theile alles enthält, was man in den zuſammengeſetzteren Werkzeugen der größeren Thiere findet, und dabey eine ſichere Anzeige der zu jedem Organ unumgänglich nöthigen Theile iſt. Der Verfaſſer fängt ſeine Unterſuchungen über das Organ des Gehörs bey den Inſecten an, und hat aus dieſer Claſſe den Krebs zum Muſter gewählt. Man entdeckt das Gehörwerkzeug beym

Churfürſtliche Staatsbibliothek München

Krebs unten an den Fühlhörnern; eine harte Warze enthält das Ganze. An der Spitze dieser Warze bemerkt man eine gespannte Haut, die der Verf. die Haut des Vorhofsfensters nennt. Die ganze Warze ist inwendig mit einer Membran umkleidet, welche eine Fortsetzung von jener ist, die aus dem Kopfe und der Brusthöhle kommt. Der Gehörnerve hat mit jenem, welcher zu den Fühlhörnern geht, einerley Ursprung, und ist der Ordnung nach das vierte Paar. Er senkt sich in die Gehörwarze, breitet sich dann aus, und schwimmt in dem in dieser Höhle enthaltenen Wasser.

Aus der Classe der Würmer hat der Verf. den Blackfisch und den Polyp gewählt. Diese haben zwar auch von aussen am Hinterhaupte eine kleine Erhöhung, welche aber durch kein Fenster offen steht, und in der Höhle unter derselben findet man zwey Gruben, welche durch eine Scheidewand getrennt sind. In jeder derselben liegt eine in einer Feuchtigkeit schwimmende Blase, welche auch mit Wasser gefüllt ist, und ein kleines Knöchelchen auf ihrem Grunde hat. Der Gehörnerve geht bald von dem ringförmigen Gehirne durch die knorpelichte Scheidewand, die die Gehörhöhle von der Hirnhöhle trennt, und in die Blase, worin er sich zertheilt, und im Wasser schwimmt. In diesen beyden Beyspielen, deren erstes für die Luft, das andere fürs Wasser bestimmt ist, sieht man das einfachste Gehörorgan.

Die schuppichten Fische sowohl als die knorplichten haben keinen äußeren Gehörgang; bey diesen trifft man unter den allgemeinen Bedeckungen ein Häutchen, welches den Vorhof nach außen verschließt.

Unter den zusammengepreßten knorplichten Fischen wählte der Verf. die Nagelroche oder den Stachelrücken (Raja clavata). Dieser Fisch hat keinen äußern Gehörgang; was Monro dafür ansah, war nichts als die Mündung einer Schleimhöhle. Zwey Häutchen schließen unter der Haut das ovale Fenster, und hinter demselben ist der Vorhof, worinn drey Steinsäckchen liegen, und die Oeffnungen der halbzirkelförmigen Kanäle zu sehen sind. Ein feines Netzwerk hält diese Theile in ihrer Lage. In den Säckchen ist eine gallertartige Feuchtigkeit, in welcher Steine enthalten sind. In dem, dem ovalen Fenster zunächst liegenden Sack ist der größte, im folgenden der kleinere, und im dritten der kleinste enthalten. Die Steine sind alle vermittelst kleiner Fäden mit den Säckchen selbst verbunden. Aus dem Vorhof steigen drey häutige Canäle durch die knorplichten halbzirkelförmigen Canäle durch, und ihre Enden hängen im Vorhofe zusammen, und machen eine Blase, die an den Steinsäcken anliegt. Der hintere Canal macht für sich eine Blase an dem kleinsten Steinsäckchen; der vordere und wagerechte Canal bilden zusammen eine Blase oben am kleinern Steinsäckchen. Diese häutigen Canäle sind viel kleiner als die knorplichten; sie gehen durch ihre Mitte, und sind durch ein Netzgewebe mit den Wänden der knorplichten Röhren verbunden, welche nur als Behälter für diese angesehen werden müssen. Der Nerve, welcher das unmittelbare Organ des Gehörs ausmacht, kommt bey diesem Fische vom fünften Paare; er geht aus der Kopfhöhle in den Vorhof, und zerspringt da in zwey Aeste, in einen kleinern, welcher zu der Blase des vorderen und wagerechten Canals und zum kleinern Säckchen geht; und

in einen größeren, der sich in das große und kleinste Säckchen zertheilt. Der harte Nerve, den Camper irrig für den Gehörnerven ausgab, entspringt einzeln vom verlängerten Marke, geht durch den Vorhof, und macht hier eine Anastomose mit dem Gehörnerven, aus welcher Verbindung jene Nervenfäden entstehen, die zur Blase des hintern Canals gehen. Die Nerven gehen durch die Haut der Blase, und werden dann weiches Mark, welches in der Mitte der Blase eine Scheidewand bildet, deren eine Fläche der einen, die andere der anderen Oeffnung des halbzirkelförmigen Canals zugekehrt ist. Die runden knorplichten Fische sind nur wenig und unbeträchtlich in Ansehung ihres Gehörwerkzeuges von den platten unterschieden.

Die schuppichten Fische haben kein ovales Fenster: ihr Gehörorgan ist von außen ganz verschlossen, und durch eine zarte Gefäßhaut von der Hirnhöhle selbst getrennt. In der Gehörhöhle oder dem Vorhof liegt nur ein Steinsäckchen, welches aber zwey in Schleim gehüllte Steine enthält. An dieses Säckchen stoßt nach oben die Blase aus dem wagerechten und vorderen halbzirkelförmigen Canal an, welches sich in eine kleine schlangenförmige Erweiterung endet, worinn sich auch das Bläschen des hintern Canals öffnet. Auch hier kommt der weiche Gehörnerve vom fünften Paare: er theilt sich gleich bey seinem Ursprunge in zwey Aeste, wovon einer in die Blase des vorderen, der andere in die des wagerechten Canals geht; dann gibt die weiche Portion noch den dritten Ast, der sich in die Blase des hintern begibt. Auch hier zieht sich das weiche Mark um eine Scheidewand in der Mitte der Bläschen. Der harte Nerve ist hier ein Theil

des

des letzten Hirnnerven; er verbindet sich mit dem dritten Aste der weichen Portion, und aus dieser Verbindung gehen Nervenfäden in den Steinsack.

Man findet indessen doch in einzelnen Gattungen aus dieser Familie der schuppichten Fische einige Verschiedenheit; im Hechte ist noch ausser den bemerkten Theilen ein Beinchen nahe an der schlauchförmigen Blase, und nach hinten am Rückgrade sind in einer besonderen Höhle gleich die Anfänge eines vierten halbzirkelförmigen Canals zu sehen. Im Seetenfel findet man außerdem noch das Steinsäckchen getheilt.

Die kriechenden Amphibien haben sehr verschiedene Einrichtungen des Gehörwerkzeuges; einige nähern sich den knorplichten Fischen, andere im Baue der äußeren Gehörtheile den Landthieren. Der Wassersalamander kommt im Baue dieses Organs mehr mit den knorplichten Fischen überein. Tief unter der allgemeinen Bedeckung am Gelenke der untern Kinnlade verschließt ein knorplichter Deckel die Oeffnung zum Vorhof, in welchem ein mit einer kreideartigen Materie angefülltes Säckchen liegt. Die halbzirkelförmigen Canäle bilden jeder eine Blase, welche sich in einen gemeinschaftlichen Sack endigen. Der Gehörnerve dringt schon in zwey Aeste zertheilt in den Vorhof, der eine versieht Theils das Steinsäckchen, Theils die Blase des hintern Canals; der andere die Blasen des vorderen und wagerechten mit Nervenfäden. Die Schlangen haben auch weder Pauckenfell noch Pauckenhöhle, das eyrunde Fenster ist mit einem eigenen Beinchen verschlossen, welches einem Pilze nicht unähnlich ist, oben an der Einlenkung der Kinnlade in der Oeffnung steht, und einen knorplichten schief nach unten laufenden Stiel hat, welcher vermittelst

mittelst eines Bändchens an der Stütze der Kinnlade festgehalten wird. Im Vorhofe liegen ebenfalls nebst dem Steinsäckchen die Blasen des vorderen und hinteren Canals, der gemeine Wulst, worinn die besagten Canäle mit ihrem anderen Ende sich öffnen, und die Blase des wagerechten Canals. Die Verbreitung des Gehörnerven ist von der eben beschriebenen nicht verschieden. Die Blindschleiche allein hat unter den Schlangenarten ein Pauckenfell und eine in die Pauckenhöhle sich öffnende Eustachische Trompete.

Die Meerschildkröte hat etwas über dem Gelenk der Kinnlade einen trichterförmigen Canal, der nach hinten mit einem knorpelartigen Pauckenfell verschlossen ist. Auf der innern Seite lagern sich knorplichte Fäden pinselförmig an diese Haut, welche bald zusammen gehen, ein knorplichtes Bälkchen bilden, das noch dicker und knöchern wird, und das ovale Fenster verschließt. Der Vorhof ist noch durch eine knöcherne Fortsetzung in zwey Höhlen abgetheilt, wo die halbzirkelförmigen Canäle anfangen. An den Grund des Gehörbälkchens stößt ein Sack, welcher halb mit Wasser, halb mit einer kreidenartigen Materie angefüllt ist; in den beyden anderen Höhlen liegen die Blasen, welche von den eben beschriebenen nicht verschieden sind. Der Gehörnerve in der Schildkröte kommt vom verlängerten Marke, theilt sich in zwey Aeste, deren einer sich pinselförmig über das Steinsäckchen wirft, und zu der Blase des hintern Canals geht; der andere Ast aber dehnt sich über und in die Blasen des vorderen und wagerechten Canals aus. Der Bau des Ohrs ist der nähmliche beym Krokodill, bey allen Eidechsen und Fröschen,

wenn

wenn wir die Verschiedenheit der Gestalt und Verbindung des Gehörbeinchens ausnehmen.

Das Ohr der Vögel kann man in drey Höhlen abtheilen: nähmlich in den Vorhof, die halbzirkelförmigen Canäle, und die Anfänge einer Schnecke. Der Vorhof hat zwey Oeffnungen: das runde Fenster, das durch eine Membrane, und das ovale, das durch den Gehörknochen verschlossen ist. Die drey halbzirkelförmigen Canäle öffnen sich mit fünf Oeffnungen in den Vorhof, und haben das besondere, daß die eine Oeffnung allzeit weit, die entgegengesetzte aber enge ist. In diesen weiteren Oeffnungen sitzen die Blasen der eigentlichen häutigen Canäle, welche Valsalva für Bändchen gehalten, und Zonas sonoras genannt hat. Man findet bey den Vögeln kein Steinsäckchen, dafür aber, mehr nach Art der vollkommenern Thiere das runde Fenster und Anfänge einer Schnecke. Jene nennt der Verf. eine umgebogene hohle Röhre, welche mit dem Vorhof in Verbindung steht. Vier Fäden des Gehörnerven durchbohren die hintere Wand des Labyrinths; die drey ersten verbreiten sich im Vorhof in die Blasen, der letzte in die Schneckenröhre.

Nun handelt der Verf. das Gehörorgan des Menschen ab. Er berührt nur kurz den knöchernen Bau dieser Theile, wobey er jedoch auf jene Theile, welche wegen seiner Entdeckungen besonders wichtig werden, aufmerksam macht. So bemerkt er gleich im Vorhof zwey sich auszeichnende Grübchen, wovon er das eine das halbsphärische, das andere das halbeliptische nennt. Ferner führt er an, daß die drey halbzirkelförmigen Canäle jeder eine weite, in eine halbe Ellipse ausgedehnte Oeffnung habe,

und

und eine andere, welche enge, und vom nähmlichen Durchmesser des Canals sey.

Er bemerkt ferner, daß die Schraubengänge der Schnecke schon im Vorhofe anfangen, und schon etwas fortgegangen sind, ehe sie sich um die Spindel winden, daß diese pyramidenförmig sey, und schon in der Gegend der Hälfte der zweyten Wendung aufhöre, daß eben in der Gegend auch die lamina spiralis sich mit einem Häckchen endige, und endlich daß nach oben ein trichterförmiger Raum in der Schnecke übrig bleibe. Dann erregt der Verf. noch ganz besonders die Aufmerksamkeit seiner Leser auf die hintere Grube, wodurch der Gehörnerve geht. Man findet diese Höhle außer dem Eingange in den Fallopischen Canal noch in zwey Vertiefungen durch einen scharfen Rand abgetheilt. In der ersten sieht man oft zwey bis drey Canäle sich in die eliptische Höhlung des Vorhofes endigen, und verschiedene siebartige Stellen, (maculas cribrosas) welche bis zur halbkugelförmigen Vertiefung des Vorhofes gehen. In der zweyten trichterförmigen Höhle sieht man einen, nach Art der Schnecke gewundenen durchlöcherten Gang, der bis zur Spitze hin immer tiefer wird. Die Löcher dieses Ganges werden auch bis zur Spitze immer kleiner, und am Ende desselben in der Mitte sieht man ein größeres Loch, welches der Mitte der Spindel gerade gegen über steht. Diese Löcher sind kleine Canäle, welche an der Wurzel des gewundenen Blättchens der Schnecke sich umbeugen, und in diesem Blättchen selbst als Röhrchen fortlaufen.

Was die weichen Theile anbetrifft, so findet man auch hier die häutigen Canäle, welche zwar bey allen Säugethieren viel kleiner, aber doch dem bloßen Auge sicht-

sichtbar sind. Im Vorhofe findet sich ein schlauchförmiger Sack, welcher in den beyden oben angemerkten Vertiefungen liegt. Hinter demselben liegt nach unten die Blase des hintern Canals; nach oben sieht man die Blase des oberen Canals, und gegen das ovale Fenster jene des äusseren Ganges. In den nähmlichen Sack endiget sich nun auch die gemeinschaftliche Oeffnung des oberen und hintern Bogenganges, und gleich vor diesem die des äusseren.

Die um die Schnecke gewundene Lamelle hat noch einen knorpelartigen härtlichen Ansatz, und eine Fortsetzung von der Beinhaut geht bis zu den Wänden fort; auch hört dieser häutige Ansatz nicht wie die lamina spiralis in der Hälfte der zweyten Wendung bey dem bekannten Häckchen auf, sondern setzt sich noch tiefer bis in die trichterförmige Höhle der Schneckenkuppel fort, wo die beyden Schneckengänge in Verbindung stehen.

Der Gehörnerve hat eine ganz eigene Gestalt: er windet sich nähmlich schraubenförmig in sich selber, und aus diesem Schraubengange kommen unzählige kleine Nervenfäden, welche durch die Oeffnungen des durchlöcherten gewundenen Ganges zur Seite der Spindel in die lamina spiralis gehen, und sich da pinselartig verbreiten. Das Ende des Nerven dringt dann durch das größere Loch in den Mittelpunct der Spindel bis zur trichterförmigen Höhle, und der häutigen nach unten fortgesetzten Scheidewand.

Der Gehörnerve gibt aber außerdem noch drey Nervenästchen ab, welche zum Vorhofe dringen, und sich auf den Blasen und dem schlauchförmigen Sacke verbreiten.

Wenn man den Bau des Gehörwerkzeugs in verschiedenen Thieren vergleicht, so sieht man, daß die allermeisten kein Pauckenfell, keine Pauckenhöhle, keinen äussern Gehörgang, kein rundes Fenster, und keine Schnecke haben; alle hingegen haben einen Vorhof und Bogengänge, oder Statt dieser ein Steinsäckchen, wie der Krebs und der Dintenfisch. Diese scheinen also die zum Hören wesentlichen Theile, jene aber nur einer größeren Vollkommenheit dieses Organs bestimmt zu seyn. Die Vögel haben schon eine Anlage zu dieser Vollkommenheit: sie besitzen eine Röhre, welche der Schnecke ähnelt, und das runde Fenster. Die Saugthiere aber übertreffen sie noch darinn, daß sie eine wirkliche Schnecke haben, und das menschliche Ohr scheint darinn seinen Vorzug zu haben, daß der Raum der Schnecke, jenem des Vorhofs und der Bogengänge gleich kommt, da bey den übrigen Saugthieren die Schnecke in Rücksicht der übrigen Theile viel größer ist.

Das Hören geschieht beym Menschen auf folgende Art: Der Steigbügel wird in den Vorhof gestossen, hier beweget er das darinn enthaltene Wasser; dadurch wird der schlauchförmige und runde Sack gedrückt, das Wasser durch die Bogengänge bewegt, die Blasen ausgedehnt, worinn hauptsächlich das weiche Nervenmark sich verbreitet; zu gleicher Zeit wird durch eben diesen Stoß des Steigbügels das Wasser in den obern Schneckengang getrieben, da dann auch die Haut des runden Fensters zittert, und das in dem untern Schneckengang enthaltene Wasser in Bewegung setzt, und durch diesen doppelten Stoß, die auf der gewundenen Platte vertheilten Nervenfäden behaftet. — Zuletzt sucht der Verf. noch durch

sehr

sehr wahrscheinliche, aus der vergleichenden Anatomie hergehohlte Gründe darzuthun, daß die Blasen des Vorhofes viel geschickter seyen, den Eindruck zu empfangen, als die Schnecke, und daß die Bogengänge hauptsächlich dazu dienten, die durch die Schädelknochen empfangenen schwingenden Bewegungen fortzupflanzen. Dieser so wichtigen Untersuchung des Gehörorgans fügt der Verf. auch noch die vergleichende Anatomie des Geruchwerkzeugs verschiedener Thiere bey, welches er im Menschen schon in seinen Annot. anat. Part. II. beschrieben hat.

Bey schuppichten Fischen findet man zu beyden Seiten des Kopfs einige Löcher, oft auch nur eines, wodurch sich die äussere Bedeckung in eine eyförmige Höhle fortsetzt, welche die Nase vorstellt. Der Geruchnerve, welcher von den beyden ersten Hirnhügelchen kommt, geht entweder gerade und mehr faserigt zu der Nasenmembran, oder er ist weicher, und macht dann gewöhnlich, ehe er in kleinere Fäden zerspringt, vor der Nasenhaut einen Nervenknoten. Auch hier findet man noch Hülfszweige vom fünften Paare zur Nase kommen, welches Morgagni und Haller läugneten. Merkwürdig ist das Geruchorgan des Seetenfels (Lophius piscatorius), welches auf einem Stielchen steht, und oben eine kelchförmige Höhlung, die eine gefaltete Membran enthält, zeigt.

Die platten sowohl, als runden knorplichten Fische haben ein viel zusammengesetzteres Geruchwerkzeug: es theilt sich in verschiedene Blättchen, welche vom Grunde der Nasenhöhle aufsteigen, und durch eine Scheidewand in zwey Theile getheilt sind. Die Nerven kommen von einem vorne am Hirne liegenden Wulst, gehen fort, und schwellen, wenn sie den Boden der Nasenhöhle erreicht haben,

ben, in ein länglichtes Ganglion auf, welches zu beyden Seiten Fibern an Nasenblättchen ertheilt.

Der Bau der Nase bey den kriechenden Amphibien ähnelt ganz der Nase der Landthiere: sie ist durch eine Scheidewand in zwey Höhlen getheilt, welche sich hinten im Rachen öffnen, und haben ein zusammengewundenes Beinchen. Der Geruchsnerve entstehet vom vorderen Hirnlappen, wirft sich gleich über einen Markhügel (processus mammillaris), und geht in einem Theils knorplichten, Theils knöchernen Canale bis zur Nase fort; hier theilt er sich in zwey Portionen, die eine vertheilt sich in die Scheidewand, die andere über das obere gewundene Beinchen.

Die Vögel haben ebenfalls eine getheilte Nase, obschon bey den Wasservögeln die Scheidewand nach vorne fehlt. Man zählt auch auf der äussern Seite jeder Nasenhöhle drey zusammengewundene Beinchen und drey Nasengänge. Die processus mammillares sind nicht, wie Willis und Haller glaubten, der Entstehungsort der Geruchsnerven, sondern die feinen Markfäden gehen darüber, wie über eine Stütze weg, sammeln sich in einen Stamm, der bis zur Nase läuft, wo er sich theilt, und halb zur Scheidewand, halb zu den Nasenmuscheln geht.

Der Auszug, den wir hier geliefert haben, wird hinreichend seyn, unsere Leser zu überzeugen, daß der Inhalt dieses vortreflichen Werkes unter die wichtigsten Entdeckungen unsers Jahrhunderts gezählt werden könne.

Gera,

Gera, in der Beckmannischen Buchhandlung: Abriß der Scharlachfieberepidemie, wie solche zu Hohenstein im Schönburgischen und auf den umliegenden Dörfern vom Anfang des Jahres 1786 bis in das 1787ste Jahr herrschte von Joh. Gottl. Grumdmann, practischer (m) Arzt zu Hohenstein, und Ehrenmitglied der deutschen Gesellschaft zu Jena. 1788. 76 S. in 8.

Das Scharlachfieber, welches hier beschrieben wird, bezwang der Verfasser durch seine Heilmethode so glücklich, daß ihn dieses bewog, sie öffentlich bekannt zu machen, und die Krankheit selbst zu beschreiben. Wir wollen einige seiner Bemerkungen ausheben. Das Irrereden in den ersten Tagen kam nicht bey Allen von einerley Ursache. Bey einigen erregten es galligte Unreinigkeiten der ersten Wege, bey andern verhinderter Rückfluß des Blutes vom Gehirne, und bey vielen eine wahre Entzündung des innern Ohres, aus welchem nach einigen Tagen blutiger Eiter mit Erleichterung der Schmerzen und des Deliriums floß. Das Oberhäutchen schälte sich an den Extremitäten in so großen Stücken ab, daß der Verfasser die noch ganze Hülle von Fingern, wie sie heruntergezogen wurde, sah; am übrigen Körper war es mehr eine kleyenartige Abschuppung. Wenn Würmer die Ursache des Jammers in dieser Krankheit waren, so erkannte man dieses an dem, während des Anfalls, hervorragenden Nabel, wie schon Sydenham bemerkte. Keiner von den Kranken, die beym ersten Anfalle des Fieberschauers sogleich ein Brechmittel nahmen, starb; alle hingegen, die eine heftige Entzündung des Halses bekamen, hatten im Anfange das

Brech-

Brechmittel versäumt. Bleyessig (Bleyessigsolution heißt es im Buche) mit Leinwand in die Nase gebracht, würden wir doch gegen starkes Nasenbluten nicht anzurathen wagen, weil so leicht etwas in den Schlund und Magen kommen kann. Die nach dem Fieber erfolgende Geschwulst hob der Verfasser durch vermehrte Ausdünstung mit Hülfe des Fliederthees und der Bettwärme, durch Weinsteinrahm und Mineralkermes, anfänglich bis zum Erbrechen gegeben, durch Jalappe mit Weinsteinrahm; am Ende, aber doch nicht zu frühzeitig, gab er China mit Rhabarber. Die ganze Behandlungsart des Hrn. Doctors beruht auf richtigen Gründen, welche er anführt; die Mittel sind zweckmäßig und einfach, und nur einige kleine Erinnerungen lassen sich machen, z. B. daß in einem und eben demselben Klystier Honig und Zucker, oder in einer Arzney Glaubersalz und Cremor, Brechweinstein und Kermes zusammengemischt werden. Die ganze Schrift ist lehrreich und deutlich verfaßt, und angehenden Aerzten ganz besonders zu empfehlen. Die Eilfertigkeit, mit welcher der Verf. dieselbe abgefaßt zu haben selbst bekennt, erstreckt sich nicht sowohl auf den Inhalt, als nur auf einige Ausdrücke z. B. „ein purgierendes Tränkchen, aus Jalappenpulver mit Cremor versetzt„ und auf unrichtige Orthographie einiger Wörter. Wilder Rosmarin ist mit Rosm. sylvestr. übersetzt, wodurch aber das Kraut nicht bestimmt wird; es soll doch wohl Ledum palustre L. gemeint seyn?

Preisfragen: Unter mehrern ausgesetzten Fragen der Bataviſchen Gesellschaft der Experimentalphiloſophie zu Rotterdam, heben wir nur jene, welche die Aerzte interessiren, aus, als:

1. Wel-

1. Welches sind die natürlichen Bestandtheile des Urins eines gesunden Menschen? Die Gesellschaft setzt einen Preis von 30 Ducaten auf die beste Beantwortung, welche vor dem 1sten März 1792 einlaufen muß.

2. Welches sind die gewöhnlichen Krankheiten, denen die aus dem orientalischen Indien zurückgekommenen Europäer unterworfen sind? Welches sind die Ursachen, und die besten Mittel denselben zuvorzukommen.

3. Welches sind die Ursachen, und die Mittel, die die Fäulung befördern. dieselbe in oder ausser dem thierischen Körper mäßigen, oder hindern? Was für Vortheile können aus diesen Kenntnissen verschiedener Wissenschaften, vorzüglich der Heilkunst, (la Médecine et Chirurgie) entspringen? Die Schriften dieser und der folgenden Fragen müssen vor dem May 1791, und jene der letzten vor dem März 1792 einlaufen.

4. Welches sind die besten Maschinen, das Gehör der Tauben, und Uebelhörenden zu erleichtern? Gibt es bestimmte Regeln, die man im Baue, oder dem Gebrauch derselben zu beobachten hat?

5. Sind die verhärteten Drüsen, der Krebs, und die Wechselfieber nur dem Menschen eigen? Wenn dieß so ist, welches sind hiervon die besondern Ursachen und Kennzeichen, wodurch sich die zwey ersten Uebel von andern der nähmlichen Gattung unterscheiden? Kann man mit Grund hoffen, daß man denselben eben so glücklich vorkommen, und heilen werde, als das Wechselfieber?

6. Wie kann man die meteorologischen Beobachtungen benutzen? Was für Vortheile bringen sie im Besondern der Heilkunst, und überhaupt der bürgerlichen Gesellschaft? Welches ist die beste Methode, dieselben anwendbar zu machen? Die Schriften können holländisch, französisch, deutsch, oder latein geschrieben seyn. Sie müssen unter den bekannten Bedingnissen Postfrey dem Director, und ersten Secretair der Gesellschaft: *Mr. Gerard-Gisbert ten Harst*, Docteur en Médecine, Médecin du college de l'admirauté de la meuse, ancien méde-

médecin du district de Sckieland, Membre de la Societé hollandoise des Sciences zugeschickt werden.

Göttingen. Die physische Classe hat für den November 1793 folgende Aufgabe: Die Königliche Gesellschaft wünscht durch eigene sorgfältig angestellte und getreulich erzählte Erfahrungen erforscht und erwiesen zu sehen, was den Unterschied zwischen der sogenannten Blasen- und Lebergalle in Absicht auf ihre Bestandtheile, und die Art ihrer Mischung ausmacht? Ob die Galle in Säugthieren eben so beschaffen sey, als in Vögeln, Amphibien und Fischen? In Fleischfressenden eben so, als in Grasfressenden, und solchen, die ihre Nahrung aus beyden Naturreichen wählen? in Wiederkäuenden eben so, als in Nichtwiederkäuenden? Ist sie es nicht, worinn liegt der Unterschied in Absicht auf ihre Bestandtheile? Und was lassen sich für Folgerungen für die Bestimmung der Galle im thierischen Körper und für ihre Wirkkraft, was für Vorsichtsregeln bey der Anwendung der mit der Galle anderer Thiere angestellten Versuche auf den menschlichen Körper daraus ableiten? Der Preis auf diese Frage ist 50 Ducaten, und der Einsendungstermin der vorgehende letzte September.

Erfurt. Seine Churfürstl. Gnaden zu Maynz haben gnädigst geruhet, die auf hiesiger Universität durch den Tod des Hrn. Professor Planer erledigte dritte medicinische Professur und ordentliche Assessur der Facultät, dem bisherigen außerordentlichen Professor der Arzney- Wundarzney- und Entbindungskunst, Hrn. Dr. Johann Friedrich Weissenborn, zu übertragen; sodann auch den zeither zu Frankenhausen im Schwarzenburgischen wohnenden Hrn. Dr. August Friedrich Hecker, zum vierten ordentlichen Professor der Arzneykunde und außerordentlichen Beysitzer der medicinischen Facultät zu ernennen.

Leyden. Den 31sten künftigen Monaths und die folgenden Tage wird hier bey den Buchhändlern A. und J. Honkoop ein Theil der prächtigen Bibliothek des sel. P. Camper an die Meistbiethenden öffentlich verkauft. Benannte Buchhändler geben unentgeldlich das Verzeichniß davon aus, und nehmen Bestellung darauf an.

Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 22 April 1790.

London, bey Johnſon: The London Medical Journal Vol. X. Part. III. for the Year. 1789. gr. 8.

I. Einige Beobachtungen über die mediciniſchen Wirkungen des Isländiſchen Mooſes und des Wolverleys (Arnica montana) von Dr. Alexander Chrichton. Der Vf. empfiehlt ſeinen Landsleuten dieſe zwey kräftigen Mittel, die bis jetzt den Aerzten in Großbritannien noch nicht ſo allgemein bekannt ſind, als ſie es zu ſeyn verdienten, auf das nachdrücklichſte; er lernte die ſchicklichſte Anwendung derſelben bey ſeinem Aufenthalte in Deutſchland zu Wien, Göttingen ꝛc. und vorzüglich aus Dr. Herz's Briefe an Aerzte kennen und ſchätzen. Das Isländiſche Moos lobt er, wie bekannt, in Ruhren, wo keine Entzündung gegenwärtig, der Puls ſchwach, aber nicht mehr hart, und die Eßluſt gering iſt. Nur in der Phthiſi haemoptoica und pituitoſa oder mucoſa ſah er eine gute Wirkung von dem Gebrauche des Mooſes; zweifelt aber mit Grunde, daß in ſei-

nem Vaterlande, wo unter zehn Lungenschwindsüchtigen neun scrophulöser Art sind, dieses Mittel mit Erfolg angewandt werden könne. Desto bessere Wirkungen aber verspricht er sich von demselben in jenem hartnäckigen Husten, der nach den Flecken (Rötheln) zurückbleibt. Die Arnika sah er von dem Prof. Stoll und Fischer zu Wien und Göttingen mit ausgezeichnetem guten Erfolge in Faulfiebern geben. Bey dem Gebrauche derselben gegen Wechselfieber beruft er sich bloß auf die Authorität einiger deutscher Aerzte; beklagt aber mit Recht, daß vorzüglich Collin *) die Allwirksamkeit dieses Mittels zu hoch ansetzt. Das Isländische Moos läßt er zu einer bis anderthalb Unzen mit einem Pfund Milch oder Wasser eine kleine Viertelstunde bey schwachem Feuer kochen, und diese Portion schaalenweise den Tag über verbrauchen; von der Arnika aber zieht er das Extract von der ganzen Pflanze genommen, zu einem Quentchen in 24 Stunden gegeben, dem Absud, Pulver und Aufguß vor. II. **Beobachtungen über eine Krankheit, die von Verpflanzung der Zähne herkam, von Dentist Spence.** Bekanntlich erklärt Joh. Hunter diese Krankheit als eine Folge der Berührung zweyer lebenden Theile; Hr. Spence aber läßt es dahin gestellt seyn, ob es davon, oder von dem großen Reitze, der durch diese Operation erregt wird, oder von einem andern unglücklichen Zufalle herrühre, und gibt folgende Symptome an: Fünf bis sechs Wochen nach der Einsetzung des Zahns schwillt das Zahnfleisch an, wird roth, schmerzhaft, und trennt sich vom Zahne los;

es

*) Henric. Iof. Collin Arnicae in febribus et aliis morbis putridis vires. Pars. IV. Vienn. 1773 et 74.

es entsteht eine übelriechende Eiterung, zuweilen auch Beinfraß; der eingesetzte Zahn wird locker, fällt aus, und wenn nicht bald thätige Hülfe geschafft wird, so gesellen sich Anfälle eines Schleichfiebers dazu, und auf der Haut entstehen breite Flecken. Diese letzte Erscheinung hielten viele für venerische Anzeigen, und gaben zum größten Nachtheil ihrer Patienten Queckſilber. Nun theilt er 8 Krankengeschichten mit, aus denen erhellet, daß die Hauptindicationen zur Cur darinn bestehen: 1) den eingesetzten Zahn sogleich herauszuziehen, um die locale Irritation wegzuschaffen, und 2) die körperliche Constitution überhaupt zu stärken. Hierzu empfiehlt er vorzüglich Seebäder, die Rinde, Portwein ꝛc.; Merkurialmittel können wohl als Alterantia, nicht aber specifisch angewandt werden; weil diese Krankheit nicht venerischen Ursprungs, sondern bloß als Folge einer zu großen Reitzbarkeit, und zuweilen auch aus einem im Körper gelegenen scrophulösen Gifte zu erklären ist. III. **Einige Bemerkungen über ansteckende Fieber**, von Jacob **Lucas**, Wundarzt am Krankenhause zu **Leeds**. Das Ansteckende der Krankheiten sucht man oft in der Luft auf; da es doch meistens bloß durch das Berühren und durch inficirte Kleiderstücke von den Kranken auf Gesunde verbreitet wird, wie solches vorzüglich der Fall bey den Pocken ist. Um nun die Verbreitung dieser Krankheit besonders an solchen Orten zu verhindern, wo man die Einimpfung vorzunehmen gedenkt, verbiethet er allen Umgang mit den Erkrankten und ihren Wärtern. Er befolgte hierbey vorzüglich Dr. **Haygarth's** Vorschriften, die **Verbreitung der Pocken zu verhindern** (on the prevention of the spreading of the small-pox), und führte solche glücklich in **Leeds**, dem Orte seines

Aufenthalts, aus. Hierzu empfiehlt er eine **Generaleinimpfung** und ein **Krankenhaus**, in welches solche Patienten gebracht werden müssen, welche von den natürlichen Pocken vor der allgemeinen Inoculation befallen werden, um dadurch sicher die weitere Verbreitung zu beschränken. Durch ein solches Krankenhaus würden auch andere ansteckende Fieber verhindert werden, sich weiter zu verbreiten; denn wie unzählige Mahl geschieht es, leider! nicht, daß ein erkrankter Dienstboth, aus Mangel einer solchen gemeinnützigen Anstalt, zu seiner oft zahlreichen Familie geschickt, und diese mit demselben Fieber angesteckt wird! In einer von ihm zu **Leeds** vorgenommenen General-Einimpfung starben von 385 nur 4, da kurze Zeit vorher von 462 an natürlichen Pocken erkrankten 130 starben. IV. **Von einem Hirnschädelbruch, der ohne erwünschten Erfolg behandelt wurde, von Grimston**, Wundarzt zu **Ripon**. Einem vierjährigen Jungen wurde von einem Pferdhufe das rechte Parietalbein zerbrochen; die Fractur, welche über drey Zoll der Länge nach hatte, war mit einem beträchtlichen Eindruck verbunden, den der Verf. sogleich mit dem Trepan wegschafte. Die Hirnhäute waren verwundet, und hier und da trat das Gehirn aus der Wunde hervor. Unerachtet der schicklichsten Diät und der passendsten Arzneymittel zeigte sich doch wenige Tage nach der Operation eine schwammichte Substanz, deren Anwuchse mit einer Solution von blauem Vitriol und durch den Druck, so viel möglich gesteuert wurde; dessen ungeachtet aber mußte sie nach einigen Monathen durch das Unterbinden weggeschafft werden. Einige Wochen darnach bemerkte man, wenn der Junge lachte, ein Verziehen des Mundes nach der rechten Seite hin, und mit einem Mahl wurde er nach

einer

einer guten Mittagsmahlzeit mit Fieber, Uebelkeiten und Brechen befallen, sein linker Arm war convulsivisch bewegt, die Augen verdreht, der Mund verzogen, und alle Sinne wichen. Ein tiefer Einschnitt in den Auswuchs leerte ungefähr eine Unze Eiter aus, und bewirkte merklichen Nachlaß obiger Symptome, die aber bald wieder eintraten, und ungeachtet diese Einschnitte und Ausleerungen wiederhohlt, ja sogar der ganze Fungus weggeschnitten wurde, so wuchs dennoch letzterer in kurzer Zeit wieder heran, und der kleine Kranke starb endlich fünf Monathe nach diesem Schlag. Die harte Hirnhaut hatte zwey Wunden, und nicht weit davon war eine Höhle, wo sieben bis acht Unzen eines Fluidi Raum gehabt hätten. Alle übrigen Theile des Gehirns waren natürlich beschaffen. ꝛc. V. **Einige Nachrichten von dem Tanjovischen Specificum gegen den Biß toller Hunde und giftiger Schlangen.** Der Gouverneur von Madraß ließ sich von einem gewissen Samoo-vell, aus Tanjora gebürtig, welcher ein Mittel gegen die Wasserscheu und gewisse Schlangenpillen besaß, einige Dosen von beyden bringen, um damit Versuche im Hospitale anzustellen. Das Hauptingredienz des Specificums gegen die Wasserscheu besteht in den getrockneten Blättern des Stechapfels (Datura stramonium), die man zu vierthalb Drachmen drey Tage nacheinander gibt, worauf alle Mahl Betäubung folgt. Allerdings aber erfordert der Gebrauch dieses gefahrvollen und unsichern Mittels die sorgfältigste Behutsamkeit. Die Schlangenpillen bestehen aus den Wurzeln des Velli-Navi und Neri-visham, aus den Kernen der Nevi-valum, weissem Arsenik, Pfeffer und Quecksilber. Die ersten drey Ingredienzien kommen von der Malabarischen Küste,

und

und sind ihrem botanischen Nahmen nach bis jetzt noch unbekannt. Vor allem soll man die Wunde, die die Schlange gemacht hat, erweitern, und dann eine oder zwey von diesen Pillen geben. Der Wundarzt Duffin zu Madraß machte ein Mahl sowohl im Schlangenbiße als in der Wasserscheu mit scheinbar gutem Erfolge Versuche mit diesen Pillen, die alle Mahl sehr heftiges Brechen und Purgieren verursachten. Dr. Anderson ist mißtrauisch gegen diese stark wirkenden Mittel, und empfiehlt dafür tiefe Einschnitte oder selbst das Ausschneiden der Wunde; und um die Leute bey Kräften zu erhalten, Wein und Opium. Lieutenant Paterson sah sogar, daß auf Brandwein und Madeirawein, bis zur Berauschung gegeben, und 24 Stunden unterhalten, keine Symptome der Wasserscheu ausbrachen. Duffin gab obige Pillen auch gegen den Biß toller Hunde; da er aber alle Mahl tiefe Einschnitte in die Wunde zugleich machte, und die Merkurialsalbe einrieb, so ist mit Recht zu zweifeln, ob nicht diese chirurgische Behandlung mehr, als die Pillen halfen.

VI. Einige Winke, die Natur, Ursache und Heilart der Wuth auszuspähen von Dr. Thomas Percival an Dr. Haygarth. Ein vortrefflicher Aufsatz ganz in der schon bekannten angenehmen und deutlichen Manier dieses philosophischen Menschenfreundes abgefaßt! Dr. Haygarth schlägt als ein unfehlbares Mittel, den Ausbruch der Wuth nach dem Biß toller Thiere zu verhindern, das schleunige Abwischen des Geifers, und das lang anhaltende Waschen der Wunde mit kaltem Wasser vor. Wenn mit letzterm einige Stunden fortgefahren worden ist, läßt er erst warmes Wasser aus einem Theekesselhals von einiger Höhe auf den verletzten Theil gießen,

und

und wenn die Wunde tief ist, Einschnitte und Ausspritzungen vornehmen. Percival, der über diesen Gegenstand manches las, und dachte, theilt hier Dr. Haygarth seine Gedanken a) über die Natur und Ursache, b) über das Verhindern, und c) über die Heilart der Wasserscheu mit. a) In der Wirkungsart des Wuthgifts findet er nichts Analoges mit dem Pocken-, venerischen oder Vipern-Gifte. Diese wirken durch Absorption auf das lymphatische System; die Action des Wuthgifts aber läßt sich weit natürlicher und besser durch localen Nervenreitz erklären. Eine auffallende Aehnlichkeit haben einige Gattungen der Starrsucht mit der Wuth, und doch fällt es Niemand bey, eine Absorption oder Berührung des Gifts, sondern bloß örtlichen Reitz als Ursache der Wasserscheu, die sich bey dem Tetan zuweilen einfindet, anzunehmen. Heftige Gemüthsbewegungen haben öfters schon eine Wasserscheu hervorgebracht; und unmöglich läßt sich hier Absorption eines Giftes denken. So erzählt Morgagni einen Fall, wo die Wasserscheu nach dem Biß einer gereitzten, aber nicht tollen Katze ausbrach. Hier konnte das Gift, wenn man je eines annehmen will, platterdings nicht von der specifischen Art der wirklich wüthigen Thiere seyn, und doch entstand diese Krankheit. — Das Pocken- oder venerische Gift bringt fast alle Mahl, wenn es dem menschlichen Körper beygebracht wird, durch Absorption dieselbe Krankheit hervor; das Wuthgift aber scheint bloß auf Nerven zu wirken, und daraus läßt sich auch erklären, warum dasselbe oft so lange Zeit, ohne einige Wirkungen zu äußern, im Körper versteckt bleiben kann. (Rec. glaubt, daß nicht nur das Wuthgift, sondern auch das Pocken- und venerische Miasma alle Mahl

zuerst

zuerst auf die Nerven wirke, und durch diesen specifischen Reitz den zuerst berührten Nerven so specifisch verändern oder leiden mache, daß dadurch unsere Säfte entmischt, und endlich jenes selbstständige Miasma aus unsern Säften durch diesen anhaltenden Nervenreitz hervorgebracht oder erzeugt werde, das dem von außen angebrachten Gifte nun vollkommen gleich wird, und eben so wieder weiter anstecken kann.) b) Den Ausbruch der Wuth zu verhindern sey freylich nöthig, gleich nach dem Biß den Geifer und die Wunde so schnell, und sorgsam als möglich, abzuwischen, und dann anhaltend mit kaltem Wasser auszuwaschen. Durch letzteres werden die Nerven gleichsam betäubt und gefühllos gegen den Reitz des beygebrachten Giftes. Das Binden des Glieds über und unter der Wunde mag gleichfalls zu dieser Betäubung etwas beytragen; wenigstens sah Fontana hievon bey dem Vipernbiße gute Wirkung. Wenn mit dem Gebrauche des kalten Wassers lange genug fortgefahren worden ist, so mag dann, um die Wunde noch besser zu reinigen, warmes genommen, und ein Schröpfkopf angelegt werden. Zum Ueberfluß kann man, wenn alles das geschehen ist, die Wunde mit dem Magensafte eines fleischfressenden frisch geschlachteten Thieres waschen. Von der durchdringenden und auflösenden Kraft dieses Mittels verspricht er sich die heilsamste Wirkung, und setzt es als das vorzüglichste, bisher noch entdeckte Antidotum gegen das Wuthgift an. Wo kein Magensaft zu haben ist, kann man an dessen Stelle die Wunde mit dem Speichel einer jungen gesunden Person reinigen, und täglich ein Paar Mahl damit verbinden. Allerdings aber verdient das Ausschneiden des gebissenen Theils vor allen bisher angezeigten Mitteln

den

den billigsten Vorzug; kann aber, des Orts wegen, wo sich die Wunde befindet, das Messer nicht angelegt werden, oder ist kein Wundarzt bey der Hand, oder will sich der Patient absolut nicht zu dieser Operation bequemen, so können die eben angepriesenen Rathschläge versucht werden. Da nun die Wasserscheu in die Classe der Nervenkrankheiten gehört, und auf einer Seite die zu große Empfindlichkeit und Reitzbarkeit gehindert, auf der andern aber der Ton des Nervensystems gestärket werden muß; so wird der Gebrauch der Rinde, des Stahls, Ammoniakkupfer, der Zinkblumen, kalten Bäder ꝛc. von ausgezeichneter, guter Wirkung seyn. Wird aber c) der einst verwundete Theil schmerzhaft, schwillt, oder bricht er gar auf, zeigen sich rothe oder blaue Striemen um ihn, so werden zwar starke Gaben des Opiums den schnellen Fortgang der Krankheit mindern, aber den Ausbruch derselben nicht verhindern, und deßwegen muß man sogleich seine Zuflucht zu solchen Mitteln nehmen, die auf das Nervensystem einen mächtigen Gegeneindruck machen. Das Fingerhutkraut (Digitalis purpurea) in solchen Dosen gegeben, daß es Uebelkeiten, Brechen und Speichelfluß erregt, der dann mit der Queckſilbersalbe unterhalten werden muß, scheint hierzu das schicklichste Mittel zu seyn. Auch das Binden des gebissenen Gliedes, das Ausschneiden oder Scarificiren der Wunde, das Reinigen derselben mit warmem Wasser und Magensaft, und das Verbinden mit einem gährenden Cataplam aus Mehl, Honig, Wasser, und Hefen sollen versucht werden. In einer Nachschrift zu dieser Abhandlung freut sich Percival, jüngst in D. Rush's zu Philadelphia Abhandlung über die Ursache und Heilart der Starrsucht, dieselbe Meinung gelesen zu haben,

daß

daß die Wasserscheu, und der Tetan einerley nächste Ursache — Nervenleiden — zum Grunde haben: denn beyde befallen die Schlingmuskeln, beyde entstehen nach Wunden, Erkältung, begleiten zuweilen die Hysterie, und weichen den nähmlichen Arzneymitteln ꝛc. VII. **Von den guten Wirkungen des Absuds der äußern Schaale der Wallnüsse und Geschwüre, von Hunczovsky** zu Wien. Aus dem ersten Bande der Act. Academ. Caes. Reg. Iosephinae Medico - Chirur. entlehnt. Es wird ein Pfund Wasser über eine Unze getrockneter grünen äußeren Schaalen der Wallnüsse gegossen, 3 oder 4 Stunden digerirt, und dann eine Viertelstunde lang gekocht; in diesen kalten und filtrirten Absud Leinwand gedruckt, und auf die offenen Schäden gelegt. In weit ausgebreiteten flacciden, hauptsächlich aber flechtenartigen Geschwüren soll dieses einfache Mittel ganz vortrefflich seyn. Belloste hat schon den Absud der Blätter des Wallnußbaums mit etwas Zucker versetzt als ein topisches, ungemein wirksames Mittel in sehr hartnäckigen und oft unheilbar scheinenden Geschwüren empfohlen. VIII. **Von einer besonderen Abartung der Structur des weiblichen Eyerstocks, von Dr. Matth. Baillie.** Aus den philosophischen Translationen. Der Verf. ist geneigt zu glauben, daß die weiblichen Ovarien für sich und ohne vorhergegangene männliche Umarmung, eine gewisse innere Kraft besäßen, die Zeugung nachzuahmen, und belegt seine Meinung mit folgender Thatsache: In dem Leichnahme eines 12 bis 15jährigen Mädchens fand er das rechte Ovarium so groß als ein Hühnerey, und als er es aufschnitt, entdeckte er in demselben eine fettigte Masse mit Haaren und Knochenauswüchsen vermischt. Das Fettigte

von

von gelblicht weisser Farbe bestund aus kleinen abgesonderten Kügelchen, und war nicht, wie das gewöhnliche Fett zusammenhängend. Die Haare entstunden Theils einzeln, Theils in Büschchen, von der innern Oberfläche der Haut des Eyerstocks, waren sehr fein, einige drey Zolle lang, und von hellbrauner Farbe, so wie die Haupthaare des Mädchens. Man entdeckte daselbst auch einige Spuren menschlicher Zähne, den einen erkannte man als Augenzahn, einen anderen als Backenzahn, ein Paar als Schneidezähne ꝛc. Jedes dieser Stücke war in einer eigenen Kapsel eingeschlossen, die eine Fortsetzung der inneren dichten glatten Haut des Ovariums war. Die Gebährmutter fand man kleiner, als gewöhnlich, übrigens aber ihrer Structur nach groß und ganz so beschaffen, wie bey Kindern von diesem Alter, wo die Mannbarkeit noch nicht eingetreten ist. Der linke Eyerstock war klein, das Hymen ganz, und in der Schamgegend kam gerade solches weiches, wollenes Haar zum Vorschein, als auf den Lippen 15jähriger milchbärtiger Jungen gesehen wird. So sehr es auch scheinen mag, daß dieses Entstehen von Haaren und Zähnen in dem Eyerstock eine Art Zeugung sey, so kann man doch mit gleichem Rechte annehmen, daß das Werden dieser Theile durch eine wirkende Kraft des Eyerstocks allein, ohne Zuthun eines Reitzes vom männlichen Saamen hervorgebracht werden könne; wenigstens ist das letzte hier nicht geschehen, weil der Uterus sowohl, als das linke Ovarium natürlich beschaffen waren; da die Gebährmutter alle Mahl, selbst auch in Bauch- und Eyerstock-Conceptionen an Masse zunimmt, und größer wird. Wenn wir ferner den langsamen Wachsthum der Zähne im natürlichen Zustande bedenken, und solches mit den hier gefundenen

denen Stückchen derselben vergleichen; so müßte, wenn diese Erscheinung durch eine gewöhnliche Conception hervorgebracht worden wäre, der Coitus schon vor dem 12ten Jahre dieses Mädchens geschehen seyn; welches aber nicht glaublich, und daher weit wahrscheinlicher ist, daß diese Haare und Zähne durch die bloße schaffende Kraft des Eyerstocks hervorgebracht worden seyen. Da ferner zuweilen Haare an solchen Stellen des menschlichen Körpers z. B. in Balggeschwülsten ꝛc. gefunden werden, die nicht zu den Generationstheilen gehören, und zur Hervorbringung eines Haars eben die bildende Kraft erfordert wird, als zur Erzeugung eines Zahns; so ist es um so viel weniger ungereimt, anzunehmen, daß in dem obigen Falle die Haare und Zähne durch den blossen Bildungstrieb im Ovarium selbst und ohne vorhergegangene männliche Umarmung erzeugt worden seyen. Den Schluß dieses Heftes macht die Anzeige von 18 medicinischen neuen Schriften.

München bey Strobl: **Der Bauern-Doktor für Menschen und Vieh: oder allgemeiner Hausvorrath von Gesundheitsregeln, ökonomischen Künsten und Wissenschaften gegen alle Bedürfnisse, die jeder Bürger und Landwirth täglich zu wissen nöthig hat; darinn alles, was dem Menschen und Viehe im gesunden und kranken Zustande zuträglich ist, enthalten; auch die neuesten Erfahrungen und Verbesserungen in der Landwirthschaft, dem Viehstande, Feldbaue und häuslichen Arbeiten. Aus Liebe zum Wohlstand des Bürgers und Landmanns mit vielem Fleiße zusammengetragen von Doktor Grill.** 1789. 400 S. in 8.

Druck,

Druck, Papier, und vorzüglich dieser schleppende Titel ist ganz kalendermäßig. Die Fraktursschrift ist mit rothen Lettern und im Geschmacke der auf den Jahrmärkten feilen **Kunst- und Taschenspiel-Bücher** gedruckt. Es enthält dieses Werk außer einer vorausgeschickten kurzen Beschreibung der **künstlichen Beschaffenheit des menschlichen Leibes, durch Lebensordnung in gesunden Tagen** (S. 14.) **für Kranke** (S. 17.) **wenn die Krankheit vorbey ist** (S. 24.) folgende Abschnitte, deren jeder wieder verschiedene Unterabtheilungen in sich faßt: (S. 26.) **Von innerlichen sichern Arzneyen, wie dieselben der wahre Arzt verschreibt:** Ein sicheres Brechmittel, ein gelindes abführendes Mittel, ein eröffnendes, erweichendes Klystier, eine Mandelmilch, einen Eybischsyrup, und Sauerhonig zu machen, und frische Säfte aus den Kräutern zu erhalten ꝛc. (S. 30.) **Von den Hauptkrankheiten des menschlichen Lebens, und was man besonders in denselben zu thun hat,** als von dem Entzündungs- hitzigen- Gall- Schleim- Faul- und Wechselfieber; gegen letzteres wird das Pulver der Rinde oder Wurzel des Maulbeerbaums gerathen. Von den Pocken, Masern ꝛc. (S. 49.) **Heilmittel gegen verschiedene Zufälle bey den Menschen** als wie man schwachgebohrnen Kindern beystehen soll, Mittel wider die Kolik, wider den Wurm am Finger; anstatt des Thees werden die Blätter der Kreutzblumen, der Hagelbutten, und vorzüglich des Erdbeerkrauts empfohlen. Wider das Herzklopfen, und wider den Biß wüthender Thiere, wider die Würmer, und gegen den Stich der Bienen räth der Verf. das Reiben der Stelle mit ungelöschtem Kalke. Mittel wider die Krätze,

Hühner-

Hühneraugen, oder Leichdornen und Warzen. Hülfsmittel für Ertrunkene, wider die Brustwassersucht, wie man Erfrorne, vom Kohlendampf Erstickte, Erhenkte, behandeln soll. Von giftigen Wurzeln, Gartenkräutern, Beeren ꝛc. (S. 140.) **Mittel wider verschiedene Krankheiten des Viehs.** Wider das Entzündungsfieber bey dem Rindviehe; von der Lungenseuche; von den Mehlthauseuchen; vom Aufblähen des Rindviehes ꝛc. wider das Rothlauf des Rindviehes; wider die Entzündung der Augen bey Pferden; wenn ein Pferd nicht harnen kann; wider das Abnehmen, den Durchfall und die Gelbsucht der Pferde; wider die Schafpocken, die Gallenkrankheit, das Drehendwerden, den Durchfall ꝛc. der Schafe; wider die Schlafsucht der Schweine ꝛc. wider den Durchfall der jungen Gänse. Vorschlag zu einer allgemeinen Vorbeugungsanstalt gegen die Viehseuche. (S. 173.) **Von den täglichen Bedürfnißen, und wie man selbe gut und vortheilhaft erhalten kann.** Gutes Hausbrod zu backen; verdorbenes Getreid zu verbessern; von Kartoffeln; vom Zugemüse; vom Obst ꝛc. Was bey dem Fleische in Acht zu nehmen ꝛc. vom Wasser, Bierbräuen ꝛc. guten Obstwein, oder Cider, Wermuthbrandwein zu machen; vom Eßig, von der Wohnung ꝛc. vom Ueberwintern der Fische ꝛc. Saure Kirschen einzumachen: wie aus einheimischen Früchten Oehl zu gewinnen sey ꝛc. Etwas von der Teichfischerey ꝛc. rothes und schwarzes Wildpret lange zu erhalten ꝛc. von der Anlage einer Fasanerie; vom Ueberwintern der Bienen ꝛc. (397.) **Einige sehr nützliche Regeln für jeden Landwirth, wie er sein Vieh zum besten Vortheile seiner Wirthschaft führen soll.** Wie Kälber und Mastvieh

vieh zu erziehen seyen. (S. 316.) **Verschiedene Regeln für den Landmann, aus Erfahrungen hergenommen, wie der Feldbau am besten einzurichten sey.** Vom seichten und tiefen Pflügen; vom Pferchen der Schafe ꝛc. von Düngung der Felder mit Gyps; vom Kleebaue; vom Anbaue der Dick- oder Burgunder Rüben; von dem Roste im Getreide, oder Mutterkorn zu verhindern; daß die Lampen in den Zimmern nicht so sehr dampfen; Hasen von jungen gepflanzten Bäumen abzuhalten; vom künstlichen Schwärmen der Bienen. Den Schluß macht endlich eine **Anweisung, wie junge Obstbäume zu verpflegen nach einer Art, die durch lange Erfahrung gut befunden worden.** Aus dieser buchstäblichen Abschrift des hier größten Theils hergesetzten Inhalts und mehr noch aus Durchlesung des Buches selbst erhellet, daß weder Correctheit noch Styl und am wenigsten Ordnung in demselben herrsche: denn alles steht und geht durcheinander, wie Mäusedreck und Coriander.

Doch ist die gute Absicht des V. nicht zu verkennen, und manche Krankheit wird kurz und richtig beschrieben, und der gegebene Rath ist passend und gut. Vielleicht findet doch hier und da in den ersten drey Abschnitten ein Landbader in Baiern — denen ein Reformator so nothwendig wäre! — Belehrung für sich, und Hülfe und Trost für seinen armen Kranken, und dieß wäre ja Belohnung genug für die geringe Mühe, die der Verf. auf die flüchtige Ausarbeitung dieses Büchleins verwandt haben mag!

Tübin-

Tübingen in der Lotter'schen Buchhandlung: Deinach, Luft, Lage, Vergnügungen, Bequemlichkeiten und Vortheile für die Gesundheit, die ein Aufenthalt bey diesem Brunnen gewähren kann. 1789. 78 S. in 8vo.

Dieses Dilettanten-Werkchen hat nebst einigen Zierstücken sechs sauber gestochene Kupfer, welche den Deinach aus mehreren Gesichtspuncten ganz und im einzelnen darstellen. Man erwarte also hier nicht etwa eine Marcardische Beschreibung, sondern eine Skizze eines Autopten, der übrigens für seinen Gegenstand warm eingenommen ist. Der Titel ist so gut, wie eine Recension. Gegen das Ende sind einige chemische Versuche, und die oft wiederhohlten Erfahrungen angeführt, vermöge welcher der häufige Gebrauch dieses feinen, eindringenden Wassers, das mit vieler Luftsäure geschwängert ist, gegen Gemüthszerrüttungen, die aus dem Unterleibe ihren Ursprung haben, ausnehmende und auffallende Wirkungen leistet.

Regensburg. Die Bibliothek des sel. Dr. Joh. Chr. Harrer wird den 5ten Jul. 1790 und die folgenden Tage handweise verkauft werden. In derselben sind unter andern enthalten: 1454 Stücke medicinische Dissertationen, worunter 53 St. von Ge. Ernst. Stahl, 151 St. meistens Regensburgische. 37 Leidner. 54 St. de Vermibus. 34 St. von Laur. Heister. 35 St. von Albert Haller. 35 St. von Joh. Georg Röderer. 60 St. von Georg Gottl. Richter. 70 St. von Rud. Aug. Vogel. 24 St. von Phil. Georg. Schröder. 19 St. von Joh. Andr. Murray, und Henr. Aug. Wrisberg. 27. St. meistens Göttingische. 84 St. medico - forenses. 22 St. von der Hydrophobia. 26 St. verschiedene kleine medicinische Tractätchen. Für Bestellungen, oder, um den gedruckten Catalog zu erhalten, kann man sich an Herrn Dr. Kohlhaas dahier wenden.

Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 26 April 1790.

Bamberg bey Dederich: Seb. Goldwiz neue Versuche über die Pathologie der Galle. 1789. 328 S. in 8.

In der Vorrede, in welcher der Verf. noch einigen Nachtrag zu seinen physiologischen Versuchen über die Galle liefert, versichert er, „er werde nie auf Einwürfe antworten, die nur von dem Kopfe, dem Herzen oder der Wissenschaft ihrer Erfinder, und der Art, wie Mancher Bücher liest, zeugen.„ Da es schwer seyn dürfte, einen Einwurf zu machen, an dem weder Kopf, noch Herz, noch Wissenschaft des Erfinders einigen Antheil hätten; so wird sich Rec. begnügen, nur den Inhalt des Buches gewissenhaft anzuzeigen, und wenn sich ja eine oder die andere Erinnerung einschleichen sollte, wenigstens keine Antwort auf dieselbigen erwarten. Nach einer kurzen Geschichte der (Lehre von den) Gallenkrankheiten §. 2. theilt Hr. G. dieselben in relative und absolute ein. Die relativen sind Ueberfluß und Mangel der Galle. Ueberfluß derselben ist entweder allgemein, und findet sich

1stens im gesunden Zustande §. 6., hier ist die Lehre von den Temperamenten, besonders dem cholerischen; 2tens vor dem Ausbruche verschiedener Krankheiten. §. 7. Diese vor Krankheiten präexistirende Galle ist aber nicht die völlig ausgebildete, sondern nur der aus den zerlegten Blutkügelchen entstandene Elementarstoff derselben. Hr. G. tritt der neuern Meinung nicht bey, welche die Humoralpathologie verwirft, und also auch behauptet, daß Galle nie die Ursache der Fieberbewegungen sey. 3tens Im Verlaufe einiger Krankheiten §. 8., und hier ist der Ueberfluß entweder symptomatisch oder kritisch: letzterer nähmlich, wenn die im Blute enthaltene Gallenmaterie durch die Fieberbewegungen bearbeitet, und zum Auswurf aus dem Körper tüchtig gemacht ist. 4tens entsteht der allgemeine Ueberfluß der Galle auch von einigen besonderen Ursachen §. 9. z. B. dem Biß giftiger Schlangen, welcher durch Zerrüttung des Nervensystems die Säfte in eine schnelle gallichte Verderbniß bringt. Besonderer Ueberfluß der Galle ist entweder in der Leber §. 11., und verursacht Anschwellen und Verhärtung dieses Eingeweides, wovon eine Beobachtung des Verf. einen sehr redenden Beweis gibt; oder in der Gallenblase §. 12., welche man zuweilen so ausgedehnt fand, daß sie 8—12 ℔ Galle enthielte; oder im Magen und den Gedärmen. Von dem Ueberfluß in den letztern läßt der Verf. Krämpfen reden. Mangel der Galle ist allgemein §. 15., wenn der Blutmasse das Brennbare, als der Grundstoff der Galle, fehlt, welches Theils im Temperament und der Lebensart seinen Grund hat, Theils von Krankheiten herkommt; wenn nähmlich §. 19. in Gallenkrankheiten durch die häufige Absonderung des gallichten Stoffs am Ende derselben das Blut dieses Stoffs zu wenig

nig hat, oder, wenn in Entzündungskrankheiten sehr viel Blut genommen worden ist. Haen fand daher in den Cadavern zweyer Personen, welchen in ihrer Krankheit neun bis zehn Mahl die Ader geöffnet worden war, die Gallenblase ganz leer. (Eine Bemerkung, welche allerdings von jungen Aerzten verdient, beherzigt zu werden.) Oefter mangelt der Gallenstoff bey langwierigen Krankheiten. §. 20. (Hr. G. gedenkt der gallichten und faulen Ruhr hier unter den chronischen Krankheiten.) Besonderer Mangel der Lebergalle von Entzündung in der Substanz der Leber §. 23., von örtlichen Entzündungen überhaupt nach Haller und Cullen. Die Entzündung der Leber kann chronisch und hitzig seyn, und beyde können die Absonderung der Galle hindern, Theils an und für sich, Theils durch die darauf folgende Vereiterung, Verhärtung oder Austrocknung des Eingeweides. Hierher gehört auch gänzlicher Mangel der Leber, den Hr. G. aus Lieutaud anführt, und Verwandlung derselben in einen Sack voll fauler Materie, oder in eine steinartige Substanz. Wenn in den Gallengängen der Leber Entzündung, Vereiterung, Krämpfe, Verstopfung entstehen, so stellt sich ebenfalls Mangel der Lebergalle ein §. 26, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Galle zwar abgesondert wird, aber nicht zu ihrer Bestimmung gelangen kann. Mangel der Blasengalle §. 27. u. f. von Entzündung, Vereiterung, Zerberstung der Gallenblase, von Verstopfung ihres Ganges durch Entzündung, Geschwülste, Würmer, Gallensteine, zähe Materien. Gemeinschaftlicher Mangel der Gallen. §. 30. u. f. Theils von Fehlern des gemeinschaftlichen Ganges, die mit denen des Blasenganges übereinkommen, Theils von

Krampf, Theils von Lähmung der Gallengänge, Theils von Verdickung der Galle. Zurücktreten der Galle. §. 33. (Hier stößt man auf einen kleinen Widerspruch. Im §. 32. sagte Hr. G. „daß Krämpfe die Gallengänge befallen können, nehmen alle Aerzte einstimmig an„ und im §. 33. heißt es: „besonders bestreitet man die in den Gallengängen vorkommenden Krämpfe; Geberden zweifelt ganz und gar an der Richtigkeit derselben.„) Turgescenz der Galle §. 34. zerfällt in die fieberhafte und chronische, für welche letztere Cäsalpin das Wort redet, und findet sich Theils in den ersten Wegen, Theils in der allgemeinen Masse der Säfte. Die Ursache ihrer Turgescenz ist entweder ihre Menge, oder ihre Schärfe auch bey geringer Menge. Bis hierher paßte die Aufschrift des Buchs: „neue Versuche„ nur in so ferne, als etwa die Eintheilung der relativen Krankheiten der Galle neu genannt werden könnte; denn, wo nicht Alles, doch das Meiste, das davon gesagt wird, ist aus einer Menge Schriftsteller, welche größten Theils mit ihren eigenen Worten angeführt sind, gesammelt. In dem nun folgenden zweyten Abschnitte von den eigentlichen Krankheiten der Galle fangen erst die Versuche des Verf. an. Faule Galle. §. 35. Hr. G. ist der Meinung Boerhaavens, Swietens, Pringles, Hallers ꝛc., daß keiner unserer Säfte so leicht faule, als die Galle, und sucht dieses durch eine Reihe von Versuchen §. 36. zu beweisen, die er mit Ochsen- und Menschengalle anstellte. Erstere fing am vierten Tage an zu stinken; die Galle aus einem Ertrunkenen am zweyten Tage, und die aus einem am Galenfieber Verstorbenen sogleich, da sie aus dem Cadaver genommen wurde. Als Resultat dieser Versuche, welche

che man in dem Buche selbst lesen muß, nimmt Hr. G. an, daß die Galle sehr leicht faule, wegen der in ihr vorhandenen vielen Lymphe, daß sie, wenn diese ausgeschieden worden, ihren Gestank verliere, daß die Fäulniß derselben verschiedene Perioden habe, welche er auf drey reducirt; die erste, wenn sich die grüne Farbe in eine gelbe zu verwandeln, und die Galle zu stinken anfängt; die zweyte, wenn sie sehr stinket, eine Haut und einen Bodensatz macht, und feuerfärbig aussieht; die dritte, wenn sie ihren Gestank verliert, bisamartig riecht, und braun aussieht. (Alles dieses liegt zwar in den Versuchen mit Ochsengalle, nicht aber in den Versuchen mit Menschengalle, welche z. B. nichts von einem Bisamgeruch zeigten.) Ueber die inneren Veränderungen der faulenden Galle hat der Verfasser durch Laugensalze und Säuren, und durch das Feuer Versuche angestellt §. 38. 39., aus welchen er schließt, daß in der Fäulniß der Galle ihre Säure, welche Phosphorsäure sey, entwickelt werde, sich mit den erdigten Theilen derselben verbinde, und das mit dieser Erde verbundene Brennbare losmache, von welchem der Gestank herrühre. Der Bisamgeruch entstehe, wenn die mit Erde nun gesättigte Säure noch eine schwache Wirkung auf das Brennbare äußern könne. Flüchtiges Alkali fand er auf keine Weise bey der faulenden Galle; vielmehr wurde durch Beymischung desselben die Fäulniß verzögert. Diese starke Neigung der Galle zur Fäulniß nun vorausgesetzt, handelt der Vf. ganz kurz von den Ursachen, welche sie im menschlichen Körper faulend machen, nähmlich dem faulichten Blute und dem verhinderten Ausfluß der secernirten Galle, und kommt jetzt auf die verschiedenen Arten der faulen Galle. Diese

sind

sind nach ihm 1stens eyergelbe Galle §. 42., der erste Grad der Fäulniß, an welcher doch Hr. G. die von Galen angegebene Schärfe mit der Zunge nicht bemerken konnte; 2tens rothe Galle §. 43. der zweyte Grad; 3tens dunkelbraune, der dritte Grad; über alle drey Arten aber findet man nichts Befriedigendes und Bewiesenes, als Citate, vornähmlich aus der Nürnberger Onomatologie. Verwesung der Galle §. 45. Versuche darüber. Aus ihr entsteht die schwarze Galle, deren Verschiedenheit nach den Schriftstellern §. 46. angegeben wird. Sie entsteht entweder aus der gelben Galle, oder aus dem Blute. Daß diese schwarze Galle bald sauer, bald alkalisch sey, nimmt Hr. G. selbst an, geht aber, da oben seine Versuche das Alkali in der faulenden Galle nicht gezeigt haben, geschwinde darüber weg, indem er sagt: „Bey den Fehlern, die in der Galle selbst entstehen, kommt es auf ihre vorherige Beschaffenheit an: war diese mit Phosphorsäure, wie gewöhnlich, oder mit alkalischen Salzen, wie der Fall eintreten kann, geschwängert, so werden sich diese Salze durch die Fäulniß entwickeln ꝛc.„ Daß die aus dem Blute, als solche secernirte schwarze Galle, als verwesete zu betrachten sey, davon kann sich Rec. durch die Erklärungsart des Verf. nicht überzeugen. Versteinerte Galle §. 50. u. f. Verwesung der Galle ist die Gelegenheitsursache, die in der Galle enthaltene Säure aber die Bildungsursache der Gallensteine. S. 272 wird wieder Alkali in der Galle angenommen. (Die erst angeführte Hypothese von Erzeugung der Gallensteine wird sich kaum gegen so manche, dagegen zu machende Einwendungen behaupten können; auch findet Rec. in den §. 57. erwähnten Gelegenheitsursachen

der

der Gallensteine die Fäulniß nicht in Anschlag gebracht. Wenn auch Zersetzung der Bestandtheile bey Erzeugung dieser Steine nothwendig ist, so ist diese deßwegen noch nicht in der Verwesung zu suchen.) Noch mehrere krankhafte Eigenschaften der Galle, dicke, dünne, scharfe, flüchtige — von alkalischen Theilen — unkräftige, grüne. (Die grüne Galle von Fäulniß der Säfte hätte, nach R. Meinung, weiter oben schon genannt werden sollen, oder vielleicht überhaupt die Bestimmung des Grades der Fäulniß der Galle nicht durch das, so unveränderliche Merkmahl der Farben geschehen sollen.) Die dritte, kürzeste Abtheilung enthält die Beantwortung verschiedener Fragen, z. B. Gibt es eine ranzichte Galle? Antwort: Nein: es ist eine bloß theoretische Krankheit dieses Saftes. (Sollte diese theoretischer seyn, als die rothe und dunkelbraune Galle?) Rec., welcher das Buch mit vielem Vergnügen durchlas, wünscht, daß es Hrn. G. gefallen möge, uns auch den therapevtischen Theil zu liefern, und überhaupt seine Untersuchungen über diesen Gegenstand noch länger fortzusetzen. Die zu Versuchen, zu Erfahrungen, und zur Ueberlegung fremder Zweifel und Einwürfe unumgänglich nöthige Zeit muß dem Scharfsinn die Hand biethen, um dergleichen Werken die erwünschte Reife zu geben.

Bonn bey J. F. Abshoven, und Paris bey P. Theophil Barrois dem jüngern: Bibliotheque de Chirurgie du Nord ou Extrait des meilleurs ouvrages de Chirurgie publiés dans le Nord par *I. C. Rougemont*, Doct. en Med. Prof. d'Anat. et de Chirurgie en l'Universite Elect. de Bonn sur le Rhin, Tome premier,

mier, premiere Partie, 1788. Seconde Partie. 1789. 8. 414. pag.

Es ist ein trefflicher Einfall des Hrn. Prof. **Rougemont**, die Ausländer mit den besten chirurgischen Schriften der Deutschen bekannt zu machen. Aber ganz können wir doch nicht billigen, daß er die Recensionen aus unsern Journalen und gelehrten Zeitungen wörtlich übersetzt. Denn wofern er nicht nur das Werk selbst neben sich liegen hat; so stehet zu befürchten, daß er bald durch den Lobpreiser, bald wieder durch den leidenschaftlichen Tadler hintergangen, und dann ganz unverschuldet zum Schildknappe fremder Stücke gemacht werde, so gar seine Landsleute wieder durch falsches Licht blende. Im Falle er aber diese Arbeit übernehmen will, so ist doch hier und da die Abkürzung sehr zu wünschen: sonst kann er nicht gleichen Schritt mit den Bibliothekenschreibern halten, und muß mit seinen Nachrichten immer zu spät kommen.

Im ersten Stücke sind **Schmuckers chirurgische Wahrnehmungen** B. 1. 2., dessen **vermischte chirurgische Schriften** B. 1. 2. 3. nach **Richter** übersetzt. Aus **Blumenbach's u. Tode's** Bibliothek ist das Stück genommen, wie man bequem und leicht extrahiren solle. Im zweyten Stücke sind **Richters** Obseruationes chirurg. H. 1. 2. 3. und **Ausziehung des grauen Staars**, (aus dessen Bibl.) **Lerche** (eigentlich **Richter**) Obs. de cancro mammarum (nach **Weiz**). **Gehler** Diss. I. II. de eclampsia parieutium, **Muzells medicin. und chirurg. Wahrnehmungen** B. 1. 2. (nach **Vogel**). **Medikus periodische Krankheiten** (nach **Vogel** und den Leipz. Commentarien). **Lange vom Wasserfenchel** (nach Richter)

ter). **Vogel** Diss. observationes chirurg. complex. (nach **Richter und Weiz**). **Tanner** Diss. de polypo vteri feliciter extirpato, **Becker** Diss. de intussusceptione intestinorum. **Hemmanns medicin. chirurg. Aufsätze, Plenk von der Zimmettinctur in Mutterblutflüssen**, beyde nach **Richter** mitgetheilt, auch hier und da gute litterarische Anmerkungen unter dem Texte beygefügt. Die Originalanzeigen sind unter uns hinlänglich bekannt, die Uebersetzung ist, so viel wir bemerkten, treu, aber nicht sclavisch.

Jena mit Göpferdtschen Schriften: D. *Christiani Benedicti Grützmacher* commentatio de miasmatis venerei indole variisque contagii excipiendi modis. 1789. 32 S. in 4.

Ist eigentlich eine Probeschrift, aber mit vielem Fleiße und mit guter Belesenheit verfertigt, und bey dem noch immer herrschenden Streite über die mancherley Ansteckungsarten wichtig. Man findet hier die vornehmsten Gründe gesichtet, und ohne Vorurtheil oder Anhänglichkeit an die eine oder andere Meinung reiflich von allen Seiten erwogen. In der Einleitung, die eine kurze Geschichte von der Entstehung der Lustseuche enthält, neigt sich der Verf. auf die Seite seines Lehrers des Hrn. Hofrath **Gruner's**, der dieselbe aus Africa und von den Marranen ableitet. Im ersten Abschnitte handelt er **von der Natur des venerischen Giftes und von den verschiedenen Mittheilungsarten.** Seiner Meinung nach ist das Venusgift eine mit Phlogiston verbundene Schärfe, da dasselbe sich immer durch Entzündung verräth, und ein fixes Contagium

gium, das nur unter der Hülle des Eiters schädlich, aber verdünnet gewiß nicht ganz unschädlich werden kann, wie Hunter glaubte. Eben daher gibt es so viele Ansteckungsarten, als sich unmittelbare eiterhafte Berührungspuncte denken lassen. Das Gift greift zuerst die Lymphe, dann aber auch die festen Theile an. Wo sich Lymphgefäße und Schleimdrüsen in der Nähe finden, da geschieht die Ansteckung mit größerer oder minderer Heftigkeit. Wahrscheinlich ist das Gift saurer Art. Die Ansteckung zeigt sich zuerst an dem Orte, wo das Gift angebracht wurde, nach vorgängigem Geschwüre oder Tripper, seltner ohne diese. Eben daher sind die verlarvten Venuskrankheiten keine Einbildung oder Träumerey gewisser Aerzte. Die örtliche Ansteckung gehet gewöhnlich voran, die allgemeine kommt nach. Das Gift ist, seiner Natur nach, eins, aber durch Wirkung und Ort verschieden.

Der zweyte Abschnitt liefert die verschiedenen Ansteckungsarten. Die sichere Bestimmung ist schwer, der von der Möglichkeit hergenommene Beweis trüglich, die Erfahrung der beste Maaßstab, und das öftere oder seltene Vorkommen zum Verneinen unzureichend. Um dieser Klippe zu entgehen, nimmt der Verf. folgende Ansteckungsarten an. 1. Gewisse. Dahin gehören der Beyschlaf, das Stillen, die Wunde, wohin auch die berüchtigte Zahnverpflanzung gegen Hunter gerechnet wird, und jede Berührung des Körpers, sie geschehe, wie sie wolle, z. B. die eiterhaften Finger an Augen, Mund und Nase gebracht u. dergl. 2. Wahrscheinliche. Diese sind der Kuß, der gemeinschaftliche Becher, (Hierbey eine männliche Vertheidigung seines Lehrers gegen Girtanner, der dieß mit ziemlich schwankenden und unstatthaften Gründen läugnete) und die Kleidungs-

dungsstücke, zumahl in der ersten Periode, wo sich die Krankheit durch böse Blattern zeigte. 3. Mögliche. Hierher wird die Zeugung, (mit Einschränkung gegen Hunter und mit Annahme einer zweyfachen Ansteckung durch die Mutterscheide und Mutterſäfte, ohne den Vater ganz frey zu sprechen) das Blut, der Speichel und Schweiß gerechnet. 4. Falsche. Hier stehen die schönen Sagen, als ob man durch Weihwasser, Anhauchen, Bad, Abtritt, Luft, und im Magen verunreiniget werden könne. Dieß alles sagt und vertheidigt der Verf. mit einer löblichen Bescheidenheit.

Coimbra in der königl. akad. Buchdruckerey: *Franciſci Tavares* M. D. in Conimbric. Vniuerſ. Mat. Med. & Pharmac. P. P. O. Medicamentorum Sylloge propriae pharmacologiae exempla ſiſtens in vſum academicarum praelectionum. 1787. 343 pag. in 8vo.

Erſt jetzt iſt dieſe Schrift in den deutſchen Buchhandel gekommen. Sie iſt in einem Lande erſchienen, das in Betracht der mediciniſchen Aufklärung noch etwas zurück zu ſeyn ſcheint, und dennoch leiſtet der Verf. mehr, als wir vermutheten. Man ſieht mit Vergnügen, daß er über die zu behandelnde Materie nachdachte, ſeine Vorgänger kannte, und klüglich zu nützen wußte. Er beruft ſich hier und da auf ſeine Pharmacologie, als den Vorläufer, und ſieht das vorliegende Werkchen als den Pendant an. Er nimmt ſich meiſtens die Edinburger, Londner und Schwediſche Pharmacopöe zum Muſter, und vermeidet dadurch die Klippen, woran ſo mancher Diſpenſatorienſchmied geſcheitert iſt. Voran gehet ein Verzeichniß der gebrauchten

Schrif-

Schriften (Etwas mager), und ein Schema der Medicinalgewichte, woraus sich ergibt, daß die Französischen allein vom Gewöhnlichen und Angenommenen abweichen, und die Portugiesischen nur in der Quantität der Grane, die einen Scrupel ausmachen.

Der erste Theil enthält, wie gewöhnlich, die einfachen Arzneymittel. Sie sind größten Theils ausgesucht, doch nicht alle. Wenigstens würden wir den Bol. Armen. Bryon. Flos Tunic. Corall. rubr. Creta alb. Hordeum off. Virga aurea u. dergl. weggelassen haben. Dagegen fehlt manches bessere Mittel, das in Deutschland längst bekannt ist.

Der zweyte Theil handelt de Praeparationibus pharmaceuticis, doch in Rücksicht auf die chemischen Kapitel, wohin jedes gehöret, nach der Ordnung in des Verf. Pharmacologie. Die Formeln sind meistens aus der Londner, Edinburger, Schwedischen und Russischen Pharmacopöe genommen. Auf die Pulver folgen unter der Rubrik Expressio die Kräutersäfte und Oehle, unter Depuratio Honig, Molken, Gummiresinen u. dergl., unter Evaporatio die verdickten Säfte, unter Solutio verschiedene Wasser und Schleime, Kampfergeist, Aqua vegeto-mercurialis Pressavin. u. dergl., unter Crystallisatio die mancherley Salze, unter Praecipitatio die vornehmsten Arten von Niederschlägen, unter Extractio die Extracta liquida, z. B. die vielfachen Infusa aquosa, acetosa, vinosa, oleosa; die Decocta, wohin auch des Beaume Ol. Solani und Ol. e Mastiche gerechnet wird, und die Tincturae, Essentiae und Elixiria, außer dem aber die Extracta solida, die nach dem Menstruum wieder unter aquosa, spirituosa und gummeo-resinosa begriffen werden. Eben so sind unter Destilla-

ſtillatio, Sublimatio, Calcinatio, Fuſio und Vitrificatio die übrigen Arzneyen geſtellet. Für die Zuhörer des Verfaſſers ſcheint dieſe Methode einige Bequemlichkeit, für die übrigen Leſer aber viel Unbequemlichkeit zu haben. Der dritte Theil iſt de medicamentorum compoſitione et mixtione überſchrieben, und handelt de Saponibus, Speciebus, Syrupo, Looch, Emulsione, Mixtura, Conſervis, Electuario, Pilulis, Trochiſcis, Cataplaſmate, Linimento, Unguento, Emplaſtro. Hier wird das Unſchickliche der Eintheilung am meiſten auffallend, doch iſt die Auswahl größten Theils gut. Brauchen die Portugieſiſchen Aerzte dieſe Sammlung von Formeln mit Einſicht und Erfahrung; ſo hat der Verfaſſer immer ein ſehr verdienſtliches Werk unternommen.

Gotha bey Ettinger: Index plantarum, quas in agro Erfurtenſi ſponte prouenientes olim D. *Ioh. Philipp. Nonne*, deinde D. *Ioh. Iac. Planer* collegerunt. 1788. 284 S. in 8.

Dieſe Erfurtiſche Flora iſt außer dem allgemeinen Endzweck, den jede Flora hat, zugleich zum Unterrichte und zur Uebung für Anfänger in der Botanik, herausgegeben, und deßwegen aus dem Linneiſchen Syſtemate vegetabilium die Einleitung zur allgemeinen Pflanzenkenntniß vorangeſchickt worden. Die Pflanzen ſind nach der neueſten Ausgabe eben dieſes Syſtems geordnet, und beſchrieben, ohne Synonymie aus andern Schriftſtellern. Verſchiedene Pflanzen aber ſind doch nach andern Botanikern benennt, welches am häufigſten bey den Kryptogamiſten geſchehen iſt. Hin und wieder, zumahl in der eben genannten

ten letzten Classe der Pflanzen, kommen auch eigene Bemerkungen vor. In den Seitenzahlen stößt man auf öftere Druckfehler. Der Hr. Herausgeber sagt in der Vorrede, daß noch manche, vielleicht nicht genug bestimmte Pflanzen aus der Kryptogamie, aus der Ordnung der Gräser, der schirmtragenden und der Orchisarten zurück wären, deren Untersuchung er aber, bey häufigen Geschäften, Andern überlassen wollte. Doch lieferte er in dem nähmlichen Jahre selbst noch eine Nachlese unter folgendem Titel: Indici plantarum Erfurtensium Fungos et plantas quasdam nuper collectas addit *I. I. Planer.* Erford. typis Nonnianis. 3 Bog. in 8. Diese kleine Schrift ist zugleich eine Einladung zu den Wintervorlesungen, und den comilitonibus botanophylis zugeeignet. Die Schwämme sind hier hauptsächlich nach Haller und Batsch beschrieben, aber auch Linné, Micheli, Vaillant und Schäffer hin und wieder angeführt.

Errichtung einer Thierarzneyschule in Bayern. Sr. kurfürstl. Durchl. landesväterliche Fürsorge für das allgemeine Beste Dero getreuer Unterthanen haben die Vortheile nicht verborgen bleiben können, welche dem Landmanne durch Verbreitung der Thier-Arzneykunst bey einbrechenden Viehseuchen zur Verbesserung der Viehzucht, und Beförderung des Ackerbaues gewährt werden. Höchstdieselben haben also den gnädigsten Entschluß gefaßt, eine förmliche Thierarzneyschule (Ecole Veterinaire) in dem, an dem hiesigen militärischen Garten anliegenden, und hierzu bereits vollkommen hergestellten Gebäude zu errichten. Diesen höchsten Entschließungen zu Folge befehlen Se. kurfürstliche Durchlaucht gnädigst, daß 1mo. diese Veterinaire-Schule mit künftigem 1stem May eröffnet, und mit den erforderlichen Lehren der Thierarzneykunst durch einen hierzu besonders aufgestellten öffentlichen Lehrer der Anfang gemacht werden soll. 2do. Werden in diese Thierarzney-Schule 8 Zöglinge vom Civil-

vil- und 8 vom Militär-Stande aufgenommen, in allem unterrichtet, und bis zur Vollendung des Lehr-Curses mit Kost, Kleidung, und Wäsche darinn unentgeldlich verpfleget werden. 3tio. Sollen nebst der unentgeldlichen Aufnahme dieser 16 Zöglinge noch andere 16 ohne Rücksicht des Standes gegen Erlag von monathlichen 10 Gulden in gedachter Veterinaire-Schule aufgenommen, und mit allobigem darinn verpfleget werden. 4to. Müssen die Zöglinge, welche in diese Thierarzney-Schule aufgenommen zu werden suchen, wenigstens das 16te Jahr erreichet, und das 30ste nicht überschriten haben, und damit 5to. sämmtliche kurfürstliche Lande und Erbstaaten in der Folge mit geschickten Thierärzten, so wie auch die Cavalerie-Regimenter mit guten Huf- und Cur-Schmieden versehen werden, so wollen Se. kurfürstl. Durchl. gnädigst gestatten, daß zur unentgeldlichen Aufnahme der 8 Eleven vom Civil-Stande, von hiesigen Landen 4, von Kurpfalz am Rhein 2, und von Gülch- und Bergischen Landen ebenfalls 2 der tauglichsten und geschicktesten jungen Leute, welche die erforderliche Anlage zur Thierarzneykunst besitzen, hierher gesandt werden dürfen, wegen deren Auswahl, Uebersendung und Aufnahme die hiesige Oberlandes-Regierung, die Kurpfälzische Regierung zu Mannheim, und der Gülch- und Bergische geheime Rath mit dem kurfürstl. Hofkriegsrathe sich freundschaftlich zu benehmen hat. 6to. Soll jedes Cavalerie-Regiment zur unentgeldlichen Aufnahme und Besetzung der 8 Zöglinge vom Militär-Stande seinen geschicktesten Huf- und Cur-Schmied hierher überschicken, oder, sofern beym Regimente kein tauglicher vorhanden ist, gegen Entlassung des untauglichsten einen fähigen jungen Menschen als Huf- und Cur-Schmied aufnehmen, und denselben zur Lehre in die Thierarzney-Schule anher übersenden. 7mo. Wird der Lehr-Curs auf 3 Jahre festgesetzet, und während dieser Zeit nicht nur in den besten Cur-Arten, sondern auch in der besten Methode Pferde zu beschlagen, förmlicher Unterricht ertheilet, die Lehrart selbst aber, und die innerliche Einrichtung dieser Veterinaire-Schule seiner Zeit öffentlich näher bekannt gemacht werden. Damit aber auch 8vo. den studierenden Zöglin-

gen

gen Gelegenheit verschafft werde, ihre erlernte theoretische Wissenschaften gleich practisch auf den kranken Körper des Thieres anzuwenden, und zu gleicher Zeit die hiesige Stadt, und die nahe gelegenen Ortschaften von dieser Einrichtung mehreren Nutzen ziehen können, so wird Jedermann erlaubt seyn, kranke Pferde, Hornvieh, Schaafe, Schweine ꝛc. in diese Thierarzneyschule zu überbringen, wo selbe in den alldort besonders neu, und gemächlich erbauten, auch bereits auf 50 Pferde hergestellten Stallungen gegen sehr leidentliche Nahrungs- Medicin- und Wartungskosten z. B. für ein Pferd von täglichen 30 Kreuzern, und für die übrigen Thiere von verhältnißmäßig geringerem Preise ordentlich behandelt und verpfleget werden. München den 10ten März 1790.

Leipzig. Des Hrn. D. Christian Struve von ihm selbst verfertigte, und am 30sten März unter dem Vorsitz des Hrn. Dr. Ludwig vertheidigte Inauguralschrift handelt de terroris in corpus humanum vi, 31 S. in 4to. Auf der ersten Seite ist der Inhalt etwas bestimmter angegeben: De terroris in c. h. vi animadversiones quaedam. Zuerst bestimmt der Hr. Verf. den Begriff des Schreckens, und unterscheidet ihn von ähnlichen Affecten. Dann gibt er die Zeichen und Ursachen davon kürzlich an. Umständlicher wird die ganze Wirksamkeit desselben auf den Körper geschildert, die meistens sehr nachtheilig, bisweilen doch heilsam, ist. Die Mittel dagegen werden auf den letzten Seiten nur berührt. Die vorzüglichsten philosophischen und medicinischen Beobachtungen darüber sind benutzt worden. Die Einladungsschrift des Hrn. Dec. D. Gehler handelt: De meconii in partu effluxu dubio fetus mortui signo (16. S. in 4.) Denn sonst hat man dieß für das untrüglichste Kennzeichen des Todes vom Kinde gehalten, wenn der grünlicht schwarze Unrath desselben zum Vorschein kommt. Aber neuere Geburtshelfer haben dagegen erinnert, daß es vielmehr ein Kennzeichen des Lebens sey. Hr. D. G. hat die Sache genauer geprüft, und bestimmt, unter welchen Umständen es ein wahrscheinliches oder unzuverläßiges Merkmahl des Todes ist. A. d. L. g. A.

Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 29. April 1790.

Göttingen bey J. C. Dieterich: **Abhandlung über die veneriſche Krankheit, von Chr. Girtanner, der A. und W. Dr., der königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen Correſp. Zweyter und dritter Band. 1789. gr. 8.**

Den erſten Band dieſes ſo bekannten Werkes hat Rec. bereits im 17ten Stücke dieſer Zeitung ausführlich angezeigt; dieſe beyden Bände enthalten die Literatur, oder ein Verzeichniß und kritiſche Auszüge aus den über die veneriſche Krankheit bis jetzt erſchienenen Schriften. Rec. hebt das Wichtigſte davon auf Verlangen mehrerer Aerzte heraus, weil dieſelben Literaturwerke dieſer Art ſich nicht anzuſchaffen gedenken.

Ungeachtet Hr. Girtanner 1800 Schriften, folglich beynahe vier Mahl ſo viel, als Aſtruc, anzeigt und recenſirt, ſo iſt er doch zu beſcheiden, um auf Vollſtändigkeit Anſpruch zu machen. Sollte wirklich ein und anderes Buch ſeiner Aufmerkſamkeit entſchlüpft ſeyn, ſo

bleibt sein literarisches Verdienst doch immer groß genug; da er sich so außerordentlich viele Mühe gegeben hat, in Göttingen und auf seinen Reisen, alles, was ihm möglich war, zu sammeln, und selbst zu lesen.

In der Vorrede des zweyten Bandes erinnert der Verf. noch ein Mahl, daß der Gebrauch des ätzenden Laugensalzes zur Einspritzung beym Tripper sehr große Aufmerksamkeit und Erfahrung fordere, daß dasselbe nur in den ersten Tagen des Trippers, und sehr verdünnt, angewandt werden dürfe. Die beste, sicherste, und in allen Perioden der Krankheit vortreffliche Einspritzung sey die Auflösung des Opiums ℞. Opii puriss. gr. xjj. ad xxjv. solve in aquae dest. unc. jx.; dein adde, aceti lithargyrii gt. jx. ad xvjjj. D. S. zum Einspritzen; nur müßte sie um so weniger Bleyextract und Opium enthalten, je stärker die Entzündung der Harnröhre wäre. (Rec. kann das alles durch seine eigene Erfahrung bestätigen, außer daß es besser sey, im Anfange des Trippers und bey starker Entzündung, weniger Opium zu nehmen.)

Der zweyte Band ist in sechs Bücher getheilt, wovon jedes die Schriftsteller aus einem halben Jahrhundert in sich faßt. Das erste Buch enthält jene aus der letzten Hälfte vom fünfzehnten Jahrhundert, nähmlich von 1493, dem Zeitpuncte der ersten Ausbreitung der Lustseuche in Europa an gerechnet, bis auf 1550.

Marcellus Cumanus war (1495) Feldarzt in Italien, wo er die durch die Spanischen Truppen verbreitete Lustseuche, in ihrem ersten Anfange, selbst beobachtete. Dieser älteste Schriftsteller über diese Krankheit, sah schon Bubonen, Phymosis und Paraphymosis als gewöhn-

wöhnliche Symptome, wie Hr. G. durch genugthuende Citate gegen Astruc erweiset.

Jos. Gruenbeck kannte schon (1496) den Nutzen der Queckſilberſalbe, und pries ein Gurgelwaſſer gegen die Mundgeſchwüre, die von den Einreibungen erregt worden waren. — Auch Widmann hielt die Luſtſeuche für eine neue Krankheit, und in der Stelle, welche Hr. Hensler zu Gunſten ſeiner Meinung excerpirte, iſt ein Druckfehler. Ferdinand Columbus gab (1509) eine Lebensbeſchreibung ſeines Vaters, des Entdeckers, heraus, in welcher er erzählt, daß die Luſtſeuche zu Hiſpaniola unter den Wilden allgemein ausgebreitet geweſen wäre. — Oviedo verſichert (1525) ausdrücklich, die Krankheit komme aus Hiſpaniola, und Sanchez hat ihn, wie Hensler, für ſeine Hypotheſe gemißbraucht. — Jacob von Bethencourt beſchrieb zuerſt (1527) den veneriſchen Tripper. Vom Paracelſus, den Hr. Hensler ſo herausſtreicht, ſagt der Verf.: „Der große Miſthaufe enthält auch nicht ein einziges Goldkörnchen.„ Mehr werden den Leſer die Reſultate aus einer Kritik von 132 Schriftſtellern intereſſiren. 1) Alle ſagen, die Krankheit ſey neu, vorher unbekannt geweſen. 2) Alle ſagen, im Jahre 1494 und 1495, zur Zeit des Neapolitaniſchen Feldzuges, habe die Krankheit zuerſt ſich gezeigt. 3) Alle verſichern, die Aerzte haben die Luſtſeuche weder dem Nahmen nach gekannt, noch irgend ein Mittel gewußt, ſie zu heilen; ja ſie hätten die Kranken geflohen, und für unheilbar erklärt. 4) Beynahe Alle verſichern, daß in den Schriften der ältern Aerzte von keinem analogen Uebel Meldung geſchehe, und des Leonicenus Meinung wird durch keine Gründe unterſtützt. 5) Die Meiſten

schreiben den Ursprung der Lustseuche dem Einfluße böser Gestirne zu. 6) Alle halten den Beyschlaf für den gewöhnlichen Weg der Ansteckung. 7) Die Heilart war sehr unvollkommen. Durch Analogie mit der Krätze fiel man auf die Queckſilberſalbe; weil man aber oft damit Schaden anrichtete: so fiel man aufs Guajak, Sassafrasholz und die Chinawurzel, bis man endlich den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers kennen lernte. 8) Sehr frühe wurde bemerkt, daß der angesteckte Ort alle Mahl zuerst leide, und eine milde, warme Luft die Cur befördere. 9) Anfänglich zeigte die venerische Krankheit ihre vorzüglichsten Wirkungen auf der Haut durch Chankers, Pusteln, Geschwüre. — Außerdem vorzüglich durch Knochenschmerzen und Geschwülste. Das leitet der Verf. aus den herrschenden Sitten, Gewohnheiten und der Lebensart im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, vorzüglich vom Mißbrauch warmer Bäder und Kleidungsstücke her, wodurch der Körper zu Hautkrankheiten so geneigt gemacht wurde. (Ist es darum nicht thöricht zu behaupten, das venerische Gift sey ausgeartet?) Den Tripper, und folglich auch Bubonen, bemerkte man selten. (Oder man beschrieb ihn wenigstens selten!)

Im zweyten Buche dieses Bandes sind die Schriftsteller von 1550 bis 1600, nähmlich von **Vidus Vidius** bis auf **Andreas Bastellus**. Vom **Theodor de Hery** wird erzählt: er habe einst vor der Statue des Königs **Carls** des achten, in der Kirche des heil. Dionysius zu Paris sein Gebeth knieend verrichtet, und einem Mönche, der ihm sagte, es sey dieses kein Bild eines Heiligen, geantwortet: er halte es für Pflicht, dem Könige zu danken, welcher die Lustseuche zuerst nach Frankreich gebracht,

durch

durch die er alle seine Reichthümer sich erworben habe. Thomas Jordan beobachtete 1577 zu Brünn einen merkwürdigen Ausbruch der venerischen Seuche, wovon in kurzer Zeit über 180 Personen angesteckt wurden. Es zeigte sich bald, daß die Ansteckung in einem Bade geschah, wohin die Einwohner der Stadt kamen, um sich schröpfen zu lassen. Die geschröpften Stellen wurden entzündet, eiterten, und verwandelten sich in bösartige Geschwüre; in einigen Tagen wurde der Körper mit Pusteln und Knoten ganz bedeckt und darauf folgten nächtliche Knochenschmerzen. Die Seuche war, wie man aus der Beschreibung sieht, die durch Schröpfköpfe mitgetheilte venerische Krankheit. Auch die Cur bewies es, denn die Kranken wurden nur durch Guajak und Quecksilber geheilt. Die Resultate des Verfassers aus den beurtheilten Schriftstellern von 1550 bis 1600 sind folgende: 1) Der Amerikanische Ursprung der Lustseuche wurde in diesem Zeitpuncte allgemein angenommen. 2) Beynahe Alle versichern, die einzigen möglichen Arten der Ansteckung seyen durch den Beyschlaf, durch Saugen und Kinderstillen, durch genauere Küße, durch Hülfe bey der Geburt, und durch Wunden; die vorgeblichen Ansteckungsarten, durch gemeinschaftliche Betten, durch Kleidungsstücke, durch die Luft u. s. w. werden verworfen. 3) Mit der Krankheit ging in diesem Zeitpuncte eine wichtige Veränderung vor. Es hatten sich zwar schon gegen das Jahr 1530 einige neue Symptome, (?) nähmlich das Ausfallen der Haare, Zähne und Nägel gezeigt, und jene Symptome dauerten während dieses ganzen Zeitpunctes fort; aber es entstand der Tripper, wodurch die Krankheit viel gelinder wurde; seltener, wie vorher, in die Säfte des Körpers überging, und

wenn

wenn dieses geschah, mehr die innern Theile, vorzüglich die Knochen angriff, als sich, wie im Anfange, nach der Haut hinzog (Rec. gesteht aufrichtig, daß ihn die literarischen Gründe von der spätern Entstehung des Trippers nicht überzeugen können, und glaubt, der Arzt müße nie etwas auf historischen Glauben annehmen, was sonst Alles gegen sich hat. Existirten das Kindbettefieber, der Fothergillische Gesichtsschmerz und viele andere Uebel, worauf man erst jetzt seine Aufmerksamkeit wendet, sonst auch etwa nicht? Wenn es andern zu sonderbar scheint, daß die ältesten Schriftsteller über die venerische Krankheit des Trippers nicht erwähnen, so scheint es mir nicht minder sonderbar, daß er erst 1550 entstanden seyn soll.) 4) Seit 1550, bis auf unsere Zeiten, hat sich die Krankheit gar nicht mehr verändert. (Verlor sie nun dazu die Fähigkeit?) 5) Einige Schriftsteller behaupteten, das ein Mahl in den Körper aufgenommene Gift könne nie ganz getilgt werden, und es wurde von ihnen der Grund zur Theorie von den verlarvten venerischen Krankheiten gelegt. 6) Die Curmethode war äußerst unbestimmt. 7) Deutsche Aerzte schrieben wenig, Engländer beynahe gar nicht, wohl aber Spanier, Italiener und Franzosen.

Schriftsteller von 1600 bis 1650. **Eustachius Rudius** glaubte, der pohlnische Weichselzopf sey eine ausgeartete venerische Krankheit. **Helmont** glaubte, die venerische Krankheit sey bey der Belagerung von Neapel im Jahre 1494 zuerst entstanden, und sie komme nicht aus Amerika. Allein **Astruc** hat ihn schon vortrefflich widerlegt. Die Resultate aus dieser für die Geschichte der venerischen Krankheit äußerst unfruchtbaren Periode, sind

folgen-

folgende: 1) Die Krankheit veränderte sich nicht. 2) Verschiedene Aerzte bemühten sich, das höhere Alter der venerischen Krankheit aus den römischen und griechischen Autoren herauszuklauben. 3) Die Curart war ganz unbestimmt. Viele verwarfen das Queckſilber, als gefährlich. 4) Die Verengerungen der Harnröhre kommen in diesem Zeitpuncte weit öfter vor, als heut zu Tage, woran wohl die reitzenden Einſpritzungen Schuld gewesen seyn mögen.

Schriftſteller von 1650 bis 1700. **Thom. Bartholin** empfahl zur Cur des Trippers: ℞. Cantharid. pulv. ℈j. Infund. in vini rhenani, vel Spir. vini ℥jjj. Stent in infusione per aliquot dies, deinde per chart. bibul. filtr. Ex col. liquore cochl. j. septem aliis cochlearibus seu vini, seu cerevisiae admisce. Ex hoc mixto primo die cochlear unum, altero die duo, et sic deinceps propinentur. (Also an dem alten **Bartholin** haben schon die neueren Aerzte, die die Canthariden beym Nachtripper von Erschlaffung empfehlen, einen Vorgänger!) **Overkamp** (1681) empfiehlt zur Cur der Luſtſeuche folgende Pillenmischung: ℞. Mercur. praec. albi ℥j. Gum. ammon. dissoluti ℥jjj. M. f. pil. Nro. xjj. S. Morgens und Abends 3 solcher Pillen zu nehmen, bis der Kranke anfängt, aus dem Munde zu riechen. (Sollte hier kein Druckfehler seyn? Eine halbe Drachme Präcipitat auf einen Tag! Um so eher vermuthe ich dieses; da Herr **Girtanner Overkamps** Curart vernünftig und sicher findet. **Ettmüller** (1685) nehme an, der Ausfluß bey allen Tripperarten wäre Saamen; und doch soll er behaupten: „bey dem Schleimtripper und dem venerischen Tripper komme der Ausfluß aus der Prostata.„ (Wie läßt sich das verstehen? Rec. findet, daß **Ettmüller** dreyer-

dreyerley Hauptarten von Tripper annimmt: den **wahren Tripper**, wo wirklicher Saamen ausfließt, entweder weil er zu stark abgesondert werde, oder eine Schärfe habe, oder weil die Saamenbläschen erschlafft sind. Sehr gut kannte er die Pollutio diurna, worüber Hr. **Wichmann** so schön geschrieben! 2) den falschen **Tripper**, dessen Sitz in der Prostata sey, und eine Kakochymie zur Ursache habe; 3) den venerischen **Tripper**, dessen Sitz ebenfalls in der Prostata und Harnröhre wäre, und durch sein besonderes Miasma sich unterscheide. Er gibt die Zufälle ziemlich bestimmt an; sagt aber nicht, daß der Ausfluß Saamen wäre.) **Baglivi**, der Haupturheber der verlarvten venerischen Krankheiten, hält einen fortdauernden, fixen Schmerzen in der Mitte des Brustbeins für ein sicheres Kennzeichen der verlarvten Lues. Auch dieser Zeitraum, sagt Hr. G., ist unfruchtbar, und erst am Ende desselben, da ein **Newton**, **Cartesius**, **Leibnitz**, **Boyle**, **Stahl**, **Hoffmann**, **Boerhaave**, und andere große Männer sich die wiederhergestellte öffentliche Ruhe und aufkeimende Denkfreyheit zu Nutze machten, ward es etwas heller.

Im dritten Bande kommen Anfangs die Schriftsteller von 1700 bis 1740. **Cockburne** (1715) hat zuerst die unrichtige Theorie über die Natur des Trippers bestritten, und unumstößlich bewiesen, daß der Tripper nicht aus den Saamenbläschen, der Prostata und den Cowperschen Drüsen komme, sondern eine Krankheit der Morgagnischen Schleimdrüsen sey. Das venerische Gift hält er schon für sauer, weil der Tripperausfluß blaue Pflanzensäfte röthe. Venerische Chankers behandelt er bloß

lokal.

lokal. Alliot und Leaulte, die aus lateinischen und griechischen Schriftstellern das höhere Alter der Lustseuche zeigen wollen (Quaest. med. an morbus antiquus syphillis? Parif. 1717.) werden vom Verf. gründlich widerlegt. Ueber Beckett, der aus alten Manuscripten darthun wollte, der Tripper sey älter, als die Entdeckung von Amerika, sagt der Verf.: „Zugegeben, daß die Manuscripte wirklich so alt sind, als Beckett vorgibt, zugegeben, daß die angeführten Stellen ganz ächt sind; so können sie doch weiter nichts beweisen, als daß es schon vor dem Jahre 1493 eine Art von Tripper gegeben habe, welcher ansteckend war, und durch den Beyschlaf mitgetheilt wurde. Daß aber eine solche Art von Tripper wirklich bekannt gewesen sey, ist außer allem Zweifel, und läßt sich aus weit ältern Schriftstellern, sogar aus den Büchern Moyses darthun. Nur war der Tripper nicht venerisch. Es war der Aussatztripper.„ (Aber Beckett führt auch Stellen aus der im Jahre 1430 gemachten Verordnung für die Buhlhäuser in Southwark an. Sollten darinn Leute mit der Elephantiasis behaftet gewesen seyn?) Becketts Einwürfe gegen den Amerikanischen Ursprung der venerischen Krankheit sind unstreitig die wichtigsten. Worinn bestehen sie aber, wenn man sie genauer untersucht? In einigen verdrehten, oder unrichtig verstandenen Stellen zweydeutiger Manuscripte, deren Alter so wenig, als historische Glaubwürdigkeit bewiesen ist. Wenn solche Gründe historische Beweise abgeben könnten, so ließe sich, wie Astruc bemerkt, auch darthun, daß Amerika schon den Alten bekannt gewesen sey. Boerhaave (s. seine Vorrede zu Luisinus Aphrodisiacus) glaubte, das venerische Gift habe seinen Sitz im Fette, oder in derjenigen fetten

Sub-

Substanz, die in gesunden Personen das zellichte Gewebe anfüllt. Das Gift werde durch die Poren der Haut aufgenommen, und durch die Gefäße ins zellichte Gewebe geführt, wo es sich mit dem Fette vermischte. Durch den Aufenthalt daselbst, durch die Bewegung des Körpers und die thierische Wärme werde es immer schärfer, reitze die Oberhaut, womit das Zellengewebe bedeckt ist, und fresse sie an. Es durchfresse das zellichte Gewebe selbst, und dringe in demselben immer weiter fort. So sey der Sitz des Trippers in dem zellichten Gewebe des männlichen Gliedes u. s. w. — Aus Astruc ein weitläufiger Auszug. Er hielt das venerische Gift für eine Säure, glaubte, es wäre in Hispaniola zu allererst durch den Beyschlaf mit einer Person entstanden, welche eben ihr monathliches Geblüt, das in heissen Climaten sehr scharf wäre, hatte. Den Ausfluß im Tripper hält er in beyden Geschlechtern für Saamen.

Schriftsteller seit 1740. Brendel räth Pyrmonter und Eger Wasser an, um das zurückgebliebene Queckſilber fortzuschaffen. Mit Recht sagt der Verf.: „Die ältern Schriftsteller sind voll von Geschichten, wo man, bey der Zergliederung venerischer Personen, Queckſilberklumpen in den Knochen, den Gelenken, ja sogar im Schädel fand. Seitdem diese Meinung aus der Mode gekommen, findet man keine solche Queckſilbersammlungen in den Leichnahmen mehr.„ (Opinionum commenta delet dies!) Gmelin erzählt in seiner Reise, daß man sich auch in Sibirien des Sublimats, als eines Vorbeugungsmittels bediene. Des Antonio Sanchez Schrift über den Ursprung der Lustseuche suche Hr. G. ausführlich und genau zu widerlegen. Sanchez habe sich Theils auf grund-

falsche

falſche faktiſche Umſtände bezogen, Theils die Worte anderer Schriftſteller verdreht. Thom. Gatakers on venereal complaints Lond. 1754. hält Hr. G. für eine der beſten Schriften über die Luſtſeuche. Den von Störk gegen die Luſtſeuche empfohlenen Schierling hält auch unſer Verf. für ganz unwirkſam. Unter die ſonderbaren Vorſchläge des Hrn. Medicus in Mannheim, gehört auch folgender: (in den Act. Acad. Elect. Mogunt. T. II.) Man ſoll beym Tripper die Schaamhaare dicht abſchneiden, und die Stelle mit Kalkwaſſer waſchen. Das hebe den Ausfluß, die Schmerzen, und die Leiſtenbeulen (!!!). Camper erklärt die ſchmerzhaften Empfindungen in den Teſtikeln bey dem Tripper aus der Verbindung des nervi inguinalis mit den Aeſten des nervi pudendi inferioris, und eben daher auch die ſympathetiſchen Leiſtenbeulen und den Conſenſus der Harnröhre mit den Teſtikeln. Auch verſichert er, nie Carunkeln in der Harnröhre gefunden zu haben. Der Catheter könne auch da, wo gar kein Fehler in der Harnröhre ſey, zuweilen nicht eingebracht werden (Demonſtrat. anat. pathol.) Bey der Anführung von Todens Schrift: Venereae phthificae felix ſanatio, ope mercurii ſublim. corroſivi in den Coll. Societ. Hafn. V. I. ſagt der der Vf., daß der Sublimat, der gewöhnlich die Lunge angreift, und eine unheilbare Schwindſucht verurſacht, die Schwindſucht geheilt haben ſoll, ſcheint eine Beobachtung, die einzig in ihrer Art iſt, und da ſie allen Erfahrungen widerſpricht, ſo iſt zu vermuthen, daß ſich Hr. T., wie auch dem genaueſten Beobachter zuweilen geſchieht, durch einen Trugſchluß hat verleiten laſſen, das Unmögliche für wahr zu halten. (Rec. wußte nicht, ob er ſeinen Augen hier trauen ſollte? Alſo der Sublimat ſoll eine

vim

vim specificam zur Erregung der Lungensucht haben! Es soll unmöglich seyn, daß ein Mittel, welches die specifike Ursache einer Krankheit hebt, sie heile! Noch nie hat Rec. bey der tagtäglichen Anwendung des Sublimats, dessen er sich sowohl äußerlich, als innerlich gegen mancherley Uebel bedient, die Lungen leiden sehen. Schon mehrmahls war er so glücklich, venerische Brustbeschwerden, selbst solche, die mit Entzündung und Eiterung in den Lungen verbunden waren, damit zu heilen. Hat nicht auch C. L. Hoffmann, ein practischer Arzt, der gewiß nicht leicht Trugschlüße macht, den Sublimat in der venerischen Schwindsucht aus Erfahrung anempfohlen? Ist es nicht lächerlich, daß der Verf. einen Arzt — wie Brambilla (!!) — anführt (S. 741.) um die Asche eines van Swieten zu verunglimpfen? Wird, seit man in Wien den Mercur für ein Gift hält, dort in den Hospitälern noch ein Venerischer völlig geheilt —? Sind nicht die größten Aerzte für den Sublimat? Die Abhandlung von de Meza hat Rec. gelesen, nicht aber daraus einsehen können, daß der Sublimat schädliche Folgen habe (S. 749.), denn kein einziger Beweis ist in dieser Schrift enthalten.) Gegen Hrn. Hensler behauptet der Verf., daß die von ihm angeführten Schriftsteller nichts zu Gunsten seiner Meinung über den nicht Amerikanischen Ursprung der Lustseuche darthun, und schließt mit folgenden Worten: „Ich fordere Hrn. Hensler, oder jeden anderen Gelehrten öffentlich auf, vor dem 4ten März 1493, in Europa auch nur ein einziges Beyspiel eines an der allgemeinen Lustseuche Kranken auszufinden. (Wohl! Nur wünschte Rec., daß man vorher die untrüglichen Merkmahle der allgemeinen Lustseuche mit hinreichender Genauigkeit bestim-

men

men möchte —). Von **Cullen** sagt der Verf.: „Durch seine vortrefflichen Schriften verliert die Humoralpathologie täglich mehr von ihrem Ansehen, und wird bald in ganz Europa, von allen denkenden Aerzten (die doch schwerlich Hrn. **Cullen** verstehen, und gewiß voll Widersprüche finden.) eben so verworfen werden, wie sie es schon in Großbritannien und zum Theile in Frankreich ist. (Man wird in der Folge nicht mehr von Materia peccans, sondern von Atonie, Energie, Nervenäther und von einer Seele, die ausspuckende Bewegungen veranstaltet (von **Houen**), so zu reden wissen, daß selbst der alte **Stahl** daraus nicht würde klug werden können, wenn er wieder aufleben sollte!) Endlich wird Hr. **Stieglitz**, der durch Aufstellung einiger metaphysischen Möglichkeiten, das Nichtdaseyn der verlarvten venerischen Krankheiten bestreiten wollte, ohne ihr Daseyn zu erweisen, widerlegt. — Den Beschluß des Werks machen viele Excerpte aus den ältesten, vorzüglich Spanischen Geschichtschreibern von Amerika, als ein Nachtrag zu der Sammlung des **Luisinus** und zu den Excerpten des Hrn. **Hensler**.

Leyden bey Sam. und Joh. Luchtmanns: *Antonii Iacobi van Doeveren* M. D. Observationes pathologico-anatomicae. Cum Figuris. 1789. 49 S. in 4.

Der Verf. ein Sohn des ehemahligen berühmten Lehrers, gab diese Beobachtungen, als Inauguraldisputation heraus. Sie zeugen von vielem Fleiße und von vieler Belesenheit, und enthalten 3 Beobachtungen: 1) De erosione oesophagi vicinaeque aortae, hujus porro vasis ruptura cum effusione omnis sanguinis in ventriculum. Bey der

Oeff-

Oeffnung einer weiblichen Leiche fand man den Magen und den Zwölffingerdarm sehr aufgetrieben und voll Blut. Die Aorta war an der Stelle, wo sie durch das Zwerchfell geht, und am Speisekanal anliegt, zerrissen, und daselbst ein Geschwür, das durch den letztern fortging, und die große Pulsader angriff. Alles übrige war ober- und unterwärts gesund. Am rechten Eyerstocke zeigte sich der Anfang zur Wassersucht, der Rückgrad war stark verschoben, die Brust verändert, und die Kranke am Blutbrechen gähling verstorben. Das Uebrige ist literarischer Beleg mit ähnlichen, fremden und eigenen Beobachtungen versehen, wo der Schlund angefressen war. 2) De erosione oesophagi et vicinae asperae arteriae cum effusione eorum, quae depellebantur, in dictum canalem. Die Kranke hatte von Jugend auf über beschwerliches Schlingen geklagt, so, daß öfters der Bißen am Unterhalse stecken blieb, und das Getränke immer leichter hinunterging. In der Leiche fand man die rechte Halsdrüse von der Größe einer welschen Nuß, und mit der inneren Drosselader verwachsen. Die untern Drüsen waren ganz verhärtet und aufgelaufen, eben so die Schilddrüse. Die Speiseröhre war an der Stelle, wo die Kranke immer geklagt hatte, aufgetrieben und blau, die innere Fläche angefressen, und mit einer stinkenden Materie angefüllt. Das Geschwür ging bis an den Pharinx und so gar bis in die Luftröhre. Das Andere ist Erklärung, Beurtheilung und Beyfügung eines ähnlichen Falles, der seinem Vater vorgekommen war. 3) De pancreate carcinomatoso eo in loco, vbi ipsi ventriculus accumbit, cum erosione hujus visceris, et sanguinis demum omnis intra ipsius et intestinorum capacitatem effusione. Eine Frau von 59

Jah-

Jahren klagte seit 30 Jahren über Angst und Schmerz in der Magengegend, der manchmahl auch den ganzen Unterleib einnahm. Sie brach alles wieder weg, und warf eine zähe, mit Blut vermischte Materie aus. Auf die Letzte erfolgten Blutspeyen, Ohnmachten, Entkräftung und Tod. In der Leiche fand sich unter andern die Magendrüse ganz verhärtet, und verknorpelt; oberwärts ganz mit dem Magen verwachsen, in diesem ein Geschwür 1 1/2 Zoll lang, 2 1/2 Z. Breit. Der Rest ist wiederum Erörterung des Falles, übrigens aber sonderbar, daß die größere Tochter sich, besonders zur Zeit des eintretenden Monathlichen, über ähnliche Schmerzen beklagt, auch manchmahl sich erbricht. Die beygefügten drey Kupfer machen die Sache selbst noch mehr anschaulich.

Preisfragen Die königliche Akademie der Wissenschaften zu Lissabon hat in einem Programm vom 17ten Jäner 1789 14 S. gr. 8 folgende Preisfragen aufgegeben:

Für 1790: Beschreibung der seit einem Jahrhundert so sehr veränderten medicinischen Temperatur von Lissabon in Absicht der Nerven, der hitzigen Krankheiten und der Wirkungen der Arzneymittel. Für 1791: Ueber die Nerven- und vornähmlich hysterischen Krankheiten, die stärkenden und erschlaffenden Mittel und die Verbesserung der physischen Erziehung in dieser Absicht. Für 1792: Ueber die Gründe, aus welchen seit einigen Jahren die Schwindsucht in Portugal und vornähmlich in Lissabon so gemein geworden, die Verhütungs- und Heilmittel in Nahrung, Kleidung u. s. w. Für dasselbe Jahr für Brasilien: Untersuchung der Ursachen von der Gemeinheit der Morfea (eine Hautkrankheit) zu Rio de Janeiro und ihrem Einreissen zu Bachia nebst Mitteln zu Verhütung dieses Uebels durch Veränderung der Lebensart oder Arzney.

Der gewöhnliche Preis besteht in einer goldenen Denkmünze von 50,000 Reis. Die Abhandlungen müssen portugiesisch

tisch von Inländern geschrieben, und im Jäner jedes Jahrs mit versiegeltem Nahmen eingeschickt werden, weil man den einheimischen Fleiß zu ermuntern sucht, dürfen auch nicht ohne Erlaubniß der Akademie bekannt gemacht werden. Doch macht sie in Absicht der Sprache wohl eine Ausnahme zum Besten der Ausländer. Dieses hat ein älterer Vorfall von 1781 gezeigt, und wenn daher wider Vermuthen auch Deutsche, um den Preis über manche Fragen arbeiten wollten, so können sie durch die Expedition der Allgem. Literaturzeitung zu Jena nähere Nachricht von den Bestimmungen derselben erhalten.

A. Br. von Hannover den 16ten April. Das durch den Tod des Dr. Bündel erledigte Landphysicat in Haarburg erhielt der Garnisonsmedicus Dr. Appuhn, und Dr. Rust, der in Göttingen studierte, und sich auf einer gelehrten Reise bestens vervollkommnete, bekam das Stadtphysicat. Dr. Jugler, welcher durch verschiedene Aufsätze im Hannöverischen Magazin bekannt ist, wurde Landphysicus in Gifhorn, Dr. Leporin in Dannenberg, und der Stadtphysicus Georgy in Wittingen wurde zum Land- und Stadtphysicus in Walsrode ernannt; an dessen Stelle in Wittingen wurde Dr. Forke aus Springe gesetzt.

Edinburg. Den 5ten Febr. starb dahier der berühmte William Cullen d. A. Dr., und erster Arzt Sr. Majestät für Schottland, über 80 Jahr alt. Er war in Glasgow erzogen, und hatte dort eine Apotheke, bis er eben daselbst zum Professor, und von da hierher berufen wurde. Seine Schriften sind: 1) A memoir of cold, produced by evaporating fluids and of some of the means of producing cold *in Essays phys. and. lit. Vol. II.* 2) Synopsis Nosologiae methodicae. *Edinb.* 1772. 2 Vols. 8vo. 3) Lectures on the Materia medica. *Lond.* 4. 4) First Lines of the Practic of Physic. *Ibid.* 1776. 8. 5) Institutions of Medicine containing Physiology 8vo. 6) On the Recovery of drowned persons. 7) A Treatise on the Materia Medica. 2 Vols. 4. 1789.

Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 3. May 1790.

Hamburg in der Heroldſchen Buchhandlung: Dr. Phil. Gabr. Henslers, Königl. Dän. Archiat. (jetzigen Prof. der Med. in Kiel) Geſchichte der Luſtſeuche, die zu Ende des XV. Jahrhunderts in Europa ausbrach. Zweyten Bandes zweytes Stück. 1789.

Auch unter dem Titel:

Hamburg in der Heroldſchen Buchhandlung: Ueber den weſtindiſchen Urſprung der Luſtſeuche, von Dr. Phil. Gabr. Hensler, Königl. Däniſch. Archiater und Stadtphyſicus in Altona. 1789. 8. 92 Seiten Text, und Belege 15 Seiten.

Seit einiger Zeit wird der Streit über den wahren Urſprung der Luſtſeuche wieder aufs neue rege. So verſchieden auch die Meinungen der Forſcher und Kenner hierüber ſeyn mögen, ſo kommen doch alle darinn überein, daß das Uebel nie in der Form und dem Maße vorhanden war, wie ſich's ſeit 1493 in Italien zeigte, und

daß also gewiße neue, ungewöhnliche und unerwartete Umstände dergleichen Umänderung in dem Gange der Krankheit verursacht haben müssen. Dieß ist der schwer aufzulösende Knoten bey dem Mangel zuverläßiger historischer Daten. Daher sind die vielfältigen, zum Theile sonderbaren Muthmassungen entstanden, wovon immer eine schwankender und ungewisser, als die andere ist.

Hr. Hensler schrieb eine meisterhafte, noch nicht vollendete Geschichte der Lustseuche, und qualificirte sich dadurch zum competenten Richter, der mit unverfangenem Gemüthe die Quellen studirte, und dadurch die herrschende Meinung vom Amerikanischen Ursprunge stürzte, wenigstens stark erschütterte. Sogleich staunte das gewöhnliche Ausrufervolk, und bethete nach, ohne die Behauptungen des Verfassers nach historischer Kritik zu prüfen. Der einzige Hr. Hofrath Gruner erhob Zweifel dagegen, und zeigte, sich auf die Aehnlichkeit der häßlichen Zufälle stützend, daß diese Seuche gewiß nicht aus America, sondern aus Africa gekommen seyn müsse.

So blieb die Sache unentschieden, bis Girtanner mit seiner Schrift erschien, und den wankenden Amerikanischen Ursprung, wie Astruc, und dessen Nachbether aufs neue mit Spanischen Bruchstücken zu stützen suchte. Sogleich staunte das Ausrufervolk, und bethete abermahl nach, glaubte ungeprüft, was Girtanner in einem höchst decisiven Tone behauptet, und mit wegwerfendem Blicke auf Hensler keck versichert hatte, und nahm abermahl die Unwiderlegbarkeit seiner Gründe an.

Nun will Rec. Hrn. Hensler nach den §§. folgen, und gelegenheitlich seine Anmerkungen beyfügen: 1) Veranlassung. Der Verf. zeigt, wie seine Zweifel über die Lust-

Luſtſeuche entſtanden, rettet den guten Sanchez gegen die Girtannerſchen Anſchuldigungen, bemerkt im Vorbeygehen, daß dieſe Seuche niemahls bloß eine eigentliche Krankheit, ſondern von jeher eine Diſpoſition zu vielartigen Krankheiten war, und geſtehet, daß ihn G. nicht überzeugt habe. 2) **Zeitpunct der Erſcheinung der Luſtſeuche in Italien.** Auf deſſen Beſtimmung kommt alles an. Daher zeigt er, ganz mit hiſtoriſcher Beſtimmtheit und Offenheit, wie **Karl VIII.** ſich 1493 zum Zuge nach Napoli rüſtet, 1494 nach Italien geht, 1495 den 21ſten Febr. den Einzug in Napoli hält, und auf der Rückkehr den 20ſten May die verbundenen Venetianer und Mayländer ſchlägt; hingegen der Spaniſche General de **Cordova** erſt den 24. May in Sicilien landet. Nun aber bezeugen gleichzeitige Zeugen, daß die neue Krankheit ſich ſchon 1492 in Italien äuſſerte, und ſtärker 1493 bey Ankunft der Franzoſen, daß zu dieſer Zeit eine Peſt um und in Rom herrſchte, daß viele an derſelben, ſo wie an der Anſteckung der Maranen ſtarben, daß dieſe Peſt eine wahre veneriſche Peſt war, folglich nicht durch die Spanier übergebracht ſeyn konnte; denn ſie müßte ſich bloß auf Colon's Rückkunft von der erſten Reiſe, und am Ende gar nur auf den März bis Jun. 1493 beſchränken. (Das alles iſt factiſch richtig, und ein Zwiſchenraum von zwey Jahren ſehr auffallend. Die Luſtſeuche muß alſo auf der erſten Fahrt herbeygehohlet und erwieſen ſeyn, oder **Girtanner** ſcheitert mit ſeiner dreiſten Behauptung.) 3) **Ueber die Augenzeugen von der Ueberkunft der Luſtſeuche aus Hiſpaniola nach Spanien.** Ohne ſich auf die Berichtigung einzelner Ausdrücke und Verſtöſſe gegen die Geſchichte einzulaſſen, die **Girtanner** began-

gen hat, erweiset H., daß Oviedo, der 15jährige Page, mit dem alten Admiral keinen Umgang hatte, keinen von dessen Reisegefährten anführte, kein Wort von der mitgebrachten Bubas und deren Verbreitung in Barcelona erwähnte, außer von 1494, d. h. der zweyten Reise, und den eigentlichen Ausbruch in das J. 1496 setzte. Mit gerechtem Unwillen spricht also Hr. Hensler S. 33: Es sind die eigenen Worte des Augenzeugen Oviedo, wie sie Girtanner anführt; aber abgesplittert, und ausser ihrem Zusammenhange, und ohne das Jahr anzuführen, wovon der Augenzeuge redet. Er redet von 1496, und der Leser des G. glaubt, etwas vom Jahre 1493 zu lesen. Das mag klug seyn, wenn man etwas durchsetzen will, aber es ist nicht Recht. Ueberhaupt kann ein Knabe von 15 Jahren so wenig, als ein Mann nach bloßer Erinnerung aus den Jugendjahren für einen gültigen Zeugen passiren. Beydes paßt auf den hochberühmten Augenzeugen Oviedo, dem seine Zeitgenossen und späteren Geschichtschreiber alle Glaubwürdigkeit absprechen.)

Der andere Augenzeuge, Diaz de Isla, der nach Girtanners Behauptung ebenfalls den Colon öfters sprach, fällt erst ins J. 1555. (Nun das ist arg, wenn man so etwas, ohne Gewährsmann, dreist in die Welt hineinschreiben darf, in der sichern Hoffnung, daß die meisten Aerzte sich mit der Geschichte nicht überworfen haben, folglich alles auf Treue und Glauben annehmen.) Auch Pet. Martyr und Colon weiß nichts davon, und dennoch wagt es Girtanner, so positiv den 4ten März 1493 als den merkwürdigen Tag anzugeben.

4) Un-

4) Ueber die Augenzeugen von der Heimath der Luſtſeuche in Hiſpaniola. G. beruft ſich auf des Colon Zeugniß, daß die Luſtſeuche in den Antilliſchen Inſeln einheimiſch ſey, unter dem Nahmen Caracaracol, und dennoch iſt es nichts weiter, als eine vom Hieronymiten Pane eingeſchaltete Mythologie, und eine darinnen aufgeſtellte mythologiſche Krätze. (Was ſich doch Alles ſagen läßt, wenn man ſeinen Leſern Staub in die Augen ſtreuen will!) Eben ſo wenig gelten die andern aufgeſtellten Augenzeugen. Es iſt alſo falſch, was G. verſichert, daß Pet. Martyr mit nach Amerika gegangen ſey, (er war niemahls da) daß Herrera ein gleichzeitiger Schriftſteller geweſen ſey, (er war erſt 1558 gebohren, und ſah America nie) daß Gomara die erſte Luſtſeuche beſchrieben habe, (er kam erſt 1519 mit Cortes nach Mexico, und iſt eben nicht ſehr glaubwürdig) und es iſt ſchlimm für den Hiſtoriker, wenn ihm die Chronologie immer im Wege ſteht. Und gerade dieſe muß bey der ſtrittigen Frage Licht in die Finſterniß bringen.

5) Ueber die Zeugniße, daß die Luſtſeuche auf dem feſten Lande von America endemiſch geweſen. Auch in Peru und Florida ſoll die Seuche eine gemeine und gewöhnliche Krankheit geweſen ſeyn. Es mag ſeyn, aber nur die Chronologie ſtehet wieder entgegen. Die Spanier kommen erſt 1530 nach Peru, und nach Florida 1564. Hier aber iſt die Frage: War dieſe Seuche 1493 auf Hiſpaniola endemiſch? War die Seuche in Peru zuverläßig aus Hiſpaniola, oder wohl eher aus Europa dahin verpflanzt? Und gerade die angeführten Zeugen nennen dieſe Krankheit unter den Spaniern (1531) neu, nennen dieſelbe Warzen, dieſe waren keine

Bu-

Bubas; aber wahrscheinlich die Yaws waren schlimmer, als die Bubas. (Warum ließ Girtanner nicht den ganzen Text abdrucken?) Unrichtig ist es, wie er abermahl versichert, daß Le Moyne bey der ersten Entdeckungsreise nach Florida gewesen sey: denn eben dieser Mönch war erst bey der zweyten Reise 1562 engagiret. (Also eine abermahlige Begehungssünde des Hrn. G., der einen Verstoß von 50 Jahren macht!! Wissentlich oder unwissentlich ist uns gleich viel. Beydes sollte man aber doch nicht von einem so entscheidend sprechenden Geschichtschreiber erwarten.)

6) **Ueber die spätern Zeugen von der Ueberkunft der in Hispaniola endemischen Lustseuche nach Spanien.** Sie fangen insgesammt 25 Jahre nachher an, und sind also unbrauchbare Zeugen; denn bis in die Mitte des 16ten Jahrhunderts getraut man sich nicht, diese Seuche Americanisch zu nennen, aber nachher wächst das nachbethende Zeugenheer, unter der Firma des Faloppius (1555 — 1563.)

7) **Schlußanmerkungen.** Sie sind eine erbauliche Lection für Hrn. Girtanner. Hr. Hensler rechtfertigt sich, und erklärt nun freymüthig, daß G. Geschichte der Lustseuche sehr unchronologisch und unhistorisch geschrieben sey, daß er seinen Lesern Staub in die Augen streue, deßhalb die Beweisstellen zerfetze, und die Data weglasse, wenn sie ihm nicht passen. Mit einer Bescheidenheit, die wenig Rec. kennen, schließt H. aufrichtig: **Bisher wissen wir weder von dem Mohrischen, noch von dem Westindischen Ursprunge der Lustseuche etwas ganz Zuverläßiges, obgleich der erste noch wahrschein-**

scheinlicher ist, als der letzte. Die Belege enthalten 11 Bruchstücke aus Spanischen Schriftstellern.

*) Aus dieser Beurtheilung des Henslerschen Werkes werden unsere Leser sich am besten überzeugen können, daß die Herausgeber dieser Zeitung nichts weniger, als die Meinung des Hrn. Girtanner gegen Hrn. Hensler zu begünstigen suchen; sondern daß Sie in diesem Streite, so wie in jedem, bloß die beyderseitigen Gründe darstellen, und die Entscheidung jedem Unbefangenen nach seiner Ueberzeugung überlassen.

Braunschweig im Verlage der Schulbuchhandlung: **G. Friedrichs Hildebrand's, der Arzneykunde und Wundarzneykunst Doctors, Professors der Anatomie zu Braunschweig, und ordentlichen Assessors im fürstlichen Obersanitäts-Collegium daselbst Lehrbuch der Anatomie des Menschen. Erster und zweyter Band. 1789. gr. 8.**

Unter allen anatomischen Lehrbüchern empfiehlt sich dieses besonders durch Deutlichkeit des Vortrags, gehörige Ausführlichkeit und zweckmäßige Ordnung; und wegen der überall eingeschalteten Literatur, welche nur Göttingens reiche Bibliothek dem Verfasser darreichen konnte, wird es für jeden Zergliederer zum unentbehrlichen Handbuche.

Der erste Band begreift eine allgemeine Betrachtung des menschlichen Körpers im ersten Buche, und im andern die Lehre von den Knochen, und den dazugehörenden Knorpeln und Bändern.

Der

Der zweyte Band enthält das dritte Buch von den Muskeln und den dazu gehörigen Theilen, und das vierte von den allgemeinen Bedeckungen.

Der dritte Band soll die anatomische Beschreibung des Kopfs, der Brust und des Unterleibs, der vierte endlich die Lehre von den Blut- und Wassergefässen, die Lehre von dem Hirn, Rückenmark und den Nerven, und die Verschiedenheiten beym menschlichen Fötus liefern.

Man erlaube uns über die beyden ersten nun erschienenen Bände einige Anmerkungen: Wir wünschten eine bestimmtere Beschreibung der einfacheren Theile des Körpers, und überhaupt deutlichere Begriffe über die Uranfänge derselben. Cylinder, Fiber, Blättchen waren zwar bis hierher die gewöhnlichen Ausdrücke, deren man sich bediente; man glaubte, Blättchen hingen durch Querfibern zusammen u. s. f. Meistens dioptrische Täuschungen! Alle Theile des thierischen Körpers bestehen aus dem Zellengewebe, welches sich einzig darinn unterscheidet, daß die Zellchen bald größer, bald kleiner sind, bald weiter, bald näher aneinanderliegen, oder selbst dichter oder lockerer sind. Daher ist der Ausdruck (S. 77.) nicht richtig: „Die Knochen sind aus Fasern, Blättchen und Zellgewebe zusammengesetzt.„ Vielmehr enthalten die Wände eines jeden Fächchen des Zellenstoffs im Knochen mehr Erdtheile, und darinn unterscheidet sich derselbe von dem weichern Muskel.

Der Nutzen des Marks (§. 82.) ist gewiß nicht der, die Knochen einzusalben; denn wenn dieses geschehen sollte, müßte ja das Mark die Knochen durchdringen; dieß geschieht aber im lebenden Körper nicht. Eben so unrichtig ist die von dem Verf. noch beybehaltene Meinung

nung §. 68, 118, und 153, daß das Klopfen der Schlagadern Vertiefungen im Knochen erzeuge. Diese entstehen daher, weil sich die Knochen werdende Substanz genau an die schon gebildeten Theile anlegt. Bey der Beschreibung des Grundstücks des Hinterhauptsbeins vermissen wir in einer so detaillirten Auseinandersetzung, daß dasselbe auch zugleich nach vornen hin noch etwas von den Gelenkflächen ausmachen hilft, welche mit dem ersten Halswirbelbein articuliren. §. 51. heißt es: „Die innere und untere concave, von der harten Hirnhaut überzogene Fläche der Scheitelbeine hat mancherley Vertiefungen, weil die Windungen des Gehirns auf der obern Fläche keine starke Hervorragungen bilden„ und §. 77: „Die obere oder innere von der harten Hirnhaut bedeckte Fläche der partis orbitalis (des Stirnbeins) ist im Ganzen nach oben etwas convex, und hat starke impressiones digitales und juga cerebralia als Spuren der vorderen Lappen des Gehirns, die auf denselben ruhen„; allein die Windungen des Gehirns ragen nach oben so stark hervor als nach unten, und Rec. hat in seiner Sammlung einen Kopf mit einer Doppelstirn, wo wegen der Kleinheit des partis orbitalis diese Eindrücke auf der innern vorderen Fläche des partis frontalis sind. Ohne Zweifel entstehen sie am ersten in den Theilen der Schädelknochen, wo die sie bedeckende, harte Hirnhaut am dünnsten ist. Bey Beschreibung der Siebplatte des Siebbeins hätte allerdings verdient der Umstand angemerkt zu werden, daß man nach unten zwey bestimmte Reihen von Körpern gewahr werde, durch deren innere eine Portion Fibern vom Geruchnerve an die Scheidewand der Nase, durch die äußere Reihe aber ein Theil Nervenzäserchen an die zwey oberen Nasenmuscheln ginge.

Siehe

Siehe *Scarpa* Annot. acad. L. II. Auch fanden wir hier nicht den sonst nicht so seltenen Fall angemerkt, daß von dem untern Theile des Labyrinths des Siebbeins ein Knochenblättchen nach hinten zu hervorsteht, welches die Sinus des Keilbeins entweder ganz verschließt, oder doch wenigstens den vordern Theil derselben, wo dann im ersten Falle die Bertinschen Beinchen entweder ganz fehlen, oder im zweyten Falle viel kleiner sind. Die Krümmung des Rückgrades nach der rechten Seite hin in der Gegend des fünften Rückenwirbelbeins (§. 418.) ist wohl nicht natürlich; man findet sie nicht bey allen, und gar nicht bey schlanken, wohlgewachsenen Menschen. Der Schwertförmige Fortsatz des Brustbeins wird wohl öfter zum Theile verknöchert, als ganz knorplicht angetroffen. Auch verknöchert derselbe niemahls im höheren Alter, sondern in den Subjecten, in welchen diese Knochenwerdung geschieht, sieht man schon die Knochenkerne in der ersten Jugend. §. 546. Daß die obere Beckenöffnung bey Weibern mehr elliptisch sey, als bey Männern, ist eine irrige Bemerkung. §. 646. Man findet sie rund, dreyeckicht, oder herzförmig, und elliptisch. Dieses Wenige nur fanden wir in diesem ersten Theile zu berichtigen, welcher übrigens an Vollständigkeit und Genauigkeit der Beschreibung die bisher erschienenen Lehrbücher bey weitem übertrifft; wir müssen zwar gestehen, daß Theils eben deßwegen, Theils aber auch wegen der vielen lateinischen Wörter, welche größten Theils doch sehr schicklich hätten verdeutscht werden können, die Durchlesung dieses Bandes sehr erschwert, und verdrüßlich werde; allein eben so sehr verdanken wir dem Verf. die deutliche und bestimmte Beschreibung mancher sonst unbekannt gebliebenen, doch

im

im Ganzen wichtigen Kleinigkeiten. Wir wünschten noch bey der Vergleichung des weiblichen Gerippes mit dem männlichen, welche der Verf. hier und da in den Noten angehängt hat, Dr. Ackermanns Probeschrift de Sexuum discrimine praeter genitalia, welche 1788 erschienen ist, benutzt gesehen zu haben.

Der zweyte Band enthält erstlich das dritte Buch von den Muskeln. Voraus gehet eine kurze allgemeine Beschreibung der Muskeln überhaupt, der Muskelfaser und der Reitzbarkeit, welche der Verf. dieser einzig zuzuschreiben scheint. Dann folgt die allgemeine Literatur von anatomischen Beschreibungen der Muskeln, und dann die Beschreibung derselben, welche der Verf. so wie Albin nach den verschiedenen Gegenden des Körpers, an welchen sie liegen, geordnet hat. Wir fanden im Ganzen, sowohl was die Benennungen, als die Eintheilung der Fleischbündel angeht, in Rücksicht der Albinischen keine wesentlichen Veränderungen. Bey den Gesichtsmuskeln verdiente außer Courcelles auch noch die unnachahmliche Abbildung von Santorini auf der ersten Tafel seiner Tab. Septendecim angeführt zu werden. Wir merken noch Folgendes an: Der lange Rückenmuskel (§. 1106.) und der Nackenmuskel der Querfortsätze (§. 1114.) sind ihrer Natur nach nicht unterschieden, sie hängen zusammen, und werden nur durch Kunst getrennt, sollten daher auch billig als ein einziger Muskel beschrieben werden. Dieselbe Bewandniß hat es mit dem Spinalis und dem Semispinalis des Rückens. Im Gegentheile müßte man die Portionen des großen Sägemuskels, welche von der ersten und zweyten Rippe kommen, und sich getrennt von den andern in den obern Theil des äußern Randes des Schulterblatts festsetzen,

setzen, für einen besonderen Muskel angeben. Die Beschreibung der übrigen Muskel finden wir sehr deutlich und faßlich, und keinen Umstand ausgelassen, welcher dabey wesentlich wäre, so wie wir es auch für unnöthig hielten, durch eine langweilige Beschreibung der Schichten und des Laufs der Fibern den Anfänger zu ermüden.

Das vierte Buch handelt von den allgemeinen Bedeckungen, und allen dahin gehörigen Theilen: dem Oberhäutchen, den Schmerhöhlen der Haut, der Farbe der Haut, den Haaren und den Nägeln. Dieser Abschnitt ist trefflich ausgearbeitet, und wegen der Vergleichung der verschiedenen Menschenracen in Rücksicht der Verschiedenheit dieser Theile äußerst interessant. Den Beschluß dieses Buches und des zweyten Bandes macht die Betrachtung der Fortsetzungen der Haut in die nach aussen offen stehenden Höhlungen des Körpers.

Zürich bey Ziegler und Söhnen: Magazin für die Botanik. Herausgegeben von Joh. Jacob *Römer*, und Paulus *Usteri*. Sechstes Stück. 1789. à 54 Kr.

Dieses Magazin, über dessen Werth das Publicum schon aus seinen ersten Stücken entschieden hat, und das noch immer fortfährt, sich um den Beyfall der sachverständigen Leser zu bestreben, enthält vier Hauptrubriken, wovon die erste den eigenen Abhandlungen und Aufsätzen der Herausgeber, die zweyte Auszügen aus fremden Schriften, die dritte Recensionen und kürzern Bücheranzeigen, und endlich die vierte kurzen Nachrichten gewidmet ist.

Unter

Unter den eigenen Aufsätzen und Abhandlungen dieses Stücks erscheinen 1) von Usteri einige Bemerkungen über den Vortrag und die Lehrmethode der Botanik. Eine flüchtige Skizze eines botanischen Unterrichts nennt sie der Verf. selbst, der dazu fordert: 1) Erklärung und Erläuterung aller wichtigen Systeme; 2) Commentar über die Lehren der Botaniker de Planta describenda; 3) die genaueste, und sorgfältigste Zergliederung und Physiologie der sämmtlichen Fructificationstheile; 4) die allgemeine vegetabilische Physiologie; 5) eine Uebersicht der Geschichte und Literatur der Wissenschaft. Diese Artikel sollten die Professoren der Botanik auf den Schulen lehren, und nicht bloß so trockene Terminologie vortragen. Nun folgt 2) unter eben dieser Rubrik: Novum vegetabile genus *Hoffmannia* dictum a *Carol. Ludov. Willdenow.* 3) Eine botanische Beobachtung von A. W. **Roth**, d. A. Dr. u. Landphysicus im Herzogthum Bremen. Es war der Juncus bufonius Lin., den **Ehrhart** in seinen Beyträgen T. I. S. 69. beschrieben hat. 4) Myristica. Hr. Prof. **Herrmann** in Straßburg hat die Verf. in Stand gesetzt, hier eine illuminirte Abbildung eines Zweiges vom Muscatennußbaum, nebst den Charakteren der Blüthe und Früchte zu liefern.

Unter den Auszügen aus fremden Werken stehen 1) **Kölreuter** Malvacei Ordinis Plantae novae hybridae, aus den Petersburger Actis acad. se. p. A. 1782. *L'Héritier* sertum anglicum, seu plantae rariores, quae in hortis juxta Londinum inprimis in horto regio Kewensi excoluntur, ab A. 1786. ad A. 1787. *L'Héritier* cornus specimen botanicum sistens descriptiones, et icones specierum minus cognitarum. 1788.

De

De Badier Abhandlung über die Chinchina = Piton oder die auf den Inseln Guadeloupe und Martinique einheimische Bergchina. Aus dem Journal de Physique. Fevr. 1789. p. 129. Diese französische Chinarinde ist gräulicht, ohne harzichte Bestandtheile; äußerst bitter, und von einer brechenmachenden, laxirenden, und Fieber stillenden Eigenschaft. Die Abbildung ist hier beygefügt. Unter den Recensionen und kurzen Bücheranzeigen kommen vor: Jos. **Gärtner** de Fructibus et Seminibus Plantarum. Accedunt seminum centuriae quinque priores cum tabulis aeneis 79 Stuttgard. 1788. Dieses interessante Werk ist hier ausführlich angezeigt. *Timm* Prodromus Florae Megapolitanae. Lipsiae. 1788. *Gouan* Explication du systeme botanique de Linné. Recensent ereifert sich sehr über **Linne's** Gegner, und legt hier ein botanisches Glaubensbekenntniß ab, wofür er — ohne Zweifel Dank erwartet?

4) Kurze Nachrichten. Auszüge aus Briefen. A. Br. d. d. Pavia. May. 12. 1789. An jedem andern Orte wäre dieser Brief besser gestanden, als in einem botanischen Magazin. Ihm folgt ein französischer Brief des Abbts **Cavanilles**; dann eine Anzeige von P. **Usteri**, der einen Delectum opusculorum botanicorum in 6 Bänden jeder zu 24 — 30 Bogen in gr. 8. mit 6 Kupfertafeln bey jedem Bande, abdrucken, zusammenschreiben, aber auch mit eigenen Anmerkungen und Zusätzen begleitet, herausgeben will. Endlich zu Jedermanns Erbauung etwas: über eine Beurtheilung des armseligen Zürcher Magazins für die Botanik vom höchsten Tribunale in Göttingen. (Götting. gel. Anz. 1789. Nro. 53. S. 530.) Verzeichniß botanischer Werke, welche nach dem Oster-Meßcatalog 1789.

nun herausgekommen sind. — Etwas vom Brodbaume. — Die Kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg ertheilte in einer außerordentlichen Versammlung am 15. December 1788. den Preis über die aufgeworfene Frage von der Nutrition dem Hrn. Prof. Blumenbach in Göttingen, und dem Hrn. Prof. Born in Cronstadt. — Der Pfeffermünzthee wird dem chinesischen Thee vorgezogen, und an dessen Statt empfohlen. — Anzeige von Borowski Versuchen über hundert verschiedene Arten von Getreide, Futtergewächse, Fabrik- Gewürz- Farbe- und Oehlpflanzen; zugleich sein Ideal einer practisch-ökonomischen Landesakademie für die Königl. Preussischen Staaten 1789; und noch einige andere Anzeigen aus Journalen und Zeitungen. Zum Beschluß ein doppeltes Register zu den zwey ersten Bänden des Magazins.

Erlangen: Philyra, qua Academiae Imperialis Naturae Curiosorum h. t. Praeses D. *Henr. Frid. Delius*, Sacri Rom. Imp. Nobilis — Perillustri Academiae Nat. Curios. Directori cunctisque Adjunctis et collegis — quibuscumque demum humanissimis lectoribus S. P. D. atque de nupero et praesenti dictae Academiae statu breviter agit. 1789. 12 S. in 4.

Diese kleine Piece verdient, als Zeitschrift, eine kurze Anzeige. Sie setzt uns in den Stand, den gegenwärtigen Zustand der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher, der ältesten in Deutschland, kennen zu lernen. Der jetzige würdige Präses, Hr. geh. R. Delius gibt zu erst eine kurze Geschichte dieser, auch im Auslande berühmten Akademie, und zeigt, wie vielen Antheil er seit 1769 an

deren

deren Geschäften genommen, aber auch, wie viel sich der letzte Präses, Hr. Baier, zu Schulden kommen lassen. Alles war in Unordnung gerathen, kein Geld zur Unterhaltung der Bibliothek und des Museums nach Erfurt abgegangen, das Genselsche Legat in Stecken gerathen, bey der gerichtlichen Stürzung in der Kasse kein Heller zu finden, und Hr. Baier kurz darauf am Schlagflusse verstorben. Und so wurde der jetzige würdige Präses vom Director und von den Adjuncten erwählt. Ein Greis von 69 Jahren, aber lebhaft und munter, und voll guter Neigung für das wankende Wohl der Akademie. Er ermuntert hier seine Collegen zur thätigen Theilnahme, zu literarischen Beyträgen, und zur ernstlichen Beförderung der rückständigen Acten. Vortrefflich!

London. Im December verst. J. starb auf seinem Landsitze in der Grafschaft Meath im 75sten Jahre seines Alters der ehemahlige Professor der Anatomie im Trinity Collegio zu Dublin Hr. Georg Cleghorn, Verfasser der Observations on the epidemic Diseases in Minorca from 1744 to 1749. London 1751. 8vo.

Mayland: *Don Fulgenzio Vitman* gibt dahier heraus Summa plantarum quae hactenus innotuerunt, methodo Linneana per genera, et species digesta; observationibus illustrata, descripta. Die Absicht des Verfassers ist, eine vollständige Sammlung aller bis itzt bekannt gewordenen Vegetabilien zu liefern, die Definitionen vieler Linneischen Arten zu berichtigen, und wo blosse Definitionen, wenigstens für die Anfänger, nicht erklecklich seyn möchten, Beschreibungen aller Theile der Pflanzen hinzuzusetzen. Das ganze Werk wird in sechs Octavbänden bestehen, wovon ein jeder an die Subscribenten um 4 Paoli erlassen wird.

Druckfehler: In der Beylage zu N. 29. Seite 65. Zeil 11. lese man statt diopathischen — idiopathischen.

Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 6. May 1790.

Leipzig bey Dyck: Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauche practiſcher Aerzte. 13ter Thl. 1ſtes St. 1789. 189 S. in gr. 8.

Dieſe Sammlung erhält ſich noch immer bey allen practiſchen Aerzten im Credit, und wir haben Urſache zu glauben, daß dieſelbe auch für den Verleger vortheilhaft ſey. Wir hielten daher auch für Pflicht des, oder der Herausgeber derſelben, ihr, ſo viel als möglich, ein immer gleiches Intereſſe zu geben, und nie von der Regel abzuweichen, nur immer das Wichtigſte aus fremden practiſchen Sammlungen in guten Ueberſetzungen zu liefern. Es hat aber ſchon ſeit einiger Zeit das Anſehen, als wenn man dieſen Geſichtspunct ſo ziemlich aus den Augen verlohren hätte; da, unſerer Meinung nach, ſchon im vorigen Bande jedes Stück ein Beweis davon war, daß man in der Auswahl der Materialien ſorgfältiger hätte verfahren ſollen und können. Wir glauben

 nicht,

nicht, daß es klug gehandelt sey, den Nutzen der Mannichfaltigkeit aufzuopfern, und wollten lieber in jedem Stücke, wie ehemahls nur 4, 8 oder 10 Abhandlungen und Beobachtungen lesen, als 20 und noch mehrere, wovon die Wenigsten das Gepräge von Wichtigkeit und Solidität haben. Die größte Anzahl der Besitzer dieses Werkes ist wahrscheinlich solche, die sich dadurch den Ankauf derjenigen Sammlungen, aus denen die vor uns liegende zusammengesetzt ist, ersparen will. Es scheint uns doppelte Pflicht zu seyn, durch wohl überlegte Auswahl das Interessanteste so auszuheben, daß Leser dieser Art den Mangel der excerpirten Schriften so wenig, als möglich, fühlen. Es sind eben nicht alle Mahl bloß ganz schlechte Aufsätze dazu nöthig, um einer Sammlung dieser Art Tadel zuzuziehen; schon das Einrücken mittelmäßiger, wo an bessern kein Mangel ist, verdient Ahndung; und Rec. wünscht sehr zum Vortheil der guten Sache, daß in Zukunft bey der Herausgabe dieser Sammlung diese wohlgemeinte Erinnerung in Bedacht gezogen werden möge. Dieses Stück enthält folgende Aufsätze:

J. F. Coste Nachricht von einigen in den Französischen Hospitälern, über den Nutzen des Opiums gegen die venerische Krankheit, angestellten Versuchen. S. 3 — 18. Aus dem London medical Journal. Immerhin ein merkwürdiger Aufsatz, der aber doch noch nicht im Stande ist, alle diejenigen Zweifel zu heben, die bis jetzt noch über die Wirksamkeit, Wirkungsart und den Wirksamkeitskreis des Mohnsafts in venerischen Krankheiten obwalten. D. Richard Kentisch von einem allgemeinen verborgenen Krebs, S. 18 — 20. aus eben demselben. Merkwürdig, aber nur nicht für den practischen Arzt. William Lee Perkins Beyspiel eines Wasser-

Wasserkopfes, der durch das Queckſilber nicht geheilet wurde. S. 20 — 23. Aus ebendemſelben. Auch eine Beobachtung, von der man eben nicht ſagen kann, ſie ſey ſchlecht, aber wir haben dergleichen ſchon zu Dutzenden! Und ihr Nutzen? — William Jones zwey Fälle des Wahnſinns, wo bey dem einen die Heilung durch den rothen Fingerhut bewirkt wurde, S. 23 — 33. Aus ebendemſelben. Zwey gute, brauchbare, und unſerm Gefühle nach ganz in dieſe Sammlung paſſende Beobachtungen. Ueberhaupt muß man das den Engelländern zugeſtehen, daß wenn ſie auch nicht ſo tief in die Metaphyſik der Verirrungen des menſchlichen Verſtandes eingedrungen ſind, als die Deutſchen, ſie dennoch in der Behandlungsart dieſer Krankheiten alle andere Nationen übertreffen. Ebenderſelbe, von der Heilung eines Blutſpeyens durch den Gebrauch des rothen Fingerhuts, S. 33 — 37. Aus ebendemſelben. Uns ſcheint der rothe Fingerhut immer noch ein Schwert in des Tödtenden Hand zu ſeyn, und obſchon wir demſelben allen Nutzen weder abſprechen wollen, noch können; ſo glauben wir doch, daß man, beſonders junge Aerzte, nicht genug zur Behutſamkeit bey Verordnung dieſes Mittels ermahnen könne, da gewiß ſchon häufige Fälle vorhanden ſind, wo Krankheiten, die zwar freylich ſchon an ſich ſelbſt nicht die beſte Prognoſis erlauben, dennoch aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht ſo ſchnell eine ſchlimme Wendung genommen haben würden, wenn der Arzt nicht auf einen Verſuch mit dieſem Mittel gefallen wäre. Schon die Waſſerſuchten können uns da zum Beyſpiele dienen. Und wer iſt uns Bürge dafür, daß in dem vor uns liegenden Falle das Blutſpeyen auch wirklich durch die Digitalis ſey gehoben worden? — P. Grant von der

schädlichen Wirkung des äußerlichen Gebrauchs eines starken Aufgußes von Tobak, dessen man sich gegen die Krätze bedient hatte, S. 37 — 39. Aus eben demselben. — Eine Beobachtung, wovon ein Auszug als Warnung sich besser für ein Volksbuch, als das ganze für diese Sammlung geschickt hätte. Hoffentlich hat man doch dadurch nicht zur Absicht, unsere practischen Aerzte zu warnen, ihre Krätzpatienten durch das Waschen mit einem Aufguß von schwarzem Tobak heilen zu wollen? — Dr. Houlston von einer von freyen Stücken entstandenen Wasserscheu, S. 39 — 40. Aus eben demselben. Von dem Gebrauche des Schwefelwassers in den Gichtbeschwerden, S. 40 — 43. Aus eben demselben. Stehet auch im 2ten Bande der Abhandlungen der Londner medicinischen Gesellschaft. — Dr. James Bonnet von einer besonderen Krankheit des Herzens, die einen glücklichen Ausgang hatte, S. 43 — 47. Aus den medical Commentaries. Dr. Mathews Guthrie, Arzt zu Petersburg, von den Wirkungen eines kalten Clima auf den Landscorbut, nebst Dr. Bratns Nachricht von dem Scorbut in Rußland, S. 48 — 71. Aus ebendemselben. Diese beyden Aufsätze sind interessant, und verdienen, wie der folgende ihren Platz in dieser Sammlung. Verschiedene medicinische Bemerkungen aus einem Briefe eines Londner Arztes an Dr. Duncan, S. 71—76. Aus ebendemselben. Ziemlich unbedeutend. Thomas Hamilton von dem Nutzen des Cyders bey der Wassersucht, und von der künstlichen Windgeschwulst, S. 76 — 78. Aus ebendemselben. — Dr. Chr. Jac. Theoph. de Meza von dem Nutzen der Blumen des Fallkrauts (Arnica) in Erregung der monathlichen Reinigung, S. 78 — 84. Aus ebendemselben. Einige Bemerkungen über den

Arzney-

Arzneygebrauch der ausgepreßten Oehle, S. 84 — 85. Aus eben demselben. Anderthalb Seiten unverdautes Zeug! John. Warren d. A. K. Dr. Kurze Bemerkungen über den innerlichen Wasserkopf, S. 85 — 94. Aus dem London medical Journal. Diese Bemerkungen scheinen dem Rec. sehr lesenswerth zu seyn, da sie sehr viele Wahrheit enthalten. — James Rußel von einer, von freyen Stücken entstandenen Wasserscheu, S. 94 — 102. Aus ebendemselben. Eine in pathologischer Rücksicht sehr merkwürdige und gut geschriebene Geschichte. — Dr. William May, von Heilung eines Kranken mit lungensüchtigen Zufällen, nebst einigen Bemerkungen über die Behandlung der Lungensucht, S. 102 — 112. Aus eben demselben. — Ist sehr gut. — Dr. Thomas Cawley von einer Harnruhr, bey welcher bloß die Eigenschaft des Urins verändert wurde, nebst einigen Bemerkungen über die verschiedenen Theorien von dieser Krankheit, S. 112 — 133. Aus eben demselben. Stephan Dikſons d. A. K. Dr. zu Dublin Beobachtungen über das Blasenfieber (Pemphigus) S. 133 — 148. Aus dem ersten Bande der Transactions of the Royal Irish Academy. Ein guter Beytrag zur Pathologie dieser ziemlich selten vorkommenden Krankheit, worinn nicht nur die dem Verfasser bekannt gewordenen, bey frühern Schriftstellern davon ausgezeichneten Beobachtungen gesammelt sind, sondern auch die Definitionen, welche die Pathologen, vorzüglich Cullen, von derselben geben, berichtiget werden. Der Verf. hat bey einigen seiner Kranken den besonderen Umstand beobachtet, daß die Blasen auch in den innern Theilen des Körpers zum Vorschein kommen, und zwar in einer regelmäßigen Ordnung; indem immer, wenn einige

verge-

vergehen, andere dagegen wieder erscheinen, aus dem Munde durch den ganzen Canal der ersten Wege gehen. Hr. D. gibt uns sowohl hiervon, als auch von einer für ein Blasenfieber gehaltenen Krankheit, die es aber nicht war, genaue und lehrreiche Beobachtungen. Aus dieser Abhandlung kann das Pathologische, was von dieser Krankheit in Vogels Handbuch steht, ergänzt werden. — Dr. Georg Pearson von einem neuen purgirenden Mittelsalz (das aber wahrscheinlich unsere jetzt gebräuchlichen Mittelsalze nicht verdrängen wird) S. 148 — 153. aus dem London medical Journal. F. Schwedianer über die neue venerische Krankheit, welche unlängst in Canada ausgebrochen ist S. 154 — 161. Aus der neuesten Ausgabe von des Verf. Practical Obfervations, on venereal complaints. Die Eingebohrnen haben viele Nahmen für diese Krankheit, sie heißt daselbst: Le mal de la baye de St. Paul, Mal anglois, Maladie des Eboulements, Lustucrue, la maladie de Chicot, Villain mal, mauvais mal, gros mal, Maladie allemande. Man entdeckte 1785 in Canada 5801 Personen, welche von dieser Krankheit angesteckt waren, außer denen, die sich nicht ein Mahl als Patienten angaben. Diese Krankheit hat verschiedene Perioden, ist mehr oder weniger bösartig; die Kranken sind oft achtzehn und zwanzig Jahre damit behaftet, und kein Theil ihres Körpers bleibt unangesteckt, ehe sie dem Leben ein Ende macht. Das Merkwürdigste bey dieser neuen Abartung der venerischen Krankheit ist, daß sie selten die Geburtstheile angreift, und daß sie ohne unmittelbare Berührung oder den Beyschlaf ansteckt, oder doch wenigstens mitgetheilt wird. Zur Geschichte der Lustseuche sind diese beyden Umstände sehr merkwürdig, und es wundert uns,

daß

daß Hr. Girtanner in seinem Werke so ganz stille davon ist. J. Clarke, über eine epidemische Krankheit der Kindbetterinnen. S. 161 — 189. Es ist die Uebersetzung einer besonders gedruckten Broschüre, von welcher auch Hr. Richter in Altenburg eine Uebersetzung angekündiget hat. Ohne jetzt den Werth dieser Abhandlung bestimmen zu wollen, möchten wir nur noch fragen: ob es nicht besser wäre, daß in Zukunft in dieser Sammlung nur Uebersetzungen von guten, in großen Werken befindlichen Abhandlungen geliefert, und hingegen keine dergleichen einzeln gedruckte aufgenommen würden, die gewöhnlich auch wieder einzeln übersetzt, und also auch von Unbemittelten leicht können angeschafft werden? Ein Auszug aus den meisten Abhandlungen dieses Stücks scheint überflüßig zu seyn, da dieser füglicher jederzeit der Anzeige des Originals beygefügt wird.

Berlin bey Petit und Schöne: **Practische Abhandlung über die Nervenkrankheiten, von Neale, Wundarzt bey dem 5ten Königl. Infanterie-Regiment, bey dem Königl. Hospitale zu Chatam und London. Aus dem Englischen übersetzt. 1790. 72 S. in 8. Pr. 36 Kr.**

Der Titel dieser Abhandlung verspricht mehr, als man darinn findet. Der Uebersetzer selbst stimmt unsere Erwartung in seiner Vorrede tiefer herab, und macht uns auf nichts weiter Hoffnung, als auf eine Darstellung derjenigen chronischen Nervenkrankheit, welche bloß von einer gar zu großen Empfindlichkeit des Nervensystems herrührt, ohne ein Mahl die verschiedenen Ursachen dieser

Empfind-

Empfindlichkeit und ihre Heilarten auseinander zu setzen. Noch mehr benimmt es uns den Muth, wenn er sagt: „Diese Abhandlung wird für den practischen Arzt wenig Neues und Unbekanntes, was er aus anderen Quellen nicht schon besser sollte geschöpft haben, enthalten; und ich gestehe es aufrichtig, daß sie in dieser Rücksicht kaum einer Uebersetzung verdiente.„ Am Ende sagt er sogar ausdrücklich, daß seine Uebersetzung keineswegs für Aerzte bestimmt sey. Aber desto wichtiger soll dieses Werk für den Philosophen seyn; denn in dessen Sphäre sollen nur jene Erscheinungen in dem Menschen gehören, die von der Seele allein abhangen; da hingegen jene den Arzt beschäftigen, die aus der innigen Verbindung und Gemeinschaft der Seele mit dem Körper von dem letztern hervorgebracht werden. Von diesen letztern Erscheinungen nun handelt unser Verf. allein; was soll also seine Schrift für den Philosophen taugen? Diese Abtheilung erregt in uns die billige Besorgniß: der Uebersetzer sey selbst kein Philosoph, oder habe die Absicht des Verfassers nicht genug erkannt. Gewiß hätte er sonst die Aerzte nicht so muthlos gemacht, und mit so bestimmten Ausdrücken ihnen diese Schrift entzogen. Eine kurze Darstellung derselben wird zeigen, daß sie wenigstens nicht in das Gebieth des Philosophen (dieses Wort in dem Sinne des Uebersetzers genommen) gehöre; denn in dem ersten Abschnitt handelt der Verf. von der Structur, dem Mechanismus, und der Modulation der Nerven, die zur Hervorbringung der Empfindung in den thierischen Körpern nothwendig sind. Wir wollen uns bey dem Begriffe, den sich der Verf. von der Seele bildet, nicht aufhalten. Er hält sie für einen besondern, und zwar für den unend-

lich

lich beſſern Theil von uns, der mit dem Erkenntnißvermögen begabt iſt: und dieſes Vermögen erhält nach ihm ſeine Wirkungskraft von den Geſetzen der Materie und Bewegung, und zunächſt von den Nerven, welche durch die Wirkung irgend eines äußerlichen Gegenſtandes geſpannt werden ſollen. Ohne die Nerven kann die Seele nichts empfinden. In ihnen ligt das Vermögen, von Gegenſtänden gerührt zu werden, die Empfindlichkeit, das Gefühl — und die durch ſie bis zu der Seele gebrachten Eindrücke werden da zu Empfindungen, und zu Gedanken. Die Modulationen der Nerven, wovon die Verſchiedenheit der Empfindungen abhängt, haben ihren Grund in einer gewiſſen Bewegung kleiner Kügelchen, die bey der Berührung eines Gegenſtandes gegenſeitig aufeinander wirken, ſich bewegen, und dadurch in dem allgemeinen Senſorium die Empfindung erregen. Nach S. 10 muß man unter dieſen Kügelchen diejenigen Grundtheile verſtehen, welche die thieriſche Faſer bilden; denn da ſagt der Verf. ausdrücklich: „Der Schmerz entſteht von einer gar zu großen Spannung der Nerven in irgend einem Organe; und dieſe Spannung erregt eine Zuſammenziehung der kleinen Kügelchen, welche die Faſer bilden.„ Wir glauben umgekehrt, die Zuſammenziehung der Kügelchen müſſe die Spannung der Nerven erregen. In allen Fällen, wo die Nerven entweder zu ſehr erſchlafft, oder zu ſehr angeſpannt ſind, iſt auch die natürliche Empfindlichkeit entweder vergrößert, oder vermindert. Von der Erſchlaffung entſteht ein Zuſtand der Schwermüthigkeit, Traurigkeit und Dummheit. Hier ligt der Fehler in der Schwäche der Organe, und nicht an einem Mangel des Verſtandes. Von der gehörigen

Span-

Spannung der Nerven hängt in dem Menschen Alles ab. Auf diesem Grunde beruhet die Lehre des Temperaments, der Fähigkeiten, und aller andern Verschiedenheiten, die wir unter den Menschen beobachten. Ein zu großer Grad dieser Spannung erregt Schmerzen, Convulsionen, Epilepsie. Die Empfindung, die Vorstellung und das Gedächtniß hängen davon ab, und haben ihren ersten Grund in den Nerven. Ohne Nerven ist keine Empfindung; ohne Empfindung keine Vorstellung; und ohne Vorstellung keine Wiedererinnerung. S. 17 nimmt der Verf. als Ursache vieler Nervenkrankheiten auch einen Mangel der feinen thierischen Lebensgeister an, die sich durch die Nerven wellenförmig bewegen sollen. Hieraus erfolge eine Schwäche der verschiedenen körperlichen Verrichtungen, zu deren Wiederherstellung der Arzt vorzüglich auf die Nerven zu wirken, und denselben ihren gehörigen Ton wieder zu geben, sich bemühen müsse. Der zweyte Abschnitt beschäftiget sich mit der Realität der Nervenkrankheiten, ihren Zufällen und den gefährlichen Folgen, die aus ihrer Vernachläßigung zu entstehen pflegen. Eigentlich ist die Rede nur von der Nervenmelancholie, Milzsucht, oder Hypochondrie ohne Materie, und der Verf. bemühet sich zu beweisen, daß jede unangenehme Veränderung in der Seele eine Veränderung in den körperlichen Organen anzeige, und daß es unbegreiflich sey, wie die Seele aus einem frohen und vergnügten Gemüthszustande in einen traurigen und verzweiflungsvollen verfallen könne, ohne daß zu gleicher Zeit in den Nerven selbst gewiße Unordnungen vorhergehen. Mit Rechte macht er den Aerzten überhaupt den Vorwurf, daß sie bey Gemüthskrankheiten, deren Ursachen ihnen zu tief liegen, oder die sie

nicht

nicht heilen können, die Einbildungskraft beschuldigen, und sich mit dem Machtspruche aushelfen: C'est une maladie imaginaire. Dergleichen Aerzte gibt es leider noch genug, und darum dürfen wir diese Bogen auch den Aerzten empfehlen.

Die Nervenmelancholie ist also eine reelle Krankheit, und entsteht nicht von einer verkehrten Einbildungskraft, sondern von einer Unordnung im Nervensysteme, oder von Schwäche, Schlaffheit der Nerven, vermehrter Empfindlichkeit der Organe, oder vom Mangel der Lebensgeister. Die Beschreibung der verschiedenen Arten der Nervenkrankheiten kommt im dritten Abschnitte vor. Hypochondrie und Nervenmelancholie sind einerley. Die letztere ist nur ein größerer Grad der ersten. Die Vapeurs sind bey den Frauenzimmern eben das, was die Nervenmelancholie bey den Männern ist. Erstere leiden hysterische Anfälle, und letztere Epilepsie, und andere convulsivische Bewegungen aus einer und eben derselben Ursache. Oft geht die Nervenmelancholie in Wahnsinn über, besonders bey einer gallichten Leibesbeschaffenheit. Dieser Abschnitt ist für uns überhaupt sehr unbefriedigend. Die eigenthümlichen Zufälle der Nervenkrankheiten, welche im vierten Abschnitte beschrieben werden, sind: eine besondere Veränderung im Körper und Gemüthe, Schlaffheit, Mattigkeit, Untauglichkeit zu Geschäften, Mißmuth, Traurigkeit, ein blaßes, bleiches Gesicht, trübe Augen, matter Blick, verlorne Lebhaftigkeit, schwacher Appetit, Niedergeschlagenheit des Geistes mit Ohnmachten, Schwindel, Unverdaulichkeit, Blähungen, ein brennendes, saures, scharfes Aufstossen. Im weitern Verlaufe der Krankheit gesellen sich dazu: Zerschlagenheit der Glieder, Zittern

der

der Schenkel, Unvermögenheit zu gehen, oder den Körper zu tragen; Schmerzen im Rücken, den Lenden und Gliedern; Fieberfrost, Unordnung im Stuhlgange, Abgang eines häufigen, blassen, rohen, wässerichten Urins; an den Schläfen heftige stechende Schmerzen, innerhalb dem Hirnschädel ein Klopfen, Nebel, fliegende Mücken vor den Augen, Verdunklung des Gesichts, Sausen in den Ohren, unruhiger Schlaf, schreckenhafte Träume. Solche Patienten sind sich und andern zur Last, in jeder Lage mißvergnügt, und mit Gott, den Menschen, und sich selbst unzufrieden. „Setzt sie in die besten Glücksumstände; laßt ihre Tafel mit allen Leckerbissen besetzt seyn, so ist die beseligende Zufriedenheit doch ferne von ihren Wohnungen, und sie essen ihr Brod gewiß mit größern Sorgen und Kummer, als der Arme, der es sich von Thüre zu Thüre zusammen bettelt.„

Im fünften Abschnitte werden die Zufälle der Nervenkrankheiten des weiblichen Geschlechts beschrieben. Es sind dieselben, wie die beym männlichen Geschlechte; nur soll jenes mehr zu convulsivischen Bewegungen des ganzen Nervensystems geneigt seyn, Theils wegen der größeren Heftigkeit seiner Leidenschaften, Theils wegen der größern Empfindlichkeit seines Nervensystems. Der Verf. gibt uns dann ein unvollständiges Bild des hysterischen Uebels; sagt, daß die Anfälle Triebe der Natur seyen, um das gestörte Gleichgewicht im Körper wieder herzustellen, oder sich von einer reitzenden Materie zu entledigen; erklärt diese Erscheinung mit den periodischen Bewegungen der feuerspeyenden Berge; kommt dann auf die monathliche Reinigung, und erklärt diese aus dem Princip der thierischen Wärme in Verbindung mit dem Mechanismus der

Schlag-

Schlag- und Blutadern der Gebährmutter. Ihre Schlagadern sind nähmlich sehr weit, und ihr Durchmesser nach Verhältniß der Dicke ihrer Häute ist viel größer als gewöhnlich. Hingegen sind ihre Blutadern klein, und haben weit stärkere Häute als die Adern irgend eines anderen Theils. Die thierische Hitze liegt in dem Blut. Vermehrt sich dieses, so vermehrt sich auch jene; und da diese Hitze die Gefäße des ganzen Körpers ausdehnt, um wie viel mehr dann die Adern mit den schwächsten Häuten. Also werden die Schlagadern der Gebährmutter am meisten ausgedehnt und angefüllt: und da die kleinen Blutadern diese Menge des Blutes nicht auffassen können, so muß es sich in die erweiterten Zwischenräume ausleeren u. s. w. Wir tragen Bedenken, ein Urtheil über diese sonderbare Schrift zu fällen. Dem practischen Arzte wird sie nicht behagen; dem Tadel des Theoretikers aber kann sie nicht entgehen, und für den Philosophen enthält sie auch nichts Neues, obschon es uns der Uebersetzer bereden wollte. Und dennoch enthält sie viel Wahres, viel Nützliches, und ein jeder kann sie gebrauchen.

Anspach in Haueisens Buchhandlung: **Die Mittel, den menschlichen Leib und dessen Glieder gegen die mancherley Arten des Feuers, und die nachtheiligen Folgen des Wassers zu schützen, auch Menschen und Kostbarkeiten aus diesen Gefahren zu retten.** Herausgegeben von Justus Christian Hennings, Hofrath und Professor in Jena. 1790. 364 S. in 8.

Der

Der Verf. gehört unter die fleißigen Sammler; als solcher muß er angesehen, und beurtheilet werden, wenn man ihm nicht Unrecht thun will. Die Gefahren des Feuers und Wassers sind erschrecklich, und Mittel zur Entgehung wünschenswerth; und dazu finden sich hier einige neue Vorschläge. Gesetzt, sie wären nicht ganz thunlich und ausführbar, so findet doch der Leser hier wenigstens eine Menge in vielen Schriften zerstreuter Nachrichten, diese interessante Materie betreffend. Die Schrift zerfällt, wie schon der Titel vermuthen läßt, in zwey Abschnitte. In dem ersten wird gezeigt die Möglichkeit, sich gegen die Gewalt des gewöhnlichen und Freudenfeuers zu verwahren, mit historischen Belegen aus den Zeiten der Ordalien und der neuesten Zeit, und mit Anwendung auf den Menschen; im andern aber weitläufig dargethan, wie man dem Wasser durch mancherley Mittel entgehen könne. Wir begnügen uns einiges, das vorzüglich den Arzt interessirt, auszuheben. S. 19. u. f. stehen viele historische Belege von der Unschädlichkeit des Feuers auf menschliche Glieder. S. 33. findet sich die Erörterung der Ordalien und deren Hauptarten, die Duelle, das Baarrecht, das kalte Wasser, die Feuerprobe, durch einzelne Beyspiele bestätigt, und die Art und Weise, wie dergleichen möglich war, erörtert. Der Verf. nimmt einige dabey gebrauchte Kunstmittel an. S. 130 ist ein nicht ganz vollständiges Verzeichniß der Feuer abhaltenden Mittel angegeben, und S. 134. ein feuerfestes Kleid vorgeschrieben, das in Alaun-Salz- und Aschenwasser vor dem Gebrauche eingetaucht wurde, und ein anderes aus Asbest und Leinwand angerathen, auch eine Bedeckung mit Lehm empfohlen. S. 162 werden die neuesten Fälle von Selbstentzün-

entzündungen, so wie S. 191 vom griechischen Feuer angegeben. (Viel zu wenig; auch konnte der Verf. beym Albertus Magnus und den übrigen Alchymisten der damahligen Zeit mehrere Formeln zur Bereitung finden.) S. 196. Mittel gegen Brandschäden — sind mangelhaft und unbefriedigend; und die Fälle vom innern Feuer S. 213, das die Menschen tödtete, ebenfalls zu kurz abgefertiget. S. 252. f. sind verschiedene Geschichten von Schwimmern aufgestellet, mit Hinzusetzung der empfohlenen Mittel. Der Verf. zieht Reßler's blechernen Luft- und Schwimmgürtel allen andern vor. S. 333 sind sogar die gewöhnlichen Mittel, Ertrunkene ins Leben zurückzubringen, nicht vergessen.

Frankfurt, im Verlage der Jägerschen Buchhandlung: **Vermischte chirurgische praktische Cautelen für angehende Praktiker der Wundarzneykunst, von Joh. Christoph Jäger, geschwornen Wundarzt zu Frankfurt. 1789. 226 S. in 8.**

Der Verf. trat vor einiger Zeit mit dem ersten Bändchen seiner Cautelen, nicht ohne Beyfall sachverständiger Leser auf, und liefert hier nun das zweyte. Die Beobachtungen laufen von 51 — 69, und betreffen, außer der übersetzten Abhandlung des Hrn. Mayer de Ozaena, verschiedene Bruchoperationen, Wunden, und Fracturen von mancherley Art, von größerm oder minderm Belange, aber immer instructiv genug für angehende Wundärzte, die hierbey hinlängliche Belehrung und Unterhaltung finden werden.

Ehemahls gedruckt in Leipzig bey Thomas Schürer. 1607. nun Frankfurt und Leipzig bey Fleischer: *Henrici Khun-*

Khunrath Lipsensis hochnützliche, unumgängliche, und gar nothwendige drey Fragen, die gründliche, vollkommene, und wahrhafte Curation oder Genesung, sowohl auch Präcaution oder Verhütung, Sandes, Grieses, Steins, Zipperleins ꝛc. betreffend. 1788. 2 1/2 Bogen. 8.

Wem nicht schon an diesem Titel genügt, der lese noch den Anfang der zweyten Frage: „Darnach und zum andern, ob nicht dahero also folgende, und schließlichen auch dieses nachfolgende Salzschluß, als ein wahrredender kurzer Inhalt und runder Bericht, auch wie eine recht lehrende und unsichtbare gewiße Lehrregel unverweißlich zu setzen, rechtlehrende zu vertheidigen, und unumstößlich zu erhalten sey, daß nehmlich Sandes, Grieses, Steins, Zipperleins und anderer noch vieler mehrerer Microcosmi, d. i. der kleinern Welt, zu verstehen des Menschen, Tartarischer Krankheiten, recht vollkommenste, allersubtilste, fürtrefflichste, ausbündigste und höchste Medicin oder Haupt-Arzneyisches Arcanum darwider von Gott, auch in Sand, Grieß, Steine und Tartarum Macrocasmi, d. i. der größern Welt, lauter umsonst wahrhaftig geleget ꝛc. „ Wie traurig ist's, solchen Unsinn in unsern Tagen noch gedruckt zu sehen!

Von dieser Zeitung erscheinen wochentlich zwey ganze Bogen ohne die Beylagen. Alle löbliche Postämter nehmen darauf für posttägliche Lieferung Bestellung an; Bandweise kann man dieselbe alle Vierteljahre in allen Buchhandlungen Deutschlands erhalten. Gehen bey der Postversendung hier und da aus Versehen einzelne Stücke verlohren, so erklären die Herausgeber, dieselben am Ende des Jahrs jenen Lesern unentgeldlich unter Couvert zuzusenden, welche sich postfrey an das Med. chirurg. Zeitungscomtoir nach Salzburg wenden.

Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 10. May 1790.

Zürich bey Ziegler und Söhne: **Archiv gemeinnütziger physischer medizinischer Kenntnisse. Zum Besten des Zürcherischen Seminariums geschickter Landwundärzte, herausgegeben von Dr. Joh. Heinr. Rahn, Canonicus, Prof. der Physik und Mathematik an dem Zürcherischen Carolinum. Dritten Bandes erste Abtheilung.** 1790. 508 S. in 8.

Der Hr. Verf. berichtiget am Ende dieses Bandes einen gewissen Recensenten, der eine bessere Auswahl der Materien in diesem Archiv, und mehrere Rücksicht auf den Nutzen der Landärzte, für welche diese Schrift geschrieben seyn soll, wünschte: und diese Berichtigung soll auch uns gelten. Das Archiv ist nicht für junge Landärzte, wie obiger Rec. glaubte, sondern zum Besten des medicinisch-chirurgischen Seminariums in Zürich, wo Landwundärzte erzogen werden, geschrieben, und erhält sich größten Theils durch Subscription

des nicht medicinischen Publicums, unter dem der Hr. Canonicus, als Stifter des Seminariums, und Verf. des Archivs, gemeinnützige physische und medicinische Wahrheiten auszubreiten, und zugleich aus dem Ertrage dieses Werkes einen wichtigen Beytrag zu dem für das Seminarium bestimmten Fond zu erhalten sucht.

Wer aus diesem wahren Gesichtspuncte diese Schrift betrachtet, und das weitläufige Werk, welches anfänglich unter dem Titel: gemeinnütziges Magazin, herauskam, ansiehet, der ist genöthiget, seine Stimme zum Lobe des uneigennützigen, und patriotischen Verf. zu erheben. Wer die Menge von Geschäften kennet, die demselben noch neben der Führung und Besorgung des Seminariums, und seiner öffentlichen Lehrstelle obliegen, der muß sich wundern; wie ein einzelner Mann im Stande ist, dieses alles so anhaltend und so gut zu leisten; und wer endlich den Nutzen überlegt, den diese periodische Volksschrift in den allerwichtigsten Artikeln, die den Menschen angehen, verschafft hat; der muß den Verfasser segnen, und seinen Nahmen unter den Wohlthätern und Aufklärern des Menschengeschlechts nennen. Heil und Segen dem Arzt und Lehrer, der so wie Rahn, auf Unkosten seines eigenen Interesses mit seinem Talente wuchert; und das gute, mit Aufopferung eigener Ehre und eigenen Ruhms, die er sich als medicinischer Schriftsteller im Uebermaß hätte verschaffen können, unter dem Volke, und unter seinen Schülern ausbreitet!

Noch müssen wir unsere Verwunderung äußern, daß die Schweizerischen Aerzte überhaupt, und die Züricherischen ins besondere an diesem so gemeinnützigen Werke kei-

keinen Antheil nehmen, und den Hrn. Verf. nicht unterstützen; da wir doch so rüstige Autoren unter diesen Herren zählen, und nächstens ein Museum von dem neu unirten Corpore medico-chirurgico Helvetico erwarten müssen. Auswärtige Aerzte, ein Dr. Becker, Karg, Aepli haben Beyträge geliefert: aber ihr Beyspiel hat noch wenig gefruchtet, und die Lehrer am Seminarium zu Zürich selbst, die das Museum projectirt haben, und Journale, Tagebücher, und andere Pieces mehr in die Welt hinausschicken; die selbst diese edle Anstalt benutzt, und ihr ihren ersten Unterricht zu verdanken haben, tragen nichts bey, und unterstützen ein Werk nicht, welches Zürich in dem Auslande wahre Ehre macht.

Die gegenwärtige Abtheilung enthält folgende Artikel: 1) Jacob Fries aus Zürich Fortsetzung des Tagebuches seines Aufenthalts im Russischen Reiche, und seiner Reisen durch unterschiedliche Europäische und Asiatische Provinzen. Man folgt mit Vergnügen dem Hrn. Fries von Casan durch Siberien bis an die äußerste Gränzfeste des russischen Reichs Kiachta an der mungalisch-chinesischen Gränze, und bis zum Chinesischen Befehlshaber zu klein Pecking, der ihm zu seiner größten Verwunderung und Freude sagen konnte, daß Zürich der erste Canton in der Schweiz sey.

2) Ueber die gute Behandlung der Wöchnerinnen, aus Udens Diätetik der Säugenden, welche im dritten Theile der Campeschen allgemeinen Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens enthalten ist.

3) Ueber die Pflicht der Mütter ihre Kinder selbst zu stillen, aus Uden, Stoll, Eyerel.

4) Fortsetzung des Auszugs aus Abts Bertholon Preisschrift über die Gesundheit der Stadtluft, und von den zufälligen Mitteln eine Stadt reinlich zu halten:

5) Ueber die Dampfbäder, aus Sanches Bemerkungen über den Gebrauch der Dampfbäder bey verschiedenen Völkern, insbesondere in Rußland.

6) Vom Schiefwerden des Rückgrads, und vom hohen Rücken, aus Lentins Beyträgen zur ausübenden Arzneywissenschaft.

7) Vom Zahnausfallen, aus denselben Beyträgen.

8) Von der Schädlichkeit hoher Stadtmauern aus Zwierleins vermischten medicinischen Schriften.

9) Ueber den alchemischen Tand unserer Zeiten von Weber in Heilbronn.

10) Auszug aus den meteorologischen Beobachtungen in Usting Welikoy vom Jäner 1788 bis Jäner 1789.

11) Bernerische neue Verordnungen für Aerzte und Wundärzte zu Stadt und Land.

12) Etwas über Populärmedicin, von einem ungenannten Verfasser, der ein Arzt seyn soll, aber die wichtige Sache nicht genug überlegt hat. Besser wäre es für die Schweiz, die Sache wäre umgekehrt, und man würde da den privilegirten, patentirten, oder graduirten Landärzten, die keine Besoldung haben, zugleich das Predigeramt übergeben; so bekämen sie doch auch Pfründen. Das Lesen der Predigten ist unter ihnen schon eingeführt, und wir denken, eine gedruckte Predigt ließe sich noch besser lesen, als eine geschriebene. Man hat diesen Gedanken noch zu wenig verfolgt. Die Hrn. Aerzte in den Städten bekümmern sich zu wenig um den Unterhalt ihrer Collegen auf dem armen Lande, wo der Predi-

ger

ger alle Sonntag eine Predigt, und eine Catechisation hält; die ganze Woche dann frey ist, und doch dafür eine Pfründe von 4 bis achthundert Gulden, nebst den bekannten Sporteln bezieht. Hiervon ein anderes Mahl ein Mehreres. Ueberhaupt aber sind Populärmedicin, Pastoralmedicin, und die ausübende Heilkunde ganz verschiedene Dinge, und müssen nicht so untereinander geworfen werden, wie es der Verf. dieser Abhandlung gethan hat.

13) Ueber die Spitäler in Florenz, aus einem Brief, in welchem dieselben sehr gut beschrieben sind.

14) Ein Beyspiel von einem äußerst feinen Gefühl bey einer Taubstummen. Dieser Fall dünkt uns gar zu außerordentlich. Ein 26jähriges, stumm und taub gebohrnes Fräulein erkennt bey verbundenen Augen Jedermann, und nennt sie sogleich beym Nahmen: und dieß ist eine taubstumme Person!

15) Ueber die Mundklemme neugebohrner Kinder. Ein interessanter Artikel, der aller Aufmerksamkeit würdig ist. Nach einer musterhaften Beschreibung der Krankheit, die sich genau in den neun ersten Tagen, von der Geburt an gezählt, einfindet, und also eine eigene specifische Ursache zu haben scheint, forscht der Verf. dieser specifischen Ursache nach, und nachdem er verschiedene Meinungen gemustert hat, fällt er auf die Unterbindung der Nabelschnur, als die wahrscheinlichste unter allen. Die diese Meinung begünstigenden Gründe sind folgende: 1) der Zeitraum, in welchem sich diese originelle Mundklemme einfindet, nähmlich in den ersten Tagen gleich nach der Geburt. 2) Die Mundklemme, der Tetanus bey Erwachsenen entsteht am öftesten auf äußerliche Verletzun-

letzungen, und selten aus einer innern Ursache. Das Unterbinden der Nabelschnur kann also eine gleiche Folge bey den Neugebohrnen haben. 3) Die Amerikaner verhüten diese Mundklemme und die Gelbsucht bey neugebohrnen Kindern vorzüglich durch eine sorgfältige Behandlung des Nabels, und Ausstreichen des Bluts nach vorwärts. La Fosse berichtet, daß die Negerinnen auf St. Domingo ihren neugebohrnen Kindern eine tödtliche Mundklemme durch das öftere Zupfen an der Nabelschnur zu erkünsteln wissen; und daß er ein Mahl bloß dadurch diese Krankheit curirt habe, daß er die Nabelbinde trocken machte, und etwas Castoröhl eintropfte. La Borde verhütete diesen Zufall am besten durch eine Mischung aus Theriak, Kampfer und Opium, in weissem Wein aufgelöst, und auf die Nabelwunde gelegt. 4) Der Verf. hatte bey drey Kindern, die an dieser Krankheit lagen, bemerkt, daß der Nabel außerordentlich groß, entzündet, die Nabelschnur sehr dick war, und über einen Zoll im Durchschnitte hatte, so daß er in Zweifel gerieth, ob nicht das schwerere Unterbinden einer so widernatürlich dicken Nabelschnur, und der stärkere Grad der Corruption bey ihrem Absterben Antheil an der Krankheit hätte. Die Krankheit trat bey allen dreyen beym Abfallen der Nabelschnur ein. — Wir fordern jeden practischen Arzt auf, seine Aufmerksamkeit auf diese besondere Krankheit zu verdoppeln, dabey die Behandlungsart der Nabelschnur fleißig zu bemerken, und seine Beobachtungen uns mitzutheilen.

Am Ende macht der Verfasser auf das frühezeitige Taufen der neugebohrnen Kinder bey der kältesten Jahrszeit, und wo die Kinder oft sehr weit müssen über Land getragen werden, das Publicum aufmerksam, und die

Sa-

Sache verdient ernstlich von dem Polizeyamte beherziget zu werden.

Augsburg bey J. Wolff: **J. G. Ziegenhagen**, geschwornen Wundarzt in Straßburg **gründliche Unterweisung, alle venerische Krankheiten praktisch zu behandeln.** Auf Erfahrung der in diesem Fache ältern sowohl, als neuern Schriftsteller gegründet, mit einigen Anmerkungen, und aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzten Recepten versehen von Dr. Eßich, 1789. 244 S. in 8.

Freylich nicht im philosophischen Geiste und mit der Präcision eines Hunters, Schwediauers, Henslers, Girtanners und anderer Neuern über eben diesen Gegenstand geschrieben, aber doch immer ein brauchbares practisches Werkchen, das gewiß mit Vortheile von denen, die sich mit Heilung venerischer Krankheiten beschäftigen, benutzt werden kann. Gegen Schwediauer nimmt Hr. Z. die gewöhnliche Meinung an, daß das venerische Gift angebohren, das ist, den Säften des Kindes im Mutterleibe schon zugemischt seyn könne, und gegen Girtanner, der das Gegentheil bis zur Evidenz zu erweisen bemühet war, behauptet er, daß es schon vor der Entdeckung des vierten Welttheils bekannt gewesen sey. — Die Ansteckung durch Trinkgeschirre fände nur dann Statt, wenn venerischer Eiter am Rande des Bechers hängen geblieben, und in wunde Lefzen eines Gesunden aufgenommen würde. Jeder vernachläßigte Tripper könne in die allgemeine Lustseuche übergehen, und sey daher als ein venerisches Symptom anzusehen. Die Beschreibung der Zufälle,

sowohl

sowohl bey Männern als Weibern, und die Heilart des Trippers ist gut abgefaßt; nur mißfiel uns die S. 31. angerathene Holzessenz täglich zwey Mahl zu 40 Tropfen zu nehmen: aber Purganzen sowohl, als starke Aderlässe werden mit Recht als nachtheilig verworfen. Wenn die Entzündung vorüber ist, so empfiehlt er, um das örtliche in der Harnröhre versteckte venerische Gift zu vertilgen, die Lassonschen Einspritzungen aus versüßtem Queckſilber, welche aber fast von allen oben genannten Schriftstellern verworfen werden. Laue Bäder, welche in der Entzündungsperiode von so ausgezeichneter guter Wirkung sind, vermißt Rec., dafür aber lobt Hr. Z. kaltes Baden, und die bekannten stärkenden und zusammenziehenden Einspritzungen im Nachtripper. — Ueber harte und schwer zu zertheilende Leistenbeulen schlägt er passende Breyumschläge, und gibt innerlich alle Morgen und Abend vier Stücke von folgenden Pillen: ℞. Pulv. alter. Plumer. Extract. Cicut. ana ℥j. G. Guaiac. ℥ij. Balsam. de Copaiv. q. s. ut f. l. a. pil. n. LX. Reife Bubonen müssen nicht mit Aetzmittel, sondern mit dem Messer geöffnet, und der Eiter herausgelassen werden: über scirrhöse Beulen aber, die sich nicht zertheilen lassen wollen, kann der Höllenstein, mit Seife und Mohnsaft vermischt, gelegt werden. Gegen venerische Testikel und Verhärtungen derselben wird das Einlegen der Wachskerzen und wiederhohlte Brechmittel gerathen. (Bey Gelegenheit der scirrhösen Hoden, die oft die ganze Lebenszeit ohne Beschwerde getragen werden, erinnert sich Rec. eines nur erst vorigen Winter an einem symptomatischen Blutschlag verstorbenen 50jährigen Cavaliers, der in seinen jüngern Jahren wiederhohlte venerische Zufälle erlitt, gegen welche

er

er viele Mercurialmittel gebrauchte, und der 5 Jahre vor seinem Tode erst den linken, dann den rechten Hoden einer geballten Faust groß anwachsen sah. Gegen diese Verhärtungen wurden öfter Brechmittel und äußerliche Umschläge, Einreibungen, Bäder aller Art ꝛc. vergeblich gebraucht. Hr. Prof. Siebold rieth die Castration, wozu sich aber der Patient nicht entschliessen wollte. Bey der Leichenöffnung fand ich die beyden Hoden fast von gewöhnlicher Größe, Farbe und natürlicher Gestalt: nur war der rechte etwas kleiner, und in seiner Scheidehaut 1/2 Unze Wasser enthalten. — So schnell hob sein letztes Krankenlager, es war ein bösartiges Nervenfieber, welches den 9ten Tag tödtete — jene hartnäckigen, Jahre anhaltenden, und allen angewandten Mitteln widerstehende Verhärtungen!) — Der **Chanker** wird entweder durch örtliche Ansteckung, oder durch die allgemeine Lustseuche hervorgebracht: jene heilen oft bloß örtlich angewandte Mittel, diesen aber die ganze förmliche antivenerische Cur. Bey hartnäckigen Chankern der Weiber soll das Räuchern mit Queckſilber gute Dienste thun. — Die venerischen **Auswüchse** erheischen den innern und äussern Gebrauch des Mercurs; zuweilen das Messer und Aetzmittel. — In der **Phymosis** und **Paraphymosis** empfiehlt er reichliches Aderlassen, und endlich das Messer; in letzterer aber vorzüglich den Gebrauch des kalten Wassers. — **Bell's** Methode, das männliche Glied abzunehmen, zieht er den bisher bekannten vor. — In äußerlichen venerischen Geschwüren rühmt er **Falk's** Curart, so wie bey Exulcerationen der Mandeln, und des Zäpfchens dessen Mundwasser: ℞. Aceti Vini. Aq. Rosarum ana ℥jv. Nitri depur. Alumin. ana ℥jj. Mellis ℥ß. Mercur.

cur. subl. corr. Aq. ros. sol. gr. IV. M. So bald Queckſilbermittel aufhören, veneriſche Geſchwüre zu verheſſern, ſo muß ſogleich damit ausgeſetzt, der Körper mit China geſtärkt, und die Geſchwüre auf gewöhnliche Art verbunden werden. Die Gummigeſchwulſt, den Topfus, Nodus, und das Beingewächs behandelt er, wie bekannt. — So bald das veneriſche Gift im menſchlichen Körper getilgt worden iſt, müſſen alle Queckſilbermittel beyſeitiget und die Verwüſtungen dieſer Krankheit wie z. B. der Beinfraß bloß örtlich behandelt werden. Wenn die Eiterung und Abblätterung nicht gehörig von Statten gehen wollen, ſo iſt der Arcäiſche Balſam eines der ſchicklichſten Mittel; die vielen angerühmten Eſſenzen aber zweckwidrig: der Trepan wird vorzüglich anempfohlen: innerlich aber kann man beym Beinfraß Verſuche mit wiederhohlten Brechmitteln, mit dem Waſſerfenchel, Schierling, den Tollbeeren, dem Aſandt ꝛc. machen. Dem Schleichfieber vorzubeugen, müſſen nahrhafte Speiſen, ein ſaturirtes Sarſaparilldecoct mit Milch, geſunde Luft, China in hinlänglicher Menge empfohlen, ja alle Mercurialmittel weggelaſſen werden, weil der anhaltende oder unnöthige Gebrauch derſelben die Conſtitution des Körpers immer mehr ſchwächt, und die Heilung des Beinfraſſes zuverläßig verhindert. Den Schluß dieſes brauchbaren Werkchens, das wir mit Rechte dem Practiker empfehlen können, machen die Kennzeichen und Zufälle der Luſtſeuche, und die Heilart derſelben. In der allgemeinen Luſtſeuche zieht er die Schmierkur, welche er nebſt der dabey zu beobachtenden Diät ausführlich beſchreibt, den übrigen Heilmethoden, die er kurz anführt, vor, weil ſie

die

die wirksamste sey, und weit besser, als der Sublimat, das versüßte Queckſilber, die Räucherungen ꝛc. von jeder Constitution ertragen werde.

Wien, bey Kurzbeck: J. J. Serre Geschichte, oder Abhandlung der Zahnschmerzen des schönen Geschlechts in ihrer Schwangerschaft. 1788. 11 Bogen in 8.

Obschon dieß Werk nichts Neues enthält, so verdient es dennoch den deutschen Zahnärzten anempfohlen zu werden; weil der Hauptgegenstand darinn, die Herausziehung eines schmerzenden Zahns bey Schwangeren, mit mehreren practischen Beobachtungen beleuchtet wird, daß nähmlich solche ohne Nachtheil der Frucht vorgenommen werden kann, wo der Schmerz auf keine andere Art zu besänftigen ist.

Diese Abhandlung besteht aus 91 §., welchen aber der Verf. eine so verworrene Ordnung gab, daß es der Rec. für gut fand, sie in eine andere Reihe zu bringen, um dem Leser anstatt des wegen mancherley Krümmungen umherschweifenden Wegs einen geraden Gang zu zeigen. Im §§. 8. 9. 10. 31. 32. wird von dem vielfältigen Nutzen der Zähne in Hinsicht auf die Schönheit des Mundes und der Gesundheit, in so weit das Kauen zum Verdauungsgeschäfte unentbehrlich ist, gehandelt: darum (§. 11.) sollte der Mund der Kinder von Jugend an immer besichtiget werden; und (§. 7.) der französische Bürgerstand sey es von Jugend an gewöhnt, sich alle Jahr die Zähne von Zahnärzten untersuchen, und wenn's nöthig ist, reinigen zu lassen. Was aber insbesondere die Schwan-

gern

gern anbelangt, so gibt's (§. 15.) deren wenige, die in den ersten Monathen keine Zahnschmerzen fühlen. Die Ursachen davon sind; 1) die vermehrte Reitzbarkeit (§. 16. 27. 28.) 2) Die aus Mangel des Monathflußes entstandene (§. 21.) Vollblütigkeit, wodurch auch die Zähngefäße überladen und widernatürlich ausgedehnt werden, die Zahnnerven drücken, dehnen, und dadurch Schmerzen erregen, wenn nähmlich zugleich 3) eine widernatürliche Schwäche der Zähngefäße zugegen ist, vermöge welcher das in diesen Gefäßen angehäufte Blut nicht hinlänglich fortgetrieben werden kann (§. 18. 19.). Und diese aus der Schwangerschaft entstehende Vollblütigkeit, welche bey der Rückkunft des Monathflußes nach der Niederkunft immer wieder gehoben wird, ist auch die Ursache (§. 22. 23.) der mit jeder neuen Schwangerschaft zurückkehrenden, und nach der Niederkunft abermahl aufhörenden Zahnschmerzen; wenn anders die Wöchnerinnen ihre Kinder stillen: widrigenfalls kann die Versetzung der Milch auf die Zähne gleichfalls Zahnschmerzen hervorbringen. 4) Das Verderbniß (§. 13. 14. 24. 25.) der angehäuften Säfte in den davon strotzenden Gefässen, welche, da sie in die Zahnhöhlen abgesetzt werden, die innere Substanz des Zahns nach und nach angreifen, und in die Fäulung bringen; wobey die Zähne blaulicht oder schwärzlicht werden: und weil dieß zur Zeit der Schwangerschaft leichter vor sich geht, so ist es nicht schwer einzusehen, warum einige Frauen in jeder Schwangerschaft um einen Zahn kommen (§. 2.). 5) Die allmählich zunehmende Größe und Last der mit der Frucht anwachsenden Gebährmutter (§. 16.), wodurch die Gefäße der Baucheingeweide und der untern Gliedmassen

im

immer mehr gedrückt, folglich das Blut in einer immer größeren Menge gegen die oberen Theile und Zähne getrieben wird, so daß auch hieraus eine örtliche Vollblütigkeit in späteren Zeiten der Schwangerschaft entstehen muß. Eben dieß verursachen auch 6) Krämpfe des Unterleibs (§. 29.), wie Coliken, u. d. gl. welche der vermehrten Reitzbarkeit zu Folge aus oft geringen Ursachen (§. 28.), z. B. begangenen Fehlern im Essen, Trinken, u. dergl. rege gemacht werden. Dieß sind die gewöhnlichsten Ursachen der Zahnschmerzen bey Schwangern. Nun zur Heilmethode! Unter den Mitteln ist 1) das Blutlassen (§. 16. 26. 58.) bey Anfang der Schmerzen, und so lange die Zähne noch unbeschädigt sind, das sicherste und wirksamste Mittel; weil dadurch die Vollblütigkeit der Zähne, die einzige Ursache des Schmerzens, alsogleich gehoben wird. Im Falle aber das Blutlassen keine Hülfe schafft, so ist es ein Zeichen, daß schon eine verdorbene Feuchtigkeit die innere Höhle des Zahns eingenommen habe, welche nur durch's Herausnehmen des schmerzhaften Zahns weggeschaft werden kann (§. 59.). Ist der Ueberfluß des Bluts durch's Aderlassen gehörig vermindert worden, so dienen ferner den Schmerz zu stillen. 2) kühlende Mittel, als Molken oder Wasser mit Salpeter, zum Trinken gegeben. 3) Halbbäder, die sowohl den Ueberfluß der Säfte durch den Schweiß vermindern, wie auch ihren Abfluß von den oberen Theilen gegen die unteren bewerkstelligen (§. 16. 17.) 4) Erweichende Dünste (§. 60.) auf die ganze Seite des Gesichts, auf welcher der Schmerz befindlich ist, angebracht. Sollte aber eine vermuthliche oder schon sichtbare Angreifung des Zahns den Schmerz erzeugt haben, so muß diesem unverzüglich abgeholfen wer-

den.

den; welches bisweilen, ohne den verletzten Zahn herausnehmen zu müssen, thunlich ist; wozu folglich 5) die Abfeilung der angefaulten Zähne dem weiteren Verderbniß Gränze setzt (§. 12.). Wenn aber die Fäulung von innen entstanden, so muß 6) eine Anbohrung der mißfärbigen Zähne, oder Hinwegschaffung des Verdorbenen, und Reinigung der Zahnhöhle vorgenommen werden (§. 24.). Sodann wird die Höhle mit Gold oder Bley ausgefüllt. Allein das Abfeilen, Anbohren, Plombiren kann zur Zeit des tobenden Schmerzen nie vorgenommen werden (5. 6.), ohne daß der Schmerz bis zum Rasen vermehrt wird; nur in schmerzlosen Zwischenzeiten läßt sich so etwas unternehmen. Wenn aber der Schmerz eines merklich beschädigten Zahns allen den Nro. 1. 2. 3. 4. angeführten Mitteln widerstünde, kann man ihn ohne Nachtheil der Schwangerschaft herausnehmen? Allerdings! Denn obschon das allgemeine Vorurtheil des Pöbels sich darwider sträubt (§. 34.), aus Furcht (§. 35.) einer frühezeitigen Niederkunft, die der Schrecken aus Anblick des Instruments, oder die heftige Furcht vor dem schmerzhaften Herausnehmen des Zahns, oder die Größe des Schmerzen selbst nach sich ziehen möchte; so lehrt doch die vielfältige Erfahrung das Gegentheil; wenn anders dieser Handgriff von einem bescheidenen und wohlgeübten Zahnarzt verrichtet wird, sey es auch, daß die Schwangere mit einer ziemlichen Dosis der Empfindlichkeit oder Reitzbarkeit begabt ist (§. 37.), wenn nur diese nicht ausserordentlich ist, in welchem Falle die Handanlegung freylich nicht allerdings sicher zu unternehmen wäre (§. 42. 43. 70.): allein Fälle dieser Art sind äußerst selten. Um also bey der Sache sich gehörig zu benehmen, muß zuvörderst

derst der Schwangeren alle Besorgniß benommen, und ihr Gemüth durch eingeflößtes Vertrauen auf den Operateur gänzlich beruhiget werden (§. 36. 68. 69. 88. 89.); sodann muß auch bey der Handanlegung das Werkzeug immer verborgen bleiben, damit dessen Anblick bey der Schwangeren kein plötzliches Entsetzen erwecke. Sollte ihr aber ungeachtet aller dieser Vorsicht eine Ohnmacht zustossen, so ist es hier nicht rathsam, sich eines anderen erweckenden Mittels als des Essigs oder des kalten Wassers, das von allen gut vertragen wird, zu bedienen (§. 40. 41.); indem andere wohlriechende Körper schon für sich Krämpfe und eine darauf folgende frühezeitige Niederkunft bisweilen zuwegebrachten (§. 38. 39.). Für die Unschädlichkeit dieser Operation bey Schwangeren sprechen auch andere berühmte Zahnärzte (§. 71. u. f.), und der Verf. bestätiget sie auch durch mehrere eigene practische Fälle (§. 44. u. f. bis 53. 55. 56. 65. 68.). Den Verlust der herausgenommenen Zähne ersetzen 6) die künstlich eingesetzten Zähne (§. 30. 31. 32. 33.). Um aber dem ferneren Verderbniß der übrigen guten Zähne zu steuern, ist höchstens nöthig 7) die Reinigung des Mundes und der Zähne (§. 3. 4. 13. 34. 53.), und 8) die Bewegung des Körpers (§. 90.) nicht aus der Acht zu setzen. 9) Das Brennen aber (57*) ist den Schwangern zu jeder Zeit als ein unnützes und nachtheiliges Mittel zu widerrathen. Die übrigen Sphen (61. 62. 63. 64. 66. 67. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 91.) dienen zur vollständigeren Erläuterung dieser Sätze.

Anfrage. Jeder Kenner der Materia medica wird ersucht, sich die Mühe zu geben, in seinen Schriften und Büchern nachzuschlagen, ob in den alten oder neuern Zeiten irgend ein medicinischer Gebrauch von den Beeren des Opulus (Sambucus aquatic. v. paluſtris, v. roſea, Schwelken, Schneeballen, Waldholder, Hirschholder) gemacht worden sey. Ich habe mich deßwegen beym Dioscorides, Tabernämontan, Lonicer, Zwinger, und auch bey Neuern erkundiget, und nichts davon finden können, ausgenommen dieß einzige, daß diese Beeren den Haselhünern eine angenehme Speise seyen, Brechen machen, und den Magen beschweren sollen. — Da mir nun von diesen Beeren ein nicht ganz gleichgültiger Nutzen bekannt worden ist, den ich der Kundmachung würdig finde, so habe ich zuerst jeden Schriftgelehrten und Meister in der Materia medica auffordern wollen, im Falle er etwas mehreres von diesen Beeren in seinen Schriften finden sollte, solches so bald möglich in dieser Zeitung anzuzeigen. Denn um dem Schicksale meiner Vorgänger auszuweichen, welche neue Entdeckungen gemacht zu haben glaubten, und sich dann mußten gefallen lassen, ihre neuen Erfindungen, beym Leonhard Fuchs, Adam Lonicer, Theodor Tabernämontan u. a. zu lesen, oder sich von andern vorweisen zu lassen; eine Sache, welche immer sehr unangenehm seyn mag: so dünkt es mich klüger, mich zuerst genau zu erkundigen, und die Archive durchsuchen zu lassen. Wird darinn meine Entdeckung gefunden, so bin ich die Ursache, daß eine vergessene, aber nützliche Erfahrung wieder hervorgezogen wird. Findet man aber nichts, so wie ich auch nichts gefunden habe; dann hoffe ich doch, vor allen bösen Nachstellungen sicher zu seyn. — Dieſſenhofen in der Schweiz, den 15 April 1790.

Aepli,
Hofrath und Leibarzt.

Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 13. May 1790.

Berlin bey Vieweg dem jüngern: *Botanica medica*, oder die Lehre von den vorzüglich wirkſamen einheimiſchen Arzneygewächſen. Zu öffentlichen Vorleſungen für angehende Aerzte beſtimmt von D. Johann Gottlieb Gleditſch, der Arzneywiſſenſchaft und Gewächskunde öffentlichen Lehrer ꝛc. Herausgegeben von Friedrich Wilhelm Anton Lüders, der Arzneygelehrtheit Doctor und Practicus in Havelberg. Erſter Theil. 1788. in 8.

Der ſelige Gleditſch arbeitete in ſeinen letzten Lebensjahren an dieſem Werke, bey welchem er dem Herausgeber die Ausarbeitung mit anvertraute. Der Tod hinderte die Ausführung, und nun gibt Hr. Lüders die Manuſcripte, welcher ſein Lehrer ſich in den Vorleſungen über die Arzneymittellehre bediente, in dieſer Form heraus. Wie ſehr der ſelige Gleditſch ſich um die ausübende Arzneywiſſenſchaft verdient gemacht hat; indem er unter der Menge von Arzneyen nur die wirkſameren

herausſuchte, und unſere einheimiſchen Producte anſtatt der theueren nicht ſelten verfälſchten ausländiſchen Heilmittel empfahl, wird einem Jeden bekannt ſeyn, und darum wird auch das Publicum dem Herausgeber Dank wiſſen, die hinterlaſſenen Schriften dieſes Gelehrten ihm nicht vorenthalten zu haben. Den Alten, ſagt Hr. Lüders in der Einleitung, waren die Mineralien als Arzneymittel wenig bekannt; man bediente ſich nur der Gewächſe, welche man, wenn man ſie ohne Zubereitung anwendet, heut zu Tage noch die Galeniſchen Heilmittel zu nennen pflegt.

Die mediciniſche Botanik liefert dem Arzte dergleichen Gegenſtände: a) Die Kenntniß der Gewächſe, ihre Cultur, ihren Standort, ihren Boden u. ſ. w. 2) Die Kenntniß ihrer Kräfte, und ihrer Anwendung auf den menſchlichen Körper; 3) Die Art ſie aufzubewahren, und Arzneymittel daraus zu verfertigen.

Mit vielen Gründen beweiſet der Verf., daß die Kenntniß der Arzneygewächſe, ja auch der andern in ſeinem Vaterlande wildwachſenden Pflanzen dem Arzte nothwendig ſey. Um die Wirkſamkeit der Gewächſe kennen zu lernen, helfen uns die Zerlegung derſelben in ihre Beſtandtheile, die Verwandſchaften und die Kenntniß der natürlichen Ordnungen; die Beobachtung, die wir mit unſern Sinnorganen anſtellen, und die Erfahrungen am Krankenbett: doch iſt keines von dieſen Kriterien für ſich allein hinreichend, über die Wirkſamkeit zu entſcheiden; es müſſen mehrere zuſammengenommen werden, um daraus mit Gewißheit zu ſchließen.

Dem Arzte iſt ferner zu wiſſen nothwendig, welche Theile einer Pflanze die wirkſamen ſind, und die Zeit, in welcher man ſie ſammlen muß.

Es folgt nun die einzelne Beschreibung der Arzneygewächse, worinn im Ganzen, welches wir nicht billigen können, keine Ordnung herrscht; jede einzelne Arzneypflanze hingegen wird zuerst mit dem officinellen, dann mit andern classischen Nahmen belegt (der Linneische Nahme ist am Rande angemerkt). Es folgt dann der Charakter, die Natur und Dauer, die Gegend der Cultur, die Blüthezeit, die Theile, die officinell sind, die Einsammlungszeit, der Geruch und Geschmack, die Bestandtheile, der innerliche und äußerliche Nutzen in der Medicin, Vieharzneywissenschaft und Oekonomie, und die daraus verfertigten Präparate. Die Schriften darüber, und die Anzeige der besten Abbildungen machen den Beschluß.

Die Bestandtheile, welche die Zerlegung dieser Gewächse uns zeigt, sind sehr genau angegeben, und was die Erfahrung über den Nutzen und die Wirksamkeit derselben bestimmt hat, wird sehr gut daraus erklärt. Wir wollen das Merkwürdigere hier anzeigen. Von der Aronswurzel sagt der Verf. S. 110: „Ihre Bestandtheile sind schleimigte und harzigte feuerbeständige Theile, und eine häufige mehlichte Erde. Bey der Destillation geht die flüchtige Schärfe sogleich mit dem Wasser über, und in der Blase bleibt ein dem Kraftmehl ähnliches Mehl zurück, das eben ein so gutes Nahrungsmittel ist, wie das aus den Erdäpfeln und dem Weitzen.„ Diese Schärfe ist eher saurer als laugenhafter Natur, denn das flüchtige Laugensalz und empyreumatische Oehl sind bloß Producta durch die trockene Destillation, nicht Educta. — Die Wurzel der Aristolochia rotunda (Fumaria bulbosa L.) empfiehlt der Verf. als ein vorzüglich schleimicht bitteres Arzneymittel anstatt mancher ausländischen. — Die Grund-

mischung der Wurzel des Baldrians (Valeriana off. L.) machen flüchtige, spirituose, öhlichte Theile aus, die mit den fixen, harzigen und gummosen innig verbunden sind. Eine Unze der trockenen Wurzel gab durch die Extraction mit gereinigtem Weingeist 3 Quentchen und einige Gran eines harzigten Extracts, der nur sehr schwach nach Baldrian roch, und sehr scharf schmeckte. Das Residuum dieser Extraction wurde mit Wasser stark gekocht, und lieferte ein Quentchen und vierzig Gran des wässerigen Extracts, der widrig roch, und etwas salzig schmeckte. Kehrt man diese Behandlung um, so daß man die Wurzel zuerst mit Wasser auskocht, so ist das Gewicht der harzichten und gummosen Theile sehr verschieden, zum deutlichen Beweise, daß die harzigten und gummosen Theile sehr genau mit einander verbunden sind S. 234. — Der aus der Wurzel der Angelica gepreßte Saft, so wie der von selbst aus der verwundeten Wurzel fliessende Milchsaft, gibt ein sehr wirksames Gummeo resinosum, und würde gewiß mehr leisten, als das alte verlegene Opopanax. S. 285. — Die reifen Wachholderbeeren haben einen starken, nicht unangenehmen balsamischen Geruch, und einen balsamischen Geschmack, der anfänglich süßlicht, etwas scharf, zuletzt etwas gewürzhaft ist, wobey sich deutliche Spuren einer gelinden Säure zeigen. Sie enthalten einen harzicht schleimichten Saft, in welchem spirituose balsamische Theile, ein ätherisches Oehl, ein wesentliches saueres Salz, und ein daraus bereits geschiedenes Zuckerwesen in einer natürlichen seifenartigen Mischung miteinander verbunden sind. Nach den Versuchen liegt das sauere und süße Salz in den gummosen Theilen,

wel-

welche durch die Extraction mit Wasser erhalten werden, und in einer Unze reifer Beeren ungefähr 3 Quentchen betragen; das Scharfe und Gewürzhafte liegt in den harzigten und öhlichten Theilen, wie solches der mit Weingeist aus den reifen Beeren bereitete Extract, der aus einer Unze beynahe eine halbe Unze beträgt, deutlich zeigt. Die harzichten Theile sind mit dem ätherischen Oehle in einem solchen Verhältniß verbunden, daß sie einen flüßigen Balsam darstellen. Gehen die flüchtigen Theile verloren, so nehmen sie, wie alle Balsame, eine trockene Harzgestalt an, wie solches der Sandarak, der in warmen Ländern aus dem Wachholderstrauch gesammelt wird, deutlich zeigt. S. 291.

Die Pflanzen, welche in dem ersten Theile dieses Werks abgehandelt werden, sind folgende, und zwar in eben der Ordnung, in welcher ich sie anführe.

Asarum europaeum. Glecoma hederacea. Primula veris. Pulmonaria officinalis. Vinea minor. Cochlearia officinalis. Menyanthes trifoliata. Prunus spinosa. Leontodon taraxacum. Arum maculatum. Fragaria vesca. Alchimilla officinalis. Scandix cerefolium. Convallaria majalis. Pyrus cydonia. Fumaria bulbosa. Imperatoria ostruthium. Ruta graveolens. Acorus calamus. Chelidonium majus. Fumaria officinalis. Carum carvi. Sambucus nigra. Salvia officinalis. Valeriana officinalis. Matricaria chamomilla. Achillea millefolium. Hypericum perforatum. Artemisia absynthium. Althea officinalis. Angelica archangelica. Juniperus communis. Tilia europea. Asclepias vincetoxicum. Aristolochia clematitis. Solanum dulcamara. Humulus lupulus. Polypodium vulgare. Conium maculatum. Centaurea benedicta. Eupatorium canabi-

nabinum. Rosa canina et centifolia. Saponaria officinalis. Papaver rhoeas. Cichorium intybus. Betonica officinalis. Acetosella officinalis. Marrubium album.

Wir mußten hier das ganze Verzeichniß der in diesem Theile enthaltenen Pflanzen der Ordnung nach hersetzen, weil der Herausgeber sich nicht die Mühe gegeben hat, die Arzneygewächse nach einem System zu ordnen, welches doch dem Gedächtniß des Anfängers, für die diese Vorlesungen seines Lehrers bestimmt waren, sehr zu Statten gekommen wäre.

Man trifft in diesem Werke die genaueste historische Beschreibung einer jeden Pflanze, richtig angegebene unterscheidende Kennzeichen verwandter Gewächse, heilsame Warnungen vor Irrung in Rücksicht der bey verschiedenen Pflanzen nicht sehr verschiedenen Trivialnahmen an, wovon Rec. noch ein Beyspiel in frischer Gedächtniß hat, da ihm anstatt des wirksamen Fingerhuts (Digitalis purp.) das unnütze Fünffingerkraut (Potentilla quinquef.) gereicht wurde. Bey den Wirkungen dieser Arzneygewächse finden wir, wie in den allermeisten Arzneymittellehren, noch die weitschichtigen Ausdrücke: **Herz und Magen stärkend, Blutreinigend, zertheilend, erweichend, auflösend u. s. w.**

Der dogmatische Arzt kann nur dann über die Wirkung seiner Arzneymittel mit Sicherheit und Gewißheit entscheiden: 1) wenn er die Ursachen der Krankheit bestimmen, und 2) mit Gewißheit sagen kann, auf welche Art seine Arzney im Körper wirken müsse. Wie viel aber dazu gehöre, weiß ein Jeder.

Uebrigens finden wir auch noch Pflanzen hier, welche füglich aus dem Arzneyschatze wegbleiben könnten, ohne daß dadurch der innere Gehalt desselben verringert würde. Hierher rechnen wir das Lungenkraut, den Sinngrün, das Johannisblut, und wenn man es genau nehmen wollte, die Wasserdosse, die Klatschrose, den Andorn und die Betonie, wenn gleich Augusts Leibarzt letztere gegen nicht weniger als 47 Krankheiten empfiehlt.

Frankfurt am Mayn in Commission der Jägerischen Buchhandlung: **Johann Michael Hofmanns**, der A. W. Doctors, Hochgräfl. Solms-Rödelheimischen Hofraths und Leibarzts, **Abhandlung über den Ursprung und Heilung der meisten und gefährlichsten Wassersuchten.** 1stes und 2tes Heft. 1788 — 89. in 8.

Jedes dieser Hefte besteht aus 13 Anhängen, die der Verf. nach und nach seinem gemeinnützigen Wochenblatte beylegte, und in denen er Alles zusammen stellte, was er in verschiedenen Schriftstellern über diese Krankheit auffinden konnte. Vorzüglich benutzte er im ersten Hefte **Metzlers Preisschrift von der Wassersucht**, der er so viel Ehre widerfahren ließ, daß er dieselbe fast ganz in seine Anhänge eintrug, und dem Verf. derselben sehr viel Schönes sagte. Im ersten Capitel, (auf welches in beyden Heften kein anderes mehr folgt) handelt er von den Wassersuchten überhaupt, ihrem Ursprunge und der Verwandtschaft mit der Leucophlegmacie; dann geht er alle besonderen Wassersuchten durch, die er in Sauvages, Linees, Vogels, Sagars und Cullens

lens Syſtemen fand, und erklärt nun, was die barbariſchen Nahmen hydrometra, phyſometra, hypoſarca, hydrociſtis, phyſconia, hyſtrophyſa, phyſocephalus, pleurodyne, hydrorachitis u. ſ. w. bedeuten, und wie ſie ſich voneinander unterſcheiden. In einem nicht gar höflichen Ausfalle auf ſeine Kritiker äußert er den wirklich guten Gedanken, daß jeder Tadler alles das beſſer machen ſollte, was er an einem andern ausſtellte. Den armen Recenſenten zu Liebe ſetzt er daher auf die beſte Abhandlung von der Waſſerſucht einen Preis von 300 Livres; die Abhandlung müſſe aber jene des Hrn. Mezlers übertreffen, weil man dieſelbe ſchon zum Grunde ſeiner Arbeit legen könne. Eben dieſen Preis ſetzt er auf die beſten Abhandlungen über die Fall- und Lungenſucht. (Rec. weiß nicht, ob es irgendwo ein Arzt übernahm, dieſe Preiſe zu verdienen; aber davon iſt er überzeugt, daß die ſechs von der Pariſer Geſellſchaft der Aerzte gekrönten Schriften, die Camper, Baraillon, Mezler, Martier, Olliff, und Nielen verfaßten, ein Ganzes ausmachen, das jedem Leſer über die Entſtehung und Heilung der Waſſerſuchten genug thun wird). Was die Urſachen der Waſſerſuchten betrifft, ſo ſtellt er die Meinungen eines Sachs, Böklers, Schröders und Mezlers zuſammen, und beſchließt das erſte Heft mit der Vorherſagung dieſer Krankheit, die er aus Knorres *Diſſ. inaug. med. de Prognoſi in hydrope.* Götting. 1781 entlehnt hat.

Im zweyten Hefte ſetzt er eben dieſe Betrachtungen über die Vorherſagung nach dieſer Streitſchrift fort, betrachtet zuerſt die Waſſerſucht in Verbindung mit anderen Krankheiten, als mit der Lungenentzündung, dem Scharlachfieber,

ber, Gichthusten, und zeigt, in wie weit Hippokrates Recht gehabt habe, wenn er schnell entstandene Wassersuchten für gefährlicher hielt, als die anderen. Auch die von Verhärtungen der Eingeweide entstandenen Wassersuchten seyen nicht alle Mahl so gefährlich, als sie Hr. Knorre angibt, weil der Verf. beträchtliche, zwey Jahre lang gedauerte Verhärtungen durch gut gewählte auflösende Mittel heilte. Die Gefahr der Wassersuchten bey Verwundungen verhalte sich stäts, wie die Wunden und ihre Heilung, ausgenommen wenn eine specifische Schärfe im Blut herrsche. Die durch zerrissene Wassergefässe ergossene Feuchtigkeit sey gefährlicher in der Brust als in der Bauchhöhle. Unheilbar seyen jene Wassersuchten, wenn die Resorbtion durch beträchtliche Geschwüre und Gewächse in edlen Eingeweiden gehindert werde. Nach Podagra, Ruhr, und hartnäckigen Coliken seyen dieselben sehr gefährlich. Wässerichte Geschwülste aus Fehlern des Milzes und der Mutter wären minder gefährlich, als aus jenen der Leber; auch seyen letztere leichter zu heilen. Gefährlicher seyen die aus beträchtlichen Fehlern der Eingeweide entstandenen Hautausschläge, wenn sie Wassersuchten erzeugen, und der Arzt nicht so glücklich ist, die erstern zu heben. Wo bloße Schwangerschaft zum Grunde liegt, ist die Gefahr nicht groß; aber desto größer, wenn wirklich Wassersucht erregende Ursachen bey der Schwangerschaft sich einfinden. Wenn dieselben auf zu häufige Blutflüße erfolgen, so sind sie gefährlicher, als wenn sie von gehinderten Blutflüssen entstehen. Die schlimmste und fast unheilbarste Art der Wassersucht habe Baldinger nach dem Lagerfieber bemerkt, wo Atonie und faule Säfte Durchfälle, und Ruhren erzeugen, und die schnell darauf

erfolg-

erfolgte Wassersucht fast immer tödtlich ist. Nach vier tägigen Fiebern endlich, und im Falle, wenn eine allgemeine Wassersucht aus der besonderen eines Eingeweides entstehet, ist die Vorhersagung schlimm.

Im Verfolge wird die Vorhersagung nach der Wichtigkeit des Eingeweides bestimmt, das zur Wassersucht Anlaß gibt; so wie nach der Dauer der Krankheit, und den Rückfällen derselben. Der Verf. führt jedoch ein Beyspiel an, wo er durch den rothen Fingerhut eine zweyjährige Wassersucht mit Skrofeln heilte. Wenn mehrere Gattungen von Wassersuchten zu gleicher Zeit den Menschen befallen, so wächst die Gefahr sehr. Nun folgen noch die Vorhersagungen des Ausgangs der Wassersuchten nach der besonderen Beschaffenheit des Körpers, des Geschlechts, des Alters, des Himmelstriches, der Jahrszeit; nach den wesentlichen Wirkungen oder Zeichen der Krankheit, nach der besonderen Beschaffenheit der Lebens- und thierischen Bewegungen, nach dem Tone der festen Theile, der äußerlichen und inneren Sinne, der natürlichen Wirkungen der ersten und anderen Wege, nach der äußerlichen Gestalt des Körpers, nach den Theilen des Körpers insbesondere, nach der Ergießung der wässerichten Feuchtigkeiten, und den verschiedenen sich dabey ereignenden Blutflüssen. Am Ende wird noch der Puls und Athem, in so weit dieselben die Vorhersagung bestimmen, betrachtet, und von der Pulslehre etwas Weniges angeführt.

Der Hr. Verf. verspricht eine Fortsetzung dieser Hefte, wozu wir ihn gerne aufmuntern, wenn er zumahl seinem angefangenen Plane treu bleibt, bey der Heilung dieser Krankheit eben so wie bey den Ursachen und der

Vorher-

Vorhersagung derselben zu Werke geht, sich eine gute Schrift zum Leitfaden seiner Betrachtungen wählet, und in seinen Intermezzo's seine jammervolle Declamation in Etwas einschränkt.

Frankfurt am Main bey Varrentrapp und Wenner: Praktische Materia Medica, von Christoph Jakob Mellin, der A. D. verschiedener Akademien, und gelehrter Gesellschaften Mitglied und Stadtphysicus in Kempten. Vierte, vermehrte, und verbesserte Auflage. 1789. 534 S. in 8. Pr. 1 Fl. 45 Kr.

Gewiß in jeder Rücksicht die brauchbarste Materia medica für den practischen Arzt! Diese Auflage hat so viele Zusätze erhalten, und so viel an Reichhaltigkeit zugenommen, daß es recht sehr zu wünschen ist, Hr. Melin möchte sichs auch in der Folge angelegen seyn lassen, diesen Ast der Heilkunst zu cultiviren. Die Einrichtung des Buches ist die alte geblieben, wiewohl Rec. sehr gewünscht hätte, daß der Verf. die Nervenmittel bey den Arzneyen, die auf die festen Theile wirken, abgehandelt hätte. Die Leidenschaften, die Kälte, die Brennmittel, die Electricität, Idiosynkrasie, und die mephitischen Dämpfe schienen doch diese Meinung in Etwas zu rechtfertigen. So sehr sich übrigens der Verf. Mühe gegeben hat, practisches Licht über die Wirkungen der Heilmittel zu verbreiten, und die specifischen herabzuwürdigen, so belehrend und vortrefflich z. B. das ganze Kapitel der bluttreibenden Mittel ist; so scheinen doch noch zu viele Authoritäten angeführt zu seyn, deren Aechtheit ein denkender Kopf bezweifeln, und eben deßwegen befürch-

ten

ten muß, daß junge, oder auch alte leichtgläubige Aerzte dadurch irre geführt werden möchten. So ist z. B. der Nutzen des Queckſilbers in der Wuth ſo wenig erwieſen, daß Rec. gewünſcht hätte, die 300 von einem Mönche geheilten Kranken wären weggeblieben. Die meiſtens dem Verf. eignen Formeln ſind ſehr gut, und können jungen Aerzten nicht anders, als äußerſt vortheilhaft ſeyn. Auffallend war aber dem Rec., daß der Vf. den tartarus tartariſatus, und den tartarus ſolubilis nicht unterſcheidet, und für ein und daſſelbe Salz hält; da doch letzterer durch das flüchtige Laugenſalz von jenem merklich verſchieden iſt. Von dem Helminthocordon ſagt der Verf. nichts. Rec. hätte daſſelbe weit eher, als das Pulver der **verbrannten Kröten** zu finden vermuthet. Die Caſſia und noch viele ſehr uſuelle Pflanzen ſind gänzlich weggeblieben. Die Holderblüthe hätte ſeine Stelle weit beſſer unter den ſchweißtreibenden Mitteln, als unter den krampfwidrigen erhalten. Bey den Blaſenpflaſtern hätte **Tralles** und **Aepli** nicht vergeſſen werden ſollen, die doch zur näheren Beſtimmung dieſes Mittels vieles beygetragen haben. Daß die Rinde die Krätze, und das Eiſenhütl eine veneriſche Krankheit geheilt habe, kommt dem Rec. eben ſo ſonderbar vor, als daß eine Schüſſel mit kaltem Waſſer täglich unter das Bett geſtellt, zur Vorbauung des Aufliegens diene. Deſſen ungeachtet hat dieſes Buch ſeinen entſchiedenen Werth, und muß von keinem Arzte ungeleſen bleiben; auch iſt Rec. überzeugt, daß die Einrichtung deſſelben zum Vorleſen die tauglichſte ſey.

Duisburg am Rhein in Commission der Brüder Helwing: Libellus pharmaceuticus composita et praeparata praecipue praeparandi modum et Encheireses exhibens, cui accedunt tabulae pro compositionum pharmaceuticarum prospectu faciliori edidit, *Johannes Bernardus Keup*, M. D. urbis et Satrapiae solingensis in Ducatu montensi Medicus ordinarius. 1789. 204 S. in 8.

Ein allgemeines Dispensatorium, sagt Hr. **Mellin**, ist eine unmögliche Sache, weil ich die Aerzte, Apotheker und Kranken kenne. Kenntnisse, Geschmack, Vorurtheil, Bequemlichkeit, Gewinnsucht der erstern, und die Caprizen der letztern sind allerdings die Hindernisse, die der Existenz desselben entgegen stunden, und daher kam es, daß bis dahin jeder Arzt sein eigenes Dispensatorium hatte, das aber zuverläßig um so viel gewählter, und kleiner war, je größer die practischen Einsichten des Arztes waren. Denn er ists, der alle Dispensatorien entbehren kann, weil seine Mittel einfach sind, und der, wenn er mehrere Mittel zusammensetzt, sie nach seinen genommenen Anzeigen, und nicht deßwegen wählt, weil sie Baldinger und Selle so, und nicht anders gewählt und gemischt haben. Aber dieß ist nun einmahl schon so, und wir machen's nicht anders.

Der Verf. dieses übrigens gut gemachten Dispensatoriums ward wegen einiger in der letzten Ausgabe des Wirtemberger Dispensatoriums beybehaltenen widersinnigen Formeln bewogen, nach eben dieser Ordnung das Seinige zu verfassen, das freylich ohne Vergleich kleiner, als jenes ausfiel, und doch mehrere Formeln enthält, deren

auch

auch der eingeschränkteste Kopf leicht entbehren könnte; so sind z. B. die aqua anhaltina, aqua cinamomi cydoniata und spirituosa, aqua corticum aurantiorum cum vino, aqua diuretica e nucleis, aqua reginae hungariae sehr überflüßige Dinge. Anstatt der entsetzlichen Formel der Theriaca andromachi hat der Vf. das Electuarium thebaicum der Edinburger Pharmacopé hergesetzt, das wir auch sehr wohl entbehren könnten. Ob das Elixir antiscorbuticum *Sellei* in der Krankheit, gegen die es der Titel lobt, medicina praestantissima sey, würden **Lind**, **Milman** und **Trotter** wohl nicht eingestehen. Das Emplastrum diapompholygos hat doch wohl seine Kräfte vom Bleykalk und könnte also ohne Nachtheil durch das Emplastrum album coctum ersetzt werden, das schon so lange sein Bürgerrecht erhalten hat. Wegen der großen Zahl der Aerzte, die die Stahlische Essentia alexipharmaca noch verschreiben, sollte sie der Verf. wohl weglassen dürfen, so wie die Essentia carminativa Wedelii, die die alten Mütterchen in Solingen so sehr im Gebrauche haben. Die Vorschrift, die der Verf. für die Zubereitung des versüßten Queckſilbers gibt, dürfte durch die Scheelische wohl verdrängt werden. Das Nitrum saturninum ist eine sehr überflüßige Formel; auch hat Rec. auf die Oehle, in denen Pflanzen gesotten werden, kein großes Vertrauen, weil sie dadurch so gerne ranzicht, und die Pflanzen bey dem Siedpuncte des Oehles zur Kohle werden.

So ungerne übrigens Rec. hier noch ein pulvis ad partum findet, so richtig ists, daß der Verf. in dieser Schrift auch vortreffliche Formeln gegeben hat, die die meisten practischen Aerzte einstimmig loben, und die auch Rec., so sehr er auch übrigens ein Feind von Zusammensetzun-

setzungen ist, in passenden Fällen sehr wirksam fand. Die Baldingerschen Tabellen zur leichtern Uebersicht der pharmaceutischen Zusammensetzungen hat der Verfasser voraus gesetzt, und deßwegen verdient er vielen Dank; denn der Werth derselben ist entschieden, und sie stehen hier gewiß am rechten Orte.

Erlangen bey Palm: *Caroli a Linné*, Equitis aurati de stella polari &c. Amoenitates academicae, seu dissertationes variae physicae, medicae, botanicae, antehac seorsim editae, nunc collectae et auctae cum tabulis aeneis, Editio secunda curante D. *Jo. Christian. Dan. Schrebero*, Seren. Margg. Brand. Consil. Aul. Med. Botan. Histor. natur. et Oecon. P. P. O. in Academia Erlangensi. Vol. VI. 31. Bog. und 6. Kpft. Vol. VII. 32. Bog. und 7 Kpft. 1789. in gr 8.

Bekanntlich gab Hr. Hofr. Schreber im J. 1785 zuerst eine Fortsetzung der Linneischen Amoenit. academ. in zwey Bänden, nähmlich dem achten und neunten heraus, welche schon Linné der Sohn zum Druck befördern wollte, aber durch den Tod daran verhindert wurde. Die Abhandlungen des achten Bandes hatte der Ritter von Linné entweder ganz verfertiget, oder doch vielen Antheil daran gehabt; den im neunten Band begriffenen war nur sein, als des Präses Nahme vorgesetzt, und er hätte wenig oder nichts daran gearbeitet. Letztere haben meistens medicinisch-practische Materien zum Gegenstande. Nachdem sich Hr. Hofrath Schreber durch die Bekanntmachung

chung dieſer beyden Bände alle Freunde der Naturgeſchichte und des unſterblichen von Linné verbindlich gemacht hatte, erwarb er ſich ein nicht geringeres Verdienſt durch eine neue Auflage der ſieben erſten Bände der Amoenit. acad., welche ſo ſelten geworden waren, daß man in Schweden ſelbſt wenig Exemplare mehr davon auftreiben konnte. Von dieſer neuen Auflage, welche mit dem Jahre 1786 anfing, ſind nun im verfloſſenen Jahre die oben angezeigten zwey letzten Bände erſchienen. Eine vollſtändige Anzeige ihres Inhalts wäre hier am unrechten Orte, doch wollen wir nur die Titel derjenigen Diſſertationen anführen, welche den practiſchen Arzt vorzüglich intereſſiren. Im Vol. VI. 107. Macellum olitorium. 108. Meloe veſicatorius. 109. Diaeta acidularis. 110. Potus Coffeae. 111. Inebriantia. 112. Morſura Serpentum. 119. Fructus eſculenti. 122. Lignum Quaſſiae. 123. Raphania. 124. Genera morborum. Im Vol. VII. 125. Motus polychreſtus. 126. Hortus culinaris. 127. Hirudo medicinalis. 127. Diaeta aetatum. 130. Morbi artificum 131. Lepra. 135. Varietas ciborum. 136. Feruida et Gelida. 137. Potus Theae. 138. Potus Chocolatae. 139. Spiritus Frumenti. 140. Menthae vſus. 141. Purgantia indigena. 143, Metamorphoſis humana. 144. Cura generalis. Die Kupfer dieſer neuen Auflage ſind, wie ſich von der Beſorgung eines Schrebers gar nicht anders erwarten läßt, vortrefflich, und haben manche Vorzüge vor denen in der erſten Ausgabe.

Riga. Der Hr. D. Otto Huhn aus Mitau, welcher vor einigen Jahren in Göttingen die mediciniſche Preismedaille erhielt, iſt als zweyter Arzt am Hoſpitale dahier angeſtellt worden. A. d. a. L.

(Nebſt einer Beylage.)

Beylage zu N. 38.

der

Medicinisch-chirurgischen Zeitung.

Nachricht von dem klinischen Institute zu Freyburg im Breisgau

Das klinische Institut zu Freyburg hat sein Daseyn zwey milden Stiftungen, und seine Gestalt einigen hinzu gekommenen weisen Anordnungen, und jedesmahliger Benutzung der Umstände zu verdanken. Eine dieser Stiftungen stammt von der Bürgerschaft besagter Stadt selbst her, und unterhielt schon in den ältern Zeiten ein Krankenhaus für ihre mittellosen Leute; allein sie bestand nur in wenigen hundert Gulden, und war folglich mit der Stadt in keinem Verhältniße, welche dermahlen, ohne das Militär, 8 bis 9000 Einwohner zählt, und ehemahls mit mehrern und größern Vorstädten versehen war, in denen vielleicht eben soviele, wo nicht mehrere gezählet wurden. Die andere Stiftung ist das Werk einer edlen Jungfrau, Catharina Eckinn, Tochter eines rechtschaffenen Burgermeisters in eben dieser Stadt, welche das schon bestehende Krankenhaus im Jahre 1767 zum Universalerben ihres hinterlassenen großen Vermögens eingesetzt, und zugleich verordnet hat, daß alle in dieser ihrer Vaterstadt wohnhafte arme Kranke, auf ihr Verlangen, in demselben unentgeltlich verpflegt werden sollen.

Die hohe Schule zu Freyburg, ungeachtet sie bey der Errichtung dieser zweyten Stiftung schon über 300 Jahre alt war, hatte bis dahin noch kein klinisches Institut. Das Krankenhaus wurde jederzeit von den Stadtphysikern besorgt, deren man ehemahls drey hatte, und welche sämmtlich nebst einem kleinen Deputat an Naturalien einen Gehalt von 150 Gulden bezogen; die Schüler der Arzneykunde aber wurden nur von den Cathedern unterrichtet, wie sie Krankheiten erkennen, beurtheilen, und heilen sollten. Bald nach dem Tode der verewigten Jungfrau Eckinn, der noch in ebendemselben Jahre, in dem sie ihren obenbesagten letzten Willen übergab, von einer Lungensucht erfolgte, wurde das Krankenhaus in einen bessern Stand gesetzt, und dann

erst nahmen die klinischen Kollegien ihren Anfang; nachdem auch kurz vorher die drey Stadtphysikate in eines sind reducirt, und nur einem Arzt, der bey der hohen Schule nichts zu thun hatte, mit Beybehaltung des ganzen Gehalts überlassen worden. Einige Jahre darauf wurde dieses vom Hof nicht nur allein gebilligt, sondern auch auf Vorstellung der medicinischen Facultät befohlen, daß in Zukunft ein jeweiliger Professor der Pathologie seine Schüler in dieses Krankenhaus führen, und sie daselbst am Krankenbette in der so schweren Kunst, Kranke zu heilen unterrichten soll. Von dieser Zeit übernahm also der pathologische Lehrer die Obsorge über das Krankenhaus, die er dem Stadtphysikus nur zur Vakanzzeit überließ, da er nähmlich keine Schüler hatte.

Das Krankenhaus stand in den ersten Zeiten in einer der Vorstädte vor dem sogenannten Christophsthor, und war unter dem Nahmen des Armenspitals bekannt; als aber nachmahls die Stadt befestigt wurde, wurde dasselbe in die Stadt, jedoch in eine etwas abgelegene Gasse, die man heute den neuen Weg nennt, der nahe an der Insel liegt, übersetzt. An diesem Orte blieb das Krankenhaus bis ins Jahr 1775, in welchem das ehemahlige Sapienzhaus sammt der Kirche, auf Kosten beyder Stiftungen, zur bequemen Unterkunft der Kranken eingerichtet wurde.

Dieses neue Krankenhaus, das man mit Recht noch das Armenspital nennt, liegt in der Stadt, an ihrem äußersten Winkel, gegen Nordost. Es besteht aus drey Stockwerken, in deren unterstem die Oekonomie, und eine Badstube, in dem mittlern die kranken Mannspersonen, und in dem obersten die kranken Weibsleute, beyde wieder in zwey abgesonderten Zimmern in medicinische und chirurgische Kranke abgetheilt, sammt ihren Abwärtern sich befinden. Es hat einen sehr geräumigen Hof, auf einer Seite desselben ein kleines Küchengärtchen, auf der andern eine Todtenkammer, in der die Leichen der im Spital Verstorbenen auch eröffnet werden können; im Hintergrunde steht noch ein besonderes kleines Gebäude, dessen oberer Stock für Krätzige und Venerische, der untere aber für arme Durchreisende, um allda übernachten zu können, bestimmt ist. Sowohl

durch

durch die Todtenkammer, als auch unterm Krankenhause selbst, durch die Badstube, fließt ein kleiner Bach, dergleichen man in hiesiger Stadt, zu ihrer größern Reinlich- und Bequemlichkeit, in jeder Gasse sehen kann. Die Krankenzimmer sind zwar nicht so hoch, als sie geworden wären, wenn man das Krankenhaus neu aufgebauet hätte; indessen sind sie doch lang und breit, und über dieß an ihrer Decke mit Luftzüglöchern, und an allen Fenstern und Thüren mit Ventilatoren gut versehen. Die Kirche dabey ist schön, und hat die Lage, daß die Kranken aus allen ihren Zimmern des Hauptgebäudes in dieselbe sehen, und dem Gottesdienste beywohnen können.

Dieses Krankenhaus steht unmittelbar unter den Executoren der Eckischen Stiftung, welcher das ganze Krankenhaus erst vor zwey Jahren durch eine eigene Hofresolution als ein Eigenthum ist zugesichert worden. Die Executoren sind der jeweilige Herr Stadtburgermeister, und sämmtliche ordentliche Mitglieder der medicinischen Facultät; der jeweilige Decan dieser Facultät führt nach der Willensmeinung der Stifterinn die Direction, und hat bey allen Versammlungen den Vorsitz: der Burgermeister ist allezeit der erste, nach dem Decan, und nach dem Burgermeister folgen die Professoren der Medicin nach der Zeit ihrer Anstellung.

Dem Gottesdienste steht ein eigener Priester vor, der zugleich in dem Krankenhause selbst wohnhaft ist; die Oekonomie besorgt ein dafür besoldeter Schaffner, der seine Rechnungen alljährlich der Execution vorlegen muß, und die ärztliche Krankenpflege haben die practischen Professoren über sich. Die Aufnahme der Kranken geschieht vom jeweiligen Decan und Burgermeister; wenn ein Kranker ein von einem ordentlichen Arzte ausgefertigtes Attestat vorweisen kann, das sowohl seine Krankheit, als auch seine Armuth bezeugt, so wird er entweder sogleich ins Krankenhaus aufgenommen, oder wenn darinn schon alle Plätze besetzt sind, auf die erste Vacatur vorgemerkt. Daher kommts, daß man selten in einem practischen Spitale so viele ausgehungerte, oder mit schlechten Nahrungsmitteln vollgepropfte, verdorbene, vernachläßigte, und unheilbare Kranke beysammen antrift, als in diesem.

Dermahlen besteht der Fond dieses Krankenhauses noch in beyläufig 40000 Gulden. Um diesen Fond durch ewige Zeiten zu erhalten, haben die Executoren beschlossen, in Zukunft, einsweilen, nicht mehr als 14 Krankenbetten besetzen zu lassen, 7 mit Manns- und 7 mit Weibspersonen; jedoch so, daß über diese Zahl noch mehrere Kranke aufgenommen werden dürfen, wenn sie, bis zur Erledigung eines gestifteten Platzes entweder aus eigenen, oder erbettelten Geldern des Tags 12, oder, bey besserer Bedienung, mehrere Kreutzer bezahlen. Die Kost für die Kranken ist dreyerley; 1) die 1/4telskost, bey der die Kranken öfters des Tages nur schwache Brühen, und bisweilen ein gekochtes Obst bekommen; 2) die halbe Kost, bey der die Kranken Morgens eine Suppe, zu Mittag und Nacht wieder eine Suppe, ein Gartengemüs, oder gekochtes Obst, etwas Kalbfleisch, und zu jedem Essen auch ein Stück Brod aus 2/3 Waitzen und 1/3 Roggen erhalten; 3) die 3/4telskost, welche in den erst besagten Nahrungsmitteln, dabey aber zu Mittag in einem guten Stück Rindfleische, und wenn es der Arzt nöthig findet, auch in einer Portion Wein besteht. Das Krankenhaus hat keine eigne Apothek; sondern die Arzneymittel werden aus den 4 Stadtapotheken, alljährlich aus einer andern genommen, nach der mit ihnen schon vor einigen Jahren getroffenen Convention. Die Apotheker nähmlich schätzen die hergegebenen Arzneymittel nach der Wienertaxe, lassen eine Hälfte davon nach, und lassen sich die andere Hälfte am Ende des Jahrs, nach vorläufig geschehener Revision vom Professor der Chemie und Botanik, auch im Wienerwerth bezahlen. Im letzt verflossenen Jahre betrugen die Apothekerkosten über 600 Gulden Reichsgeld.

Die bisherigen klinischen Professoren in diesem Krankenhause, waren Jos. Lambert Bader, Jos. Marx Schill, und Ferdinand Peter Morin; sie besorgten insgemein alle sowohl medicinische als chirurgische Kranke; gegenwärtig aber sind zwey klinische Professoren zugleich, einer der practischen Medicin, Georg Carl Staravasnig, der andere der practischen Chirurgie, Matthäus von Mederer; jener lehrte vorhin auf dieser hohen Schule durch 12 Jahre lang die Physiologie und Materia medica,

Medica, dieser lehret seit 15 Jahren zugleich die Chirurgie und Hebarzney: beyden wurde das klinische Lehramt im J. 1786 bey der Einführung des neuen medicinischen Studienplans vom Hofe selbst anvertraut. Der erstere behielt die allen ordentlichen Professoren der Medicin gleich ausgemessene Besoldung von 800 Gulden und einigen Naturalien; der letztere aber bekommt wegen neuer ihm zugetheilter Arbeit eine Zulage von Jährlich 400 Gulden. Vom Krankenspitale selbst verlangt weder der eine noch der andere eine Belohnung; es ist aber sonst noch ein Spitalchirurgus da, und zwar nach hergebrachter Gewohnheit, allezeit der jüngste aus den bürgerlichen Wundärzten, der für seine täglichen chirurgischen Bemühungen, alljährlich vom Spital ein Honorarium von 20 bis 30 Gulden erhält.

Der Professor der medicinischen Praxis erhielt in dem neuen Studienplane folgende Instruction, daß er die praxin clinicam in zwey abgetheilten Collegien an dem Krankenbette gebe nähmlich in einem gemeinschaftlichen für die Mediciner und höhere Chirurgen, welches sich über das ganze Fach der practischen Arzneykunde zu erstrecken habe, und in einem andern für die Civil- und Land-Wundärzte, welches aber nur von den allgemeinen und täglich vorkommenden innerlichen Krankheiten handelt, und dem vorläufig diesen Schülern gegebenen medicinisch-theoretischen Unterricht, und ihrer Fähigkeit angemessen ist; diesem zu Folge gibt derselbe Morgens von 8 bis 9 Uhr den Medicinern und höhern Chirurgen, von 9 bis 10 Uhr aber den Civil- und Land-Wundärzten den medicinisch-practischen Unterricht; jenen wie diesen eine halbe Stund lang in einem in dem Krankenhause auf sein Verlangen errichteten Hörsaale, die andere halbe Stund aber bey den Krankenbetten selbst. Da er in einer so kleinen Stadt nicht immer Kranke nach seinem Wunsche haben kann, so war ihm ein eigenes Auditorium nothwendig, in dem er diesem Mangel mit practischen Schriften abhelfen, und zugleich seinen Schülern manche Bemerkungen über die im Spitale befindlichen Kranken mittheilen könnte, die sich beym Krankenbette selbst in der vorgeschriebenen deutschen Sprache, ohne Nachtheil der Kranken, nicht mittheilen lassen. Zu einem Leitfaden in seinen practischen Collegien-

legien wählte er sich für die Mediciner und höhere Chirurgen Selle's praktisches Handbuch, und für die Civil- und Land-Wundärzte Störk's medicinisch-practischen Unterricht für die Feld- und Land-Wundärzte. Der Professor der chirurgischen Praxis führt seine Schüler zu seinen chirurgischen Kranken Morgens von 10 bis 11 Uhr.

Der Professor der Chirurgie hat seinen Adjuncten mit einem Gehalte von 400 Gulden; der Professor der medicinischen Praxis aber hat keinen Aßistenten. Gleich im zweyten Jahre seines practischen Lehramtes machte er zwar bey allen seinen Behörden eine Vorstellnng deswegen, und weil er wohl vorsah, daß so einem Aßistenten weder aus der Spitalstiftung, noch aus dem Studienfond werde ein Honorarium ausgeworfen werden, so machte er zugleich den Vorschlag, daß man einem aufzustellenden Aßistenten, als nähmlich am Ende seiner akademischen Bildung, wenigstens ein Studien-Stipendium von 150 bis 200 Gulden, eine Wohnung im Krankenspitale, und zugleich die Zusicherung aufs erste vacante Physikat, wenn er nähmlich seine Pflichten zuvor genau erfüllet haben würde, geben möchte; er unterstützte diesen Vorschlag mit mehrern Gründen, unter andern mit dem unbezweifelten Nutzen, den der Staat selbst aus solcher Anstellung ziehen würde; allein seine Bitte blieb aus unbekannten Gründen unerhört. Indessen erfolgte einige Zeit darnach eine allerhöchste Hofresolution, in Gemäßheit welcher künftighin kein Arzt ein Stadt- oder Landschafts-Physikat erhalten soll, der sich nicht zuvor, in einem allgemeinen Krankenhause, wenigstens einige Jahre lang, mit Nutzen habe brauchen lassen; — und durch eine andere bald darauf folgende Hofentschliessung wurde auch das ebenbeschriebene Krankenhaus zu Freyburg als ein allgemeines Krankenhaus erkläret, und zwar vorzüglich als ein solches, in dem sich junge Aerzte bilden, und zu den Stadt- und Landschafts-Physikaten fähig machen können. Beyde diese allerhöchste Entschliessungen gaben dem Professor der medicinischen Praxis den Anlaß folgende Instruction zu entwerfen, die er sogleich seinen unter ihm practizirenden Aerzten schriftlich zustellen ließ, und die nun seit dem

Anfange

Anfange dieses Jahrs, 1790 genau beobachtet wird. — Freyburg den 2. April 1790.

Instruction für die im hiesigen Krankenhause practicirenden Aerzte.

§. 1.

Unter den practicirenden Aerzten werden hier jene verstanden, die entweder das Doctorat schon erhalten, oder die normalmäßige drey Prüfungen für dasselbe überstanden haben: nun aber noch, zu Folge der im vorigen Jahre ergangenen Hofverordnung, im hiesigen Krankenhause, sich wenigstens einige Jahre lang mit Nutzen wollen brauchen lassen, um sich auf solche Art zu den Stadt- und Land-Physikaten, oder andern Aemtern tauglich zu machen.

§. 2.

Da nun die nähere Weisung für diese neuangehenden Aerzte den Einsichten eines jeweiligen Vorstehers eines allgemeinen Krankenhauses ist überlassen worden, so nehme ich mir die Freyheit, einen eigenen Plan hierüber zu entwerfen, der erstens zum Nutzen der in unserm Krankenhause befindlichen Kranken: zweytens zum Nutzen der practicirenden Herren Aerzte: und drittens zum Nutzen und größern Wachsthume der practischen Arzneywissenschaft selbst abzielt, und folglich den allerhöchsten Absichten unsers Hofes entsprechen kann.

§. 3.

Die in unserm Krankenhause befindlichen Kranke sollen unter die anwesenden practicirenden Aerzte jederzeit nach den Numern 1. 2. 3. 2c. welche die Krankenbetten mit sich führen, vertheilet werden; denn auf solche Art wird einerseits sogar der Anschein einer Partheylichkeit vermieden, andererseits aber den jungen Aerzten Gelegenheit gegeben, verschiedene Gattungen der Krankheiten zu beobachten.

§. 4.

Jeder der practicirenden Aerzte hat solche ihm angewiesene Kranke nicht nur allein als Menschen, sondern auch als Christen, und leidende Mitbrüder zu betrachten: ihnen daher mit Achtung und Liebe zu begegnen, ihre Klagen geduldig anzuhören,

ren, ihrem Gemüthszustande so gut, als dem Zustande ihres kranken Körpers nach seiner Möglichkeit abzuhelfen, sie mit allen dazu erforderlichen Mitteln, so viel nur immer die Kräfte unsers Krankenhauses zulassen, zu versehen, und über dieses noch Acht zu geben, daß ihnen nichts schädliches, oder unerlaubtes an Speis, Trank, Arzney, oder andern Dingen könne zugebracht werden.

§. 5.

Daraus entsteht die Nothwendigkeit, die Kranken fleißig und öfter zu besuchen. Die gefährlich darnieder liegenden sollen wenigstens zwey Mahl des Tages, Morgens und Abends, oder nach Umständen noch öfter, andere aber minder gefährliche, und den gähen Veränderungen minder ausgesetzte Kranke wenigstens täglich ein Mahl besuchet werden.

§. 6.

Die gewöhnlichen Besuche werden Vormittags von 8 bis 10 Uhr; Nachmittags von 3 bis 5 Uhr gehalten werden. Das Receptbuch soll täglich spätestens um halb 11 Uhr geschlossen, und in die Apotheke abgeschickt werden.

§. 7.

Jeder der practicirenden Aerzte hat die Krankheitsgeschichte eines jeden seiner Kranken genau und wahrhaft aufzunehmen, dieselbe in die unter uns angenommenen Beobachtungs-Tabellen kurz und deutlich einzutragen, und zuletzt, wenn der Kranke sterben, und sein Körper eröffnet werden soll, auch die dabey wahrgenommenen Erscheinungen beyzusetzen.

§. 8.

Da aber ich als Professor der medicinischen Praxis meine Schüler zu eben diesen Kranken zu führen, und ihnen dabey den practischen Unterricht zu ertheilen habe, so ist es allerdings nothwendig, daß mir die Anamnesis aller neu angekommenen Kranken schon bey meinem ersten Besuche eingehändiget werde.

§. 9.

Die practicirenden Aerzte sollen von jeder Krankheitsgeschichte, die sie dem Professor einreichen, eine Copie für sich behalten, damit sie durch Sammlung mehrerer dergleichen Geschichten ihre practische Erfahrung vermehren, und befestigen.

§. 10.

§. 10.

Sie werden daher wohl thun, wenn sie sich einander ihre Krankheitsgeschichten mittheilen, oder noch besser, wenn sie zugleich auch die Kranken ihrer Collegen beobachten, den Gang ihrer Krankheiten selbst aufzeichnen, und sich auf solche Art gleichsam gegenseitig kontrolliren; doch aber muß dadurch von ihren nähern Pflichten nichts versäumt werden.

§. 11.

Einem jeden practicirenden Arzte soll es erlaubt seyn, ja es werde ihm zum besondern Verdienste angerechnet, einige aus den Schülern aus dem practischen Curse zu ihren Kranken mitzunehmen; nur muß dieses mit Bescheidenheit geschehen, und die Zahl solcher Unterpracticanten sich über 5 oder 6 nicht leicht erstrecken.

§. 12.

Wenn sich bey unsern Kranken wichtige, oder bedenkliche Zufälle ereignen, so haben die practicirenden Aerzte es mir sogleich anzuzeigen, und ehender nichts vorzunehmen, bevor sie nicht meinen Rath eingeholet haben; es wäre denn, daß ein längerer Verschub selbst gefährlich werden könnte.

§. 13.

Die gewöhnliche Zeit mir den Bericht über unsere Kranke abzustatten, ist Vormittags zwischen 8 und 10 Uhr; Nachmittags aber gegen 2 Uhr; in außerordentlichen Fällen ist keine Stund des Tages ausgenommen.

§. 14.

Im Falle aber, daß ich durch andere wichtige Geschäfte verhindert, oder abwesend seyn sollte, sind durch den ordentlichen Arzt des bedenklich krank gewordenen Kranken alle practicirende Aerzte zusammen zu berufen, und zu berathen. Der ordentliche Arzt erzählt denn die ganze Geschichte seines Kranken seinen Collegen, legt ihnen den bedenklichen Umstand desselben klar vor die Augen, erörtert seine Zweifel durch deutliche Fragpuncte; vernimmt über jeden Fragpunct ihre Meinung, und richtet sich einsweilen in seiner weitern Behandlung, wie es durch mehrere Stimmen ist abgeschlossen worden.

§. 15.

§. 15.

Die Rangordnung unter den practicirenden Aerzten ist nach der Zeit, die sie im Krankenhause mit Practiciren zugebracht haben, zu bestimmen.

§. 16.

Sollte ein oder der andere von den practicirenden Aerzten krank, oder auf eine andere Art wahrhaft verhindert seyn, seinem Amte vorzustehen, so hat sogleich der ihm nächste ältere Arzt seine unvollendeten Krankheitsgeschichten zu übernehmen, und dessen Kranke einsweilen, wie die seinigen zu besorgen.

§. 17.

Der älteste unter diesen Aerzten hat, nebst seinen oben schon bestimmten Geschäften, auch noch zu sorgen, daß das Krankenhaus geschlossen, und immer reinlich gehalten, wie auch überhaupt darinn die häusliche gute Ordnung beobachtet werde.

§. 18.

Der jüngste Arzt hingegen muß bey seinem Amte, noch ein kurzes Verzeichniß aller im Krankenhause befindlichen Kranken in fünf Columnen und mit folgenden Rubriken führen; 1. Nahme des Kranken, Alter, und Stand. 2. Nahme der Krankheit. 3. Der Tag der Aufnahm. 4. Der Ausgang der Krankheit, und zwar a) ob der Kranke genesen: b) oder gestorben: oder c) ob er als unfolgsam sey entlassen worden. 5. Der Tag des Austritts aus dem Krankenhause. Die Jahrzahl wird oben angeschrieben.

§. 19.

Mit Beobachtung dieser Statuten soll mit dem 1. Jänner 1790 der Anfang gemacht werden.

§. 20.

Der practische Professor wird die Verdienste seiner Practicanten nach eben diesen Statuten beurtheilen, und sich bey Ertheilung der abzuverlangenden Attestaten, oder Empfehlungen nach denselben allein richten. — Freyburg den 1. Decemb. 1789.

G. C. Staravasnig.
Professor der medicinischen Praxis.

A. B. v. Strasburg den 10. April 1790. Meine Herren! — Sie haben in ihrer Zeitung schon ein Paar Mahl von Verminderung der Zahl der hier studierenden Mediciner und Chirurgen Erwähnung gethan; das letzte Mahl setzten sie sogar hinzu, daß die Zahl der zu Strasburg studierenden Mediciner in eben dem Maaße sich vermindere, als die zu Freyburg sich vermehrte. Dieß machte natürlich unsere Aufmerksamkeit rege; denn da wir bisher die Abnahme der Zahl der hier Studierenden dem Abgange eines Spielmanns, eines Lobsteins zuschrieben; so mußten wir auf den Gedanken gerathen, daß sich zu Freyburg diesen ähnliche Lehrer befinden, weil die Menge der vormahls hier Studierenden dahin, und nicht auf Basel, Tübingen, oder auf Mainz und Würzburg gegangen sey. Wir haben uns deßwegen genau erkundiget, und wollen Ihnen hiermit die erhaltene Nachricht zum Theile bekannt machen, damit Sie dieselbe auch Ihrer Zeitung einschalten können.

Zu Freyburg werden die Studenten in Inländer und Ausländer abgetheilt: Jene müssen nach dem neuen Studienplane 3 Jahre lang Philosophie studirt haben, wenn sie zum Studium der Arzneywissenschaft übergehen wollen; dann müssen sie vier Jahre lang die Medicin studieren, werden während dieser Zeit alle Jahre zwey Mahl öffentlich geprüfet, und erst im 5ten Jahre zur Hauptprüfung zugelassen, und darauf graduirt; — müssen sich sodann noch einige Jahre in einem allgemeinen Krankenhause brauchen lassen, wenn sie in den Stand kommen wollen, einst ein Stadt- oder Landphysicat zu erhalten, von diesem allen sind die Ausländer befreyet. Diese dürfen keine vorbereitende Kenntnisse mitbringen — nicht einmahl Latein verstehen, indem die ganze Medicin deutsch gelehrt wird — sie können die Medicin studieren, wie sie wollen —, und in zwey Jahren ihren medicinischen Curs vollenden; dürfen sich nicht in dieser Zeit öffentlich prüfen lassen — werden zur Hauptprüfung ohne weiters zugelassen, und in dieser strenge (?) geprüft. (NB. Man weiß kein Beyspiel, daß jemahls einer wäre zurückgewiesen worden). Nach dieser Prüfung werden sie graduirt, und erhalten mit ihrem Diplome die Erlaubniß, in allen Oesterreichischen

schen Ländern zu practiciren. (Eine Erlaubniß, die allein 300 fl. werth ist!).

Auf diese Nachricht wunderten wir uns nicht mehr, warum zu Freyburg so viele Ausländer die Medicin studiren. — Es ist uns vielmehr auffallend, daß nicht schon mehrere dahin gezogen sind, und glauben, daß dieß nur darum noch nicht geschehen ist, weil diese Freyheiten noch nicht weit genug bekannt worden sind; wir getrauen uns daher vorauszusagen, daß der Zulauf nach Freyburg aus der benachbarten Schweitz, dem Elsaß, und Schwaben jährlich zunehmen wird; weil Alle dahin ziehen werden, die leicht und bald Aerzte werden, und dazu noch die Freyheit, in den ungeheuren Oesterreichischen Staaten zu practiciren, erhalten wollen. — Wir bedauern aber zugleich die armen Inländer, daß man ihnen bloß darum, weil sie Unterthanen sind, ein so drückendes Joch aufgelegt hat, ohne sie dafür auf einer andern Seite im mindesten schadlos zu halten. — Wir schweigen zur Zeit noch geflissentlich von den wesentlichen Fehlern des neuen Studienplans, denen ein Ausländer ausweichen kann, ein Innländer aber sich unterziehen muß. Man sagte uns, diese Erschwerung für die Inländer sey mit Vorbedacht geschehen, damit sich von den ärmern Studenten mehrere auf die Theologie verlegen sollten, da Mangel an Geistlichen herrschte. Allein, so wahrscheinlich übrigens diese Sage ist, so wenig können wir ihr doch Glauben beymessen. — Wir halten es vielmehr für ein Symptom der eine Zeit her eingerissenen Wuth, per terras austriacas Alles nach einer Norm einzurichten, um das Ganze desto leichter leiten zu können. Zu gleicher Zeit haben wir uns auch um den Zustand der Chirurgie erkundiget, und erfahren, daß sich dort die Zahl der Wundärzte in dem Maaß vermindert, in welchem sich die der Aerzte vermehret; die Ursache liegt in der dermahligen Verfassung. Man theilt die Wundarzneywissenschaft in eine höhere und eine niedere ein: zu jener werden nur solche zugelassen, welche die Philosophie nach dem neuen Studienplan 3 Jahre lang studirt haben, dann müssen sie nebst der Chirurgie die ganze Arzneywissenschaft 4 Jahre lang studieren —, sich alle Jahr zwey

Mahl

Mahl öffentlich daraus prüfen lassen; im fünften Jahre dürfen sie sich erst pro Gradu chirurgico nach einer besondern Vorschrift examiniren, und darauf graduiren lassen. Als Doctores chirurgiæ können sie alsdenn in den Oesterreichischen Staaten mit Ausschluß der Medicin, wenn ein Medicus im Orte ist, die Chirurgie ausüben. Zu dieser (der mindern Chirurgie) werden nur freygesprochene Barbierersgesellen zugelassen, weßwegen man neuerdings auf die Aufrechthaltung der Barbiererzünfte in allem Ernste dringt. Vermöge einer K. K. Verordnung sollten zwar auch Jünglinge zu diesem Studium zugelassen werden, welche die Barbiererkunst nicht erlernt haben; allein was nützt diese Erlaubniß; da durch eine jüngere Verordnung verbothen worden, daß kein Wundarzt, wenn er auch Vorschriftsmäßig auf einer hohen Schule geprüft worden, sich irgendwo niederlassen, und seine Kunst ausüben darf, wo er nicht dazu berechtiget ist, daß heißt, wo keine Barbierstube ledig ist, die er ererbt, erheurathet, oder erkauft haben muß? Von der erstern Gattung nähmlich, von der höheren Chirurgie fanden wir zu Freyburg gar keine Studenten, und wir wunderten uns nicht darüber: denn wer wird der Thor seyn, die ganze Medicin zu studiren, sich alsdenn nur aus der Chirurgie prüfen, graduiren, und sich dadurch von der medicinischen Praxis ausschliessen lassen; da er als Medicus aus der Chirurgie ungeprüft (denn man hält da die chirurgischen Kenntnisse jetzt für den Arzt ganz unentbehrlich) die Chirurgie ausüben darf? Von der zweyten Gattung, nähmlich von der mindern Chirurgie fanden wir zwar mehrere, aber doch nicht mehr, als Mediciner, und zwar lauter Barbierersgesellen; allein, da sie in zwey Jahren die Chirurgie, das Accouchement und die Medicin studieren, und nach dieser Zeit sich aus diesen Fächern scharf prüfen lassen sollen, um sich zur Zünftigkeit tauglich zu machen; da die meisten keine eigenen Barbierstuben haben, noch jemahls eine zu hoffen haben, dessen ungeachtet aber wenigstens 500 bis 600 fl. verwenden sollten, nur um sich dazu fähig zu machen, und erst dann auf dem Lande noch so viele Hundert, in Städten aber auch so viele tausend Gulden

um

um ein Recht zu erkaufen, zahlen sollten, ihre so mühesam und theuer erworbene Kunst ausüben zu dürfen: so kann man leicht vorsehen, daß sich auch diese Zahl vermindern, und in Zukunft nur jene Barbierergesellen, die zu Freyburg in Condition stehen, deren höchstens ein Dutzend sind, die sogenannte niedere Chirurgie, d. i. die ganze Heilkunst in nuce studiren werden. Dieß ist die wahre politische Lage des medicinisch und chirurgischen Studiums zu Freyburg, vermöge welcher der Ausländer angelockt, und die Inländer verscheucht werden, und wie wir aus den allgemeinen Verordnungen, worauf sich diese Lage gründet, schliessen müssen, so ist es auch die Lage desselben in den sämmtlichen Oesterreichischen Staaten.

So konnte also Joseph der Zweyte auch in diesem Fache, obwohl er zur Verbesserung desselben mehr als je ein Souverain gethan hat, seinen Zweck nicht erreichen.

Medicinisch = Chirurgische Sommer = Vorlesungen in Göttingen. 1790. Die medicinische Encyclopädie lehrt Hr. Garnisonsmedicus Dr. Jäger in einer beliebigen Stunde. Die Gelehrtengeschichte der Medicin, Hr. Hofr. Blumenbach Dienstt. Mittw. und Freyt. um 4 Uhr nach s. Lehrbuche. Die Botanik Hr. Hofr. Murray nach Linne' um 7 Uhr; er trägt nicht allein die Gründe der Wissenschaft vor, sondern zeigt auch die Pflanzen im botan. Garten, und sowohl ihren medicinischen, als ökonomischen Nutzen. Ebenders. wird auch in der sonst gewöhnlichen Stunde die einheimischen Pflanzen der Göttingischen Gegend selbst aufsuchen. Ueber die Botanik trägt auch Hr. Dr. Link ein Collegium um 3 Uhr in 5 Stunden an. Die Chemie und Mineralogie s. bey der Naturlehre. Die Osteologie lehrt Hr. Hofr. Blumenbach Montags und Donnerstags um 4 Uhr nach seinem Lehrbuche. Die Angiologie Hr. Hofr. Wrisberg Montags und Dienstags Morgens um 6 Uhr; Die Splanchnologie ebenders. in ders. Stde. Donn. und Freyt. Die Physiologie auch Hr. Hofr. Wrisberg nach Haller, durch ausgesuchte Präparate erläutert, um 8 Uhr; Hr. Hofr. Blumenbach in eben

der

der Stunde nach seinem Lehrbuche. Die besondere Pathologie lehrt Hr. Pr. Stromeyer um 5 Uhr. Die Semiologie Hr. Dr. Althof Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags um 3 Uhr. Die Frauenzimmerkrankheiten Hr. Hofr. Wrisberg nach van Döveren Mittwochs und Sonnabends um 2 Uhr; imgleichen Hr. Prof. Fischer um 3 Uhr. Die venerischen Krankheiten, Mittwochs und Sonnabends um 3 Uhr, Hr. D. Althof. Die Kinderkrankheiten, Hr. Prof. Arneman Mittwochs und Sonnabends um 11 Uhr öffentlich. Die Pharmacie, Hr. Hofr. Murray um 9 Uhr nach dem Retz, und nimmt dabey auf die vornehmsten Apothekerbücher erläuternde Rücksicht. Die allgemeine Therapie, Hr. Garnisonsmedicus D. Jäger in einer demnächst zu bestimmenden Stunde; Hr. Dr. Althof in 4 Stunden die Woche um 4 Uhr. Die besondere Therapie lehren, den andern Theil, welcher die chronischen Krankheiten betrifft, Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr, den ersten Theil aber, welcher die Fieberkrankheiten betrifft, Hr. Prof. Stromeyer um 4 Uhr. Zur richtigen Beurtheilung verwickelter Krankheitsgeschichten gibt Hr. Dr. Althof Mittwochs und Sonnabends um 4 Uhr Anweisung. Ueber auserlesene Capitel der Materia medica hält Hr. Hofr. Murray in einer bequemen Stunde Vorlesungen. Hr. Prof. Arneman lehrt die Materia medica und chirurgica nach seinem Lehrbuche, welches bald erscheinen wird, um 9 Uhr. Die Handgriffe der Wundarzneykunst lehrt Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr. Den ganzen Cursus der Chirurgie, Hr. Pr. Arneman um 2 Uhr. Die Hebammenkunst und Geburtshülfe, Hr. Hofr. Wrisberg nach dem Röderer um 2 Uhr in 4 Stunden die Woche; Hr. Prof. Fischer nach Stein um 9 Uhr, und wird die Handgriffe an dem Fantome zeigen, auch in derselben Stunde Mittwochs und Sonnabends in der, bis zur Vollendung des neuen Accouchirhauses, vor erst eingerichteten Accouchiranstalt practische Uebung verschaffen. Die Vieharzneykunst trägt Hr. Stallmeister Ayrer so vor, daß er die Physiologie, Pathologie und Therapie unter dem Nahmen eines practischen Collegiums begreifft. Zu Krankenbesuchen geben im öffentlichen Krankenhause Hr.

Hr.

Hofr. Richter auf gewöhnliche Weise und um die gewöhnliche Zeit Gelegenheit, wie auch Hr. Prof. Stromeyer. Auch setzt Hr. Prof. Fischer in demnächst angezeigten Stunden das ihm übergebene königl. Clinicum um 2 Uhr fort. Examinirübungen über den ganzen practischen Theil der Medicin hält Hr. Prof. Fischer in lateinischer Sprache.

Ordnung der öffentlichen und Privatvorlesungen auf der hohen Juliusschule zu Würzburg für das Sommersemester 1790. Pr. Wilhelm, Senior der Fac., erklärt täglich von 9 bis 10 Uhr öffentlich über Boerhaavs Aphorismen die chronischen Krankheiten. — Von 10 bis h. 12 Uhr gibt er in dem Juliusspitale das Collegium klinicum. Jeder Candidat hat von Zeit zu Zeit Kranke von verschiedener Art unter der Aufsicht und Anführung des Lehrers zu besorgen und zu behandeln, auch täglich den Verlauf der Krankheit schriftlich vorzuzeigen, und mündlich zu erörtern. Am Mittwoche und Samstage um 9 Uhr liest er über Boerhaavs Grundsätze der Scheidekunst. Privat lehrt er die Regeln der Receptschreibkunst, und gibt Erläuterung über sein herausgegebenes Dispensatorium. Auch ist er erbiethig, zum Nutzen der chirurgischen Candidaten die medicinische Praxis nach seinen eigenen Heften, in deutscher Sprache zu geben. Pr. Siebold wird von 4 bis 5 Uhr öffentlich über Plenks Lehrsätze der practischen Wundarzneywissenschaft vorlesen; von 5 bis 6 Uhr privat die Knochenkrankheiten, nebst Bandagen und deren Gebrauch zeigen, auch die Instrumentalgeburtshülfe zu einer andern gefälligen Stunde abhandeln. Pr. Senfft liest täglich über die allgemeine Krankheitslehre. Die Zeichenlehre der Krankheiten gibt er privat. Pr. Gutberlet, dermahl Decan, liest täglich Frühe um 8 Uhr gerichtliche Arzneywissenschaft über Plenk. Pr. Heilmann hält täglich Frühe von 7 bis 8 Uhr öffentlich botanische Vorlesungen nach Reuß Compendium der Botanik, und wird auch den Liebhabern die ökonomische Botanik privat geben. Pr. Pickel gibt von 3 bis 4 Uhr die philosophisch- und pharmaceutische Chemie theoretisch und practisch nach seinem eigenen Plane im Juliusspit llaboratorium; die technische Chemie aber in seinem Privatlaboratorium.

Mediciniſch = chirurgiſche Zeitung.

Den 17. May 1790.

London bey Stalker und Walter: A Treatiſe on the real cauſe and cure of inſanity; in which the nature and diſtinctions of the diſeaſe are fully explained, and the treatment eſtabliſhed on new Principles. By Andrew *Harper*. 1789. 69 S. in 8.

Jeder, der in der Geſchichte der Medicin nicht ganz Fremdling iſt, wird ſchon oft die unangenehme Bemerkung gemacht haben, daß wir uns in der Heilart der Gemüthskrankheiten bisher noch keiner ſehr großen Kenntniß rühmen dürfen. In Deutſchland beſonders bleibt eine vernünftige Behandlung dieſes ſchrecklichen Uebels noch immer ein frommer Wunſch. Zwar kann man die Verdienſte einzelner Aerzte unter uns nicht verkennen, die oft einen ſehr glücklichen Weg zur Heilung beſonders des nicht idiopathiſchen Wahnſinnes einſchlagen; allein, wenn man von den öffentlichen Anſtalten, die eine Nation zur Verpflegung und Behandlung dieſer Unglückli-

chen hat, auf ihre Kenntniße in diesem Fache schließen soll, so ist nicht zu läugnen, daß die unsrigen im Ganzen noch sehr unvollkommen sind, und die Engelländer in diesem Stücke einen großen Vorzug vor uns haben. Auch haben sie viele Aerzte, die wegen ihrer Geschicklichkeit, den Wahnsinn zu heilen, berühmt sind; daher eine Schrift aus diesem Lande über diesen Gegenstand, selbst bey einem Manne, der nichts weniger, als blinder Verehrer und Anstauner des Fremden ist, schon an sich ein günstiges Vorurtheil erregt. Ob unser Verf. die großen Erwartungen, die er durch den Titel seiner Schrift erweckt, auch erfülle, ob die Ursachen, die er angibt, wirklich so apodictisch gewiß, die Natur und die Verschiedenheiten der Krankheit wirklich so vollkommen dargelegt seyen, wie er glaubt, wird sich aus dem folgenden Auszuge ergeben.

S. 19. erklärt sich der Verf., daß er unter Wahnsinn diejenige Krankheit verstehe, in welcher jeder vernünftige Gebrauch aller Geisteskräfte verlohren gehe, und welche mit einer unaufhaltsamen Schnelligkeit widersprechender Ideen begleitet ist (Das mag wohl eine Definition der Manie seyn: melancholische und hypochondrische Verstandesverwirrungen, Stupidität sind also ausgeschlossen). Mit Rechte erklärt er alle Unregelmäßigkeiten, die man im Gehirne selbst gefunden haben will, als: widernatürliche Härte oder Weichheit der Substanzen, Wasser in den Höhlen u. s. w. für sehr unzuverläßig; indem man nicht wissen könne, ob sie nicht erst nach dem Tode entstanden seyen. (Es ist bekannt, daß man ähnliche vermeinte Unordnungen, Steine, sandartige Concremente, auch bey den vernünftigsten Personen gefunden hat.) Dadurch könne auch kein Reiz (?), sondern bloß ein

Druck

Druck im Gehirne erregt werden, und also wohl Stupidität, aber nicht Wahnsinn entstehen. Die Meinung, als ob Metastasen von Schärfen und Krankheitsstoffen, Wahnsinn erregen können, verwirft er ganz. Fieber hätten wohl oft Schwäche des Verstandes, niemahls Wahnsinn zurückgelassen. Auch die Hundswuth sey vom Wahnsinn sehr verschieden. Narcotische Mittel könnten wohl Betäubung und den Tod, nicht aber Wahnsinn nach sich ziehen. Epileptische Zufälle hätten mit dem Wahnsinn nichts gemein; ja man finde nie einen Wahnsinnigen, der der Epilepsie unterworfen wäre (Das Gegentheil dieser Behauptung hat Rec. in einem großen Spitale täglich vor Augen). Druck der Nerven des Unterleibs, durch Verstopfungen u. s. w. könne im Gehirne wohl manchmahl verkehrte Eindrücke, Verwirrungen der Einbildungskraft, nie aber Wahnsinn hervorbringen. Im Wahnsinn seyen die Kräfte der Nerven und des Gehirns allzeit erhöht, niemahls schwächer, als im gesunden Zustande. — Der Sitz der Lebenskräfte, das eigentliche Sensorium commune, sey durch die rindichte und aschgraue Substanz des Gehirns, und durch deren mannichfache Gänge, Canäle und Verschlingungen, sowohl verwahrt, daß eine Unordnung und Schärfe im Blute, keinen Reitz daselbst machen könne. (Wenn man irgend eine Communication zwischen den Enden der Blut- und lymphatischen Gefäße, und dem Sensorio communi zugesteht, so muß man auch einräumen, daß eine Unordnung in jenen Einfluß auf dieses haben könne. Ob aber daraus gerade die heftigste Alteration des Gehirns, der Wahnsinn, entstehen könne, ist mit dem Verfasser mit Recht zu bezweifeln.) Verstandesverwirrungen (Deliria) in Fiebern entstünden nicht da-

durch, daß mehr Blut in das Gehirn dränge, sondern bloß von dem heftigen Pulsiren der Carotis, und dem daraus folgenden Druck der unter ihr liegenden Nerven. Aus allem diesem schließt der Verfasser, daß keine Idyosyncrasie, keine krankhafte Schärfe, keine Veränderung im Körper stark genug wirken könnte, um den wahren Wahnsinn hervorzubringen: seine Ursache läge gänzlich in einer besonderen Unordnung der wesentlichen Wirkungen der Seele. Wahnsinn sey eine positive und unmittelbare Disharmonie der inneren Bewegungen im Sensorium commune. Er erklärt hierauf diese Hypothese ferner auf folgende Weise: jeder Eindruck, jedes Bild, oder jede Idee der Seele habe ein gewißes bestimmtes Zeichen, eine Form, im Sensorium Commune. Jede Idee könne man durch Erhöhung und Vertiefung messen, oder schätzen (!). In dieser Rücksicht habe jede Idee ihre Gegenidee, die sie mäßiget. Erhöhung und Vertiefung seyen gleich dem Grade des Vergnügens und Schmerzens. Schmerz und Vergnügen seyen zwey Extreme: deßwegen müße jede schmerzhafte Idee eine vergnügliche haben, um das Gleichgewicht im Gemüthe zu erhalten. Je mehr Gegenstände sich der Seele darstellen, desto größer ist das Feld der Ideen. Weil aber die gegenwärtigen die vergangenen, die stärkern die schwächern verlöschen, so kann Mannichfaltigkeit und Menge der Ideen keinen Wahnsinn erregen. Wenn aber die Seele auf eine einzig wirkende Idee, oder auf eine Reihe ähnlicher Ideen, folglich immer auf die gleiche Zeit und die gleichen Nervenbewegungen aufmerksam ist, so bekommt das Gehirn durch diese anhaltende Wirkung, einen zu tiefen Eindruck, so daß dieses Zeichen nach und nach zu stark wird, und alle anderen Eindrücke

im Gehirne auslöscht, und alle Harmonie im Sensorium commune zerstöhrt. (Wenn man auch den ersten Theil der Behauptungen des Verf. zugibt, und vielleicht erweisen könnte, daß keine bloß körperliche Ursache den Wahnsinn erregte — wiewohl er dieses noch nicht dargethan, sondern nur oberflächlich behauptet hat — so ist seine Hypothese dennoch eine der willkührlichsten, die man je in diesem hypothesenreichen Felde ersonnen hat. — Daß sinnliche Gegenstände Eindrücke und Spuren im Gehirne zurücklassen, ist wahrscheinlich, aber ihre Gestalt bestimmen zu wollen, wäre sehr verwegen, und noch verwegener ist es, die Wirkung der Leidenschaften auf das Gehirn durch Erhöhungen und Vertiefungen erklären zu wollen. Warum gestehen wir nicht lieber unsere Unwissenheit; da wir doch niemahls eine Erhöhung wieder glatt machen, oder eine Vertiefung ausfüllen können? Warum geben wir anstatt aller solcher Theorien nicht lieber auf die Symptome Achtung, erklären diese so weit, als möglich, ob sie von vermehrter oder verminderter Nervenkraft herkommen u. s. w., und richten darnach unsere Heilart ein, ohne mataphysische Geheimnisse ergründen zu wollen?)

Den wahren Wahnsinn hervorzubringen, muß eine Idee oder Leidenschaft eine von denen seyn, die sich über die gehörige Linie des Gleichgewichts erheben. So wirkt Ehrgeitz, Liebe, Stolz, Geiz u. s. w. Diejenigen Leidenschaften, die sich durch eine Vertiefung characterisiren, als Furcht, Eifersucht, Neid, Aengstlichkeit u. s. w. wirken nicht so heftig als jene. Wenn sie Wahnsinn erregen, wird der Paroxismus nur kurz dauern, und selten erscheinen. Solche Leidenschaften afficiren nur die Einbildungskraft. — Eine schlaffe Constitution sey den ver-

tief-

tiefsten Ideen mehr unterworfen. Bey einer zu straffen Faser könne eine einzelne Idee nicht so leicht die übrigen verlöschen. Zwischen beyden liege das Temperament, das dem Wahnsinn am meisten ausgesetzt sey. Es leiden mehr Männer als Weiber am Wahnsinne. (In den Spitälern zu Paris fand Hr. Tenon das Gegentheil. S. Mem. sur les hopitaux de Paris. 1789.)

Nach diesen theoretischen Aeußerungen macht endlich der Verf. zur Heilung des Wahnsinns folgende Vorschläge: 1) den Ton des Nervensystems herabzustimmen (durch Venäsectionen). 2) Alle Absönderungs-Ausleerungs- und Blutumlaufs-Wege zu öffnen (gehört unter Nro. 1.), um das Gleichgewicht in den Bewegungen des Gehirns wieder herzustellen. Dazu gibt er Rhabarbar (die wohl nicht große Wirkungen hervorbringen wird, da oft die heftigsten, außerordentlichsten Ausleerungsmittel im Wahnsinne keine Wirkung thun): ferner hauptsächlich Schweiß- und Urintreibende Mittel, Antimonium tartarisatum (Brechweinstein), Brechwurzel, Meerzwiebel, Campher, Blasenpflaster auf die Herzgrube (?) Cantharidentinctur u. s. w. Die Circulation des Bluts, die nach jedem Paroxismus sehr geschwächt wird, wieder herzustellen, räth er Campher, stinkenden Asand, Bibergeil, flüchtige Salze und Geister. (Von der Belladonna, die diese und die folgende Indication so nützlich erfüllt, scheint der Verf. gar nichts zu wissen.) Die dritte Indication ist, Beruhigung zu bewirken, und die Heftigkeit der Bewegungen im Gehirne zu mindern. (Ist auch eigentlich nur eine Unterabtheilung der erstern.) Dazu dienen ihm Bewegung, Luftveränderung, der Beyschlaf,

(auf

(auf deſſen Nutzen er viel rechnet) warme Bäder, Muſik, Schlaf u. ſ. w. Die Diät muß anthiphlogiſtiſch und ſehr mager ſeyn. Mit Recht eifert der Vf. dawider, daß man jeden Wahnſinnigen alſobald in Gefängniſſe ſperrt, wodurch viele unwiederbringlich verlohren werden. Könnte man allen Thorheiten ſolcher Kranken den Zügel ſchieſſen laſſen, ſo meint der Verf., die Seele würde die verſchiedenſten Ideen ſo lange verfolgen, bis keine mehr das Uebergewicht hätte.

Die pſycholdgiſchen Indicationen beſtimmt der Verf. ſo: 1) Die Urſache der Krankheit aufzufinden, und zu vernichten (das iſt freylich die wichtigſte, aber leider gewöhnlich nur auf dem Papier ausführbar. Der Gedanke, die Seele von ihrer Aufmerkſamkeit auf einen beſtimmten Gegenſtand plötzlich und kräftig auf einen andern zu richten, möchte da, wo er anwendbar wäre, von vielem Nutzen ſeyn.) Die zweyte Indication iſt, jede vernünftige ſowohl als thörichte Idee zu begünſtigen. 3) Alle lange Aufmerkſamkeit auf einzelne Ideen, alle Geiſtesarbeiten, und 4) alle unangenehmen Ideen zu verhüten. (Durch eine anhaltende, aufmerkſame, vernünftige Einwirkung auf die Seele des Menſchen, würde man gewiß in dieſer Art Wahnſinn treffliche Wirkungen verſpüren. Freylich muß man ihn genau unterſcheiden, von allen Verſtandesverwirrungen, deren erſte Urſache im Unterleibe liegt. Hätte der Verfaſſer, anſtatt ſeiner unfruchtbaren Theorie, dieſen ungleich wichtigern Theil beſſer ausgearbeitet, ſo würde ſein kleines Buch von weit größerem Nutzen ſeyn. Aber die Idee ſcheint einer weitern Prüfung ſehr würdig, daß der wahre anhaltende Wahnſinn (Mania) alle Mahl

von einer überwiegenden Idee der Seele, von einer übermäßigen Stärke einer Leidenschaft abhängt, und daß er alle Mahl mit sehr verstärkter Nervenkraft anfängt, die nun allmählich sinkt, bis sie endlich durch die Macht der häufigen Paroxismen in gänzliche Schwäche des Nervensystems, und daher folgende Stupidität ausartet).

Gera in der Beckmannischen Buchhandlung: **Schilderung der Veränderungen des menschlichen Lebens, oder von den Krankheiten des mannbaren Alters, und ihrer Behandlung, von Hrn. Daignan.** Zwey Theile. 1789. Erster Theil. 288 S. und Zweyter Theil 316 S. in 8.

Gewiß ist es, daß das menschliche Leben in seinen verschiedenen Epochen mannichfaltigen Veränderungen unterworfen ist, und daß von der gehörigen Entwicklung der Kräfte ganz allein das physische und moralische Wohl des Menschen abhängt. Ueberzeugt von diesem Grundsatze, geleitet von einer Menge eigener Erfahrungen, deren Resultat darinn bestehet, daß man unter Hunderten, die ein Ungefähr zusammengebracht hat, kaum 4—5 findet, die eine gute Constitution, d. i. die Kraft, die Stärke, und den Gliederbau haben, welche einen starken, kraftvollen, und schönen Menschen bilden, mit allen den Eigenschaften des Körpers, die ihn zu den verschiedenen Functionen fähig machen müssen, zu welchen er in der menschlichen Gesellschaft bestimmt ist. Von diesen Beobachtungen gerührt, machte sich's Hr. Daignan zum eigenen Geschäfte, die Ursache dieses Unglücks aufzusuchen, wodurch gegenwärtige Schrift entstanden ist, in wel-

welcher er uns seine Bemerkungen über diesen Gegenstand liefert. Da er das Alter der Mannbarkeit zum Standpuncte wählte, wovon er ausging, jenes Alter, in welchem alles Leben ist, und in dem, wie der Hr. Verfasser sehr schön sagt, die Natur, mit ihrem Meisterwerke beschäftiget, der Mutter in der Stunde des Gebährens gleichet; so zeigt er die Ursachen an, welche die Natur in dem Werke der Mannbarkeit in ihrem Gange irre zu machen, oder gar davon loszureissen vermögen, die 1) aus den zu frühezeitigen, oder zu späten, oder den schlecht zusammenpassenden Heirathen; 2) aus dem Volkselend (wohl in einem etwas zu weitläufigen Sinne genommen, indem man unter Volkselend alle andere folgende Ursachen um so mehr verstehen kann; da in der Folge keine besondere Erklärung darüber gegeben wird.); 3) aus der Verdorbenheit der Sitten; 4) aus der schlechten physisch- und moralischen Erziehung der Kinder; 5) aus den daher entspringenden Krankheiten, und endlich 6) aus dem falschen Gebrauche der Lehrer, und Hülfsmittel der Heilkunde entspringen. — Diese letzte Quelle, da sie eine der schädlichsten, und bisher am wenigsten entwickelt worden ist, sucht Hr. D. genauer zu untersuchen, weil die übrigen schon von mehreren berühmten Männern als Raulin, Vandermonde, Le Camus, J. J. Rousseau, Helvetius, Locke, Montaigne, Quintilian ꝛc. und auch von ihm selbst umständlicher dargestellt worden sind. Sein Plan zielt dahin, zu bestimmen: 1) das, was in den Jahren der Mannbarkeit in der thierischen Oekonomie überhaupt, 2) was in einem, und dem andern Geschlechte insbesondere vor sich geht, 3) was in jedem Temperament für den physischen und moralischen Theil dar-

daraus erfolgt, und was man für die ganze übrige Lebenszeit daher zu fürchten, oder zu hoffen hat. — **Von der allmähligen physisch-und moralischen Entwicklung des Kindes, von der vorzüglichsten Pflege für die Gesundheit desselben von der Geburt an bis zur Mannbarkeit.** Die Epoche der Kindheit, sagt er, sey bloß auf thierische Verrichtungen eingeschränkt, von welchen die physische und moralische Entwickelung abhängt. Alles ist mit so lebhaften Farben gemahlet, daß Kinderfreunde im Lesen dieser Schilderungen eben jene Unterhaltung finden werden, wie im stäten Umgange dieser kleinen Geschöpfe selbst; dabey sind auch manche gute Regeln der Erziehung abstrahirt, und eingeschaltet. — **Von der Mannbarkeit im Allgemeinen, und von dem, was bey dieser Epoche in der thierischen Oekonomie vorgeht.** Schön ist die Paralelle, die Hr. D. in Rücksicht der Mannbarkeit mit Blumen zieht, wo er zeigt, wie die Staubfäden und Staubwege nach und nach zu der Reife gelangen müssen, um die gehörige Frucht hervorzubringen, und welche Hindernisse sie von dieser Bestimmung entfernen, oder zurückhalten. Dicke thierische Körper vergleicht er mit gefüllten Blumen, und das schwächliche, kraftlose, aber außerordentliche und schnelle Fortwachsen der Leute setzt er mit Pflanzen in Vergleichung, die im Schatten unter Glasglocken, oder überhaupt in einer Gegend stehen, die ihre Vegetation betreibt. — **Von der Zeit der Mannbarkeit, und von den Kennzeichen, die sie in dem einen, und andern Geschlechte ankündigen.** Sehr ausführlich wird hier in einer Note sowohl physiologisch, als pathologisch der monathliche Blutfluß des weiblichen Geschlechts erklärt. —

Von

Von den Veränderungen in der thierischen Oekonomie bey vollendeter Mannbarkeit. Die Nahrungssäfte, die vor diesem Zeitpuncte (der Mannbarkeit) das **Wachsthum** der verschiedenen Theile des Körpers befördern, scheinen von nun an mehr zusammenzutreten, um ihnen bis in ihren äußersten Puncten **Stärke** mitzutheilen, und zu Folge dieses Mechanismus erscheinen die Vollkommenheiten, die das Geschlecht und Temperament bezeichnen. — **Von der Entwickelung des Temperaments, und dem Einfluß desselben auf die Mannbarkeit.** Temperament und Mannbarkeit stehen im wechselseitigen Verhältniß; jenes befördert, oder verspättet die Mannbarkeit, und diese stärket, verschlimmert, oder verderbt das Temperament, nachdem beyde gut, oder übel geleitet werden. — **Von den Unbequemlichkeiten, und gewöhnlichen Zufällen der Mannbarkeit.** Aus dem Stoß, den die schnelle Bewegung flüßiger Theile verursacht, und aus dem Widerstande fester Theile, wenn die Harmonie zwischen den festen und flüßigen Theilen dadurch gestört wird, entstehen Unbequemlichkeiten, die der Hr. Verfasser geflissentlich mit dem Ausdrucke **Krankheiten** belegen will. — Unterstützet mit Bemerkungen, und Beobachtungen zeigt er die Quellen an, aus denen man die Heilungsmittel in diesen Umständen schöpfen muß. — **Von den eigenthümlichen Krankheiten in der Zeit der Mannbarkeit.** Wenn nun diese eben erst beschriebenen Zufälle zunehmen, oder von andern Ursachen abhängen, so entstehen **Krankheiten**, die Hr. D. alle durchgeht, und zugleich zeigt, welchen Krankheiten vorzüglich die Knaben, und welchen vorzüglich die Mädchen unterworfen sind; worüber er wieder Beobachtungen beyfügt. Nun kommt

der

der Hr. Verfasser auf die **Verschiedenheit der Constitutionen**, oder die **verschiedenen Charaktere**, die das Temperament in dem einen, oder andern Geschlechte nach erschienener Mannbarkeit annimmt; er zeigt die Vortheile und Nachtheile eines jeden Temperaments, nachdem er zuvor die Verschiedenheit derselben von dem Zustand der festen, und flüßigen Theile, von ihrem Ganzen, von ihrer Harmonie, von ihren Verhältnissen ꝛc. hergeleitet hat. Er bemerkt sodann **den wechselseitigen Einfluß der moralischen Neigungen, und Leidenschaften auf das Temperament, und des Temperaments auf die Leidenschaften.** Endlich schließt er diesen ersten Theil mit Beobachtungen und Bemerkungen **über die Folgen böser Gewohnheiten**, welche junge Leute des einen und des anderen Geschlechts, es sey nun **aus Stärke des Temperaments**, oder **aus Irrthum der Einbildungskraft**, so leicht annehmen, und die sie schnell zu ihrem Verderben hinführen, wenn man ihnen nicht zur rechten Zeit den Zaum der Vernunft entgegensetzt. — Jede Periode ist von dem größten Gewichte, für den Pädagogen sowohl, als für den Arzt.

Nachdem Hr. D. im **ersten Theile** seinen Plan soweit verfolgt hat, so kommt er auf den **zweyten Theil**, der mehr practischen Inhalts ist. Diesem zu Folge gibt er gleich vom Anfange wichtige Lehren für Väter und Mütter in Ansehung der Gesundheit ihrer Kinder, besonders in dem Alter der Mannbarkeit; indem Kindern das Leben zu geben ein kleines Verdienst, es ihnen aber zu erhalten eine unvermeidliche Pflicht ist. — Ganz ihren Gegenstand erschöpfend sind die Regeln selbst, und sie haben das Gepräge

einer gesunden Philosophie, und zeugen von richtigen pädagogischen Begriffen ihres Verfassers. Eine ganze Stelle aus J. J. Rousseaus Emil, welche so sehr die Pflichten der Väter und Mütter in Rücksicht auf die Verheirathung ihrer Töchter mit unnachahmlicher Kraft und Wahrheit zeichnet, ist am Ende dieser Regeln von Wort zu Wort angeführt. Hierauf kommt der Hr. Verf. zu den Mitteln, die Gesundheit dieser jungen Leute, des einen sowohl als des anderen Geschlechts zu erhalten, und fortzusetzen, ihnen die Stärke und Kraft zu verschaffen, deren sie empfänglich sind, sie vor dem Gebrauche aller Heilmittel zu bewahren, und diese hingegen wirksam zu machen, so bald sie unvermeidlich sind. Schön ist die Paralelle, die Hr. Daignan zwischen den Wirkungen der Natur, und jener der Kunst gegen das Ende der Krankheiten ziehet, welche er mit Beobachtungen und Bemerkungen durch das Sauvagische Krankheitssystem, welches in 10 Classen eingetheilt ist, begleitet. Der practische Arzt kann hieraus die gründlichste Kenntniß der Krankheiten, und die besten Grundsätze seiner Heilungsmethode erlangen. Ueberhaupt zeigt das Ganze, wie wahr es sey, daß Aerzte bloß der Natur ihre Leitung und Richtung zu geben, keineswegs aber dieselbe zu beherrschen im Stande sind. Am Ende hat Hr. D. das Resultat seiner in diesen zwey Theilen zerstreuten Bemerkungen in einen tabellarischen Auszug gebracht, worinn er die verschiedenen Epochen der allmählichen Veränderungen des menschlichen Lebens in 15 siebenjährigen Zeiträumen betrachtet, und von Epoche zu Epoche die Veränderungen des physisch- und moralischen Menschen angibt. — Diesem sind dann Tabellen angehängt, welche die Abwechslungen des menschlichen

chen Lebens mit den von seiner Gebrechlichkeit abhangenden Gefahren in verschiedenen Ländern anzeigen, andere von den eintretenden Gefahren nach den Monathen und Jahrszeiten in verschiedenen entgegengesetzten Orten, andere nach den Gefahren der verschiedenen Stände und Lebensarten, und endlich wieder andere von der Verschiedenheit der zerstörenden Ursachen, die eben so verschieden als vielfach sind, und die Hr. D. mit Bezug auf 24000 Individuen unter 24 Classen gebracht hat. Das ist nun das Ganze eines Werkes, das wirklich einzig in seiner Art genannt werden darf, wovon auch der vollkommenste Auszug verlieren muß, wenn man nicht das Werk selbst genau liest; welches wir nicht nur in den Händen aller practischen Aerzte zu sehen wünschten, sondern auch jenen, die sich mit Pädagogik im weitläufigsten Verstande beschäftigen, nachdrücklichst empfehlen. Rec. hat zwar das Original nicht zu Gesichte bekommen; unterdessen scheint ihm doch die Uebersetzung sehr wohl gerathen zu seyn; indem sie sich durch einen fließenden Styl, und durch die Auswahl passender Ausdrücke besonders auszeichnet; das deutsche Publicum muß daher dem unbekannten Uebersetzer für seine unternommene Arbeit vielen Dank wissen.

Beym Buchhändler Dietrich in Göttingen, ist neulich erschienen: Memorial für den Hrn. Dr. Paulus Ustери in Zürich. 1 Bogen in Octav. Unterzeichnet Göttingen im März. 1790. J. Andreas Murray Hofrath und der Medicin Professor.

Ich habe es gestern zu sehen bekommen, und gelesen; — ich glaube, meine beste Antwort sey, wenn ich die weltmöglichste Ver-

Verbreitung desselben, so viel ich kann, befördere. Ich werde es demnach im nächsten 10ten Stücke des Botanischen Magazins, ganz, von dem Unsinn des Titels anzufangen (da der Hr. Ritter Murray schwerlich wissen dürfte, was ein Memorial ist) abdrucken lassen. Hier will ich nur einige wenige Stellen wörtlich ausheben, um soviel möglich Aufmerksamkeit zu erregen. S. 3. „Nun aber da Sie Ihren Balg selbst ganz abgeworfen, und Ihren Verstand, ihre Gelehrsamkeit, Ihr Herz ganz enthüllet haben; so stellen Sie eine so drolligte Figur auf dem gelehrten Theater vor, daß ich selbst eine kleine Anwandlung bey mir bemerke, Sie in der Nähe zu betrachten, und Sie ein wenig zu beleuchten. Denn nun kann Ihnen das Vorrecht des Alters, womit Sie sich sonst gewisser Massen schützen könnten, nicht weiter zu Statten kommen. Ey Ey! der junge Hr. Usteri, der vor kurzem in prima saß, nimmt den Dictatorton in der Botanik an" u. s. w.

S. 6. „Wo sind die Beweise ihrer tiefen Einsichten? Etwa Ihr elender Wisch von Gradualdisputation Spec. Bibl. Crit. Magn. s. d. animal. Gött. 1788, die schon an sich schmächtig genug ist, ohne ihr erst durch die Vorrede mehr als die Hälfte zu entziehen, und die nur einige hingeworfene Excerpte, ohne Plan, ohne Ordnung, ohne überlegte Critik enthält, wohl aber Bosheit der Seele, und Selbstbehaglichkeit die Fülle verräth. Himmel, wie sticht nicht Ihre Probeschrift, gegen die mehr oder weniger gleichzeitigen Ihrer Landsleute, eines Schinz, eines Landis ab, die ihren Gegenstand so durchdacht erschöpfen! S. 8. Woher nun dieser bundscheckichte unstäte Charakter, welcher anzeigt, daß Ihre Moral, so wie Ihre Gelehrsamkeit nichts als ein Fragment ist? Habe ich etwa in den Stunden der Anfechtung und Selbsterkenntniß, wie Sie zum Doctor geprüft wurden, Ihre Eigenliebe ein wenig aus der Fassung gesetzt, und eine Wallung bey Ihnen zuwege gebracht, die noch diese Stunde bisweilen sich Luft verschaffen muß? Habe ich durch meine wohlmeinenden Winke ein würdigers und bescheideners Specimen als Ihr wohlbemeldetes Probestück zu liefern, gefehlt? — Meinethalben, nur bleibt es dabey, damit ich auch ein

Mahl

Mahl in Sprüchwörtern mit Ihnen rede: Didiciſſe fideliter artes, emollit mores nec ſinit eſſe feros. Bey dem Allen thun Sie ſehr gut, daß ſie bey Ihrem Spediteurgewerbe bleiben, wozu Ihnen eine Welt von wenigen Fuß ins Gevierte ſchon groß genug iſt; denn durch Ihren ſchüchternen, verkrochenen, äuſſeren Anſtand, der gemeiniglich der Abdruck eines tückiſch feigen Herzen iſt, und durch Ihre unvernehmliche dumpfige Bauchſprache, woran Sie ſich verſöhnlich gewöhnt haben, ſind Sie auch immer für eine größere Welt, und das Catheder verdorben. „

„Betreffend meine Ausgabe des Linneiſchen Pflanzenſyſtems, verweiſe ich Sie nur gerade hin, zur Vorrede, worinn Sie meinen Plan des Ganzen finden, und eine Beſcheidenheit, die ich Ihnen getroſt zur Nachahmung empfehlen kann. Aber großer Mann! warum ſchreiben Sie ſelbſt in eigener Perſon nichts beſſers von der Art, und zwar wie der Calendermacher alle Jahr eine neue Ausgabe davon, welches nöthig iſt, wenn Sie mit allen neufränkiſchen Entdeckern gleichen Schritt halten wollen? — Ich breche ab, denn wer wollte ſich bey den mephitiſchen Auswürfen Ihrer ſchwarzen Seele länger aufhalten!

S. 11. „Gewiß, Hr. Doctor, ſehr zähe hartnäckige Sordes primarum viarum ſind an Ihrer üblen Laune zum Theil Schuld. Dieſe verzweifelten Sordes haben mehr als ein Mahl unheilbare Eindrücke aufs Gehirn und die Beurtheilungskraft erweckt. Brauchen Sie indeſſen dienliche Evacuirmittel, und abwechſelnd ſchickliche Reſolventia, und mit unter kräftige Nervina; doch bey Leibe nicht, da Sie freylich nicht bey Ihrer ſterilen Pult- und Wörterbotanik ſich weit ins practiſche Feld verſtiegen haben, ohne Beyrath des Familienarztes. Nehmen Sie dieſen Sommer eine kleine Alpenreiſe vor, und beobachten Sie die Natur ein Mahl an ihrem Standort, anſtatt ſo ungeſäumt hinter den Palliſaden Ihrer Excerpte und kleinen Schriften zu ſitzen, und keine andere Motion zu haben, als diejenige einer Spinne, wie ſie durch eine entfernte unbeträchtliche Erſchütterung ihres Gewebes gereitzt, aus ihrem Schlupfwinkel hervorſchießt.„ — Zürich den 17. April. 1790.

P. Uſteri Dr.

Mediciniſch- chirurgiſche Zeitung.

Den 20. May 1790.

Altenburg bey Richter: Mediciniſche Commentarien von einer Geſellſchaft der Aerzte zu Edinburgh. Neunter Band. Erſter und zweyter Theil. Aus dem Engliſchen von Dr. Diel. 1789. 8. Der ganze Band koſtet 2 Fl. 24 Kr. und das Original kam zu Edinburgh 1785. heraus.

Dieſe Commentarien, von denen in vier Jahren kein einziges Stück mehr erſchienen war, haben neuerdings an dem Hrn. Dr. Diel einen eifrigen und thätigen Ueberſetzer erhalten, der durch eine ordentliche und frühezeitige Erſcheinung derſelben ſich bemühen wird, ihnen bey dem deutſchen Arzte wieder das verlohrne Intereſſe zu geben. Im gegenwärtigen Stücke enthält der erſte Abſchnitt mediciniſche Beobachtungen: 1) Rob. Hamilton von einer glücklichen Behandlungsart der entzündungsartigen Krankheiten mit Queckſilber und Mohnſaft. Der Verf. beruft ſich auf eine glückliche Erfahrung von 18 Jahren. Die Wirkſamkeit des Queckſilbers in der Ophthalmie, in jeder ſymptomatiſchen veneriſchen Entzündung,

bey den eingeimpften Blattern, und bey der Hepatitis, bewog den Verf., es auch in andern Entzündungen zu versuchen, als bey der Lungenentzündung, bey dem hartnäckigen, trocknen Catarrhhusten, im Seitenstechen, in der Phrenitis, in den Entzündungen der Gedärme, im Kindbetterinnenfieber mit heftigen, inflammatorischen Zufällen, in der Entzündungsbräune, im hitzigen Rheumatismus, in der Entzündungsgicht, und in allen Entzündungen nach äußern Gewaltthätigkeiten, und der Erfolg übertraf seine Erwartung. Er ließ nach Beschaffenheit der Umstände erst Blut abzapfen; dann die Gedärme reinigen; hernach alle 6, 8, oder 12 Stunden einen Bissen geben, der aus 1 bis 5 Gran Calomel, und 1/4 bis 1 Gran Mohnsaft bestund, und vieles Gerstenwasser, oder ein anderes dünnes warmes Getränk nachtrinken. Erfolgte nach 24 Stunden keine Erleichterung; so zog er mehr Blut ab, und ließ den Bissen öfter geben, oder setzte ihm etwas Brechweinstein und Kampher bey; und hielt damit so lange an, bis sich die Krankheit entweder durch Schweiße und Laxieren, oder gewöhnlich durch beydes zugleich, oder durch einen erfolgten Speichelfluß endigte. Nur in weit gekommenen Fällen nahm er zu Blasenpflastern seine Zuflucht. S. Samml. auserl. Abhand. für pract. Aerzte. XI. 265. — 2) James Adair, Nachrichten über einige Arzneymittel. S. Samml. auserl. Abhandl. XI. 275. und 641. — 3) Calderwood, Geschichte eines Abgangs von Thieren durch den After, die mit einer gewöhnlichen Raupe viele Aehnlichkeit hatten, und an denen man nachher fand, daß sie die Larve eines Insects waren. — 4) Fitzpatrik, von den außerordentlichen Wirkungen des kalten Wassers nach der Entbindung. Das Weib

hatte

hatte sich fast ganz verblutet, weil die Nachgeburt vorlag. Nach der vorgenommenen schleunigen Entbindung beförderte der Verf. die Zusammenziehung der Gebährmutter durch die Bauchbinde, durch Aufgießen von kaltem Wasser und Essig, und errettete Mutter und Kind. 5) **James Bowen**, von einer besonderen Geschwulst in der Schambeuge, welche durch die Extirpation geheilt wurde. — 6) Samuel **Curtin** Beobachtungen über das gelbe Fieber in Westindien. Beyde Beobachtungen sind sehr mager. — 7) **Campbell**, von einem durch Queckfilber glücklich geheilten Wasserkopfe. Auch diese Beobachtung bestätiget die specifike Kraft des Queckfilbers in dieser gefährlichen Krankheit. — 8) **Charles Bisset**, Beobachtungen über lymphatische Balggeschwülste. — 9) Joseph **Dixon** Krankheitsgeschichte einer häutigen Bräune. Eine sehr merkwürdige Beobachtung aus dem chronischen Fache. Das Ende der Geschichte aber mangelt noch. 10) **Daniel Forbes** von einem Ileus, bey dem ein Blasenpflaster großen Nutzen leistete. Nichts wollte mehr bey dieser elenden Krankheit das Brechen und den Schmerzen stillen; man legte daher nach einer wiederhohlten Aderlaß ein großes Blasenpflaster vom Nabel bis an das rechte Hüftbein auf; gab nach einer halben Stunde zwey Gran Opium, und nach zehn Minuten ein Tamarindendecoct mit Sennenblättern. So wie das Pflaster wirkte, verminderte sich der Schmerz, und der Kranke wurde errettet. (Einen ähnlichen Kranken erhielt ich neulich mit **Voglers** Clystier aus süssem Salpetergeist und Cajeputöhl. — 11) Rob. **Atchison** Beobachtungen über die Ruhr unter den Negern auf der Küste von Guinea. — 12) James **Gerard** von einer geschwinden Her-

stellung nach der Trepanation. — 13) **Campbell** von einer Nähenadel in der Brust einer Weibsperson, welche durch einen Einschnitt herausgebracht wurde. — 14) William **Dougall** von einem Miserere, wobey ein großes Stück Darmes durch den Stuhl ausgeleert wurde, mit Verlust des Lebens. — 15) **Martinau** von einer, durch eine Niere verursachten ungewöhnlichen Ausdehnung des Unterleibs. — 16) John **Grieve**, von einer langwierigen glücklich geheilten Wassersucht, nebst Beobachtungen über die vortheilhafte Verbindung laxierender und urintreibender Mittel. S. Samml. auserlesener Abhandl. XI. 423.

Zweyter Abschnitt. Nachricht von Büchern. 1) Alex. **Monro**, Bemerkungen über den Bau und die Verrichtung des Nervensystems. Davon ist zu Leipzig 1787 eine Uebersetzung mit Zusätzen herausgekommen. — 2) De **Lassone**, von bösartigen Zufällen, deren Ursache die Ausdünstungen faulender Thiere waren, nebst ihrer glücklichen Heilart vermittelst Chinadecoctes und Chinaclystiere. Aus der Histoire de la Société Royale de Médecine. Tom. 1. — 3) **Bassignot** von den Miteſſern, aus demselben Werke genommen. Endemisch ist diese Krankheit bey den Kindern zu Seyne in der Provence, und wird mit Frictionen geheilt. S. **Ackermann** von den Miteſſern in **Baldingers** Magazin für Aerzte. 3. B. 4tes St. — 4) **Bucquet** über die Art, wie Thiere von den verschiedenen mephitischen Luftarten angegriffen werden, und wie diesen Wirkungen abzuhelfen sey. Aus demselben Werke. S. Samml. auserl. Abhandl. VI. 13. — 5) Saillant über die Kriebelkrankheit, welche man mit dem trockenen Brande verwechselt hat. Aus ebendemselben. — 6) **Bucquet**

von

Von den Beſtandtheilen des Opiums. Aus der nähmlichen Quelle. S. Samml. auserl. Abhandl. VI. 3. — 7) Cullen erſte Anfangsgründe der Arzneywiſſenſchaft, 3 — 4 Theil, beſitzen wir auch ſchon in der Ueberſetzung.

Dritter Abſchnitt. Mediciniſche Neuigkeiten. Da kommen Nachrichten von dem epidemiſchen Catarrh vor, und zwar 1) die von Fothergill vom J. 1775. — 2) von Monro, Parr, Scott, über die Influenza vom J. 1782. — Adamſon, von einem großen ſpitzigen Stück Bleyes, welches ein ſiebenjähriger Knab verſchluckte, und über 40 Stunden im Magen behielt. Preisaustheilungen der Harveiſchen Societät. Preiſe der mediciniſchen Geſellſchaft zu Edinburg. Fortſetzung des Theſaurus medicus diſſertationum. Kupferſtecher Bell zu Edinburg ſetzt ſeine anatomiſchen Tafeln fort. Nachrichten von den Verſtorbenen Dr. William Cleghorn, Reir, Lawrence, und Dobſon. Nachrichten von den Wirkungen der Eidexen. Verzeichniß neuer Bücher.

Im zweyten Theile dieſes Bandes kommen im erſten Abſchnitte folgende Beobachtungen vor: 1) William Knox von einem durch die Electricität in beyden Augen geheilten Cataract. Der Patient trug während der Cur ein Haarſeil im Nacken, und nahm jeden Abend eine Doſis Plummeriſcher Pillen. — 2) Darbey von den guten Wirkungen des Dampfbades bey der Waſſerſucht. — 3) Robert Hamilton von der Bruſtbräune, welche beweiſet, daß dieſe Krankheit zuweilen erblich iſt. — 4) Fr. Armſtrong von beſonderen convulſiviſchen Anfällen bey drey Kindern in einer Familie. — 5) Thomas Jones von einer Amputation nach Alanſon's Methode, die ſehr gut gelang. — 6) David Niven von einem ungeöffneten Hymen,

men, welches durch eine Incision in Ordnung gebracht wurde. — 7) William **Gourlay** von einer Sarcocele, die in Wasserblasen eingeschlossen war. Eine merkwürdige Geschichte. — 8) **Collingwood** von einem ungewöhnlichen Abgang aus einer geöffneten Geschwulst im untern Theile des Leibes und des Rückens. Der Patient starb, und die Leichenöffnung mangelt. — 9) **Cormick** von einer durch Dover's Pulver geheilten Harnruhr. — 10) **Rait** von den guten Wirkungen der Chinarinde und des Maderaweins bey einem hartnäckigen Geschwür am Fuße. Nur Schade, daß Hr. **Rait** in diesem Falle amputirt hatte. — 11) **Lachlan**, besonderer Fall von einer eiterigen Bauchwassersucht, die durch den Bauchstich geheilt wurde. — 12) William **Grieve** über die wurmtödtenden Kräfte der Rinde vom Angeline Tree. (Stachlichten Angelickenbaum, Aralia spinosa L.) Wenn diese Nachricht Grund hat, so wäre dieß das beste Wurmmittel, und für Kinder sehr bequem zu gebrauchen. 13) **Broughton** zwey Fälle von der Wassersucht. Der erste war Ascitis. Queckſilber mit den Meerzwiebelpillen machten die beste Wirkung. Man mußte aber doch den Bauchstich vornehmen; darauf bewirkte die Chinarinde und Bewegung die Cur. Der andere Fall gleicht dem vorigen, und obige Pillen bewirkten die Heilung. Dieß ist die Vorschrift dazu: ℞. Argenti vivi, Mannae ana ℥j. Tere optime simul, donec Mercurius apparere desinat; deinde adde Gumm. arabic. q. s. F. Massa. ℞. Massae mercurialis ℥ß. Pill. scilliticae ℥jß. F. Pil. 24. d. s. Zwey Stücke jeden Morgen und Abend zu nehmen. Dabey wurde noch der versüßte Salpetergeist alle sechs Stunden zu 30 Tropfen gegeben. — 14) **Chavasse** von einem durch starke Gaben Mohnsaftes

glück-

glücklich geheilten Tetanus, der nach einem Beinbruche am Fuße entstanden war. Dreyßig bis vierzig Tropfen von der Thebaischen Tinctur thaten schlechte Wirkung, man müsse daher 60 Tropfen auf ein Mahl geben, um den Kranken zu retten. — 15) Fielding: Best Finney von einer durch Zuckungen verrenkten Kinnlade, bey der Entbindung. Eine sehr unglückliche Geschichte zum Abschrecken gegen die in diesem Falle vorgenommenen Operationen. — 16) Haigthon zwey Fälle von einem Bruche des Olecranums mit einigen Bemerkungen. Man müsse bey diesem Falle dem Arm eine ausgestreckte Lage geben, und durch einen schicklichen Verband die gebrochenen Knochenstücke vereiniget zu halten suchen. — 17) James Johnston Geschichte einer rheumatischen Lähmung, die durch das flüchtige Quajackelixir und Etzmittel geheilt wurde. Eine sehr lehrreiche Beobachtung zu weiterer Empfehlung des Elixirs und Etzmittels in ähnlichen Fällen, die nicht selten vorkommen. S. Samml. auserl. Abhandl. XI. 418.

Zweyter Abschnitt. Nachricht von Büchern.

1) **Balfour**, vom Einflusse des Mondes in Fiebern. Diese merkwürdige Schrift, wobey der eben so merkwürdige Hasting Geburtshelfersstelle vertreten haben soll, ist bey uns noch nicht so bekannt, als sie es verdient. Wir wollen daher nur die Hauptsätze anzeigen, welche der Verf. erklärt, und zu beweisen gesucht hat: **Erster Satz**: „In Bengalen stehen alle Gattungen von Fiebern auf eine merkwürdige Art mit den Veränderungen des Mondes in Verbindung, und diese wirken auf jene.„ **Zweyter Satz**: „In Bengalen ist eine beständige und vorzügliche Aufmerksamkeit auf die Veränderungen des Mondes zur Heilung und Verhinderung der Fieber von der größten Wichtigkeit.„

Drit-

Dritter Satz: „Die Influenz des Mondes auf die Fieber findet auf eine ähnliche Art in jedem bewohnten Welttheile Statt; und die nähmliche Aufmerksamkeit darauf ist folglich eine Sache von allgemeiner Wichtigkeit in der Heilmethode.„ Vierter Satz: „Die ganze Lehre von der Crisis in den Fiebern kann leicht aus den Vordersätzen erklärt werden, welche wir in Rücksicht der Fieber bey den Mondswechseln festgesetzt haben.„ Bestätigung von einer, und Widerlegung von der anderen Seite über Balfours Theorie liefert Dr. R. Jackson in Simmons medical Journal. for. 1787. 1. Stück Nro. 11. 2) Georg Pearson's Beobachtungen und Versuche über die Natur und Eigenschaften der warmen Quellen zu Buxton. — 3) Schwediauer, practische Bemerkungen über die Lustseuche.

Dritter Abschnitt. Mediciniſche Neuigkeiten. Diese Rubrik füllen physikalische Versuche aus, die Patrick Wilson, Astronom zu Glasgow über die Kälte anstellte, und der Königl. Gesellschaft vorlas. Die Anzeige neuer Bücher macht den Beschluß dieses Bandes.

Leipzig in Schwickertschen Verlage: Carl August Oehlmanns, Universitäts-Stallmeisters zu Erfurt, Versuch eines chirurgischen Handbuchs für neuangehende Hufschmiedte und Pferdärzte. 1789. 78 S. in 8. Pr. 20 Kr.

Diese kleine und wohlfeile Schrift enthält bey ihren Mängeln, die der Hr. Verfasser selbst zugibt, doch viele gute Begriffe und Recepte von den äußerlichen Krankheiten der Pferde, und verdient daher in den Händen aller

Huf-

Hufschmiedte und Roßärzte zu seyn. In 55 Capiteln wird vom Aderlassen, Entzündung, Abscess, Geschwür, Verhärtung, kalten Brand, Wunden überhaupt, Augenkrankheiten, Augenfellen, Flecken auf der Hornhaut, Gewächsen im Augenwinkel, Thränen- und Eiterauge, Geschwulst der Hornhaut, Wassersucht der Augen, Ohrenbeschwerden, Nasengewächsen und Geschwüren, Maulkrankheiten, Galle, Verwundung der Zunge, Schwämmen, Zungenkrebs, Zapfengeschwulst, verschwornen Mandeln, Lippenkrebs, Maulsperre und Halskrampf, Backenwunden, Jucken und Beißen der Mähnen, Läusen, Verletzung des Widerrufs, Rippenbruch, Wehthun im Kreutz, Schwanzwurm, Verrenkung der Schultern, Lederlegen, Brustwunden, Krankheiten der Oberschenkel und Kniee, der Mauke, Verletzung der Unterschenkel, Beingallen, dem Ueberbein, ausgedehnten Köhdenbändern, Köhdengeschwulst, Ausköhden, Hornklüften, Hufgallen, Geschwulst am Leibe, Hoden und Schlauch, Piphacken, Spal, Schaalen, Igels- oder Straubfuß gehandelt. Statt des schweißtreibenden Mittels S. 32. aus Hollunderblüthewasser, Hollundermuß, auflößlichem Weinstein und Minderers Geist wird 1/2 Loth Salmiac in einem Aufguß von Hollunderblüthen aufgelöset, und mit ein wenig Eßig vermischt, gewiß eben so gute, wo nicht beßere Dienste leisten, und ist dabey einfacher und wohlfeiler. Ebendaselbst vermißt Rec. auch den Gebrauch des Nußöhls, oder Thrans gegen Flecken der Hornhaut. S. 40 fand Rec. den Laxiertrank aus Rhabarber ꝛc. zu theuer; eine hinlängliche Portion Englisch-, Glauber- oder Friedrichsalz in Wasser aufgelöst, ist eben so passend, und wohlfeiler.

A.

A. Brief. v. Strasburg den 15. April. Meine Herren! Ich bezeuge Ihnen in Rücksicht Ihrer Medicinisch-chirurgischen Zeitung öffentlich meine Zufriedenheit, da Sie Ihrem durch Ihre Ankündigung gethanenen Versprechen alle Genüge leisten, und mir die Recensionen Ihrer Zeitschrift äußerst wohlgefallen. In Ihrem sechsten Stücke bin ich aufs Neue wehemüthigst an unsere sinkende Universität erinnert worden, und leider ist es nur allzu wahr, daß es betrübt mit derselben aussieht; dessen ungeachtet ist die Hoffnung, ihr wieder empor zu helfen, noch nicht verschwunden. Erlauben Sie, daß ich dem Publicum durch ihre Zeitschrift eine treue Schilderung von der neuen vortrefflichen Anstalt unsers Bürgerspitals gebe, welche dasselbe dem unermüdeten Fleiße, und der erprobten Rechtschaffenheit einem seiner Wundärzte, der zugleich als Pfleger und Vorsteher desselben alles dieß Nützliche in Erfüllung zu bringen bemühet war, einem weit und breit berühmten Marschall zu verdanken hat. Diese schöne Anstalt gebe ich mit wahrer Ueberzeugung Ihnen in Ihre Zeitung einzurücken an, um ähnliche Stiftungen darnach einzurichten, weil von derselben ein wahrer doppelter Nutzen entspringt, Theils die wirklich nothleidende Menschheit zu beglücken, Theils in die Zukunft thätige Wundärzte zu bilden, die ein Gleiches zu thun hierdurch fähig werden. Hier findet sich Alles vereint, Geburtshülfe, innere und äußere Behandlung aller vorfallenden Krankheiten, und nun ist auch noch ein nahes Gebäude für Venerische gebauet worden; alles gehört zu der nähmlichen Stiftung. Herr Dr. Ostertag, erster Hebammenmeister gibt den Studierenden und Hebammen Morgens um 8 Uhr theoretischen Unterricht über die Geburtshülfe, und lehrt dann um 11 Uhr auf der wohl eingerichteten Kindbetterstube die Praxis, Schwangere, Kreißende und Kindbetterinnen zu behandeln. — Damit die Aerzte und Wundärzte bey einer so großen Menge und Verschiedenheit der Krankheiten nicht, wie es sonst leicht geschehen könnte, in Verlegenheit gesetzt werden, und damit sie mit einem einzigen Blicke den ganzen Verlauf derselben übersehen können, so sind alle Betten numerirt; an jedem steckt oben eine Rahme, worinn folgende Tabelle der Besuche ist, die jeden Monath erneuert wird.

Tabelle der Besuche.

Monath der Besuche.	Kranken-Saal.	Zahl des Betts.	Nahmen des Kranken.	Tag des Eingangs.

Tage der Besuche.	Nahrung des Morgens.	Nahrung des Abends.	Verordnungen und Arzeneyen.	Zufälle und Aenderungen der Krankheit.

Da diese Tabellen mit der sorgfältigsten Genauigkeit geführt werden, so entspringt hieraus der größte Vortheil für den Kranken. Die Menge derselben nöthigen oft die Aerzte und Wundärzte zur Wiederhohlung schon gethaner Fragen, und der Kranke, der durch Krankheit abgezehrt, oder wo andere Umstände viel Reden verbiethen, leidet hierdurch ungemein; der Arzt oder Wundarzt dürfen also nur ihre Augen auf die Tabellen richten, und mit wenig Umständen forschen, was sich seit vorigem Besuche zugetragen hat, so ersehen sie Alles, was sie zu wissen nöthig haben. Nun können sie abändern, zusetzen, oder auf die nähmliche Art fortzufahren anordnen: auch können in jedem Falle ihre Stellvertreter mit Sachkenntniß die vorgefundenen Kranken behandeln. Ja was noch mehr, so können vermittelst dieser Tabellen den Aerzten die nützlichsten und getreuesten Beobachtungen mitgetheilt werden, welche einsens, da sie sich auf Erfahrung und Wahrheit gründen, jedem Practiker zum besten Leitfaden Anlaß geben. — Die beyden Aerzte Hr. Ehrmann und Oberlin besorgen die innern Krankheiten und machen ihre Besuche im Sommer Morgens um 7 Uhr, Winters um 8 Uhr, und Abends um 4 Uhr. Hr. Milhau, der dem Spitale 48 Jahre als ein eifriger Arzt getreue Dienste geleistet hat, ist auf sein Ansuchen Alters wegen von demselben entlassen worden, jedoch mit lebenslänglicher Beybehaltung seiner Besoldung. — Die äußern Behandlungen der Krankheiten in jeder Rücksicht übernehmen 2 Oberwundärzte, Hr. Marschall und Hr. Becker, zwey Busenfreunde, die beständig in allen Geschäften einander wechselweise im Stadt- und Landpraxis hülfreich waren, und noch sind. Letzterer ein 30jähriger geschickter hiesiger Practiker hat, da das venerische Curhaus dem Bürgerhospital beygesetzt worden, diese Stelle mit erlangt. Zu einem wohlbestellten venerischen Curhaus werden erfordert: gehörig eingerichtete Badküchen, Badstuben, Säle zur Vorbereitung zur Cur, andere zur Behandlung selbst, und andere für Genesende; überdieß besondere für Schwangere und Kindbetterinnen. Alles dies war beym vorigen Curhause äußerst mangelhaft, findet sich nun aber hier in dem erwünschten Zustande vereint. Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer tragen jeder das

Sei-

Seinige zum Wohl im Ganzen bey. Zur Sicherheit einer gründlichen Heilung soll auch kein Venerischer aus dem Spitale entlassen werden, es sey denn desselben Heilung durch ein Zeugniß beyder Oberwundärzte bestätiget. — Beyde Oberwundärzte versehen monathlich wechselweise ihre Geschäfte im Hospitale und im Curhause. Bloß in Ansehung des Dienstes findet diese Abwechslung Statt; beyde verbleiben aber stäts in Functionen, so daß immer der, welcher diesen Monath die nicht venerischen Kranken besorgt, den künftigen die venerischen zu besorgen hat, und im Gegentheile jener, der diesen Monath die venerischen Kranken versieht, den Künftigen die nicht venerischen behandelt. Ihr Eifer aber ist so unermüdet, daß sie fast jederzeit zusammen eintreffen, wenigstens soll es auf bestimmte Tage wochentlich ein Mahl geschehen. Bey jedem wichtigen Geschäfte aber sind schlechterdings beyde zugegen. Der erste Oberwundarzt verrichtet als Stadt- und Spitaloperator die wichtigen Operationen. In Abwesenheit oder Krankheit des einen, soll der andere gehalten seyn, den ganzen Dienst allein zu versehen, wofür er in ähnlichen Fällen immer gleiche Gefälligkeit vom erstern zu erwarten hat. Der Verband geschieht im Sommer Morgens um 6, Winters um 7, und Abends um 5 Uhr, damit die Gehülfen, Aerzten sowohl als Wundärzten dienen können. In der Mitte des Hospitals ist eine besondere Glocke, die jederzeit angezogen wird, wenn die Aerzte oder Wundärzte sich versammeln; hierdurch wird Jedermann benachrichtiget, Falls er von diesen oder jenen Hülfe bedarf. — Alle Arzneyen werden in der Spitalapotheke, die im Stifte selbst angebracht ist, verfertigt. Der Apotheker hat zwey Gehülfen, und die Aerzte und Wundärzte drey. Ihre Geschäfte bestehen in folgenden: 1) soll allzeit ein Gehülfe der Aerzte und ein Gehülfe des Apothekers den Arzt und Wundarzt bey ihren Besuchen durch alle Krankensäle begleiten: 2) soll der Gehülfe des Apothekers von Kranken zu Kranken die einem jeden verordneten Arzneyen sammt der Art ihres Gebrauchs nebst der Zahl des Bettes in ein besonderes dazu bestimmtes Tagebuch sowohl, als in die aufgesteckte Tabelle eintragen; 3) soll eben dieser Gehülfe, wenn die Arzneyen nach ihrer Verfertigung abgehohlt werden, sich

mit

mit in die verschiedenen Säle begeben, den Wärterinnen daselbst das Bett und die Eingebungsart anzeigen, und zugleich auf strenge Beobachtung solcher Vorschriften durch fleißiges Nachsuchen genau wachen; 4) soll der Gehülfe der Wundärzte in ein gleiches Tagebuch, wie jenes für die Arzneyen, die während dem Besuche einem jeden Kranken gestattete tägliche Nahrung, so wie auch auf die Tabelle aufschreiben, und hernach jedes Mahl bey der Austheilung derselben gegenwärtig seyn; der Arzt oder Wundarzt aber soll sich allemahl nach geendigtem Besuche in dieses Tagebuch, so wie auch in jenes für die Arzneyen unterschreiben; 5) sollen die äußerlichen örtlichen Mittel als Aufschläge und dergleichen, ihre Wiederhohlung und Erneuerung mag auch noch so oft erfordert werden, von Niemand anderm als einem Gehülfen der Wundärzte angebracht werden: diese sollen sich demnach den Tag und die Nacht über, wenn es nöthig wäre, um die bestimmten Stunden in die verschiedenen Säle begeben und daselbst bey einem jeden Kranken das vorgeschriebene Topicum besorgen; 7) sollen jederzeit zu allen möglichen Vorfallenheiten, alle erforderlichen Verbände in Bereitschaft seyn. Damit nun die Kranken sich auch alles von diesen Gehülfen versprechen dürfen, so ist dieserwegen von den Herren Pflegern dieser Stiftung aufs nachdrücklichste verordnet worden: 1) Die Oberwundärzte sollen 6 Monathe nach der Aufnahme eines neuen Gehülfen und chirurgischen Zöglings den Hrn. Pflegern von dessen Fähigkeiten, Aufführung und während dieser Zeit gemachtem Fortgang in seiner Wissenschaft Bericht abstatten, um nach Befinden der Umstände einen solchen Zögling beyzubehalten, oder als dieser Gutthat unwürdig mit völliger Bekanntmachung der Sache zurückschicken, um einen andern mit mehr Fähigkeit begabten an seine Stelle aufnehmen zu können. 2) soll jeder Zögling von 3 zu 3 Monathen durch die Oberwundärzte geprüft und von seinen Progressen den Hrn. Pflegern Bericht abgestattet werden; nebst dieser Particularprüfung sollen die Zöglinge jährlich ein Mahl durch die Herren Medicos und Oberwundärzte auf einen durch sie zu bestimmenden Tag solenniter examinirt und von dem Erfolge dieser Prüfung denselben abermahls Nachricht mitgetheilt werden, um die gehörigen

Maß-

Maaßregeln darnach nehmen zu können. 3) Damit die vortreffliche Schule in unserm Hospitale gemeinnütziger und zur Bildung mehrerer geschickter Wundärzte dienlich werde, so soll kein Zögling länger als 6 Jahre allda beybehalten werden, in welcher Zeit er bey den unzähligen und verschiedenen Fällen Gelegenheit genug gefunden, sich zu einem geschickten Wundarzt bilden zu können. Was endlich die Nahrung anbetrifft, so sind 6 Grade in derselben festgesetzt. Der erste Grad oder die Diät besteht in einem Schoppen Brühe von Rind- oder Kalbfleisch nach Vorschrift. Der zweyte Grad oder die halbe Suppe: Eine Suppe von einem Schoppen Brühe und 2 Loth geschnitten Brod, oder einem halben Schoppen Reiß. Der dritte Grad oder die ganze Suppe: Eine Suppe von einem Schoppen Brühe mit 5 Loth geschnitten Brod, oder einem Schoppen Reiß, und nach Gutbefinden 4 Loth Brod. Der vierte Grad oder die Viertelsportion: Eine Suppe von einem Schoppen Brühe und 5 Loth geschnitten Brod, oder einem Schoppen Reiß, einem Ey und 8 Loth Brod. Der 5te Grad oder die halbe Portion: Eine Suppe von einem Schoppen Brühe und 5 Loth geschnitten Brod, oder einem Schoppen Reiß, nebst 8 Loth gekochtes Kalb- Hammel- oder Rindfleisch, 8 Loth Brod und einem halben Schoppen Wein. Der sechste Grad oder die ganze Portion: Eine Suppe wie die obige oder einen Schoppen Reiß, 12 Loth Rindfleisch, ein Pfund Brod und einen halben Schoppen Wein. Den Aerzten und Wundärzten steht dennoch jederzeit frey, nach Befinden der Umstände diese Nahrung, so, wie es die Krankheit erheischet, durch Milch- oder vegetabilische Diät ꝛc. zu verändern. Die Vortheile dieser verschiedenen Nahrung sind zu auffallend, um dieselbe weitläufiger auseinander zu setzen; der Kranke erhält hierdurch alles, was zu seinem gänzlichen Wohl ersprießlich ist. — Herr Stadt- und Spital-Operator Marschall zeigt den Sommer über seinen Zöglingen das Manuale aller chirurgischen Operationen an Cadavern.

Ziegenhagen, Chirur. jur.

N. Schr. Damit diese und vielleicht in der Folge noch andere nöthige Verbesserungen forthin anhaltend zum Heil der Kranken beobachtet werden, ist von den Herren Pflegern der milden Stif-

tun-

tungen noch eine Commission von Aerzten und Wundärzten niedergesetzt worden, welche von Zeit zu Zeit ein wachsames Auge auf alle Einrichtungen haben werden, um hier oder da noch die treffendsten Anstalten, die allen Falls noch nöthig wären, mit der Zeit zu ergänzen, wovon ich jederzeit die Ehre haben werde, Sie zu benachrichtigen.

Medicinisch-chirurgische Vorlesungen auf der Universität zu Jena von Ostern bis Michaelis 1790. — Osteologie lehrt Hr. Dr. Schenke, und Herr Dr. Brückner nach Loder. Physiologie lehrt nach dem Haller, und erläutert durch Vorlegung von Präparaten und durch Anatomie Hr. Hofr. Loder. Die ganze Pathologie lehrt Hr. Hofr. Nicolai, die allgemeine Hr. Hofr. Gruner nach dem Gaubius; Ebenderselbe auch die Semiotik. Materia medica liest Hr. Prof. Hellfeld, Hr. Prof. Fuchs n. d. Mellin und Hr. Dr. Bretschneider. Ueber die officinellen Pflanzen liest Hr. Dr. Schenke. Therapie tragen Hr. Hofr. Nicolai, Hr. Hofr. Gruner nach d. Gregory, u. Hr. Dr. Bretschneider nach Hecker vor. Diätetik lehrt Hr. Prof. Hellfeld nach d. Richter; Ebenderselbe auch die Diätetik der Gelehrten besonders. Die Kunst Recepte abzufassen lehrt Hr. Hofr. Nicolai, und nach dem Gruner Hr. Dr. Bretschneider. Die Chirurgie lehrt Hr. Prof. Hallbauer n. d. Platner; die Manual-Chirurgie Hr. Hofr. Loder. Die Heilungsart der venerischen Krankheiten lehrt Hr. Dr. Bretschneider. Die Hebammenkunst liest Hr. Hofr. Loder nach Röderer, verbunden mit Uebungen im Accouchement u. Hr. Prof. Hallbauer nach Friede. Gerichtliche Arzneywissenschaft trägt Hr. Prof. Hallbauer öffentlich vor. Practische Arzneygelartheit liest Hr. Hofr. Gruner n. d. Vogel u. Hr. Hofr. Stark. Letzterer setzt auch seine klinischen Uebungen fort. Von den Blattern und Masern handelt Hr. Hofr. Stark öffentlich, und Hr. Hofrath Gruner erklärt die Aphorismen des Hippocrates öffentlich. Zu Disputirübungen geben Hr. Hofr. Nicolai, Hr. Hofr. Gruner u. Hr. Hofr. Loder Einleitung; ein Examinatorium hält Hr. Dr. Bretschneider.

Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 24. May 1790.

Lemgo bey Meyer: Dr. *Caroli Georg. Theod. Kortum Med. tremonienſis* Commentarius de vitio Scrofuloſo quique inde pendent morbis ſecundariis, qui nuper illuſtris Societatis regiae medicorum, quae Pariſiis eſt, plauſum tulit. Tom. Ius. 1789. in 8. 390 pag.

Eine wirklich gut geſchriebene Abhandlung, in welcher der fleißige Hr. Verfaſſer alles zuſammenſtellt, was er immer über dieſen Gegenſtand bey den Schriftſtellern wichtiges gefunden hat. Dieſes erſte Buch iſt ganz pathologiſch, und enthält auch noch den erſten Abſchnitt des zweyten von der Therapie handelnden Theiles.

In der Einleitung vergleicht der Verf. die hitzigen Krankheiten mit den langwierigen, und ſagt, daß ſich die Aerzte mit dem Studium der letzteren weniger abgegeben haben, als mit dem Studium der erſteren; dann bringt er die langwierigen Krankheiten auf ſechs Claſſen zurück, je nachdem dieſelben nähmlich aus Schwä-

che, von verdorbenen Verdauungsorganen, aus Zähheit der Säfte, von gehinderten Ausleerungen, von kränklicher Reizbarkeit, oder Schärfe der Säfte entstehen; und zeigt, daß selten eine dieser Ursachen allein zugegen sey, sondern fast immer zwey oder mehrere mit einander verwickelt gefunden werden.

Im ersten Abschnitte fängt der Verf. an, von den Skrofeln insonderheit zu handeln, deren Entstehung fest zu setzen, und ihre Benennungen, Verschiedenheiten, und Abtheilungen anzugeben er sich bemühet. Er glaubt nicht, wie Plenk, daß die Skrofeln ein örtlicher Fehler seyen, sondern setzt ihre nächste Ursache mit Recht in ein bestimmtes Verderbniß der Lymphe. Die Benennung ist nach seiner Meinung bey griechischen, und lateinischen Schriftstellern sehr schwankend und unbestimmt; der endemische und sporadische Kropf, wenn er nicht durch die allgemein verdorbene Lymphe entsteht, gehört nicht hierher, und ist oft nur ein Symptom der Skrofeln. —

Im zweyten Abschnitte handelt er die Symptome ab, beschreibt die drüsichten Geschwülste, ihre Größe, Form, Härte, und das Wachsthum bey Mondesveränderungen (wovon Rec. nichts weniger als überzeugt ist) und die Stelle, wo sich dieselben am meisten äußern. Allerdings ist der Hals vorzugsweise der Ort, wo die Drüsen anlaufen, doch sah Rec. diese Krankheit sehr oft auch am Fußgelenke; eben jetzt besorgt er zwey zwölfjährige Kinder, welche mit den langwierigsten und verdrüßlichsten Fußgeschwüren dieser Art behaftet sind. Beyde Kinder, die in sehr verschiedenen Orten wohnen, haben runde, volle Gesichter, aufgeworfene Oberlippen, und Stumpfnasen, große blaue Augen ꝛc. ꝛc. Auch ist die Beschaffenheit,

und

und die Farbe der Haut dem Rec. ein sehr wichtiges Kennzeichen dieser Krankheit. Uebrigens sind wenig innerliche oder äußerliche Stellen des Körpers, wo dieses Uebel nicht seinen Sitz haben könnte; der merkwürdigste ist das Gekrös, (wo doch nicht jede angelaufene Drüse skrofelartig ist) und die Lunge; auch glaubt Rec. nicht, daß angelaufene Drüsen am Halse, alle Mahl angelaufene Drüsen im Gekröse voraussetzen. Der Verf. zeigt weiter, wie die skrofelartigen Balggeschwülste entstehen, wo Rec. gerne etwas von den bursis mucosis gelesen hätte, die der vorzügliche Sitz der Geschwülste dieser Art sind. Die Diagnosis dieser Krankheit ist nicht immer eine leichte Sache; weil oft die Krankheit auf den innern Eingeweiden liegt, oder von außen auf selbige versetzt worden ist; auch findet man oft im äußern Körper nirgends eine verstopfte Drüse. In solchen Fällen entscheidet der habitus scrofulosus, den ein Arzt durch die Uebung bald erkennen lernt. Die disponirenden Kennzeichen des habitus scrofulosus werden nach Cullen und White angegeben; die übrigen Zufälle, die mehr Folgen der Skrofelkrankheit sind, bestimmen dieselben näher; dahin zählt er den großen Kopf, das breite Gesicht, die großen blauen Augen, die erweiterte Pupille, die breite Nase, die Geschwulst der Oberlippe (Ob die Meinung des Bordeu über die Ursache dieser Geschwulst gegründet sey, bezweifelt Rec. nicht ohne Grund. Warum glaubt der Verf., daß die Erweiterung der Pupille per consensum aus dem Unterleibe entstehen könne, und warum die Geschwulst der Oberlippe nicht auch?) Der dicke angelaufene Bauch, das Abfallen vom Fleisch, der frühe Scharfsinn der Kinder, das Speicheln, der Mangel des Durstes, der ausgezeichnete Hunger,

und noch andere Zufälle bestimmen diese Beschaffenheit des Körpers. In einem besondern §. theilt der Verf. die Skrofeln in die erblichen und in die mesenterischen ein; Rec. ist über das Erbthum der Skrofeln noch nicht recht mit sich einig, und muß gestehen, daß die Meinung des White nicht so ganz zu verwerfen sey. Die Zufälle der skrofulösen Atrophie beschreibt der Verf. gedrängt, und sehr gut. Die wandelbaren Skrofeln des Sauvages erklärt er für eine leichte Nuance der anfangenden Krankheit. Das Fieber erscheint nach seiner Meinung meistens erst dann, wenn die Krankheit weit gekommen, und ist fast allzeit catarrhalisch, selten inflammatorisch. In der Folge wird das hektische Fieber merkwürdig; auch die gastrischen, die Schleim- Wurm- und Wechselfieber entstehen bey Skrofeln sehr oft. Der Harn ist oft weiß, milchicht, und grünlicht; es entstehen Bauchflüsse; die Kranken, so lange sie aufgedunsen sind, schwitzen wenig; sind aber ihre Säfte ein Mahl scharf, so schwitzen sie leicht, und ihr Schweiß riecht nach sauerm Kohl. Blutflüsse aus der Nase entstehen oft von Hindernissen des Umlaufes im Unterleibe, oft aber ist auch eine wirkliche Auflösung des Blutes Ursache. Der Verf. behauptet mit Bordeu, Quod Scrofulae multiplici respectu motus quidam depuratorius esse videantur. Wir können diese Meinung nicht so gerade hin unterschreiben, und dächten, daß wir die Sache am Ende auf ein Wortspiel hinausbringen dürften. Der Vf. nimmt 4 Stufen dieser Krankheit an: zur ersten rechnet er die einfachen Drüsengeschwülste am Halse der Kinder, die oft wandelbar, und mit keinem Fehler der übrigen Gesundheit in Verbindung stehen. Hier scheint der Verf. sein Reich zu weit auszudehnen; nicht jede angelaufene

Drüse

Drüse ist doch gleich skrofelartig? In der zweyten Stufe sind die Drüsen zahlreicher, angeschwollener, und der habitus scrofulosus ist schon ausgezeichnet. In der dritten Stufe wird der Reitz entwickelt, und thätig, und das ganze Lymphensystem, sagt der Verf., scheint in einem entzündlichen Zustande zu seyn. Die vierte Stufe enthält die heftigeren Wirkungen des Kropfgiftes, und seine Secundarkrankheiten. Der Verf. zeigt nun den Fortgang, die Abänderungen und das Ende der Skrofelgeschwülste. Er zeigt, daß sie sich oft entzünden, eitern, in gut- oder bösartige Geschwüre, oft in Verhärtung übergehen. Das Kropfgift allein mache selten sehr bösartige Geschwüre, aber um so viel sicherer, wenn ein anderes Gift sich mit demselben verbinde, als das venerische, das Krebsgift ꝛc. Die Krankheit erscheine selten nach den Jahren der Mannbarkeit, wofür der Verf. gültige Beweise anführt; auch wäre derselben das Frauenzimmer vorzüglich ausgesetzt; Thiere hätten auch Skrofeln, und er habe dieselben bey Schweinen, Pferden, Affen, Hunden ꝛc. beobachtet.

Im dritten Abschnitte handelt der Verf. von der Eigenschaft dieser Krankheit und ihren Ursachen. Er sagt, daß die Lymphe fehlerhaft sey, und daß dieser Fehler in der Zähheit und der Schärfe derselben bestehe, wozu noch die Atonie der festen Theile, vorzüglich aber des Lymphensystems gerechnet wird. Rec. kann nicht glauben, daß die Zähheit der Lymphe die Ursache der Stockung und der Anschwellung der Lymphe in den Drüsen sey, sondern hält dafür, daß eine Schärfe der Lymphe, das Lymphensystem, und die Drüsen reitzt, und dadurch Stockung verursachet. Wenigstens glaubt er nicht, daß das Venusgift die Lymphe verdicket, und dadurch die Drüsen an-

anschwellt; Cullen hat sehr Recht, wenn er eine peculiarem constitutionem des Lymphensystems annimmt. Es liegt eben ein thierisches Verderbniß zum Grunde, das wir nicht bestimmen können; aber ein für alle Mahl können wir nicht zugeben, daß man seine Zuflucht in einem lebenden, thierischen Körper zu mechanischen Ursachen nimmt. Nun geht der Verf. die Meinungen der Aerzte durch; glaubt, daß die griechischen und römischen Aerzte diese Krankheit gut kannten, verwirft die Meinung jener, die Venusgift zum Gruude legen, und würdigt die Meinung des Hrn. Selle einer genaueren Untersuchung, der eben auch eine venerische oder arthritische Schärfe annimmt. Säure der ersten Wege sieht der Verf. nicht als die einzige, aber doch als eine mitwirkende Ursache an; denn oft ist dieselbe auch die Folge dieser Krankheit, wie Home und Ackermann sehr richtig bemerkten. Herr Kortum nimmt daher eine besondere Beschaffenheit des Körpers, und des Lymphensystems durch Erbthum an, und dann ist jede Ursache im Stande, die Skrofeln zu erregen. Er läugnet das Miasma scrofulosum, und hält es nur für eine bestimmte Cacochymie, oder Schärfe; doch scheint er bey den bösartigen Skrofeln etwas Aehnliches bemerkt zu haben. Er nimmt mit John Hunter eine skrofelartige Diathesis als disponirende Ursache an, die durch verschiedene andere excitirende Ursachen rege gemacht werden kann; aber alle Mahl sey die Disposition specifisch. Der Verf. ist nicht ganz Humoralpatholog, aber auch nicht vollkommener Nervenpatholog wie Hunter. Die Skrofeln unterscheiden sich also nach Verschiedenheit ihrer Entstehung, und ihrer Ursachen, und sind folglich selbstständig, oder symptomatisch, je nachdem sie in einem

dispo-

disponirten Körper von sich selbst, oder durch Veranlassung einer andern excitirenden Ursache entstanden sind. Alle Mahl seyen sie mit der englischen Krankheit, mit dem Ansprung, und Grinde sehr nahe verwandt, welches der Hr. Vers. durch giltige Beyspiele erweiset, und die Rec. sehr leicht vermehren könnte; doch unterscheide sich die englische Krankheit in einigen wesentlichen Stücken. Meistens hätten die skrofulösen Kinder gutartige Pocken, und diese ließen selten Narben nach sich, auch werde man aus eben diesem Grunde selten einen Lungensüchtigen sehen, der sehr von Pocken vernarbt ist (?). Der Verfasser nimmt auch ein Contagium phthisicum an; übrigens werde die Skrofelkrankheit in dem Falle von den Pocken meistens vermehrt, wenn der habitus scrofulosus vor derselben schon da gewesen sey, so wie dieß durch die Masern, den Scharlach, und jedes hitzige Fieber oft geschieht. Metastasen aller Art können symptomatische Drüsengeschwülste erzeugen, so wie verschiedene andere Schärfen und Gifte, unterdrückte Ausleerungen, und Hautausschläge, u. s. w. Die selbstständigen Skrofeln entstehen meistens in jungen, schwachen Körpern; und wiewohl der Verf. sagt, daß diese Schwäche nicht immer angebohren sey, sondern durch Erziehung erzeugt werde, so behauptet er doch durchaus, daß die Skrofeln eine erbliche Krankheit seyen. Rec. ist, wie oben gesagt, auf der Seite des White, Diel, und glaubt nicht an diese Meinung. Zeit und Ort lassen uns nicht zu, unsere Gründe hier auseinander zu setzen; aber ein für alle Mahl glauben wir, daß man durch die physische Erziehung alle Kinder aller Eltern skrofulos machen kann; so wie es richtig ist, daß dieß bey schwächlich gebohrnen weit

eher

eher geschieht. Uns ist genug, wenn wir den Hn. Kortum und andere denkende Aerzte hierüber aufmerksamer zu machen im Stande sind. So sagt der Vf. selbst, daß alles, was den Körper der Kinder schwächt, zu dieser Krankheit disponire, daß alle Fehler der physischen Erziehung dieselbe erzeugen, die nun hier weitläufiger auseinandergesetzt werden. Das Ueberfüttern, die rauhe, säuische Lebensart, die Süßigkeiten, schlechtes Wasser, elendes Bier, Mißbrauch der Abführungsmittel, der erdichten Mittel, des Mohnsaftes, und der Rinde, der geistigen, der öhlichten, und der verdächtigen Mittel, die schlechte Luft, die Unreinlichkeit, die Unterdrückung des Urins, der Ausdünstung, die Erkältung, die Zurücktreibung der Hautausschläge, Gemüthsbewegungen, zu langer Schlaf, Mangel der Bewegung, und dergleichen sind die Fehler, wodurch man allen Kindern Skrofeln machen kann.

Im vierten Abschnitte handelt der Verf. die Vorhersagung ab, und zeigt, daß diese Krankheit oft sehr gefährlich sey; meistens ist sie eine böse Krankheit, wenn sie veraltet ist, oder böse Folgen, und böse Zufälle hat, oder mit andern Schärfen verwickelt ist, u. s. w.

Im ersten Abschnitte des zweyten Theils handelt Hr. Kortum von den Schwierigkeiten der Heilung dieser Krankheit, und sagt, daß eine der Vorzüglichsten derselben das Erbthum sey. Dieser Meinung sind wir auch; wenn gleich der Verf. einige Blätter zuvor (353) die Heilung der erblichen Skrofeln sehr leicht gemacht hat. An einem specifiken Mittel gegen die Skrofelschärfe in der Lymphe zweifelt der Verf.; übrigens aber habe diese Krankheit alle jene Schwierigkeiten, die der Heilung jeder chronischen Krankheit im Wege sind, vorzüglich aber den Mangel

gel der Lebenskraft. Zu dem hat man es mit Kindern zu thun, und selten kommt die Krankheit in ihrem Anfange dem Arzte unter die Hände. Auch habe man bis dahin manche Aerzte zu beschuldigen, die zu wenig Rücksicht auf die ganze Beschaffenheit des Körpers in dieser Krankheit genommen, und sich blindlings an Kropfmittel gehalten haben, da doch nach Umständen bald auflösende, bald Schärfe verbessernde, und bald stärkende Mittel angewendet werden müssen. Daher kommen die abergläubischen Mittel, deren der Verf. zum Ueberfluß sehr viele erzählt, und sogar den Streit über die Heilkraft der französischen und englischen Könige anführt.

Endlich kommt der Verf. auf die Anzeigen der Heilung, und nimmt sie von den sinnlichen Abänderungen, und den vorzüglichern Zufällen skrofulöser Körper; sie bestehen: 1.) in der Entfernung der materiellen Ursachen, 2.) in der Auflösung der stockenden, dicken Lymphe, 3.) in Verbesserung der Schärfe, und endlich 4.) in der Wiederherstellung des Tons in dem geschwächten Lymphensystem. Zur Hebung der ersten Anzeige seyen einige Abführungsmittel immer nöthig, weil skrofulöse Kinder fast immer die ersten Wege mit Schleim oder Würmer überladen hätten. Der Arzt müsse also seine Mittel nach Verschiedenheit der Saburre wählen. Bey Würmen lobt er die Störkische Latwerge; bey der Säure das Weinsteinsalz, die Seife, Ochsengalle mit Rhabarbar; und da alle Mahl eine Schwäche der ersten Wege zugegen sey, so räth er luftverschluckende Mittel, als calcinirte Magnesie, flüchtiges Laugensalz, oder Kalkwasser beyzusetzen. Man müsse sehr behutsam mit Abführungsmitteln seyn, wenn schon ein hektisches Fieber, oder Abweichen bey der Krankheit sich zeigt. Eine

Ader-

Aderlaß sey nur dann nöthig, wenn ein Entzündungszustand dieselbe erheische. Uebrigens sey die Abänderung, und eine strenge Einrichtung der Diät eine äußerst nöthige Sache zur Heilung. Am Ende räth der Verf. nie auflösende Mittel allein, sondern immer stärkende mit zu geben. Oft gebe es Fälle, wo man diese letztern allein, gleich Anfangs geben könne; so wie man oft gleich Anfangs die Anstopfungen zu heben, ein anderes Mahl die überhandnehmende Schärfe durch urintreibende Mittel und künstliche Geschwüre zu mäßigen habe. Wenn die Skrofeln im entzündlichen Zustande sind, so leiden sie die auflösenden Mittel weniger. Keine Krankheit bedürfe der Hülfe der Aerzte so sehr als diese, aber auch keine fordere so viele Geduld. —

Ueberhaupt fanden wir bey der Durchlesung dieser Schrift Ursache sehr zufrieden zu seyn; denn nicht leicht wird man eine richtigere Anleitung zur Kenntniß und Heilung dieser Krankheit antreffen als hier. Wir sehen daher dem zweyten Bande mit Sehnsucht entgegen. Nur wünschen wir, daß der Verleger die Augen seiner Leser in Zukunft mehr schonen, und zu Schriften von diesem Werthe kein Papier nehmen möchte, auf dem jeder Buchstabe durchschlägt.

Augsburg bey Wolf: **Ueber die Gebrechen der Füße sammt ihrer Behandlungsart; wie auch über den Nutzen und Schaden der Ergötzlichkeiten** von J. G. Essich d. A. Doctor ꝛc. in 8vo. 264 Seit. 1789.

Ebendaselbst: **Abhandlung von den Krankheiten des weiblichen Geschlechts.** Aus den Schriften und nach den Grundsätzen des Tissot. Abgefaßt von Essich ꝛc. ꝛc. 8vo. 167 Seit. 1789.

Ehe-

Ehedem schrieb der Hr. Verf. alle seine Schriften für Anfänger und für Diletanten in der Kunst; nun wird er elegant, und schreibt für die Toilete. Es ist wahrscheinlich, daß er bey dem schönen Geschlechte mit seinen Schriften mehr Nutzen stiften könne, als er sich noch nie schmeicheln durfte; denn es übersteigt allen Glauben, wie unwissend, und gleichgültig manche Schöne in dieser Rücksicht ist. Zudem glaubt Rec., daß die dem Hrn. Verf. eigene Art zu arbeiten gerade die rechte ist, um seinen Leserinnen die Sache ja recht nahe ans Herz zu legen. Er wählt sich aus einem mehr oder minder guten Schriftsteller, den er sich zum Stichblatte nimmt, einen Stoff; schreibt ihn mit allen seinen Unterabtheilungen heraus, kleidet ihn in die ihm sehr geläufige Volkssprache, schiebt passende Stellen aus andern Schriftstellern der Länge nach ein, und so ist das Buch fertig. — Eine Arbeit, die nicht so sehr den Kopf, als die Finger müde macht; die aber, wie gesagt, bey dem allem doch ihren Nutzen haben mag, welcher aber nun freylich gering seyn dürfte.

1.) Die Abhandlung über die Gebrechen der Füße ist nach **Rousselot's** Toilete de pieds bearbeitet. In der ersten **Abtheilung** wird von der Behandlung der Füße überhaupt gehandelt. Der Verf. empfiehlt Reinlichkeit, öfteres Waschen mit Mandel- oder Rockenkleyen, und am folgenden Morgen mit geschwächtem Lavendelgeist. Er räth die Nägel gehörig zu schneiden, und sagt, woher Leichdorne, Warzen, Schwülen, Frostbeulen ꝛc. ꝛc. entstehen. In Rücksicht der Schuhe ist er nicht der **Camper**schen Meinung, und lobt sich die hohen Frauenzimmerschuhe; denn die Schöne verliert, sagt er, durch niedrige

Ab-

Absätze viel von ihrer Annehmlichkeit; indessen **Camper** versichert, daß eben diese Mode, erfunden, die Leibesgestalt des schönen Geschlechts gefälliger, und reitzender zu machen, viele schwere Entbindungen verursache, besonders bey den Vornehmern. Wollene Strümpfe, sagt Hr. E. seyen der Haut nicht gut. Was soll aber, wenn man den Nagel zu nahe abgeschnitten, und dadurch eine Entzündung verursacht hat, das aufgelegte Stück einer Schweinslunge? Vom **Leichdorne**, habe **Wisemann**, den er unter die neuern Chirurgen zählt (!!!) gut geschrieben. Zur Erweichung desselben sey der Salzgeist ein gutes Mittel; da indessen die Gewohnheit, die Füße vorher ins Wasser zu setzen, die genaue Ausschneidung hindere. Die gummichten Harze hätten sich zur Ausrottung der Leichdorne vorzüglich kräftig erwiesen; was aber das rohe Spiesglas und das versüßte Queckſilber mit Eyeröhl zu einer Salbe gemacht, und auf den Leichdorn gestrichen, wirken soll, sieht Rec. nicht ein. Zur gänzlichen Ausrottung seyen die ätzenden Mittel die specifischsten (so schreibt der V.) Die **Warzen** sollen von einem nach und nach sich verdickenden Blute entstehen (?) und man heile sie durch Abbinden, Brennen oder Schneiden. Die Schwielen müßten mit erweichenden Mitteln, und die Frostbeulen, bevor sie offen wären, mit Bley- und Alaunmitteln behandelt werden. Bey offenen Frostbeulen rühmt er Silberglätte, und die Asche eines verbrannten alten Schuhes (?) mit Rosenöhl zur Pomade gemacht. Für die Blasen, weichen Geschwülste an der Articulation des Mittelfußes mit der großen Zehe, die der Verf. **Ballen** heißt, lobt er eine Pomade aus Schweinsgalle, und Ofenruß. — Wenn ein Nagel an einem Finger ganz weggerissen ist, doch so, daß

desselben Wurzel keinen Schaden gelitten habe; so soll man die Wunde erst mit Lavendel, oder camphorirten Weingeiste rein halten, und dann, wenn der Nagel einen gewissen Wuchs erhalten hat, einen Brey von zerstossenem Fünffingerkraut, und klein geschnittener Schweinshaut überlegen, wovon er von jenem drey, und von diesem zwey Händevoll vorschreibt. Weiter gibt der Verf. dann noch einige gute Räthe gegen fehlerhafte Ausbildung der Nägel an den Zehen, und gegen die dadurch erregten Zufälle.

2.) In der zweyten Abhandlung handelt Hr. E. von den **Ergötzlichkeiten** zuerst überhaupt, und findet dieselben für müssige und arbeitsame Leute durchaus nöthig. Dann spricht er von der Schädlichkeit des Müssigganges, und den daraus entstehenden physischen und moralischen Folgen bey beyden Geschlechtern. Von dem Nachtheile der übertriebenen Neigung zur Einsamkeit handelt ein besonderer Paragraph, der ganz moralisch ist, und in dem man gar nichts aus dem classischen Buche über die Einsamkeit von Zimmermann wittert. Die Ergötzlichkeiten, sagt er, ziehen von zu strenger Arbeit ab, so wie vom Müssiggange, und geben den Menschen ein freundliches angenehmes Wesen. (Dahin mag doch die Jagd, Spiel, und Pferdliebhaberey nicht gehören, die dem Charakter eine gewisse Heftigkeit gibt, die zu nächst in Stallmeistersinn, und Waghälsigkeit ausartet) Der weiblichen Erziehung in Städten habe man die elenden Mütter, die aus lauter ach! und wehe! zusammengesetzt sind, und die Sterblichkeit ihrer Kinder zu danken. Er eifert gegen die Klostererziehung (und da hat der V. mehr als Recht) und empfiehlt dem Frauenzimmer viele Bewegung des Körpers in freyer Luft, und Handarbeit. Aus dieser elenden Erziehungs-

ziehungsmethode entstehen die vielen unglücklichen Ehen, wovon er einige Ursachen näher aufdeckt, aber die vorzügliche Quelle dieses Uebels nicht anzeigt, welche Rec. in dieser Schrift auch nicht gesucht hat. Auch weiß Rec. nicht, wie der V. auf den Einfall gekommen seyn mag, das wirklich schöne Gedicht des Noah gerade dahin zu setzen, wo er beweisen will, daß die meisten Ehen deßwegen unglücklich seyen, weil bloß die Schönheit bey denselben die Wahl bestimmte. Ein junges Geschöpf, das diese acht Blätter lies't, die der V. sehr zur Unzeit mit diesem Gedichte angefüllt hat, werden diese Gründe schwerlich überzeugen. Nun noch etwas über Tonkunst, und Schauspiele; über Tanzen, Reiten, Fahren, und Jagen, meistens aus Franks System entlehnt; endlich vom Nutzen der kalten Bäder, und vom Kartenspielen, das auf allen Seiten betrachtet ein Zeitmord und keine Unterhaltung für Leute ist, die den Werth des Lebens zu schätzen wissen. Rec. liebt keine andere Spiele, als jene der Natur.

3.) Die Abhandlung von den Krankheiten des weiblichen Geschlechts sey, sagt Hr. E. nach Tissot's Grundsätzen verfaßt; und ist also so gut, wie jene, eine Volksschrift, die aber durch die erhaltenen Zusätze den Stempel einer Volksschrift vollkommen verloren hat. Der V. handelt in der ersten Abtheilung von den Krankheiten der ledigen Frauenzimmer. Hierher rechnet er die Bleichsucht, die kränklichte Beschaffenheit der monathlichen Reinigung, den weißen Fluß, die Hysterie, und die Mutterwuth. Er beschreibt überall die Ursachen, Zufälle, und endlich giebt er so allgemein hin die Heilart an. Bey der monathlichen Reinigung erzählt er alle alten Meinungen, die man darüber hegte. Wozu dieß

in

in einer Volksschrift? Wozu die angeführten Meinungen des Hippokrates, Demokritus, Galen, Piso, Willis, und Sydenham über die Ursache der Hysterie? Wozu die Zeichen des Todes, und die Warnungen für Geburtshelfer, daß sie nicht sogleich zum Kayserschnitt sich bestimmen, und bey Todtscheinenden lieber die Schambeintrennung (!) als jenen unternehmen möchten? Der Abschnitt von der Mutterwuth ist wörtlich aus Kämpfs vortrefflichem Buche abgeschrieben, ohne davon ein Wort zu sagen. Die zweyte Abtheilung enthält die Krankheiten der verheuratheten Frauenzimmer, als die Unfruchtbarkeit, die Zufälle der Schwangerschaft, die Schiefstehung der Gebährmutter. Rec. kann nicht errathen, wie dieser Abschnitt daher kommt; zumahl da der V. noch ausdrücklich sagt, daß er nur von einer seltenen, meistens noch unbekannten, und von Hunter zu erst beobachteten Schiefstehung spreche, wenn nähmlich der Grund der Gebährmutter ganz verkehrt ist. Ein Fall der sublimsten Hebarzney, den der Verf. hier unter seine Trödelwaare ausstellt! Von den Blutflüßen der Schwangern, wogegen er obenhin Ruhe, Aderläße, und kühlende Mittel empfiehlt, nebst Klystieren und Abführungsmitteln —. Der Abschnitt von unzeitigen Geburten ist unstreitig der beste in der ganzen Abhandlung. Am Ende werden die Zeichen einer todten Frucht und noch einige Zufälle der Schwangerschaft nebst den Mitteln angegeben, wodurch sie gehoben werden. Die dritte Abtheilung enthält die Krankheiten der Gebährenden, als den Abgang der Wehen, Zufälle der Geburtsarbeit, und Folgen der Geburt; auch werden die Ursachen der Geburt erzählt, und die Blutflüße der Gebährenden

besonders angegeben. In der vierten Abtheilung sind die Krankheiten der Kindbetterinnen, worunter der Verf. das viertägige (!) oder wahre Milchfieber, das Kindbettfieber, unter dessen Ursachen er auch die Anlegung der Instrumente bey einer schweren Geburt rechnet, sodann vom weißen Fluß bey Kindbetterinnen, den er nicht mit dem gewöhnlichen Kindbettfluße abgehandelt, von den Krankheiten der Brüste, dem Gliederreissen, und der Tollsucht. In der fünften Abtheilung von Beschwerden, und der Abzehrung der Säugammen. Endlich machen zwey ganze Seiten die sechste Abtheilung von einigen beschwerlichen Zufällen alter Weibspersonen aus. Man sieht hieraus, daß die Schrift allen ihren Schwestern gleicht, die den Hrn. Essich zum Verfasser haben, und wovon keine das nonum prematur in annum kennt. Eine Sache, die Rec. dem Hrn. Essich im Nahmen des Publicums dringend empfohlen haben möchte.

Weimar bey Hoffmanns Wittwe: Erweiterte Tabelle über etliche vierzig Mineralwässer und Gesundbrunnen Deutschlands, welche in neuern Zeiten nach ihren sowohl flüchtigen, als auch festen Bestandtheilen genauer untersucht werden. Zur bequemen Uebersicht für Physiker, Aerzte und Brunnenliebhaber entworfen von C. A. Hoffmann. 1789. 1 Bogen gr. Fol.

Diese verdienstliche Arbeit gestattet nichts, als eine blosse Anzeige, da sie keines Auszugs fähig ist. Am Ende der Tabelle ist bey jedem Wasser der Schriftsteller angezeigt, der es beschrieben hat, und dessen Untersuchung in die Tabelle aufgenommen worden ist. Dieses Verzeichniß gibt der Arbeit des Hrn. Hoffmann einen größern Nutzen.

Mediciniſch = chirurgiſche Zeitung.

Den 27. May 1790.

Paris bey Croullebois: Journal de Médecine, Chirurgie, Pharmacie &c. Avril 1789. 8 Bogen in 8vo.

Bey der Anzeige des erſten Hefts dieſes Jahrgangs in Nro. 5. haben wir unſern Leſern geſagt, daß der Herausgeber dieſer Zeitſchrift ein größeres und ſchöneres Format gewählt, die alte Sammlung beſchloſſen, und eine neue angefangen habe. Die Leſer dieſer franzöſiſchen Zeitſchrift waren mit dieſer Neuerung übel zufrieden, und der Herausgeber ſah ſich genöthiget, die drey erſten Hefte dieſes Jahrgangs umdrucken zu laſſen, und das Journal ſo, wie es ſeit 1754 geſchah, fortzuſetzen.

In dieſem Hefte findet man: 1) **Beobachtungen über veneriſche Krankheiten in einem Briefe an den Herausgeber des Journals** de Médecine militaire **den Hrn.** de Horne, **vom Hrn. Souville zu Calais.**

In dieſem Briefe, den Hr. **de Horne** in das Journal militaire einrücken ließ, ſagt Hr. Souville, daß er den Mohnſaft in allen jenen Fällen gegeben habe, wo

Störk den Schierling anräth. Bey verstopften Drüsen half er nichts, in nicht venerischen Muttergeschwüren stillte er zwar die Schmerzen, heilte aber nie; in den Hautkrankheiten hingegen ist der Vf. ziemlich glücklich damit gewesen, vorzüglich wenn er Bäder mit demselben verband. Alle, die den Mohnsaft brauchten, waren traurig, mürrisch, und sahen dumm aus. Einige Beobachtungen zeigten, daß der Mohnsaft bey versteckten venerischen Uebeln die Zufälle rege machte, und vorzüglich die Hautsymptome wieder in Vorschein brächte. Bey venerischen Krankheiten hat er durch denselben niemahls eine ganz entsprechende Wirkung hervorgebracht, und mußte immer am Ende sich des Queckſilbers bedienen. — Nun folgen 6 Beobachtungen, wo man den Gebrauch des Mohnsafts mit jenem der Queckſilbermittel verband, und verschiedene Heilungen venerischer Krankheiten bewirkte. Ein Kranker bekam innerhalb drey Monathen und einigen Tagen 8 Loth und drey Quente Mohnsaft. Der Hr. Verf. glaubt, daß durch die geminderte Reitzbarkeit die Naturkräfte eher im Stande sind, die durch das venerische Miasma im Körper gestifteten Unordnungen zu verbessern; deßwegen ist er auch entschlossen, den Mohnsaft nie mehr als ein eigentliches Heilmittel (remede principal) sondern nur als ein Hülfsmittel in venerischen Fällen zu gebrauchen.

2) **Beobachtungen über den, mit äußerlich angewandtem Queckſilber verbundenen Gebrauch des Schierlings; von Hrn. Charmeil Chirurgien-Major am Hospitale zu Mont-Dauphin.** Auch diese drey Beobachtungen sind aus dem Journal de Médecine militaire, und der Herr Verfasser beweiset dadurch, daß der Schierling in Verbindung mit dem Queckſilber

sehr

sehr gute Wirkungen in den venerischen Krankheiten hervorgebracht habe. Man brauchte Bäder nebenher, Abführungsmittel, verdünnende Getränke, und erhielt dadurch eine vollkommene Heilung. Der Schierling scheint hier eben so, wie in den vorigen Beobachtungen der Mohnsaft, gewirkt zu haben.

3) **Beobachtung einer mit sehr schweren Zufällen verknüpften venerischen Krankheit**; von Hrn. **Plutot**, Chirurgien-Major des Infanterieregiments von Conti. Ein junger Officier hatte einige Chankers, und unterzog sich auf den Rath eines Wundarztes zu Montvellier den Einreibungen. Der Kranke, der sich nun völlig gesund glaubte, bekam bald wieder periodische Schmerzen, Hautausschläge, Fieber, und weil diese Zufälle eine Zeit durch vernachläßiget worden, so verheerten venerische Geschwüre den ganzen Gaumen, die Mandeln waren scirrhös, der Speichelfluß anhaltend, und das Fieber und die nächtlichen Schmerzen brachten den Kranken so weit herab, daß er vermittelst einer Röhre die Milch, welche seine ganze Nahrung ausmachte, hinabbringen mußte. Der Mohnsaft that hier Wunder; die Schmerzen wichen, und ihm hatte man es zu verdanken, daß die schon brandichten Stellen sich ablösten, und eine gute Eiterung sich einstellte, die täglich ein halbes Pfund Eiter erzeugte. Der Kranke bekam in drey und einem halben Monathe 22 Loth Queckfilber, und 155 Grane Mohnsaft. Den Verheerungen an den Knochen des Gaumens ward durch einen künstlichen Obturator abgeholfen.

4) **Beobachtung über eine tödtlich abgelaufene venerische Krankheit**; von Hrn. **Dagneau**, Chirurgien-Major am Militärspitale zu Perpignan. Eine Leistenbeule

ging in einen ungeheuern Abscess, dessen Grund bis unter die Schenkelschlagader reichte, über. Der Verfasser getraute sich Anfangs nicht, dieselbe mit dem Messer zu öffnen; doch entschloß er sich endlich hierzu, und leerte sehr viel Eiter aus. Durch die unmäßige Eiterung, die nachher erfolgte, entstand ein heftiges Fieber mit Schauer und wiederhohlten Anfällen, und der Kranke starb ausgezehrt. In der Leichenöffnung bemerkte der Verf. die ausgebreiteten Verheerungen, die diese lang verdeckte Eiterung verursachte.

5) **Antwort auf die Berathungsschrift des Hrn. Gorcy, Arzts am Militärspitale zu Neubreysach, die im November 1788 dieses Journals eingerückt ward, und die eine schnelle und rückweise sich einstellende Schwäche des rechten Knies, die der Kranke nur empfindet, wenn er nüchtern ist, zum Gegenstande hat; von Hrn. Dr. Dupau, pensionirtem Arzte der Stadt Dex-en-foix.** Diese Schwäche des Knies ist von keiner äußerlichen Ursache entstanden, und hat weder eine venerische, noch arthritische, noch Krätze- noch Scharbockschärfe zum Grunde; da aber gleichwohl der Kranke von schwacher Leibesbeschaffenheit, und blaß von Farbe ist, und mißfärbiges, leichtblutendes Zahnfleisch hat, so schließt der Verf. auf eine anfangende Scharbockschärfe, worüber er einen Brief an Hrn. Fouquet zu Montpellier sur le veritable caractere du Scorbut. 1789. à Paris chez Mequignon l'ainé schrieb, und glaubt, daß trockenes Reiben, Essigdünste, scharbockwidrige Mittel dem Uebel steuern könnten, wenn dasselbe nicht allen Falls erblich hergebracht sey. Auch der Umstand, daß das Uebel vorzüglich nur im nüchternen Zustande sich einfindet,

scheint

scheint dem Verf. stärkende Mittel anzuzeigen, und er räth daher reine trockene Luft, Bewegung, Zerstreuung des Geistes, und nährende Speisen. Sollten die Säfte schon in etwas verdorben seyn, so seyen schweiß- und harntreibende Mittel, als mit warmem Wasser verdünnter Citronensaft, fixe Luft, oder die von Lind und Millmann empfohlene Mischung aus Wein, Zitronensaft und Zucker, nebst der Diät aus dem Pflanzenreiche zu empfehlen. Am Kniee selbst könne Zugpflaster oder die Moxa angewendet werden, wenn nicht allen Falls die Scharbockschärfe zu sehr überhand genommen hat, und deßwegen von der Anwendung derselben Brand zu befürchten wäre; in diesem letzten Falle räth der Verf. anstatt derselben rothmachende Mittel aus Sauerteig und Zwiebeln, oder einen Aufschlag von Terbenthin und Salmiakgeist.

6) **Ueber eben diesen Zustand eine Antwort**, von Dr. **Archier** zu St. Chamas in der Provence. Der Vf. dieses Aufsatzes sieht diese Schwäche des Kniees als eine Compassion des nüchternen Magens an. Seine Anzeigen sind also: die topische Congestion zu heben, die auf der Brust sich vorzüglich äußernde Schärfe zu mildern, und den Magen zu stärken. Zugpflaster, Reiten, Electricität, und das Waschen mit einer Lauge erfülle die erste Anzeige. Die zweyte bewirke man durch Milch, Eyer, Pflanzen, Früchte, Molken, und zartes Fleisch; auch wird die Rinde mit Weinsteinrahm und der Meerzwiebelsauerhönig empfohlen. Im Falle, daß die Zugpflaster keine Besserung hervorbrächten, räth der Verf., auf die kranke Stelle eine Fontanelle oder die Moxa anzuwenden, und bestätigt seine Angabe durch drey Beobachtungen.

7) Beobach-

7) **Beobachtung über eine mit besonderen Umständen verknüpfte Zerreissung der Gebährmutter**; von Hrn. **Toutant Beauregard**. Eine Frau, die durch 48 Stunden kreiste, und die durch einen unbesonnenen Wundarzt, der bey einer Armgeburt immer dem Kopf die gehörige Richtung zur natürlichen Geburt zu geben sich bemühte, mißhandelt ward, verlohr sehr viel Blut. — Nach der Entbindung war der Verf. sehr verwundert, daß ihm, da er die Nachgeburt ablösen wollte, in der Höhle der Gebährmutter, Gedärme in die Hände fielen. Er brachte dieselben in die Bauchhöhle zurück, die Gebährmutter zog sich zusammen, und die Verblutung verminderte sich. Sie starb erst einen Monath nach ihrer Niederkunft, indessen sie allem Ansehen nach die Sache der lieben Natur überlassen hatte. Der Verf. glaubt also um so eher, daß sie mit gehöriger Hülfe hätte gerettet werden können, da unlängst Hr. **Dowglas** durch eine ähnliche Beobachtung dieser Meinung sehr viel Gewicht gab.

8) **Pathologisch-anatomische Beschreibung eines ungeheuern Fleischbruchs in einem Pferde**; mit Bemerkungen von Hrn. **Flandrin**, und einigen Noten von Hrn. **Huzard**. Es war ein 20jähriges ganzes Pferd, das diesen Bruch hatte, und das der Verf. von seinem Eigenthümer kaufte, um dasselbe in das Thierspital zu nehmen, wo es nach einigen Tagen starb. Der Vf. ließ den Bruch von verschiedenen Seiten durch den Hn. **Vincent** zeichnen, und im anatomischen Cabinet aufbewahren. Er wog 50 Pfund. Das Wesentliche desselben machte der linke Hoden aus, so wie er auch die halbe Größe desselben einnahm. Die Ursache sey hier wie fast immer eine gewalt-

waltsame Anstrengung; die Heilung müsse durch das Messer, und durchs Feuer bewirkt werden.

Wien bey Rudolph Gräffer und Comp.: **J. A. v. Brambilla**, Reichsritters, K. K. Hofraths, Chiriaters und Protochirurgen ꝛc. **Geschichte der von den berühmtesten Männern Italiens gemachten Entdeckungen in der Physik, Medicin, Anatomie und Chirurgie.** Aus dem Italienischen übersetzt. Erster Band. 1789. 315 S. in 4.

Das Original erschien schon im J. 1777, und ist mit vieler Vorliebe für Italien geschrieben. Dieser Enthusiasmus spornte den Verf. an, die vorhandenen biographischen Nachrichten zu sammeln, und in ein Ganzes zu verweben, bald kürzer, bald weitläufiger, je nachdem die Quellen waren, die er vorfand. Aber Geschichte der Entdeckungen ist es nicht; eher dürftige Compilation und Auszug des Schriftinhalts, mit etwas italienischer Declamation ausgeziert. Und doch scheint es, als habe der Vf. die seltenen Schriften, die größten Theils im barbarischen Latein aufgesetzt sind, weder gelesen, noch ganz verstanden, folglich nur durch das Fernglas Anderer gesehen. Er ist sogar der Chronologie untreu geworden, und dennoch muß der Literator, wie der Geschichtschreiber, sich dieselbe zur Führerinn in vielfacher Rücksicht nehmen. Dagegen hält er den Leser, nach dem Italienischen Antiquitätengeschmacke, mit Grabschriften und antiken Köpfen einiger Maßen schadlos. Die originelle Eitelkeit des Vf., die Aerzte bey jeder Gelegenheit herabzusetzen, und die Wundärzte zu erheben, die er nachher bey erhaltener Macht in den Oesterreichischen Staaten äußer-

äußerte, blickt auch hier schon durch. Schon in der Vorrede S. 9. erkühnt er sich zu behaupten, daß vom Celsus an bis auf unsere Zeiten die eigentliche Medicin außer der Rinkina und der Ipekakoanna wenige Zusätze von Belange erhalten habe. Wir wünschen, daß er den vollständigen Beweis dieser dreisten Behauptung führen möge. In der Einleitung hebt er mit seinem Steckenpferde an, daß äußerliche Krankheiten eher in der Welt waren, als die innerlichen, und daß folglich die Chirurgie die erste Heilkunde unter den Menschenkindern war, (Ist doch wohl nur Wahrscheinlichkeit und Muthmassung), daß der Chirurg leicht des Arztes entbehren könne, und der Arzt ohne chirurgischen Beystand unwirksam bleibe (und doch werden viele tausend Kranke ohne diesen Beystand geheilt), daß Aerzte eigentlich Chirurgen heissen sollten u. d. Es eckelt uns wahrlich, solche so oft wiedergekäute und unverdaute Grillen noch ein Mahl ernstlich zu widerlegen. Wir halten dafür, daß Aerzte und Wundärzte dem Menschengeschlechte gleich nützlich sind, und daß beyde Hochschätzung verdienen, wenn sie das sind, was sie seyn sollen. Etwas zweckmäßiger und nützlicher ist der Entwurf einer Geschichte der Erfindungen in der mittlern Zeit, in Rücksicht auf die Italiener, die hier Alles gesehen, und gethan haben. Wir möchten doch nicht alles so für reine Wahrheit halten: gewiß führt ein falscher Patriotismus den Verf. öfters irre. Alles ist nur schön und wichtig, was in seinem Vaterlande geschah, und vorging. Der Geschichtschreiber muß nie gegen andere Nationen ungerecht werden. Alle Weisheit wurde nach dem Verf. in Italien gesucht, und dennoch zeigt die neueste Geschichte fast das Gegentheil. Auch

ist

ist es gegen alle Regeln historischer Kritik, von einem Jahrhundert aufs andere zu springen, wie hier so oft geschehen ist. Die wichtigsten Puncte mußten in eins verkettet, und verschlungen werden. Bey aller Weitschweifigkeit wird immer zu wenig von der eigentlichen Entstehung und Einrichtung wälscher Universitäten, und fast gar nichts von der medicinischen Facultät, von den Medicis Clericis, von den Physicis und Chirurgis, von den Chirurgis, welche die große und kleine Chirurgie ausüben durften, von den Prüfungen der Wundärzte durch Aerzte u. d. gesagt. Und doch war hier der beste Ort, davon mit historischer Treue zu handeln.

Der erste Theil handelt vom Celsus bis auf Jul. Cäs. Scaliger. Von jenem geht der Auszug (S. 73 — 103.) und ist dennoch nicht vollständig; seine Biographie ließe sich aus Bianconi sehr verbessern. Der Gedanke, er lebte unter der Regierung Tibers, Augustens, und Caligulas, ist historisch falsch, und die Stellung der Worte nicht richtig. Der Auszug aus des Cassii Problematibus ist auf guten Glauben gemacht: denn sie sind gewiß nicht ächt. Vom Pet. Abano gibt er die gewöhnlichen Mährchen, ohne sie mit der Fackel der Kritik zu beleuchten. Sollten des Silvatici Pandecten bloß S. 117. Mineralien enthalten? Der Auszug aus dem Saliceto, wie aus dem Lanfrancus, ist besser ausgefallen, und bey der Seltenheit der Schrift brauchbar. Der Erotes, den der Verf. S. 148 kurz anführt, ist gewiß untergeschoben, wie Gruner längst erwies. Roland S. 171 hat nie Rollandin geheissen, sondern nur eine solche Schrift verfertiget. Vom Theodorich ist zu wenig gesagt, und nichts erwähnt vom Unguent. Theodorici, der Basis des Unguent.

Neapo-

Neapolitani. Vom Raimund Vinarius einem guten Pestbeschreiber, liest man etwas mehr. Eben so vom Pet. Argillata, doch weniger, als man vom Heister der damahligen Zeit erwarten konnte, und durfte. Der Ant. Guainerius hat wieder mehr Gnade gefunden, weil er aus Pavia gebürtig war. Eben so Giov. Concorrezzo, da er in Pavia lehrte, und starb. Vom berühmten Niclas Nicoli, von den Matth. und Ant. de Gradi, Joh. Marliani, ist wieder zu wenig, mehr vom Joh. Arculano gesagt. Der Aug. Niphus gehört, der Zeitfolge nach, nicht hierher, und von seinem seltenen Buche de morbo composito vulgo gallico wird kein Wort erwähnt. Eben das gilt vom Fort. Licetus Sollte wohl der Angelus Bologninus S. 283 im J. 1493 zu Bologna gelehrt haben? Wir zweifeln gar sehr. Vom Sebast. Aquilanus, einem der ersten Beschreiber der Lustseuche konnte man mehr erwarten, als 13 Zeilen. Auch von Alex Benedictus und Thom. Rangonus erhält man keine Befriedigung; noch weniger vom großen Scaliger, der sich hierher verirret zu haben scheint.

Ueberhaupt können wir am Ende dieses Buches nicht bergen, was wir davon denken. Der Verf. ist weder pragmatischer Biograph, noch gründlicher Geschichtschreiber, sondern ein bloßer Rhapsodiste. Seine Auszüge haben das Ansehen der Flüchtigkeit, nicht das Gepräge, das ihnen ein sachkundiger Mann von guter Beurtheilungskraft und historischem Geiste würde gegeben haben. Als Biograph sagt er immer von seinen Helden zu wenig; als Literator declamirt er bloß über Ausgaben und Jahrzahlen, und als Buchzergliederer wird er trocken, zuweilen widrig, wenn ihm sein Lieblingsgedanke durch den

Kopf

Kopf fährt. Eben deßhalb bleibt uns immer noch der Wunsch nach besseren Biographien der wälschen Aerzte und Wundärzte aus der Vorzeit übrig.

Kopenhagen bey Christ. Fried. Holm: Das Glaubensbekenntniß. Ein Actenstück aus der medicinisch-chirurgischen Fehde. 1789. 47 S. in 8.

Ein Wisch, der allen übrigen gleicht, die über diesen Gegenstand in diesem Jahrzehend erschienen sind, und der dem Verf., Hrn. Martini, gewiß eben so wenig Ehre macht, als ärgerlich er für das Publicum ist. Ob die gute Sache durch dergleichen Klopffechtereyen etwas gewinnen könne, ist schon entschieden. Der Verf. hat ja ohnehin nur mit dem Pöbel der Dänischen Aerzte zu thun, den er für den natürlichen Feind des Standes der Wundärzte ansieht; mag er sich also immer mit demselben fortbalgen; Leute von Verstande werden sich wenig darum bekümmern. Das Einzige, was dem Rec. in dieser Schrift auffiel, und worüber auch er sein Glaubensbekenntniß gerne ablegen möchte, war folgende Stelle: „So weit geht in unserer Zeit die Erbosung durch den Neid über die Errichtung der chirurgischen Akademie in Kopenhagen und Wien, daß auch der Pöbel unter den Aerzten, selbst in Staaten, welche weder dem Könige von Dännemark, noch dem Kaiser gehören, kaum mehr ein Morgen- und Abendsegenbuch zu schreiben fähig ist, in welchem nicht eine Verfluchung der Wundärzte und ihrer Akademien ist angebracht worden.„ Rec. als ein practischer Arzt (und mit ihm gewiß tausend graduirte Aerzte) ist so weit entfernt, die Errichtungen der chirurgischen Akademien

demien zu mißbilligen, daß er und jeder denkende Kopf denselben gewiß allen Fortgang und die möglichste Unterstützung von ihrer Behörde wünschet. Wer soll daran zweifeln, daß die äußerst kostbaren, und prachtvollen Lehranstalten der chirurgischen Akademie in Wien der Kunst, und der Menschheit nützlich seyen? Nenne man die daselbst gebildeten Zöglinge, wie man immer will, Arzt, oder Wundarzt, Doctor, oder Nichtdoctor, Doctor der Heilkunst, oder Doctor der Chirurgie, wenn sie nur tüchtige Leute sind, und die vom Staate geforderten Fähigkeiten besitzen.

Dieß ist der Punct, um den sich Alles dreht; dadurch nur erwirbt sich ein Institut Achtung, dadurch wird es dem Staate nützlich, der Kunst vortheilhaft, dem Weisen beliebt, und dem Dummkopf ehrwürdig. Dann bedarf ein solches Institut nimmermehr des Despotismus, um seine Meinungen geltend zu machen; nimmermehr der Persönlichkeiten und des ewigen Krieges mit den Aerzten, nimmermehr dieser pöbelhaften Schimpfereyen, und wachtstubenmäßigen Ausbrüche gegen verdiente Männer, die die Güte haben, ihren Eifer für die Vervollkommnung dieser Institute an Tag zu legen. So lange solche Schriften erscheinen, so glaubt Rec., daß man Recht habe, wenn man an der inneren Güte dieser Institute zweifelt; auch hält ers für lange gefehlt, wenn ein Stand sich selbst sein Ansehen erzwingen will: denn verdient er es nicht, so wird er es nie erlangen, und im Gegentheile bedarf es keines Zwanges. Die Französische Akademie der Chirurgie zählt eine Menge Aerzte, die mit ihr in Verbindung stehen, und ich weiß keinen, der sich nicht eine Ehre daraus machen würde, ihr Mitglied zu seyn. Die

Kö-

Königl. Gesellschaft der Aerzte daselbst macht hierinn so wenig Unterschied, daß sie jeden in ihre Verbindung aufnimmt, er mag Arzt, oder Wundarzt seyn, wenn er nur ein fähiger Kopf ist.

Zu was also die Polykarpus Striegler, die Fanfaronne, und diese Glaubensbekenntnisse? Zu was diese ärgerlichen, immerwährenden Fehden? Hat man diesen Instituten ihrer Einrichtung, ihres Ganges, und ihres Benehmens wegen Vorwürfe gemacht; so war es ihre Sache, zu untersuchen, ob dieselben gerecht waren, oder nicht: im ersten Falle sollten sie die Fingerzeige erfahrner Männer benutzen, im letzten aber verachten. Man muß sehr wenig Verdienst besitzen, wenn man nicht etwas davon zu verlieren im Stande ist.

Um nun doch auch einige Proben von der Schreibart des zwar im Publicum schon genug bekannten Hrn. Verf. zu geben, so hebe ich folgende Stelle aus. Nachdem er gezeigt, wie die Aerzte durch Ränke, durch intolerante Anschläge, durch verlarvte Schelmerey, durch Scheinheiligkeit, und Gleißnerey, durch ausgeschickte Emissäre, und durch Kniffe, die kein ehrlicher Mann ausübt, kurzsichtige Menschen zu überreden, und den Stand der Wundärzte zu zertreten suchen, so sagt er endlich: „Ach man weiß schon, wenn ein Hahn krähet, so werden bald alle krähen, und wie der eine Hahn krähet, so werden bald alle krähen; und wenn das eine Plapermaul plapert, so werden bald alle plapern, und wie das eine Plapermaul plapert, so werden bald alle plapern; denn sie wissen, daß nun gekrähet, und geplaudert werden soll.„ Uebrigens herrscht auch in der ganzen Piece ein Ton, der äußerst unartig ist, und der dem Rec. den Wunsch

aus-

auspreßt, daß ja nicht, wie der Recenſent in der Wochenſchrift: Nyeſte Kiobenhavnske Efterretninger om laerde Sager for Aaret 1788. zu ſagen beliebt, eine Martinianiſche Sekte entſtehen möge. Himmel! wo wollten wir mit allen den Schimpfwörtern hin, mit denen nur ſchon dieſe wenigen Bogen angefüllt ſind!

Frankfurt am Main auf Koſten des Verfaſſers: Beyträge zur Erläuterung der Entſtehungsurſachen und der Heilarten des Gliedſchwammes nach eigenen Erfahrungen, von J. C. Jäger, geſchwornem Wundarzt in Frankfurt. 1789. 32 S. in 8.

Iſt eigentlich eine Retraction, die nur ein beſcheidener Mann ohne Nachtheil ſeiner Ehre ſchreiben kann. Der Verf. hatte in der neunten Cautel des erſten Theils etwas unbeſtimmt die Oeffnung der alten, von innerlichen Urſachen entſtandenen, oder mit einer anderen Krankheit complicirten Gliedſchwämme widerrathen. Hier ſucht er zum Beſten der Anfänger, die Entſtehungsurſachen und Heilarten dieſer Geſchwülſte inſtructiv vorzutragen, geſtützt auf ſeine vielfältigen Erfahrungen. Nach der Erklärung des Gliedſchwammes und deſſen Unterſchied von ähnlichen Geſchwülſten am Gelenke, ſetzt er die nächſte Entſtehungsurſache in einer widernatürlichen Ausdehnung des Gelenkbandes und Anhäufung der Gelenkfeuchtigkeit, oder in einer vollkommenen Trennung. Die äußerlichen entfernten Urſachen ſind Gewaltthätigkeiten: die innerlichen Verſetzungen. Jene ſind leichter zu heben, als dieſe, aber

aber doch nach den Umständen hartnäckig. Die äußerlichen hat der Verf. durch den anhaltenden Gebrauch der warmen zertheilenden Bähungen meistens binnen vier Wochen gehoben, jedes Mahl nach denselben stärkendes Weinsteinöhl oder Lebensbalsam eingerieben, eine dicke Compresse auf die entgegengesetzte Seite gelegt, und mit einer Circularbandage befestigt. Einst ging die Haut ohne alle Entzündung mit hervordringender Feuchtigkeit ab, und diese Art ließ sich bald heilen. Die Gliedschwämme im Ellenbogengelenke wurden eher gehoben, als die am Kniegelenke, immer ohne Hintansetzung der Bewegung, folglich ohne Salbung der Kniekehle nach vollendeter Cur. Die Hauptsache ist die Berichtigung der neunten Cautel. Jetzt warnt der Verf. vor der Oeffnung aller Gliedschwämme ohne Ausnahme, und entschuldigt sich wegen der dort begangenen Sünde mit dem damahligen Mangel einiger Vorgänger, die anders gedacht hätten. Den Beschluß macht eine **Beobachtung von einem durch äußerliche und innerliche Ursachen entstandenen, und glücklich zertheilten Gliedschwamm.** Jene war ein Druck auf das Knie, und diese das unordentliche Monathliche.

Leipzig bey Siegfrid Lebrecht Crusius: Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft, von Hrn. Dr. Lebrecht Friedrich Benjamin Lentin ꝛc. mit zwey Kupfern. 1789. 416 S. in 8.

Diese vortreffliche Schrift, die durchaus das Gepräge eines großen practischen Arztes hat, und die zum Theile schon unter der Aufschrift: **Beobachtungen einiger epidemischen und sporadischen Krankheiten ꝛc.** bekannt

kannt ist, gestattet keinen Auszug. Jeder Arzt muß sie selbst lesen. Einige Abschnitte hat der Hr. Verf. mit neuen Bemerkungen vermehrt, und viele andere neue beygesetzt, als die Beschreibung der zu Lüneburg von 1784 — 88 beobachteten Krankheiten, der unächten Masern, der Pocken, des Scharlachfiebers, und einiger anderer einheimischer Krankheiten, als des Magenkrampfs, des Rheumatismus, des Faschs der Kinder, der Krätze, des Schiefwerdens des Rückgrades, und des Gliedschwamms. Dann wird vom Wasserkrebs, vom Krebs im Gesichte und in der Nase, vom Zahnausfallen, von der Knochen auflösenden Kraft des Bluts mit rheumatischer Materie oder Rosengift verbunden, von der Pflege und einigen Krankheiten der Wöchnerinnen, von dem Nutzen der Fontanellen an der Brust der Schwindsüchtigen, vom Ablagern der Gichtmaterie auf die Harnblase, von einem neuen Ventilator, vom Essig als einem sehr sichern Mittel, die Dünste der Cloaken zu neutralisiren, von zwey Verstümmelungen an den Brüsten einer Weibsperson, und an den Hoden eines Ehemanns gehandelt, und endlich folgt die Beschreibung einer langwierigen Gemüthskrankheit, nebst der Leichenöffnung. Rec. dankt dem Hrn. Verf. hier öffentlich für diese wichtigen Bemerkungen, die er den Aerzten in dieser Schrift geliefert hat, und wünscht nichts so sehr, als daß er, wenn ihm's Muße und Gesundheit erlaubt, fortfahren möchte, unsere Aerzte die Beobachtungskunst zu lehren, und die Kunst selbst durch seine fernern Arbeiten zu bereichern.

Rostock. Hr. W. Josephi, Doctor und Professor der Medicin und Anatomie auf der hiesigen Universität, hat von dem Herzog von Mecklenburg eine Gehaltszulage von 200 Thalern erhalten.

Druckf. Im Nro. 38 Seit. 216. Zeile 19 lese man Chartier, anstatt Martier.

Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 31. May 1790.

Wien auf Koſten der Geſellſchaft; in Commiſſion bey Rudolph Gräffer und Comp: Bibliothek der neueſten mediciniſch-chirurgiſchen Litteratur. Erſten Bandes zweytes Stück. 1789. von 229 — 408. in 8.

Recenſent bemerkt an dieſem Hefte eine Abänderung der Aufſchrift, die um ſo viel eher zu billigen iſt, als der Inhalt des erſten Stückes derſelben ſchon zu widerſprechen ſchien. Die Herren Verfaſſer fanden für gut, den Beyſatz wegzulaſſen, daß dieſe mediciniſch-chirurgiſche Litteratur nur für die K. K. Feldärzte beſtimmt ſey; und daran thaten ſie eines Theils ſehr wohl; weil, wenn ſie dieſer Beſtimmung getreu hätten bleiben wollen, ſie nicht nur eine genauere, und paſſendere Auswahl der Aufſätze treffen, ſondern auch ihren Leſern die nöthigen Fingerzeige zur guten Anwendung derſelben auf ihren Wirkungskreis hätten geben müſſen. Denn leider! hat Rec. nicht Urſache mit der Aufklärung des größten Theils der Feldärzte zufrieden zu ſeyn. —

Sollten die Herren Verfasser für denkende Civilärzte sich so viel bemühen wollen, so muß Rec. gestehen, daß die Recensionen und die Neuigkeiten dieses Heftes fast durchaus bekannte und verjährte Waare sind. Die Anzeige der in diesem Stücke enthaltenen Aufsätze wird bey jedem Leser das Urtheil des Rec. rechtfertigen.

1) **Anatomie und Physiologie.** Hier wird Joerdens Descriptio nervi ischiatici iconibus illustrata beurtheilet, und ihm zum Trost gesagt, daß, wenn er nur fernerhin auf reines Präpariren, auf bessere Darstellungsart seiner Präparate, und richtigere Zeichnung sich befleiße, die Kunst bald etwas Vollkommneres von ihm erwarten könne. Fortgesetzt wird dann **Mascagnis** vasor. lymph. historia. 2) **Botanik. Bondt** Diss. de Cortice Geoffraeae Surinamensis; ein Auszug aus dieser Schrift mit dem Wunsche, daß Hr. **Plenk** in seinem botanischen Werke die Abbildung dieser Pflanze geben möchte. 3) **Chemie.** Des seel. **Scheele** Opuscula chemica et physica, von **Schäffer** ins Lateinische übersetzt; und **Wasserbergs** chemische Abhandlung vom Schwefel. 4) **Chirurgie.** **Palleta** de claudicatione congenita. **Essich**, von den chirurgischen Krankheiten, und den dabey erforderlichen Operationen. Nie ist uns ein Buch in die Hände gekommen, sagen die Herren Verfasser, das den Stempel des Plagiums so unverschämt an der Stirne trägt, als das vorliegende. Zeile für Zeile aus Hrn. **Plenks Anfangsgründen der chirurgischen Vorbereitungswissenschaften für angehende Wundärzte** rein abgeschrieben. Sehr wahr! *Nessi* Instituzioni di Chirurgia. **Steidele's** Versuche einiger specifischen Mittel wider den Krebs, bey bösartigen Geschwüren, und in der Darmgicht, nebst einer

ner merkwürdigen Geschichte eines alten, großen, sehr bösartigen, vollkommen geheilten Brustkrebses. (Diese sogenannten specifischen Kräfte des Mohnsafts und des Magensafts sind bereits entschieden.) Fortsetzung der Richterschen Anfangsgründe der Wundarzneykunst I. Band. Schade! daß die dem Hrn. Hofr. Richter gegebenen Winke so spät kommen, da nun schon der dritte Band erschienen ist. Rec. überläßt es dem Hrn. Hofrathe, die hier gemachten Einwendungen zu sichten. 5) Geburtshülfe. Dieser Abschnitt enthält (schon!) das erste Stück des Starkischen Archivs für die Geburtshülfe. 6) Innere Heilkunde. Arnemanns Commentatio de aphtis. Haslers Abhandlung von den verschiedenen Arten und Ursachen der Schlagflüsse. Fortsetzung des Salvadori del morbo tisico. Knie's klinische Anecdoten. Eichhorn de morbis gastricis phthysin mentientibus. Grundeler de Aquae frigidae usu medico. Huhn Observat. med. et chir. fasciculus. Hier wird S. 359 die Anwendung eines von Hrn. Mezler empfohlenen Pulvers, das aus zehn Gran Brechwurzel, und einem Grane Gummigutt bestehen soll, für unnütze erklärt. Rec. erinnert sich nicht, daß diese Zusammensetzung von Hrn Hofrath Mezler irgendwo empfohlen worden wäre; wenigstens steht in seiner über diesen Gegenstand allgemein bekannten Preisschrift kein Wort hiervon. Wohl erwähnt der Hr. Hofrath einer drastischen Formel, in der der Gummigutt das Hauptingrediens ausmacht; er führt einige durch andere Aerzte gemachte Heilungen an, bittet aber die Aerzte an mehr als einer Stelle, mit drastischen Mitteln in dieser Krankheit behutsam zu seyn. *Murray* de extracto Saturni. 7) Staatsarzneykunde. Fortsetzung von Pyls neuem Magazin für die gerichtliche Arzneykunde und medi-

cinische Polizey. 8) **Vermischte Schriften.** Gesners Entdeckungen der neuesten Zeit in der Arzneygelahrtheit. 1ster 2ter und 3ter Band. 9) Anzeigen der neuesten periodischen Werke und Recensionen. Ein aus der allg. L. Z. und den Göttinger Anzeigen zusammengeschriebener Catalog, nebst der Anzeige des 3ten und 4ten Stücks des Magazins für die Botanik von **Römer** und **Usteri**, und des 17. 18. und 19ten Stücks des Baldingerschen Journals. 10) Todesfälle, Ehrenbezeugungen und Belohnungen, Beförderungen, akademische Ereignisse, und Preisfragen schliessen diese Schrift. Noch hat Rec. an der Schreibart zu erinnern, daß es gut wäre, wenn die Herren Verfasser die Reinheit der Sprache besser besorgten: man liest doch ungerne vis à vis. — Die Lendennerven sind mehr als nur obiter, sie sind perperam expressi — ad vocem dieses Schußwassers ꝛc.

Landshut in der Max Hagenischen Buchhandlung; **Ignatz Niederhubers**, der Weltweisheit und der Arzneywissenschaft Doctor, Stadt- und Landphysicus zu Erding; **Neuer, gründlicher Unterricht, wie jeder Bewohner des Landes im Mangel eines Arztes bey allen Fällen aufstossender Krankheiten sich mit Nutzen helfen kann.** Erster und zweyter Band. 1789. in 8.

Die Absicht gegenwärtigen Werkes ist Theils dem Landmanne die unverantwortliche Sorglosigkeit zu benehmen, mit welcher er seine Gesundheit jedem Landstreicher anvertrauet, Theils der verderblichen Wuth Schranken zu setzen, mit welcher sich so gar Alles berechtiget zu seyn glaubt,

die Gesundheit des Menschen zu behandeln, Theils höchst unwissenden Landbadern medicinische Grundsätze mitzutheilen, um dieselben in den Stand zu setzen, daß sie wissen, wo, und wie sie es anfangen dürfen, Krankheiten zu behandeln, und wo und wann es Zeit sey, ihren höchst eingeschränkten Kenntnissen die gehörigen Schranken anzuweisen. Selbst die Meisterwerke eines Tissot, und Störk haben diese Seite zu wenig berührt, und hier und da bald zu viel, bald zu wenig geleistet, und dadurch zu einer höchst schädlichen größeren Verbreitung des Empirismus, und der allenthalben gesegneten Pfuscherey Anlaß gegeben. Wegen dieses von dem gelehrten Hrn. Verf. selbst angeführten Grundes finde ich nicht mehr nothwendig, die Leser auf den Nutzen der so genannten Volksbücher aufmerksam zu machen, und zu erinnern, daß seit der Erscheinung der vortrefflichsten Schriften in diesem Fache die größere Anzahl der sterbenden gegen die gebohrnen Menschen immer sehr auffallend sey, und daß die besondere Glückseligkeit jedes einzelnen Menschen im geringsten nicht zugenommen habe. Ich vereinige vielmehr meine Wünsche mit jenen des Hrn. N., daß doch endlich dieses Werk, welches zwar nichts neues enthält, aber mit außerordentlichem Fleiße, mit eindringender Beurtheilungskraft und mit stäter Rücksicht auf die lokalen Fehler des Wirkungskreises des Hrn. N. zusammengetragen ist, endlich ein Mahl den großen Endzweck der medicinischen Bußprediger erreichen möge, die Beamten auf den wahren Werth ihrer Unterthanen aufmerksamer, und die Priester nicht minder so aufmerksam auf das zeitliche Wohl des Körpers als auf das ewige Wohl der Seele ihrer Untergebenen zu machen; daß dasselbe die gemeinen Landbader lesen und den-

ken

ken lerne, und den lieben Bauersmann zur Sorgfalt für gründliche Hülfe aneifere.

Der erste Band besteht aus drey Abtheilungen. Die erste Abtheilung enthält sieben Kapitel. Nachdem der Hr. Verf. den Begriff von einer Krankheit und der Gefährlichkeit derselben festgesetzt hat, theilt er die Krankheiten in einfache und zusammengesetzte, in schnelle, langwierige und in einzelne ein; er erklärt die Wirkung der Natur in den Krankheiten, und sagt vollkommen richtig, daß man nur dann als ein wahrer vernünftiger wissenschaftlicher Arzt handelt, wenn man weiß, die zu viel arbeitende Natur im Zaume zu halten, der unterliegenden aufzuhelfen, die richtig arbeitende zu unterstützen, und die Folgen der Arbeit nicht zu stören. Daher kommt es, daß ein weiser Arzt oft schweigt, nichts thut, und glücklich curirt, indessen der empirische graduirte und ungraduirte Großsprecher Officinen ausleeret und tödtet. Mit der Erklärung der Ursachen der Krankheiten wird das erste Kapitel beschlossen. Das zweyte Kapitel handelt von dem Puls; das dritte vom Urin. Er zeigt die Nichtswürdigkeit und die Betrügereyen der bey dem Pöbel so sehr verehrten Harnpropheten, und lehrt, wie viel man eigentlich als Zeichen daraus abnehmen könne. Im vierten Kapitel trägt er allgemeine Verhaltungsregeln in Krankheiten vor, und sagt viel Nützliches von dem Bette, der Wäsche, vom Aufliegen, von der Zimmerluft, von der Ausdünstung, vom Stuhl- und Uringang, vom Speichel und von der Zunge, vom Tobackrauchen, von dem Auswurf, vom Schlafe, von der Eßlust und den Speisen, vom Durst und von dem Getränke, von Leibs- und Gemühtsbewegungen ꝛc. Im fünften Kapitel handelt er von dem Gebrau-

brauche und der richtigen Anwendung der Heilungsmittel, gibt eine kurze Anweisung, wann, und wie man die verschiedenen Arzneyen nehmen, und ihre natürliche Widerwärtigkeit schicklich verbessern könne; spricht alsdann von Brech- und Laxiermitteln, vom Aderlassen, von dem Egelsetzen, von Vesicatoren und Fontanellen. Das sechste Kapitel handelt von den Vorbeugungscuren, und hierinn sind wir mit dem zufrieden, was der Hr. Verf. sowohl über den Mißbrauch der Vorbauungscuren, als über die Nothwendigkeit derselben sagt; denn entweder ist der Mensch gesund, oder er ist es nicht. Im ersten Falle ist jede Cur unnütz, wo nicht gar schädlich; und in dem zweyten ist er ja schon wirklich krank, bey welchem Zustande jede medicinische Behandlung eben so wenig den Nahmen einer Vorbauungscur verdient, als die fleißige Befolgung der diätetischen Vorschriften, welche den Menschen zwar gesund erhalten können, doch niemahls denselben gesund zu curiren im Stande sind. Da die meisten Vorbauungscuren im Purgieren und Aderlassen bestehen, so liefert der Hr. Vf. die nothwendigen Anzeigen. Wenn aber das Gemählde, welches der Hr. Vf. von der Vollblütigkeit geliefert hat, der Natur getreu seyn soll; so mangeln demselben wahrhaftig die Ausdrücke für jeden bestimmten Begriff von Gesundheit und Krankheit. Den Beschluß dieses Kapitels macht eine kurze Anleitung zur gründlichen Besichtigung des Bluts. Durch das siebente Kapitel sucht der Hr. Verf. die Landleute in den Stand zu setzen, einem entfernten Arzt einen geschickten Bericht von einer Krankheit abstatten zu können.

Zweyte Abtheilung. Von jählings einbrechenden Krankheiten, und solchen, welche sehr schleunige Hülfe for-

fordern. Erstes Kap. Von den verschiedenen Arten der Schlagflüsse, ihren Kennzeichen und Curarten. — 2tes Kap. Von der Schlafsucht und Schlaflosigkeit. — 3tes Kap. Von Ohnmachten. — 4tes Kap. Von der fallenden Sucht. — 5tes Kap. Von der Grüblkrankheit. — 6stes Kap. Vom Veitstanz. — 7tes Kap. Von der Mundsperre. 8tes Kap. Von dem Hetscher. — 9tes Kap. Von zu heftigem Niesen. — 10tes Kap. Von hysterischen Krankheiten. 11tes Kap. Vom Magenkrampf. — 12tes Kap. Von verschiedenen Arten der Erstickung. — 13tes Kap. Von dem erstickenden Husten, oder Keuchhusten. — 14tes Kap. Vom Herzklopfen. — 15tes Kap. Vom Blutspeyen. — 16tes Kap. Von den Blutflüssen der Weiber. — 17tes Kap. Von verschiedenen gefährlichen Zufällen vor, in, und nach der Geburt. — 18tes Kap. Von den Hämorhoiden. 19tes Cap. Von dem Nasenbluten.

Dritte Abtheilung. Von Entzündung und Fieber überhaupt. 1stes Kap. Von den Kennzeichen der Entzündung, des Gallfiebers, und ihrer verschiedenen Ausgänge. 2tes Kap. Vom Seitenstich. 3tes Kap. Von der Lungenentzündung. 4tes Kap. Von der Entzündung des Zwerchfells, des Gehirns, des Halses, der Leber, der Augen, der Ohren. Im 10ten Kap. handelt der Hr. Verf. von verschiedenen Arten des Rothlaufes. Im 11ten von der Behandlung des Entzündungsfiebers. Im 12ten von der Cur des Gallfiebers. 13tes Kap. Vom anhaltenden Gallfieber. 14tes Kap. Vom Friesel und von Peteschen. 15tes Kap. Von anhaltend nachlassenden Gallfiebern. 16tes Kap. Von Wechselfiebern. 17tes Kap. Von den Kindsblattern. 18tes Kap. Von den Masern, mit welcher

cher Abhandlung der Hr. Verf. den ersten Band, welcher 257 Seiten beträgt, geschlossen hat.

Der zweyte Band enthält auf 267 Seiten die vierte und fünfte Abtheilung. Die vierte Abtheilung handelt von verschiedenen Arten von Bauchkrankheiten, Koliken und Vergiftungen. 1stes Kap. Von den innerlichen und äußerlichen Ursachen der verstopften Leibesöffnung, und den verschiedenen Curarten. Dann folgen in etwelchen Kapiteln die Curarten der verschiedenen Bauchschmerzen, als der Entzündungs- Gall und Windkolik. Die Kolik von Erkältung, von genossenem Bley, und die Krampf- und Steinkoliken. Im 10ten Kap. handelt der Verf. von den Ruhren, und im 11ten von den Koliken der Kinder. Das 12te Kap. handelt von der Verschiedenheit der Vergiftungen überhaupt. Das 13te von der Vergiftung durch Arsenik, ätzendem Queckſilber, dem Spiesglas, und den gehörigen Rettungsmitteln. Das 14te Kap. beschreibt die Zufälle und Vergiftung von zu viel gegebenen Brech- und Laxiermitteln, als der hauptsächlichsten Ursache unzählbarer Mordthaten auf dem Lande. Das 15te Kap. erzählt die üblen Folgen von dem Gebrauche der Spanischen Mücken, und lehrt die dagegen üblichen Hülfsmittel. Dann werden in sechs Kapiteln die Kennzeichen und Rettungsmittel gegen die Vergiftungen durch Kupfer, Bley, verschiedene Kalke, scharfe Geister, unverdauliche spitzige Körper, und verschiedene giftartige Pflanzen angeführt. In dem 22sten Kapitel handelt der Hr. Vf. von Vergiftungen durch Wunden. Nachdem Hr. M. die Folgen von dem Bisse eines wüthenden Hundes erzählt hat, geht er zu den Rettungsmitteln über, und sagt mit einer hier ganz besonderen religiösen oder politi-

schen

schen Geistesschwäche: „Das erste, allgemein bekannte Mittel, das bey einem so unglücklichen Zufalle in unsern katholischen Ländern, wenn es möglich ist, angewendet wird, ist das Brennen mit dem Schlüssel des H. Huberts. Weit entfernt, den innern Werth dieses Heilungsmittels anzugreifen, oder die besonderen Andachten zu einer verborgenen heiligen Kraft zu untersuchen, oder zu verwerfen, soll mir nur was weniges davon zu erinnern erlaubt seyn. Das Brennen mit dem glühenden Schlüssel hat nebst seiner heiligen Kraft gewiß auch seinen Nutzen, welcher selbst in der bloß mechanischen Natur gegründet ist. Schon die Alten brannten mit glühenden Eisen die Wunden, um das Gift, ehe es in den Körper kommen konnte, zu zerstören. Es hat daher immer seinen besonders guten natürlichen Nutzen, wenn die Wunde selbst mit dem heiligen Schlüssel gebrennt wird; und ich wünschte, daß es da allzeit geschehen möchte; und geschieht es auch an einem andern Orte, so bleibt ihm immer sein in der Natur gegründeter guter Erfolg. Die gebrannte Wunde macht ein kleines Geschwür, welches die bey solchen Umständen ohne das sehr nutzbaren Vesicatoren oder Fontanelle ersetzt. Es ist also das Brennen mit dem heil. Schlüssel gewiß in jeder Rücksicht sehr nützlich. Aber nun gar nichts thun, als Brennen und Bethen, und jede andere Handlung dabey verabsäumen, scheint mir wirklich ein gar zu widersinniges Vertrauen auf die miraculose Wirkung des Heiligen zu seyn, und ich glaube, es sey eben so unvernünftig gehandelt, als wenn ich z. B. durch einen unglücklichen Fall den Fuß gebrochen hätte, und nun mir den Fuß weder einrichten, noch verbinden ließe, noch

sonst

ſonſt etwas anderes anwenden wollte, als daß ich mich zu was immer für einen miraculoſen Heiligen verlobte. „ Mit oder ohne Erlaubniß des Hrn. Verf. müſſen wir ſagen, daß es jetzt nicht mehr Zeit ſey, mit frömmelnder Gleißnerey ein unwirkſames Mittel bey ſo gefahrvollen Umſtänden in Schutz zu nehmen; daß es ſelbſt durch die Bemühungen verſtändiger katholiſcher Geiſtlichen, und durch vielfältige, aus bloßer Erfahrung entſtandene Ueberzeugung von dem Unvermögen des heiligen Huberts (wozu ſelbſt das Vaterland des Hrn. Verfaſſers die letzten traurigen Data geliefert hat) bereits in vielen katholiſchen Orten die Sache der Polizey geworden iſt, das koſtbare Leben des Menſchen lieber dem bisher nicht viel vermögendem Aerzte, als einem ganz ohnmächtigen Schutze anzuvertrauen. Ich meines Theils traue der Wirkung des Hubertsſchlüſſels keine größere Kräfte zu, als einem bey eben dieſer Krankheit in großem Werth geſtandenen Zettel, auf dem man folgende geiſtreiche, und verſtandleere Worte las: *Hax*, *Pax*, *Max*, *Deus*, *Adimax*. Aber auch der mechaniſche Nutzen des von allen Aerzten bisher angerathenen Brennens der Wunde iſt bis heut zu Tage durch die Erfahrung nicht beſtätiget worden, und die ganze Urſache von ſo vielen martervollen, und dennoch ſo unglücklichen Erfolgen mag wohl darinn liegen, daß unſere bisherige Hypotheſe von der Hundswuth grundfalſch iſt. Alle Zufälle dieſer ſchrecklichen Krankheit wurden bisher aus dem beſondern Gift, welches von den Blutadern der Wunde eingeſogen, in die Blutmaſſe gebracht, und auf die Kehle geworfen wurde, erklärt; da doch alle übrige auf dieſe Art in den Körper gebrachte Gifte keine ſelbſtſtändige, ſondern nach Verſchiedenheit ihrer Lagerung verſchie-

schiedene Zufälle äußern. Es gibt hingegen bloß örtliche Reitze, die genau unter eben denselben Umständen immer eben dieselbe Wirkung haben. Zum Beyspiel: Eine Verletzung des Nervus plantaris erregt größten Theils eine Rückenstarrsucht; die Zerreissung der Gelenkbänder einen Kinnbackenkrampf; eine Verwundung des Zwerchfels das sardonische Lachen, ohne daß man bey diesen Zufällen nur auf die Einsaugung eines Giftes denken könnte. Daß aber der Biß eines wüthenden Thieres auf jeden Theil des Körpers angebracht immer die Wasserscheu errege, ist Theils noch nicht richtig, Theils aber auch dann eben so erklärbar, als wie die Spanischen Fliegen auf jeden Theil des Körpers angebracht einen besonderen Reitz in den Urinwegen verursachen. Nimmermehr glaube ich, daß dieses fressende, und die feinsten Gefäße ganz zerstörende Pulver eingesaugt, und durch die Blutmasse auf die Urinwege geworfen werde; aber wohl, daß die äußern Nerven auf eine besondere Art gereitzet diejenigen der Urinwege zum Mitleiden hinreissen; denn unser bestes Mittel gegen dieses Uebel sind nicht einwickelnde, erweichende Getränke, sondern der, gewisse Krämpfe stillende Kampfer, auch im bloßen Pulver. Selbst der Ausbruch des Uebels scheint nur vom örtlichen Reitze zu entspringen; denn allzeit geht ein Aufschwellen, ein Empfindlichwerden der schon längst geheilten Wunde, und auch gänzliches Ausbrechen der Wasserscheu voraus, und es würde ganz unerklärbar seyn, wie ein so feines und heftiges Gift ohne das geringste Merkmahl im Körper hätte so lange Zeit verborgen bleiben können. Wenn man nun die Geschichten von den Wasserscheuen durchgehet, die ohne die geringste äußer-

liche

liche Verletzung entstanden sind, und besonders diejenigen, die zwar durch einen Biß, aber durch den Bis eines nicht wüthenden Thieres erfolget sind; so scheint das Ganze ein innerlicher oder äußerlicher bestimmter Nervenreitz zu seyn, der in seiner größten Spannung immer die Nerven der Luftröhre und des Schlundes zum Mitleiden hinreißt. Nach diesen nur flüchtig hingeworfenen Gedanken über die Natur der Krankheit, will ich auch so kurz als möglich sagen, was ich als Arzt bey einem solchen Kranken thun würde. Weit entfernt, die Wunde mit Waschen und Brennen noch mehr zu reitzen, würde ich sie nur mit Milch und Wasser auswaschen, und den verwundeten Theil mit Oehl bähen. Den Kranken würde ich auf alle Art zu beruhigen, selbst durch Vorführung eines, dem wüthenden höchst ähnlichen, gesunden Thieres zu betrügen, und seine Munterkeit durch Musik und Trunk zu erhalten suchen. Würden aber dessen ungeachtet die Vorbothen einer Wasserscheu erscheinen; so würde ich sehr wenig meine Zuflucht zur Medicin, sondern größten Theils zu der Wundarzneykunst nehmen; nähmlich den leidenden Nerven (wenn es thunlich ist) gänzlich entzweyschneiden. Ich würde Schmerzen in entfernten Theilen zu erregen suchen; auf alle bisher bekannte Mittel, den Maykäfer ausgenommen, Verzicht thun, und selbst im schlimmsten Falle die Oeffnung der Luft- und Speiseröhre nicht unversucht lassen. Die Wahrheit dieser oder der ältern Hypothese könnte am leichtesten in einer Vieharzneyschule geprüft werden, wo man mit dem Geifer eines einzigen wüthigen Hundes bey hundert Hunden mit Verstand und Vorsicht angewandt, der Wahrheit am nächsten kommen würde.

Die

Die fünfte Abtheilung enthält die Schleich- und langwierigen Krankheiten, auch einige andere Beschwerden: als den Scharbock, die Krätze, den bösen Kopf, die Lustseuche, die Wassersucht, die Gliederkrankheiten, die Zahnschmerzen, die katharhalischen Flüsse, den zu häufig abgehenden Urin, und dessen Unenthaltsamkeit, und die verschiedenen Beschwerden bey der monathlichen Reinigung. Den Beschluß macht die Inhaltsanzeige der Abtheilungen und der Kapitel dieses Werkes, nebst dem Verzeichniß verschiedener Arzneyformeln, wovon mir manche weder der Erfahrung, noch den Grundsätzen zu entsprechen scheinen. Z. B. stärkende Ohrenkügel: nimm Bisam 5 bis 6 Gran, Kampfer eben so viel; mache daraus kleine Kügelchen, und lege sie in die Ohren.

London bey Dodsley: *Medical Essays.* 1) An Essay on the principles and Manners of the medical profession. 2) An Enquiry into the merits of solvents for the stone. With additions. 1789. IV. 48 und 43 S. in 8.

Der erste Versuch über die Grundsätze und Sitten der Aerzte enthält eine sehr ermüdende und oberflächliche Vertheidigung der Kunst gegen ihre Tadler. Die Frage, ob die Arzneykunst der Welt mehr Nutzen als Schaden gebracht habe, ist sehr allgemein, und sehr alltäglich behandelt; und so mehrere. Doch enthält diese Abhandlung auch manche nützliche Lehre und Winke sowohl für diejenigen, welche die Arzneykunst ganz verachten und verkennen, als für solche, die nach Bezahlung der Taxe sich von allen Pflichten der Achtung und Dankbarkeit gegen einen

Mann,

Mann, der ihnen das Leben, oder ein Glied ihres Körpers gerettet hat, befreyt zu seyn glauben. Der zweyte Aufsatz: **Untersuchungen über die Mittel, die den Blasenstein auflösen**, ist oft in einem sehr affectirten, für eine solche Materie gar nicht passenden, geschmückt seyn sollenden Style abgefaßt, und mit moralischen Reflexionen ausgeziert. Eine genaue Erzählung der Wirkung der vermeinten steinauflösenden Mittel, eine Beurtheilung ihrer Kräfte nach den Grundsätzen der Chemie oder der Erfahrung sucht man hier vergebens. Der Verf. sagt nur, daß sie alle nichts hälfen, die meisten (ohne sie jedoch zu nennen) äußerst schädlich wären. Die Operation des Blasensteins wäre so gefährlich nicht: ihre Gefährlichkeit entstünde entweder von Vernachläßigung, oder von andern hinzukommenden übeln Umständen. Cheselden habe in seinem Hospital 213 operirt, von denen nur 20 gestorben seyen, unter welchen noch dazu einige die Pocken hatten. Etwas neues findet man hier gar nicht, und unsere bisherigen Kenntnisse in diesem Fache sind weder vollständig gesammelt, noch ordentlich vorgetragen.

London bey Dilly: A Lecture on the Atmosphere of London; As read before a Public Society, June 24th. 1788. With plates illustrative of the Phenomena and a Preface. By *Benjamin Taylor*. 4to 1789. XII und 18 Seiten, nebst 4 elenden Kupfertäfelchen.

Eine weitläuftige Anzeige dieses Buches wäre für den Rec. eine undankbare, und für den Leser eine höchst uninteressante Arbeit. Es würde einen beynahe so großen

Raum,

Raum, als der der Abhandlung ist, einnehmen, wenn man alle die Sünden gegen gesunde Physiologie und Witterungslehre, welche der Verf. sich hat zu Schulden kommen lassen, herzählen wollte. Kurz, wir dürfen versichern, daß das ganze Werkchen, so wie die demselben beygefügten Kupfertäfelchen, noch weniger, als unbedeutend ist.

A. Brief. von Paris. Die Königl. Akademie der Chirurgie setzt auf das Jahr 1790 folgende Preisfrage aus: Welches ist die beste Form, welche man den verschiedenen Nadeln, die zu der Vereinigung der Wunden, und zur Unterbindung der Gefäße gehören, geben kann? Was gibt es noch für andere Fälle, in denen man sich derselben bedienen muß? Und welches ist die beste Methode, dieselben zu gebrauchen? Die Schriften müssen unter den bekannten Bedingnissen längstens bis zu Ende dieses Jahres an Hrn. Louis, beständigen Sekretär der Akademie, und Professor an der chirurgischen Lehrschule eingesandt werden.

A. Br. v. Hannover den 15. May. Se. Majest. der König von Großbritanien haben den Hrn. Hofmedicus Wichmann zu Ihrem Leibarzte ernannt. Er ist der beliebteste Practicus unserer Stadt, und verbindet mit seinen soliden Kenntnissen den vortrefflichsten moralischen Charakter.

St. Petersburg. Der Königl. Pohlnische Hofrath, Hr. H. Nudow, hat auf sein eigenes Ansuchen seine Entlassung vom Medicochirurgischen Institute dahier erhalten.

Anspach. Unser Herr Markgraf hat dem hiesigen Hrn. Medicinalrath Leiblin wegen der von ihm gemachten sehr zweckmäßigen Einrichtung des hiesigen Hebammeninstituts eine ansehnliche goldene Medaille vermittelst eines gnädigsten Belobungsdecrets überreichen lassen.

Heidelberg. Unser Hr. Prof. May hielt vor kurzem bey Gelegenheit einer Doctorpromotion eine Rede über den Schaden des Magnetisirens von der moralischen Seite betrachtet.

Mediciniſch = chirurgiſche Zeitung.

Den 3. Juny 1790.

London bey dem Verfaſſer und bey Laidler: An Eſſay on the medical Character, with a View to define it: to which are ſubjoined, medical commentaries and obſervations, adapted to various caſes of indiſpoſition. The third edition. By *Robert Bath.* 1789. 199 S. in 8. niedlich auf geglättetem Papier gedruckt.

Auf den erſten 35 Seiten gibt der Verfaſſer einen zwar kurzen, aber wohl ausgeführten und ſehr richtigen Abriß von den Eigenſchaften, die ſich in dem wahren Arzte vereinigen müſſen. Angebohrne Liebe und Eifer für die Wiſſenſchaft macht hier, wie in allen anderen, freylich die Grundlage; aber ein wirklich großer und allgemein nützlicher Arzt wird Niemand, ohne ein gutes Herz, ohne einen ſanften, freundſchaftlicher Eindrücke fähigen Charakter zu beſitzen. So geht der Verf. noch mehrere, einem Arzte nothwendige Eigenſchaften durch, Ehrlichkeit,

Höflichkeit, Treue, Menschenliebe, Mitleiden, und einen durch Erziehung und Umgang gebildeten Charakter u. s. w. Am Ende zeigt er noch, wie wichtig es sey, furchtsamen Patienten immer Hoffnung und Trost einzuflössen. — Schade, daß der Verf., der den sittlichen Charakter des Arztes, zwar für solche, die einen Gregory gelesen haben, auf keiner neuen Seite, aber doch recht gut geschildert hat, fast gar nichts von den zum medicinischen Studium nöthigen Eigenschaften des Verstandes sagt, die doch bey der Bestimmung zum Stande des Arztes so nothwendig in Betrachtung gezogen zu werden verdienen. Der moralische Charakter kann durch Aufmerksamkeit auf sich selbst sehr gebessert werden: allein es kann Jemand sehr klug, und verständig seyn, und doch nicht die Verstandeskräfte besitzen, die einem Arzte erforderlich, jenem Individuo aber unerreichbar sind. Von den angehängten medicinischen Abhandlungen zeigt die erste, wie viel Hülfsmittel gegen die Krankheiten uns die Natur gewährt, durch so viele heilsame Producte, durch die dem Körper selbst eingepflanzten Heilkräfte (deren Sitz der Verf. hauptsächlich im System der absorbirenden Gefäße sucht), und durch mineralische Wasser. II. Ueber Diät. Man könne hier keine Regeln geben, sondern Jeder müsse sein eigener Arzt seyn. Die Verdauungswerkzeuge haben gewisse Empfindungen, die uns bey der Diät leiten müssen. Einem schwachen und kranken Magen zu wenig Speise geben, sey unsinnig, dadurch würde seine Reitzbarkeit sehr vermehrt u. s. w. III. Wichtigkeit der Bewegung für Gesunde und Kranke. — Hier soll man wohl Achtung geben, ob mit dem ganzen Körper, oder nur mit einem Theile desselben, ob in der freyen Luft, oder in beschränkter Atmosphäre Bewe-

wegung gemacht werden müsse. Fetten, Vollblütigen, sey sie am heilsamsten bey nüchternem Magen Morgens frühe; eben so auch solchen, die an Verstopfungen leiden; sie wirke dann gleich den Ausleerungsmitteln. IV. Nutzen der Frictionen. Diese rühmt der Verfasser sehr, besonders in Hautkrankheiten, in Krankheiten, wo Schwäche oder zu große Reitzbarkeit die Bewegung verbietet, in der Gicht, wo die spröde Haut jede Ausleerung durch die ausdünstenden Gefäße verhindert u. s. w. Gewöhnlich sey die Hand das beste Reibwerkzeug, besonders, wenn man sie mit gleichen Theilen von Oehl und Branntwein einsalbt; sonst könne auch ein Schwamm dienlich seyn, den man in heisses Wasser und Essig getaucht in eine durchlöcherte Schachtel (an oval box, with many perforations) legt, diese mit Flanell überzieht, und dann als Bürste braucht. In allen Zufällen, wo der Ton und die Elasticität der Organe verlohren ging, in Schwäche oder zu großer Reitzbarkeit des Magens, in allen Erkältungen, und daher entstandenen Zufällen des Halses, des Magens, der Nieren, der Blase, so gar in Entzündungen besonders der Halsdrüsen nach einer Verkältung, im Husten, bey Fiebern u. s. w. sey das Reiben eines der kräftigsten und besten Mittel. V. und VI. Von mineralischen Wassern. Sie sollen, nach des Verfassers Meinung, richtig angeordnet und gebraucht, und mit Bewegung und Frictionen verbunden, fast alle chronischen Krankheiten zu heilen im Stande seyn. — Nutzen der Enthaltsamkeit und des Hungers bey Indigestionen, Blähungen. Der Verf. hat ein Mahl eine vollkommene von den Aerzten für unheilbar erklärte Wassersucht bloß dadurch geheilet, daß er den Kranken

nichts, als Feigen und Muskatellertrauben zu sich nehmen ließ. VII. Nothwendigkeit einer sparsamen Diät für alle reitzbare und asthmatische Dispositionen. — Für die Gicht sey es ein bewährtes Mittel, die Theile in Flanell einzuwickeln, und mit heissem Bleywasser zu befeuchten. VIII. Blasen- und Nierensteine können durch fixes vegetabilisches Alkali aufgelöset werden. — Der Verfasser gibt alle 24 Stunden zwey Mahl Gr. XXX. Sal tartari. Die Steine seyen ein Selenit, das heißt ein aus Vitriolsäure und erdigten Theilen bestehender Körper; nun habe das Alcali eine nähere Verwandtschaft zur Vitriolsäure als die erdigten Theile, folglich verbänden sich jene, und der Stein würde decomponirt. (In einem Glas oder einer Schaale mag der Versuch recht schön ausfallen!). IX. Das beste Mittel gegen Verkältungen und daher zu befürchtende Entzündung sey, wenn man die Dämpfe von heißem Wasser mit etwas Weinessig vermischt einschlucke, oftmahls etwas warmes Getränk zu sich nehme, und den Magen und die Extremitäten warm halte. Alte Leute sollten in der Kälte nie ausgehen, ohne warme Fleischbrühe, Gallerte und dergleichen zu sich zu nehmen. Das beste Mittel gegen den Marcor senilis sey den Lehren Pringle's zu Folge, wenn man dergleichen leicht verdauliche Speisen oftmahls genieße. — X. Mindert man bey Entkräftungen die Menge der Speisen, so müssen sie desto nahrhafter seyn. Einige gute diätetische Regeln für alte Leute. XI. Dem Asthma und der Auszehrung, diesen so häufigen Folgen von Verkältungen, könne man unter allen Mitteln am besten durch Enthaltsamkeit, durch diluirende Getränke und gelegenheitliche Brechmittel zuvorkommen. Hunger sey ein vortreffliches

Mit-

Mittel in allen langwierigen Krankheiten von dieser Art, deßwegen soll man den Patienten nur Feigen und Rosinen kauen, nur den Saft davon hinunterschlucken, und dabey mehlichte Getränke trinken lassen. Auf diese Weise, und mit Hülfe warmer Kleider und trockner Füße habe der Verf. vielerley langwierige Zufälle in sehr wenig Tagen geheilt (?). Gegen die Folgen der bey uns so häufigen Veränderungen der Atmosphäre soll man sich durch beständiges Tragen eines baumwollenen oder flanellenen Wamses auf der bloßen Haut, und durch wollene Socken verwahren. XII. Bey dem **Wechsel der Jahrszeiten** müssen schwächliche Leute in der Diät, Kleidung und Wohnung sehr vorsichtig seyn. Im Frühjahre muß man frühe zu Bette gehen, des Nachts leichte Speisen genießen, überhaupt sich mehr an das Pflanzenreich halten; wer es nöthig hat, muß zur Ader lassen, um Entzündungen zuvorzukommen; ein solcher muß sich auch, wenn die Sonne nicht scheint, vor der Luft hüten. Die Wohnung muß frey liegen, und trocken seyn. XIII. **Im Herbste** müsse man frühezeitig sich warm kleiden, und Feuer in das Zimmer machen, um die Dünste, die in nassen und kalten Tagen sich ansammeln, zu vertreiben; Ausleerungsmittel, und nachher stärkende seyen auch sehr dienlich. Sehr sorgsam müsse man seyn, daß die Ausdünstung weder unterdrückt, noch auch überhaupt vermindert werde. XIV. und XV. Wie wichtig es sey, alle **Leidenschaften**, besonders die Furcht und alle furchtsamen Einbildungen über ihre Krankheit bey Patienten zu entfernen. Bey einem Pockenkranken brachen die Blattern nicht eher aus, als bis er die Furcht vor der Krankheit verlohren hatte. XVI. Bey der Sorg-

falt

falt für die Gesundheit kommt es nicht bloß darauf an, was überhaupt gut und gesund, oder schlecht und schädlich ist, sondern man muß genau sehen auf die Verschiedenheit der Personen, und auf die besondere Veränderung in der Gesundheit selbst. Die beste Lebensart ist, wo man Mäßigkeit und Gleichgewicht im Essen und Arbeiten beobachtet. Mit geringer Aufmerksamkeit lernt jeder bald, was ihm schädlich oder nützlich ist. In der Veränderung der Arbeit, der Bewegung, und der ganzen Lebensart scheint dem Verfasser auch ein wesentlicher Vortheil für die Erhaltung der Gesundheit zu liegen.

In dem Anhange gibt der Verf. seine Methode an, das Asthma und die Wassersucht zu heilen. Jene Krankheit leitet er entweder von Schwäche der Organe oder Ueberfüllung der Blutgefäße her. (Wie oft entsteht aber nicht das Asthma von einer Ablagerung von Schärfe auf die Lungen, ohne daß man irgend eine Schwäche der Organe entdeckte?) Oertliche Mittel seyen die besten, bey allen anderen machte die Krankheit größere Fortschritte. Deßwegen gibt der Verfasser Kampfer, Benzoes, oder Styraxdämpfe; zugleich muß der Kranke bis an die Kniee im heißen Seewasser sitzen, oder in Brunnenwasser, worinn man Seesalz aufgelöset hat. Dieser Prozeß muß alle 24 Stunden drey bis vier Mahl wiederhohlt werden; eben so oft gibt man einen Löffel voll einfaches Sauerhonig mit 40 Tropfen Paregorisches Elixir in irgend einem dünnen Getränke. Ein Fontanell oder Haarseil auf beyden Seiten in der Gegend des Zwerchfells sey auch oft sehr nützlich. Der Kranke muß, so viel möglich, eine aufrechte Lage haben, auf Matratzen

lie-

liegen, und eine Hauptsache ist, daß der Magen und die Gedärme nicht beschwert sind, sondern rein erhalten werden. Eine Latwerge von Rosinen und Feigen mit Essig oder Oximell alle zwey oder drey Stunden zu einem halben Eßlöffel voll genommen, hat der Verfasser sehr nützlich befunden. Um die Dämpfe des Kamphers zu erhalten, reibt er zwey Drachmen mit einigen Tropfen Weingeist zu Pulver, und gießt alsdann heißes Wasser auf, manchmahl auch heißen Essig, besonders wenn große Schwäche sich einstellt.

Gegen die **Wassergeschwulsten** und **anfangende Wassersucht** empfiehlt der Verfasser, so bald als möglich Frictionen zu machen, entweder mit der Hand, oder künstliche, nach der oben beschriebenen Methode: vorher aber etwas Stahlwein, alten Rheinwein, Madera, China nehmen zu lassen, dabey viel diluirendes Getränk, um den Ausfluß des Urins zu befördern. Zwey Unzen Weinsteinrahm in zwey Quart heißen Wassers aufgelöset, und so viel Honig hinzugethan, als zur Annehmlichkeit nöthig ist; in jeden halben Schoppen von diesem Getränke thut man ein kleines Glas Madera oder Rheinwein. Alle 24 Stunden nimmt man zwey Mahl, jedes Mahl ein Pulver zu 20 bis 30 Gr. von der trockenen Lauchwurzel in folgendem Aufguß: zwey Unzen Ruscus aculeatus und vier Unzen gestossene Wachholderbeeren, werden mit anderthalb Schoppen heißen Wassers übergossen, und nach 12 Stunden filtrirt, und ausgepreßt. Dieses muß allzeit warm getrunken werden.

Der Verfasser sagt, er dürfe von dieser seiner Behandlung versichern: hoc remedium eum nunquam fefelliſſe. Für Layen in der Kunst, die doch besorgt sind, ihre

ihre Gesundheit zu erhalten, ist diese Schrift gewiß nützlich, unterrichtend und unterhaltend. Viele von des Verfassers Regeln für Diätetik und das ganze Regimen vitae scheinen freylich etwas zu sorgfältig und zu kleinlich, und mancher ohnehin von Zweifeln und Bedenklichkeiten gequälte Mann könnte seine Gesundheit, aus lauter Sorge sie zu erhalten, wirklich verlieren. Allein für unsere schwache und entkräftete Städtebewohner, denen jeder etwas rohe Wind eine Verkältung zuschickt, und jede Verkältung oft so verdrüßliche und langwierige Zufälle zurückläßt, ist, wenn Alter und Gewohnheit ihnen verwehrt, ihren Körper abzuhärten, am Ende doch kein anderer Rath, als sich vor allem, was auch nur in der Entfernung schaden könnte, sorgfältig zu hüten. Selbst Aerzten, die ihren Kranken zwar auserlesene Arzneymittel geben, aber dabey nur zu oft über eine gehörige Diät und ein angemessenes Verhalten zu wachen vergessen, sind die Einschärfungen des Verfassers ein Wort geredet zu seiner Zeit. Das Hauptsächlichste von der Cur des Asthma und der Wassersucht ist zwar nicht ganz und gar neu, aber doch auch nicht so allgemein ausgebreitet, daß wiederhohlte Beobachtungen und Empfehlungen überflüßig wären.

Wien bey Joseph Stahel: Bernhard Joseph Reyland, d. A. D. und ausübender Arzt in der Hauptstadt Jülich, medizinisch-practische Abhandlung von verborgenen und langwierigen Entzündungen. 1790. 221 S. in 8.

Der

Der Verf. gegenwärtiger Schrift ist ein Schüler von Stoll und Melly, der seine ehemahlige lateinische Ausgabe dieser Schrift jetzt mit einem besonderen Kapitel von den Entzündungen in gallicht-faulen Fiebern und den heimlichen Entzündungen der Lenden und Hüften vermehrte. So zerfällt diese Schrift nun in sechs Kapitel, wovon das erste von langwierigen und verborgenen Entzündungen überhaupt handelt. Recensent ist von allen den hier vorkommenden Beweisen für die verborgenen Entzündungen durch statthafte Erfahrung überzeugt, und hat wirklich eine Kranke, die durch mehr als 20 Anfälle innerhalb zwey Jahren ihm die gültigsten Beweise heimlicher Entzündungen im Bauche darboth; gleichwohl kann er sich nicht entschliessen, diese Entzündungen chronisch und langwierig zu heissen, weil die Begriffe von Entzündung diesen Ausdrücken schlechterdings entgegengesetzt sind. Die Entzündung an einer Stelle kann nie lange für sich bestehen, sondern verwandelt sich bald in einen jener Zustände, wovon uns die Erfahrung täglich überzeugt. Ist die erste Entzündung vernachläßiget, oder schlecht geheilt; so bleibt in dem Eingeweide eine Eiterung, eine Anstopfung, oder eine Verhärtung zurück, die freylich Anfangs unmerklich ist, aber über lange oder kurz durch die in dieser Schrift sehr gut angegebenen Ursachen neuerdings gereizt wird, und nun zu einer andern Entzündung Anlaß gibt. So dauern, wenn ein Mahl ein solcher Anlaß gegeben ist, dergleichen Entzündungen immer fort, aber sie bleiben nicht auf der nähmlichen Stelle, sondern sind progressiv, und so zu sagen, beynahe periodisch. Rec. hätte Lust, diese Sache nur für einen Wortstreit zu erklären; da er

aber

aber sieht, daß die von der Königl. Gesellschaft der Aerzte in Paris aufgestellte Preisfrage: ob die Stollischen, langsamen chronischen Entzündungen wirklich existiren? sich vorzüglich um diesen Punct dreht, so kann er vielleicht dadurch Anlaß gegeben haben, daß deutsche Aerzte, die sich an die Auflösung dieser Frage wagen, der Sache reifer nachdenken, und dieselbe auch genau bestimmen.

Wenn man diese heimlichen Entzündungen nicht genug gekannt hat, so ist der Mangel deutlicher Entzündungszufälle, vorzüglich aber des Fiebers, und dann auch oft die Kurzsichtigkeit der Aerzte daran Schuld; auch ist die Verbindung, und die Verwicklung anderer Krankheiten nicht selten Ursache, daß die ohnehin dunkeln Entzündungskennzeichen übersehen werden. Z. B. In der Bleichsucht, in der Wassersucht, in den schleichenden Nervenfiebern, in Gallenfiebern, in fast allen (?) Ausschlagskrankheiten, in Faulfiebern, Wechselfiebern kommen die heimlichen Entzündungen oft vor, und vorzüglich, wenn sie noch durch gewiße Gegenden, durch Jahrszeit, und Jahrsconstitution begünstiget werden. Nun gibt der Vf. den Unterschied zwischen den ächten und falschen Entzündungen, die er nach Stoll durchaus mit dem Nahmen der rheumatischen belegt. Diese seyen nicht so gefährlich, zertheilen sich eher, erhalten sich oft lange auf einer Stelle, verbreiten sich weit umher; das Blut habe eine dickere, mehr ausgedehnte Haut; sie gehen nie, wie die wahren Entzündungen, in Eiterung; ertragen gewiße Mittel, die die wahren Entzündungen nicht dulden; sie zeichnen sich durch den ziegelsteinfärbigen Bodensatz im Harn aus; und endlich sey der Schmerz hier weit heftiger, als in den wahren Entzün-

zündungen, und mehr oberflächlich. Uebrigens wird nach der Stollischen Lehre hier gesagt, daß man in allen jenen Fällen, wo sich eine wahre Entzündung mit einer andern Krankheit verbindet, vorzüglich der Entzündung entgegen arbeiten müsse, weil man sich auf das: ubi tollitur causa, tollitur etiam effectus, nicht verlassen dürfe. Der Verf. eifert daher gegen die bloß antiseptische Methode in Faulfiebern, wenn eine Entzündung sich damit verbunden hat, und wünscht, daß man nach Maßgabe derselben die entzündungswidrige Heilart mehr oder minder damit verbinden möchte. (Rec. sieht hier ungerne die falschen Entzündungen eines Sydenham, Grant, und Raymond unter die rheumatischen gezählt, da sie doch zuverläßig in Rücksicht ihrer Natur, Dauer, Zufälle, Heilung so sehr von einander abstehen. Die falsche Entzündung, die in atrabilarischen Temperamenten so oft beobachtet wird, und die gichtischen Versetzungen unterscheiden sich von der wahren, und der sogenannten rheumatischen Entzündung auffallend, und der gute Stoll ward nach der Meinung des Rec. selbst das Schlachtopfer dieses nicht genug beherzigten Unterschiedes.)

Im zweyten Kapitel handelt der Verf. von den heimlichen Entzündungen der Lunge und des Rippenfells. Unter die Ursachen derselben zählt er alle allgemeinen, und besonderen Ursachen der Lungenentzündungen, vorzüglich aber die vernachläßigten Katarrhe, und Rheumatismen, die von einer Art hitziger Anschoppung (Anstopfung) der Halsdrüsen entstanden; chronische Heiserkeit, die Lungenknoten, die der Brust nachtheiligen Handwerke, die schädlichen Kleidertrachten u. s. w. Drey Krankengeschichten erläutern hier diese Sache, und nach einigen darüber angestell-

gestellten Betrachtungen gibt der Verf. die Kennzeichen, die Vorhersagung, und endlich die Heilart an, die bekanntlich durchaus antiphlogistisch ist. (So sicher es gewisse Schwindsuchten gibt, wo das Reiten, die China, und überhaupt die tonischen Mittel vortheilhaft sind, so sehr ist Ree. überzeugt, daß dieselben überall schädlich sind, wo die Lunge mehr oder minder Anlage zur Entzündung hat.) — Im dritten Kapitel werden die verborgenen Entzündungen der Leber betrachtet, ihre Kennzeichen, Ursachen, und Heilung sehr richtig angegeben, vorzüglich aber auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß man die Zufälle der entzündeten hohlen Leberfläche ja nicht mit den Kennzeichen einer Turgescenz in dem Magen verwechsle. Eine Sache, die jungen Aerzten nicht genug zur Beherzigung empfohlen werden kann! — Nun kommen die heimlichen Magen- und Gedärmentzündungen im vierten Kapitel. Der Verfasser sagt, daß man dieselben genau von der gallichten Colik, und dem gallichten Erbrechen, von der Krampf- und Windkolik, von der goldenen Ader, und der entstehenden Ruhr (nicht auch von den Würmern?) unterscheiden soll. Kennzeichen, Ursachen, Heilart, und die verschiedenen Ausgänge dieser Entzündungen werden nun angegeben, und manches gesagt, was manchen Aerzten wahrlich nicht vergeblich geprediget ist. — So geht der Verf. nun ans fünfte Kapitel, in dem er die verborgenen Entzündungen in Faul- und Gallfiebern untersucht. Er definirt das Faulfieber mit Stoll (490 Aphor.); räth, sich durch gewisse Symptome des Kopfes, des Pulses, und einen Petetschenausschlag nicht verführen, sondern durch Erfahrung überzeugen zu lassen, daß unter der Larve eines Faulfiebers

zu

zu Zeiten wirkliche Entzündungen verborgen seyen, die nicht anders, als durch antiphlogistische Methode glücklich gehoben werden. Eine Sache, worüber Rec. dem Urtheil denkender Aerzte nicht vorgreifen will, so lange die reinen Begriffe vom Faulfieber jenen der Entzündung durchaus entgegengesetzt sind. Was die Cur betrifft, so kommt es darauf an, sagt der Verf., die Grade beyder Krankheiten (des Faulfiebers, und der Entzündung) gegen einander abzuwägen, und darnach die passende Methode einzurichten. — Im letzten Kapitel wird von den heimlichen Entzündungen der Lenden und der Hüften gehandelt, die nicht so durchgängig von practischen Schriftstellern übergangen worden ist, als der Verf. hier vorgibt. Uebrigens ist diese ganze Schrift für junge Aerzte, vorzüglich aber für jene, denen die Stollische Schule fremd ist, empfehlungswerth.

Zürich bey Ziegler und Söhnen: Beyträge zur Biographie des verstorbenen Hofraths und Professors Dr. Johann Gottlieb Gleditsch. Von C. L. Willdenow und P. Usteri. Mit Gleditschens Portrait von Berger gestochen. 1790. 111 S. in 8.

Der verstorbene Gleditsch ist zwar mehr dem Naturforscher, und besonders dem Botaniker, als dem practischen Arzte bekannt; aber seine Verdienste um die Arzneywissenschaft sind nichts desto weniger groß und vorzüglich. Außerdem, daß er über verschiedene Theile der Arzneywissenschaft öffentliche Collegien las, hat er sich noch besonders durch Schriften um die Lehre der Arzneymittel aus dem Pflanzenreich verdient gemacht. In der Lebensgeschichte, die uns Hr. Dr. Willdenow in einem angenehmen

men Style vorlegt, ist nicht nur dieses, sondern auch des verstorbenen Greises vortrefflicher moralischer Charakter in das helleste Licht gesetzt, und dieses Denkmahl, das Hr. W. seinem verstorbenen Lehrer und Freunde gestiftet hat, macht seinem Herzen Ehre. Am Ende der Lebensgeschichte liefert ebenderselbe noch ein ausführliches raisonnirendes Verzeichniß aller von Hrn. G. dem Druck überlieferten Schriften. Die Zusätze des Hrn. Dr. Usteri enthalten erstlich den Grundriß des Gledit'schen Pflanzensystems, zweytens drey Briefe von Gleditsch an den Hrn. von Haller, und endlich Gl. Gedanken über etliche Unterschiede des Geschlechts bey Thieren und Pflanzen, und verschiedene, sehr merkliche, bey den letztern von Zeit zu Zeit vorfallende Veränderungen, die das Geschlecht betreffen. Ersterer ist aus Gl. Systema plantarum; die Briefe sind, aus einer im J. 1777 zu Bern gedruckten Sammlung Briefe an Hrn. von Haller wieder abgedruckt; bey der letztern Abhandlung ist vergessen worden anzuzeigen, woraus sie genommen sey. Gleditsch wurde zu Leipzig den 5ten Febr. 1714. gebohren und starb den 5ten October 1786 an einem mit starken Krämpfen verbundenen Keichhusten zu Berlin. Schade, daß dieses niedlich gedruckte Werkchen ziemlich viele Druckfehler hat!

Zürich bey Ziegler und Söhnen: Anleitung zur anatomischen Kenntniss des menschlichen Körpers, für Zeichner und Bildhauer. Von Johann Heinrich *Lavater*. Mit vielen Kupfertafeln, größten Theils nach den Albinschen des Hrn. Ploos von Amstel.

1790.

1790. 179 sehr weitläuftig gedruckte Seiten, und 27 niedlich gestochene Umrisse.

Des Hrn. von Amstel Anleiding tot de Kennis der Anatomie in de Tekenkunst betreklyk tot de Menschbeeld, kam im Jahre 1783 zu Amsterdam heraus, und ist ohne Zweifel den holländischen Künstlern von nicht geringem Nutzen gewesen. Hr. Lavater verdient daher allen Dank, daß er dieses Werk, das sich auch durch sein schönes Aeußeres empfiehlt, uns Deutschen käuflich und genießbar macht. Im Vorberichte gibt der Verf. Theils den Gesichtspunct an, aus dem man seine Arbeit zu betrachten hat, Theils redet er von einigen Schriftstellern, die vor ihm eben diese Materie zu behandeln unternahmen. In der Einleitung legt er seine Ideen über den Menschen, in so fern derselbe ein Gegenstand der nachahmenden Kunst ist, über die Nothwendigkeit anatomischer Kenntniße für Künstler, und über den Ausdruck der Leidenschaften vor. Da, wo er über Kunst redet, wird jeder an ihm den Phantasienschwung, und die Kenntnisse seines berühmten Vaters auf ihm ruhend finden. Das Anatomische in der Einleitung sowohl, als in der eigentlichen Abhandlung ist meistens wörtlich, jedoch mit Auswahl, und mit hier und da eingestreuten Anmerkungen für den Künstler, aus J. C. A. Mayers Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers, und die Bemerkungen über den Ausdruck der Leidenschaften aus Watelet abgeschrieben. Recensent findet den Nutzen dieses Werks in dem bequemen Format und wohlfeilen Preise. Sonst muß er gestehen, daß seines Erachtens schon mehrere ähnliche Producte aufzuweisen sind, die aber alle nicht das Ideal tref-

fen

fen, welches er sich von einer Anatomie für Künstler abstrahirt hat. Ihm scheint es, derjenige müßte geradezu selbst Künstler, und großer Künstler, gleich geschickt mit Feder und Pinsel seyn, der ein solches Werk unternehmen wollte, das dem jungen Künstler jeden möglichen Vortheil gewährte. Der verstorbene Camper wäre vielleicht so etwas zu leisten im Stande gewesen. Außer Zweifel ist es übrigens, daß der Künstler hier immer mehr zu leisten vermag, als man ihn lehren kann, und daß ein unnennbar großes Studium des lebenden Menschen (abstrahirt von jeder anatomischen Kenntniß), und nicht gewöhnlicher Scharfblick dazu erfordert wird, ein großer Künstler zu werden, und daß man es mit diesen Erfordernissen auch ohne eigentliche anatomische Kenntniß weit in der Kunst bringen kann; da hingegen ohne dieselben auch der geschickteste Anatom und fleißigste Mann immer nur ein mittelmäßiger Mahler oder Bildhauer bleiben wird.

Wien. Man zeigt jetzt hier einen 5 und drey Vierteljahre alten Bauernjungen aus Görz, der schon drey Schuh und neun Zoll hoch ist, eine außerordentliche Stärke besitzt, und nebst einem Schnauzbart, und einem noch größeren Barte am Kinne, ebenfalls schon an der Brust, den Armen und Füßen Haare hat.

München. Nach einer zweytägig öffentlichen und sehr genauen sowohl Vor- als Nachmittags abgehaltenen Prüfung über den Hauptinbegriff der Anatomie, Chirurgie, und derselben Operationen wurden den 21sten May allhier die bestimmten drey silbernen Preismedaillen an folgende junge bürgerliche Chirurgen, die sich bey dieser Gelegenheit durch ihre geschickte Antworten auszeichneten, ausgetheilt. Die erste erhielt Hr. Kronberg, die zweyte Hr. Waltenmaier, und die dritte Hr. Miller; außer diesen aber haben sich Schmelzl, Wepfer, Koch und Zeusler bestens verdient gemacht.

Mediciniſch- chirurgiſche Zeitung.

Den 7. Juny 1790.

Baſſano auf Koſten des Buchh. Remondini von Venedig:
Diſſertazione fiſico-medica, che addita un metodo ſicuro di preſervare i popoli dal Vajuolo, e di ottenerne la di lui totale eſtinzione, di Don *Franceſco Gil*, Chirurgo del Real monaſtero di S. Lorenzo &c. Tradotta dalla Spagnuolo in italiano ed illuſtrata con un diſcorſo ſpettante a queſto metodo dal Signor *Ant. Larber*, Medico di Baſſano, con l'aggiunta delle Rifleſſioni critiche fatte per commiſſione del Conſiglio di Quito ſopra il ſuddetto progetto, dal Dottor di ſanta Cruze Eſpeio. 1789. XLVIII. und 194 S. in 8.

Es ſcheint allerdings keiner der geringſten Widerſprüche und Inconſequenzen in der menſchlichen Natur zu ſeyn, daß man aus Liebe zum Leben verſchiedene der tödtlichſten Krankheiten ausgerottet, daß man den Ausſatz vertilgt, der Peſt Gränzen geſetzt hat, die Krätze, und ſo viele

andere Krankheiten sorgfältig zu vermeiden weiß — und gegen eine der fürchterlichsten in ihrem Daseyn und in ihren Folgen, gegen die Pocken, in der größten Sorglosigkeit lebt, und ihren Verheerungen mit morgenländischer Gelassenheit zusieht. Man kennt die Geschichte der Pocken hinlänglich, um zu wissen, daß sie sich nie anders, als durch Ansteckung mittheilen; man weiß, auf welche Art sie von einem Volke zum andern gewandert sind; Niemand hegt mehr die thörichte Meinung, daß das Pockengift der menschlichen Natur eigen, und der Keim dazu von jedem mit auf die Welt gebracht werde. Das so oft widerlegte System, daß durch diese Krankheit das Blut abgeschäumt, und gereiniget werde, findet nur noch wenig Anhänger; und noch mehr lacht man über den Einfall eines berühmten Mannes, der die Blattern für ein nothwendiges Mittel zur völligen Entwickelung und Ausbildung des Körpers und seiner Gefäße ausgab. Man glaubt durch genauere Beobachtungen über die wahre Natur der Krankheit belehrt, von der Möglichkeit ihrer Ausrottung, zu der schon Avenzoar Plane machte, und die Diemerbroek, Paulet, und Sarcone so gut bewiesen, und so viel möglich, zu erleichtern suchten, überzeugt zu seyn. Jene hofften alles von Vermeidung der Ansteckung, von der Absonderung der Kranken von den Gesunden, und von Verhütung, daß kein Gift aus angesteckten Orten eingebracht werde. Die Frage ist nur, wie jenes ohne Verletzung der natürlichen Freyheit des einzelnen Menschen, und dieses ohne Aufhebung des unentbehrlichen Verkehrs den Europäischen Nationen unter einander auszuführen wäre?

Hr. Gil gibt gleich jenen Schriftstellern eben dieselben Vorschläge, die in der Theorie so richtig sind. Ob sie in der Ausführung weniger Schwierigkeiten haben, wird man aus der Darstellung des Inhalts seiner Schrift beurtheilen können. Die Bemerkung machte ihn zuerst aufmerksam, daß er durch sorgfältige Verhütung aller Gesellschaft mit Blatterkranken, das Schloß und Kloster des Eskurials so lange Jahre von aller Ansteckung frey erhielt. In Majorka kenne man die Blattern nicht mehr, da die Regierung gegen diese Krankheit gleiche Vorkehrungen wie gegen die Pest treffe; eben so in Louisiana; auch in Rhod. Island hat man schon lange den Eingang der Blattern in die Insel verwehrt. (S. Haygarth's Untersuchung, wie den Blattern vorzubeugen sey). Nachdem der Verfasser die Geschichte der Pocken kurz berührt, etwas Weniges und sehr Unvollständiges über ihre Ursachen und ihre Tödtlichkeit gesagt hat, setzt er den Grundsatz fest, daß sich diese Krankheit niemahls anders, als durch wahre Ansteckung mittheile, niemahls aber aus Fehlern der Säfte, oder schädlicher Einwirkung der Luft u. s. w. entstehe; folglich könne man sie gänzlich aus einem Lande verbannen. Um dieses zu bewirken, müsse man für jeden beträchtlichen Ort im Lande abgelegene Hospitäler einräumen, oder bauen, woselbst man alle angesteckte Kranke bis zu ihrer Genesung verpflege; Arme auf Unkosten des Staates. Alle Aerzte müssen gehalten seyn, jeden Blatterkranken getreulich anzuzeigen; die Kranken und ihre Wärter müssen so wenig Verkehr, als möglich mit den Gesunden haben, auch die Aerzte sollen alle bekannten Vorsichten anwenden, z. B. nur mit einem wachsleinwandenen Ueberrock ins Hospital kommen u. s. w. Nach

der Genesung oder dem Tode des Kranken müssen ihre während der Zeit gebrauchte Betten, Wäsche u. s. w. in fließendem Wasser oftmahls abgewaschen, und dann noch durchgeräuchert werden. Endlich soll man alle Fremde, die aus einem angesteckten Orte kämen, eine völlige Quarantaine halten lassen.

Die Härte der Absonderung der Kranken von ihren Familien entschuldigt er mit ähnlichen Vorkehrungen bey der Pest, und führt das Beyspiel der Maria, Schwester des Moses an, die wegen eines Aussatzes aus dem Israelitischen Lager verwiesen wurde, welches aber freylich manche Infantinn für nicht sehr passend halten wird.

Am Ende kann der Verfasser gar nicht begreifen, daß man in dem weisen Europa noch nicht so klug sey, als die Tartarn, Calmuken, und Hottentoten u. s. w., die vor jeder ansteckenden Krankheit fliehen; ja daß man für die Menschen nicht ein Mahl so viele Sorgfalt verwendet, als für die Thiere in einem Viehbehälter. Man wird sich aber darüber nicht mehr sehr wundern, wenn man überhaupt unsere ganze medicinische Polizey beobachtet, und sieht, daß wir bey so vielen vortreflichen Theorien, und bey allen patriotischen Wünschen, die von allen Orten her ertönen, doch in der wirklichen Ausübung noch in völliger Barbarey sind. Die größten Mißbräuche und Uebel, die man sich gar nicht läugnen kann, und die mit geringer Mühe zu verbessern wären, und nicht einmahl den Schein eines zu großen und schwierigen Unternehmens an sich haben, erhalten sich gegen alles bessere Wissen, und werden sich noch lange unter dem Schutze der Privatleidenschaften und der lieben Trägheit erhalten.

Angehängt sind, eine Abhandlung über die Curart der Blattern, die für deutsche Aerzte nichts neues enthält, bey der aber die berühmten Männer unsers Vaterlands sehr gebraucht worden sind, und endlich noch ein Aufsatz des Dr. Don Francisk Xaver Eugen di Santa Cruze Espejo, eines Arztes zu Quito, dem die königliche Regierung aufgetragen hatte, das Project des Verfassers zu untersuchen, und der denn hier in gröſter Weitläufigkeit seine unmaßgebliche billigende Meinung sagt. Ob es zur wirklichen Ausführung gekommen sey, erfährt man nicht.

Marburg in der neuen akademischen Buchhandlung: Systematische Lehre von den einfachen und gebräuchlichsten zusammengesetzten Arzneymitteln. Zum Gebrauche seiner Vorlesungen entworfen von Conrad *Mönch*, Hessen-Casselschem Hofrath, der Arzneygelahrtheit Doctor, und ordentlichem öffentlichem Lehrer der Botanik zu Marburg. 1789. 396 S. ohne Register. in 8.

Eine gute Materia medica gehört noch immer in die Classe jener wichtigen Werke, auf die die Heilkunst wahrscheinlich noch lange wird warten müssen. Der Hr. Verf. gegenwärtiger Schrift hat die Bescheidenheit, zu sagen, daß man in diesem Fache so gute Schriften habe, daß er wünschte, die seinige an innerem Inhalt jenen gleich gebracht zu haben. Rec. kennt zwar den Werth der vortreflichen Arbeiten eines Murray; muß aber zugleich gestehen, daß die Hauptschwierigkeit einer Materia medica, der-

dergleichen sich Rec. eine wünscht, keineswegs in der Naturgeschichte, und in der chemischen Zerlegung der sogenannten Heilmittel bestehe. Das große Geschäft, die Kräfte der Arzneyen eben so sicher anzugeben, als sicher die Krankheitszeichen sind; dieß Geschäft, sage ich, kann nicht das Werk eines Menschen, vielleicht auch nicht eines Jahrhunderts seyn. Nur eine Gesellschaft practischer Aerzte vom ersten Range, frey von allem, was Vorurtheil heißt, fähig, die Natur genau zu beobachten, und scharfsichtig genug, um in den dunkeln und ungewissen Ereignissen einer Krankheit zu bemerken, in wie weit die guten Wirkungen den Mitteln, oder der Thätigkeit der Natur zuzuschreiben seyen: nur so eine Gesellschaft wäre im Stande den reellen Werth eines jeden Mittels genau zu bestimmen; sie nur könnte die Heilkunst von dem Schwarme erbärmlicher Recepte säubern, mit dem dieselbe schon so lange, wie mit einem Schlamm überzogen ist, und die in derselben bloß durch Charlatanerie, durch schiefe Denkart, und öfter noch durch Unwissenheit und eine Gattung mediciniſcher Superstition das Bürgerrecht erhalten haben.

Der Verfasser dieser Schrift hat hierin mehr geleistet, als viele andere. Er zeigt von den gebräuchlichsten Mitteln nur das an, was von ihren Wirkungen und Benutzungen das richtigste ist; und dieß mit Rechte. Denn Aerger befällt einen, wenn man in der Materia medica eines Cranz z. B. von einer nichtsbedeutenden Pflanze eine ganze Litaney von Schriftstellern liest, die dieselbe in verschiedenen Fällen specifice loben, und von Krankheiten, wo sie specifice geholfen haben soll. Was dem Rec. vorzüglich in diesem Buche gefällt, ist der Muth, mit dem der

Ver-

Verfasser die Nichtswürdigkeit gewisser Mittel darstellt, die bey manchem Practicus so sehr im Credit stehen. Dieß Schicksal haben hier die Annagalis, die Ochsengalle, der Milchzucker, das gebrannte Hirschhorn, der Cremor tartari solubilis, der Hafertrank ꝛc. Von jedem Mittel gibt der Verfasser den Nahmen und Gebrauch, die Eigenschaft, Benutzung, Gabe, gewöhnliche Mischung, vorzüglich aber die Verfälschungen und derselben Kennzeichen an. Der Verfasser soll sich in der Geschichte dieser letztern eine ausgebreitete Erfahrung erworben haben, und wirklich erhält sein Buch dadurch einen ausgezeichneten Vorzug, und wird jedem Arzte nöthig, der die in der Ausübung der Heilkunst so wichtigen Verfälschungskennzeichen nicht wohl inne hat.

Hr. M. fängt bey den **nährenden** Mitteln an. Hanfsamenmilch sey wegen des schleimichten Oehls als ein linderndes Mittel der Mandelmilch vorzuziehen. Das Braten des Fleisches sey wegen der dadurch verursachten Zerstörung der Gallerte weniger als das Kochen zu empfehlen. Im Zellichten des geraspelten Hirschhorns stecke der meiste Leim. Anstatt Saleb und Sago diene durchaus das arabische Gummi. Je mehr eine Getreidart Leim in sich enthält, desto schwerer ist sie zu verdauen, wenn derselbe nicht durch die Gährung zerstöhrt wird. Mäßig genossen seyen die Erdäpfel eine der leichtesten Speisen; doch glaubt er nicht an die liebreitzende Wirkung, die **Bergius, Herrman,** und **Lippert** nach dem Genuße derselben beobachtet haben wollen (Rec. hält es mit dem Verfasser, und ist überzeugt, daß die Kartoffeln gewiß das Mittel nicht sind, wodurch man den Stoff der Bevölkerung in Bewegung setzen könne). **Stärkende Mittel.**

tel. Die Russen hätten die Ochsengalle in ihrem letztern Apothekerbuch mit Rechte ausgelassen. In der Simarube, die der Verf. für rein stärkend hält, hat er nichts zusammenziehendes gefunden. Der milchichte Saft der Pfaffenröhrlwurzel befördere die Oeffnung sehr, ob er gleich nichts weniger, als seifenhaft sey, wie man ihn sonst zu nennen beliebt. Die Cichoriewurzel könnte man leicht entbehren. Die Wirkungen der Färberröthe bezweifelt der Verfasser sehr (und Rec. glaubt mit Rechte; denn er hat sie in eben den Fällen, wo sie als specifik angerühmt wird, so oft ohne Wirkung gefunden, daß er sich derselben nun schlechterdings nicht mehr bedienen wird). Die Chinarinde könne nicht leicht verfälscht werden, daß man den Betrug nicht sogleich entdecken sollte. Nur jener Betrug, wenn die Rinde erst abgesotten, das Extract davon bereitet, dann wieder getrocknet, und zu Pulver und Absud benutzt wird, sey etwas härter zu erkennen. Die Abkochung hebe diesen Zweifel; denn 4 Unzen Rinde müssen doch wenigstens 4 bis 6 Quint Extract geben. Uebrigens gebe die dickschaalichte Rinde eben so viel wäßrichten und harzichten Extract, als die dünnschaalichte. Im Gebrauche derselben räth er, dem Torti nicht zu folgen, der sie in allen Fällen sogleich empfiehlt. Wenn in Lungensuchten auf den Gebrauch derselben der Auswurf nicht nachläßt, und der Athem nicht kürzer wird, so soll man dieselbe beybehalten. Das beste Mittel, die Kräfte aus der Rinde auszuziehen, sey der Wein. Den Zusatz von Laugensalz findet der Verf. bey der Abkochung nachtheilig. Die guten Wirkungen des Eichelkaffees bezweifelt der Verfasser. (Ungerne sieht Rec. hier noch das Wort Terra catechu, Terra japonica.) **Erschlaffende, erweichende Mittel.**

Ham-

Hammelfett sey Statt aller übrigen festen Fettarten zu benutzen, so wie das schweinene Statt aller weichen. Der Thran scheint das Asch- und Vipernfett zu ersetzen. Den innerlichen Gebrauch des Wachses widerräth Hr. M., so wie jenen des Oliven- und Leinöhls, welche letztere durch das gutschmäckende Mandelöhl wirklich besser ersetzt werden. Mohnöhl hat gar nichts Betäubendes. Die Mischung des arabischen Schleims mit Säuren ist fehlerhaft. Dem Ricinusöhl ist der Verfasser nicht gut, und glaubt es durch Mandelöhl zu ersetzen. (Rec. hat sich noch nie desselben bedient, und wird sich auch nie dazu bestimmen. Indeß getrauet er sich doch, gestützt auf die Erfahrungen Anderer, dem Verf. hier zu widersprechen, und zu behaupten, daß das Ricinusöhl wirklich spezifike purgirende Kräfte besitze; zumahl, da der Verf. selbst sagt, daß der Saamen mit der Schaale heftig purgirend sey. Einig sind wir aber wieder sogleich, wenn er beysetzt, daß diese purgirende Kraft durch weit bessere Mittel ersetzt werden kann.) Ausführende Mittel. Brechwurzel hat nichts vor dem Brechweinstein voraus; antiseptische Kräfte hat sie nicht, wie Tissot angibt; die Zusetzung des Brechweinsteins ist gefährlich, wenn es auch nur 1 Gran wäre. Zum Auflösen des Brechweinsteins zieht er destillirtes Wasser vor; die Mischungen von Mittelsalzen sind nicht rathsam, und bloßer Zucker ist der beste Zusatz, um denselben in Pulver zu geben. Absorbirende Erden zersetzen den Brechweinstein. Alle übrigen aus Spiesglas bereiteten Brechmittel sieht der Verf. für unsicher oder überflüßig an. Das Tamarindenmark zieht er den Früchten weit vor. Der Rhabarbar ist er nicht so Feind, wie

Hr.

Hr. Mellin. Die geblätterte Weinsteinerde wird, um sie weiß zu erhalten, mit Bleyzucker bereitet: dieser Betrug wird aber durch die Hahnemannsche Weinprobe entdeckt. Salpeter als ein auflösendes oder laxierendes Mittel zu geben, mißräth er, weil es die Verdauungswege außerordentlich schwächt; seine Hauptwirkung sey erschlaffend. — Das Jalappenharz ist alle Mahl dem Scamoneum vorzuziehen: doch warnet Rec. vor Kupfergefäßen, in denen es oft bereitet wird. Unlängst fand er in einer Apotheke ein solches, das, mit einigen Mandeln abgerieben, heftiges Brechen erregte, und blaue Flecken in der Leinwand zurückließ. Den innern Gebrauch der Aloe billigt er nicht. Nicht bloß die Stiele der Sennenblätter erregen Bauchgrimmen, sondern die ganze Pflanze, wenn sie gekocht wird; bloße Einweichungen mit kochendem Wasser verursachen keine Leibschmerzen. Die specifike Wirkung der Ackerviole scheint hier bezweifelt zu werden. (Dem Rec. hat sie sich in drey aufeinander folgenden Fällen, so wenig nützlich erwiesen, daß er gezwungen ward, seine Zuflucht zu Queckſilbermitteln zu nehmen). **Einsaugende Mittel.** Die Bittersalzerde ist das beste einsaugende Mittel. Kalkwasser muß innerlich oder äußerlich gebraucht, nie gekocht, und nie mit Säuern versetzt werden. **Urintreibende Mittel.** Die Zeitlose sey in Cassel lange ohne die geringste Wirkung gebraucht worden, und die Meerzwiebel habe den rothen Fingerhut noch immer übertroffen. **Der Fäulniß widerstehende Mittel.** Der Verf. gab in der Ruhr im J. 1780 denen, die kein saures Getränk mehr nehmen wollten, täglich bis 12 Loth Zucker in Wasser, und sie wurden gesund, wie die andern. Weit entfernt,

fernt, Schleim zu befördern, ist derselbe ein Mittel dagegen. Ob der Essig erweichend sey, wie **Plenk** sagt? Beym Oxymel simplex soll der Honig nie gekocht werden, weil sein balsamisches Wesen dadurch verliert. Die Zitronensäure gebe mit Kalk und andern absorbirenden Erden dem Magen ein sehr schädliches und schwer aufzulösendes Arzneymittel. Der fixen Luft scheint der Verf. mit Recht nicht so viel zuzutrauen, als gewisse Aerzte pflegen. Vom Hallerschen Elixir habe der Verf. in der Krätze nie die geringste Wirkung gesehen, es sey ihm auch die Benutzung in diesem Falle gar nicht einleuchtend. Den Gebrauch des Hahnemannschen Silbersalpeters gegen Fäulung, und des Kohlenpulvers lobt der Verf. innerlich und äußerlich. **Antiscorbutische Mittel** gehören auch zu den Fäulnißwidrigen, wenn sie schon keine offenbare Säure enthalten. Die Kresse lobt **Plenk** in Pulverform (!) (Ob die Melone und Gurke hierher gehören? Rec. hätte dieselben eher unter die Fäulniß widrigen Mittel gesetzt.) **Wurmmittel.** Hier läßt der Verfasser Ochsengalle wieder etwas gelten, obwohl er dieß bloß auf das Ansehen Anderer thut. Die Spigelia anthelmia komme fast immer verfälscht zu uns. Ein Loth Steinöhl mit zwey Loth Alcali vol. cauft. sey das beste Mittel gegen Frostbeulen. Das Wasser löset durchs Kochen gar nichts vom lebenden Queckſilber auf, wohl aber einigen Zusatz von Bley ꝛc. **Speichelfluß erregende Mittel.** Der Verf. stimmt **Girtanner** gegen den Plenkischen mercurius gummosus bey, und sagt, daß man durch diese Methode zwar viel Queckſilber in den Leib bringe, aber nur ein kleiner Theil desselben sey wirksam, und die Plenkischen Pillen würden zu hart. Die von **Girtanner**

an-

anempfohlene Art, die Pillulas aethiopicas zu verschreiben, wird hier mit Recht gerüget, weil Pillen von 5 Gran zu schwer sind. An den Wirkungen des astragalus exscapus zweifelt der Verfasser sehr. **Verdünnende, reinigende Mittel.** (Das Wort reinigende Mittel versteht Rec. noch nicht recht, und kann nicht wohl begreifen, was man eigentlich damit will.) **Krampfstillende Mittel.** In der Fallsucht von Krämpfen und Würmern habe sich der Zinkkalk wirksam erwiesen. Die übrigen Empfehlungen aber müssen noch erprobt werden. Die Anwendung der Kupferzubereitungen sey immer gefährlich, am gefährlichsten aber desselben Kalke. **Betäubende Mittel.** Das Extractum stramonii habe sich dem Hn. **Grandidier** in Cassel in einer, von Einbildung entstandenen Tobsucht thätig erwiesen, wo alle anderen Mittel fruchtlos waren. Das aus den Bilsenkörnern gepreßte Oehl enthalte nichts betäubendes. Von der Belladonna hat der Verfasser ein Beyspiel, wo sie nichts geholfen hat. Den Schierling soll man im wirklichen Krebse und in verhärteten Geschwülsten anwenden, aber wenn er in 14 Tagen nichts leistet, soll man ihn verwerfen. Das Kirschlorbeerwasser räth der Verfasser nicht zu gebrauchen (Auch hat es Rec. noch nie gebraucht, obwohl ihn die Empfehlungen des Hrn. **Thilenius** sehr dafür gestimmt haben.) In Klystieren sollte man den Mohnsaft nie geben, und überhaupt seine Wirkung sehr einschränken. **Auflösende Mittel.** Der Honig ist wegen des vielen Brennbaren in Faulfiebern nicht zuträglich. Die beste Seife, innerlich zu geben, sey die Cacauseife der Gebrüder **Gravenhorst.** **Reitzende Mittel.** So eines ist der Kampfer, aber nicht fäulnißwidrig, und man ist gewiß übel daran,

wenn

wenn man ihn als ein der Fäulniß widerstehendes Mittel unbedingt anwendet. Ein Beyspiel wird hier angeführt, wo einer Kranken nach Hofmannscher Art äußerlich Kampfer übergestrichen, und auch innerlich gegeben ward. Sie bekam vom 25sten Julius bis am 15ten August, da sie starb, 10 Pfund und 10 Loth Kampfer (!!!). Nieſenmachende Mittel — röthende und blasenziehende, ätzende und austrocknende Mittel; wohin das Federharz (Caoutchouc) von dem Verfasser am Ende gezählt wird. —

Tübingen bey Heerbrandt: Geschichte der Ruhr und (des) Faulfiebers, die am Rhein, und der Krankheit, die in Schwaben gewütet haben. Von J. A. Weber. 1789. 176 S. in 8.

Die innerliche Ursache dieser Ruhr, die der Verf. schon im J. 1781 in der Windischen Herrschaft beobachtete, leitet er von einer verdorbenen, faulen, und dadurch scharf gemachten Galle her, und beruft sich auf die Scheidekunst und auf seine physikalisch-chemische Abhandlung von den Säften der Thiere, und von der Gährung. — (Rec. hat alle Hochachtung für Chemie, kann sich aber unmöglich überzeugen, daß Krankheitsmaterien auf diesem Wege richtiger erforscht, und sichere Heilmittel dagegen erfunden werden können; weil das, was unsere Säfte verdirbt, und Krankheitsmaterie in den thierischen Körpern schafft, weder via ficca noch humida chemisch zerlegt werden kann; und so lange der Scheidekünstler aus der Vermischung der genau angegebenen Bestandtheile, z. B. der Galle, des Bluts, der Muskelfaser ꝛc. nicht gleichfalls Galle, Blut und Muskelfaser zusammensetzen

kann,

kann, so lange wenigstens soll er dem practischen Arzte verzeihen, wenn er nicht immer am Krankenbette nach reinen chemischen Principien zu Werke geht.) Haben aber alle unsere Säfte eine Neigung zur Fäulniß, und tritt die faule Galle ins Blut über, so ist dieß vermuthlich (ja wohl vermuthlich) die Ursache des Faulfiebers und der Ruhr zugleich. — Der Verlust oder Abgang der fäten Luft setzt die Körper in den Stand, den wir Fäulniß nennen. Der trockne, warme Sommer im J. 1781 war in dem Wirkungskreis des Verf. vorzüglich geschickt, die Zerstörung in den thierischen Säften hervorzubringen (Was hält aber im gesunden Zustande diese fixe Luft im thierischen Körper zurück? Wohl nichts anders, als gesunde Nerven: mithin wirkt die Witterung zuerst auf diese, und veränderte Nerventhätigkeit bringt dann erst Abänderung und Entmischungen in den thierischen Säften hervor.) Bey allen Ruhrkranken bemerkte der Verf. ein faulendes Fieber, mit einer Bitterkeit des Mundes, Neigung zum Brechen und Lähmung der Glieder. Seine Heilindicationen gingen demnach dahin, daß die giftige Materie je eher je bälder aus dem Leibe geschafft werde, und daß man den Säften das fernere Faulen verwehre, und dadurch die Schärfe derselben mildere. Dem zu Folge gab er im Anfang zum brechen; zieht aber den Brechweinstein der Ipekakuanha vor; nachher führte er gelind mit Tamarindenmark, Weinstein und Rhabarbar ab, und ließ fleißig einen Trank aus Eibisch mit Weinstein oder abgekochte Gerste mit Weinessig versetzt nehmen. Andern reichte er Glaubersalz, Rhabarbar und gepulverte Eibischwurzel zu gleichen Theilen. Letztere empfiehlt er vorzüglich als ein linderndes, schleimichtes Mittel, und zieh:

zieht es dem arabischen Gummi weit vor. Nun folgen einige Fälle mit Krankheitsgeschichten belegt, und gut erzählt, wo dieses Ruhrfieber mit anderen Krankheiten, als der Gicht, den Mutterbeschwerden ꝛc. verknüpft war; und endlich wird des Uebergangs dieses Faulfiebers bey einigen in die Wassersucht, Lähmung ꝛc. erwähnt. Am Schluß sind einige diätetische Regeln für Kranke sowohl als Wiedergenesende beygesetzt. Die mit Vitriolsäure bereitete Molke hält der Verfasser für ein Verwahrungsmittel gegen die Ruhr. — Das Fieber, welches am Ende 1788, und zu Anfang des folgenden Jahrs in Schwaben herrschte, nennt Hr. W. ein F. catarrhalis biliosa, das aber mit verschiedenen, so gar auch mit entzündlichen Symptomen, vorzüglich aber einer Engbrüstigkeit, nuancirt war. Ein Dutzend deutlich erzählter Krankheitsgeschichten setzen den Gang der Krankheit und die Behandlung derselben in ein helles Licht, und wir können mit Rechte diese zwey Abhandlungen jungen Aerzten und Landbadern, für welche der Verf. eigentlich schrieb, empfehlen; nur hätten wir hier und da mehr Correctheit des Styls gewünscht.

London bey Dilly; History of some of the effects of hard Drinking. By I. C. *Lettsom* M. D. F. R. S. and. F. S. A. 4o. 1790. 12 Seiten, sehr schön gedruckt.

Ist ein nicht sehr vermehrter, neuer Abdruck, dessen, was der Verf. im ersten Bande der Abhandlung der Londoner medic. Gesellsch. (Uebersez. S. 46. — 53.) bey Anlaß der Quaßia, über die schädlichen Wirkungen des übermäßigen Trinkens, vorzüglich abgezogener Wasser, eingerückt hat. In Bezug auf den bereits davon gegebenen

Aus-

Auszug, sey es dem Recens. nur noch erlaubt anzumerken, daß zwar ein solcher Aufsatz, als populär betrachtet, bey dem gemeinen Manne vielleicht von Nutzen seyn kann, daß er aber, als Arzt, von einem Lettsom etwas gründlicheres und vollständigeres erwartet hätte. Der am Ende beygefügte, moralisch-physische Thermometer, oder Stufenleiter der Mäßigkeit und Unmäßigkeit, ist . . . gut, zur Unterhaltung derer, denen er wahrscheinlich bestimmt ist.

Erlangen bey Palm: *Caroli a Linnè Equit.* Termini botanici, dissertatione academica explicati. 1789. 2 B. gr. 8.

Eine neue unveränderte Ausgabe der jedem Arzt unentbehrlichen Erklärung der Kunstwörter in der Pflanzenkenntniß. Auch die Linneische Vorrede ist mit abgedruckt, worinn der Endzweck dieser Bogen angezeigt wird.

Hildesheim. Hr. Doctor Brandes dahier, welcher die Hall. Bibl. fortsetzt, ist mit 300 Reichsthalern jährlichen Gehalts zum Brunnenarzt nach Dryburg im Hochstift Paderborn ernannt worden.

Zürich. Unser, vorzüglich als Naturforscher und tiefdenkender Mathematiker bekannte Arzt, Hr. Canonicus Johannes Geßner, starb dahier am 6ten May in einem Alter von 81 Jahren.

Mediciniſch = chirurgiſche Zeitung.

Den 10. Juny 1790.

London bey dem Verfaſſer: An Eſſay on Viſion, briefly explaining the fabric of the Eye, and the nature of Viſion: intended for the ſervice of thoſe whoſe eyes are weak or impaired: enabling them to form an accurate idea of the true ſtate of their ſight, the means of preſerving it, together with proper rules for aſcertaining when ſpectacles are neceſſary, and how tho chooſe them without injuring the ſight. By *George Adams* &c. 1789. VIII. und 153 S. in 8. Mit einer Kupfertafel.

Der Zweck des Verfaſſers iſt nicht, Kenner zu belehren, ſondern denjenigen ſelbſt, deren Augen ſchwach zu werden anfangen, die Beſchaffenheit derſelben zu zeigen, und Regeln zur Erhaltung derſelben anzugeben; zu beſtimmen, wann und wie Gläſer nothwendig ſind, ohne dem Geſichte zu ſchaden. Gewiß ein nützliches Unternehmen für jeden, der nicht in die Geheimniſſe der Optik

eingeweihet ist, besonders da zu unserer Zeit die Fehler der Augen, hauptsächlich kurze Gesichter, so häufig werden. Auf den ersten 34 S. gibt der Verfasser eine anatomische und physiologische Beschreibung der äußern und innern Theile des Auges. S. 35 — 45 über die Eigenschaften der Lichtstrahlen, ihre Geschwindigkeit, Brechung u. s. f. S. 45 — 57 über das Gesicht und die Wirkung der Lichtstrahlen auf das Aug; Abbildung der Gegenstände auf der Retina, das künstliche Aug. S. 57 — 65 über die Gränzen des Gesichts. Je weniger fremde Lichtstrahlen ins Aug fallen, desto besser sieht man gewisse erleuchtete Gegenstände. Wenn wir ein leuchtendes Object bey Tage in einer Entfernung sehen, die gleich ist seinem Diameter 3436 Mahl genommen; so würden wir dasselbe Object bey Nacht in einer hundert Mahl größeren Weite erblicken. Aber nicht nur durch die Menge der Lichtstrahlen, die von allen Seiten eindringen, wird das Aug gehindert, entfernte Dinge deutlich zu sehen, sondern das hängt auch von der größern oder geringern Klarheit der Körper, und von der Kleinheit der Gegenstände im Verhältniß der Entfernung ab. Je abstechender die Farben sind, desto deutlicher sieht man die Gegenstände. Ein langes, schmales Object ist länger sichtbar als ein Quadrat von derselben Breite. Nach Harris Versuchen wird jeder Gegenstand unsichtbar unter einem Winkel von weniger als 40 Secunden, und wenn man durch irgend ein Medium sieht, darf der Winkel nicht weniger als 2′ machen.

Von der außerordentlichen Empfindlichkeit des Sehenerven (die aber nicht bey allen Personen gleich ist) kann man sich aus folgender Berechnung des de la Hire

einen

einen Begriff machen: Die Flügel einer Windmühle von 6 Fuß im Durchmesser, kann man auf 4000 Toisen sehen; wenn man nun annimmt, das Aug habe im Durchmesser einen Zoll, so wird das Bild des Windmühlflügels im Grunde des Auges den 8000sten Theil eines Zolls ausmachen. — Die mittlere und gewöhnlichste Weite, in der das Aug genau sieht, ist von 7 — 8 Zoll.

S. 65 vom bestimmt und nicht bestimmt sehen. Man kann eine Sache sehr klar und hell, und doch nicht deutlich sehen. Dazu gehört noch außer einer hinlänglichen Klarheit des Objects und Gesundheit des Auges, daß das Bild der Gegenstände gerade auf der Retina sich abspiegle, oder doch ganz nahe vor oder hinter derselben. S. 73 So oft das Aug verschiedene Gegenstände in verschiedenen Entfernungen betrachtet; so muß eine Veränderung in seiner Bildung vorgehen. Ob die Länge des Augs, oder die Lage der Crystallinse oder der Hornhaut verändert wird, läßt sich nicht gut bestimmen. S. 79 von der Pupille und ihren Bewegungen. — S. 86 kommt der Verf. endlich auf den wichtigsten Theil seiner Abhandlung, auf die Bestimmung der Fehler und Unvollkommenheiten des Gesichts, und deren Verbesserung. Aber gerade diesen hat er nicht so vollständig und genugthuend behandelt, als es sich nach so ausführlichen und gut geschriebenen Vorbereitungen erwarten ließ. Er gehet, seiner Absicht gemäß, nur die Fehler des Gesichts durch, die von keiner Verdunklung der Theile des Auges herrühren. Zuerst erklärt er die Erscheinungen des langsichtigen Auges, und die bekannten Ursachen dieses Uebels, als eine zu geringe Wölbung der Hornhaut oder der Crystallinse oder deren zu weite Entfernung von der Retina. — Die

Brillen müssen die Gegenstände deutlich machen, ohne das Auge zu ermüden. Die Regeln zur Erhaltung des Gesichts sind sehr bekannt. Sich vor schnellem Wechsel des Lichts und der Finsterniß zu hüten, nicht im Dunkeln und keine feine Schrift zu lesen, nicht in ein helles Licht zu schauen, besonders in keinem Zimmer zu schlafen, das von der Morgensonne hell erleuchtet wird, oder rothe, oder weiße Gardinen hat, alle Arbeiten in einem mäßigen, dem Auge angenehmen Licht zu verrichten. — Wenn diese Augenschwäche in frühen Jahren entsteht, so gibt der Verf. folgende Mittel an: Man nehme zwey Unzen Rosmarinblätter, gieße einen Schoppen Brandtwein auf, lasse dieses drey Tage stehen, dann vermische man ein Theelöffel voll von dieser Mixtur mit vier Theelöffel voll von warmem Wasser, und wasche damit die Augenlieder, daß etwas davon zwischen das Augenlied und das Aug kommt. Nach und nach nehme man weniger Wasser, und mehr von der Tinctur. Wenn's nicht hilft, so schadet es doch wenigstens nicht, sagt der Verf.

Unter folgenden Umständen bestimmt Hr. A., daß Brillen nothwendig und nützlich seyen: 1) Wenn man um kleine Gegenstände zu erkennen, sie sehr weit vom Auge halten muß. 2) Wenn man mehr Licht braucht, als bisher. 3) Wenn nahe Gegenstände, die man genau besieht, sich verwirren, z. B. Buchstaben. 4) Wenn die Augen durch eine gelinde Anstrengung ermüden. Solchen Augen dienen Brillen zur Erhaltung, andern aber alle Mahl zum Schaden. Man darf unter jenen Umständen auch nicht warten, sondern muß unverzüglich Brillen brauchen, sonst verschlimmert sich das Gesicht immer mehr. Gute, dem Auge angemessene Brillen dürfen nicht ver-

größern, nur deutlich machen. Der Verf. stimmt ganz gegen die gefärbten Gläser, und auch gegen die sogenannten Sehegläser (S. 114. 15.), weil jene das Aug verwöhnen, und der Contrast bey Gegenständen, die man ohne die grünen Brillen sieht, zu stark ist; diese aber durch die Unstätigkeit der Hand und des Kopfes, und daher entstehende beständige Veränderung der Axe des Glases, das Aug anstrengen. — S. 120 Leute, denen der Staar gestochen worden, brauchen gewöhnlich zweyerley Brillen, eine für nahe, die andere für entfernte Gegenstände. — S. 122 Erklärung der Kurzsichtigkeit. Man kann nicht bestimmen, welche Gläser für Kurzsichtige die besten sind; jeder muß die passendsten selbst aussuchen. Der Vf. hat immer das Gegentheil von der angenommenen Meinung gefunden, daß kurzsichtige Augen im Alter weit besser werden. — Blindheit in der Dämmerung soll ein Mahl in Montpellier epidemisch gewesen seyn. Dagegen und gegen die Blindheit am hellen Lichte, helfen keine Gläser, aber oft noch die Electricität. — Bey einer gänzlichen Schwäche des Gesichts bey starkem und schwachem Licht, seyen ausser den Arzneymitteln doppelte, convexe Brillen nothwendig. Der Fehler kommt gewöhnlich von einer Unempfindlichkeit der Netzhaut, folglich muß durch Sammlung der Strahlen ein stärkerer Eindruck auf sie gemacht werden. S. 134 über das Schielen. Gewöhnlich sey es nur eine böse Gewohnheit, seltener ist ein Fehler des Augs Schuld daran. Neugebohrne Kinder können ihre Augen nicht fixiren; das können sie erst, wenn der Körper stärker wird. Wenn nun das Licht ihnen beständig von einer Seite ins Bett fällt, so lernen sie leicht schielen. Verkältungen und Schwäche können oft ein Schielen erregen, dem der

Kran-

Kranke sonst nicht unterworfen ist. Wenn der Schielende noch jung ist, so kann er durch Anstrengung und Uebung noch viel ausrichten. Man stellt ihn vor sich, hält ihm das gerad sehende Aug zu, und läßt ihn mit dem schielenden gerade vor sich hinsehen, dann macht man das gesunde wieder auf, und der Patient muß sich bemühen, das andere nicht zu verrücken. Das läßt man oft auch vor dem Spiegel, und nach und nach von allen Seiten wiederhohlen.

London bey Johnson: An Essay on the epidemical disease of Lying-in Women, of the years 1787 and 1788, by *John Clarke*, Licentiate in Midwifery &c. 1788. 43 S. in 4.

Herr Clarke ist der erste, und unsers Wissens bis jetzt auch noch der einzige, der über diese in der Gegend um London herrschende, und wegen ihrer besonderen Tödtlichkeit auffallende Epidemie, uns eine nähere Nachricht ertheilet hat. Nach Sydenham, seinem Führer, beschreibt er zuerst mit vieler Genauigkeit alle die Zufälle und Fortschritte dieser Epidemie, welche ihn glauben machten, daß diese Krankheit von derjenigen, die man sonst gewöhnlich, obschon uneigentlich, das Kindbetterinnenfieber heißt, unterschieden sey. In dem pathologischen Theile macht Hr. Clarke verschiedene interessante und scharfsinnige Bemerkungen, und beschreibt nachher mit gehöriger Präcision alles, was man bey Leichenöffnungen von mehreren Patienten, die bald in diesem, bald in jenem Zeitpuncte starben, und nicht lange nach dem Tode geöffnet wurden, fand. Der therapevtische Theil ist zwar nicht sehr tröstlich, indem viele sonst in ähnlichen Fällen erprobte Mittel

hier

hier fehlschlugen: er kann aber dessen ungeachtet dem Arzte manchen Fingerzeig geben.

Die Anmerkung, die der Verfasser gleich vom Anfange macht, daß er nähmlich glaube, es sey bis jetzt aus den meteorologischen Beobachtungen, noch wenig Licht über die Ursachen und Beschaffenheit der epidemischen Krankheiten verbreitet worden, können wir nicht umhin zu unterschreiben, und fürchten sehr, daß unsere deutschen Aerzte, die nach der neuesten Mode ihren kurzen Beschreibungen von Epidemien große und bis ins kleinste Detail gehende meteorologische Tabellen voranschicken, dadurch täglich zu manchem Trugschlusse verleitet werden können.

Wir finden zwar in der ganzen Beschreibung kein einziges Symptom, wodurch sich diese Krankheit von andern ähnlichen Epidemien so bestimmt auszeichnete, daß sie eine eigene Gattung ausmachte, sondern glauben, sie sey bloß als eine Varietät anzusehen; wollen hier aber doch die Zufälle anführen, wodurch sie sich vorzüglich auszeichnete: Das Fieber fing nicht mit Frost an. Die Mütter wollten ihre Kinder nicht säugen. Bey den meisten fand Hr. C. die Menge der abgesonderten Milch vermindert, bey einigen war gar keine Milch vorhanden, und bey anderen wurde die Absonderung der Milch sobald unterbrochen, als die Krankheit anfing, so, daß die Brüste ganz schlapp wurden. Dieses gab dem Verfasser Stoff zu vermuthen, daß die Begierde, das Kind zu säugen, mit der Absonderung der Milch in einem ähnlichen Verhältniß stehe, wie die Begierde zum Beyschlafe mit der Absonderung des Saamens. — Gleich vom Anfange der Krankheit an veränderten sich die Gesichtszüge; sichtbar war die Erschlaffung der Muskeln, und die

Lei-

Leichenfarbe der Patientinnen. Die Kranken klagten nicht über Hitze. Die Wirksamkeit des Herzens und der Schlagadern wurde gleich zu Anfange der Krankheit so stark vermehrt, daß der Puls 110 — 130 Schläge in einer Minute that, (Hr. C. sagt, daß er oft an diesem Umstande allein die Krankheit in ihrem ersten Anfange auch da schon erkannt habe, wo die Wöchnerinn sich sonst noch über keinen üblen Zufall beklagte), endlich erfolgte eine Aufschwellung des Unterleibs, die man sonst auch bey dem sogenannten Kindbetterinnenfieber antrifft. Der Verf. bemerkt davon folgendes: „Auch die Bauchhöhle nimmt an dieser Krankheit Antheil: bisweilen ist sie schon am Anfange derselben angegriffen, in anderen Fällen aber nicht, bis es etwas weiter damit gekommen ist, da alsdenn der Unterleib beym Befühlen wehe thut, und die Kranke bey der unbedeutendsten Bewegung in demselben einen Schmerz verspührt; indem nähmlich die Bauchmuskeln dadurch angespannt werden, und die in der Bauchhöhle gelegenen Theile drücken. Bald nachdem sich die Schmerzen zu äußern angefangen haben, erfolgt eine starke Geschwulst des Unterleibs; obschon es auch wieder Fälle geben kann, wo beydes, Schmerz und Geschwulst unbeträchtlich ist; ja es sind mir Fälle vorgekommen, wo zwar eine sehr beträchtliche Geschwulst, aber keine großen Schmerzen vorhanden waren, welches ich gemeiniglich der verminderten Empfindlichkeit zuschrieb, die sich bey meinen Kranken alle Mahl einfand; und diese Vermuthung bestätigte sich mir auch noch dadurch, daß mir obiges am häufigsten bey dergleichen Patientinnen begegnete, bey denen die Schwäche der Muskularkraft am deutlichsten, und der Augenstern am stärksten erweitert war. Wenn die Geschwulst

schwulst auf einen hohen Grad gekommen ist, so leidet das Athemhohlen offenbar darunter: es wird kurz und beschwerlich, welches Theils daher entsteht, weil das Zwerchfell durch die Geschwulst des Unterleibs in die Brusthöhle hinaufgedrängt wird, Theils könnte auch ein organischer Fehler der Brust selbst Schuld daran seyn.

Nun stellet der Verfasser eine genaue Untersuchung der vorbereitenden sowohl als gelegenheitlichen Ursachen dieser Krankheit an, und macht zwar auch über diesen Gegenstand scharfsinnige Bemerkungen; bedauert es aber, daß er hierüber nichts bestimmtes anzugeben im Stande ist: und dieses um so viel mehr, da eine genauere Kenntniß dieser Ursachen uns zwar die Heilung der Krankheit nicht erleichtern, aber doch manches Mittel an die Hand geben würde, derselben vorzubeugen. Was die Vorhersagung bey dieser Krankheit anbelangt, so bemerkt der Verf., daß schwerlich eine von den bisher bekannten Krankheiten so schlimm in ihren Folgen sey, als diese; und sagt, daß mehr als die Hälfte von den Krankgelegenen, auch an derselben gestorben sey. Hr. Clarke bemerkt ferner, daß er nicht sicher bestimmen könne, ob die Krankheit ansteckend sey. Er erzählt, was man bey den Leichenöffnungen gefunden habe; aber auch dieses gibt uns keinen befriedigenden Aufschluß über das Wesen der Krankheit. In verschiedenen Fällen fand er eine Entzündung in der Bauchhöhle, die aber auf keinen besonderen Theil eingeschränkt war; auch traf er oft beträchtliche Extravasate einer Flüßigkeit an, die dem mit Eiter vermischten Fließwasser glich.

In

In Rückſicht auf die Behandlung kann man beynahe ſagen, Hr. Clarke habe alle die bewährteſten Heilarten, aber mit ziemlich ſchlechtem Erfolge verſucht: er ſagt ſelbſt: „obgleich durch jede dieſer verſchiedenen Methoden, einige Kranke hergeſtellt wurden, ſo iſt doch die Anzahl derſelben nicht ſo groß geweſen, daß man deßhalb irgend eine beſondere Curmethode mit Zuverläßigkeit empfehlen könnte.„ Brechmittel wurden, nach Doulcet's Manier aber mit offenbarem Nachtheile gegeben; Aderläſſen wurden verordnet, ſowohl allgemeine, als topiſche durch Blutigel; Blaſenpflaſter auf den kranken Theil gelegt, das Jamespulver, Salztränkchen, Mohnſaft, Kampfer, herzſtärkende Mittel, Wein und Rinde verordnet: er glaubt aber, daß er die letzteren Mittel meiſtens zu ſpät gegeben habe, und vermuthet, es wäre beſſer, wenn man dieſelben ſogleich im erſten Stadium der Krankheit in ſo großen Gaben, als ſie der Magen nur immer vertragen könnte, reichte. Dieſes iſt der kurze Abriß dieſer in vielen Stücken ſehr merkwürdigen Schrift, die ſich beſonders auch durch die von allem Eigendünkel entfernte, ſo ſichtbare Wahrheitsliebe ihres Verfaſſers auszeichnet. Die Ueberſetzung, welche uns davon in den Sammlungen auserleſener Abhandlungen geliefert worden iſt, iſt nicht ſchlecht, trägt aber doch hier und da Spuren von Uebereilung an ſich. Richter in Altenburg hat auch eine beſondere Ueberſetzung dieſer Broſchüre angekündigt, die aber unter ſolchen Umſtänden leicht zu entbehren wäre.

Leipzig bey Göſchen: Bemerkungen über die natürlichen und künſtlichen Blattern zu Weimar im Jahre 1788. Von Dr. Chriſtoph Wilhelm Hufeland,

land, Herzogl. Weimarischen Hofmedicus. 1789. 200 S. in 8.

Wir besitzen freylich mehr als eine Legion Schriften über diesen Gegenstand, wenige aber sind mit dem ausgezeichneten Beobachtungsgeiste und in einer so schönen faßlichen Schilderung, als diese Bogen geschrieben, und werden daher jedem denkenden Arzte höchst willkommen seyn. Der Inhalt derselben zerfällt in drey Abschnitte: im ersten Kapitel wird die Geschichte der Krankheit, des allgemeinen Gesundheitszustandes, und der Witterung, die damahls herrschte, vorgetragen: im zweyten die Beschreibung und Behandlung der künstlichen; und im dritten die der natürlichen Blattern abgehandelt, und das Ganze mit erläuternden Krankengeschichten belegt. Alle 5 bis 6 Jahre kehren die Pocken in Weimar ein: in dieser beschriebenen Epidemie im Jahre 1788, die vom Jul. bis December währte, starb nur der Dreyzehnte: im October war die Mortalität am größten. Die Lage von Weimar ist gesund, des nahen Thüringer Waldes wegen pflegt die Witterung etwas abwechselnd, der Winter einige Wochen länger als im platten Lande, und der Zugwind häufig zu seyn. Große Epidemien, Faul- und kalte Fieber sind daselbst äußerst selten; endemisch aber ist die rheumatische Constitution. Die Gesundheit der Kinder wurde durch einige Reihen von Epidemien seit den letzten vier Jahren erschüttert. Auf die Masern im J. 1785 folgte das Scharlachfieber, auf dieses der Keichhusten, welcher ein Paar Jahre währte, und endlich kamen die Pocken, die durch die unternommene Inoculation der Herzoglichen Familie und anderer Kinder

ver-

verbreitet wurde. Vorzüglich wohl gefielen dem Rec. die Grundzüge der allgemein damahls herrschenden Constitution, die Hr. Hufeland vortrefflich entwarf, und welche der Pocken-Epidemie ihre Modification und Bestimmung gab. — Ohne ängstlich vorzubereiten, reichte der Verfasser vor der Einimpfung alle drey bis vier Tage eine Gabe Kalomel, wenig Fleisch, mehr aber vegetabilische Kost: die Inoculation selbst verrichtete er meistens die Vormittage, Theils mit dem Stich, Theils mit dem Zugpflaster. Während der herrschenden Influenza wollte die Impfung nicht überall gut anschlagen: die Localinfection fand sich zwar ein, sie verschwand aber bey vielen wieder, und Statt der Pocken stellte sich ein katarrhalisches Fieber ein, das sich mit Schweiß, der völlig den Geruch der Blattern hatte, den siebenten Tag endigte: die Impfwunden eiterten noch einige Zeit fort, und dessen ungeachtet schützte diese unvollkommene Blatternkrankheit nicht vor der Wiederkehr der wahren Pocken. — Die ersten vier Monathe des zarten Kinderalters fand der Verfasser für die schicklichsten zur leichten Ueberstehung der Krankheit; dann scheint nach den Mortalitätslisten das 7te und 8te Jahr am wenigsten für die Inoculirten tödtlich zu seyn. Auch er fand, daß das von einigen Neuern anempfohlene Herausstreichen des stockenden Bluts aus der Nabelschnur gleich nach der Geburt, nichts weniger als ein sicheres Verhütungsmittel gegen die Blattern sey. Folgende Umstände haben den größten Einfluß auf die willigere Aufnahme und vollkommenere Entwickelung des Blatterngiftes, und verdienen daher alle Mahl wohl in Erwägung gezogen zu werden. Die epidemische Constitution; der individuelle Zustand des Subjects; die Beschaffenheit des Giftes; die

Art

Art der Mittheilung desselben; die Behandlung der Impfwunden sowohl als des ganzen Körpers. Das zu kalte Halten in den Pocken, wie Dimsdale, Gatti ꝛc. empfehlen, verwirft er mit Recht, weil dadurch die Krankheit und das Fieber manches Mahl unterdrückt, die Natur in ihrem sicheren ruhigen Gang gestört, und der Impfling der Gefahr einer abermahligen Ansteckung Preis gegeben wird. „Nur einige vernünftige Einschränkungen, sagt der Verf., und wir werden durch eben die Methode nicht Störung und Unterdrückung, sondern nur Milderung der Krankheit bewirken, wir werden in den inoculirten Blattern keine neue verdächtige Varietät, sondern das Bild der gutartigsten natürlichen Blattern erblicken, das in keiner wesentlichen Eigenschaft, sondern nur in der überflüßigen Menge, in der Gefahr, in der zu tiefen langwierigen Eiterung und ihren Folgen, den Narben und der langwierigen Purulenz der Säfte von dem natürlichen Schema abweichen wird.„ Daher erlaubt der Verf. nie Zugluft, nie schnellen Uebergang aus der Wärme in Kälte ꝛc. und nimmt überall, im Essen, Trinken, Schlaf, Bewegung ꝛc. auf Gewohnheit Rücksicht. Nur wo die Entzündung bey den Impfwunden zu sehr um sich griff, ließ er mit kaltem Wasser waschen, übrigens aber nicht; weil er dadurch öfters die Localeruption, wo nicht gänzlich verhindern, doch sehr verzögern, oder gar abarten sah: auch mit abführenden Mitteln ist er nicht zu verschwenderisch. Nach geschehenem Ausbruche der Pocken läßt er den Körper etwas wärmer bedecken, als vor demselben, und warnt nachdrücklichst vor Erkältung, worunter er aber nicht frische, sondern nur kalte, feuchte Zugluft, schnellen Uebergang aus Wärme in Kälte, und kaltes Waschen versteht.

Er

Er ließ zu wiederhohlten Mahlen die vollen Pocken öffnen, und mit warmer Milch auswaschen: so bald die ersten Blattern im Gesichte trockneten, fing er an abzuführen, um allen Metastasen vorzubeugen. Auf die Impfstellen richtete er alle Aufmerksamkeit, und legte sogleich eine Spanische Fliege auf, wenn die Röthe derselben weniger lebhaft, der Ausfluß nach Verhältniß der Krankheit zu unbedeutend war, oder üble Zufälle an den Augen, dem Halse ꝛc. entstanden. Nur bey Anomalien, da, wo ein schwaches Nervensystem und eine Atonie der Faser war, gab er Wein, Chinadecoct mit Spießglaswein, und legte zuweilen Spanische Fliegen und Senfpflaster auf. Wo Würmer sich vorfanden, da gesellten sich fast immer mehr oder weniger gefährliche Zufälle zu den Pocken. In wiederhohlten Abführungen, Seifenbädern, und im Waschen mit Wasser und Wein bestund die ganze Nachcur. Auf eben diese einfache sichere Weise behandelte der Verf. auch die natürlichen Pocken mit bestem Erfolge, und bemerkte, daß sie im Anfange und zu Ende der Epidemie gutartig, in der Mitte derselben aber mit unter häufig bösartig waren. Die Beschreibung und das passende Behandeln dieser malignen Anomalie, die er in einem katarrhalischen Verderbniß der Lymphe aufsucht, ist ganz meisterhaft. Die Note III. ꝛc. über gastrische Krankheiten behandeln, und Krankheiten gastrisch behandeln, empfehlen wir unsern neumodischen Stercoralärzten auf das nachdrücklichste zur Beherzigung. Als ein beruhigendes, den Krampf der Haut hebendes, und den Pockenausbruch beförderndes Mittel, kann er die Zinkblumen nicht hoch genug anrühmen, so wie er in desperaten Fällen, in eingedrückten mißfärbigen Blattern, und wo die Lebenskraft

kraft gänzlich zu unterliegen schien, vom Opium die erwünschteste Wirkung sah. Von einer Erbse großen Einreibung der gewöhnlichen Queckſilberſalbe in die innere Seite des Oberſchenkels und unter der Achſel, ſah er ſchnell bey Kindern, die an verſtopften Drüſen litten, die Pocken ſich heben, und kurz nachher in völliger Eiterung. Den Beſchluß machen 11 auserleſene, lehrreiche Krankengeſchichten. — Möchte doch dieſes claſſiſche Werk über die Pocken, an das uns nicht leicht, weder England noch Frankreich ein Aehnliches ſetzen kann, von allen deutſchen Aerzten recht fleißig geleſen werden, und möchten überhaupt doch deutſche Aerzte vaterländiſches Verdienſt und deutſche Producte dieſer Art beſſer kennen, und ſchätzen lernen; wie viele fremde Schofelwaare könnten ſie nicht dabey entbehren, und wie geſchwind und ſicher würde dadurch der Ueberſetzungswuth geſteuert, die uns unzählige Mahl Werke liefert, die in ihrem Vaterlande nie ihr Glück machten, und oft ſchon dort ganz vergeſſen ſind, wenn der deutſche Buchhändler ſie ankündiget, und auf deutſchem Grund abſetzt.

Bergamo bey Locatelli: Ammaeſtramenti intorno ai parti publicati d'ordine de'nobili provveditori alla ſanità di Bergamo. A iſtruzione delle comari principalmente di campagna. 1790. 127 S. in 8.

Iſt eigentlich ein mit Anmerkungen verſehener Nachdruck von des Veroneſer Wundarzts Bortolazzi generali ammaeſtramenti intorno a' parti per le Levatrici di campagna &c., welcher den Hebammen im Bergamaskiſchen unentgeldlich ausgetheilt wird. Er iſt nicht deutlicher und nicht philoſophiſch richtiger geſchrieben, als ſo mancher deut-

deutſcher Hebammenkatechiſmus. Eigentlich Unrichtiges, oder Falſches hat Rec. darinn nicht bemerkt, aber ſehr vieles, das weit über die Faſſungskraft ſelbſt der verſtändigern Wehemütter geht. Inſtrumentaloperationen ſind zwar darinn keine angegeben, aber ſelbſt die ſchwerſten Manualoperationen. Ueberhaupt iſt hier, ſo wie in faſt allen ähnlichen Werken, der wichtigſte Theil, nähmlich der Semejotiſche am magerſten ausgefallen, und im Dialog vermißt man ganz die Sokratiſche Methode. Der Lehrer muß da ſein Beßtes thun, und glücklich ſind die Länder, denen es nicht an einem ſolchen Manne gebricht, der nicht ſeiner Pflicht ein Genüge gethan zu haben glaubt, wenn er nach zehn bis zwölf Lectionen die rohen unwiſſenden Bauernweiber, als beeidigte Hebammen wieder entläßt. Glücklich die Länder, wo man über die Greuel nachzudenken angefangen hat, die eine ſolche unverzeihliche Nachläßigkeit nothwendig nach ſich ziehen muß! — Immerhin hat die Abſicht dieſes Buchs unſern Beyfall, indem es doch zum Beweiſe dient, daß die Italiäner auch über dieſen, bisher bey ihnen vernachläßigten Gegenſtand der mediciniſchen Polizey, die Augen öffnen, und darinn von geſchickten Aerzten unterſtützt werden. Dahin gehört auch der 1789 zu Venedig bey Gratioſi in 12. herausgekommene Catechiſmo d' Oſtetricia per iſtruzione delle Levatrici, compoſto per ordine ed a ſpeſe del Governo di Francia, dal Sig. *Augier du Foi* Dottore in Medicina e Traduzione dal Franceſe. Operetta utile a qualunque Medico e Chirurgo, neceſſaria a qualunque Levatrice per ben condurſi nella difficile arte dei parti, ed atta a diſtruggere molti abuſi troppo fatali all' umanità perpetuati dall' imperizia di chi eſercita l'arte medecina con graviſſimo danno delle famiglie, della popolazione, e degli ſtati. Das Original ſelbſt iſt bereits hinlänglich bekannt.

Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 14. Juny 1790.

Frankfurt und Maynz bey Varrentrapp und Wenner: *Caroli Strack*, Med. Dr. et Prof. in Vniverſ. Mogunt. Obſervationes medicinales de diverſa febris continuae remittentis cauſa, et qua diverſa eidem medendum ſit, ratione. 1789. 55 S. in 8.

Der vortreffliche Verfaſſer dieſer kleinen Schrift handelt von den Eigenſchaften, der Verſchiedenheit, und den Kennzeichen der nachlaſſenden Fieber mit einem Beobachtungsgeiſte, den man an ihm ſchon lange zu bewundern gewohnt iſt, und der des Rec. Lob eben ſo wenig bedarf, als gerne er allen Aerzten denſelben als Muſter vorſtellen möchte.

Im erſten Kapitel trägt er die Lehre von jenen nachlaſſenden Fiebern vor, die nachher in ausgezeichnete Wechſelfieber übergehen. Er beſchreibt ſehr genau die Kennzeichen, an denen ein Herbſtwechſelfieber erkannt wird, wenn es unter der Larve einer Continua remittens erſcheinet.

Es fange, sagt er, mit heftigem Frost an, der mit Hitze endet, aber sich dann doch wieder einstellt; der Kranke schwitze gleich in den ersten Tagen ohne Ursache und ohne Erleichterung, der Schweiß rieche oft sauer, wie in Wechselfiebern; das Gesicht sey gelber, als es in anhaltenden Fiebern gewöhnlich zu seyn pflegt; der Mund sey bitter und schmierig; es stelle sich im Herbst nach vorgegangener großer Hitze, gemeiniglich epidemisch ein, und gehe meistens am Ende in ein Wechselfieber über; auch seyen zur nähmlichen Zeit die Wechselfieber häufiger. Es verstärke sich um den dritten Tag, und meistens werde nach den Anfällen der Urin trüb, und mache einen ziegelartigen Bodensatz. Die Ursache dieser Fieber sey die durch die Hitze verdorbene Galle, nach deren Ausleerung durch ein Brechmittel dieselben sogleich vermindert, und in Wechselfieber abgeändert werden. Bey genauer Beobachtung der Gegenanzeigen räth der Verf. dennoch, daß man auf scheinbare Schwäche des Körpers bey Verschreibung der Brechmittel nicht sehen müsse; so wie er hingegen Vorsicht empfiehlt, und nur sehr gelinde Brechmittel anräth, um die turgescirende Galle auszuwerfen. Sind die Brechmittel im Anfange versäumt worden, so behält das Fieber gemeiniglich einen anhaltendern Gang, und der gallichte Stoff geht durch Stühle weg. Auch hier glaubt der Verf. noch, daß ein Brechmittel gute Wirkungen haben würde. Dadurch würde das Fieber auf die bestimmte Anfälle zurückgebracht, und leicht geheilet, ohne daß man zur Rinde, oder zu einem anderen fieberwidrigen Mittel seine Zuflucht nehmen dürfte.

Von dem Ursprung der Wechselfieber hat der Verf. seine Ideen in den Observat. med. de Febribus intermitt.

Offen-

Offenbach 1788. schon hinlänglich bekannt gemacht. Hier sagt er nur kurz, daß er zur Existenz eines jeden Wechselfiebers einen langwierigen, und einen schnell wirkenden Stoff nöthig glaube. Der erstere disponire den Körper zur Aufnahme des letzteren, und so entstehen nach der verschiedenen Eigenschaft des erstern verschiedene Wechselfieber. Das excitirende Miasma sey immer das nähmliche, weil die Fieberrinde dasselbe unthätig machen könne (Rec. ist davon nichts weniger als überzeugt, denn nicht zu erwähnen, daß die Existenz eines Miasma, oder besser gesagt, eines specifiken Giftes in der Sumpfluft noch nicht erwiesen ist; so scheint dem Recensenten auch noch nicht genug erhoben zu seyn, ob nicht eine bestimmte Beschaffenheit der Säfte, oder auch der festen Theile, vielleicht gar die Verschiedenheit des Organs, das nun von dem Fieberstoffe eingenommen ist, die entscheidendste Ursache des Wechselfiebers sey). Dagegen vermöge die Fieberrinde so wenig auf den langwierigen prädisponirenden Fieberstoff, daß jene Fieber alle Mahl wieder Recidive machen, wenn derselbe nicht durch gehörige Kochung ausgeworfen, und nur mit der Rinde bestritten worden ist. Der Arzt hat also, wie in anhaltenden Fiebern so auch bey Wechselfiebern, auf die Kochung und Ausscheidung des Krankheitstoffes zu sehen. Man erkennet dieselbe, wenn der dritte Anfall länger, heftiger, und stürmender ist, als die vorigen; wenn nach demselben häufiger, warmer Schweiß, der säuerlich riecht, über den ganzen Körper ausbricht, und in der Folge gemächlich fortdauert; auch der Urin trüb wird, einen ziegelförmigen Bodensatz macht, und das Geschirr mit einer Fetthaut bedeckt; wenn der vierte oder im Mangel dessen der 5te Anfall eben so heftig ist,

und ſich auf eine ähnliche Art durch Schweiße und Harn endet; wenn vor dem 6ten Anfall der Harn hell iſt, und auf dem Boden eine dicke Wolke hat, ſo iſt es ein Zeichen, daß der chroniſche Fieberſtoff gekocht ſey, und der 6te Fieberanfall ausbleibe. Auch in dieſem Falle hält der Verf. den Gebrauch der Rinde für nützlich, weil dieſe Fieber, wenn ſie im Herbſt ſo aufhören, dennoch oft im Frühjahre Rückfälle verurſachen, welches man aber nie zu befürchten hat, wenn nach dem 5ten Anfall der Harn viel weiſſen Bodenſatz macht. Dieß zeigt der Verfaſſer durch ein Beyſpiel. Erſcheint nach geraden oder ungeraden Anfällen wenig Schweiß und kein Bodenſatz im Harn, ſo iſt der Fieberſtoff hartnäckig, und bewirkt, wenn auch das Fieber durch Rinde unterdrückt wird, ſo lange Rückfälle, bis endlich eine vollkommene Kochung Statt findet.

Der Verf. ſchließt alſo hieraus, daß nachlaſſende Fieber dieſer Art wahrhafte Wechſelfieber, und zwar Tertianen ſeyen, die von verdorbener Galle herrühren; daß dieſelben in ausgezeichnete Tertianen übergehen, ſo bald durch ein Brechmittel die Galle ausgeleeret iſt; daß es widerſinnig ſey, Fieber vertreibende Mittel anzuwenden, ſo lange das Fieber remittirt, weil dann der Krankheitsſtoff alle Mahl noch im rohen Zuſtande iſt; und daß endlich die Rinde auch dann noch nicht zuträglich ſey, wenn daſſelbe wirklich in Wechſelfieber übergegangen iſt, ſo bald keine Zeichen der Kochung beobachtet worden ſind; weil ſie das Fieber unterdrückt, und die Rückfälle nicht verhütet. Nur dringende Zufälle machen die Anwendung der Rinde nöthig, wenn ſie aus den erwähnten Urſachen auch nicht angezeigt wäre.

Nach-

Nachdem der Verfasser gezeigt hat, wie anhaltende Fieber in nachlassende, und dann in Wechselfieber übergehen; so beschreibt er nun im zweyten Kapitel jenes Fieber, das gerade umgekehrt vom Wechselfieber in ein nachlassendes, dann in ein anhaltendes, und endlich gar, wenn es vernachläßiget wird, in ein faules Fieber ausartet, und tödtet. Ein solches Fieber entstehe nach jenen hitzigen Krankheiten, wo im Wiedergenesungszustande der Stoff der Entzündungshaut erst gekocht, und ausgeworfen wird; denn der Verf. glaubt, daß bey allen entzündlichen Krankheiten zwey Krisen entstehen müssen; jene des Fiebers nähmlich, die mit dem Ende desselben erscheint, und jene der Materie, die das Fieber anhäuft, und erst im Reconvalescentenstande ausgeleeret wird. Die Krisis des Fiebers geschieht meistens durch den Schweiß und den Harn, jene der Materie aber durch verschiedene andere Wege als durch die Lunge, durch den Stuhl ꝛc.; bleibt aber dieselbe im Körper zurück, so entsteht das alltägige Fieber, das dann in ein nachlassendes, und endlich gar in ein anhaltendes übergeht, wobey der Körper matt, der Bauch angeschwollen, der Harn wenig, die Füsse wasserschwülstig, die Haut des Gesichts mißfärbig, und der ganze Körper am Ende wassersüchtig wird, ohne daß harntreibende Mittel dieselbe zu heben im Stande sind. Wassersuchten dieser Art, die von einem auf den Bauch abgesetzten Stoff entstehen, werden durch Purganzen geheilt. Der Verf. gibt nun die Kennzeichen an, die diesen Absatz auf die Gedärme näher bestimmen, und räth bey der Anwendung der Abführungen nur jene zu wählen, die gelinde wirken, und öfter, ohne die Kräfte zu Grunde zu richten, wiederhohlt werden können. Der

Verf.

Verf. gibt zu diesem Zwecke gemeiniglich die Rhabarbar mit Seignettesalz. — (Diesen Absatz des Krankheitsstoffes hat Rec. unzählige Mahl auf verschiedenen Eingeweiden des Unterleibes beobachtet, wenn entweder die Natur für sich zu ohnmächtig war, denselben aus dem Körper zu schaffen, oder wenn ein planloser Receptschmierer durch unzeitigen Gebrauch des Aderlassens, der China, der Säuern ꝛc. die Fieberbewegungen zu frühe gehoben, und die Natur des Mittels beraubt hat, wodurch sie sich von diesem Feinde hätte entledigen können. Ob aber die Entzündungshaut (crusta inflammatoria) das Material dieses Absatzes sey, getrauet sich Rec. nicht so gerade weg zu bestimmen, weil er diese Ausleerungen in Krankheiten beobachtet hat, die nichts weniger, als phlogistisch waren). Also, fährt der Verf. fort, nachdem er durch einige Beyspiele seine Meinung bestätigt hat, taugt die Rinde auch in diesen nachlassenden Fiebern nichts, und muß den Abführungsmitteln nachstehen.

Im dritten Kapitel kommt der Verfasser an jene nachlassenden Fieber, die dann entstehen, wenn ein Wechselfieber sich zu einem anhaltenden gesellt. Dieß geschieht oft, wenn ein alltägiges Wechselfieber in einem mit verdorbenen Säften gefüllten Körper entsteht. Ist z. B. Scharbockschärfe zugegen, so muß diese vorerst nach den Vorschriften der Arzneykunde geheilt werden. In diesem Falle glaubt der Verf., daß man die Rinde mit scharbockwidrigen Mitteln mit Vortheil verbinde. Wenn Faulstoff oder Würmer in den ersten Wegen sind, so müssen auch diese durch Mittelsalze, durch bittere und Abführungsmittel aus dem Wege geräumt, doch aber wohl die Hippokratische Regel beobachtet werden, daß man

die-

dieſe letztern nicht zur Zeit eines Fieberanfalles gibt. Iſt dieſer Unrath ausgeräumt, ſo wird das Fieber ausſetzen, und dann kann die Rinde angewendet werden. Am Ende führt der Verf. noch einige Beyſpiele der nachlaſſenden Fieber an, die aus der Verbindung eines Wechſelfiebers mit einer chroniſchen Krankheit entſtehen. So heilte er ein ſehr hartnäckiges, nachlaſſendes Fieber, das durch einen Grind am Kopfe unterhalten ward, durch die Ackerviole (Violatricolor). Auch kann ein zur Kindbettzeit entſtandenes Wechſelfieber ſich mit dem Milchfieber verbinden, und ein nachlaſſendes Fieber bilden, das ſehr gefährlich werden kann. Hier muß das Fieber durch viele gegebene Rinde zurückgehalten, indeſſen die Krankheitsurſache gehoben, und wenn das Fieber dann ausſetzt, erſt wieder die Rinde gegeben werden. — Dieſe ſehr gut geſchriebene Schrift, die durchaus das Gepräge der Hippokratiſchen Schule trägt, iſt dem Hrn. Dr. Frank in Pavia gewidmet, und Rec. bemerkte in der Zueignungsſchrift ſowohl, als auch bey einigen anderen Stellen mit Mißvergnügen, daß es dem Hrn. Verfaſſer leider! wie noch vielen guten Menſchen geht: Laudantur, ubi non ſunt, et excruciantur, ubi ſunt.

Leipzig in der Weygandſchen Buchhandlung: **Neues Archiv der practiſchen Arzneykunſt für Aerzte, Wundärzte, und Apotheker.** Herausgegeben von Hrn. Dr. und Profeſſor **Mekel** in Halle. Zweyter Theil. 1790. 268 S. in 8.

Der erſte Theil dieſes mediciniſchen Archivs iſt bereits in dem 22ſten Stücke dieſer Blätter angezeigt worden, der gegen-

gegenwärtige zweyte Theil hat ebendieſelbe Einrichtung, wie der erſte, und beſteht aus zwey Abtheilungen.

Erſte Abtheilung. **Mediciniſche Beobachtungen von verſchiedenen Verfaſſern.** Vom Hrn. Prof. Mekel. **Ueber den Gemüthszuſtand eines vermeinten Blöd- und Wahnſinnigen.** Die ſcheinbare Schwäche des Verſtandes ward mit Unrecht aus der Schwierigkeit des Ausdrucks, und aus dem Unregelmäßigen in den Gebährden eines kranken Bauers hergeleitet: ſie waren bloß die Folgen eines körperlichen Krankheitszuſtandes, welcher in Schwäche der Nerven beſtand, und mit Lähmung, und Steifigkeit der Muskeln verbunden war. **Von ebendemſelben: Gutachten über eine vermeintlich mit Schrott erſchoſſene Weibsperſon.** —**Von eben demſelben: Gutachten über einen tödtlichen Piſtolenſchuß, den ſich ein ſiebenjähriges Kind ſelbſt zugefüget haben ſollte.** Zwey Beyträge zu den ſo häufigen Beweiſen vom Nutzen gerichtlicher Sectionen, wodurch man belehret wird, wie wenig man den von der Todesart gegebenen Anzeigen zuweilen trauen dürfe, und wie gefehlt es ſey, wenn man nur eine oberflächliche Section, oder wohl gar zur Erſparung der Mühe, nur eine Beſichtigung anſtellet. — **Dr. Waiz med. Gutachten über eine Epilepſie.** Hr. Dr. W. in Naumburg ſtellet ein förmlich ausgeführtes Gutachten über einen Fall eines theologiſchen Candidaten dar, worinn er beweiſet, daß derſelbe mit einer wahren, und unheilbaren epileptiſchen Krankheit behaftet ſey. Da dieſes Gutachten den Wünſchen des Kranken, und ſeiner Angehörigen nicht entſprach, ſo wurde das Waiziſche Gutachten an die mediciniſche Facultät nach Leipzig geſandt, und von derſelben

ein

ein Parere abgefordert. Diese reformirte das Waizische Gutachten, aus der Ursache, weil die wesentlichen Symptome der Epilepsie, als Einschlagen der Daumen, wahre Zuckungen der willkührlichen Muskeln, Schäumen des Mundes u. s. w. (!!) nicht zugegen waren. Hingegen die nachher abgeforderten Gutachten der medicinischen Facultäten von Jena, Halle und Erfurt stimmten nicht nur der Meinung des Waizischen Gutachtens bey, sondern reformirten auch das ihnen beygelegte Leipziger Parere, indem sie die Richtigkeit der von dieser Facultät angegebenen wesentlichen Symptome einer Epilepsie zeigten, und dieselben als zufällig erklärten. — **Gerichtliche Leichenöffnung eines armen 11jährigen Knabens, welcher mit Vorsatz erschlagen wurde**; mitgetheilt, und verfaßt von Hrn. Hofrath und Dr. Ziegler in Quedlinburg. — **Medicinische Geschichte eines Blödsinnigen mit dessen Section.** Mitgetheilt von Dr. **Waiz**. Die Section wurde von Hrn. Hofrath **Loder** in Jena, der besonders dazu gerufen wurde, vorgenommen. Der Schädel war so sonderbar gebauet, daß sich nach bewährten physiognomischen Grundsätzen schon auf eine geringere Vollkommenheit der Seelenkräfte schließen ließ: dabey hatten die beyden inneren Häute des Gehirns, die Arachnoidea, und pia Mater, und selbst das Gehirn eine große Zähigkeit und Festigkeit bey diesem ungefähr 50jährigen Manne. Das Kadaver begann auch schon in Fäulniß überzugehen, da man es kaum von den ältesten Subjecten erwarten konnte. Aus der Leichenöffnung zeigte es sich, daß das Subject blödsinnig müsse gewesen seyn, welches auch noch aus dem erhellte, was bey seinem Leben von beglaubigten Aerzten, und von allen Personen, die ihn kannten,

unläug-

unlängbar beobachtet worden ist. — **Geschichte einer Wurmkrankheit von Dr. Schröter in Halberstadt.** Es ist die Krankengeschichte von ihm selbst, und ein Belege zu dem längst bekannten Satz, daß Würmer die wunderlichsten Phänomene in dem Körper hervorbringen, und daß man bey dergleichen Zufällen, die man sich nicht immer erklären kann, ganz zuverläßig auf das Daseyn solcher lästigen Gäste schließen dürfe. — **Heilungsgeschichte eines Bauers, der sich aus einer unerklärbaren Angst die Kehle abschnitt.** Mitgetheilt von D. F. G. **Dürr.** — **Heilungsgeschichte einer Magenwunde von ebendemselben.** Der Ort der Verwundung war drey Querfinger unter dem schwertförmigen Knorpel, die Tiefe der Wunde selbst betrug drey Zoll. Ein wiederhohltes Erbrechen von schwarzem und geronnenem Blut, zwey Mahl 24 Stunden anhaltendes Schluchzen liessen ganz sicher auf den verwundeten Theil des Magens schließen.

Zweyte Abtheilung. **Medicinische Abhandlungen, 1) Von dem weissen Vitriol, und dem Gebrauch desselben in der Arzney- und Wundarzneykunst von C. H. Stolte.** Die Uebersetzung der schon im Jahre 1787 von dem Verfasser in Göttingen in lateinischer Sprache herausgegebenen Abhandlung. Die Kräfte des weissen Vitriols seyen vorzüglich adstringirend, und krampfwidrig. Der äußerliche Gebrauch desselben sey besonders erprobt in Augenentzündungen, wo nach vorhergegangener, angewandter entzündungswidriger Heilmethode adstringirende Mittel den erweichenden wirklich vorzuziehen, und hauptsächlich dann nothwendig sind, wenn durch das allzu große Andringen des Bluts die Gefäße geschwächt sind, und vorzüglich dadurch die Entzündung unter-

unterhalten wird. Bey dem Gebrauche könne man sich des weissen Vitriols am besten als Augenwasser bedienen, nicht aber mit Stückchen von eingetauchter Leinwand übergeschlagen, sondern zu verschiedenen Mahlen einige Tropfen in die innern Augenwinkel geträufelt. Seine adstringirende Kraft zeige sich ferner wirksam in alten Geschwüren, besonders den Mundschwämmchen, in der sogenannten Angina serosa, catharrhali, und dann bekannter Massen in äußerlichen Verblutungen, wo die blutenden Gefäße nicht können unterbunden werden. Nur in dem sogenannten Nachtripper, den die Engelländer Gleet nennen, der bloß von Schlaffheit der Schleimdrüsen entstehet, seyen Einspritzungen desselben von gutem Erfolge. Die alte Methode, ihn auch in chronischen Hautausschlägen anzuwenden, sey wegen der leichten Zurücktretung der Schärfe, die auf diesem Wege herausgetrieben werden soll, gefährlich; bey der Heilung hingegen der frischen Krätze sey er anwendbar, weil er die Krätzmilben, die erst neuerlich Wichmann wieder erwiesen hat, tödte; daher Jassers Salbe, die auch weissen Vitriol enthalte, meistens so gute Wirkungen hervorbringe. Innerlich angewandt, wenn er nicht von seinen metallischen Theilen gereiniget ist, wie es bey dem Goslarischen Vitriol der Fall ist, zeigt er eine starke Brechenerregende Kraft; er sey daher schon oft mit dem besten Erfolge in solchen Umständen angewandt worden, wo man schnelles Erbrechen erregen wollte, und mußte, und verdiene daher wirklich angerühmt zu werden, z. B. bey verschluckten betäubenden Giften, bey äußerst zähem scharfen Schleim; ferner wo andere Brechmittel wegen eingeschläferter Empfindlichkeit und Reitzbarkeit nicht wirken wollen. Man kann ihn zu einer halben Drachme in zwey

Un-

Unzen Wasser aufgelöst nach Proportion reichen. Da in Wasserfuchten oft Brechmittel mit gutem Erfolge angewandt werden, um die schwachen Eingeweide des Unterleibs zusammenzuziehen, die verstopften zu öffnen, das zähe Serum aufzulösen, die Einsaugung desselben zu befördern, so sey der weisse Vitriol vor anderen Brechmitteln besonders anzuempfehlen, wenn man zugleich die abgespannten festen Theile stärken müsse. In epileptischen Zufällen, die fast immer mit Unrath in den ersten Wegen und Erschlaffung derselben verbunden sind, habe Johnston den guten Gebrauch des weissen Vitriols, den schon Aeltere gebrauchten, bestätiget. Ueberhaupt werden noch mehrere ältere, und neuere Beobachtungen angeführt, welche beweisen, daß dieses Heilmittel in der Hand eines einsichtsvollen Arztes, von den heilbarsten Wirkungen in verschiedenen Krankheiten seyn könne. — 2) **Beobachtungen über den Nutzen des Opiums: mitgetheilt in einem Brief an Doctor Simmons von Alexander Grant.** (Aus dem Londner medicinischen Journal übersetzt.) Herr **Grant** theilet uns hier seine Beobachtungen, und Versuche mit, die er mit dem Opium gemacht hat, welche kurz darinn bestehen, daß er dasselbe in allen Zufällen, die wahrscheinlich von **krankhafter Reizbarkeit** herkamen, von dem besten Erfolge fand. Er heilte damit große, um sich greifende Geschwüre, andere, die nicht so viel um sich griffen, aber höchst unrein, von bösartiger Materie waren, und große Schmerzen verursachten; indem sie dem Kranken den Schlaf raubten, und der Wirksamkeit örtlicher Mittel widerstanden. Herr **Grant** fing bey solchen Krankheiten die erste Nacht mit einer Dosis von einem, und einem halben Gran an, und verstärkte

die

die Quantität Abends und Frühe so lange, bis er sah, daß er seinen Zweck erreicht habe. Meistens kam er auf 6 Gran des Tages, auch ein Paar Mahl auf 11, und in einem außerordentlichen Falle bey einem Krebsschaden an der Lippe stieg er bis auf 24 Gran, die in 3 Gaben getheilt den Tag über genommen wurden. Der Kranke, ein Mann von 50 Jahren nahm es 6 Wochen hindurch, binnen welchen Hr. G. nach und nach die Quantität des Opiums immer vermehrte, ehe er zu dieser starken Dosis kam, deren Gebrauch er einige Tage fortsetzte, wovon er endlich doch abstand; da er sah, daß dieses Mittel die Cur nicht wesentlich beförderte. Uebrigens führt er eine Menge eigener Beobachtungen an, die den besten Erfolg von dem anhaltenden Gebrauche des Opiums bey alten hartnäckigen Geschwüren, deren Ursachen meisten Theils in einer kränklichten Reizbarkeit zu liegen schienen, bestätigen. — 3) **Wirkungen des Kampfers auf einen Wahnsinnigen von Wilhelm Oliver.** (Aus dem Londner medicinischen Journal.) Durch den Gebrauch des Kampfers zu zwey Scrupeln brachte Oliver einen wahnsinnigen Edelmann öfter wieder auf gute Wege, und es ist wahrhaft mit Oliver zu wünschen, daß durch wiederhohlte Versuche bestimmt würde, wie lange man wohl, da Kampfer so große Wirkungen auf den Wahnsinn äussert, mit dieser Dosis auch bey starken Patienten fortfahren könne, um die Raserey dadurch zu heilen. (Wenn Wahnsinn je zu heilen ist, möchte Rec. noch dazusetzen.) 4) **Ueber die steinbrechende Eigenschaft der Wasser von Ardenne. Von Robert Hickmann.** (Aus der Gazet. Salut. 1784.) Herr Hickmann, seit 30 Jahren practischer Arzt in der Ardenne, hat unter seinen vielfältigen,

tigen, und mancherley Patienten, die er alle in alphabetischen Tabellen aufgezeichnet hat, keinen einzigen Steinpatienten zu behandeln gehabt. Die Ursache davon leitet er von dem Wasser dieses Landes her, dessen Homogenität er entwickelt, und nachher zeigt, welche auflösende Kräfte es auf kalkartige Substanzen hat; woraus er endlich den Schluß zieht, daß ein anhaltender Gebrauch dieses Wassers sowohl rein, als gekocht (in welchem letztern Zustande es ebenfalls seine auflösende Eigenschaft auf kalkartige Substanzen nicht verliere) das einzige wahre specifische Mittel wider den Stein, und wider sandichte Anhäufungen im Körper sey. Die Wirkung davon äußere sich um so leichter, da diese Auflösung noch dazu in den belebten Menschen vorgehe, wo sie durch die organische Wirkung unterstützt würde. Das Wasser habe seiner Homogenität wegen noch die Eigenschaft, daß es sich in wohl verschlossenen Gefässen aufbewahren, und transportiren lasse. Versuche aber mit thierischen Steinen sind aus Mangel an denselben nicht angestellt worden. 5) **Briefe über die Krankheiten der Kindbetterinnen von Ebendemselben.** Unterdrückter, oder erschwerter Ausfluß der Lochien, und dann hauptsächlich die nahe Verbindung der Verdauungswege mit dem äußerst reitzbaren Uterus erzeugen die verschiedenen Kindbetterkrankheiten, um so mehr, wenn schwere, und mühsame Geburten, unordentliches Verhalten während dem Kindbette selbst, oder gar Leidenschaften als Gelegenheitsursachen sich dazuschlagen. Uebrigens zeigt diese kleine Abhandlung von viel practischer Kenntniß. — 6) **Versuche über die Gelbsucht von Wilhelm Corp. M. D.** Eine Uebersetzung einer englischen Schrift, worinn der Verfasser nach Cullens System

stem die fünf Arten von Gelbsucht, nähmlich Icterus calculosus, spasmodicus, hepaticus, gravidarum, infantum nach ihrem ganzem Umfange practisch behandelt. Besonders aber untersucht er die Gelbsucht, die von Abscesse, und steinichten in der Leber gebildeten Concretionen (Icterus hepaticus) herrühren, welche die Gallengänge drücken, und mithin die Absonderung der Galle in die Gedärme hindern. Den Icterum spasmodicum nimmt er nur in dem Falle an, wenn eine krampfhafte Zusammenziehung in dem Zwölffingerdarm sich ereignet, wodurch die Mündung des gemeinschaftlichen Gallenganges so verschlossen werden kann, daß dadurch die Gelbsucht veranlasset wird, welche aber immer von kurzer Dauer seyn wird, wie Sydenham schon bemerkte. Die häufigsten, die Gelbsucht erregenden Ursachen sind aber die Gallensteine (Icterus calculosus), welche durch was immer für Ursachen aus ihrer natürlichen Lage von der Gallenblase in die Gallengänge gebracht werden, und so durch Verstopfung die Gelbsucht erzeugen. Was hier Gallensteine hervorbringen, kann auch Zähigkeit der Galle selbst bewirken. 7) **Robert Hickmanns Beobachtungen über den Mißbrauch der flüßigen Nahrungsmittel.** Aus der Gazet. Salut. vom Jahre 1786 gezogen. Ein guter Beytrag zur Diätetik. 8) **Portals Beobachtungen über den Schlag.** Blässe des Gesichts, der Schaum im Munde, der zusammengezogene Puls, die Schlafsucht, und das röchelnde Athemhohlen seyen trügliche Zeichen des **wässerigen Schlages**; da hingegen Röthe im Gesichte, Völle des Pulses, Hervorragen der Augen eben so wenig gewisse Kennzeichen des **blutigen Schlages** seyen, welches Hr. Portal

tal durch viele eigene Beobachtungen bestätiget. 9) Von eben demselben Beobachtungen über die angeerbte Schwindsucht. Herr Portal verwirft die Meinung des Erblichen der Schwindsucht (womit Rec. völlig einverstanden ist, und welches auch der verewigte Stoll selbst so sehr bestritten hat) und setzt den Grund der so vielfältigen Beobachtung, daß sich diese Krankheit in gewissen Familien fortpflanze, in eine gewisse körperliche Disposition. 10) Ueber den Gebrauch der Brechmittel bey der Schwindsucht. Ein Auszug aus einem Briefe des Hrn. Maret. 11) Thomassius Brief über die Wasserscheu. Der Hr. Verfasser spricht mit grossem und gerechtem Eifer für die örtliche Behandlung vor der innerlichen (die man aber auch dabey nicht vergessen muß) als das einzige specifische Mittel. 12) Beobachtungen über die Behandlung der Kinderpocken von Götz. Kälte oder Wärme können bey Behandlung der Blattern nach Umständen eines vor dem andern den Vorzug verdienen; der Arzt muß von beydem Gebrauch zu machen wissen, und jener fehlt, der die eine Methode durchgängig annimmt, und durchgängig die andere verwirft. 13) Versuche über die englische Krankheit von Paret. 14) Geschichte von einem Steine in der Harnblase, von Benjamin Chandler (Aus dem Londner medicinischen Journal). Ein Stein, der 17 Unzen wog, und 12 Zoll im Umfange hatte, füllte das ganze Becken eines Mannes aus, und bey der Leichenöffnung fanden sich die Wände der Harnblase so dick, und ihre Gefäße in einem so hohen Grade erweitert, daß man sie in dem ersten Augenblicke leicht für eine Gebährmutter ansehen konnte.

(Nebst einer Beylage.)

Beylage zu N. 47.
der
Medicinisch-chirurgischen Zeitung.

Paris bey Croullebois: Journal de Médecine, Chirurgie, Pharmacie &c. &c. May 8 Bog. — Juin 8 Bog. 1789.

Das Stück des Monaths May enthält folgende Artikel: I. **Beschreibung zweyer Epidemien von Hrn. Dufour.** Die erste, eine falsche Pleuroperipneumonie, nahm gleich im Jahre 1788 ihren Anfang, und hatte viel Bösartiges bey sich. Der Verfasser verordnete Aderlassen, um die Anhäufung des Bluts in der Lunge zu hindern, und die Wirkung der übrigen Mittel zu erleichtern (?); hierauf veranlaßte er Ausleerungen, und verordnete Zugpflaster, und dann auch den Auswurf befördernde Mittel. Vorzüglich rühmt er den Nutzen der Zugpflaster, wenn sie auf die schmerzhafte Seite der Brust gesetzt werden. Die zweyte Epidemie herrschte im May 1788 zu Blerancourt. Die Landschaft sey da feucht und sumpficht, und die Krankheit habe sich in 7 bis 8 Dorfschaften dieser Gegend verbreitet. Es war ein Scharlach- und ein Friesselfieber, das einen faulen und bösartigen Charakter annahm. Der erste Zeitraum fing mit Uebelbefinden, Frost, Angst, und Neigung zum Erbrechen an. Im zweyten entstand das Fieber, und die Zufälle nahmen alle überhand. Im dritten kam der Ausschlag; und jene, welche daran starben, bluteten durch den Mund, Nase und Ohren. Im vierten Zeitraume trocknete der Ausschlag. Im Anfange mußte eine Aderlaß vorgenommen werden; nach dieser gab

man sogleich den Brechweinstein, und dann kühlende Getränke. Zugpflaster auf den Waden waren von vortrefflichen Wirkungen. Im dritten und vierten Zeitraume gab man eine Tinctur von Fieberrinde, und während der Genesung hin und wieder ein Abführmittel. Am Ende fügt Hr. Dufour die Beschreibung eines fürchterlichen Gewitters bey, das am 13ten July 1788 zu Blerancourt äußerst großen Schaden verursachte. Es fielen Steine von vier und einer halben Unze, und dieß dauerte 25 Minuten lang. — II. **Beobachtungen über die gallichten Krankheiten, und einige Bemerkungen über den Gebrauch der Fleischbrühen in Fiebern, von Hrn. Dr. Laudun.** Der Hr. Verf. versteht mit Stoll, den er sehr studirt zu haben scheint, unter den gallichten Krankheiten jene, wo im Magen, oder in dem Zwölffingerdarm gallichte Unreinigkeiten angehäuft sind, die, wenn sie in Bewegung gerathen, verschiedene Symptomen erzeugen, je nachdem sie sich vorzüglich auf einen Theil hinwerfen. So beschreibt er eine gallichte Pleuresie, wo er zur Ader ließ, am folgenden Tag ein Brechmittel gab, das häufige Ausleerungen bewirkte, und das er eben deßwegen wiederhohlte. Der Kranke ward bald gut. Mit eben diesen Mitteln, und zwey Zugpflastern heilte er ein unleidentliches Kopfwehe, das von angehäufter Galle in den ersten Wegen herkam. Diese gallichten Krankheiten herrschten etwas früher, als sie sonst zu erscheinen pflegen, wozu der warme und feuchte Winter vieles beytrug. (Der Hr. Verf. muß die Febres stationarias des sel. Stoll noch nicht recht verstehen.) Am Ende einige Authoritäten über die Nachtheile der Fleischbrühen vorzüglich vom Hippocrates, und dem Vater des Verfassers. Uebrigens sagt er nichts

Neu-

Neues. — III. Eine Beobachtung über eine sonderbare Harnruhr, von Thomas Cawley ꝛc. Der Hr. Vf. untersucht die bisherigen Theorien über diese Krankheit, und glaubt, daß die eigentliche Ursache derselben in der Beschaffenheit des Urins liege. Ein Mensch von 34 Jahren, der stark, von guter Leibesbeschaffenheit, und sehr arbeitsam war, bekam eine Harnruhr. Der Harn ging zwar nicht häufiger als im gesunden Zustande, aber er enthielt eine zuckerähnliche Substanz. Aus 2 Pfund Harn erhielt man durch die Ausdünstung 6 Unzen eines schwärzlichten, zuckerartigen Extracts. Der Mensch nahm täglich an Kräften ab, alle Mittel waren fruchtlos, es zeigten sich Hämorrhoiden und ihre Zufälle. Wenige Tage vor seinem Tod bekam er ein hectisches Fieber, Durst, Widerwillen gegen alle Speisen; er glaubte, daß der Urin aus den Hypochondrien wegfloß, und sein rechter Arm ward öfters durch einige Minuten convulsivisch bewegt. Das Zuckerartige nahm jetzt täglich im Harn ab, die Menge des Harns aber vermehrte sich, und er starb. Bey der Oeffnung fand man seine Nieren blaß und schlapp, in natürlicher Größe; die Leber war erdfärbig in ihrer Oberfläche, und sehr weich; das Pancreas voller Steine, und zum Theil verhärtet. Uebrigens war der Körper gesund. Der Verf. machte mit diesem Urin verschiedene Versuche, und fand, daß er wirklichen Zucker, zu dem sich eine Gummiartige, coagulable Substanz mischte, und die der Verf. für den Nahrungsstoff ansieht, enthielt; indessen die salzichten Substanzen abgingen, die man sonst im Urin gesunder Menschen findet. In der Prüfung der Theorien zeigt der Verf. viel Scharfsinn; er glaubt nicht, daß die Ursache der Harnruhr ein Fehler der Assimilation sey, wie

Galen, Sennert, Willis, Sydenham, Sylvaticus, und Bonnet behaupten. Dem Mead, der die fehlerhafte Leber im Verdacht hat, setzt er das Ansehen des Cullen entgegen, der die Leber vollkommen freyspricht; auch habe Home die Leber ohne Fehler gefunden; hingegen haben Petrus Pawius, Ballonius, Frid. Hofmann, Ruysch, und Monro immer die Nieren fehlerhaft gefunden, aber diese Beschaffenheit mehr für eine Folge, als für die Ursache der Krankheit gehalten. Der Verf. ist nach genauer Erwägung der Zufälle, der von den Schriftstellern angegebenen Ursachen und Heilmittel dieser Krankheit auf der Seite der Letzteren, und sieht die Erschlaffung und Erweiterung der Harnorganen als die nächste Ursache der Harnruhr an.

IV. Betrachtungen über den Instinkt in den Krankheiten, von Hrn. Dr. Forestier zu St. Quentin. Vor einiger Zeit gab Hr. Couturier in diesem Journal von der Heilung zweyer wesentlicher Krankheiten Nachricht, die er durch Erdäpfel bewirkte, und Hr. Forestier zeigt nun, daß die Erdäpfel eben den feinen, nährenden Schleim wie die Salep, und das Sagou haben, und daß sie folglich in allen Fällen, wo das dulce, quod nutrit, des Hippokrates fehlt, anwendbar sind. Ueberall, wo scharfe Säfte, Mangel der Nahrung, zu große Reitzbarkeit ꝛc. ist, sind diese schleimichten Substanzen angezeigt. Am Ende warnet der Verfasser, daß man diese Substanzen nicht verdorben gebrauche, indem sie leicht sauer werden, und dann Schaden verursachen. Er räth daher, daß man, um sich von der Güte der Salep zu überzeugen dieselbe in kaltem Wasser auflösen solle, wo sie wie das Arabische Gummi einen hellen, durchsichtigen Schleim

macht,

macht, der trüb und schlammicht wird, wenn sie verdorben ist. — V. **Eine Beobachtung von Hrn. Tessier Regimentschirurg bey Perche.** Ein Chirurgus ward von einem Pferd gerade aufs Kinn geschlagen, und die untere Kinnlade bekam drey Brüche mit einer großen Verwundung. Der Eiterung wegen konnte Tessier für die Brüche nicht viel Sorge tragen, und er mußte die Vereinigungsbinde, die Louis bey der Hasenscharte räth, weglassen. Er verband die Wunde mit Arcäusbalsam, und nach eilf Tagen legte er erst den Verband etwas fester an, und heilte innerhalb sechs Wochen die Kinnladenbrüche. — VI. **Eine Nachricht von den Albinos**, aus den *Notes on the state of virginia* von Jefferson, der 7 Albinos sah, die von Schwarzen gebohren wurden; auch kannte er einen Neger, der auf einer Seite des Gesichts einen weißen Flecken hatte, welcher der Haut der Albinos glich —. Ehedem glaubte man, daß die Albinos eine eigene Race von Menschen ausmachten. VII. **Eine aus den chemischen Annalen (1787. 4. Heft) gezogene Methode, den Essig-Aether ohne Zusatz eines fremden Körpers zu machen.** Man destillire den gefrornen Essig, und rectificire ihn öfters; wenn man den durch die Kälte concentrirten Essig rectificirt, so geht gleich Anfangs eine geistige Flüßigkeit sehr schnell herüber. Wird diese Flüßigkeit abgesöndert, und dann noch einige Mahl herübergezogen, so erhält man den feinsten Aether, der sehr angenehm riecht, und sich nicht mit dem Wasser vermischt. — VIII. **Witterungsbeobachtungen und literarische Neuigkeiten.**

Im Hefte des Monaths Junius ist enthalten: I. Eine Abhandlung über ein nachlassendes Fieber, das mit schweren Zufällen, und einem Frieſel

mit

mit einem ſandartigen Schweiß begleitet war, von Hrn. Jemois. Es entſtand in einem 27jährigen Menſchen im Auguſt mit einer ſehr heftigen Colik; kam jede Nacht, und der Kranke hatte außerordentlich viel Schweiße, und Schmerzen durch den ganzen Körper. Ein Trank aus Kampher, Theriak und Pomeranzenblüthenwaſſer hob dieſe Schmerzen; ein leichtes Abführmittel half für die Colik, und die Fieberrinde hob die Schweiße, und ſtellte die natürlichen Verrichtungen her; aber auch zugleich erſchien ein neues Fieber, auf welches Frieſel und die Erſcheinung einer ſchwärzlichten erdichten Materie auf der Oberfläche entſtand, die nur langſam ſich abſchuppte — und nach einer langſamen Reconvaleſcenz heilte. — II. Ein Aufſatz des Hrn. Doct. Baudot von einem durch Chinabäder geheilten Quartanfieber. Ein 21jähriges, ſchwaches Mädchen bekam im Herbſt 1787 ein anhaltendes Fieber, das ſich durch übles Verhalten in Quartan abänderte, deſſen Anfälle bey feuchtem Wetter alle Mahl länger anhielten. Die Kranke nahm keine Medicin als ein Cichoriendecoct, welchem Hr. Baudot die Chinabäder mit bittern Kräutern beyſetzte. Er nahm nur zwey Unzen und einige Hände voll bittre gewürzhafte Kräuter, kochte ſie in wenig Waſſer ab; miſchte daſſelbe zu Flußwaſſer in der Badwanne, und nach dem zwölften Bad war die Kranke geheilt. Der Verf. will nun bemerkt haben, daß man in langwierigen Krankheiten die Bäder vernachläßigt habe, und wünſcht, daß ein Mann aufſtünde, der alle widrigen und unangenehmen Medicinalformeln aus den Apothecken räumte, und dieſelben mit einfachen und ſchmackhaften erſetzte — qui miſceat utile dulci! — III. Ueber die Hydatides — oder die Taenia hydatige-

tigena, und ihre Behandlung mit Queckſilber — mitgetheilt in einem Brief an Doct. Simmons von Hrn. Lind, Arzt zu Windſohr. — Der Verf. wollte eine Hepatitis durch innerlich und äußerlich gegebenes Queckſilber heilen und der Eiterung vorbeugen, als ſchon am 10ten Tage eine unglaubliche Menge Hydatides durch den Stuhl abgingen. Gleichwohl bildete ſich ein Abſceß auswärts, der ſelbſt aufbrach, und aus dem ein Gallenſtein hervorkam; das Geſchwür ſchloß ſich bald nachher, und der Kranke ward geſund. Da die meiſten Sackwaſſerſuchten von dieſer Taenia hydatigena herkommen, ſo glaubt der Vf. daß der Gebrauch des Queckſilbers nicht fruchtlos ſeyn dürfte. — IV. Ein Memoire über die verſchiedenen Mittel, ſcheinbare Todte zum Leben zu bringen. Von Hrn. Gorcy in Neubreyſach. Der Vf. ſpricht nur von jenen Aſphyxien, die von äußerlichen Urſachen entſtehen, wiewohl er glaubt, daß die allgemeinen Mittel in allen Fällen anwendbar ſeyen, und rechnet dahin das Ertrinken, das Erſticken durch Kohlendampf, durch Gas, durch Zuſchnürung des Halſes und der Bruſt, durch Kälte, durch mephitiſche Ausdünſtungen, und den Blitz. Alle dieſe Urſachen, ſagt er, heben die Reſpiration, dann die Sinne und Bewegung, und endlich das Leben. In dieſem Falle iſt alle Mahl die Entfernung der Urſache das erſte Mittel zur Rettung, und er glaubt, daß die nähere Entdeckung der Gas uns über die wahre Urſache der Aſphyxien aufklären werde. Die Ertrunkenen, ſagt er mit Macquer, ſterben eben ſo wie die im Gas erſtickten, und wenn man im Waſſer noch etwas länger lebt, ſo kommt es von der Luft her, die durch den Druck des Waſſers in der Lunge bleibt, und das Leben noch einige Zeit erhält; endlich

aber

aber mephitisch, und zum Athmen untauglich wird. Der Verfasser glaubt nicht, daß das Wasser, welches man in der Lunge der Ertrunkenen antrifft, die nächste Ursache des Todes sey, wie Champeaux, Faissole, und selbst Louis glauben. Was die Gas betrift, so glaubt er, daß sie dem Leben eben so, wie dem Licht, zuwider sind, und daß sie wirklich mit der reinen Luft in die Lunge eindringen, und das Athmen unmöglich machen. Auch Druck auf den Hals und Brust verhindern die Erneuerung der Luft in den Organen der Respiration. Die Wirkungen der Kälte erklärt er etwas Boerhavianisch, von dem er auch das Beyspiel des Winters im Jahre 1709 erzählt, und sagt am Ende, daß der Mangel der Feuertheile allein schon genug wäre, alle Erscheinungen der Kälte zu erklären; vorzüglich aber wirke sie durch Hebung der Reitzbarkeit. Mephitische Dünste durch Natur oder durch Kunst erzeugt, sind entzündbar oder nicht; in diesem Falle tödten sie aus Mangel der Lebensluft, und in jenem mechanisch durch Explosion. Eine Sache, die ganz andere Hülfe fordert! Fauldünste, die man nach und nach athmet, wirken langsam, so wie in den Volkskrankheiten und Faulfiebern, wo sie die Energie der Lebensluft verderben; für sich selbst aber tödten sie schnell, wie andere mephitische Gas. Die vom Blitz Getroffenen glaubt er, sterben sowohl durch die electrische Erschütterung, als durch Erstickung, die eine schwefelartige Luft erzeugt, und die er bey Wetterschlägen gerochen haben will. — In allen diesen Fällen hat man keine andere Anzeige, als die Reitzbarkeit, und vermittelst der Respiration den Umlauf des Blutes wieder herzustellen. Vorzüglich aber sieht der Verfasser die gehobene Respiration

tion als die einzige wahre Ursache der Erstickung und ihre Wiederherstellung als die erste und nöthigste Anzeige an. Er beschreibt daher einen Blasbalg zur Wiederherstellung derselben, und liefert davon eine genaue Zeichnung. Man kann diesen Blasbalg mit dephlogistisirter Luft füllen, und dann soll seine Wirkung zuverläßiger seyn, als wenn man nur athmosphärische Luft nimmt. Wenn übrigens die Asphyxie nicht vollkommen ist, so empfiehlt er alle jene allgemeinen und bekannten Mittel, die man zur Wiederherstellung der Reitzbarkeit, und des Blutumlaufes angewandt hat. V. **Eine Antwort auf eine von Hrn. Saucerotte aufgeworfene Frage von Hrn. Dr. Percy, Chirurgienmajor bey Berry.** Einer Frau ward glaubwürdig in einer schweren Geburt Gewalt angethan, und die Harnblase verletzt; bald darauf sey die äußere Oeffnung der Harnröhre ganz verschwunden, und nun entsteht die Frage, wie man den Canal wieder finden kann? Herr Percy räth, daß man mit einer elastischen Sonde, die man durch die zerrissene Mutterscheide und Blase einbringt, den Harngang von innen heraus suchen, und durch diesen Kunstgriff die Stelle entdecken soll, wo man den Canal richtig trifft. — VI. **Von eben diesem Hrn. Percy ein sehr mühesamer Steinschnitt.** So wie in der Politik die Schule des Unglücks große Menschen hervorbringt; so wird der Wundarzt nur durch schwere und harte Fälle zum vollkommenen Manne gebildet. Der Verf. sagt daher, er danke dem Schicksal, so oft es ihm außerordentliche Fälle an die Hand gibt, die er nicht nach bekannten Grundsätzen behandeln kann, sondern wo er selbst nachdenken, und die Wege mühsam aufsuchen muß, auf denen er Rettung findet. Ein eilfjähriger Knabe hatte einen Blasen-

fenstein, der so verdeckt war, daß nicht jeder Arzt ihn fand, und die Meinung derselben deßwegen getheilt war; er und Mr. d'Arquier untersuchten denselben mit einem Catheder, und fanden den Stein vermittelst eines Fingers im After. Am Tage der Operation fühlte er diesen Stein nicht mehr. Er machte gleichwohl den Schnitt nach Hawkins verbesserten Methode und — fand keinen Stein. Jetzt setzte er seinen Kleinen ins Bad, und verschob die Sache auf ein anderes Mahl; indessen verdarb sich der Junge, und bekam eine Indigestion, die Percy durch ein Brechmittel hob. Gegen den fünften Tag kam ein heftiges Fieber mit Colik, und einem gespannten Bauch, mit einem Oehlklystier ging ein Spuhlwurm weg; jetzt gab er wieder Wurmmittel, und in 8 Tagen gingen 22 Spuhlwürmer ab. Indessen machte er immer Einspritzungen in seine Blase, und hinderte die Heilung durch den Verband. — Nun schien alles ruhig; deßwegen fing er wieder an, den Stein zu suchen. Die ersten drey Tage fand er mit einer 8 Zoll langen Sonde nichts. Am vierten Tage untersuchte er wieder, und fand sehr tief den Stein. Er versuchte denselben, indem er die Richtung vom Steißbein gegen den Nabel hielt, mit einem Kugelzieher herauszunehmen; sobald der Junge nicht wagrecht lag, so war der Stein schlechterdings nicht zu finden, auch war in dieser Lage die Harnblase sehr groß, indessen sie sehr klein schien, wenn der Kranke aufrecht war. Am 9ten Jul. brachte er die stählerne mit einer Rinne versehene, und von Vicq-d-Azyr in den Mèmoires de la Soc. Roy. de méd. beschriebene gerade Sonde, und zu dieser den lithotome des l'Heritier mit dem er den Sack, in welchem der Stein zum Theile eingeschlossen

sen war, erweiterte, und endlich den Stein, der zwey Unzen und ein Quint wog, mit seinem Kugelzieher herausnahm. Es gab nun eine heftige Verblutung. Einige Tage floß der Urin mit Blutklumpen und vielem Schleime durch die Wunde. Am vierten Tage floß zum Theile durch den Harngang, und am 18ten Tage war die Wunde geschlossen, die man Anfangs nur mit in laulichtem Mandelöhl getauchter Charpie, und in der Folge mit Honigwein verband. — VII. **Meteorologische Beobachtungen.** — VIII. **Literarische Neuigkeiten.** Für das Jahr 1791 hat die Königl. Akademie der Chirurgie folgende Preisfrage aufgestellt: Déterminer la matiere et la forme des instrumens propres à la cautérisation, connus sous le nom *de cauteres actuels*: indiquer suivant quelles regles et avec quelles précautions on doit s'en servir, en egard aux differentes parties, et à la distinction des cas où leur application sera jugée necessaire ou utile. — Der Preis ist 500 Livr. aus der Stiftung des de la Peyronie; die Schriften müssen Latein oder Französisch geschrieben seyn, und frey an Hrn. Louis eingeschickt werden. Alles, nur die Mitglieder der Akademie ausgenommen, ist concursfähig. — Auch theilt die Akademie jährlich eine Münze von 200 Liv. an jenen französischen, oder ausländischen Chirurgus aus, der die wichtigste Abhandlung über was immer für einen chirurgischen Stoff, und eine von 300 Liv. der die beste Schrift oder die nützlichsten Beobachtungen zur Beförderung der Hebarzney einschickt.

Aus Brief. v. Breslau den 15. May. Dem Himmel sey Dank! der Franzose vergißt über seiner National-Tragico-Comödie das Magnetisiren, aber der Deutsche ist noch nicht ganz von dieser Sucht geheilt. Hier ein kleiner Beytrag. — Ein gewisser Herr Dufour kam vor einiger Zeit nach Breslau, gab vor, er habe einen Ruf nach Rußland, sein Metier sey das Magnetisiren und der Verkauf magnetischer Büchsen. Ueber das Letztere gab ihm die königliche Kammer eine Concession. Der Prinz von H. und die meisten Großen wurden seine magnetistischen Schüler. Unter diesen waren auch die Herren Doctoren Morgenbeßer, Ruprecht, Menzel, und Pulvermacher. Jeder zahlte für den Unterricht 40. Rthl. Der Mann that Wunder, und verdiente sich allhier wenigstens 3000 Rthl. Von da ging er zum Oberlandjägermeister Hr. von W. und dann zum Herrn Grafen B. nach Sulau. Allenthalben that er große Dinge: denn er operirte so gar in der Ferne meilenweit durch seinen Willen. Doch hier war sein Kredit schon ziemlich gefallen, und zuletzt hielten ihn Intriguen von ganz anderer Art. Von Breslau brachte er ein Certificat seiner Wunderkraft, unterzeichnet von den Großen, auch von den Hrn. Dokt. Morgenbeßer und Ruprecht. Ob die Herren nicht ihres Betragens wegen nun selbst erröthen! Wollte sich doch Herr Dokt. Rausch in Militsch, der zur Beschauung des Wundermannes nach Breslau gereiset war, der sein Wesen viele Monathe in der Nähe sah, und gewiß nicht sorglos daneben stand, sich über die Privatverhältniße hinaus setzen, und wie der Graf Otto Haugwitz in den Provincialblättern gethan hat, seine Meinung von dem Unfuge sagen, ehe der Charlatan wieder kommt! Wollte er doch, wie Josephi, frey von der Leber wegreden, den berüchtigten Dufour, der Schlesien große Ridiculs gegeben hat, zur Schau, die Großen, die sich mißbrauchen ließen, allenfalls in den Hintergrund stellen, und überhaupt alle Figuren gehörig gruppiren! die Wichtigkeit der Sache verdient eine solche Darstellung, um den Verblendeten die Augen zu öffnen, ihre Börse zu sichern, und die Ehre der Arzneykunde zu retten.

Anfrage. Seitdem ich den Aphrodisiacum, d. i. die Sammlung der ältern, zur Geschichte der Lustseuche nöthigen, aber schwer zu erlangenden, wenigstens nie vereinten Schriftsteller besorgt habe, ist mehrmahls in mir der Wunsch rege geworden, eine kritisch-chronologische Collection aller vorhandenen ältern Schriften zu liefern. Wie viel würde nicht die Uebersicht der Krankheit, wie sie Anfangs war, nach und nach andere Gestalten annahm, und unter einerley Nahmen nicht immer die nähmliche blieb, durch diese Stellung und Behandlung gewinnen! Allein ich lebe in Deutschland, und — schweige. Aber den Wunsch kann ich nicht unterdrücken, daß einige Kenner und Freunde der alten Litteratur, die an der Quelle sitzen, aus wahrer Beaugenscheinigung, nicht aber aus Astruc, wie Girtanner gethan hat, mir über folgende Puncte gefällige und gelegentliche Antwort zu ertheilen beliebten. (Vergl. Praef. Aphrodis. p. 4.) 1) Den Titel, die Form, Bogenzahl u. d. von der ersten Sammlung (Nro. 1.) die ich nie auftreiben konnte. Vielleicht hat der Herausgeber sich über manchen stritigen Punct näher erklärt. 2) Gibt es noch eine zweyte Sammlung zwischen der von mir aufgestellten? Nach Girtanner scheint es so. 3) Ist es etwan die, welcher Hr. Prof. Ackermann erwähnt? 4) Ist die Sammlung (Nro. 5. Aphrodis.) von der andern (Nro. 4.) verschieden oder nicht? 5) Gibt es außer diesen noch einige andere Sammlungen? 6) Sind die ersten Ausgaben des Sebast. Aquilani, Nic. Montesauri, Conr. Gilini, Ant. Scanaroli, Iac. Catanei, Ge. Vellae, Jo. Paschalis nicht aufzufinden, und wo? Denn in der Coll. Leid. sind sie zum Theile fehlerhaft und mangelhaft abgedruckt. Vorzüglich wünschte ich das angefangene Supplement zu vollenden, und die noch fehlenden Schriftsteller, z. B. Franc de Villabolos, Joh. de Fogueda, (den Ant. Niphum habe ich bereits durch die Güte des Hrn. Raths Ferro abschriftlich erhalten) die Streitschriften des Sim. Piskoris und des Martin Pollich oder Mellerstadt, Jac. a Bethencourt (erhalte ich aus Paris von Hrn. Dr. Goulin, vielleicht auch nicht) Ant. Rove-

Roverellum und Thom. Rangonum in Natura, oder in getreuer Abschrift, gegen zu erstattende billige Bezahlung zu besitzen. Ich habe schon in verschiedenen angesehenen Bibliotheken nachsehen lassen, und schon manchen berühmten Literator befragt, aber immer einen Vacatschein erhalten. Ich wähle also diese offene Postkarte, und bin vielleicht glücklicher im Finden, als sonst. Allen diesen gefälligen Gönnern, im Voraus meinen verbindlichsten Dank!

Hofrath und Prof. Gruner
in Jena.

Antwort auf die im 37. Stücke dieser Zeitung von Hrn. Hofrath Aepli gemachte Anfrage: Während meines beynahe vierjährigen Aufenthalts in der Grafschaft Schramberg sah ich unter dem gemeinen Volke den Gebrauch des rothen Holders, Waldholders, Hirschholders so allgemein, daß ich beynahe kein Haus fand, indem nicht das so geheißene Holdergesälz anzutreffen war. Da in dieser Gegend die Erdbeeren, Himbeeren, und Heidelbeeren außerordentlich gedeihen, und eben deßwegen keinen unwichtigen Nahrungszweig der Einwohner ausmachen, so werden dieselben sorgfältig gesucht, und an die benachbarten kleinen Städte verkauft. Dieß mag Anlaß gegeben haben, daß man die daselbst häufig wachsenden rothen Holderbeeren ebenfalls sammelt, nie allein, sondern mit obigen Beeren zu einem Roob bereitet, und als ein allgemeines Hausmittel gegen jede Krankheit, vorzüglich aber in Fiebern gegen den Durst nimmt.

Dr. F. X.

Im Salzburgischen nennt man die Beeren des rothen Holders (Viburnum opulus *Linn.*) Leberbeeren, deren sich zu einer Latwerge bereitet der gemeine Mann in allen Krankheiten der Leber und der Galle bedient.

Dr. E. v. H.

Medicinisch-chirurgische Vorlesungen in Ingolstadt vom 1. Nov. 1789. bis den letzten August 1790. Hr. Prof. Leveling der Sohn gibt den ganzen anatomischen Curs in sechs Theilen, dann nach seiner eigenen Anleitung Unterricht in anatomischen

schen Sectionen, und endlich lehrt er nach Haller's primis lineis Physiol. Sömmerings Uebersetzung die Physiologie mit, in den schicklichen Hauptstücken, eingeschalteter Diätetik. Hr. Prof. Karl trägt nach Reuß und Reichard die Botanik dem Linneischen System zu Folge vor, und geht alle Donnerstag herborisiren; dann ertheilt er in der Geburtshülfe nach Stein Unterricht. Hr. Prof. Rousseau gibt nach Mellin die Lehre der Arzneymitteln, Naturgeschichte und Chemie aber nach Erxleben. Hr. Prof. Leveling der Vater lehrt die allgemeine und besondere Pathologie nach Gaubius, nur bey der Symptomatologie wendet er Gruner's pathol. Semiotik an, dann trägt er die Lehre von practischer Kenntniß und Heilart vor, und verbindet bey der Lehre der innerlichen Krankheiten das Collegium clinicum damit (Sieh das 8te Stück dieser Zeitung) auch gibt er nach Blumenbach mit Beyhülfe der Universitäts- und eigenen Bibliothek die medicinische ältere und neuere Literärgeschichte. Hr. Prof. Fischer hält nach den berühmtesten Authoren, und selbst eigener Erfahrung einen theoretischen und practischen Curs der Chirurgie mit dem practischen Unterricht im Verbinden. Die gerichtliche Arzneywissenschaft lehrt nach Ludwig und Plenk Hr. Prof. Klosner, und nach Mellin das medicinische Formulare. Der Plan, wie die inländische Akademisten diese Fächer Stufenweise besuchen müssen, ist folgender: die Mediciner des ersten Jahres hören Naturgeschichte und Chemie, den ganzen anatomischen Cursus, Unterricht im Seciren, dann die Physiologie, Diätetik, und Botanik; jene des zweyten Jahres müssen den anatomischen und physiologischen Curs wiederhohlen, Chemie, die Lehre der Arzneymitteln, Pathologie, pathologische Semiotik, theoretische Vorlesungen über die Chirurgie, die Lehre der chirurgischen Operationen, den practischen Unterricht im Verbinden, und die Hebammenkunst hören; die Candidaten des dritten Jahres studiren die Arzneymittellehre, gerichtliche Arzneywissenschaft, Botanik, das Formulare, die medicinische Literärgeschichte, und besuchen täglich Kranke in dem Militärspitale.

Medicinisch-chirurgische Sommervorlesungen zu Stuttgard. Hofrath Kerner wird sowohl im botanischen Garten als auch auf Spaziergängen in das Feld practischen Unterricht in der Botanik, auch außer dem den Liebhabern zum Pflanzenzeich-

zeichnen Anleitung geben. — Prosector D. Morstatt wird die Lehre vom chirurgischen Verbande nach Henckel vortragen. — Hofmediens D. Plieninger lies't die medicinische Encyklopädie und Methodologie nach Selle; — Leibchirurgus Klein die Wundarzneykunst nach Callisen, und die Entbindungswissenschaft nach Plenk; — Hof- und Stadtchirurgus Roßnagel wird bey vorkommenden Fällen in den allhiesigen öffentlichen Krankenhäusern in der Wundarzneykunst wie auch in der Hebammenkunst practischen Unterricht geben. — Leibmedicus D. Consbruch gibt nach Gruner Anleitung zum Receptschreiben, und hält Vorlesungen über die Physiologie nach Ploucquet; — Leibmedicus D. Reuß wird seine Vorlesungen über die theoretische und Experimentalchemie nach Erxleben fortsetzen und vollenden. — Leibmedicus D. Jäger wird seine Vorlesungen über die practische Arzneywissenschaft nach Ludwig fortsetzen. — Beyde Stadt-Physici und Hofmed. D. Reuß, und D. Plieninger geben practischen Unterricht über die Behandlung der Kranken vor dem Krankenbette in den allhiesigen öffentlichen Krankenhäusern.

Gotha. Den 29ten April starb hier Hr. Johann Friedrich Bieber, im 30. Jahre seines Alters, ein Sohn des hiesigen Stadt-Physicus Hrn. Dr. Biebers, welcher nicht allein bey den Vegetabilienseeletten demselben viele thätige Beyhülfe leistete, sondern auch durch seinen practischen Unterricht in der Kräuterkunde, und durch seine sehr fein getrocknete Pflanzen sich um diese Wissenschaft verdient gemacht hat. Diesen Unterricht und die Lieferungen der getrockneten Pflanzen, setzt der zweyte Sohn unter der Aufsicht des Vaters fort, mit der Versicherung, daß die Liebhaber pharmaceutische und öconomische Pflanzen und Hölzer besonders, oder auch die sämmtlichen Pflanzen überhaupt fernerhin um den bereits bekannt gemachten Preis erhalten können.

Petersburg. Am 5. März starb dahier nach einer langwierigen Krankheit Hr. Hofmed. und Kolleg. Rath Carl Euler, Sohn des berühmten Leonhard Euler, in einem Alter von beynahe 50 Jahren.

Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 17. Juny 1790.

Jena.

Auf der hieſigen Akademie ſind ſeit dem Anfange des Jahrs 1789 bis jetzt folgende mediciniſche Probeſchriften erſchienen. Wir wollen ſie der Vollſtändigkeit halber kürzlich anzeigen; da die Verfaſſer der allgemeinen Literatur-Zeitung ſo unpatriotiſch ſind, ihrer nicht ein Mahl, oder eben nicht vortheilhaft zu erwähnen.

I. De Variolis Fragmenta medicorum Arabum et Graecorum Rhaſis, Haly Abbas, Ebn Sina, Iſaac, Serapion, Alfaharavius, Buhahylyha Byngezla, (*Jani Damaſceni*, *Averrois*) Syneſii. Iunctum edidit notulis et gloſſario inſtruxit D. *Chriſtian Gothfrid Gruner*, Prof. Med. Jenenſ. 1786. 67 S. in 4. (Die eingeklammerten Schriftſteller ſtehen nicht auf dem Titel.)

De Variolis et morbillis Fragmenta Medicorum Arabiſtarum Conſtantini Africani, Matthaei Silvatici, Bernardi Gordonii, Joannis Anglici de Gaddeſden, Gentilis de Fulgineo, Michaelis Scoti, Rolandi Parmen-

sis, Guidonis de Cauliaco, Guilielmi Varignanae, Valesci de Taranta, Joannis de Concoregio, Petri Hispani, Antonii de Gradis, Menghi Faventini, Blasii Astarii et Joannis Salicoti. Junctim edidit, notulis et glossario instruxit Dr. *Christ. Gothfrid. Gruner.* 1790. 111 S. in 4.

Da beyde Schriften zusammen ein Ganzes ausmachen, und ihres Inhalts und ihrer Seltenheit halber eine nähere Anzeige verdienen, so war es nothwendig, die erstere schon vor 4 Jahren erschienene Schrift mit der Anzeige der letzteren zu verbinden. Auf den Sächsischen Akademien ist der löbliche, anderwärts nachzuahmende Gebrauch, daß der Dechant zu jeder Probeschrift eine Einladungsschrift drucken lassen muß. Daher findet sich häufige Gelegenheit, Manches in Umlauf zu bringen, das nicht für mercantilische Speculation, aber doch für die Neugierde der Kenner und Dilletanten wichtig ist. So sind die vorliegenden Sammlungen nach und nach entstanden, und der Gemeinnützigkeit halber zusammen gedruckt. In dem Kapitel von der Pockenkrankheit ist noch so Manches dunkel und hypothetisch, Manches einer näheren Aufschliessung werth, Manches in den Büchern der Vorzeit versteckt, die tausend Aerzte nie zu sehen bekommen, und dennoch liefern dieselben gute Beyträge zur Beurtheilung des Vorrückens oder Stillestehens in dieser Materie. Das war der löbliche Zweck des Verfassers. Der Gedanke und die Ausführung gefiel, und so entschloß er sich, so weit seine Bibliothek reichte, auch die Bruchstücke der Arabisten den Arabern beyzugesellen. Die Einrichtung ist folgende: voran geht eine Vorrede, worinn er sich über das Unternehs-

nehmen erkläret, dann folgen die obenbenannten Fragmente, so viel möglich, in chronologischer Ordnung, nach der besten und ältesten Ausgabe, mit untergesetzten Varianten, wenn in andern Ausgaben sich dergleichen vorfanden, mit einer kurzen Biographie, mit Erklärung der schwerern, meistens barbarischen und arabisirten Worte, mit Bemerkung der hervorstechenden und herrschenden Theorien in Rücksicht auf die neuern, und am Ende eine kurze Recapitulation der Hauptpuncte, aus den Ueberbleibseln ausgehoben, und in kurze Sätze gebracht, d. h. die Krankheitsgeschichte, die Zeichen der bevorstehenden, guten, schlechten und tödtlichen Pocken, die Ursachen und Heilungsregeln, die ganze Krankheit und die Zufälle betreffend. Eben so ist das Gemählde der Masern gezeichnet. Wir bemerken nur einiges: die Araber und Arabisten vertheidigen die innern und zweymahligen, nicht leicht an der Frucht vorkommenden Pocken, rechnen in Absicht der Entstehung, viel auf das monathliche Geblüt der Mutter; aber nicht allein erklären sie die Erscheinungen durch eine Gährung, wie neuerlichst Hufeland, sondern kennen die Folgen der Versetzung und üblen Behandlung, empfehlen das kühle Verhalten, ohne das mäßig warme ganz zu verkennen, geben Vorschriften, die vernünftig indicirt sind, bis auf die Ingredienzien, die sich seitdem sehr abgeändert haben, lassen den Umständen zu Folge, zur Ader, geben Abführungen gegen Ende der Krankheit, öffnen die großen Pocken, und verbreiten sich über alle mögliche Vorfälle. Am Ende ergibt sich aus der stillen Vergleichung von selbst, wie gering die neuern Verbesserungen und Zusätze in der Pockenlehre sind. In der Form hat sich seitdem Manches geändert, in der Materie nicht. Und

so kann selbst dieser Abdruck dienen, das sonderbare, aus Ignoranz entstandene und nachgebethete Vorurtheil zu widerlegen, als ob in den Werken der so genannten mittleren Zeit lauter Unsinn, Fabeln, Mährchen u. d. zu finden seyen. Denn das Allgemeine abgerechnet, so enthalten die Araber und Arabisten noch viel eigene Beobachtungen und Erfahrungen, den ersten Gedanken zu manchen neuern so sehr angestaunten Theorien, und nicht selten eine Heilart, die erst kürzlich, als neu, in Umlauf gekommen ist. Dank also dem Verfasser, daß er sich dieser nützlichen Arbeit und Aushebung unterziehen wollte! Am Ende stehet ein bloßer Index Auctorum; das Glossarium wird höchst ungerne vermißt. Vielleicht kommt es noch nach, da ein solches Wörterbuch, wie der Verf. im Aphrodisiaco gab, über alle medicinische Schriftsteller des Mittelalters ein sehr verdienstvolles und perennirendes Werk seyn dürfte.

II. *Jani Cornarii*, Profes. quondam Medicinae in Univers. Litterarum Jenensi celeberrimi Conjecturae et Emendationes Galenicae. Nunc primum edidit D. *Christ. Gothfrid. Gruner.* 1789. 58 S. in 8.

Dieß ist die zweyte Frucht der alten Einrichtung auf der dortigen Akademie, ebenfalls nach und nach aus Decanatsanschlägen entstanden, und als Probe den Liebhabern der alten Literatur mitgetheilt. In der akademischen Bibliothek befindet sich die Aldinische Ausgabe der Operum Galeni, und am Rande viele nicht unerhebliche Verbesserungen und Conjecturen des Cornarii, als ehemahligen Besitzers. Sie sind den Auswärtigen ganz unbekannt, und einem künftigen Herausgeber des Galens

gewiß

gewiß nicht ganz gleichgültig oder unbrauchbar. Auf Ersuchen des Hrn. Dr. **Bernard** in Arnheim, eines eifrigen Freundes und Kenners der alten Medicin, entschloß sich also Hr. Hofrath **Gruner** zu diesem Abdrucke, der von S. 1 — 104. Tom. I. Opp. gehet, und mit dem Buche, An in arteriis secundum naturam sanguis contineatur, sich endigt. Denn eine bloße Sammlung von Varianten, wie hier, der Kosten halber, und noch dazu einzeln bey vorkommenden Promotionen, geschehen mußte, hat nur für Liebhaber einiges Vergnügen, und eben daher hat auch der Herausgeber damit geschlossen. Wer diese Probe liest, und ein Mehreres braucht, wird schon das Uebrige zu finden wissen. In der herrlichen Vorrede ist ein lebhaftes Gemählde von Galen und dessen Verdiensten um die Medicin aufgestellt. Man sieht anschaulich, wie groß und berühmt der Mann war, und sinkt in den traurigen Gedanken zurück: Aller Ruhm und alle Verdienstlichkeit um die Welt und Nachwelt ist vergänglich! Er hat viel gethan, und jetzt kennen ihn noch wenige, die meisten würdigen ihn keck herab, ohne ihn je im Negligee gesehen zu haben. Und dieser Ruhm ist nicht fein.

III. Dissert. de noxis ex praematura pubertate oriundis in physica educatione maximopere attendendis, a. d. 23. Jan. 1789. defendet auct. *Gerard. Guil. ab Eicken*, Montan. 24 S. in 8.

Nach der vorgängigen Angabe der gewöhnlichen Zeit der Mannbarkeit, deren Zeichen und Beschleunigungsursache, z. B. Clima, Diät, Erziehung, alle heftige Leibesbewegungen, allzu warmes Verhalten, starke Leidenschaften, Liebesangelegenheiten, Onanie und frühezeitiger

tiger Beyschlaf, gehet der Verfasser den moralischen und physischen Nachtheil durch, welcher daher zu entstehen pflegt. Unter jene rechnet er einen allzu großen Wohllusttrieb, unter diese eine allzufrühe Entkräftung, Unfähigkeit zur künftigen Ehe, schlechte Kinderart, frühe Dummheit und Tod.

IV. Diss. de laxa corporis compage morbo nostris hominibus familiari — a. d. 4. Febr. disquirit, submittit auct. *Jo. Jac. Beyr* Helvet. 40 S. in 8.

Der Verf. hat sein Thema trefflich, und in einer guten Schreibart behandelt, die Ursachen der Schlaffheit sorgfältig entwickelt, die Quellen der jetzigen Allgemeinheit der davon abhängenden Krankheiten aufgestellt, und gezeigt, wie gut er die Welt von gutem Ton kenne. Solche Lehren können nicht oft und laut genug gesagt werden.

V. Diss. med. de lactis metastasi causa febris puerperarum nuperrime rursus defensa — a. d. 5. Febr. defendet auct. *Jo. Ludolph. Ratzky*, Gedanensis. 20. S.

Der Verf. führt kurz die verschiedenen Meinungen der Aerzte über die Ursache und den Sitz des Kindbettfiebers an, bleibt bey der Milchversetzung stehen, die neuerdings Hufeland vertheidiget hat, prüfet dessen im Starkschen Archiv aufgestellte Beobachtungen, zeigt, daß sie das nicht beweisen, was sie beweisen sollen, und schließt mit einer Selbstbeobachtung zur Widerlegung.

VI. Diss. de structura usu et morbis ovariorum — a. d. 4. April. defend. auct. *Guern. Dethard. Motz* Bremens. 40 S.

Es wird in derselben vom Baue der Eyerstöcke, von der Form, Zahl, und Größe der Eyer, vom Corpus luteum, imgleichen von deren Nutzen, und Krankheiten, weitläufig gehandelt, doch mehr aus Authoritäten und mit stäter Berufung auf Loderſche Präparate.

VII. *Just. Christ. Loder* Progr. Historiae amputationum feliciter institutarum. Partes quatuor. 32 S.

Der Verf. hatte ehemahls die Alanſoniſche Amputationsmethode, als die vorzüglichſte empfohlen (davon denken andere Wundärzte nicht ſo) und führt nun zwey Beobachtungen an, wo der Erfolg glücklich war. Ein Flöſſer hatte den ganzen Fuß zerquetſcht und zerriſſen. Die Amputation wurde über dem Kniee angeſtellt. Hier wird die Operation und Curgeſchichte ausführlich beſchrieben.

VIII. Diss. sistens theoriam inflammationis praes. Ern. Ant. Nicolai a. d. 6. April. defend. *Jo. God. Müller*, Gothan.

Man findet hier die Theorien des Boerhaave, Hamberger, Haller. Die Letzte wird verworfen.

IX. Diss. de signis foetus vivi ac mortui — a. d. 2. May. defend. auct. *Car. Gottlieb Mylius.* Livon. 16 S.

Hier ſind die Zeichen vor und während der Geburt abgehandelt, aber zu kurz.

X. *Ern. Ant. Nicolai* Pr. de sanguinis missione in febribus intermittentibus. Pars. V. 8 S.

Der

Der Verf. hat bisher einzelne Fälle angegeben, wo die Aderlässen in kalten Fiebern Statt finden. Hier führt er die Vollblütigkeit an.

XI. Diss. de noxis ex empyrica medicina oriundis — a. d. 9. May. defend. *Dan. Collenbusch*, Teutoburgensis. 14 S.

Eine kurze Wiederhohlung der bekannten Gründe, warum ein Empiriker kein guter und sicherer Arzt seyn könne.

XII. Diss. de miasmatis venerei indole variisque contagii excipiendi modis a. d. 13. Jun. defend. *Christ. Bened. Grützmacher*. Gedanensis. 32 S.

Ist unter einem besonderen Titel ausgegeben, und von uns bereits (Sieh Nro. 33) nach Verdienst angezeigt worden.

XIII. Diss. de Belladonna ejusque usu in vesania, a. d. 7. Aug. defend. *Jac. Frid. Ludwig*, Schofhemio-Badensis. 24 S.

Diese Schrift enthält 4 Abschnitte. Der erste gibt das Allgemeine von der Wirkung der Belladonna in verschiedenen Krankheiten, der zweyte die Arten und Ursachen des Wahnsinnes, der dritte den Gebrauch der Wurzel in derjenigen Art, welche von übermäßiger Anstrengung der Seele, und von Versetzungen entstehet; der vierte enthält drey Krankheitsgeschichten, um jene vordern Sätze zu bestätigen.

XIV. Diss. de conceptione impossibili sine praedispositione. — a. d. 22. Aug. defend. *Jo. Bern. Clausius* Moeno-Francofurtanus. 26 S.

Die-

Diese wichtige Frage ist ziemlich befriedigend in drey Kapiteln abgehandelt. Das erste ist ganz physiologisch, und begreift die gewöhnlichen Erscheinungen nach der Schwängerung; imgleichen die Meinung über den doppelten Saamen, (der Verfasser läugnet denselben, nimmt aber doch die Schleimabsönderung als nothwendig an, und führt die neueste Vertheidigung Mohrenheims an) die Hypothesen des Buffon, Needham und Wolfs, die Evolution und den Blumenbachischen Bildungstrieb, ohne für die eine oder andere zu stimmen. Das zweyte Kapitel ist pathologisch, und enthält die Ursachen, welche die Schwängerung verhindern. Sie sind übermäßige Schlaffheit oder Steifigkeit, übermäßige oder geminderte Empfindlichkeit, Fehler der monathlichen Reinigung (Hierbey die drey Haupthypothesen über die Ursache des Daseyns und des privativen Eigenthums bey den Weibspersonen) Gewohnheit, wodurch der nähmliche Mann nichts, der fremde mehr vermag, die Zeit des Beyschlafes, (Am besten ist die Morgenzeit) und das Klima, besonders das kältere. Das dritte Kapitel enthält die Fehler der Geschlechtstheile; aber kurz; und die eigene Meinung des Verfassers. §. 33. Sie läuft darauf hinaus. — Die Schwängerung ist, wie eine Krankheit, nicht möglich ohne vorhandene Anlage, und diese ist manchmahl offenbar, manchmahl nicht, vorzüglich aber besteht sie in einer gewissen Receptivität, den Reitz anzunehmen, und zu suchen. Daher empfangen neuverheurathete Frauenzimmer leicht, die vom mittlern Alter, und die Kränklichen weniger, die ganz Alten gar nicht. Alles übrige, was diese Empfänglichkeit schwächt, mindert, aufhebt, kann als Gelegenheitsursache angesehen werden.

XV.

XV. Specimen inaug. med. de peſte eique medendi methodo in ratione et experientia fundata — publico examini ſubmittit auct. *Joan. Martin. Minderer.* 52 S.

Der Verfaſſer, Ruſſ. Collegienaſſeſſor und erſter Stabschirurgus, hat dieſe Probeſchrift, laut dem Titel, zur Erhaltung der Doctorwürde eingeſandt. Sie gründet ſich faſt ganz auf eigene Erfahrung, der Vortrag iſt faßlich, die Behandlung ſehr einfach, und zur näheren Kenntniß der Peſt ganz bequem. Die vornehmſten Puncte ſind folgende: Die Peſt iſt ein bösartiges Faulfieber, das ſchnell anſteckt, und tödtet. Die charakteriſtiſchen Zeichen, Bubonen und Carfunkel, ſind nicht immer da, und dann treten Petechien an die Stelle. Doch iſt meiſtens ein Schmerz in der Schaam und unter den Achſeln fühlbar. Die Symptomen ändern ſich in jeder Peſt; die Trunkenbolde ſind mehr zur Anſteckung geneigt, als Andere, und die Perioden der Krankheit ſchwer zu beſtimmen. Die Bubonen kommen alle Mahl erſt nach einigen Tagen zum Vorſchein, vergehen auch nach einigen Ausleerungen ohne Nachtheil, ſind aber ſehr gefährlich, und tödtlich, wenn ſie ſich in der Fieberhöhe zertheilen, erſcheinen meiſtens als kritiſch am dritten und vierten Tage; gewöhnlich geht ein allgemeiner Schweiß, als Vorläufer vorher. Die Carfunkel machen erſt Schmerz, dann eine oder mehrere Blaſen, die eine ſchwarzröthlichte Jauche von ſich geben, und eine ſchwarze Stelle zurücklaſſen, oft kritiſch, oft tödtlich werden. Die Ohrengeſchwülſte und Streifen ſind ſelten. Oft iſt die Peſt ohne Bubonen und Carfunkel. Je größer die Petechien ſind, deſto größer iſt die Gefahr,

fahr, und die Verbreitung der Ansteckung. Sie brechen sogar noch nach dem Tode aus. Ein unzertrennliches Zeichen war im Anfange die zitternde, weiße und Kreiden artige Zunge. Die Türken suchen noch immer den Ursprung der Pest in Aegypten, Andere läugnen es. Gewöhnlich ist sie im Anfange sporadisch, und dann erst epidemisch, wahrscheinlich in Konstantinopel von der Menge der Menschen, Unreinlichkeit u. d. entstanden, seltener aber durch Waare herbeygebracht. Feuchte und trockene Witterung trägt viel bey, imgleichen die Lage an der See, die eingeschloßene und verdorbene Luft in den Kämmerchen der fremden Kaufleute, die unter ihren Waaren sterben, und der Aufenthalt der Soldaten in fremden Ländern; bey den Türken die Lebensart, der Gebrauch der öffentlichen Bäder, die schlechte Polizey und Unreinlichkeit in den Lagern, der Glaube an die Vorherbestimmung, und die dabey eintretende Unvorsichtigkeit. Die Pest ist im Anfange wegen Verschiedenheit der Zufälle schwer zu bestimmen. Das einzige sichere Zeichen ist der plötzliche Tod, und die gählinge Verbreitung der Seuche. Noch schwerer ist die Vorhersagung. Die Schlafsüchtigen und Rasenden kommen selten durch; eben so diejenigen, bey welchen die Achseldrüsen anschwellen, auf der Brust und dem Rücken große Carfunkel ausbrechen, oder Carfunkel und Petesche sich vereinigen, und wann die Bubonen sich nicht entzünden, oder vergehen; langsam genesen jene, welche vom dritten bis siebenden Tage schwitzen, oder wenn die Carfunkel eitern. Je geringer das Pestfieber, desto mehr Sicherheit, und so umgekehrt. Der Todestag bleibt ungewiß, fällt aber immer zwischen dem Siebenten. Die Cur muß nach der guten und bösartigen Pest eingerichtet werden. In jener

ner ist das Fieber bald entzündlich, bald faulicht oder gallicht. Schweiß- und Verwahrungsmittel machen oft das Uebel schlimmer. Diese hat zwey Arten: in der ersten ist starkes Phantasiren und Rasen, in der andern eine allgemeine Entkräftung, Fühllosigkeit und Schlafsucht. Schädlich ist der Theriak, den die Türken immer bey sich führen, und aller Vorrath von erhitzenden Arzneyen. Die Brechmittel sind sehr heilsam; imgleichen die Abführungsmittel, vorzüglich die Jalappenwurzel; weniger die Salze, die Fieberrinde gar nicht, außer bey vorhandener Schwäche oder im Nachlaß; mehr säuerliche Getränke, fixe Luft und laues Bad, unnütz Senf- und Blasenpflaster, selten anwendbar das Aderlassen. Bey der gutartigen Pest ist die aufgefangene Ansteckung vor allen Dingen fortzuschaffen, durch Erbrechen und Auflegen warmer Ziegel. Der eintretende Schweiß vertreibt das Uebel. Schwerer wird die Cur, wenn schon Bubonen und Carfunkel da sind. Dann nutzen vorzüglich Purganzen. Die Kleidungsstücke der Todten müssen verbrannt werden. In der bösartigen Pest ist für die Erweckung vorzüglich zu sorgen, durch Mixt. simpl., Wein, Reiben mit Essig und Eis, Blasenpflaster auf den ganzen Unterleib, Klystiere, China, der Bubo zu erweichen, aber nicht zu zeitig zu öffnen, weil davon langwierige Fisteln erfolgen; die Carfunkel mit Digestivsalbe, worunter Essig und Myrrhenpulver gemischt ist, zu bedecken, oder mit Fäulniß widrigen Bähungen zu behandeln.

XVI. Diss. de morbis recurrentibus, recidivis, intermittentibus, ac periodicis — a. d. 12. Sept. 1789. defend. auct. *Jo. Theophil. Stoetzer* Gothan. 17 S.

Der

Der Verf. erklärt die Nahmen, recidiv, aussetzend, periodisch, den Grund des Wiederkommens, und die Ursachen, — Alles sehr oberflächlich.

XVII. Diss. de Solutione placentae — a. d. 30 Sept. defend. *Quirin. Kümpel*, Meiningens. 26 S.

Eine mit vielem Fleiß und vieler Belesenheit verfertigte Probeschrift. Der Verf. beschreibt die Nachgeburt, ihre Entstehung, das Daseyn der Lymphgefäße, Nerven und Drüsen, die Figur, Größe, Reife und Unreife, mit der größten Genauigkeit und Vollständigkeit, und bleibt beym ersten Abschnitte stehen. Warum? — können wir nicht sagen. —

XVIII. Diss. sistens quaedam momenta de Cortice Peruviano, ejusque usu in febribus intermittentibus. 30 S.

Ist eine kurze Wiederhohlung des Bekannten, vom Gebrauche der Fieberrinde in kalten Fiebern. Der erste Abschnitt liefert die botanische Beschreibung, die Geschichte der Entdeckung, die Zeichen der Aechtheit und Unächtheit, die Stellvertreter dieser Rinde, die chemischen Bestandtheile und Kräfte; der zweyte aber die Apothekerbereitungen, die Dosis, die Zeit des Gebrauches, und die Einwürfe der Gegner.

XIX. Diss. sistens quasdam observationes de morbis venereis larvatis — a. d. 12. Nov. defend. auct. *Frid. Ferd. Bretschneider*, Jenens. 30 S. in 8.

Der

Der Verf. nimmt die verlarvten venerischen Krankheiten in Schutz, ohne die Schwierigkeiten zu verkennen, und erkennt sie als solche, wenn sie bloß durch antivenerische Mittel heilbar sind. Als Zeichen nimmt er an, das Geständniß der Kranken, die Hartnäckigkeit des Uebels gegen alle andere Arzneyen, und Nachgiebigkeit gegen das Queckfilber, und fügt drey Beobachtungen bey, um ihre Wirklichkeit zu bestätigen. Ein hartnäckiger Gegner, wie Girtanner, dürfte doch Manches noch zu erinnern haben.

XX. Diss. de Pulsu magno et parvo — praes. *Ern. Ant. Nicolai* a. d. 13. Jan. 1790 defend. *Jo. Henr. Wilh. Roehler*, Rudolstadt. 13 S.

Enthält das Gewöhnliche und Bekannte vom großen, kleinen, starken und schwachen Puls.

XXI. Diss. de menstruorum in vetulis cessantium causa probabili, a. d. 30. Jan. 1790. def. auct. *I. Ant. Toel*, Jeveran. 24 S.

Eine schwere, aber gut ausgeführte Materie, indem die Frage, warum die bejahrten Frauenzimmer das Monathliche verlieren, noch eben so dunkel ist, als die, wovon es in der Jugend kommt. Im ersten Abschnitte wird das Allgemeine von der Entstehung der Monathszeit erörtert, und die Verschiedenheit der Meinungen angegeben, doch der Vollblütigkeit der Vorzug eingeräumt, in Rücksicht auf die festen Theile; denn so lange diese nachgiebig sind, so lange bestehet auch das Monathliche. Wenn jene fester werden, so mindert sich dasselbe. Im zweyten Abschnitte wird die besondere, höchst wahrscheinliche Meinung ausgeführt, und gezeigt, daß das Aufhören eine wahre Atonie sey, und unter die Krankheiten von Verengerung gehöre. Der

Verf.

Verfasser legt also des Gaub's Obstructio, Obstipatio, Compressio, Collapsus, Contractio, Coalitus zum Grunde, und schließt daraus, daß bloße Verengerung der Gefäße daran Schuld sey, daß der Anfang schon im Mittelalter geschehe, daß am öftesten Obstipatio, Collapsus und Constrictio, selten Obstructio dergleichen verursache, und die Concretio den Beschluß mache. Dieß, so lange, als möglich aufzuhalten, werden noch einige allgemeine Regeln angegeben.

XXII. Diss. de caussis arthritidis. a. d. 5 Febr. 1790. def. auct. *Jo. Lud. Guil. Früauf*, Gothan. 20 S.

Die Ursachen der Gicht sind noch immer strittig, daher liefert der Verf. erst ein Gemählde der Krankheit, dann die entfernten Ursachen, und zuletzt die nächste Ursache. Diese ist ein Ueberfluß einer unbekannten Schärfe, verbunden mit Nervenreitzbarkeit, und mit Steifigkeit der sehnichten Theile, besonders der Gelenke.

XXIII. *Christ. Gothfrid. Gruner* Progr. Explicatur locus Hippocratis de uteri orificio praepingui caussa sterilitatis probabili. 8 S.

Der Verfasser führt kürzlich das Strittige der Frage an, ob die in den angeführten Stellen behauptete Fettigkeit des Muttermundes Statt habe oder nicht, und erklärt die Sache folgender Maßen: Man muß die Worte, ab omento, nicht gar strenge nehmen, sondern darunter die Fettigkeit des ganzen Unterleibes verstehen; (Das wird durch einige Parallelstellen begreiflich gemacht) dann läßt sich die Zusammendrückung der Gebährmutter, und die Verhinderung des Schwangerwerdens gar wohl den-

ken

ken; auch durch die Erfahrung bestätigen. Was die Fettigkeit des Muttermundes betrifft, so spricht die Analogie für deren Möglichkeit, da auch ähnliche fettlose Theile bisweilen voll mit Fett gefunden werden, und eben daher glaubt der Verfasser, hier liege ein seltener Fall zum Grunde, und der Fehler des Hippocrates sey nur darinn zu suchen, daß er denselben zu einer gewöhnlichen Ursache erhob. Zur Bestätigung führt er einen ähnlichen Fall an. Ein Frauenzimmer, das sehr fett war, von ungefähr 40 Jahren, wollte mit Gewalt Mutter werden, und ließ sich deßhalb mehrmahls von der Hebamme befühlen. Diese fand den Leib sehr fett, und bis über die Schaam herabhängend, die Mutterscheide sehr fett, und den Muttermund so mit Fett bedeckt, daß sie denselben kaum fühlen, und unterscheiden konnte.

Nancy: Dissertatio pharmacologica de viribus medicamentorum chimicorum relate ad observationem, praes. *Nic. Guillemin* propon. *Arn. Thim. Thom. Henry* pro licentiatu medico d. 1. Jul. 1789. 4. S.

Die besondere Kraft aller Arzneymittel ist nach dem Verf. bloß durch Beobachtung zu bestimmen. Er geht also die gesalzenen, geistigen, schwefelhaltigen, harzigen, seifenartigen, öhlichten, gummichten und erdigten Substanzen durch, und nimmt nach den Bestandtheilen auch die Wirkung an.

Hamburg. Am 22sten May starb hier einer unserer vorzüglichsten Naturforscher Hr. Dr. Johann Dominicus Schultze, der Garnison und Armenanstalt, und des Werk- und Zuchthauses ordentlicher Arzt in einem Alter von 38 Jahren.

Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 21. Juny 1790.

Wien, bey Georg Oehler: Wiener-medizinische Monatschrift. Herausgegeben von Georg Ernst Kletten. 1789. Dritter Band. 384. S. und vierter Band 368 S. in gr. 8.

Der Verfasser bleibt sich bey Ausführung seines Planes immer gleich. Des dritten Bandes erstes Stück enthält: I. **Meteorologische Beobachtungen über den Monath Jäner** 1789. Den ganzen Monath hindurch war es sehr kalt, doch fiel der Thermometer niemahls tiefer, als 14 Grad unter den Eispunct. II. **Mediciniſch-practiſche Ephemeriden vom Jäner** 1789. Die rheumatisch-entzündlichen Seitenstiche, und Lungen- und Rippenfell-Entzündungen dauerten auch zu Anfang dieses Monaths noch stäts fort. Das gallig-schleimichte, oder rein gallige, oder atrabilarische war immer bald mehr, bald weniger damit verbunden, und machte auch jetzt noch den Hauptcharakter der Krankheit aus. Bey

diesem gallichten Hauptcharakter war doch der Puls hart oder härtlich, und man mußte Statt der salzichten Mittel, seine Zuflucht zu wiederhohlten Aderlässen und Entzündungs-widrigen Mitteln nehmen. Dessen ungeachtet sah man keine reine Entzündung, oder nur höchst selten; denn überall war die Schwarzgalle und der Schleim mit verwickelt. Unser Vater Hippokrates sagt: Ex juvantibus et nocentibus maxima oritur Indicatio; und mit genauer Beobachtung dieser Regel dächte ich, hätte auch Hr. Kletten mit mehr Gewißheit die Constitution der herrschenden Krankheit bestimmen können. III. **Von den Faulfieber-ähnlichen und scheinbar bösartigen Zufällen in diesem Monathe.** Bey etwas antiseptischer Behandlung dieser Krankheit, wurden die Zufälle bald sehr gefährlich, ja tödtlich, und einem gewissen Doctor starben bey dieser Curart sehr viele Patienten. Ganz natürlich, weil es ein Entzündungsfieber, und kein Faulfieber war, von welcher Wahrheit mich die Behandlungsart des Hrn. Dr. **Loranes** und die beygefügten Krankengeschichten auf das stärkste überzeugen; denn der Verfasser sagt selbst, daß unter 200 Patienten nicht 20 waren, bey welchen die Ader nicht mußte geöffnet werden, und zwar bey vielen 5 bis 6 Mahl. Ebendieselbe Constitution dauerte den ganzen Monath hindurch. — IV. **Anzeigen und Beurtheilungen inländischer Schriften.** Unter diesem Artikel werden Hrn. **Steidels** Verhaltungsregeln für Schwangere und Gebährende, und Hrn. **Schmitts** Abhandlung von den Schußwunden angezeigt. Die ausländischen Anzeigen bestehen in dem Briefe des Hrn. **Gmelins** über den thierischen Magnetismus, und **Croullebois**

Ab-

Abhandlung über die Krankheiten der Frauen, und Kindbetterinnen. Den Beschluß dieses Heftes machen: V. Aus- und inländische medicinische Nachrichten, und VI. die Liste der in Wien im Monath November Verstorbenen. Das zweyte Stück liefert: I. Witterungsbeobachtungen vom Monath Februar 1789. Die Kälte hatte sehr nachgelassen; denn die größte Kälte war nach dem Reaumurschen Thermometer nur 5 Grade unter o. II. Medicinisch-practische Bemerkungen von eben diesem Monathe 1789. Zu Anfang dieses Monaths war das Gallige noch allgemein mit dem Entzündlichen verwickelt, welches noch immer Lungen- Rippenfell- und Leberbehaftungen veranlaßte, und noch immer waren bald mehr, bald weniger Aderlässe zur Herstellung der Kranken nothwendig. Nur gegen den 12ten Februar hin wurde das Gallig-schleimige mehr bemerkbar, und man mußte jetzt vorsichtiger mit dem Aderlassen zu Werke gehen. Gegen den 20sten Febr. waren die Krankheiten wieder mehr entzündlich-gallichter Beschaffenheit, und wiederhohlte Aderlässe wurden zur Cur nothwendig. Gegen Ende aber bekam das Gallige die Oberhand, wozu sich etwas Flußartiges gesellte. Eine Menge beygefügter Krankengeschichten werden zum Beweise hierüber angeführt. III. Inländische medicinische Schriften. Hr. Reyland's medicinisch-practische Abhandlung von verborgenen und langwierigen Entzündungen, Le Feburs Abhandlung von dem Tripper, und Sallaba commentatio de morbis variolarum werden angezeigt. — IV. Ausländische medicinische Schriften. — V. Medicinische Neuigkeiten, und VI. Die Sterbliste von Wien. — Drittes Stück. I. Witterungsbeobachtungen vom

Monath März 1789. Die Witterung war sehr gemäßigt, denn die größte Kälte war 2 Grade unter 0, und gegen die Hälfte des Monaths war der Thermometer stäts 2 — 3 — 6 auch 9 Grade ober 0. — II. Medicinisch-practische Ephemeriden vom Monath März 1789. Das Gallige machte nun den Hauptcharakter der Krankheiten; aber das Entzündliche verwickelte sich wieder mehr damit, wie am Ende des vorigen Monaths, deßwegen wurden wiederhohlte, aber kleine Aderlässe beständig nothwendig. Gegen die Mitte des Monaths war die Hauptconstitution ebendieselbe, wie zu Anfang; nur setzte sich etwas Flußstoff hinzu. Gegen Ende war das Entzündliche wie am Anfange des Monaths. Alles dieses beweisen eine Menge glücklich und unglücklich ausgefallener Krankengeschichten. III. Inländische medicinische Schriften. Ausländische medicinische Schriften. IV. Medicinische Nachrichten. V. Verzeichniß der Gebohrnen, Gestorbenen, und neu Verehelichten in Wien vom Jahre 1788. — Gestorben sind 2964 Mannspersonen, 2620 Weibspersonen, 3766 Knaben, und 3318 Mädchen, zusammen 12668 Menschen. Gebohren wurden 4802 Knaben, 4574 Mädchen, zusammen 9376 Kinder. Ueberdieß sind noch 455 Kinder todt zur Welt gekommen. Ehen wurden geschlossen 1939. Bey Vergleichung dieser Angaben mit dem Jahre 1787 zeigt sich, daß 56 Personen weniger gestorben, 560 weniger gebohren, und 492 Ehen weniger geschlossen worden sind. — Vierter Band. Erstes Stück. I. Beobachtung der Witterung im Monath May (soll heißen April) 1789. Nach einem kurzen Danksagungsschreiben an Hrn. Dr. B. Wugg, ersten Arzt in dem allgemeinen Krankenhause

zu

zu Wien, wegen der wieder hergestellten Gesundheit des Hrn. V., nebst einem kleinen satyrischen Ausfall auf diejenigen, die an kein Faulungsfieber, und an die Fäulniß widrigen Kräfte der China, des Kampfers, der Mineralsäuren nicht glauben wollen, welcher Unglaube in dem wahren Verstande des Wortes und der Sache dem Hrn. Dr. Wugg zur wahren Ehre gereicht, liefert der Hr. Verfasser die Witterungsbeobachtung vom Monath April 1789. Dieser Monath war schon sehr warm; denn die gewöhnliche Hitze war um 3 Uhr Nachmittags niemahls geringer, als 4 Grad ober o, und öfter 9 Grad ober o. II. Medicinisch-practische Ephemeriden von ebendemselben Monathe im J. 1789. Auch zu Anfang dieses Monaths war die Hauptbeschaffenheit der Krankheiten noch immer gallig, flußartig, entzündlich, wie sie es zu Ende des Monaths März war. Dieses Rheumatische sagt der Hr. Verf., charakterisirte immer noch das Entzündliche, welches auf dieselbe versteckte Art die Brust behaftete. Diesen Ausdruck finden wir sehr undeutsch und unbestimmt. Der Charakter einer Krankheit entsteht aus den pathognomischen Zeichen derselben; wenn also das Rheuma das Entzündungsfieber charakterisirt, so haben wir für Letzteres keine eigene Zeichen; und woraus soll nun der Arzt bey dem Krankenbette urtheilen? Es waren auch jetzt noch wiederhohlte, aber kleine und sparsame Aderlässe nothwendig, und das übrige verrichteten Blasenpflaster auf den leidenden Theil, und Ausleerungen durch den Stuhl, Urin, und den Schweiß. Schon den vierten April bekam das Gallige das Uebergewicht, und war bald mit Schleim, bald mit dem Fluß-Entzündungsartigen verbunden; und schon jetzt getraute sich der Hr. Verf. vorher zu sagen, daß auch bis in den späten Herbst jede

Er-

Erscheinung einer atrabilarischen Constitution, die doch erst im J. 1788 allgemein in Wien herrschte, unmöglich sey! Gegen die Hälfte des Monaths April hatte das Gallige alle übrigen Stoffe vollkommen untergeordnet. Es war ein wahres Gallfieber, welches alle Seitenstiche und Brustbehaftungen begleitete. Es fing stäts mit Frost und Hitze, mit Kopfwehe, Brechzwang, bitterem Geschmacke, gelber Zunge, mit wirklichem Erbrechen u. d. gl. an. Ein fortgesetzter schleimicht-zäher, gekochter Auswurf, und ein ziegelmehliger (ziegelfärbiger) Urin, waren noch immer entscheidend. Der Stuhlgang war ohne diese Ausleerungen niemahls kritisch. Doch waren Aderlässe noch immer nothwendig; aber sie mußten sparsam, und mit großer Behutsamkeit angewandt werden. Eine sehr delikate Sache, wo sich bey jedem Ausgang der Krankheit immer viel für und wider sagen läßt. Und wer getrauet sich wohl, in einem solchen Falle zu entscheiden? Zu Ende des Monaths war das Gallige noch allgemein, nur mit dem Unterschiede, daß das Entzündliche und Flußartige allgemach von dem Schleimstoffe verdrängt wurde, welcher jetzt die nächste Stufe behauptete. Alles dieses wird durch eine Menge Krankengeschichten belegt. III. **Von den venerischen Krankheiten im Monath März und April 1789.** Venerische Körper sind gegen die allgemeine Constitution der Krankheiten sehr empfindlich; werden sehr leicht angesteckt, und nicht wenige mußten, ungeachtet man die Kenntniß und Behandlungsart der Krankheit erforscht hatte, unterliegen. IV. **Von krampfartigen und convulsivischen Zuständen im Monath April 1789.** V. **Biographie des Hrn. Vigilliis von Kreuzenfeld, weil.**

erſten

ersten practischen Arztes im allgemeinen Krankenhause zu Wien. VI. Recensionen in- und ausländischer medicinischer Schriften. VII. In- und ausländische medicinische Nachrichten; worunter wir aus einem Briefe aus Moskau mit Vergnügen hören, daß doch wenigstens ein Land die bereits sehr angefochtene Wahrheit bestätiget: Dat Galenus opes; denn in diesem heißt es: Hr. Weikard kehrt nach Deutschland zurück. Er hat Gelegenheit gehabt, Reichthümer zu sammeln. Hr. Maschmayer sammelte binnen 8 Jahren 30000 Rubel. Hr. Mohrenheim erhielt für eine einzige Staaroperation 10000 Rubel, und Hr. Holyday für jede Blatterneinimpfung eines Kaiserlichen Prinzen ebenfalls 10000 Rubel. VIII. Das Verzeichniß der Verstorbenen in Wien und den Vorstädten. Zweytes Stück. I. Witterungsbeobachtungen vom Monath May 1789. Gegen die Mitte dieses Monaths stieg die Wärme auf 22 Grade über 0, ließ aber gegen das Ende etwas nach. II. Medicinisch-practische Ephemeriden von ebendemselben Monathe im J. 1789. Das Gallige hatte noch immer die Oberhand, und durch auflösende, und gelind abführende Mittel, durch einfache Salzmixturen mit Essig und Sauerhonig, konnte man leichter seinen Zweck erreichen, als mit Brechmitteln, die alles verführenden Anscheines ungeachtet nicht gut anschlugen. Um die Mitte, und zu Ende dieses Monaths herrschte zwar das Gallige allgemein; aber es verwickelte sich immer mehr mit dem Schleimichten, und veränderte dadurch seine Natur merklich; aber auch das Rheumatische äußerte sich nicht selten. Nun folgen: III. Recensionen inländischer und ausländischer medicinischer Schriften. IV. Neuigkeiten, und V. das Verzeichniß

niß der Verstorbenen. — Drittes Stück. I. Witterungsbeobachtungen vom Monath Junius 1789. Beynahe ebendieselbe Wärme wie in dem verflossenen Monathe. II. Medicinisch-practische Ephemeriden von ebendemselben Monathe 1789. Das Galligschleimichte hatte noch den größten Antheil an den herrschenden Fiebern; weder das Erbrechen, noch der häufige Stuhlgang bewirkte eine Besserung der Patienten; hingegen that der fortgesetzte Gebrauch von auflösenden, säuerlichen und abführenden Mitteln bald gute Dienste. Gegen die Mitte mußte das Gallige dem Schleimichten weichen, und dieses verbreitete sich allgemein. Beyspiele bestätigen dieses Alles, worunter sich besonders die Geschichte eines unvorhergesehenen Abortus mit einer sehr verwickelten gallig-schleimichten Krankheit auszeichnet. Den Beschluß machen: III. Recensionen in- und ausländischer medicinischer Schriften und Nachrichten, nebst der Liste der Verstorbenen in diesem Monathe.

Frankfurt am Mayn in der Jägerschen Buchhandlung: Alexander Monro Abhandlungen von anatomischen Einspritzungen, und Aufbewahrung anatomischer Präparate. Aus dem Englischen übersetzt, und mit zweckmäßigen Anmerkungen des Uebersetzers begleitet. Mit einer Kupfertafel. 1789. 51 S.

Herr Monro, dieser bekannte Anatom, liefert uns hier zwey kurze Abhandlungen: eine über die Verfahrungsart beym Einspritzen der Gefäße; und die andere

von

von der Aufbewahrung der Präparate. Dergleichen Arbeiten, wenn sie aus der Feder eines in der Zergliederungskunst so bewährten Mannes fließen, müssen allerdings von großem Werthe, und Nutzen seyn; zumahl da, wie der unbekannte Uebersetzer in seiner Vorrede richtig bemerkt, die Zubereitung und Aufbewahrung anatomischer Präparate zwar in manchen Büchern, aber immer zu groß, zu weitläufig, zu scientifisch vorgetragen wird; und was einzelne Abhandlungen anbetrifft, so sind diese in Schriften zu finden, die nicht jedem zu Gesichte kommen. —

In der ersten Abhandlung, von der **Kunst, thierische Gefäße gut auszuspritzen**, zeigt Hr. **Monro** seine Methode an, ohne sich als den Erfinder davon auszugeben; nachher erklärt er gleich Anfangs die Einrichtung einer zweckmäßigen anatomischen Spritze, mit Bezug auf eine Kupfertafel. Nun werden die Injectionsmaterien angegeben, die entweder **wässerichter** oder **öhlichter** Art seyn können; von beyden gibt der Hr. Verf. die Vortheile und Mängel an. Hrn. **M.** Verfahren bestehet darinn, daß er zuerst eine feinere Masse, welche aus gefärbtem Terpentinöhl bestehet, einspritzt. Diese dringt in die feinsten Haargefäße, und füllt sodann mit einer andern gröberen Masse, welche die feinere forttreibet, die größere Gefäße aus. Er gibt die Art, sie zuzubereiten mit allen dabey zu beobachtenden Cautelen an; endlich folgen Regeln, welche die Auswahl, und die Vorbereitung des einzuspritzenden Subjects betreffen, und auf die allerdings viel ankommt. —

Die zweyte Abhandlung des Hrn. **M.** ist von der **Aufbewahrung anatomischer Präparate. Knochenbleiche**, die Art, Knorpeln und Muskeln ihre natürliche

Figur

Figur und Lage zu geben, die feinsten Gefässe und Nerven, die das anatomische Scalpell nicht verfolgen kann, sichtbar zu machen (durch Maceration), die allgemeinen Bedeckungen, und die verschiedenen Eingeweide selbst als Präparate aufzubewahren, sind der Gegenstand dieser Abhandlung, der zwar mit der gedrängtesten Kürze, doch aber sehr deutlich behandelt wird. Diese Präparate können nur trocken, oder flüßig aufbewahrt werden. Eine Auflösung des ätzenden Queckſilbersublimats ungefähr 2 Quentchen auf ein Pfund Franz-Brandwein bewahret vor den, den Präparaten so gefährlichen Insecten, wenn erstere damit bestrichen werden. Vermittelst des Firnißes läßt sich den trockenen Präparaten ihre gehörige äußere Gestalt geben, und der Gebrechlichkeit derselben wehren. (Rec. beobachtet die nähmliche Verfahrungsart bey seinen Präparaten, und kann für den guten Erfolg bürgen; doch muß der Firniß wenigstens alle Jahre neu aufgelegt werden). Bey nassen Präparaten theilt Hr. M. die Composition mit, die ihm immer die besten Dienste geleistet hat. Sie bestehet aus rectificirten Korn- oder Franzbrandwein, der aber immer rein seyn, und keine gelbe Farbe haben muß. Diesem Brandwein mischt er einen sauern Geist, als Vitriol- und Salpeterspiritus, in geringer Quantität zu, und der Schaden, welchen der Vitriolgeist den Präparaten zuziehen könnte, wird durch den Salpeterspiritus gehemmt. Das Verhältniß dieser Mixtur muß aber nach Beschaffenheit des Präparats, und nach dem Endzwecke, den man dadurch erlangen will, eingerichtet seyn. Dieser Liquor soll auf ein Mahl alle die Klagen heben, die sonst Anatomiker und Prosektoren über ihre nassen Präparate zu führen gezwungen sind. —

Uebri-

Uebrigens sind dieser Uebersetzung von dem unbekannten Uebersetzer, besonders in der ersten Abhandlung einige Anmerkungen beygefügt worden, die gleich passend und richtig sind.

Stendal bey Franzen und Große: **Dr. Johann Georg Friedr. Henning's, ausübenden Arztes zu Zerbst, Beobachtungen über den Werth und die Wirksamkeit einiger Arzneymittel.** 1789. 118 S. in 8.

Der Arzt, welcher, wie unser Verfasser mit Kenntnissen und Wahrheitsliebe ausgerüstet ist, und seine Beobachtungen über die Wirksamkeit und Unwirksamkeit verschiedener, noch nicht hinlänglich geprüfter Arzneymittel dem Publicum mittheilet, verdienet mehr Billigung und Dank, als derjenige, welcher nach neuen Mitteln haschet, deren gepriesene Kräfte durch die Erfahrung so selten bestätiget, und deßwegen bald wieder durch andere verdrängt werden. Der Hr. Verf. bestätiget durch wohlbeschriebene Beobachtungen zuerst den Nutzen des Brechweinsteins wider heftige periodische Kopfschmerzen, die jeden Abend sich einfanden, von rheumatischer Schärfe entstanden, und durch Unreinigkeiten in den ersten Wegen unterhalten wurden. Hr. Henning ließ seinem Kranken eine Ader öffnen, gab ihm den Tag darauf ein abführendes Mittel aus Manna und Glaubersalz, und die folgenden Tage, alle Stund einen Eßlöffel voll von einer Auflösung des Brechweinsteins, und zwar von zwey Gran desselben in zwölf Unzen Wasser. Nach durch drey Wochen fortgesetztem Gebrauch genas der Kranke vollkommen. Gegen

das

das Ende der Cur ließ Hr. Henning den Brechweinstein anstatt im Wasser, in einem Aufguß der Fieberrinde auflösen. Auch in einer Milchversetzung bey einer schwächlichen Dame, that der Brechweinstein zu einem Viertel Gran und mit Doppelsalz (Arcanum duplicatum) versetzt, täglich zu 6 bis 8 Gaben eingenommen, die herrlichsten Dienste. Es erfolgte hierauf ein starker Abgang eines milchichten, molkenähnlichen Urins und dergleichen Stühle; auch des Nachts ein gelinder Schweiß. Stärkende Mittel vollendeten die Cur. — In einer gallichten Epidemie, welche im Herbste 1786 geherrscht hat, und in welcher die Kranken mit heftigem Gliederreissen, verdorbenem, gallichten Geschmack, starkem Durst, Fieber mit Irrereden und häufigen Stühlen geplagt wurden, verordnete der Verf. den Brechweinstein, sowohl Erwachsenen als Kindern, nach gegebenen Ausführmitteln (!!) mit vielem Nutzen. Die Wirksamkeit der Ruhrwurzel, nicht als Brechmittel, sondern als krampfstillendes Mittel, in kleinen Gaben genommen, nach Dalbergs und Richters Methode, beweiset der Verfasser durch mehrere passende Beyspiele. Bey eingeklemmten Brüchen, Mutter- und Lungenblutflüssen, im Keichhusten und hysterischen Anfällen, erhielt er durch ihren Gebrauch seinen Endzweck. Auch in den Kindbetterinnenfiebern, welche der Verfasser gastrischer Natur zu seyn annimmt, war die Brechwurzel auf diese Art gebraucht, vom größten Nutzen. — Seine glücklichen Erfahrungen mit der Antimonialseife, bey Verstopfungen der Eingeweide, theilet der Verfasser als einen Beytrag zur Kämpfischen Visceralcur mit. Er hat seine Kranken nicht allein in Pillen, mit Löwenzahnextract, Ammoniakgummi und Rhabarbarpulver versetzt diese Seife nehmen, sondern

dern auch Klystiere, zu jedem eine Quente Seife in Kleyenwasser aufgelöset, beybringen lassen. — Der gute Nutzen der Eichenrinde bey Knochengeschwüren wird durch einige Versuche bewiesen. Atrophische(!) Kinder mit Knochengeschwüren, welche den Saamen des Wasserfenchels, die Färberröthe, Spiesglas- und Queckſilbermittel, Schierlingsextract, und Asafoetida vergebens gebraucht hatten, wurden durch die Eichenrinde hergestellt: da aber der Verf. diese Rinde nicht allein angewendet hat, sondern zwey Drittheil derselben mit einem Drittheile der Färberröthe zu dem Decoct verordnet hat, so beweisen diese Fälle nicht vollkommen das, was sie beweisen sollen. Auch hat der Hr. Verf. in diesem Abschnitte offenbar rachitische Kranke atrophische genannt, welches Rec. von einem geübten Practiker, wie der Hr. Verfasser ist, nicht erwartet hätte. Uebrigens beweisen die Erfahrungen des Hrn. Henning aufs neue, daß der Arzt und Wundarzt in den Fällen, wo man Chinadecoct innerlich oder äußerlich mit Nutzen anwendet, sich von dem Absud der Eichenrinde die nähmliche gute Wirkung zu versprechen haben. — Bey Ausschlagskrankheiten der Kinder fand der Verf. das Dreyfaltigkeitskraut lange nicht so wirksam, als das Malzdecoct. Er hat es als Trank, als Waschwasser, Theils auch zum Bade gebrauchen lassen. Mit Verwunderung las Rec., daß der Verfasser einen kritischen Abscess, der sich den 32sten Tag der Krankheit, am Arme eines am Faulfieber leidenden Patienten gebildet hatte, und beym Oeffnen stinkendes Eiter gab, deßwegen, weil am folgenden Tag kein Eiter mehr, sondern gelblichtes Wasser, erschien, mit einer Salbe aus Spanischen Fliegen und Basiliskſalbe (Basilicumsalbe) hat verbinden lassen. Rec. hätte

te die Wunde mit Arcänshalsam oder mit Styraxsalbe verbinden, und den ganzen Arm mit Fieberrindedecoct fomentiren lassen; oder einen ohne Kochen bereiteten Breyumschlag, und Kalkwasser, Eichenrinde und Chamillenblumen, um den ganzen Arm legen lassen: vielleicht wäre hierdurch, wenn zu nähmlicher Zeit Wolverleywurzel, Chinarinde, und dergleichen Fäulniß widrige Mittel innerlich wären gebraucht worden, der am 40sten Tage der Krankheit, erfolgte Tod verhütet worden. Das flüchtige Alkali war von großem Nutzen bey gelähmten Personen und bey Kindern. Der Verf. läßt eine halbe Quente Salmiakgeist mit zwey Unzen Brunnenwasser vermischen, und befiehlt, solches den kleinen säugenden Kindern zu einem Theelöffel voll, und der stillenden Mutter zu einem Eßlöffel voll zu geben, und nach Beschaffenheit der Umstände alle Stunden oder alle zwey Stunden zu wiederhohlen. Es wirket als ein windtreibendes und säuretilgendes Mittel; allein bey hysterischen Personen wollte es nicht viel nutzen, wohl aber bey Ruhrkranken. Der Styl des Verf. ist nicht fehlerfrey. Man stößt auf pharmaceutische Präparaturen, kindische Mägen u. d. gl. Dieß sind aber Kleinigkeiten, welche billige Leser in Betracht des innern Werthes des Buches dem Hrn. Verf. gerne vergeben werden.

Bergamo bey Locatelli: Della vita, degli studie scritti di *Gulielmo Grataroli* Filosofo e Medico. 103 S. 1789. in 8. Mit seinem Portraite.

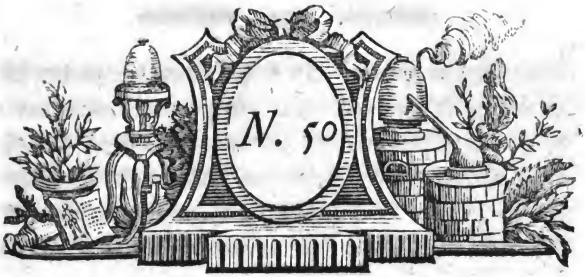
Grataroli war zu seiner Zeit ein auch für Deutschland nicht unwichtiger Arzt, voll Gelehrsamkeit, der nicht allein durch seine Schriften, sondern vorzüglich auch durch

münd-

mündlichen Unterricht, und durch einen beständig unterhaltenen Briefwechsel mit den gelehrtesten Männern damahliger Zeiten sich auszeichnete, und seinen Zeitgenossen nützlich wurde. Sein Vater **Pellegrino Grataroli** war ebenfalls ein Arzt; und er selbst wurde den 16ten May im J. 1516 gebohren. Schon in seiner frühen Jugend gab er Proben eines nicht gemeinen Genies und ausharrenden Fleißes von sich, und widmete sich nach reifer Ueberlegung dem Studium der Chymie und Arzneywissenschaft. In seinem 15ten Jahre kam er auf die hohe Schule zu Padua, die zum Unglücke eben damahls unseliger Religionsstreitigkeiten wegen in großer Verwirrung war, und Lehrer hatte, die vielleicht den Grund zu seiner nachherigen Unzufriedenheit mit Italien mögen gelegt haben. Im medicinischen Fache waren Oddo *degli Oddi*, Girolamo *Tirabocchi* im theoretischen, und Girolamo *Accoramboni*, und Francesco *Bonavede* im practischen, seine Lehrer. Sechs Jahre lang studierte er daselbst mit unermüdetem Fleiße, und brachte es dadurch so weit, daß er im Jahre 1537 dem 21sten seines Alters den Doctorhut, und noch in demselben Jahre eine außerordentliche Professur erhielt, welches in Rücksicht auf seine Jugend für jenes Zeitalter etwas unerhörtes war. Indessen scheint es, daß es ihm in Padua doch nicht recht habe gefallen wollen, denn im Jahre 1539 war er schon wieder in Bergamo seiner Vaterstadt, wo er in das Collegium der Aerzte aufgenommen wurde, und sich daselbst mit ungemein gutem Erfolge der Ausübung seiner Kunst widmete. Im Jahre 1550 verließ er, wahrscheinlich um der Religion Willen Italien, und kam nach einigem Herumirren im Bündtnerlande vermuthlich zuerst nach Straßburg

burg, zog aber bald von da weg nach Basel, erhielt daselbst eine Professur der Arzneykunst, ward zwey Jahre nachher als Professor nach Marburg berufen, blieb aber nur ein einziges Jahr daselbst, Theils weil für ihn das Clima zu rauh war, Theils weil er in Basel viele seiner gelehrten Freunde hatte, und kehrte wieder dahin zurück, wo er verschiedene gelehrte Werke, z. B. seine Prognostica naturalia de temporum mutatione perpetua ordine litterarum; eine neue Ausgabe des *Pomponacio* de incantationibus: sein Regimen iter agentium; sein Buch von der Pest, und das auch jetzt noch bekannte Werk de literatorum, et eorum, qui magistratum gerunt, conservanda valetudine, schrieb. Allein innerer Verdruß, beschwerliche Reisen, mühesames Collegienlesen, große Praxis und ein unseliger Hang zur Alchymie rafften ihn, der Welt zu Frühe, im Jahre 1568 in einem Alter von 52 Jahre 4 Monathe und 23 Tagen weg. — Der Verf. dieser Lebensgeschichte, ein edler Bergamasker, der Graf Giovambatista *Gallizioli*, hat sich durch diese Lebensgeschichte kein geringes Verdienst um die Litterargeschichte erworben. Man findet darinn überall Spuren eines nicht gemeinen Fleißes in Ausführung dahin gehöriger Nachrichten. Die Lebensgeschichte selbst ist in einem gefälligen Tone vorgetragen, und über Auswüchse aller Art, welche sonst in Italienischen Biographien so häufig angetroffen werden, hat sich der Leser nicht zu beklagen. Am Ende ist noch ein weitläuftiges raisonnirendes Verzeichniß der Schriften des Gratarolo, seiner eigenen sowohl, als der von ihm besorgten neuen Ausgaben Anderer, angebracht; und im Buche selbst sind auch noch Nachrichten von dem Leben eines andern gleichzeitigen Bergamaskischen Arztes, des Giuseppe *Salando* eingestreut.

Druckfehler. Im 41ten Stücke Seite 288 Zeile 3 lese man Statt das vierrägige (!) oder wahre Milchfieber — das eintägige Milchfieber, welches sich am dritten oder vierten Tage einstellet.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 24. Juny 1790.

Edinburgh bey C. Elliot: First Lines of the Theory and Practice in Venereal Diseases by *Will. Nisbet* M. D. 1787. 453 S. in 8.

Leipzig bey Fritsch: William Nisbet's der Arzneyk. Doctor und Mitglied des Königl. Colleg. der Wundärzte in Edinburgh Abhandlung über die Lustseuche. Aus dem Englischen übersetzt, und mit Vorrede, Anmerkungen und Register versehen von Christ. Fried. Michaelis. 1789. 355 S. in 8.

Bey der großen Menge von Schriftstellern, die im Fache der venerischen Krankheiten, als Lehrer immer auftreten, muß man sich wundern, daß diese Materie noch nicht erschöpft sey, oder vielmehr, wie sich noch etwas neues Bedeutendes darüber sagen lassen könne. Oft dürfte wohl bey dergleichen Erscheinungen bloße Rivalität und Polemik zum Grunde liegen; und wir glauben uns berechtiget, auch hier bey unserm Verfasser diesen Fall

voraussetzen zu dürfen. Doch zur Sache! In der Vorrede dringt er auf den schon oft gehegten, aber nur in sehr großen Städten ausführbaren Vorschlag, daß sich gewiße Aerzte ausschliessend auf einige bestimmte Theile ihrer practischen Wissenschaft legen möchten. Die Vortheile dieses Vorschlags sind unverkennbar, wenn anders, wie der Verfasser ausdrücklich beysetzt, die theoretischen und Hülfswissenschaften, dennoch in ihrem ganzen Umfange studirt würden. Der Verfasser meint, es finde unter allen Krankheiten, die aus einer specifischen Quelle ihren Ursprung nehmen, eine Verbindung Statt, und legt sodann den Plan seines Werkes vor, nach welchem er die Wirkungen des Giftes auf eine mit Schleim überzogene Fläche, dann auf eine in Eiterung übergegangene, nachher auf die Drüsen, und endlich auf den ganzen Körper verfolgt. In der Einleitung behauptet der Verfasser, daß zur Einsaugung des flüßigen Giftes die Steifheit der Ruthe erfordert werde: (Rec. glaubt aber, daß die Einsaugung erst nachher erfolge; wenigstens ist es gewiß, daß jener Turgor bey andern einsaugenden Theilen nicht erforderlich ist; auch hat man Beyspiele von gefliſſentlichen Ansteckungen, wo kein Turgor war.) Verminderte Empfindlichkeit schwäche auch die Empfänglichkeit für das Gift; durch die unverletzte Haut dringe das Gift nicht ein, und sein eigentlicher Sitz sey das lymphatische System; das Blut selbst bleibe unangesteckt; Milch und Schweiß haben auch kein Ansteckungsvermögen. Im Magen äußere es seine specifische Wirkung nicht; indem oft mit Trippermaterie verunreinigte Milch ohne Schaden getrunken worden sey. In der Pathologie kann Rec. wegen Enge des Raums dem Verf. nicht folgen, welcher übrigens bey der unbekannten Natur des

Gif-

Giftes stehen bleibt. Die Beschreibung der Krankheit selbst fängt mit dem Tripper an; den Zufall der schmerzhaften Krümmung der Ruthe leitet er von einer in das Zellengewebe der schwammichten Substanz ergossenen Lymphe her, welche aber vielmehr Geschwulst, als jene Erscheinung hervorbringen würde. In Ansehung des Sitzes spricht der Verfasser die Vorsteherdrüse frey, räumt ihm aber die ganze Harnröhre ein (Zwiebel der Harnröhre, bulbus, möchte Rec. nicht mit dem Uebersetzer sagen, besser Wulst, oder Knoten). Mit den Schleimdrüsen habe das Gift eine besondere Verwandtschaft; Vereiterung gibt er nicht zu, höchstens nur als Folge. Der Zeitraum zwischen Ansteckung und Krankheit sey sehr verschieden, von wenigen Stunden bis zu Monathen, welches beydes wohl zu viel ist. In die Harnröhre gelange das Gift unmittelbar bey der Erschlaffung nach dem letzten in der Mündung steckenden Saamentropfen. Die Natur des Trippergiftes sey allerdings venerisch. Nach der Beschreibung des Trippers bey Frauenspersonen erklärt er das ganze Uebel für bloß örtlich, und will es auch mit örtlicher Heilart behandelt wissen. Seine Anzeigen gehen also dahin, die Reitzbarkeit des kranken Theiles durch öhlige Einspritzungen, welche mit Opium gesättiget seyn sollen, und häufig gebraucht werden müssen, zu vermindern. In der Folge werden zuweilen noch gelind anziehende Einspritzungen erfordert, wozu er Bleymittel wählt. Die zweyte, oder vielmehr eine andere Anzeige bestehe darinn, einen Reitz zu erregen, der stärker wäre, als der vom Gift herrührende, damit das durch die festsitzende Entzündung geschwächte Absonderungsvermögen wieder hergestellt werde. Die in Tabellen verzeichneten Mittel dieser Art, sind aber gewiß

von den Aerzten selten in dieser, sondern in andern Absichten angewandt worden. Obige Anzeige scheint in neuen Trippern nicht Statt zu finden, und ist vielmehr widersinnig. Ob Bleymittel gerade so wirken, wie der Hr. Verf. behauptet, will Rec. dahingestellt seyn lassen. Die dritte Behandlungsart ist antiphlogistisch, und in so ferne kann allerdings ein Tripper manches Mahl durch bloße Diät geheilt werden. Zu Ende werden noch einige Vorsichtsregeln in Ansehung der Einspritzungen u. dergl. gegeben. Unter die Folgen des Trippers rechnet er die geschwollenen Hoden, welche bloß sympathisch leiden, und sich als Folge einer heftigen Entzündung einfinden; sie mag entstanden seyn, woher sie will. Diesemnach besteht auch die Heilart in Opiaten, Aderöffnungen, horizontaler Lage, und gut unterhaltener Oeffnung. Der Oberhoden könne ohne Nachtheil der Sexualfunction ganz zusammenschrumpfen. Oertlich werden Blutegel, Dämpfe u. s. w. gebraucht. Anders wird der Scirrhus behandelt. Bey Gelegenheit des Schierlings wird ein in London verstorbener Dr. Storck angeführt, den Rec. nicht kennet. Wo die erregte Thätigkeit der Gefäße keine Hülfe verschafft, wird zu sympathischen Reitzen geschritten, wohin der Verfasser Brechmittel, Reitzung der Harnröhre, und auch jenen durch neu angebrachtes Trippergift erregten Reitz rechnet. Der Hr. Uebersetzer, dessen Anmerkungen ganz gut sind, scheint hier den Verf. nicht zu verstehen, wenn er von dieser Inoculation eine Sicherstellung gegen natürliche Ansteckung erwarten läßt. Der so schwer zu heilende Nachtripper habe seinen Grund entweder in einer Verengerung der Harnröhre, in einer Vereiterung, oder in einer Erschlaffung. (Caput gallinaginis heißt nicht Hahnen-, sondern Schnepfenkopf.)

kopf). Von den Bougien, und ihrem Gebrauche umständlich und lehrreich. Die erste Anwendung der ätzenden Bougien soll, nach dem arroganten Engländer, zuerst in London gemacht worden seyn. Einspritzungen müssen von der reitzenden Art seyn. Die vorübergehende Harnverhaltung sey gewöhnlich vom Reitz herzuleiten, die langwierige aber von Verengerungen, oder Geschwulst der Vorsteherdrüse, welche wiederum andere Folgen habe, die sammt ihrer Heilart beschrieben werden. Endlich von einigen Folgen des Trippers, welche von erhöhter Reitzbarkeit herrühren. Nach obigem sollte man kaum erwarten, daß Krankheiten von zurückgetretenem Tripper angeführt werden sollten, gleichwohl kommen hier Augenentzündung, Taubheit und Lähmung vor. Die zweyte Hauptabtheilung handelt von der Wirkung des venerischen Giftes auf solche Flächen, die eine Eiterung gestatten: (die Harnröhre gestattet aber solche auch, wie die Mutterscheide!) Zuerst vom Chanker; das Gift werde hier in der Anschwellung aufgenommen, (sicherlich mehr in der Erschlaffung, da es Zeit hat sich in die gebildeten kleinen Falten einzunisten.) Er theilt den Chanker in den schwärenden, lymphatischen, und den in einer Blase bestehenden ein. Auch dieser müsse bloß örtlich geheilt werden, durch Ausrottung, vermehrter Entzündung, und Stillung des Reitzes. Letztere zwey Anzeigen scheinen einander zuwider, wenigstens nicht zugleich ausführbar zu seyn. Daß das venerische Gift ohne Erzeugung eines Eiters in die Masse der Säfte nicht gelangen könne, ist eine willkührliche Hunterische Hypothese. Quecksilber werde bey Chankern äußerst allgemein angewandt, da es doch eine noch nicht formirte Lustseuche zu heben nicht vermöge. Als Folge

des

des Chankers führt er, Warzen (deren Heilung auch bloß örtlich seyn soll) Geschwüre, dann die Phimosis, und endlich die Paraphimosis an. Erweichende und Opiatmittel thun auch hier das Beste; bey letzterer die Operation. Vorbauungsmittel: die hier und da gerühmten bringen keine Wirkung hervor; doch könne man sich gegen die Ansteckung durch erlangte Callosität der Theile, und Abspühlen des anklebenden Giftes sicher stellen. Bey den Bubonen nimmt der Verfasser gleichwohl eingesogenes Gift an, ohne jedoch bey andern den Consens zu läugnen. Die Zertheilung und Verhütung der Vereiterung seyen die Heilanzeige. Das Queckſilber müsse einen gewißen Grad der Unauflöslichkeit haben, wenn es wirken soll; (nur ist schwer einzusehen, wie es in diesem Zustande zur Einsaugung fähig sey). Außer dem den Gefäßen selbst beygebrachten Reitz, führen zu der Zertheilung des Bubo die Brechmittel. Eiterung soll man nie befördern, und eiternde Bubonen nicht öffnen. In der vierten Abtheilung handelt er von der völligen Lustseuche: das Blut selbst soll nicht eigentlich angesteckt seyn, sondern mehr die Feuchtigkeiten derjenigen Theile, an welche sich das in's Blut aufgenommene Gift wiederum abgelagert hat. Das lange Verborgenbleiben des Giftes im Körper will er nicht zugeben, was gleichwohl mit anderen Sätzen seiner Theorie streitet. Es wirkt sowohl auf absondernde, als porose Flächen; unter jenen zuerst auf den innern Hals. Endlich werden die übrigen Symptome erwähnt, bis auf das abzehrende Fieber. Zur Heilung dieser Krankheit müsse ein gewisser Grad im Fieber, oder eine Neigung zur Entzündung hervorgebracht werden. (Dieses scheint mit der Verminderung der Empfindlichkeit, welche als Unterheilanzei-

anzeige angeführt wird, und die er mit starken Gaben des Opiums, sogar bis zu zwey Quentchen täglich zu erhalten sucht, nicht wohl vereinbar zu seyn.) Die übrigen Heilmittel betrachtet er als reitzend, und als Fieberbewegungen erregend. Die Lissabonner Tisane soll aus Sarsaparilla, und Macedonischer Petersilienwurzel bestehen; sie habe sich aber in England niemahls recht wirksam bewiesen. (Andere nannten auch die Seidelbastwurzel unter diesem Getränke). Die Theorien von der Wirkungsart des Queckſilbers werden nun untersucht, alle, besonders die Meinung von der specifischen Kraft verworfen, und Alles in dem Reitze, der Erregung besonderer, in der thierischen Oekonomie verborgener Kräfte gesucht. Daher werde auch der Puls beschleuniget, und das Queckſilber wirke am besten, wenn er gleichsam entzündlich werde, wie man denn auch auf dem Blute eine Speckhaut wahrnehme. — (Nur könnte man gegen dieses alles einwenden, daß wohl niemahls eine andere Entzündungskrankheit die Luſtseuche gehoben habe). Nach Anführung der verschiedenen Methoden, das Queckſilber beyzubringen, und der so mannigfaltigen Queckſilberzubereitungen, wobey er immer von dem Satze ausgeht, daß es in seiner natürlichen Gestalt keine Heilkräfte besitze, sondern bloß in einem aufgelöſten Zustande wirke, bringt er die verschiedenen Arten seiner Anwendung bey. Ueber die meisten dieser Mittel macht er Anmerkungen, so wie über die Entstehung des Speichelflusses. Seine Meinung geht dahin, daß der Hals, und die damit verbundenen Speicheldrüsen zugleich dem Reitze des Queckſilbers, und der Kälte ausgesetzt, stärker als das übrige lymphatische System leiden müssen. Endlich stellt der Verfasser die Resultate seiner Betrachtungen in fünf-

zehn

zehn Aphorismen dar, unter welchen sich folgende Sätze besonders ausnehmen: die vom venerischen Krankheitsstoffe gereitzten Theile zeigen einen gewißen Widerstand gegen die Wirkung des Queckſilbers. — Wenn die Krankheitsursache dadurch gehoben ist, läßt die Fähigkeit, das Queckſilber zu ertragen, wieder nach, so daß durch Fortsetzung jenes Mittels ein neuer Krankheitszustand entstehe. Das Queckſilber wirke außer dem Kreislauf der Säfte, und leide von demselben keine Veränderung, (welches mit der übrigen Theorie contrastirt) daher auch keine Diät nöthig sey. Zuletzt folgt noch ein Abschnitt von der Luſtseuche der Kinder. Bey diesen setze sich das Gift vornähmlich in die Geburtstheile: die Mittheilung des Giftes komme vom Vater, von der Mutter, oder der Amme. Am beſten gebe man das Queckſilber den Kindern selbſt in Gestalt des Calomels, oder der Sublimatauflösung. Daß im Ganzen Hunter und Schwediauer dem Verfaſſer vorgearbeitet haben, ist unverkennbar, so wie der etwas dunkle und schwerfällige Vortrag ächt engliſch ist.

Paris bey Mequignon dem ältern: Nouvelles ou Annales de Médecine, Chirurgie et Pharmacie: Recueil raiſonné de tout ce qu'il importe d'apprendre pour être au courant des connoiſſances et à l'abri des erreurs, relatives à l'art de guérir. par Mr. *Retz.* 1789. 568 S. in 18. (1 Rthlr.)

Der durch verschiedene gute Schriften, besonders durch seine Abhandlung über die Krankheiten der Haut, bekannte Verfaſſer, Hr. Dr. Retz, Leibarzt Sr. Königl. Majeſtät in Frankreich, machte im Jahre 1785 dem leſenden

Publi-

Publicum mit dem ersten Bändchen dieser seiner Annalen ein angenehmes und nützliches Geschenk, und fuhr fort, jährlich ein neues zu liefern, worinn er nicht allein von neu herausgekommenen, medicinischen, chirurgischen und pharmaceutischen Schriften Bericht abstattet; kurze, kernhafte Auszüge aus denselben mittheilet; durch freymüthige Urtheile ihren Werth bestimmt, sondern auch dem Charlatanism die Larve abzieht; geheimgehaltene Arzneyen aufdecket, und ihre Schädlichkeit oder Unbrauchbarkeit beweiset. Im gegenwärtigen fünften Bändchen findet man S. 1 — 20 eine Art Vorrede, durch welche die Entstehung, Einrichtung und der Nutzen des Buches dem Leser anschaulich gemacht werden. Der Verf. hätte dieses Pamphlet weglassen können, da das Werk sich hinlänglich durch seinen innern Werth empfiehlt. S. 21 — 54. Ein Bruchstück von einer Abhandlung des Verfassers über den Einfluß der Jahrszeiten, der Witterung und des Klima, in die Volkskrankheiten. Hr. Retz bestreitet mit guten Gründen diesen Einfluß. Er behauptet: „Es sey lange nicht so nothwendig die Wohnzimmer, die Kleidung, die künstliche Wärme ꝛc. nach Verschiedenheit der Witterung und Jahrszeiten einzurichten, als vielmehr sorgfältig darauf zu sehen, seinen Körper im Stande der Gesundheit zu erhalten, und gegen die schnell aufeinander folgenden Abwechslungen abzuhärten.„ Ferner: „Die Veränderung, welche durch die verschiedene Abänderung der Luft in den Nahrungsmitteln hervorgebracht werden, müßen als die Ursachen der Epidemien, der Volkskrankheiten, angesehen werden.„ (Da bleibt ja dennoch die Beschaffenheit der Luft die Ursache der Ursache — und darf also nicht außer Acht gelassen werden!) S. 55 —

441 ſtattet Hr. Retz Bericht von 45 Schriften ab, welche im Jahre 1788, alſo ſeit Jahr und Tage erſchienen ſind. Er liefert Auszüge daraus, und würdiget die Werke mit einer beyſpielloſen Unpartheylichkeit. Nicht nur Producte ſeiner Landsleute, ſondern auch die neuen Werke der Deutſchen, Engliſchen und Italieniſchen Aerzte werden hier angezeigt und auf eine Art beurtheilet, die dem Herzen und den Kenntniſſen des Verfaſſers Ehre machet. S. 441 — 496 lieſ't man einige ſehr intereſſante Auszüge aus älteren Schriften. S. 497 folgt der vierte Artikel des Buches, mit der Aufſchrift: **Arzneymittel, welche die Menſchheit wünſchet verbothen zu ſehen.** Der Verfaſſer eifert daſelbſt — wider das Amerikaniſche Elixir des De Courcelle, welches mit Erlaubniß des Gouvernements in Frankreich verkaufet wird. Hr. Retz macht bey dieſem geheimen Mittel die gute Bemerkung: „Jeder Staat ſollte das Beyſpiel des engliſchen Gouvernements befolgen, das keinem Arzneymittel ſeinen Beyfall ertheilet, und deſſen Verkauf erlaubet, ohne die Zubereitung öffentlich bekannt zu machen. Kunſtverſtändige erfahren auf ſolche Art das Mittel, und werden in Stand geſetzt, die Proportion der Beſtandtheile, nach der beſonderen Leibesbeſchaffenheit des Kranken, abzuändern; welche Aenderung auch dann oft nothwendig iſt, wenn das Mittel an ſich nützlich befunden wird. Mittel aber, deren Beſtandtheile nicht bekannt gemacht worden ſind, können weder von einem vernünftigen Kranken gebraucht, noch derſelben Gebrauch von einem gewiſſenhaften Arzte erlaubt werden.„ Das antipodagriſche Elixir des Hrn. Gachet, auch ein geheimes Mittel, ſey durch Mitglieder — und auf Befehl des Königlichen Collegiums der Aerzte in Nancy unterſuchet worden.

Es

Es bestehe aus Schwefelleber in destillirtem Wachholderbeerenöhl aufgelöset, und mit einigen Tropfen brenzlichten (empyreumatischen) animalischen Oehls vermischt. Hierauf wurde es für ein schädliches Mittel erklärt, und der Verkauf desselben verbothen. Utinam, omnes! — Das von vielen Personen zur Verhütung der Krankheiten und zur Erreichung eines hohen Alters gepriesene Schwedische Elixir, — aus Aloes, Zittwerwurzel, Lerchenschwamm, Entzian, Saffran, Rhabarbar, Theriak, mit Franzbranntwein angesetzt, werde meistens von kränklichten Personen gebraucht, welche nachher oft plötzlich und in den besten Jahren sterben. Hierzu werden Belege angeführt. — Die tonischen Pillen des Hrn. **Bachers**, welche, wie bekannt aus schwarzem Nieswurzelextract, Myrrhenextract und Cardobenedictenpulver bereitet, und von Hrn. **Bacher** in allen Arten der Wassersucht empfohlen werden, seyen selten in dieser Krankheit gedeihlich. (Mit Rec. Erfahrung vollkommen einstimmig.) — Fieberrinde und Rhabarbarpulver, wird bey einem gewißen Kaufmann **Smith** in Paris, unter dem Chinesischen Nahmen **Mirzalkaia**, und **Milpinkjein**: ersteres die Unze um vier Carolin, letzteres die Unze um zwey Carolin verkauft. — Auch das geheime Mittel des Grafen von **Pilo**, wider die Wechselfieber, sey nichts als Fieberrinde; — alle vier Stunden ein halbes Loth gegeben. Am Ende ist ein dreyfaches Register, nach alphabetischer Ordnung angehängt; das erste enthält die Nahmen der Schriftsteller, das zweyte die der Krankheiten; und das dritte, die der Arzneymittel, von welchen in diesem nützlichen Buche gehandelt worden.

Pa-

Paris bey Didot und in Straßburg bey Amand König: *Car. Lud. l'Heritier* sertum anglicum, seu plantae rariores, quae in hortis circa Londinum, praesertim in horto regio Kewensi excoluntur. 1789. 36 S. in gr. Fol. Mit Kupfertafeln 2 Rthlr. 18 Gr.

Der berühmte Hr. Verfasser hielt sich in den Jahren 1786 und 1787 fünfzehn Monathe in England auf, und liefert im gegenwärtigen Werke, welches sich nicht allein durch innern Werth, sondern auch, wie seine Stirpes novae durch typographische Schönheit auszeichnet, die Beschreibung und Abbildung der seltensten Pflanzen, welche in den Gärten der Gegend um London angetroffen werden. Mehrere ganz neue Gattungen, die vornehmsten vom Vorgebirge der guten Hoffnung, werden hier bekannt gemacht: Witheringia, aus Südamerika, dem Nachtschatten nahe verwandt, aber nur mit vier Staubfäden, deren Kolben ohne Loch sind, in jeder Blume; die Pitcarnie, in der Mitte zwischen der Ananas und Tillandsie, von jener durch ihr trockenes Saamengehäus, von dieser durch die drey Blättchen ihrer Blumenkrone verschieden, aus Jamaika; Eucalyptus, aus der ersten Ordnung der 12ten Classe, mit deckelähnlichem Blumenkelche, haubenähnlicher Blumenkrone und trockenem Saamengehäuse; Boltonia, mit dem Mutterkraute verwandt, aber mit nacktem Fruchtboden, und ohne eine Haarkrone an den Saamen, aus Nordamerika; Stokesia, vom Saflor durch die gestrahlte Blumenkrone, den nackten Fruchtboden und die vier Fäden an der Saamenkrone verschieden, aus Südkarolina. Wir unterlassen die übrigen Nahmen der neuen Gattungen und neuen Arten von Pflanzen,

die

die dieses wichtige Werk enthält, abzuschreiben, weil diejenigen, welche die Stirpes novae besitzen, sich gegenwärtiges unfehlbar anschaffen werden. Es wird nächstens eine Fortsetzung davon erscheinen.

Es sind auch 50 Exemplare auf Königspapier abgedruckt worden, wovon das Exemplar 5 Rthlr. 12 Gr. kostet.

Straßburg bey Amand König: Methodus Formulas medicas conscribendi in usum praelectionum academicarum edidit *Jo. Fr. Chr. Pichler*, M. D. et Collegii Medicorum Argentorati socius. Editio secunda, aucta, emendata. 1789. 119 S. gr. 8. 10 Gr.

Da Rec. sah, daß dieses Buch eben dieselbe Seitenzahl, wie die erste Auflage hat, argwohnte er, der Verleger habe es ohne Grund, auf dem Titelblatt, als eine vermehrte, verbesserte Ausgabe angekündiget; aber bey näherer Prüfung fand er mit Vergnügen diese Vermuthung falsch. Der Herr Verfasser hat bey dieser neuen Ausgabe nicht nur die vielen Druckfehler, welche die erste Auflage sehr verunstaltet hatten, sorgfältig verbessert, sondern auch mehrere gute Regeln und neue Formeln eingeschaltet. Dieses Büchchen verdient daher, wegen seiner Deutlichkeit und musterhaften Formeln, als ein ganz brauchbares Lesebuch in diesem Fache empfohlen zu werden. Auch junge practische Aerzte werden sich desselben mit großem Nutzen bedienen — und ihrentwegen wünscht Recensent, daß der Verfasser bey einer allenfalls zu veranstaltenden dritten Auflage die bezweckte Wirkung jeder Formel beysetzen möge!

Ver-

Berlin bey Sig. Frid. Heß: *Sim. Herz* D. M. Obſervationes de Febribus Nervoſis. 1789. 164 S. in 8.

Der Verfaſſer, welcher als practiſcher Arzt zu Prenzlau lebt, iſt geneigt zu glauben, daß die Nervenfieber, wo nicht ganz, doch wenigſtens viel Aehnliches mit jenen haben, welche Hippokrates mit dem Nahmen der Bösartigen bezeichnete. Die Urſache dieſer Fieber ſey wahrſcheinlich in einer verdorbenen Lymphe aufzuſuchen, wodurch die Nerven gedrückt oder gereitzt werden. (Was verdarb aber die Lymphe, oder worauf wirkten die ſogenannten vorhergegangenen Urſachen zuerſt, auf Lymphe oder auf Nerven?) Fünf Krankengeſchichten mit glücklichem und drey mit tödtlichem Ausgange ſetzen den Gang, das Characteriſtiſche und die Behandlung dieſer Krankheit in ein helles Licht. In der Folge werden die Complicationen dieſes Nervenfiebers mit den Würmern, den Pocken, mit dem Frühlingsfieber ꝛc. beſchrieben, die Symptome genau dargeſtellt, und die paſſendſte Heilart angegeben. Er verwirft hierbey die wiederhohlten Aderläſſe, Brech- und abführende Mittel, räth mit dem Gebrauch der Rinde und des Mohnſafts vorſichtig zu ſeyn; dagegen aber empfiehlt er im Anfange der Krankheit Brechmittel, Blaſenpflaſter, Kampfer ꝛc. Wir können mit Recht dieſe kleine Schrift als einen guten Beytrag zur deutlichen Darſtellung der Nervenfieber dem ausübenden Arzte anempfehlen; nur Schade, daß ſo außerordentliche viele Druckfehler dieſes Werkchen entſtellen.

Berlin

Berlin bey Himburg: D. *Chr. Th. Selle* Medicina clinica, oder Handbuch der medicinischen Praxis. Fünfte Auflage. 1789. 712 S. in 8.

Die Erscheinung der fünften Auflage dieses practischen Handbuches in einer so kurzen Zeit, die zugleich mit einer lateinischen Uebersetzung ans Licht tritt (von der auch in Pavia durch Veranstaltung des Hrn. geh. S. Frank ein Nachdruck besorget wird) bürgt hinreichend für den entschiedenen Werth dieses Buches. Wir glauben daher, der Mühe überhoben zu seyn, eine weitläufigere Anzeige davon zu machen, Theils weil dieß von den erstern Ausgaben dieses Buches hinreichend geschehen, Theils weil das Buch selbst in Jedermanns Händen ist.

Jena bey Mauke: Joh. Fried. Aug. Göttlings, der Phil. auß. Lehr. Allgemeine Uebersicht der Chymie, als Einleitung zu Hagens Lehrbuch der Experimentalchymie, und einige Erinnerungen, die Einrichtung seiner chymischen und technologischen Vorlesungen betreffend. 1789. 16 S. in 8.

Diese kleine Schrift wurde zu Anfange der chymischen Vorlesungen geschrieben, um die Wichtigkeit und Nützlichkeit der Chemie jedem Liebhaber der Natur fühlbar zu machen. Der Verfasser rettet dieselbe vom Vorwurf, als ob sie zum Arzneybereiten und Goldkochen diene; doch verwirft er die Möglichkeit der Zusammensetzung des Goldes nicht; empfiehlt die Verbindung der theoretischen und practischen Chymie, und zeichnet seinen Plan vor, wie er

zur

zur Einleitung den unordentlichen Hagen suppliren will. Eben so erbietet er sich zu technologischen Vorlesungen.

Medicinisch-chirurgische Vorlesungen zu Maynz im Sommerhalbjahre 1790, welche auch wirklich daselbst gehalten werden. — Morgens von 7 bis 8 Uhr lehrt Herr Hofgerichtsrath Fibig Mineralogie und Botanik. — Um eben dieselbe Stunde lehrt auch Hr. Doctor Ackermann Botanik. — Von 8 bis 9 Uhr lehrt Hr. Hofrath Strack die specielle Therapie. — Hr. Hofgerichtsrath Molitor lehrt um eben diese Zeit zwey Mahl wöchentlich Receptschreibekunst. — Von 9 bis 10 Uhr lehrt Hr. Hofrath Weidmann die Chirurgie. — Von 10 bis 11 Uhr lehrt Hr. Hofrath Sömmering die Physiologie; von 8 bis 9 Uhr aber zwey Mahl wöchentlich anatomische Pathologie. — Von 11 bis 12 trägt Hr. Hofgerichtsrath Molitor die Materia medica vor. — Von 2 bis 3 Uhr Nachmittags lehrt Hr. Hofgerichtsrath Metternich die Pathologie. — Von 4 bis 5 Uhr lehrt Hr. Leibarzt Wedekind 6 Mahl wöchentlich die specielle Therapie, und von 5 bis 6 Uhr 4 Mahl wöchentlich ein Collegium clinicum, wie auch in eben der Stunde zwey Mahl in der Woche Diätetik.

Nachricht von der Entdeckung eines Mittels wider die sogenannte Unfruchtbarkeit: Ein Mann, der ein ehrliches, gutes Herz zu haben vorgibt, und dennoch seinen Nahmen nicht drucken zu lassen Muth hat, verspricht für 12 Ggr. zwey Bogen, nebst zwey Kupfertafeln zu liefern, in denen er eine Methode angeben wird, unfruchtbare Eheleute zur Zeugung der Kinder tüchtig zu machen. So bald er zwey tausend Subscribenten hat, soll die Piece gedruckt werden. Herr Oehling, Postsecretär auf der Churhannöverischen Post in Hamburg nimmt Bestellung an. Ganz entnervte, ganz geschwächte, ganz verdorbene Personen müssen ihr Geld nicht umsonst ausgeben, da der Verfasser selbst sein Mittel für Sie unnütz nennt.

Mediciniſch- chirurgiſche Zeitung.

Den 28. Juny 1790.

Berlin bey Gottlieb Auguſt Lange: Friedrich Auguſt Walter's der Arzneygelahrtheit Doctors angiologiſches Handbuch zum Gebrauche ſeiner Zuhörer. 1789. S. 172. in 8.

Der Verfaſſer dieſer Schrift iſt der, von ſeiner gelehrten Reiſe aus England und Frankreich zurückgekommene Sohn des berühmten Berliner Zergliederers, und lebt nun auch auf der dortigen Akademie als Privatlehrer. Er will mit dieſem Werkchen, und mit andern, die noch folgen ſollen, dasjenige ergänzen, was ihm ſein Vater, welcher bekanntlich über trockene Knochen und Muskeln Compendien geſchrieben hat, übrig ließ. Er fängt hier mit Beſchreibung der Blutgefäße an, worinn er um ſo mehr leiſten zu können vorgibt, da er ſowohl ſeines Vaters Hefte, welcher die Icones Halleri ins Kurze gebracht hat, als auch deſſelben ſehr reichhaltigen anatomiſchen Schatz benutzt hat. In der Vorrede, in welcher der Ver-

fasser sein eigenes Lob ausposaunt, ereifert er sich gegen einige seiner Landsleute so sehr, daß es Rec. der Zukunft wegen nothwendig findet, den Verfasser bey seinen Ausfällen der Achtung, welche er dem Publicum schuldig ist, zu erinnern. Hr. W. spricht zuerst von den Blutgefäßen im Allgemeinen zwar kurz, aber dennoch auf eine Art, daß es Rec. nicht ohne Berichtigung lassen kann. Rec. würde zwar nicht ein Mahl zwey Häute der Arterien dem Verfasser zugeben, wenn er hier gerne allgemein angenommene Sätze aus der Zergliederungslehre zu verbannen unternehmen wollte; allein er kann nicht begreifen, wie Herr Walter behaupten mag, man treffe auch bey der allergenauesten Untersuchung keine Poren in der innersten Haut der Arterien an. Das Vergrößerungsglas würde ihn wohl vom Gegentheil überzeugt haben, oder weiß Hr. Walter nicht, daß, wenn man z. B. Wasser in eine Pulsader spritzt, die äußern Wände derselben eben dieselbe Feuchtigkeit durchschwitzen, man mag sie auch zu wiederhohlten Mahlen abtrocknen? — — Eben so ungereimt ist die Behauptung, daß das Reiben der Blutkügelchen das glatte Ansehen der inneren Haut erhalte. Hr. Walter scheint sich hier etwas zu stark in die Idee vom Poliren der Gläser und Spiegel vertieft zu haben. — Den Gefäßen, weil sie sich ausdehnen lassen, legt er eine vim passivam bey. (Eine lächerlichere Verbindung des Prädicats und Subjects kann sich Rec. nicht denken.) — Der Verf. nimmt noch immer einen doppelten Ursprung der Venen an: einen aus dem Ende der Arterien, und den andern aus den großen Höhlen, oder von der Fläche des Körpers. Einspritzungen und microscopische Untersuchungen biethen sich die Hand, um den Ungrund dieser Be-

haup-

hauptung zu beweisen, und zeigen vielmehr, daß die Venen nur aus der Umbeugung der Arterien entstehen, und daß das Geschäfft der Aufsaugung einem eigenen Gefäßesystem zugeschrieben werden müsse.

Nach diesen wenigen Zeilen über das Allgemeine der Gefäßlehre kommt nun der Verf. an die Beschreibung der Blutgefäße, und erstens an die Zerästlung des Systems der Aorta. Hier sagt er, die Aorta versorge alle Theile des Körpers mit Gefässen, die Lunge ausgenommen. Sehr irrig nimmt Hr. **Walter** dieses Eingeweide aus, welches so gut, wie alle andern Körpertheile, seine Gefäße aus der heruntersteigenden Aorta erhält; denn das Blut, welches so häufig durch die Lungenpulsadern in die Lunge geführt, und allda von seinen verdorbenen Theilen gereiniget wird, ist keines Wegs geschickt, die Lunge zu ernähren. Seine ernährenden Gefäße (dieses weiß ja jeder **Angiolog**) erhält dieses Eingeweide, so gut wie alle andern Theile des Körpers aus dem Aortensystem. — Bey der Beschreibung der Carotis externa vermißt Rec. den merkwürdigen Ast, welcher mit dem Nerven des zweyten Astes vom fünften Paare, durch den Vidianischen Canal dringt, und eine genauere Beschreibung der Zertheilung der Arteria nasalis posterioris in der innern Nase. Uebrigens ist die Beschreibung des Laufes der Gefäße ziemlich genau, doch von jener des Hrn. geheimen Raths **Mayer** nicht so verschieden, daß der Verf. nöthig gehabt hätte, sich in der Vorrede gegen diesen würdigen Gelehrten so wegwerfend herauszulassen, und dessen Beschreibung der Blutgefäße eine undeutliche und sehr verworrene Compilation der Hallerschen Iconum zu nennen. Vor allem fügen wir den Wünschen, welche wir schon zur

Verbesserung dieses Handbuches geäußert haben, auch noch diesen hinzu, daß das Ganze in einem besseren und verständlicheren Style geschrieben seyn möchte; denn es ist doch unverzeihlich, in einem so kleinen, und trockenen Werkchen so viele Sprachfehler zu finden. Statt die, das, Statt das, den u. s. w. kommt auf allen Seiten vor. Die aus dem Griechischen abgeleiteten Wörter sind sehr oft fehlerhaft geschrieben, und wo uns deutsche Wörter nicht fehlten, findet man lateinische germanisirt, z. B. descendirt; macht die Substanz vasculoes u. s. w.

Maynz: **Die anhaltenden Fieber und Untersuchung ihrer Kenn- und Unterscheidungszeichen, ihrer Krankheitsmaterie und ihres Sitzes, der entfernten und nächsten Ursachen, dann ihrer Lösung und Heilart. Mit einem Versuche über die interessanten Fragen: Was ist ein Fieber? und was die wirkende thierische Natur?** 1790. 196 S. in 8.

Unter diesem vielversprechenden Titel gab ein alter siebenzigjähriger Practicus, Hr. Dr. J. B. Jäger, Physicus im Rheingau, ein Buch heraus, worinn der Leser die erwarteten Resultate langjähriger Erfahrung genau und systematisch abgefaßt — vergeblich suchen wird. Eine nur hier und da ausgebesserte, im Ganzen aber unleidentlich schlechte Schreibart, den unordentlichsten Vortrag, Ausschweifungen und Episoden ins Unendliche und Knittelreime aus dem vorigen Jahrhundert an allen Ecken; das Alles ist in der That das wenigste, was sich ge-

gegen dieses Buch erinnern läßt. Der Verfasser hat gar noch nicht ein Mahl das Verdienst auf eigenen Füßen zu stehen; allenthalben findet der Leser alten Stahlianischen Sauerteig, Plagia aus Lieutaud (Inbegr. der medic. Prax. Frankenthal 1785. Th. 1. S. 3. 34. 55. u. s. w.) mit vielen zum Theile ganz mißverstandenen besondern Lehren des Hrn. geheimen Raths Hoffmann zu Maynz auf eine sonderbare Weise vermengt. Letzterer wird dem Hrn. Verfasser wenig Dank wissen, wenn er seine Meinungen so sehr verunstaltet sieht, die Hr. Jäger Theils aus seinen gedruckten Schriften, ohne sie kaum ein Mahl zu nennen, entlehnt, Theils, wie es dem Recensenten am wahrscheinlichsten dünkt, durch den Mund Maynzer Studenten, denen sie vorgetragen wurden, erfahren hat, und wobey er doch überall sein werthes Ich (Seite 10 Zeile 2 von unten, S. 43 Z. 13 u. s. w.) glänzen läßt.

Unter der wirkenden thierischen Natur versteht der Verf. sonst nichts, als was Stahl unter seiner anima operativa sich dachte; er nennt sie auch die materielle Seele, zum Unterschiede von der geistigen, der anima sensitiva Stahls, dessen er ebenfalls nicht erwähnt, sondern sich das Ansehen gibt, als liefere er hier etwas ganz Nagelneues. Das Fieber, auf dessen Definition er sich was rechtes zu Gute thut, bestimmt er so: „Der festen Theile Reitz und Schwäche zugleich, von einem entweder in dem Blute des lebenden Körpers selbst, oder sonst irgendwo erzeugten, verdorbenen, und in das Blut übergeführten Safte, ist Fieber.„ (Wenn dieser Definition gleich Hoffmannische Sätze zum Grund liegen, so würde doch Hr. geh. Rath Hoffmann mit ihrer Abfassung gewiß nicht zufrieden seyn, wenn man sie ihm zueignen wollte.) Die

Fie-

Fieber zerfallen in vier Haupteintheilungen: in **wesentliche**, wobey die Krankheitsmaterie in der Blutmasse, in **zufällige**, wo sie außer der Blutmasse erzeugt wird; ferner in **anhaltende** und **chronische**. Von den **anhaltenden** sagt der Vf. (gleich dem ungenannten **Lieutaud**) nur 4 Gattungen in seiner vieljährigen Praxis beobachtet zu haben. Sie sind das **anhaltend einfache**, das **anhaltend faule**, das **anhaltend brennende**, und das **anhaltend bösartige**. Das **anhaltend einfache** Fieber ist etwas nachlassender Art, mit keinen Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden, und wird gewöhnlich nach 7 Tagen, nur durch Schweiß entschieden. Es entsteht von zurückgehaltener Ausdünstungsmaterie. Viel kaltes Wasser zu trinken, sey die beste Arzney. „Der Arzt muß ein keuscher, und religiöser Diener der weisen und sich beständigen Natur seyn.„ (Eine eigene Art Mönchthums!) Das **anhaltend faule Fieber** ist weit schlimmer, von längerer Dauer, und entsteht, wenn das Blut eine zu große Neigung zur Fäulniß annimmt. Ihre Häufigkeit schreibt der Verf. den (doch wohl sehr antiseptischen) Gewürzen zu, die wir so viel (doch wohl lange nicht so viel, als ehedem) zu uns nähmen. „Gewürze haben eine Materie in sich, die freywillig verdirbt, und nicht gerinnt, nicht sauer, sondern in ein flüchtiges, stinkendes Oehl aufgelöst wird„ (!) Große Mattigkeit und Sympt. primar. viarum charakterisiren insonderheit dieses Fieber, welches sich übrigens noch unterscheidet, da „erstlich hier die Hitze, wie bey dem anhaltend-brennenden Fieber, nicht brennend, sondern stechend ist; daß zweytens die täglichen Anfälle hier nicht in ungleichen Tagen heftiger, weder mit einem vorhergehenden Frost verbunden sind; daß

drittens der Urin nicht einerley; daß viertens hier das Irrereden, wie bey dem bösartig anhaltenden Fieber, nicht beständig, sondern überhingehend und nachlassend; daß fünftens der stechende Schmerz hier nicht in allen Theilen des Leibes sey; daß endlich sich hier die neuen Anfälle nicht mehr, als ein Mahl des Tages, äußern.„ Ueber die Fäulung hat der Verfasser unverdaute Hoffmannische Sätze, als eigene vorgetragen. Besonders verdient es eine Rüge, wenn er sagt: jede verschiedene verdorbene Feuchtigkeit unsers Körpers habe das Vermögen, nur eine ihr ähnliche faul zu machen. (Selbst Hoffmanns von dem Verfasser übersehene Versuche außer dem menschlichen Leibe, streiten dagegen. Nach Hoffmann verdirbt eine in den Körper gekommene verdorbene Feuchtigkeit nur darum ihres Gleichen, weil sie den Naturgesetzen zu Folge, der ähnlichen im Absonderungsorgane beygemischt wird. Das Pockengift verdirbt allerdings auch das Blut, oder die Galle, wenn es diesen Feuchtigkeiten außer dem Körper beygemischt wird; es verdirbt aber nur den Pockendrüsensaft, wenn es die Krankheit erregt, weil es in die Pockendrüsen abgesondert wird.) Allgemein und unbedingt wird der Rath dringend gegeben, die Kranken in den ersten Paar Tagen schon versehen zu lassen; nie habe er davon üble, sondern immer gute Wirkungen beobachtet. (Der Arzt muß seinen Religions-, Bürgers- und Arztespflichten hierinn gemäß handeln. Um diesen zum wahren Vortheil des Kranken gehörig nachzukommen, muß der Arzt Psycholog seyn, und den Umgang mit Menschen verstehen! S. Wedekinds Vorlesungen in dem 19ten St. dieser Zeitung.) Ueber die Heilungsart nichts Besonders. Sie ist die der faulen gastrischen Fieber. Auf die kritischen

Ta-

Tage hält der Verfasser gewaltig (verglichen mit Lieutaud's Vortrag S. 34.).

Das anhaltend brennende Fieber, welches sich vorzüglich durch seine brennende Hitze, eine selten über den eilften Tag gehende Dauer, und die Heftigkeit seiner Zufälle, worunter besonders die gallichten Ausleerungen merkwürdig sind, auszeichnet, und durch Entzündungen in den Eingeweiden tödtet, hat immer in den ersten Wegen erzeugten, gallichten Saft, der nun das Herz reitzet, und ein Fieber erregt, zur nächsten Ursache. In Absicht auf die Cur nichts Merkwürdiges, als daß der Verfasser den reichlichen Gebrauch der erdigten absorbirenden Mittel zur Einsaugung der gallichten Schärfe in den ersten Wegen — eine Hoffmannische Praxis — so empfiehlt, als wenn er selbst die Sache ausgedacht hätte. Wie wenig sich das aber von ihm erwarten lasse, erhellet daher, weil er nicht gehörig der Art, die terrea zu geben, noch der bey ihrem Gebrauche erforderlichen Cautelen erwähnt.

Das anhaltend bösartige Fieber ist von dem anhaltenden faulen nicht weit entfernt, auch wird seine Krankheitsmaterie, wie die des Faulfiebers, im Blute selbst erzeugt. (Wie reimt sich das? Hoffmann hat ja erwiesen, daß das Blut an sich selbst nur einerley fauler Verderbniß fähig sey, und es folgt ja auch aus dem, was der Verfasser selbst über die Natur der Fäulniß ihm nachgesagt hat.) Die Materie desselben scheine so geartet zu seyn, daß sie das Gehirn und die Nerven mehr, als jene, angreife, die Naturkräfte unterdrücke, die Kochung zurückhalte u. s. w. In Betreff der Cur auch nichts besonderes. Der Verfasser schließt nun sein opus operatum mit Schmähen auf das warme Verhalten, und sagt davon:

Ist

Ist weit ärger als Operment,
Und macht dem Leben meist das End.

Wittenberg und Zerbst bey Zimmermann: Vermischte wichtige Krankenfälle nebst Curart und Erfolg, von Dr. Joh. Andr. Garn, Amts- und Stadtphysicus zu Dahme und Schlieben. 1789. 9. B. in 8.

„Die Ursache der öffentlichen Erscheinung dieser Beobachtungen gründet sich, sagt die Vorrede, auf die Hoffnung, daß man einige Krankengeschichten nicht alltäglich und unwichtig finden, andere aber als Bestätigung einiger Curarten erkennen werde.„ Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet ist das Werkchen wohl werth gelesen zu werden, und wird dem Verfasser das Lob, daß er ein guter ausübender Arzt sey, ohne Zweifel zuwegebringen; neue Blicke in die Natur der Krankheiten aber, oder vollständige, musterhafte Beschreibungen derselben findet man sparsam darinn. — **Eine dem Aussatz der Griechen ähnliche Hautkrankheit** ist der Gegenstand der ersten Beobachtung. Sie erschien nach vorhergegangenen febrilischen Bewegungen und Beängstigungen, endigte sich mit Abschuppung, und kam vier Mahl nacheinander. Erst das letzte Mahl erfolgte eine Crise durch Harn und Ausdünstung, wovon bey den vorigen Desquamationen nichts bemerkt worden war. Abführende und Spießglasmittel bewirkten die Heilung. Es erfolgte eine leicht zu bezwingende windsüchtige Geschwulst des Unterleibes. *Hieranoſos*, ein heftiger Grad von Veitstanz, der jedes Mahl nachließ, wenn der Vater den Kranken, einen eilfjährigen Knaben, auf den Schoos nahm, und fest in die

Ar-

Arme schloß. Nach vielen vergeblichen Versuchen mußte der Kranke ungeheilt verlassen werden. Man gab ihm unter andern drey Quentchen Rheinfarren. Ist dieß Tanacetum, und zwar welcher Theil der Pflanze? Oder ist etwa Radix filicis darunter zu verstehen? **Verstopfung der monathlichen Reinigung** durch Erkältung bey einem achtzehnjährigen Frauenzimmer. Es folgte ein gefährliches schleichendes Fieber, bis durch fortgesetzten Gebrauch von China, Cascarille, Eisensalz und Mineralkermes, und durch blutreinigende Decocte die scharfen Feuchtigkeiten (nach Hrn. **Garns** Vermuthung) die inneren Eingeweide verliessen, und sich auf die Haut warfen, wo sie unter einer den ganzen Körper bedeckenden Kruste hervorschwitzten. Endlich wurde die Haut bis auf wenige Stellen heil, und neun Kannen von **Descarrieres** künstlichem Stahlwasser stellten die monathliche Reinigung wieder her. Ein Geschwür am Fuß blieb, bey übrigens vollkommener Gesundheit, auch in der Folge, da die Person sich verheyrathete, und schwanger wurde. Vier Fälle von **Bauchwassersucht**. Der erste hatte, ungeachtet der anscheinenden Besserung, einen tödtlichen Ausgang. Die Bauchwassersucht einer 71jährigen Frau, die mit Oedem der Füsse bis zum Zerplatzen verbunden war, wurde auch durch einen starken Harnabgang nicht gemindert, bis eine vermehrte Transpiration sich einstellte, und unterhalten wurde. Bauchwassersucht und Hautwassersucht der untern Theile einer Kindbetterinn wurde durch **Manns** Pulver aus Safran, Kellerasseln, Meerzwiebel, Schwalbenwurzel und Salpeter, durch ein Senegadecoct, bittere Extracte mit tartarisirtem Weinstein und Kermes, Binden des Unterleibs, Frottiren des

ganzen Körpers und frischen Saft von Körbel und Petersilie bezwungen. Bey einem 68jährigen Bauer, der die Bauchwassersucht hatte, entstunden bey Abnahme der Krankheit, welche vorzüglich auf den Gebrauch der Bacherschen Pillen erfolgte, an dem einen Hypochondrium zwey, an dem andern drey Beulen von der Größe eines Hühnereyes, die sich mit Wasser füllten und aufplatzten, ohne sich wieder zu füllen. Auch floß viel Wasser aus den Augen. Von der Zeit genas der Kranke gänzlich. **Tödtlicher Ausgang eines Seitenstechens** von Verwahrlosung des Kranken. Besser ging es mit einer Frau, welche sich in der sechsten Nacht einer Peripneumonie erkältet hatte, und in Todesgefahr gerathen war. Durch Kampfer, Salmiak und Goldschwefel, Essigdämpfe, Klystiere aus Baldrian und stinkendem Asand, Blasenpflaster auf beyde Waden wurde sie gerettet. **Lähmung der Hand durch eine Milchversetzung**, durch Senfbäder und Blasenpflaster am Unterarm gehoben. Unbezwingbare **Melancholie** von Verstopfungen im Unterleibe. **Wahnsinn** einer ganzen Familie vom Genuß frischen weißen Käses, der einige Tage hinter dem warmen Ofen gestanden hatte. Die Kranken, denen allen die Zunge sehr roth und geschwollen war, wurden durch Brechmittel, Aderlassen, äußern und innern Gebrauch des Essigs, ohne zurückbleibende üble Folgen, geheilt. **Ein durch Umschläge von kaltem Wasser zurückgegangener eingeklemmt gewesener Leistenbruch.** Unbedeutend. **Peripneumonie** mit **Hüftwehe** verbunden, worauf sowohl in der Lunge, als an der Hüfte ein Abscess entstund. China, Selterserwasser mit Milch, und frische Kräutersäfte in Suppen, zuletzt Milchdiät und

Pil-

Pillen aus Extr. Caſcarill. Myrrh. &c. brachten die Heilung zuwege. Flechten durch Bitterſüß geheilt. Lebergeſchwür mit Abſatz des Eiters auf die Haut. Der Kranke ſtarb. Möchte ihn doch Hr. Garn geöffnet haben, um mit Gewißheit ſagen zu können, daß es ein Lebergeſchwür war! Scropheln bloß von Entkräftung des Körpers durch Onanie und Beyſchlaf, und vom Mißbrauch hitziger Speiſen und Getränke. Auflöſende Mittel, nebſt China und Eiſenſalmiak heilten ſie. Warzen über den ganzen Leib von Selbſtbefleckung. Durch auflöſende Mittel, China und kalte Bäder, und vornähmlich durch Vermeidung des Laſters wurden ſie entfernt. Daß die Ablöſung der Nachgeburt der Natur, ausgenommen in gewiſſen Fällen, zu überlaſſen ſey, iſt eigentlich nur als Glaubensbekenntniß des Verfaſſers über dieſen Punct anzuſehen, aber unzulänglich zur Bekehrung der Ungläubigen oder Beruhigung der Zweifler. Heilſamer äußerlicher Gebrauch der Ulmenrinde in Hautausſchlägen, Brandſchäden, Wundliegen, Aufſpringen der Haut und Schwämmchen.

Mailand und Leipzig bey Weidmann: De Febri noſocomica. 1789. 16 B. in 4.

Dieſe Schrift des Hrn. Sebaſtian Cera vom Lazarethfieber nebſt einem kurzen Anhang von dem damit verwandten Kerkerfieber, war ſchon zwey Mahl aufgelegt, und zwar das erſte Mahl ohne Nahmen des Verfaſſers, als in Wien bey Rud. Gräffer im J. 1784. eine deutſche Ueberſetzung davon in 8. erſchien. Gegenwärtiges iſt die dritte, auf Veranlaſſung des Fürſten Serbelloni, veranſtaltete Auflage, wel-

welche mit einer 4 Bogen ſtarken Abhandlung über die jährlich im Mayländiſchen graſſirende Epidemie vermehrt iſt. Letztere Abhandlung allein gehört für unſere Blätter; da die Schrift vom Lazarethfieber ſelbſt Theils durch die öftern Auflagen des Originals, Theils durch die Ueberſetzung ſchon bekannt iſt. Die Krankheit befällt vornähmlich die Bewohner der trocknen erhabenen Gegenden. Die Urſachen, welche ſie erzeugen, ſind ſehr einſichtsvoll und ſcharfſinnig angegeben. Die erſte iſt die Luft, welche an und für ſich zwar ſowohl auf dem Lande, als auch zu Folge evdiometriſcher Beobachtungen, in der Stadt ſehr rein iſt; aber zufälliger Weiſe verdorben wird. Denn die Gewohnheit der eben ſo faulen, als dürftigen Landleute, ſich im Winter des Tages hindurch in Ställen aufzuhalten, aus welchen ſie ſchwitzend des Abends in Kälte und Regen ſchlecht bekleidet nach Hauſe gehen, und die niedrigen, unreinen Wohnungen der Armen in der Stadt ſelbſt (denen zwar Kaiſer Joſeph dadurch zu helfen ſuchte, daß er ihnen zum Theil ihren Aufenthalt in den Gebäuden der aufgehobenen Klöſter anwies) verurſachte eine ſehr üble Athmoſphäre, in der das gemeine Volk athmet. Hierzu kommt das ſchlechte Waſſer, Theils wegen der Beſchaffenheit des Bodens, wo es hervorquillt, Theils weil die Brunnen nicht hinlänglich geſäubert werden. Ferner rechnet Hr. C. unter die Urſachen des epidemiſchen Fiebers die Trägheit der Einwohner, welche den Winter hindurch in lauter Müſſiggang ihr bischen Vorrath verzehren, hernach ſich im Frühjahre mit den elendeſten übriggebliebenen Nahrungsmitteln begnügen müſſen, oder im ſchlimmſten Wetter und zerlumpter Kleidung betteln; den Eigenſinn der mehr begüterten, nach der ein Mahl hergebrachten Gewohn-

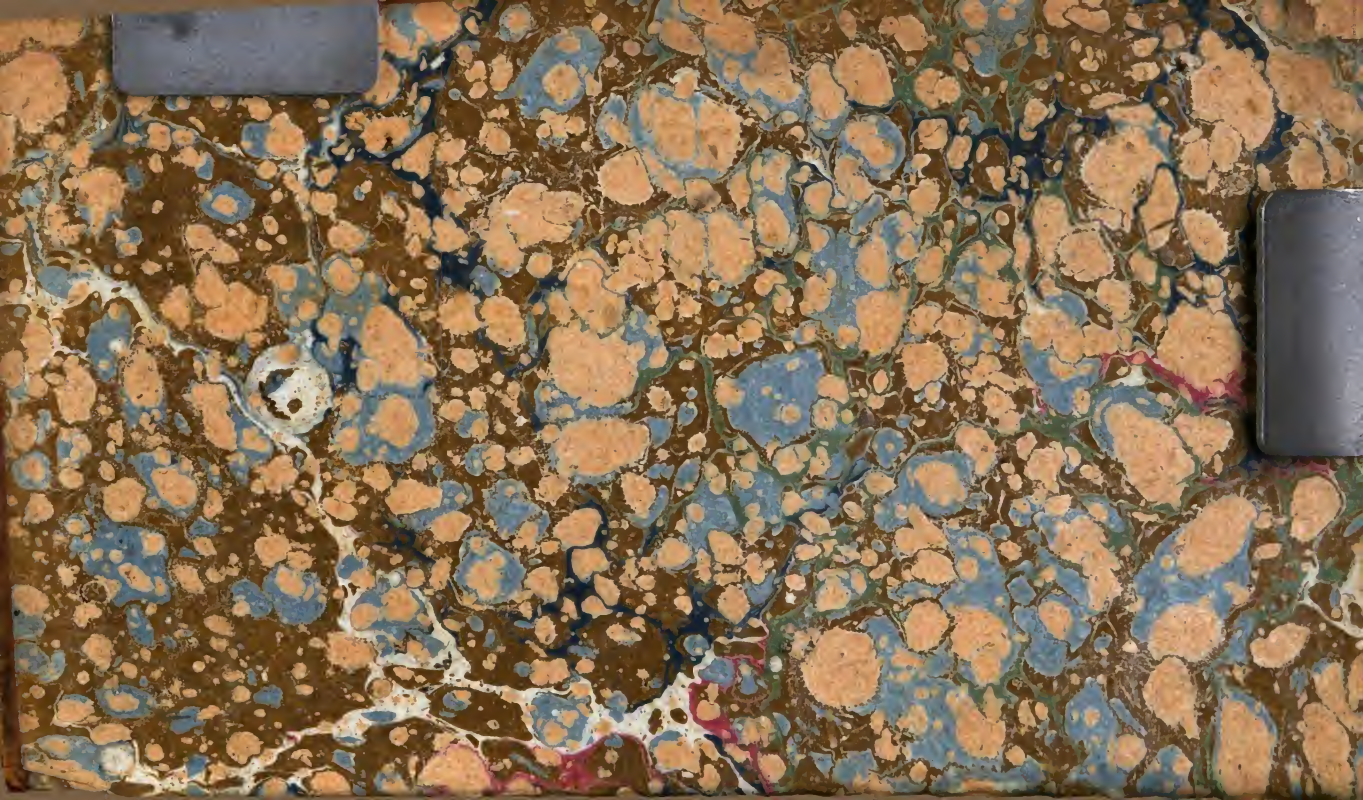
heit-

Queckſilberarzneyen können leicht ſchaden, weil unter den Symptomen der Krankheit oft auch ein ruhrartiger Durchfall iſt. Brechmittel müſſen, wenn ſie helfen ſollen, in den erſten Tagen der Krankheit gegeben werden. Unter den nachher nothwendigen abführenden Mitteln iſt der Weinſteinrahm mit Fahrenkrautwurzel oder Rhabarbar verſetzt, das vorzüglichſte. In faulen Durchfällen gibt der Verfaſſer die Tamarinden, ebenfalls mit einem Wurmmittel vermiſcht. Die Ipecacuanha dient in dieſem Falle auf dreyerley Art; der erſte Aufguß nähmlich macht Brechen; der zweyte Laxieren, und der dritte hält gelinde an. Iſt Entkräftung mit dem Durchfall verbunden, ſo legt man Blaſenpflaſter auf. Die Lebensordnung während dieſer Krankheit iſt bey dem gemeinen Volke meiſtens ſehr fehlerhaft wegen des Wahns, daß eine magere Koſt nur für die Reichen ſchicklich ſey. Inzwiſchen trifft man zuweilen wirklich Kranke an, die hauptſächlich aus Mangel an Nahrung krank ſind, und kein ſonderliches Fieber haben, die daher auch mehr durch Speiſen, als durch Arzneyen hergeſtellt werden können. Die Reinigung der Luft in den gemeinen Bauernhäuſern iſt faſt unmöglich. Die ſchlechte, oft ganz verkehrte Wartung, die der Verfaſſer mit lebendigen Farben ſchildert, richtet mehr Schaden an, als der Mangel an Arzneyen. Vorgebaut wird dem Uebel am beſten durch Wegräumung der oben angeführten Urſachen, vornähmlich durch beſſere Bauart der Bauernhäuſer, beſſeres Trinkwaſſer und größere Reinlichkeit der Einwohner. Denn die, welche an trockenen Orten wohnen, waſchen ihre Kleidungsſtücke, aus Mangel an Waſſer, mehrere Wochen lang nicht. An niedrigen, waſſerreichen Orten fehlt es zwar nicht an dieſem allgemeinen

Be-

Bedürfniß, aber die sumpfige Beschaffenheit des Wassers verursacht Verstopfung der Eingeweide, kalte Fieber u. dergl. Durch Kochen, Durchseihen, und Zumischen einer Säure wird dergleichen Wasser unschädlich gemacht. Wenn die Epidemie schon ausgebrochen ist, kann man ihren Fortgang nicht besser hemmen, als dadurch, daß die ersten, unvermöglichen Kranken sogleich in das nächste Spital abgeliefert, und die Hemden, andere Kleidungsstücke und Betten der Verstorbenen verbrannt werden. Denen, die der Kranken warten, muß der Umgang mit andern untersagt werden, wenn sie nicht alle ihre Kleider verwechselt haben. Zuletzt noch Zusammenstellung der Bewegungsgründe für Anlegung der Hospitäler auf dem Lande.

Ankündigung einer neuen Ausgabe von *Halleri historia stirpium Helvetiae*: Der jüngste und würdigste Sohn dieses großen Mannes wird gemeinschaftlich mit Hrn. J. S. Wyttenbach auf Veranstaltung der literarischen typographischen Gesellschaft zu Bern diese neue Ausgabe besorgen. Die in der Handschrift hinterlassenen Zugaben des sel. großen Mannes, verschiedene in der Schweiz wohnende gelehrte Kräuterkenner, eigene vieljährige Beobachtungen und Alpreisen, setzen die Herausgeber in den Stand, nicht unbeträchtliche Zugaben und Verbesserungen beyzufügen, und den Werth des ohne dies schon unschätzbaren Werkes zu erhöhen. Zu den noch vorhandenen Kupferplatten sollen noch mehrere fleißig und kunstmäßig verfertigte andere kommen, die wenigstens 50 seltenere, noch nicht gut abgebildete Pflanzen vorstellen werden. Längstens bis Ostern 1792 werden alle drey Theile geliefert. Liebhaber wenden sich zur Subscription an oben benannte Gesellschaft.

Ende des zweyten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München